

Landesbibliothek Oldenburg

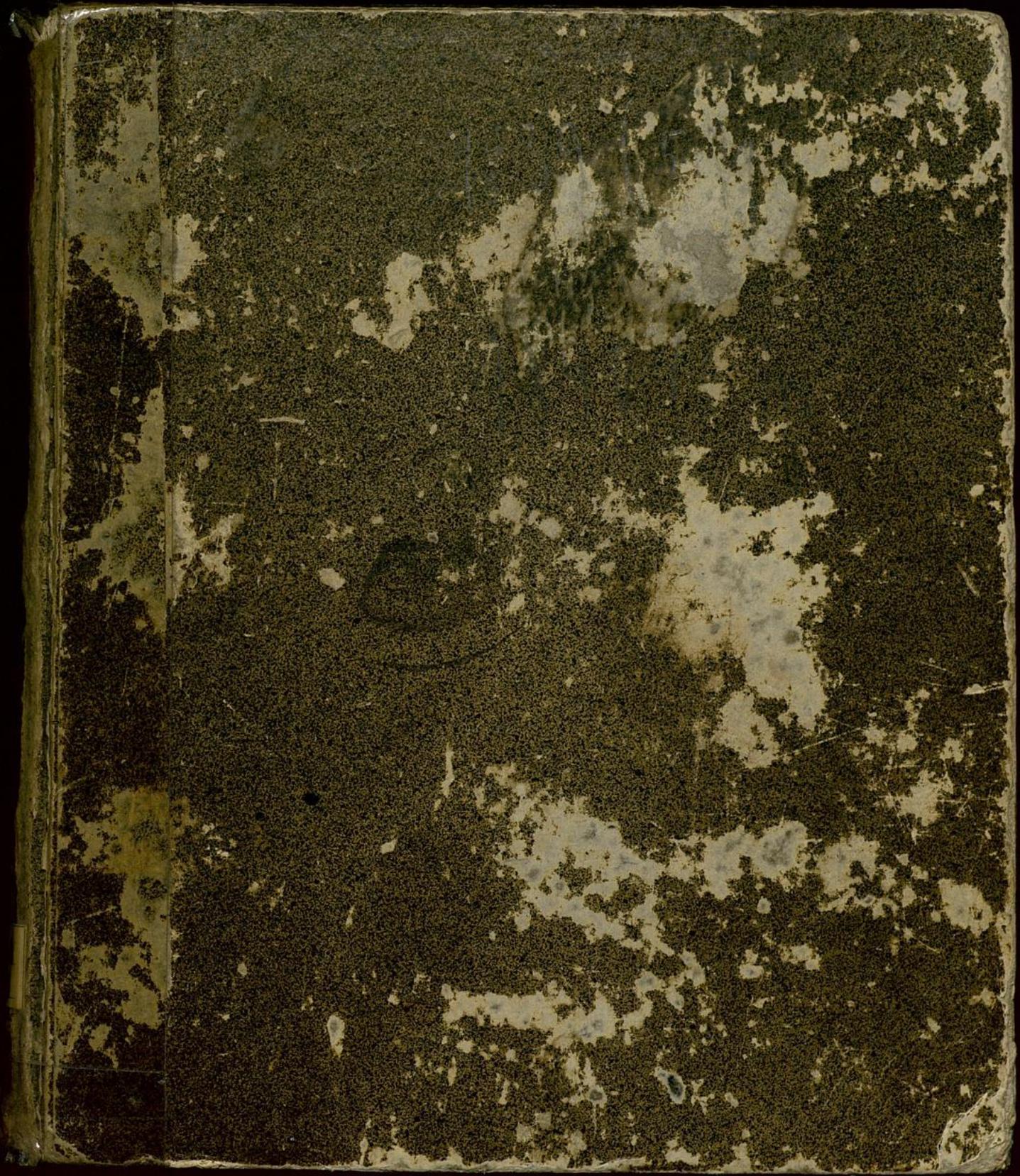
Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

Jg. 5. 1839

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

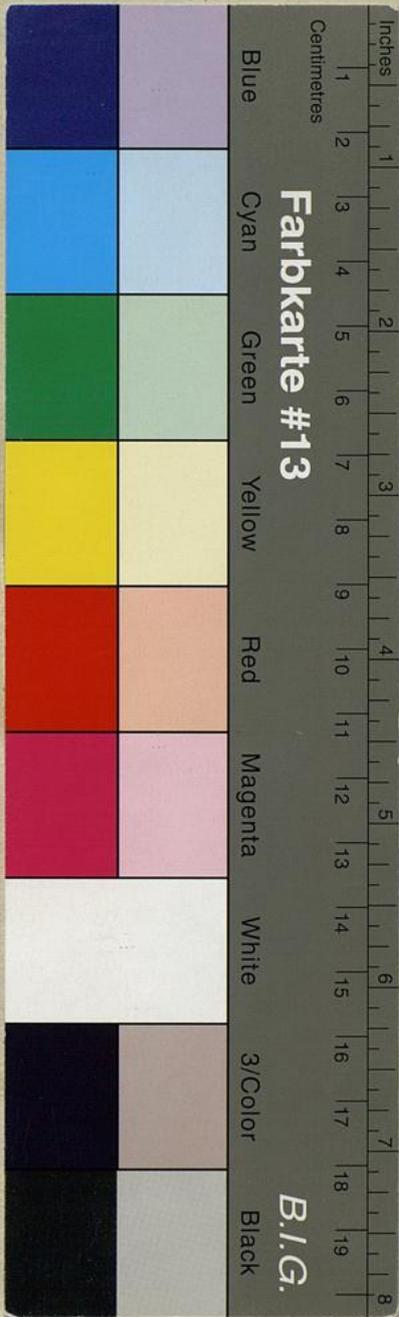


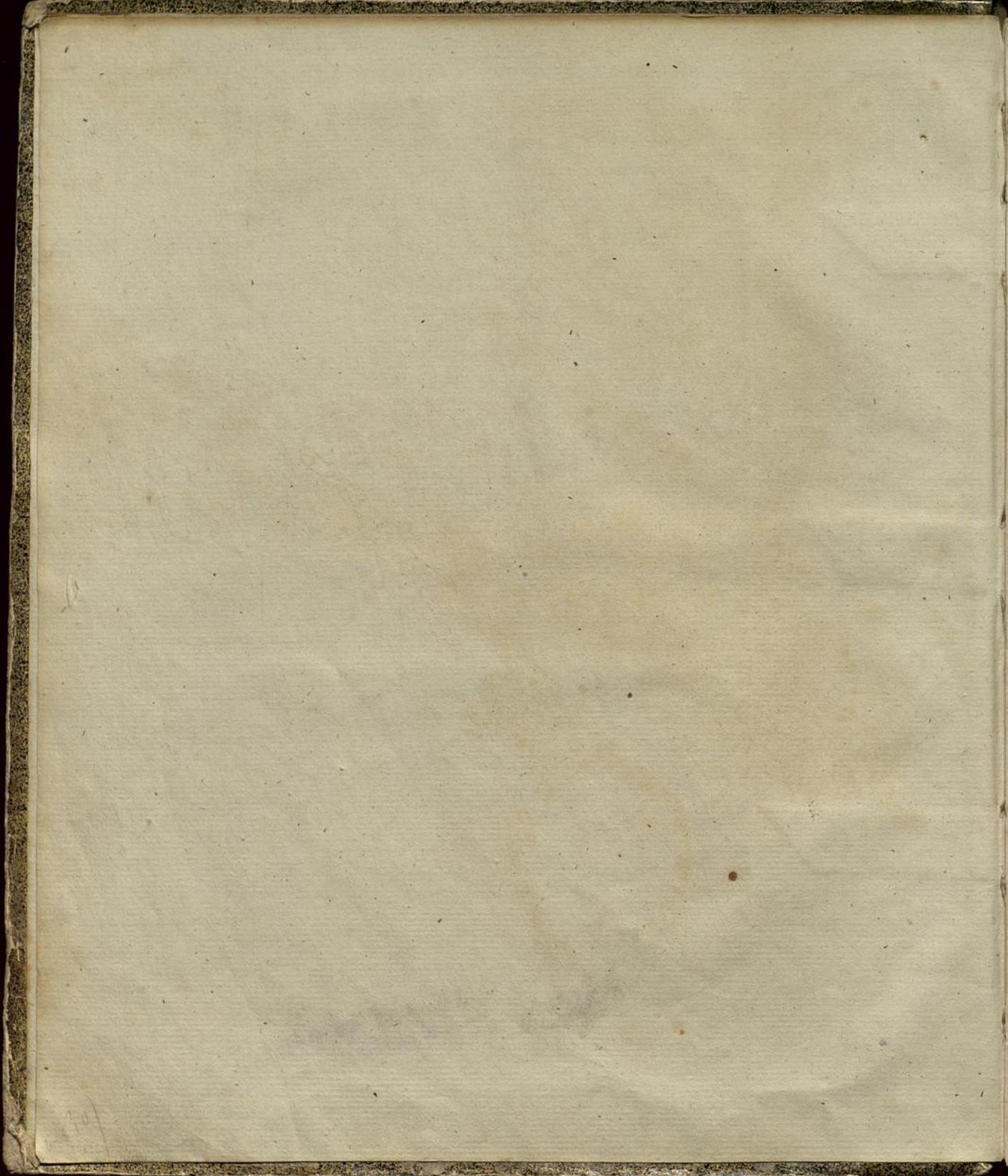
A

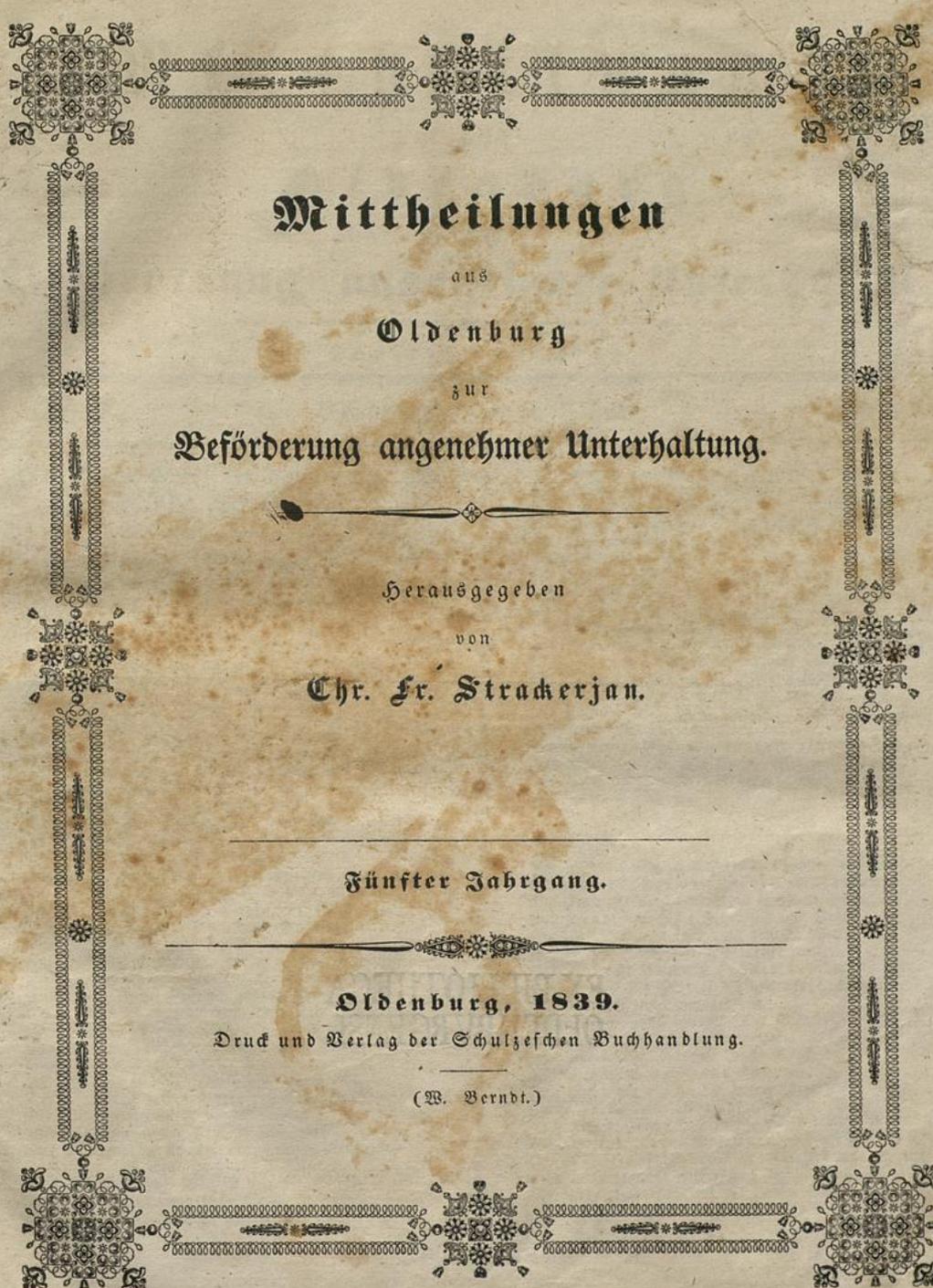
ZM

453









Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Herausgegeben

von

Chr. Fr. Strackerjan.

Fünfter Jahrgang.

Oldenburg, 1839.

Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.

(W. Verndt.)

Wittibildung

Wittibildung

Wittibildung

EX BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSI.



Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 1.

Sonnabend, den 5. Januar.

1839.

Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden.

Der Ball, auf dem wir Menschekinder wohnen,
Der rastlos um die eigne Achse kreist,
Hat um die Sonne seinen Lauf vollbracht,
Dahin geschwunden ist das alte Jahr,
Des Stromes Wellen gleich, die eilend sich
Zum Meere drängen und in ihm zerfließen;
Und nimmer kehrt das Hingeschwund'ne wieder,
Doch manche Spuren läßt es uns zurück,
Und Samen hat es reichlich ausgestreut
Von Thorbheit, wie von Weisheit, und die Keime
Entwinden sich der Zukunft Mutterchocke,
Als Unkraut hier, als goldner Waizen dort.
Der Schiffer auf dem Strom der Zeit, der Mensch,
Er wechselt, wie die Welle, die ihn trägt,
Und steigt und sinkt, und hebet bald in Luft
Sein Haupt zum Himmel auf, bald senkt er es
In Gram und Sorgen; freut sich jetzt des Spiels
Der bunten Wimpel in der milden Luft,
Und zittert, wenn im wilden Wogenkampfe
Sein Schiff erbebt. Doch wie es wog' und stürme,
Zur Seite stehet ihm die Hoffnung stets;
Und steht er auch sich tausendmal getäuscht,
Die Zauberin, sie weiß sich immer wieder
Ins Herz zu schmeicheln, immer nimmt er gern
Von ihr den Trank, der ihn, den Schwerekranken,
Einschlüfert, holde Träume gaukeln dann
Um seine Seele, wie die Schmetterlinge
Im Frühling um den blüthenreichen Baum,
Und schwinden auch die lieblichen Gestalten,
Wenn er erwacht; selbst die Erinnerung
Ist süß, und nimmer kann der Dstenttäufchte
Der Täuschung zarten Bande sich entwinden.
Die Wünsche steigen in der Seele auf,
Wie Blumen, die der Erd' im Lenz entkeimen,
Wie Blüten, die sich aus des Baumes Knospen
Entfalten; und wenn auch nur wenige
Zu Früchten reifen, schön ist doch der Baum
In seiner Pracht, und schön der Blumenteppeich
Der Wiesen. Freue Dich, Du Erdgeborne,

Der Blumenglöckchen, freue Dich der Blüten,
Die Deiner Seele tiefem Grund entsprossen,
Und hoff' und wünsche immerhin, Dir selbst
Und Deinen Brüdern! Möge denn die Sitte,
Die alte, bleiben, die zum neuen Jahre
Stück wünschet, und vergönnt auch mir, dem Brauche
Zu folgen. — Und was wünsch' ich dem Euch Allen? —
Vor Allem: Frieden in der eignen Brust!
Von Außen mag es stürmen, wie es wolle,
In Eurem Innern herrsche Ruh' und Klarheit.
Dst tobet auf dem Ocean der Sturm,
Und thürmt die Wogen himmelhoch und wirft
Sie donnerbrüllend an der Küste Klippen;
Doch in der Tiefe ist es still und rubig,
Und aus der Tiefe quillt das Del, das die
Empörten Furben sämftiget und ebnet. —
Was weiter? Frieden in dem eignen Hause!
Das Haus sey eine feste Burg, in der
Ihr sicher lebet; Eintracht herrsche dort,
Der Engel Gottes mit der Palm' aus Eden;
Die treue Liebe halte da die Satten
Umschlungen mit dem ewig festen Bande,
Und frohe Kinder, hoffnungsvoll und gut,
Sie sey'n der Eltern Glück und schönster Schmuck!
Was ferner? Frieden in dem Vaterlande!
Die Eintracht mache stark die deutschen Herzen,
Und Deutscher fühle Jeder sich mit Stolz,
Wo deutsche Zunge tönt, wo deutsche Sitte,
Wo deutsche Biederkeit und Treue waltet.
Der Eintracht Bund sey ein Alcide, der
Die Hydra überwindet, die uns droht.
Die Weisheit sey Gesezgeberin,
Gerechtigkeit Vollstreckerin. Der Bürger
Seh dem Geseze freudig Unterthan.
Es blühe so der deutschen Lande Glück,
Und biete allem Ungewitter Trost,
Dem Eichbaum gleich, der in der Erde Tiefen
Hinab die Wurzeln senkt und groß und stark
Sein stolzes Haupt hoch in die Wolken hebt. —
Was weiter? Frieden wünsch' ich aller Welt!
Der Menschheit Frieden, und des Friedens Segen!
Nicht mehr zerreiße wilder Haß die Völker;
Der Bürgerkrieg hör' auf die blut'ge Geißel
Zu schwingen! Jedes Volk genieße froh



Die Früchte seines Fleisches! Segelreich
 Sey jeder Strom, auf den Gefilden woge
 Des Kornes reiche Fluth, und auf den Bergen
 Eglüh' im grünen Laub' die goldne Traube.
 Die Scheidewand der Nationen falle;
 Die ganze Erde sey der Menschheit Haus,
 Die Menschheit die Familie Eines Vaters!
 Der Geist sey Herrscher auf der weiten Erde;
 Die Wahrheit siege, und ihr Sonnenlicht
 Verschende alle Rebel! Herrschend sey
 Das Recht, nicht die Gewalt, die trotzige! —
 Doch wohin flatterst Du, o Phantaste,
 Du schwärmende? Die Träume gankelst Du
 Mir vor, die Bernardin von St. Pierre träumte?
 Nur Träume? ewig Träume? und warum
 Soll dieser Traum nicht Einmal Wahrheit werden?
 Warum nicht wenigstens zum Theil? Es kam
 Der Krieg, der Völker Faustrecht, eben so
 Aufhören, wie der Ritter Faustrecht schwand,
 Der Macht der Sitte, den Verträgen weichend
 Und durch des Geistes Fortschritt weggebannt.
 Der Menschheit wider Stamm läßt sich veredeln,
 Der edle Keim liegt in ihr selbst; und was
 Im Menschengenosse liegt, kann sich entwickeln,
 Muß sich entwickeln, wenn die Zeit gekommen.
 Die Wahrheit, die man sonst mit Scheiterhaufen
 Verfolgte, wird jetzt überall gepredigt.
 Ein Galilei mußte widerrufen,
 Was er gelehrt: des Erdenballs Bewegung;
 Und er bewegt sich doch! Und Roma selbst
 Kann diese Wahrheit nun nicht mehr bestreiten.
 Es triumphirt der Geist, und nicht der Bannstrahl,
 Nicht Aht und Bande, Wajonette nicht
 Vermögen ihn auf seiner Bahn zu hemmen.
 Von Gott gelenket in des Menschen Seete
 Flammt Geistesstrahl erhellend und erwärmend:
 Es werde Licht! es bleibe Licht auf Erden!

Die Rolandssäule.

Ich hatte meinem Freunde versprochen, unter den Bogenhallen des Bremer Rathhauses auf ihn zu warten, und ging, in meinen Mantel gehüllt, langsam auf und nieder. Es war ein stiller Novemberabend, die Luft nicht kalt, der Himmel mit einzelnen Wolken bedeckt, zwischen denen von Zeit zu Zeit der eben aufgegangene Mond hindurchschien, den Schatten des Rathhauses über den Markt hinwerfend, und die Rolandssäule mit wechselndem Lichte beleuchtend. Unter den Bogenhallen war es dunkel, und als ich, an einen der Pfeiler gelehnt, nach dem alten Steinbilde hinüberblickte, horchte ich dem Gespräche zweier Männer, eines ältern und eines jüngern, die in meiner Nähe sich auf eine der Bänke setzten, welche die Marktleute dort hatten stehen lassen.

Was hat doch eigentlich, fragte der Jüngere, Roland für Bremen gethan, daß es ihm auf seinem Markte diese Bildsäule setzte?

Daran, antwortete der Andere, ist nun freilich wohl Rolands Verdienst um diese Stadt unschuldig genug, und

er verdankt die ihm gewordene Ehre wohl nur der Gewohnheit oder dem Hange des Volks, Denkmäler einer entfernten Vergangenheit vorzugsweise mit den Namen zu verknüpfen, welche, aus dem Dunkel der Zeit hervortretend, seine Phantasie am lebhaftesten ansprechen. Kaum findet man in den Gegenden, die eine alte Geschichte haben, einen Stein, der nicht einen alten Namen trägt, und meistens hat der Volksinn diese Namen sehr bezeichnend gewählt. So rührt am Nil jedes große Werk, wenn es ägyptischen Ursprungs ist und der Landeswohlthat dient, von Joseph her; ist es römisch, so trägt es des Pompejus Namen, wie in Gallien den des Julius Cäsar; ein einsamer Stein in Arabiens Wüsten ist Abrahams Altar, in Westphalens Wäldern heißt er nach Wittekind. Hafet irgend eine kirchliche Erinnerung daran, so wird Dir Carl der Große genannt, und was nur irgend durch Thaten wunderbaren Ritterthums verherrlicht ist, wird dem Roland zugeeignet. Roland hieb mit seinem guten Schwerte die Breche in den Felsenkamm der Pyrenäen; die Stelle, wo am Rheine, einem Kloster nahe, ein Ritter seiner Liebe entsagend, eine Hütte baute, heißt Rolandsack, und so weit sein Name in Sagen und Liedern lebt, können Wald und Flur Andenken genug an ihn aufweisen. Er galt der Volkspoesie als Urbild alles Ritterlichen; das Romantische wie das Ehrenfeste und Mannhafte ward durch ihn repräsentirt, und so mag es gekommen seyn, daß sein Name auch auf diese mit Schild und Schwert bewehrten Bildsäulen überging, auf jene Sinnbilder des Rechts und Zeichen eigener Gerichtsbarkeit, die das Mittelalter in den Städten und an deren Grenzmarken als Weichbilder aufrichtete. — Etymologen haben den Namen dieser Säulen durch Nutlands und Nügelandsäulen erklären wollen; ob sie darin Recht haben, weiß ich nicht, aber wahr ist's wohl, rügen, mahnen an Recht und Gerechtigkeit sollten diese Bilder, und ihre stumme Sprache ist Jahrhunderte hindurch verstanden und gehört. Nur selten, und immer nur wenn Großes, wenn Ungeheures sich begab, redeten die steinernen Niesen laut; dann aber dröhnte ein eherner Klang durch alle deutsche Gauen, und es war, als ob die Hünen sich in ihren Gräbern rührten. So brach — es sind nun 25 Jahre — auch dieser Roland zürnend das Schweigen, mit dem er lange auf ein undeutsches Treiben herabgesehen, das auf deutschem Boden Fuß zu fassen, ja das ihn selber umzukürzen drohte, und Deutschland raffte sich auf und ward wieder frei! Gott zerbrach unsre Fesseln und wusch unsre Schmach ab mit dem Blute, das wir freudig hingaben für Vaterland und Freiheit! Das war ein Jubel, als die erste Fahne aufgepflanzt ward, um die die deutsche Jugend sich scharte! Da flammten die Freudenfeuer auf diesem Markte und tausend und aber tausend Lichter verkehrten die Nacht zum Tage, denn es war Tag geworden nach langer Nacht. Da funkelten hier zu Rolands Füßen die Worte *):

*) Am 6. Novbr. 1813.



Unter den Stürmen des Schicksals, welche drohend und verderbenbringend einherzogen, standest Du da, Fest und unwandelbar wie der deutsche Sinn! Eine fremde Nation, frechen Uebermuths voll, wollte diesen Verdrängen, und auch Dir war der Stab schon gebrochen, Als mit der rächenden Gerechtigkeit Schwert Alexander und Franz, Friedrich Wilhelm und Carl Johann In den blutigsten Schlachten das Heer der Franken tief sälugen. Deutschlands Genius lehrt, lächelnden Blickes, sich wieder zu uns; Bremens Bürger bringen heute den lauten Tribut Des Danks im Gefühle der Freiheit. — Auch Du, Der Gerechtigkeit Bild, stehst noch unverrückt und erhaben, Und was Du den Vätern einst warst, Wirft Du den Enkeln noch seyn.

Und als vor wenigen Wochen der dunkle Nachthimmel und die Spizen der Thürme von dem Blitze des Kanonenfeuers widerstrahlten, als die Stadt von Jubel und die Luft von kriegerischen Klängen wiederhallte, als die Lampen und die Freudenfeuer wieder daran erinnerten, daß es Tag geworden sey in Aller Herzen, als die alten Krieger sich abermals um die Fahne sammelten, die nun schon lange hier oben als ein Heiligthum bewahrt wird, — da tönten auch diese Worte wieder vom alten Roland, dessen unverwandter Blick unter dem Kranze von grünem Eichenlaube fast jugendlich hervorleuchtete. Nicht Symbol dessen, was bildende Kunst zu leisten vermag — davon mögen andere Denkmäler unsern Enkeln Kunde geben! — aber grad und fest wie der deutsche Sinn, der Gerechtigkeit Bild, mög' er sehen, und möge nie ein Tag erscheinen, an dem wir fürchten müßten, daß Gerechtigkeit gebeugt, daß deutscher Sinn erniedrigt werde! Möge deutsche Treue walten in allen deutschen Gauen — mögen die deutschen Stämme treu zu einander und zu ihren Fürsten halten, und jubelnd werden dann unsere Enkel ausrufen in der Erinnerung an die Zeit des Wiedererwachens deutscher Freiheit: Heil den Tagen, die Fürsten und Völker ein'ten durch Kampf und Sieg!

Ja so sey es, rief ich aus und trat vor, dem Sprecher die Hand reichend. Und dieser erste Gruß knüpfte ein Band, dem ich manche schöne Stunde verdanke.

Concert des Herrn Nemmers.

In einer der letzteren Nummern des Hamburger Freischützen wird die Virtuosität unseres Nemmers, der bereits mehrmals in Hamburg spielte, mit dem vollkommensten Lobe anerkannt; gewiß ein bedeutender Triumph in einer Stadt, wo kürzlich der weltberühmte Ole Bull Alles verwöhnt hat.

Dabei ist uns eingefallen, daß in unsern Mittheilungen, die sonst doch immer derlei zu besprechen pflegen, über dessen hiesiges Concert nichts geschrieben steht,

obgleich sie hier besonders verpflichtet scheinen möchten, das Resultat desselben mitzutheilen.

Daß solches bisher nicht geschehen ist, könnte auffallend erscheinen, wüßte man nicht, daß am eifrigsten nur gerade da geschrieben wird, wo die Meinungen getheilt sind. Da das nun hier nicht der Fall war, vielmehr nie der einstimmige Beifall des Publicums in unserer Stadt auf eine so determinirte Weise sich kund gegeben hat: — wozu da noch erwähnen, daß unser Künstler an sicherer Intonation, vortrefflicher Bogenführung, präcisem Staccato, eminenten Reinheit auch in den schwierigsten Doppelgriffen alles bisher hier Gehörte übertroffen habe?!

Wir wünschen ihm zu seiner Reise, die er, als die erste größere Kunstreise, welche er macht, nun bereits angetreten hat, alles Glück, und mög' es aber auch, wenn er ruhmgelohnt wird zurückgekehrt seyn, nach wie vor sich zeigen, daß er der sorgfältigen Pflege des lieben Blümchens Wunderhold niemals vergessen habe.

den 31. Dec. 1835.

Concert von Ole Bull in Hamburg.

Ueber das letzte Concert von Ole Bull in Hamburg ist uns folgendes Urtheil des Hrn. Wihl. von Reinbeck zugegangen.

Es wäre fast Thorheit, über den Mann, der Tausende erfreut und beglückt durch den Zauber seines Bogens und den wiederum Tausende bewundern wegen Liebreiz und elegischer Kraft des Spiels, noch etwas Neues sagen, oder das, was Alle jetzt, wie vor einem Jahre selbst gehört und empfunden, hier noch einmal in Worten wiederholen zu wollen. Ueber ihn ist so leicht urtheilen, als nach dem Ausdruck des Wandsbecker Boten über eine Schrift, die den Preis davon getragen. Bull mußte und wird noch Gegner haben nach dem Geiste der Schule, aber wer sich für diese entschieden hat und zu stracheln fürchtet, wo er über ihren Boden und seine Regeln hinaustritt, der hat kein Urtheil für ihn. Wer, wie Bull, sich aus sich selbst hinausgeholt hat, hat damit auch seinen eignen Maßstab erfunden. So dürfen die stark tuschenden Gänge am Ende der »Guerriera« und des Concertstückes in einem Concertsage von der Solostimme vorgetragen, sehr zweckmäßig erscheinen, aber zu Bull's Genialität gehören sie so gut, als die effectreichen Doppelgänge mit besonderer Melodie, die tanzenden Noten und die plötzlich wieder eintretende elegische Cavatine.

Im Ganzen wollte es mir scheinen, als wäre der Ton, vielleicht auch durch die körperliche Constitution des Künstlers mehr dazu gekräftigt, diesmal noch ausgebildeter und glückvoller geworden als vor einem Jahre; das Publi-



Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 2.

Sonnabend, den 12. Januar.

1839.

In Dornburg.

Drei Schlößlein stehen auf dem Berg,
Grau wie die Felsen d'runter.
Gleichgültig sah mein Aug' hinauf,
Gleichgültig nicht hinunter.

Nicht weil die Thäler grün und roth,
Die Berge purpurn prangen;
Die prangen ja schon lange so
Und weckten kein Verlangen.

Die Thäler grün, die Berge hoch —
Und d'runter ruft der Schnitter:
»Wenn nur der hohe Berg nicht wär!
Der hält uns die Gewitter.«

Gewitter? ja, mir fuhr ein Blitz
Dort mitten durch's Gewissen;
Ein Leben ohne Liebe ist
Von seinem Gott gerissen.

* * *

Drei Schlößlein stehen auf dem Berg,
Grau wie die Felsen d'runter!
Der Eypheu schlingt sich um's Gestein,
Die Heben blühen munter,

Und Rosenduft und Rosenglanz
Eilt lustig durch die Gänge,
Und Böglein fliegen singend auf;
Ach, daß ich eines fänge!

Ich hielt' es an mein tobend Herz
Und schlich durch alle Gänge,
Bis ich die Rosenkönigin
Im grünen Schatten fänge:

Ach Königin, das ist mein Herz,
Und singen kann's und fliegen;
Ach eben flog es in Dein Herz —
Erbrück's nicht! laß es liegen.

* * *

Drei Schlößlein stehen auf dem Berg,
Und graue Felsen d'runter;
Dort schaut die Rosenkönigin
In's Abendthal herunter.

Das Kirchtürmlein hält ihr Aug',
Ihr frommes Aug' gefangen;
Der Sonntag ist mit Glockenklang
Heut' durch das Thal gegangen.

Sein letztes gottnes Glühen zieht
Mit leisem Laut hinüber,
Und sie schaut immer noch zu ihm,
Keinmal zu mir herüber.

In mir ist auch ein Glockenturm,
D neig' zu mir Dich nieder,
Da läuten Sonne, Sehnsucht, Schmerz
Tiefstönig hin und wieder.

So komm' ich auch mit Glockenklang
Und manchem heil'gen Sprüchlein,
D laß mich Deinen Sonntag seyn,
Mein Herz Dein Lieberbüchlein!

Frik S.

Büge aus dem geselligen Leben der Amerikaner.

(Aus Society in America. By Harriet Martineau,
3 Vol. London 1837.)

3.

Weibliche Beschäftigungen.

In Neu-England wird ein großer Theil der Zeit
damit hingebacht, Predigten oder andere religiöse Zusam-
menkünfte zu besuchen, oder in menschenfreundlichen Ab-
sichten Armen oder Leidenden Besuche abzustatten. Die



Resultate dieser Besuche allein können darüber entscheiden, ob man sie loben oder tadeln soll. In soferne als dadurch das Mitleid genährt und erhalten und eine Bekanntschaft mit den verschiedenen Classen der Gesellschaft bewirkt wird, sind sie ganz gut. In soferne sie aber den Besuchenden nur als Zerstreuungsmittel dienen, die religiöse Schwärmerie befördern, zu einer unberufenen Einmischung in die Gemüthsstimmung der Besuchten veranlassen, oder zu einer leeren, frömmelnden Saalbaderei, und dagegen diejenigen, zu deren Amte sie gehören, zurückscheuchen und verdrießlich machen, und so vielleicht denen, welchen nach solchen Besuchen verlangt, sie entziehen, taugen sie durchaus nicht. Ich bin daher überzeugt, daß auf diese Art viel Gutes geschieht, aber auch viel Böses. Wenn eine Frau ihre bestimmten Geschäfte hat und diese gewissenhaft wahrnimmt, und dann ihrem Hange zum Wohlthun oder zu religiösen Mittheilungen folgt, so wie sich zufällig eine Gelegenheit dazu darbietet, so kann sie viel Gutes thun, ohne den Schaden zu stiften, der unvermeidlich ist, wenn sie diese zu ihrem Hauptgeschäfte macht.

Alle amerikanische Damen sind mehr oder weniger wissenschaftlich gebildet, und das in einem solchen Grade, daß sie Geistesleerheit nicht zu fürchten haben. Lehrerinnen giebt es sehr viele, Denkerinnen weniger. Ihr Charakter ist mehr passiv als thätig und daher ist das Studium der Sprachen am meisten verbreitet. Wurde mir eine Dame als sehr unterrichtet bezeichnet, so konnte ich gewiß sein, Sprachenreichthum bei ihr zu finden. Ich traf viele Damen, welche Latein verstanden, einige Griechisch, andere sogar Hebräisch, mehrere Deutsch. Außer den Sprachen giebt es aber wenig Gegenstände des Unterrichts, als etwa die Künste. Ich fand oft mehr geistige Thätigkeit, mehr allgemeine Kraft bei den Damen, die sich mit Büchern wenig beschäftigten, als bei denen, die auf literarische Bildung Anspruch machten. Eine ausgebildete Künstlerin habe ich jedoch unter allen Damen der Vereinigten Staaten nicht gefunden. Nur einmal fand ich eine gute Zeichnung und etwa zweimal hörte ich gute Musik. Ihre gänzliche Abneigung gegen das Zeichnen ist mir unbegreiflich. Einzelne Versuche, sie zu überwinden, werden wohl gemacht, aber der Erfolg ist unter aller Kritik. Naturphilosophie bleibt den Frauen durchaus fremd. Einige machen Ansprüche an Philosophie überhaupt, allein je weniger man davon spricht, desto besser.

Titel.

In den Jahren 1835, 1836 und 1837 sandte die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Herrn Roberts ab, eine Reise um die Welt zu machen, zugleich aber auch in mehreren Ländern, namentlich im indischen Archipelagus Handelsverbindungen anzuknüpfen,

zu welchen er selbst den Plan entworfen hatte. Zu dieser Expedition war eine Kriegssloop, the Peacock, ausgerüstet, und der Arzt der Reisegesellschaft, Dr. Ruschenberger, hat die Reise beschrieben *).

Als sie in Cochinchina anlangten, mußten sie, ehe sie landeten, erst ein Examen bestehen, welches der Verf. folgendermaßen beschreibt.

»Am 17. kamen die Offiziere des Kaisers von Cochinchina, denen am Tage vorher unsere Ankunft gemeldet war, an Bord, in einem langen Canoe mit vierzig Rudern. Sie saßen vorne im Bug desselben, dem Ehrenplatz bei diesen Völkern, unter dem Schatten eines großen Sonnenschirms, und waren von einem Menschen begleitet, der außer der Sprache von Cochinchina auch Malayisch verstand. Wir hatten in Batavia einen holländischen Passagier an Bord genommen, der Französisch und Malayisch sprach, also konnte die Unterhaltung vollständig geführt werden.

Sie wurden in die Kajüte geführt, wo sie nach ihrer Weise Platz nahmen. Sie erkundigten sich genau nach dem Range aller Anwesenden und wollten gar nicht glauben, daß Hr. Roberts der Gesandte sey, da er keine Epaulets trug, wie der Commodore und der Capitain. Sie kamen immer wieder auf diesen Gegenstand zurück und schienen, als sie schieden, durchaus nicht völlig überzeugt zu seyn. Das mag ein Wink für künftige Gesandten nach Cochinchina seyn, irgend einige äußere glänzende Auszeichnungen nicht zu verschmähen.

Es gelang ihm endlich doch, eine Audienz bei dem ersten Minister zu bekommen, aber hier fand er eine neue Schwierigkeit, die er jedoch glücklich überwand.

»In Bingham«, erzählt der Verfasser, »forschte der erste Mandarin nochmals genau nach dem Rang und dem Titel des Hrn. Roberts, indem er hinzusetzte, gehört zu haben, derselbe komme aus einem Lande, wo es keine Titel gebe, und wo alle Menschen einander gleich wären. Roberts sah ein, daß aus allen Verhandlungen Nichts werden würde, wenn er dies Hinderniß nicht aus dem Wege räume. Er sagte also dem Mandarin, daß er unrichtig berichtet sey und bat ihn, seinem chinesischen Secretair zu befehlen, daß er seine Titel aufschreibe, die er ihm dictiren wolle. Der Secretair nahm hierauf einen halben Bogen Papier, aber Roberts bedeutete ihm, einen ganzen Bogen zu nehmen, da der kaum ausreichen werde. Die amerikanischen Offiziere sahen sich verwundernd an und begriffen nicht, wie Roberts sich aus der Affaire ziehen werde. Er aber war ganz ruhig, und dictirte Folgendes: Edmund Roberts, Esquire, außerordentlicher Gesandter des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika an den Kaiser von Cochinchina, Bürger der Vereinigten Staaten, Bürger von Maine, Bürger von Neu-Hampshire und so zählte

*) Narrative of a Voyage round the World. By W. S. W. Ruschenberger. M. D. London 1838.

er alle vier und zwanzig Staaten auf, denn als Bürger der Vereinigten Staaten war er auch Bürger eines jeden einzelnen. Der Bogen war noch nicht halb voll, als der Mandarin ausrief, es sey über genug, so viele Titel habe er selbst nicht. Wäre er nicht zufrieden gewesen, so hätte Roberts ihm noch alle Städte, Flecken und Dörfer aufgezählt, deren Namen ihm eingefallen wären, indem er das Geltngen dieser diplomatischen List durchaus nicht bezweifelte.

Ein Traum.

»Ist Die Bull schon vorbei?« fragte ich die mit freundlicher Miene mir entgegenretende Mamsell, als ich in Sandersfeld vor dem großen weißen Hause, so groß, daß es wohl der ehemaligen Preussischen Riesengarde Friedrich Wilhelms zur Kaserne hätte dienen können, und welches da so einsam mit dem rothen Dache erscheint, wie ein im Felde mit rothem Gesicht umherstreichender Maurergeselle, der sich den Kagenjammer seiner gestrigen Blauen-Montags-Seligkeit verläuft, abgestiegen war. »Ist Die Bull schon vorbei?«

»Mein! aber es ist eben ein Reisender hier gewesen, »der hat verlassen, daß er bald kommen werde.«

Ich folgte der Einladung der Wirthin in die behaglich warme Stube und bestellte mir ein Abendessen.

Nachdem ich die an der Wand hängenden Bilder, die ich schon hundertmal gesehen, wiederum in Augenschein genommen hatte, die Geschichte von Tell in den verschiedenen Blättern, den Postillon, der sich, von einer Extra-Fuhr mit seinen Pferden zurückkehrend, von einem auf der Chaussee beschäftigten Arbeiter Feuer geben läßt, den Bremischen »Lindenhof«, der eine Etage höher ist, als die »Stadt Frankfurt«, und »die Stadt Frankfurt«, die eine Etage höher ist, als der »Lindenhof« u., setzte ich mich auf das Sopha.

Es ist doch nichts langweiliger, als auf das Essen zu warten! Da fiel es mir ein, daß mir ein Freund, der sich auf dergleichen verstand, einstmal versicherte: Er habe ein Radical-Mittel gegen die Langweile ausfindig gemacht; es sey der Schlaf. Das beschloß ich in Anwendung zu bringen, und schlief denn auch bald ein.

Mir träumte, Die Bull sey angekommen, und ich ging mit einem Freunde in sein Concert. Wir gingen in die Schippersche Gaststube links, voll der gespanntesten Erwartung. Da hatt' er denn ausgepackt, der berühmte Mann! Die schönsten Pfeifenköpfe, die ich je gesehen habe! Dieser mit einem Gemälde, darstellend eine Scene aus dem Kapellmeister von Venedig, der andere mit dem Postillon, der sich das Feuer geben läßt, ein dritter mit dem berühmten mauvais sujet; auch Holzköpfe waren dabei, ächte Ulmer Köpfe.

Mit der größten Geschäftigkeit und mit der aufmerksamsten Höflichkeit zeigte der Künstler Allen seine Waare. Nichts aber glich dem Ausdrucke des Behagens, wenn er einen Kopf vorzeigte, wie er versicherte, das ausgezeichnetste Stück seines Lagers; es war das Portrait des Hrn. Professor Pott, wie er eine Pfeife raucht und dabei eine Arie componirt.

Indem ich als guter Patriot mich solcher Anerkennung vaterländischen Künstlers von Seiten eines solchen Meisters zu freuen noch beschäftigt bin, erweckt mich ein Geräusch. Wie ich aufsehe, finde ich den Tisch gedeckt und wohl servirt, muß übrigens gestehen, daß ich, noch halb im Schlafe und bei der mir inwohnenden Neigung, alle Träume gleich zu beschreiben, mit der Gabel in die Senfdose fuhr, um einzutunken, bis endlich die freundliche Einladung meiner schönen Wirthin, unterstützt durch natürlichen Trieb zum Essen, mich bestimmte, zunächst dieses zu thun, und in Betreff der Beschreibung des Traums zu denken: »Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.«

An den Einsender in N^o 1. dieser Blätter.

Sie haben ganz Recht — man hätte nicht erst Ihren Sporn gebrauchen müssen, um die Kunst unsers bescheidenen Landsmanns Remmers öffentlich anzuerkennen. — Von unsern großen Kunstkennern hörte ich zwar privatim verschiedene Urtheile — er spiele unrein, krähe auf der Geige, so daß ich, da mich sein Spiel, vorzüglich in der Composition von Berriot, so sehr angesprochen hatte, mir selbst zu misstrauen anfing.

Inzwischen war Bull hier gekommen. — Mit der größten Spannung war dieser große Künstler vom Publicum erwartet. Das Haus war glänzend besucht und dem Meister der rauschende Beifall gezollt, den er im höchsten Grade verdient. — Wenn ihn nun auch hie und da selbst Professoren tadeln und uns, seinen Verehrern, von ihnen der Verstand abgesprochen wird, da es zudem keine Ehre seyn soll, vor unserm Publicum zu spielen, so kann ich die Versicherung geben, daß Bull mit dem Publicum sehr zufrieden ist, und sich die hier bewiesene Theilnahme zur hohen Ehre anrechnet.

Doch ich wollte Ihren Wunsch befriedigen, und Ihnen meine Meinung über das Spiel des Herrn Remmers sagen; indessen noch besser, ich sage die Meinung des Herrn Bull. — Bull der Meister, der Herrn R. oft in Hamburg gehört, nennt ihn einen tüchtigen Geiger, der nicht unrein spielt — und nicht kräht. —

Zwar höre ich, daß hier ein Violinmeister über Remmers gesagt:

Der spielt noch besser wie Bull — oder vielmehr über Bull — der spielt noch schlechter als Remmers. —

Kann man sich ein solches Urtheil von einem Musiker denken? — Ein solches Urtheil über Bull — vor dem sich die hochmüthigsten Musiker beugen müssen? —

Mögen Bull und Kemmers allenthalben solche Aufnahme finden wie hier! — Mögen sie allenthalben so bescheiden auftreten wie hier! —

Jede Verkleinerung ihrer Verdienste fällt auf ihre Verleerer zurück, und verdient ein mitleidiges Lächeln — und auch das nicht einmal. —

E.

Dank.

Herr Heinrich Schrimper in Oldenburg, welcher überhaupt die so seltene als edle Liebhaberei besitzt, sein Hauptvergnügen darin zu finden, wenn er seinen Nebenmenschen Freude bereiten kann, ohne sich durch etwaige Steine des Undanks oder durch den Schlamm des Gewässers in seinem Gange stören zu lassen, hat uns abermals durch die Einladung des großen Violinisten Bull einen großen Genuß bereitet. Noch mehr Anspruch auf unsern Dank hat er sich aber dadurch erworben, daß er den beträchtlichen Ueberschuß der Einnahme, nach Abzug des Honorars für den Künstler, die Gefahr tragend, im Voraus einem hiesigen allbeliebten Künstler und Familienvater überwies. —

Solche Handlungen verdienen um so mehr öffentliche Anerkennung, als sie eben so selten sind, wie große Loos.

Möge Herr Schrimper in seinem großen Wirkungskreise, der ihm das Glück verleiht, Versorger so vieler Familien zu seyn, oft durch die Blüten des Dankes und durch die Früchte des Geschickes sich für solche humane Befinnungen belohnt finden.

Theater: Anzeige.

Montag Januar 14. 1839.

Benefiz für Mad. Moltke

Die Geschwister.

Schauspiel in fünf Acten

von

Leutner.

Kirchennachricht.

Vom 5. bis 11. Jan. sind in der Dtb. Gem.

1. copulirt: Keine.

2. getauft: Henriette Sophie Auguste Kolbach; Peter Friedr. Herm. Jacob Grave; Johann Gerhard Bernhard Harms; Anna Sophie Margarethe Buschmann; Gesche Helene Krumm-land; Anna Catharine Wilken; Johann Friedrich Ahrens; Johann Friedrich Gustav Hoting, ueb.

3. beerdigt: Albertine Christine Friederike Friederichs, 34 J. 7 M.; Anna Dorothea Presuhn, 85 J.; Frau Christiane Angelica Deleuze, geb. Warenborn, 49 J.; Elise Helene Friederike Marie Fischer, 2 J. 8 M.; Marie Caroline Catharine Nordhausen, 9 M.; Anna Maria Ahlers, geb. Deltjen, 28 J.; Anna Kramer, geb. Hilbers, 27 J. 2 M.; Heinrich Anton Ueberwasser, 40 J. 9 M.; Dittmann Ahlers, 1 J. 11 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 13. Jan.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Vorm. (Anf. 10½ Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Nietze Wittwe.

Reichsgraf v. Bentinck, Rittmeister in Königl. Hannov. Dienst. u. Dienersch., v. Barel. J. A. Renken, Kfm., W. J. Jansen, Musikus, G. Ebold, Postverw., G. Subren, Draanist, J. R. Ummer, Part., v. Mezner, Advocat, Heiners, Assessor, v. Barel. Schröder, Kfm., v. Bremen. Schlag, Kfm., Ulmer, Kfm., Meyer u. Lieber, Kaufl., v. Bremen. Millberg, Gutsbesizer, v. Holstein. Schröder, Rentier, Grube, Part., v. Hamburg. Dreyer, Kfm., v. Altona. Engel, Kfm., v. Emden. Soller- mann, Kfm., v. Berlin. Suden, Staatsrath, u. Fr., n. Dienersch., v. Cassel.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

D. F. Hinrichs, Kfm., v. Verden. Sanders, Kfm., v. Groningen. Ferdin. Walter, Kfm., v. Rheims. Klusmann, Kfm., v. Annaberg. D. Georg, Kfm., u. Fr. Locht, v. Rüstingerfeld. Carl Georg, Kfm., v. Hamburg. Behrends, Kfm., v. Bremen. Ole Bull, Violin-Virtuose, n. Fr. Gem., v. Norwegen. I. Grupp, Secretair, v. Stockholm. Martens, Part., u. Fam., v. Wilschoten. Schüs, Kfm., v. Hannover. Haake, Kfm., v. Bremen. Devrient, Großh. Wadischer Hoffschauspieler, v. Carlsrube. Meyer, Kfm., v. Altona. Müller, Kfm., v. Bremen. Bartels, Part., v. Münster. Schaumburg, Kfm., v. Amsterdam. Claepius, Kfm., v. Bordeaux. Müller, Kfm., v. Grefeld. D. W. Brommés, Kfm., v. Bremen. Brintmann, Kfm., v. Elberfeld. Dalwig, Part., v. Cassel. Boldemann, Kfm., v. Hamburg. Ernst Boeke, Kfm., v. Emden. Schröder, Kfm., v. Amsterdam. Winter, Kfm., v. Münster. Peters, Deconom, m. Fam., v. Dffriesland.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus
Oldenburg
zur
Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 3.

Sonnabend, den 19. Januar.

1839.

Litthauische Volkslieder

in metrischer Uebersetzung.

3.

Der Teich ist gefroren.

Welche Wunder
Werden nicht geboren!
In dem Sommer
Ist der Teich gefroren.

Hellbraun Rößlein
Wo nun soll ich's tranken?
Linden - Eimer
Wo im Wasser schwenken?

Leima schenkte
Einen Tag der Sonne,
Teichs alles
Da zerfloh vor Bonne.

Hellbraun Rößlein,
Dort nun will ich's tranken:
Linden - Eimer,
Dort will ich ihn schwenken.

Rößlein kaufte
Bruder aus der Weite,
Braut der Bruder
Aus der Niedrung freite.

Braunes Rößlein,
Was sein Weibern meint?
Warum also
Bartes Mägdelein weinet?

»Grünen Haber!«
Lautet Rößleins Sage.
Mägdelein weinet
Um die ersten Tage.

Reisebilder

von Alexander Dumas *).

Aus dem Französischen übersezt
von H. Lambrecht.

Der Nigi.

Gegen vier Uhr kamen wir zu Wegghis an. Dieser Ort war nach reiflicher Ueberlegung von meinen Schiffen als derjenige gewählt worden, von wo aus ich den berühmtesten der Berge Helvetiens ersteigen sollte, von dessen Gipfel man eins der herrlichsten Panoramas der Schweiz erblickt.

Der Tag war schon ziemlich weit vorgerückt, und wir kehrten daher nur in einem Gasthose ein, um einen Führer zu nehmen. Unglücklicherweise kamen wir jedoch ein wenig zu spät. Da es den folgenden Tag ein köstliches Wetter zu werden versprach, hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft von Reisenden daselbst zusammen gefunden, daher es gänzlich an Führern mangelte. Der letzte derselben war vor einer Stunde mit einem Engländer fortgegangen. Unser Wirth gab uns den Rath, dem Gentleman nachzueilen, und versicherte uns, daß, wenn wir gut zu Fuß wären, wir ihn auf der Hälfte des Weges einholen würden, und würden wir dann für den letzten steilen Theil des Berges von der Führung seines Cicerone profitieren können.

Wir befolgten diesen Rath und begaben uns sogleich auf den Weg. Dieser Weg, welcher unmittelbar von dem Thor des Gasthofes an anfängt, ist hinlänglich markirt, so daß wir nicht zu fürchten brauchten, uns zu verirren. Kaum 200 Schritte vom Hause läuft er längs einem

*) Diese Nouvelles impressions de voyage sind, so viel uns bekannt, noch nicht übersezt.



angenehmen Gehölz von Nuß- und Eichenbäumen, führt darauf jedoch nach einer halben Stunde in eine unfruchtbare, verbrannte Erdsfläche, welche durch den Einbruch eines Theiles des Berges im Jahre 1795 so verwüstet ist.

Dieser merkwürdige Einbruch, dessen jetzt erklärter Ursache man früher lange nachspürte, bedrohte die Einwohner von Weggis einen Augenblick lang mit demselben Schicksal, welches Herculanium widerfuhr. Indessen wurden sie statt durch Lava, beinahe durch Schlamm und Koth verschüttet. Am 16. Juli 1795, beim Anbruch des Tages, sahen die Bewohner Weggis, welche durch ein wunderliches Geräusch, dessen Ursache sie nicht kannten, die ganze Nacht hindurch beunruhigt gewesen waren, bis auf ein Drittel des Berges sich an der Stelle große Querspalten bilden, wo die geborstenen Erdschichten des Rossbergs, welche durch das Goldauerthal fast rund ausgeschnitten sind, sich auf die Kalkschichten des Rigi stützen. Aus diesen Spalten stürzte ein Strom von Schlamm und Schmutz von einer Eisenfarbe, welcher wie ein breiter, kothiger Wasserfall von der Breite einer $\frac{1}{2}$ Meile und 10 bis 20 Fuß Höhe herabrollen, den Unebenheiten des Terrains folgte, und sich den Einwohnern von Weggis so langsam näherte, daß sie hinlänglich Zeit hatten, ihre Schätze und Kostbarkeiten zu retten. In jeder Hinsicht der Lava ähnlich, außer daß er nicht durch Hitze in Fluß gebracht war, überhäufte dieser Strom mit Schlamm und Schmutz die Gegenstände, welche ihn in seinem Laufe hinderten, und strömte darüber hinweg, wenn er sie nicht vor sich hertreiben konnte. Des Herabfließens dieser Masse dauerte sieben Tage, und allenthalben, wo sie die frische grüne Decke des Rigi berührte, verschwand dieselbe unter einer Eisenfarbe, und noch erblickt man vom See aus an den Seiten des Berges diese furchtbare, ungeheure Verwüstung. Durch Betriebsamkeit und Fleiß haben die Bewohner dieser Gegend jedoch einen Theil dieser Wüste schon wieder gewonnen, und werden damit aufhören, sie ganz wieder urbar gemacht zu haben; denn, wie die Fischer von Torre del Greco und von Mesina, schlafen sie von Neuem ruhig am Fuße eines Vulcans, welcher nicht minder gefährlich ist, wie der neapolitanische. Denn dieses Phänomen, dessen Opfer sie gegen das Ende des letzten Jahrhunderts beinahe geworden wären, ward durch das Eindringen des Wassers hervorgebracht, welches vom Gipfel des Rigi bis in das Innere des Berges drang, da ein Erdbette zwischen zwei Felschichten fand und diesen ihre Haltbarkeit raubte, so daß dieselben dem fortwährenden oberen Drucke nachgebend und vom Wasser aufgelöst, zuletzt als Schlamm und Koth herabstürzen mußten. Diese Zeichen waren beunruhigender, als diejenigen, welche den Sturz des Rossbergs ankündigten, und zum zweitenmal würde es vielleicht nicht nur ein Theil des Berges seyn, welcher ins Thal hinabstürzte, sondern der ganze Berg selbst würde vielleicht aus seinen Grundfesten, wie ein Schiff vom Abhang des Werstplatzes, wo man es erbaut hat, herausgleiten, und indem es den Lucerner See

bedeckte, zugleich die ganze Umgegend mit seiner flüssig gewordenen Erdmasse überschwemmen.

Wir hatten das Ende dieser verwüsteten Ebene erreicht und näherten uns der kleinen Einsiedelei des heiligen Kreuzes, wo man die Hälfte des Weges zurückgelegt hat, als wir einen Mann sich uns nähern sahen, welcher mit schnellen, ungeheurer weiten Schritten, und in so unveränderter Richtung den Berg herabeilte, daß man ihn wohl einem wandernden Compaß vergleichen konnte. Wir erkannten in ihm leicht den uns von unserm Weith bezeichneten Engländer. Sein Führer folgte ihm auf dem Fuße, indem er ihm halb in deutscher, halb in französischer Sprache alle Vorstellungen machte, welche er geeignet glaubte, denselben zu bewegen, plötzlich wieder umzukehren, und die unterbrochene Ausflucht auf das Gebirge fortzusetzen. Aber der Engländer blieb taub und ungerührt, und fuhr fort, den Berg und zwar immer schneller hinabzusteigen, so daß vorauszu sehen war, er werde nach 500 Schritten sich in völligen Lauf gesetzt haben. Es war augenscheinlich, daß sein Führer nur aus Furcht, seinen Tagelohn einzubüßen, ihn so dienstfertig und anelegantlich bat, wieder umzukehren, weshalb ich denselben fragte, ob er die Fahne des Engländers verlassen und der unsrigen folgen wolle. Der Vorschlag ward sogleich angenommen, er blieb stehen und ließ seinen Reisenden laufen. Dieser, dem es nicht im geringsten bekümmerte, daß sein Führer ihn verlassen hatte, setzte mit denselben immer schnelleren Schritten seinen Weg fort, so daß zu erwarten stand, er werde Weggis noch vor Ablauf einer halben Stunde erreichen.

Als wir unsern Führer fragten, welcher Grund den Engländer, einen dieser ewig wandernden Juden des Insellandes, so unaufhaltsam zum See zurücktreibe, antwortete er, daß er selbst wahrscheinlich diesen Raptus, welcher den Engländer so plötzlich ergriffen, veranlaßt habe. Zuerst habe er unsägliche Mühe gehabt, ihn zu bewegen, den Rigi zu ersteigen, um so mehr, da der Engländer, der weder deutsch noch französisch spreche, nur durch die Uebersetzungskraft seiner Pantomimen hätte dazu bewogen werden können. Endlich habe derselbe sich jedoch entschlossen, und sich auf den Weg gemacht. Von 500 zu 500 Schritt habe er indes jedesmal gefragt, ob er zur Stelle sey, worauf er dann auf die verneinende Antwort mit der Resignation eines Quäkers wieder weiter gegangen sey. Endlich, nachdem sie die Hälfte des Weges zurückgelegt, habe er seine Frage wiederholt, da habe er, der Führer, ihm mit der Hand gezeigt, welche Strecke er noch zurücklegen müsse, da man von seinem Standpunkte aus gerade den Gipfel des Berges habe sehen können. Kaum aber habe er diese Unvorsichtigkeit begangen, als der Engländer sich auf dem Absatz herumgedreht und unerbittlich seinen Rückweg nach Weggis angetreten habe. Die Bemerkung, daß er, da er doch nun einmal die Hälfte des Weges zurückgelegt, eben so schnell hinaufsteigen als hinuntergehen könne, sey nicht beachtet worden. Der Engländer habe gedacht,

daß er morgen doch jedenfalls wieder herunter müsse, und diese trostlose Ueberzeugung habe ihm den verzweifeltsten Entschluß, wieder umzukehren, eingeblüht. Ohne uns wäre der Führer das Opfer desselben geworden und hätte seinen Tagelohn eingeblüht. (Fortsetzung folgt.)

Zur

Geschichte Goethe'scher Schriften.

Es ist schon in diesen Blättern erwähnt, daß Goethe Manches aus dem Italienischen, Französischen und Englischen theils entlehnt, theils wörtlich übersetzt habe; daß er aber in dem Singspiele »Die Fischerin« ein Gedichtchen, nur mit Hinzufügung eines Verses wörtlich aus dem Litthauischen übersetzt hat, möchte Manchem unbekannt seyn. Wir erfuhren wenigstens dieses erst, als wir Lessing's Antheil an den Literaturbriefen lasen. Seine Worte sind folgende: Brief 33 geg. Ende. (Sämmtl. Werke XVI. pag. 74. Carlsruher Ausg.)

»Es ist nicht lange, als ich in Ruhig's Litthauischem Wörterbuche blätterte, und am Ende der vorläufigen Betrachtungen über diese Sprache eine hierher gehörige Seltenheit antraf, die mich unendlich vergnügte. Einige Litthauische Dainas oder Liederchen nämlich, wie sie die gemeinen Mädchen daselbst singen. Welch' ein naiver Witz! Welch' reizende Einfachheit! Sie haben in dem Litthauischen Wörterbuche nicht zu suchen; ich will Ihnen die zwei artigsten also nach Ruhig's Uebersetzung daraus abschreiben.«

Erste Daina.

Abschied einer heirathenden Tochter.

1. Ich habe aufgesagt, mein Mütterlein, schon vor der Hälfte des Sommerleins.
2. Such', Mütterlein, dir ein Spinnerlein, ein Spinnerlein und Weberin.
3. Ich habe genug gesponnen das weiße Flächlein; genug gewirkt seine Leinwandlein.
4. Ich habe genug gelcheuert die weißen Tischlein; ich habe genug gelegt die grünen Gehöflein.
5. Ich habe genug gehorcht meinem Mütterlein; ich muß nun auch horchen meinem Stiefmütterlein.
6. O du Kränzlein von grünem Rautlein! Du wirst nicht lange grünen auf meinem Hauptlein.
7. Meine Haarflechten von grünem Seidlein, ihr werdet nicht mehr funkeln im Sonnenschein.
8. Mein Haarlein, mein gelbes Haarlein, du wirst nicht mehr herumflattern vom Wehen des Windes.
9. Ich werde besuchen mein Mütterlein, nicht mit einem Kranze, sondern behaubet.

10.

O mein feines Hänlein! Du wirst noch schallen vom Winde gebalzen.

11.

Mein ausgehöhtes und buntes Arbeitslein, ihr werdet noch schimmern bei der heißen Sonnen.

12.

Mein Haarflechtenlein von grünem Seidlein, ihr werdet an der Wand hängen und mir Thränen machen.

13.

Ihr meine Ringlein, ihr gülden, ihr werdet im Kasten liegen und rosten!

Folgendes ist nun die Goethesche Uebersetzung, wie sie sich im Lustspiele findet. (Sämmtl. Werke VIII. pag. 278. Original-Ausgabe. Wien und Stuttgart 1817.)

Ich hab's gesagt schon meiner Mutter,
Schon aufgesagt vor Sommers Mitte;
Such', liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen,
Ich hab' gesponnen genug weißes Flächlein,
Hab' genug gewirkt das feine Pinnchen,
Hab' genug gelcheuert die weißen Tischlein,
Hab' genug gesetzt die grünen Hoflein,
Hab' genug gehorcht der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger,
Hab' genug gehorcht das Gras der Auen,
Hab' genug getragen den weißen Häfen.
O du mein Kränzlein von grüner Raut,
Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!
Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine!
O du mein Härlein, mein gelbes Härlein,
Wirst nicht mehr flattern im wehenden Winde!
Besuchen werd' ich die liebe Mutter,
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen!
O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,
Du wirst noch schallen im wehenden Winde!
Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine!
Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hängen, mir Thränen machen!
Ihr meine Ringchen, ihr goldnen Ringchen!
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten!

Waterländische Literatur.

Selten noch hat mich der Inhalt einer dem Druck überlieferten Predigt so freudig überrascht, so tief ergriffen, als die »Worte, gesprochen am 27. Nov. 1838 in der Synagoge zu Oldenburg«, welche erst heute der Zufall mir in die Hände führte. — Eine so würdige Gottesverehrung, eine solche Anhänglichkeit an unser allverehrtes Fürstenhaus, ein solch warmes Erglühen für das zweite Vaterland, eine so christliche Nächstenliebe; eine Rede, so frei von leeren Phrasen, Gefinnungen, so fern von aller sectischen Absonderung hatte ich, aufrichtig gestanden, nicht zu finden erwartet. Nicht daß ich noch Theil hätte an den mittelalterlichen Vorurtheilen gegen den mosaischen Glauben oder daß ich diese auch nur bei irgend einem meiner Mitchristen suchen möchte, aber man lese

diese »Worte« der Liebe und wenn es erlaubt ist, von ihnen auf den Geist des neuern Judenthums und weiter auf den ganzen mosaischen Glauben selbst zu schließen, so wird er uns nicht als etwas Abstoßendes, Gefondertes, dem Christenthum feindlich gegenüber stehendes, nicht als eine durch veraltete Formen entgeisterte Religion, sondern vielmehr als eine reine, von kirchlichen Satzungen unverdorbene Gottesverehrung erscheinen.

Prebigten in diesem Geiste gehalten, können nicht anders als wohlthätig auf eine endliche Verwischung jener unseligen Meinungsverschiedenheiten im Gebiete des Glaubens hinwirken, welche bis auf unsere Zeit Ursachen so unsägliches Elendes gewesen sind. —

Da der Erlös aus dem Verkauf der erwähnten Broschüre für die noch zu begründende Bürgerschule bestimmt ist, so kann man gewiß mit doppeltem Rechte Oldenburgs Bürger auf diese wahrhaft erbauende Rede aufmerksam machen.

Oldenburg, den 12. Janr. 1839.

U. N.

Eine wahre Geschichte.

Ein Violinmeister, welcher in dem Glauben steht, er sey der größte Virtuos — was nun leider seine Mitbürger nicht alle glauben wollen — besucht einen Laden, um für seine Frau ein Paar Glace-Handschuhe zu wählen, weil am folgenden Tage beim Minister große Soirée ist.

Der freundliche Ladendiener, ein Verehrer der Musik, welcher selbst die Geige spielt, beginnt mit ihm ein gelehrtmusikalisches Gespräch. — »Halten Sie, mein Herr, nicht auch Die Bull für den größten Künstler?« —

Der Meister besteht ein neues Westenzeug und lächelt. »Ja diesen muß ich hören«, fährt der junge Mann fort, »und sollte ich drei Sonntage nicht ausgehen.«

Der Meister lächelt wieder, nimmt einige Handschuhe zur Auswahl mit und empfiehlt sich. —

Am folgenden Tage bringt er die andern Paare wieder, übergibt solche dem Jünglinge mit einem bedeutenden Blick auf das sorgfältig in ein großes Zeitungsblatt eingewickelte Packet. —

Der Ladendiener packt es aus und findet als Hülle eine Zeitung aus Wien, worin dieser Meister mit dem größten Lobe überschüttet und als größter Künstler Europas dargestellt wird.

Na, dachte unser Bögling Mercurus, nun will ich auch warten, bis der ein Concert giebt; — den bekommt man doch noch billiger zu hören. —

Kirchennachricht.

Vom 12. bis 18. Jan. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Hinrich Bruns und Almuth Behnen zum Hoherfeldes; Johann Friedr. Meyer und Hlke Steenken zu Radorst.

2. getauft: Lucie Henriette Wilhelmine Grovermann; Johanne Wilhelmine Elisabeth Ramsauer; Anna Margarethe Gesine Popbanten zu Donnerichwee; Almuth Catharine Hilbers zu Bornhorst; Bübke Helene Strodtzof zu Ohmstede; Anna Margarethe Haase zu Bornhorst; Georg Wilhelm Gerhard Heinrich Gerhardt; Anna Sophia Witte, uneh.; Almuth Catharine Krummland zu Eghorn.

3. beerdigt: Frau Hofrätzin Henriette Friederike Wasse, geb. Bodecker, 40 J. 7 M.; Anna Catharine Rosenbohm zu Eghorn, 8 J.; Hinrich Christian Köster zu Ofen, 57 J. 11 M.; Anna Bähr, geb. Schütte, im Eversten, 50 J. 6 M.; Johann Hermann Meyer im Eversten, 59 J. 2 M.; Marg. Christine Meyer im Eversten, 51 J. 11 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 20. Jan.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Vorm. (Anf. 10½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Viette Wittwe.

Bar. v. Grote, Großh. Old. Geh. Staatsrath u. Kammerherr u. Präsident der Regierung des Fürstenth. Lübek. Kind, Kessl., v. Cutin. Menke, Kfm., v. Bremen. Allers, Part., v. Hannover. Gude, Kfm., v. Magdeburg. Windter, Kfm., v. Berlin. Inghaus, Kfm., v. Norden. Mühlendach, Kfm., v. Bamberg. Gellitin, Agoranom., v. Holstein. v. Brant, Kfm., v. Bamberg. Kieglis, Gutsbesitzer, v. Leer. Suhr, Kfm., v. Emden.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Waltther, Kfm., v. Antwerpen. Behrends, Part., v. Emden. Gerlach, Kfm., v. Hamburg. Gümme, Amtsoffiz., v. Delmenhorst. Marchand, Kfm., v. Celle. Huising, Part., v. Groningen. W. Brandt, Kfm., v. Münster. Langschmidt, Kfm., v. Zwoll. Kabbach, Part., a. Holstein. Heuermann, Levy, Kfl., v. Hamburg. Meyer, Kfm., v. Leer. Baron Moriz v. Haber, Privatm., n. Dienersich., v. Carlsruhe. B. v. Göffel, Kreis-Controll., v. Ems. Gaimeyer, Hdl.-Commis., Müller, Kfm., v. Bremen. Kleinschmidt, Kfm., v. Lüneburg. Lange, Kfm., v. Köln. Heine, Part., v. Magdeburg.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 4.

Sonnabend, den 26. Januar.

1839.

An Napoleon.

In der nächsten Gruft, des Lichtstrahls Lieblichkeit ferne,
Ruht Dein Gebein, und umsonst ruhet der Freund Dich zurük.
Starbest den Tod Du dahin zur Vernichtung oder zum Leben?
Dein unsterblicher Geist kann nicht dem Leben entfliehn.
Denn Du dachtest Dir Welten, errangst Dir Welten und schufst sie;
Deinem mächtigen Wort zitterte Alles und schwieg.
Aber das Schicksal schalt und hemmte mit lähmendem Nachspruch
Deiner Gedanken Gebiet, und es zerplüß Dir die Kraft.
Doch Du trogestest lähn, und kämpfdest mit regerer Thatkraft;
Aber das Schicksal schalt, und Du erlagst dem Geschick.
Sieh ich bebe Dir tief, Dir die Kraft anstaunend des Geistes;
Weinen möcht' ich Dir, ach! Thränen gebühren dem Weib.
Büest mein Genius du, daß dem tief geschmähten Mann ich
Worte der Liebe bring' und der Erkenntlichkeit Dank?
Was er Böses verübt, es entschwindet in ewiges Dunkel,
Und sein Geist, der entflo, spornet zum Wirken uns an.
Ist nur das Wirken gut, und gedeiht's mit der Kraft des Grob'erees,
Steht er uns herrlicher da, schafft er uns Ruhm und sich selbst.

— f.

Reisebilder

von Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersezt
von H. Lambrecht.

Der Rigi.

(Fortsetzung.)

Die merkwürdigste Erscheinung auf der Straße des Rigi ist ein Plag, wo vier ungeheure Felsblöcke, man kann nicht begreifen, wie es möglich gewesen ist, sich so gegen einander geneigt haben, daß sie einen förmlichen Bogen bilden. Es ist augenscheinlich, daß die Hand des

Menschen nichts gegen dieses sonderbare Spiel der Natur vermag. Nach Art der Schweizer-Bauern verfehlte mein Führer auch nicht, dieses Werk dem ewigen Feinde des menschlichen Geschlechts zuzuschreiben, aber auf meine Frage, zu welchem Zweck es denn der Teufel geschaffen habe, wußte er nicht zu antworten.

Von diesem Punkte an gingen wir in einer ziemlich ebenen Fläche, die benachbarten Berge senkten sich immer tiefer vor unseren Blicken hinab, und das Panorama breitete sich, so wie wir höher und höher kamen, vor uns aus. — Jetzt begann es in den Tiefen Nacht zu werden, während die Wiesen umher noch von einem lebhaften Lichte bestrahlt waren; die Sonne schien sichtbar im Westen hinabzusinken, und der Schatten unsrer Körper und der Gegenstände um uns her wogte auf und ab, wie Ebbe und Fluth im Meere. Bald sah man nur noch die Gipfel der Berge, welche wie kleine Inseln in diesem Meere von Finsterniß zu schwimmen schienen, bis auch diese, einer nach dem andern, vor unsern Blicken verschwanden. Bald erreichte die Fluth der Finsterniß uns selbst. Eine Zeitlang sahen wir noch das Haupt des Pilatus, welcher 14 bis 1500 Fuß höher wie der Rigi ist, im Sonnenlichte glänzen, bis endlich auch der Schein dieses letzten Leuchthurmes erlosch, und als wir den Staffel erreichten, bedeckte die tiefste Nacht das ganze Alpengebirge. Wir hatten 2 1/2 Stunde gebraucht, um den Berg zu ersteigen.

Als wir in die Herberge traten, glaubten wir in den Thurm von Babylon gerathen zu seyn; sieben und zwanzig Reisende von elf verschiedenen Nationen hatten sich ein Rendez-vous auf dem Rigi gegeben, um die Sonne aufgehen zu sehen. Doch alle diese guten Leute starben fast vor Hunger. Der Wirth, welcher eine so zahlreiche Gesellschaft wohl nicht erwartet haben mochte, hatte sich nicht mit den erforderlichen Lebensmitteln versehen, und ich hatte mich daher von der Gesellschaft auch nur eines sehr mittelmäßigen Empfanges zu erfreuen. Ich war ein

Autogr.



neuer Magen, der in die Mitte einer ausgehungerten Besatzung fiel. Jeder sprach und fluchte in seiner eigenen Sprache, woraus das entsetzlichste Concert entstand, das ich jemals gehört habe.

Sobald ich wußte, wovon die Rede war, dachte ich, daß es schön und erhaben von mir gehandelt seyn würde, wenn ich mich für den kühlen Empfang an der Gesellschaft auf eine empfindliche Weise räche. Zu diesem Ende gab ich derselben eine Probe meiner Menschenliebe, indem ich aus meiner Jagdtasche zum allgemeinen Besten ein delicates Wasserhuhn hervorjag, welches ich vor meiner Ankunft zu Wegghis bei Niederdorf geschossen hatte. Es war zwar kein bedeutendes Geschenk, aber in der Noth hat Alles einen höhern Werth. Ich dachte unwillkürlich an den Engländer, welcher wahrscheinlich eine Offenbarung von der Hungersnoth, die in den höhern Regionen herrschte, erhalten hatte, weswegen er auch wohl, in ungeheurer Herzensangst vor dieser Plage, so schnell wie möglich das Thal wieder zu erreichen suchte. In diesem Augenblicke hörten wir aus einer Entfernung von ungefähr 50 Schritten den Ton einer Alpenflöte. Es war dies eine Aufmerksamkeit von unserm Wirth, der uns, da es ihm an andern Dingen mangelte, wenigstens eine Serenade geben wollte.

Wir gingen hinaus, um jenen berühmten Ruheigen zu hören, bei dessen Klang der Schweizer, wenn er sich fern von seinen Bergen befindet, das Heimweh bekommen soll. Uns Reisenden war dieser Klang indessen nichts, als eine Art eintöniger Melodie, welche bei mir eine schreckliche Vorstellung erweckte, die nämlich, daß irgend ein im Gebirge verirrter Reisender, durch den Schall der Flöte geleitet, den Weg zu uns finde. Ich theilte diese Vermuthung meinem Nachbar mit. Es war dies ein dicker, fetter Engländer, der für gewöhnlich wohl ein behagliches, lustiges Ansehen haben mochte, aber in den gegenwärtigen traurigen Verhältnissen schien sich eine tiefe Melancholie seiner bemächtigt zu haben. Er sann einen Augenblick nach, dann schien es ihm keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß meine Besorgniß gegründet sey, denn sogleich entfernte er sich von der Gesellschaft, riß die Flöte aus der Hand des Hirten und gab sie dem Wirth, indem er sagte: — Mein Freund, bringen Sie doch diesen verdammten kleinen Instrument in Sicherheit, damit der Junge nicht mehr machen Lärm damit.

Aber Milord, es ist so der Gebrauch, erwiderte der Wirth, in der Regel ist diese Musik den Reisenden sehr angenehm.

In die Zeiten, wo man hat zu essen, seyn das möglich, aber nicht in die Zeiten, wo man hungern. — Er kam zu mir zurück: — Seyn Sie unbesorgt, sagte er, ich haben den Jagdhorn wegbringen lassen.

Milord, ich fürchte wahrhaftig, daß dieses zu spät geschehen ist, wenn ich mich nicht irre, bemerke ich dort unten so etwas von einem Schatten, welcher ganz das Ansehen hat, einem neuen Ankömmling anzugehören.

O weh! sagte Milord, glauben Sie?

Im Ernst, sehen Sie nur hin.

In der That sahen wir bei den ersten blaffen Strahlen des Mondes einen langen jungen Mann heraufkommen, welcher sich uns mit so zuversichtlichem Gesichte näherte, als suche er uns, indem er seinen Bergstock schwang und denselben fortwährend zwischen den Fingern herumdrehte. Da er uns nun immer näher kam, erkannte ich in ihm ein wahrhaftes Musterbild eines reisenden Pariser Handlungsdieners. Er trug einen etwas vorgebogenen Hut, eine Modchalskette, eine Cravatte à la Colin, einen Sammtrock und Kosaken-Weinkleider. Dies bezeichnete ihn, wie man sieht, im strengsten Sinne.

Nachdem er uns beinahe erreicht hatte, hörte das Stock-Manoeuvre auf, und ohne Zweifel, um uns eine Probe seiner, im Dienst der Nationalgarde, erworbenen Geschicklichkeit zu geben, und um seinen natürlichen Beruf zu den ersten Rollen des Politicieu zu beweisen, blieb er, kaum 10 Schritt von uns entfernt, stehen und, indem er seine Stimme mit seinen Bewegungen verband, begann er mit seinem Stocke das Exercitium in 12 Tempo's.

Portez-arme! Presentez-arme!

voilà, voilà, voilà,

voilà le voyageur français.

Salutem omnibus! — Seyn Sie mir Alle gegrüßt.

— Nun, was giebt's?

Nichts, mein lieber Landsmann, antwortete ich, als daß Sie, wenn Sie nicht die Kunst gelernt haben, Bröde und Fische zu verdoppeln oder auch zu vergehufachen, besser gethan hätten, zu Wegghis zu bleiben.

Wah! Wah! Wo drei essen, essen auch vier.

O ja, aber wo vier essen, essen nicht leicht auch acht undzwanzig.

Das ist richtig; desto schlimmer; aber im Kriege geht's, wie's im Kriege geht. Einmal zu Lucern, habe ich auch nicht wieder fortgehen wollen ohne den Ghi-Ghi (Migi) gesehen zu haben. Da in dem Dorfe kein Führer mehr zu finden war, so bin ich allein gegangen. — Sie kennen mich, die Berge, ja, ich bin vom Montmartre, ich. Gleichwohl hatte ich, da es Nacht wurde, doch ein wenig herumlaviren müssen, bis der Ton Ihrer Flöte mir wieder die Richtung gab. Seyn Sie es, kleiner Papa, der die Maschine geblasen hat, fuhr er fort, sich an den Engländer wendend.

Nein, ich seyn es nicht.

Verzeihen Sie, Milord, ich vermuthete es nur, weil ich einen kräftigen Athem bei Ihnen voraussetze.

Das seyn möglich, aber ich liebe nicht der Musik.

Daran thun Sie Unrecht. Die Musik macht die Menschen gesitteter und sanfter. Heda! Wirthschaft! Was werden wir zu Abend essen? — Er ging in die Herberge.

Mit Ihrer Erlaubniß, sagte ein Deutscher, der bisher noch nicht gesprochen hatte, zu mir, es ist ein completer Narr, Ihr Freund.

Ich bitte um Verzeihung, entgegnete ich, dieser Herr ist nichts weniger als mein Freund, ich kenne ihn gar nicht; er ist nichts weiter als mein Landsmann.

Ach, sehen Sie, sehen Sie, Sie halten mich gewiss für einen Taschenspieler, rief der Neugekommene, mit vollem Munde wieder in der Thür erscheinend und einen kleinen Kuchen in der Hand haltend. — Sehen Sie mich nicht so an, Milord, was ich esse, ist Keinem von der Gesellschaft geraubt; es ist ein geröstetes Brodschnitzchen, das ich in der Bratpfanne gefunden habe. Unser Spizbube von Wirth hatte es für seine Frau bestimmt. Ein Glück, daß ich einen Blick in die Küche warf.

Nun, was haben wir denn, fragte ich.

Gerade so viel als nöthig ist, um nicht vor Hunger zu sterben. — Der Engländer seufzte tief.

Milord scheint viel Appetit zu haben.

Ich haben einen Hunger wie die Teufel.

Nun, sagte der Reisende, ich erbitte mir von der Gesellschaft die Erlaubniß, vorlegen zu dürfen, in ähnlichen Fällen habe ich schon ein Ei unter vier Personen vertheilt.

Meine Herren und Damen, es ist servirt, meldete der Gastwirth.

Unser Wirth hatte aus der Noth eine Tugend gemacht. Die Suppe bestand auf Kosten ihrer Qualität aus einer, der Zahl der Gäste angemessenen Quantität, und das Rindfleisch war vor einem Wald von Petersilie fast nicht zu sehen. Nichtsdestoweniger ließ unser Reisender, der in seiner Eigenschaft als Vorleger in Mitten der Tafel saß, es sich eifrig angelegen seyn, dem Einen mit dem Löffel, dem Andern mit der Gabel seinen verhältnißmäßigen Antheil zugumessen, bis endlich Jeder sich überzeuge hatte, daß das eine so wenig taugte, als das andere.

Jetzt kam der Braten, begleitet von vier Schüsseln; die erste enthielt einen Eierkuchen, die zweite gebackene Eier, die dritte gekochte Eier und die vierte gerührte Eier. Der Braten bestand aus zwanzig kleinen gebratenen Leichen und dem Wasserhuhn. Der Reisende zerlegte dieses letztere sogleich in acht fast ganz gleiche Theile, deren jeder ungefähr einem der gebratenen Vögelchen gleich war. Er überreichte dem Engländer die Schüssel. — Meine Herren und Damen, sagte er, Sie haben die Wahl zwischen einem Stückchen von dem Wasserhuhn und einem gebratenen Vögelchen. Brod können Sie glücklicherweise nach Belieben nehmen. Der Engländer nahm zwei Portionen.

(Fortsetzung folgt.)

Remmers in Hamburg und in Berlin.

Remmers trat in Hamburg am 13. Dec. v. J. in einem Concerte auf, welches die Gebrüder M. und L.

Lee im Apollosaale gaben. Er trug die auch hier gespielten Variationen von Kalliwoda vor und, heißt es in der Hamburger musikalischen Zeitung N. 51. vom v. J., enthusiastisch die versammelte Publicum in so hohem Grade, wie solches nur die ersten Künstler Europa's vermochten. Sowohl nach dem Thema als nach jeder Variation erfolgte stürmischer Beifall, welcher nach dem Coda dieser Musikstücke gar nicht enden wollte.

»Nach dem Triumphe, welchen Hr. Remmers hier feierte«, fährt der Referent fort, »kann er mit Zuversicht die Bahn des Ruhmes fortgehen, und bei seinem ächten Künstlerfönn und seiner Bescheidenheit wird es nicht fehlen, daß er überall gleich günstig vom Publicum aufgenommen werden wird. Seine Leistungen überrachten im eigentlichen Sinne des Wortes das Publicum. Statt, wie das manche reisende Künstler wohl zu thun pflegen, durch Posaunenstöße im Voraus ihren Ruhm verkündend, entweder in Form von Zeitungsannoncen, Lebensbeschreibungen oder Herausgabe einer Sammlung von Kritiken trat Hr. Remmers, aller dieser Mittel entblößt, (zu bescheiden) sogar besorgt auf, mit dem Wahne, seine Leistungen würden der strengen Kritik nicht genügen.«

»Sein Name war dem Hamburger Publicum ziemlich fremd, es hoffte nichts, und hörte mit Erstaunen — einen Künstler ersten Ranges. Von Parteilichkeit kann unter diesen Umständen keine Rede seyn und eben darum auch ist der dem Künstler hier gewordene Ruhm bedeutungsvoll für sein ganzes Künstlerleben.«

»Die Geige ist nächst der menschlichen Stimme die verständlichste Sprache des menschlichen Herzens. Dieser Sprache ist Hr. Remmers vollkommen mächtig und somit Künstler im vollsten Sinne.«

Hr. Remmers ist über Schwerin nach Berlin, um dort Concerte zu geben, abgereist, jedoch wird derselbe nach Hamburg zurückkehren und in einem eignen Concerte auftreten, um den vielen, an ihn ergangenen Anforderungen, sich noch einmal öffentlich hören zu lassen, zu genügen.«

So weit der Redacteur der hamb. musikalischen Zeitung und nach einem Privatbriefe fügen wir hinzu, daß Hr. Remmers in Berlin angekommen, auf eine hohe Empfehlung an Ihre Kön. Hoh. die Kronprinzessin die Zusicherung erhalten hatte, in einer der musikalischen Abend-Unterhaltungen am Hofe derselben auftreten zu dürfen. Die Abwesenheit des Kronprinzen verzögerte jedoch dieselbe bis zum 18. Jan. und da ihm nur eine Piece vorzutragen gestattet werden konnte, weil auch Hr. Thalberg sich hören lassen sollte, so verschmolz er die Variationen von Kalliwoda mit denen von Paganini über das italienische Schlummerlied, und bildete mit Hinweglassung des ersten Finale's daraus ein Ganzes, welches, obgleich er nach Thalberg auftrat, den ausgezeichnetesten Beifall erhielt, so zwar, daß sogar nach Beendigung seines Vortrages der Kronprinz zu ihm trat, und ihm erklärte, daß

er zu den seltenen Violinspielern gehöre, die ganz seinen Beifall erhalten hätten.

Es macht uns Freude, unsern Landsmann auf seinem ehrenvollen Zuge zu begleiten, und auch an andern Orten den Beifall bestätigt zu finden, den unser Publicum ihm ertheilte.

Miscellen.

Gemeine Seelen macht das Glück übermüthig und stolz, edle Menschen werden dadurch nur demüthiger, sie halten Andere der Auszeichnung würdiger, es beschämt sie, sich denen vorgezogen zu sehen, die sie höher stellen als sich. Solche Bescheidenheit zielt mehr als Titel und Würden, bewahre sie, so bist du jeglicher Ehre werth.

Die Glücklichen haben viele Neider aber wenig Freunde, das verlohne dich mit dem Schicksal, wenn das Glück dich weniger begünstigt, halte desto treuer an dem Freunde, den deine Seele liebt und den das Mißgeschick dir nicht abwendig machte.

Persönliche Abneigung, sey sie begründet oder nicht, öffentlich zur Schau tragen, kann mindestens unklug seyn, unedel ist es, aus verborgener Ferne das giftige Geschloß auf den Feind schleudern und seine Ehre schmälern. Wer das vermag, ist keiner Ehre werth und stellt sich niedriger als den Gegner, den er herabwürdigen will.

Zweifelhafte Charade.

Die Erst' ist nichts, die Zweite viel,
Das Ganze jedes Edlen Ziel;
Die Erste wandelt rasch und stumm
Die Zweite in das Ganze um.
Bleibt's Ganz' auch oft, ach! nur zu oft, Problem,
Soll's ewig doch, untadelhaft und rein,
Der schönste Stein im Frauen-Diadem,
Ein Stein vom ersten Wasser seyn.

Kirchennachricht.

Vom 19. bis 25. Jan. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Johann Christian Hermann Beuß und Maria Elisabeth Grote.

2. getauft: Heinrich Carl Gustav Hegeler; Cäcilie Karpe; Johann Gerhard de Bries; Johanne Friederike Helene Mühlmeister; Johann Abdiß zu Bahndel; Helene Schmeiers zu Dhmstedt; Hinrich Jansen zu Eghorn; Helene Cath. Marg. Schröder zum Ofenerfelde.

3. beerdigt: Caroline Louise Charlotte Temme, 3 J. 11 M.; Heinrich Christian Martin v. Bloh, 46 J. 8 M.; Johann Hillen zu Bornhorst, 2 J. 8 M.; Catharine Ahlers zu Wahnbeck, 2 J. 6 M.; eine todtgeborne Tochter des Herr Klotzger zu Radorf.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 27. Jan.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Vorm. (Anf. 10½ Uhr) Herr Geheimrath Kirchenrath D. B. C. E.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

Lion, Kfm., v. Brüssel. Dunker, Gutsbesitzer, v. Leer. Grube, Wienler u. Bäumer, Kaufl., v. Emden. Wimbol, Kfm., v. Norden. Dreier, Kfm., v. Bremen. Ullers, Kfm., v. Rotterdam. Lürsens, Kfm., v. Nienburg. Willers, Kfm., v. Hannover. v. Hellen, Kfm., v. Frankfurt a. M. Wiebe u. Emden, Kaufl., v. Hamburg. Dittmanns, Kfm., v. Altona. Menke, Kfm., v. Norden. Meyer, Kfm., v. Stralsund. Köster, Part., v. Hannover. Duiker u. Drope, Kaufl., v. Eibersfeld. Schug, Kfm., v. Bezesack.

zum Erbprinzen, bei C. I. Schipper.

Langschmidt, Kfm., v. Zwoll. Evers, Part., v. Seewarden. Goode, Bürgermeister, v. Delmenhorst. Meyer, Kfm., v. Aurich. F. G. Edell, Eduard Dippel, Kaufl., v. Bremen. Bronsema, Part., v. Groningen. Dehtrichs, Kfm., v. Amsterdam. Bolde- mann, Kfm., v. Hamburg. Gust. Greef, Kfm., v. Warmen bei Eibersfeld. Seher u. Glosfer, Lederfabrikanten, Ball u. Meyer, Kaufl., v. Emden. J. A. Biengruben, Kfm., v. Hamburg. Gustav Sander, Pharm., v. Rothenkirchen. H. Hayßen, Steuer- mann, v. Strohausen. W. Pagenhardt, Kfm., v. Hamburg. Graefe, Negociant, v. Antwerpen. Brunsen, Kfm., v. Dordrecht. Thielemann u. A. Meyer, Kaufl., v. Groningen. Ehlers, Kfm., v. Bremen. Grünwald, Part., v. Zempum.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 5.

Sonnabend, den 2. Februar.

1839.

Die Trauernde.

Laß mich, ich muß klagen
Bis der Schmerz gestillt;
Nimmer darf ich's sagen,
Wem die Zähre gilt.
Nur die heißen Thränen
Dämpfen mir das Sehn,
Das die Seele füllt.

Mag die Thräne fließen,
Leiser wird der Schmerz;
Ach laß sich ergießen
Das verlassne Herz.
Mit gestarrten Händen
Will ich Seufzer senden,
Betend himmelwärts.

Laß mich gehn alleine,
Wo nich Niemand sieht,
Zum verschwiegenen Haine
Gern die Trauer flieht.
Dort will meine Klagen
Ich der Wolfe sagen,
Die vorüberzieht.

Th. Driete.

Wunsch.

Am 20. Januar wurde bei gedrängt vollem Hause das in Wien mit so vielem Beifall wiederholt gegebene Stück: „Zur ebenen Erde und im ersten Stock“ aufgeführt. Wir wollen uns auf eine Beurtheilung desselben und auf die Leistungen der Schauspieler im Uebrigen nicht einlassen, sondern nur die Darstellung des Hrn. Jenke

(Damian) ins Auge fassen. Dieser gewiß mit vollem Recht beliebte, durch seinen Humor und sein treffliches Spiel das Publicum stets angenehm unterhaltende Schauspieler hatte gerade hier ein weites Feld, sein Talent geltend zu machen; er benutzte es vortrefflich und riß alle Zuschauer oft zum lauten Lachen und Jubel hin. Aber welcher böse Geist sich seiner mochte bemächtigt haben, als er in dem wirklich sehr pikanten Liede: „Zur Genesung“ den kriegerischen Ruhm des tapfern Helden schilderte, der nicht in den feindlichen Trancheen, sondern in einem schützenden Graben seine Lorbeeren geerntet hatte, und das Publicum ihm ein lautes Bravo und Tacapo zurief, das mögen die Götter wissen! Nach einer langen, um nicht zu sagen langweiligen, Einleitung brachte derselbe, an dessen Scharfsinn und Tact wir bisher bei seinen Späßen und hors d'œuvres nie zu zweifeln Veranlassung hatten, eine Tagesgeschichte von geringer Bedeutung so unpassend vor, daß die allgemeine Mißbilligung sich deutlich auf allen Gesichtern malte, wenn auch andere Ausdrücke der Unzufriedenheit sich bei unserem gar geduldrigen Publicum nicht deutlich kund gaben. Und wie konnte es auch anders seyn? Das ganz einfache Factum, daß eine zu wohlthätigen Zwecken veranstaltete Lotterie einige Tage früher gezogen werden sollte und daß ein Fremder 50 Loose zu dieser Lotterie genommen, veranlaßte Hrn. Jenke, sein Schicksal zu beklagen, welches ihm nicht gestattete, ein Loos zu nehmen, weil ein „hergeschneiter spanischer Barona“ sie alle weggekauft, und den Wunsch auszusprechen, daß diesem (dessen Gattin ihm angeblich schon Quadrillinge geschenkt) so viele Kinder zu Theil werden mögten, als die Bewahrschule, für welche der Ertrag der Lotterie bestimmt ist, überall zähle. Wie konnte Hr. Jenke nur sich hinreißen lassen, dergleichen Dinge öffentlich zu besprechen und dadurch doch einigermaßen lächerlich zu machen? Er beging eine Indiscretion:



1) gegen die Gründerin der Lotterie, die durch ihren Wohlthätigkeitsfuss sich hier die allgemeine Liebe und Hochschätzung erworben hat, und die wir — hoffentlich nur für kurze Zeit — ungern aus unserer Stadt verlieren;

2) gegen einen Fremden, der für seine Theilnahme an jener Lotterie es nicht verdient hatte, daß man ihn öffentlich als »spanischen Barona« bespöttelte, und auf seinen reichen Kindersegen anspielte. Dieser Mann — ein Deutscher — der hier — und bei unserm Hofe gewiß nicht ohne Grund — mit Auszeichnung behandelt ist und dessen angebliche thätige Theilnahme an dem Schicksal einer Parthei in Spanien ihm wahrlich doch so nicht zum Vorwurf gereichen konnte, wird einen gar sonderbaren Begriff von unserer Kleinstädterei mitnehmen, die das unglaubliche Factum, daß ein Fremder für 12½ R Loose zu einem wohlthätigen Zweck genommen, gleich Abends auf die Bühne brachte;

3) gegen uns Alle, die wir doch als Bewohner einer Residenz, die sich mehr und mehr hebt, es nicht gleichgültig ansehen können, wenn man solche wahre Krähwinkelchen aufsticht und uns vor einem Fremden, der wenigstens das Geschichtchen weit genug herumtragen kann, compromittirt.

Wir wünschen daher, daß Hr. Jenke sein Unrecht einzusehen und künftig bei seinen sonst so liebenswürdigen Späßen mehr Tact beweisen möge. Sollte er mit einem fremden Kalbe gepflügt haben, so erstreckt sich unser Wunsch auch auf Dieses.

Jan. 21. 1839.

Mehrere Besucher
des Theaters am 20. Januar.

R. S.

Nachdem wir uns, wahrlich in der guten Absicht, daß Thaliens Tempel in Zukunft nicht wieder durch ähnliche Improvisationen entweiht werden möge, über den obigen Wunsch vereinigt hatten, erfuhren wir aus zuverlässiger Quelle, daß Hr. Jenke, dem wir hier gerne öffentlich unseren Dank für sein uns stets angenehm unterhaltendes Spiel abstatten, bei der ganzen Sache wenig inculpirt seyn soll, und daß er die Verantwortlichkeit durch die Genehmigung eines mit der Machtvollkommenheit eines Intendanten versehenen höher Gestellten auf diesen gewälzt hat. So gerne wir nun auch diesem, dessen rastlose Bemühungen für unsere wenigen Winter-Plaisirs wir gleichfalls dankbar anerkennen, den obigen Vorwurf, der nunmehr nur ihn trifft, erspart hätten, so können wir dies doch nicht im Interesse des Publicums, welches zu verlangen berechtigt ist, daß mit mehr Schonung und Vorsicht in ähnlichen Fällen verfahren und allen etwaigen Improvisationen die nöthige Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet werde, und darauf wollen wir denn unseren Wunsch beschränken.

Jan. 29.

Die Obigen.

Mein Bestreben, einen grundlosen und ungerechten Angriff von Hr. Jenke abzuwenden, ist leider ohne Erfolg geblieben. Da ich vermuthen durfte, daß über die Improvisation am 20. d. ein öffentlicher Tadel ausgesprochen werden möchte, ersuchte ich die Redaction dieser Blätter, im Fall ein solcher ihr zum Einrücken zugesandt würde, den Einsender zu benachrichtigen, daß Hr. Jenke sich ganz den Theater-Gesetzen gemäß benommen hätte und ihn kein Vorwurf träfe, sondern die ganze Verantwortlichkeit auf mir läge. Die Sache verhält sich nämlich so: Herr Jenke, welcher ersucht worden war, durch eine Improvisation im Geiste seiner Rolle das Versetzen der zu wohlthätigen Zwecken bestimmten Lotterie auf einen andern Tag zu verkündigen, zeigte mir sogleich am Abend, als ich auf das Theater kam, was er deshalb entworfen hatte, und fragte, ob dagegen etwas zu erinnern wäre. Er selbst ging ungern an die ihm gestellte Aufgabe, hatte aber geglaubt, sie als eine von ihm begehrte Gefälligkeit nicht ablehnen zu dürfen. Im Augenblick, als ich seinen Entwurf las, ward ich von mehreren Seiten her durch dringende Geschäftsfragen so in Anspruch genommen, daß ich nicht die Zeit gewinnen konnte, die Frage genau zu erwägen. Die Sache kam mir nicht so gefährlich vor, als sie sich nachher zeigte; und so ließ ich geschehen, was ich hindern konnte, was ich um so mehr hätte hindern sollen, da Hr. Jenke selbst den Wunsch zu hegen schien, daß ihm das begehrte Improvisiren über den fraglichen Gegenstand erlassen würde. Nun geschah, was bekannt ist; und die Sache mißfiel. Ein meiner Seite am folgenden Tage dem Hr. v. H. darüber gemachte Entschuldigung fand bei diesem eine sehr freundliche Aufnahme, und veranlaßte von seiner Seite die Bitte, es möge nur verhindert werden, daß nicht etwa nach etwas darüber in öffentliche Blätter käme. Auf mein nun dieserhalb an die Redaction gerichtetes Gesuch ward ein inzwischen wirklich eingegangener Aufsatz zurückgelegt. Zwei Tage nachher aber zeigte die Redaction mir an, die Bekanntmachung würde verlangt. Ich schrieb dem Herrn Redacteur, was nun hier gesagt ist, und bat ihn, mein Schreiben dem mir unbekanntem Einsender unter meiner Bemerkung mitzutheilen, daß es nun doch wohl besser seyn mögte, das einmal Geschehene nicht wieder aufzurühren, den Künstler, welchen keine Schuld träfe, nicht zu kränken, und meine Erklärung, daß ich alleine in dieser Sache gefehlt hätte, als Sühne anzunehmen. Vergebens. Der Hr. Redacteur erwiderte mir, es würde auf der Einrückung bestanden, und er dürfe sie also nicht verweigern. Das muß ich mir gefallen lassen. Allein daß auf den Hr. Jenke ein Tadel geworfen werde, kann ich nicht zugeben. Er ist ganz frei von aller Schuld. Dies wußte der Einsender; ich habe darauf gedrungen, es ihm bekannt zu machen. Sein Angriff gilt nun also mir, und so ist es wohl ganz natürlich, daß ich meinen Gegner kennen zu lernen wünsche, um von ihm zu erfahren, aus welchem Grunde er es für

so dringend nothwendig gehalten hat, diese Sache wieder aufzunehmen, und mir öffentlich vorzubalten, was ich ja schon eingeräumt hatte. Wenn die Redaction, wie zu vermuthen ist, meine Bitte um Nennung seines Namens ablehnt, so werde ich mich hiedurch direct an ihn selbst, und da seiner Forderung wegen einer öffentlichen Behandlung dieser Angelegenheit nun ihr Recht geworden ist, darf ich ja wohl erwarten, daß auch mein Begehren im Wege der Privat-Mittheilung befriedigt werde.

Jan. 31. 1839.

Starcklof.

Theater.

Oldenburg 1839. Jan. 27.

Ich habe mich sehr gewundert, lieber Freund, daß Du gestern nicht zur Stadt gekommen bist, um mit mir das Theater zu besuchen; einen solchen Freund des Gesanges konnte doch die kleine Entfernung von 2 Stunden nicht abhalten. Es schien mir so gewiß, daß Du den »Freischütz«, der bei gedrängt vollem Hause gegeben wurde, nicht veräumen würdest, daß Dein Ausbleiben mich fast besorgt machte. Was kann Dich doch abgehalten haben? Vielleicht jener bedauernde Ausruf unserer Nachbarstadt über eine Oper, zu deren Ausführung das Personal zu schwach war.

Da Du nun Dich hast abhalten lassen, gleichviel wodurch, wirst Du aber doch wohl wissen wollen, wie diesmal der »Freischütz« gefallen hat. Das ist nicht gut mit Einem Worte zu sagen, denn wenn ich auch nicht gerade ausrufen möchte: »armer Weber!« so habe ich auch keinen Grund, in besondere Lobeserhebungen auszubrechen. Es war ein gewagtes Unternehmen für unser kleines Theater- und noch kleineres Operpersonal, sich an den »Freischütz« zu machen, der seine Kräfte übersteigt. Da wir aber nicht immer auf die That und den Erfolg, sondern oft auch auf den guten Willen sehen müssen, so wollen wir auch hier den guten Willen loben, wenn auch der Erfolg demselben nicht ganz entsprach. Mad. Jenke sang recht lobenswerth und that Alles, was in ihren Kräften stand, die Agathe gut darzustellen; eben so auch Dem. Schultze (Mannchen), die ihre Rolle gleichfalls recht gut ausführte. Allerliebste war diese besonders, wie sie den Traum erzählte von der »Nase mit der kreideweissen Nase«. Nun aber, was soll ich von Hrn. P'enfer (Max) sagen? Soll ich wünschen, daß die Oper nicht möchte gegeben seyn? das wäre zu viel, und ich thäte Hrn. P'enfer Unrecht, denn er that sein Möglichstes, indeß seine Stimme ist nicht voll genug, und man sah es ihm an, daß es ihm Anstrengung kostete, seine Rolle durchzuführen. Wie ich

gehört habe, soll Hr. P'enfer früher viel besser gesungen haben. Hr. Burmeister (Caspar) war recht in seinem Elemente und spielte nicht übel. Da er die Extreme etwas zu lieben scheint, so hatte er gestern Gelegenheit, seiner Neigung nachzugeben.

Wie es mit dem Chore bestellt gewesen, möchtest Du, lieber Freund, nun wohl besonders gern wissen? da antworte ich — nichts.

Lebe wohl! doch halt! Eins hätte ich bald vergessen, Du hättest gestern Abend hier einen baumelnden Mond sehen können. Halb mußte ich darüber lachen, halb ärgerte es mich, daß man nicht einmal einen Mond ordentlich erscheinen lassen kann, welches doch kein übermenschliches Werk ist. Obwohl er nur Nebensache war, so muß doch auch auf solche Nebendinge gesehen werden, wenn sie nicht störend einwirken sollen. Auch die Erscheinungen in der Wofschlucht und das höllische Feuer hätten besser seyn können, denn wenn auch letzteres den Menschen von jeher entsetzlich gewesen, so will man doch von der Darstellung desselben nicht unangenehm berührt werden. Freilich mag die Hölle wohl nur eine kleine Portion ihres Feuers in die Wofschlucht ausgespien haben, allein nach dem Rauche zu urtheilen, den es verbreitete, muß es unausstehlich gewesen seyn. Welchen Qualm muß es erst in der Hölle geben, wenn schon eine so kleine Portion des höllischen Feuers so incommodirt! — die armen Teufel!

aifi.

Miscellen.

Man hat oft die Welt mit einer Schaubühne, das Leben mit einem Schauspiel verglichen, der Vergleich ist nicht passend; nicht eine Schaubühne, vielmehr ein Übungsplatz für körperliche und geistige Kräfte ist die Welt, man könnte sie einem Arbeitshause vergleichen, in welchem Alle thätig sind, in welchem alle wuchern sollen mit dem Pfunde, das ihnen verliehen. Wer das Leben als ein Spiel betrachtet, hat noch nie seinen Ernst erkannt und läuft Gefahr, es sich und den Seinigen in ein Trauerspiel zu verkehren.

Christenthum und Kirchenthum stehen einander entgegen, das Christenthum ist Weltliche, das Kirchenthum Partheische, in dem Allgemeinen muß das Besondere untergehn, darum wird einst ein Hirte und eine Heerde seyn und darum das höchste Gebot Vereinigung Aller im Geist der Liebe.



Es giebt keine seligmachende Kirche, noch weniger eine allein selig machende, denn die Seligkeit ist nicht abhängig von der äußern Bekenntniß der Kirche, in jeder Kirche ist Gott angenehm, wer ihn fürchtet und Recht thut.

Seminarien als Bildungsanstalten künftiger Volksschullehrer sind ein erfreuliches Zeichen des Fortschreitens der Zeit; daß sie nicht einseitig machen, nicht Dünkel erzeugen, nicht zu Verwöhnungen führen, die den nachmaligen Verhältnissen nicht angemessen sind, kann nur durch tüchtige Vorseher verhindert werden. Der Wirkungskreis solcher Vorseher ist ein reich gesegneter, er erstreckt sich nicht auf einzelne Menschen, sondern auf ganze Generationen, nicht von oben herab, von unten hinauf geht der Fortschritt zum Bessern.

Sonntagsfeier.

Ein vornehmer und ein gemeiner Engländer begegneten sich am Ufer. Der Vornehme: Können Sie schwimmen? — Der Gemeine: Gewiß so gut als Einer, Sir! — Der Vorn.: Geschwind, hier ist ein Mensch ins Wasser gefallen, springen Sie hinein und retten Sie ihn! — Der Gem.: Das ginge wohl, aber es geht nicht. — Der Vorn.: Sie retten doch einem Menschen das Leben. — Der Gem.: Das wohl, aber es wäre doch wider mein Gewissen. — Der Vorn.: Wie wäre das möglich? — Der Gem.: Sie vergessen, das heute Sonntag ist. . . . Es ist doch immer eine Arbeit und darum gehts nicht. — Der Vorn.: Sie haben Recht; es geht nicht. Aber da sind wir indessen verdammt kalt geworden, lassen Sie uns ein paar Gläser Grog trinken, wenn's nicht wider Ihr Gewissen ist. — Der Gem.: O ganz und gar nicht; so viel Sie wollen, Sir.

Lückenbüßer.

Die Geburt des Menschen ist das Redezeichen (v), die Jugend das Ausrufungszeichen (!), die Ehe das Bindezeichen (:), das Alter der Gedankenstrich (—), der Tod der Punkt (.) und die Hoffnung auf das Jenseits das Fragezeichen (?).

U n a g r a m m.

1. 2. 3. 4. 5. siehst du im Garten grünen.
4 5 3. 2. 1. an Höfen und Bühnen.

Auflösung der Charade in N^o 4: Unschuld.

Kirchennachricht.

Vom 27. Jan. bis 2. Febr. sind in der Alb. Gem.

1. copulirt: Johann Hinrich Kreuz und Anna Cath. Wohlen zu Bornhorst.
2. getauft: Gottfried Ludwig Johannes von und zu Galoffstein; Mette Sofine Helene Zürgens zu Dhmstede.
3. beerdigt: Tischlermeister Joh. Anton Christoph Eulers, 77 J. 2 M.; Anna Cath. Wichmann v. Donnerschwee, 2 J. 6 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 3. Febr.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Pastor Ibbeken.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

Remmers, Kfm., v. Hamburg. Reichsgraf v. Bentinck, Rittmeister in Königl. Hannov. Dienst, mit Dienerschaft, Reiners, Gammers-Affessor, v. Lungeln, Kfm., v. Barel. Willers, Gutsbesitzer, v. Hannover. Laweg, Inspector, Meyer, Kfm., v. Brake. Meyer, Part., v. Cutin. Grube u. Müller, Kfl., Kuhnmann, Rent., v. Emden. Däsaetmann, Kfm., v. Norden. Pathmann, Kfm., v. Bielefeld. Griefel, Kfm., v. Emden. Willers, Kfm., v. Amsterdam. Gruber, Kfm., v. Groningen.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Brumfen, Kfm., v. Dortrecht. Stahmer, Deconom, aus dem Münsterschen. James H. Diebrichsen, Kfm., v. Kiel. Jaspers, Gutsbesitzer, v. Erben bei Hannover. Jaspers, Part., v. Jever. Schomberg, Privatmann, v. Hannover. Hinrich, Part., v. Berden. Wehrdane, Kfm., v. Bremen. Doct. Lüth, Pastor, v. Neuenbrok. A. Kammeyer, Kfm., v. Paderborn. J. H. Gagesstorf jun., Kfm., v. Bremen. Müller, Kfm., v. Aurich. v. Göttsel, Steuerbeamte, v. Ems. Weiners u. ter Beer, Part., v. Wilschoten. Groffe, Kfm., v. Bremen. M. Meyer u. Peters, Kfl., v. Hamburg. Metzger, Cavall.-Lieut. in Kön. Hann. Dienst, v. Herzberg. J. H. Ibbeken, Pastor, v. Delmenhorst. Burgwald, Kfm., v. Dülmen. Wessels, Part., v. Altona.

Redacteur: Obergamann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 6.

Sonnabend, den 9. Februar.

1839.

Zur Feier und Huldigung

der

Durchlauchtigsten Großherzogin und Schützen-Königin

Cäcilia

am Schützenfeste zu Jever den 30. Jan. 1839.

Bei dem Toaste Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs.

(Nach bekannter Volksmelodie.)

Heil Dir im Thronesglanz

Vater des Vaterland's,

Heil August Dir!

Hier Deines Volkes Mund,

Preiset aus Herzensgrund,

Herr, Deine Gü't und Huld,

Gott segne Dich!

Nicht Ross nicht Reifige

Sichern die steile Höh',

Wo Fürsten stehn. —

Liebe des Vaterland's,

Liebe des freien Mann's

Kämpfen und siegen stets

Für Thron und Reich!

Bei dem Toaste Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin.

Heil edle Fürstin, Segen Dir,

Die unser Land beglückt,

Die schönsten Kränze weihen wir
Erhab'ne, Dir entzückt!

Dir, die der Tugend reinstes Bild,

So gern bei uns verweilt,

Und voller Liebe hold und mild

Der Bürger Freude theilt.

Dir, dieses Festes Königin,

Schall' unser Lied voll Lust

Von Herzlichkeit und Biederfinn,

Geweckt in treuer Brust!

Es spende Dir der Vorsicht Hand

Der Freuden reichste Zahl,

Erhalte Dich dem Vaterland

Und August, dem Gemahl!

Stoßt an auf's Wohl der Herrscherin,

Bringt Ihr ein donnernd Hoch!

Cäcilia, die Pflegerin

Des Guten lebe hoch!

So oft dies Fest sich uns erneut,

Mög' es Erinnerung seyn,

Daß wir so innig stets, wie heut',

Der Fürstin Huld uns freu'n.



Noch einige Wünsche.

Wenn es dem geehrten Verfasser des, unserem Wunsches in N^o 5. der Mittheilungen auf dem Fuße folgenden Aufsatzes gefallen hätte, mit der in solchen Dingen nicht genau zu empfehlenden Ruhe zunächst unseren »Wunsch« zu lesen und erst dann zu antworten, so würde er gewiß selbst eingesehen haben, daß es einer Vertheidigung oder Vertretung des Hrn. Jenke überall nicht bedürfte. Wir selbst haben ja diesen mit Recht gefeierten Künstler am Ende fast von aller Schuld freigesprochen, wir sind überzeugt, daß er keinen »grundlosen und ungerechten Angriff« in unserem bescheidenen Ansinnen hat finden können, und daß er mit uns in dieser seiner Vertheidigung nur heftige Hiebe in die Luft erblickt hat!

Wenn übrigens der geehrte Verfasser durch sein Schreiben an die Redaction, welches dem Einfender des »Wunsches« mitgetheilt worden, die ganze Sache abgemacht zu sehen wünschte, so scheint ihm entgangen zu seyn, daß hier eine öffentlich vorgekommene Indiscretion vor dem ganzen Publicum gerügt werden mußte, damit in Zukunft jeder Besucher des Theaters für sich und seine etwa mitzunehmenden Gäste gegen ähnliche Mißgriffe gesichert sey, und daß also die vertrauliche Mittheilung: »ich bin's gewesen!« nicht genügen konnte. Hätte der geehrte Verfasser nur mit wenig Worten das, was er jetzt eingesteht, früher öffentlich eingestanden und Abhülfe versprochen, wir hätten in der That ihm, den wir persönlich sehr zu schätzen wissen, unseren »Wunsch« nicht öffentlich vorgetragen, wir hätten diesen Gegenstand nicht »wieder aufgerührt« (dieser gewählte Ausdruck scheint nicht recht zu passen, da, so viel wir wissen, derselbe nur dann — in der Volkssprache — gebräuchlich ist, wenn eine schon längst besprochene Sache auf dieselbe Weise nochmals wieder zur Sprache gebracht wird, was hier, wo öffentlich noch gar nicht darüber verhandelt war, keine Anwendung leidet).

Was endlich den Wunsch des geehrten Verfassers betrifft, unsere persönliche Bekanntschaft machen zu wollen, so können wir nicht verhehlen, daß dieser, auch in diesem Blatte früher bei einer andern Gelegenheit schon von Anderen ausgesprochene Wunsch doch in der That mit der Sache selbst nichts zu thun hat, und daß wir es immer für eine Regel der guten Gesellschaft gehalten haben, Persönlichkeit zu vermeiden. Jeder Unbefangene und gewiß der Herr Verfasser selbst, wird jetzt, wo er unseren »Wunsch« ja hoffentlich gelesen, die Ueberzeugung gewinnen, daß wir im reinen Interesse für die gute Sache in wahrlich doch nicht unangemessenem Tone eine öffentlich vorgefallene Sache, öffentlich aber milde, gerügt haben, und daß, wenn es überall erlaubt seyn soll, über die Leistungen der Schauspieler und was dem anhängt, öffentlich zu urtheilen, unser Urtheil und unser bescheidener Wunsch die Grenzen des guten Anstandes nicht verletzen

könnten, und daß wahrlich kein Grund vorlag, deshalb gleichsam den Fehdehandschuh hinzuwerfen, den wir in Dingen, die uns der Mühe werth scheinen, liegen zu lassen nicht gewohnt sind. Aber dadurch — so wie auch durch das unumwundene Bekenntniß seiner Schuld — hat uns der geehrte Verfasser eine Freude gemacht, wofür wir ihm herzlich danken, denn er hat uns lebhaft an eine schöne Jugendzeit, die längst hinter uns liegt, erinnert, wo man leicht beleidigt und ohne Grund in Harnisch gebracht, aber auch leicht versöhnt ist. Daß er dies letztere nun auch seyn möge, darum wollen wir ihn nun nicht allein ermahnen, sondern noch ferner bitten:

1) daß es ihm gefallen möge, etwaige Improvisationen künftig vorher genau zu lesen, und sich dabei auf keine Weise stören zu lassen, denn durch seinen ihm beiwohnenden Laet Verlegungen und Indiscretionen vermieden werden;

2) daß, wenn wir künftig noch ein Mal wieder genöthigt seyn sollten, über Vorfälle im Theater uns öffentlich auszusprechen und er dies früher erfährt, er sich die Mühe nehmen möge, unsere Wünsche erst zu lesen und seine Erwiderung so lange zu versparen;

3) daß er in einem solchen Falle, wie auch in dem Vorliegenden, bei uns nie eine Persönlichkeit, die Absicht ihm wehe zu thun, voraussetzen möge, sondern nur stets den reinen Wunsch, Mißbräuchen, die der Anstalt nur Schaden können, zu begegnen.

Und damit wollen wir denn nun von dem geehrten Verfasser scheiden, und nur noch erklären, daß wir diese Sache jetzt nicht weiter »aufzuführen« oder gar »aufwärmen« werden.

Febr. 2. 1839. * * *

An die Redaction der Oldenburgischen Mittheilungen.

Meine Erwartung, daß der Verfasser des mich persönlich und direct angreifenden Aufsatzes im letzten Blatt der Mittheilungen sich mir nennen würde, ist bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen. — Wahrscheinlich ist er der geehrten Redaction bekannt. Bitte ich dieselbe nun, ihn mir zu nennen, so muß ich allerdings darauf gefaßt seyn, daß sie sich abgeneigt erkläre, eine Verpflichtung oder Berechtigung zu solcher Eröffnung einzuräumen. Und ich weiß auch die Stellung der Redaction hinreichend zu würdigen, um eine solche Verweigerung als wohlbegründet zu erachten.

In diesem Fall aber erlaube ich mir die Frage, ob sie nach ihrem etwaigen Verhältnisse zu diesem anonymen Verfasser es für unpassend halte, ihm die Wiederholung mei-

nes schon öffentlich ausgesprochenen Begehrens privatim mitzuthellen? Ich wünsche wirklich nicht, diese Sache weiter vor dem Publicum zu verhandeln; kann sie aber für mich selbst noch nicht als eine abgeschlossene betrachten, und schlage daher diesen Weg ein, mein gerechtes Verlangen befriedigt zu sehen.

Verweigert die Redaction mir aber auch die von ihr solchergestalt erbetene Beihilfe, so kann ich nicht umbin, jene öffentliche Aufforderung zu wiederholen, die ich dann auch für den Fall erneuere, daß die Redaction den Verfasser nicht kennen sollte.

Wer sich berechtigt hält, mich laut zu tadeln und mir das öffentlich ins Gesicht zu sagen, der muß sich auch nicht scheuen, mir sein Gesicht zu zeigen.

Der Beharrlichkeit, womit der Verfasser jenes Aufsatzes Trotz meiner ihm zugegangenen Bitte auf der Publicität seines Tadelns bestanden hat, setze ich eine gleiche Beharrlichkeit meines Wunsches nach der Publicität seines Namens entgegen.

Ich ersuche demnach die hochgeehrte Redaction, entweder denselben diese Zeilen zuzustellen, oder sie in der nächsten Nummer der Mittheilungen abdrucken zu lassen.

Febr. 4. 1839.

Starcklof.

Nach der in vorstehenden »noch einige Wünsche bestimmt ausgesprochenen Weigerung des Hrn. Verf. schien eine Mittheilung an ihn zwecklos.

Die Redact.

Nachricht.

Wie wir vernehmen, wird am Montag den 18. Febr. Holtei's neues dramatisches Product »Shakespeare in der Heimath« zum Benefiz des Herrn Berninger von unser Theater-Direction zur Aufführung gebracht werden.

Berechtigt nicht schon dieser Titel zu den höchsten Erwartungen? Man wird Shakespeare sehen, ihn sehen und hören. Muß man nicht unwillkürlich an etwas Ewiges, Unveränderliches denken, muß man nicht glauben, daß jedes Wort von ihm Fleisch und Wein gewinnen, daß es wie der Ausspruch eines Gottes ins Leben treten, daß es bestehen werde für alle Zeiten, daß es nie wahrer, gedankenschwerer wieder gesprochen werden könne. Und gewiß, es muß das höchste Interesse gewähren, wenn auch nur auf der Bühne, den Mann zu sehen, der die allgemeinen Verhältnisse der Welt, das vielfach bewegte Leben des Menschen, die Schicksale desselben, mit so allgewaltiger Durchdringung gegriffen, der das menschliche Herz in seinen geheimsten, verborgensten Tiefen kannte, es entschleiert und jeder Hülle ledig hinstellte, und so eine Höhe der

Wahrheit und charakteristischen Darstellung erreichte, wie noch kein Geschaffener vor ihm, und noch keiner bis zu diesem Augenblicke nach ihm.

Da wir das Vergnügen hatten, die werthvolle Dichtung Holtei's kennen zu lernen, so halten wir es für Pflicht, das Publicum darauf aufmerksam zu machen, damit es die Gelegenheit, sich einen genussreichen Abend zu verschaffen, nicht vorübergehen lasse.

Holtei hat es verstanden, Shakespeare und die Zeit, in der er lebte, mit gewandter, sicherer Hand wieder vor uns hinzustellen. Wir sehen den größten Geist aller Jahrhunderte gegen abgeschmackte, aber tief gewurzelte Vorurtheile, gegen eine entartete, alles Leben entehrende Poesie kämpfen. Wenn auch seine wildkräftigen, Leben und Wahrheit athmenden Schöpfungen wie ein Strahl höheren Lichts durch alle Herzen blitzen, wenn auch die in Nebel und elende Schlawheit versunkene, dramatische Poesie, durch ihn mit milder Gewalt emporgerissen, und auf eine neue, freie, göttliche Bahn geführt wird, so traten ihm doch nichtsdestoweniger alle Hindernisse entgegen, die Borntheit, Bosheit, Neid und Gewohnheit an hergebrachte Formen nur immer zu stellen vermögen. Nicht ohne Wehmuth kann man den Mann dastehen sehen, mit dem freien, klaren Blicke, mit dem großen, feiner Zeit um viele Jahrhunderte vorgeeilten Geiste, wie er kämpft gegen platte Erbärmlichkeiten, wie er selbst von seiner eigenen Familie als ein verlорener Sohn, als ein sie entehrender Mensch betrachtet wird. Ohne seine Größe zu ahnen, nur sich seiner dichterischen Kraft bewußt, und den reinen, edlen Willen im Herzen, zu schaffen, was diese Kraft vermag, geht er in rührender Anspruchlosigkeit durch die ganze Dichtung.

Eben so schön und wahr, wie der Charakter Shakespeares, hat der Dichter den seines Freundes, des lebenswürdigen Heinrich Southampton, gezeichnet, welcher die Ausöhnung Shakespeares mit seiner Familie bewirkt. Diese Scene im elterlichen Hause Shakespeares zu Stratford, wo er seine alten Eltern, seine Tochter, die so sehr von ihm geliebte Susanna, wieder sieht, ist von wahrhaft ergreifender Wirkung.

Wir haben es absichtlich vermieden, dem Publicum den Inhalt des Stückes zu detailliren, damit es von der schönen Composition des Dichters um so angenehmer überrascht werde, und bemerken nur noch, daß Hr. v. Holtei in der durchweg guten Zeichnung und Haltung origineller Charactere ein ineinander greifendes, belebtes Ganze geschaffen hat.

Wir zweifeln nicht, daß das Publicum unserm Berninger, dem braven, wackern Künstler, für die Wahl und Acquisition dieses gehaltvollen Stückes durch zahlreichen Besuch seine Anerkennung und seinen Dank darbringen werde.

An meine Mitbürger.

Auf die so glücklich von Seiten des oldenburgischen Magistrats und Stadtraths gewählte Aufforderung zu freiwilligen Unterzeichnungen für eine künftige höhere Bürgerschule ist eine Zusicherung von 1000 R erfolgt. Dieser großartige Beitrag rührt von jenem ehrwürdigen, menschenfreundlichen, milden Manne her, der seine Stellung von je durch anspruchlose und reichliche Gaben zu allen guten und löblichen Zwecken zu bezeichnen sich gedrungen fühlte. Der edle Menschenfreund, den ich meine, hat keine Kinder, für die er eine solche Schule aus eigenem Interesse wünschen konnte; er gehört nicht dem Bürgerstande an; er ist gewiß auch nicht vermögender, als Manche unter uns, die bei einer solchen Anstalt direct theilhaftig sind; er strebt endlich nicht nach Ruhm und Preis. — Wie wäre es, Mitbürger, wenn wir ihm eine Nacht- und Fackel-Musik in unserm Herzen brächten? Nur dadurch kann sich unter uns der Gemeinsinn heben, daß wir Verdienste edler Menschen laut und begeistert anerkennen! —

Plattdeutscher Calambourg.

Ein Postillon aus B. . . . , der einen Grafen fuhr, geriet in L. . . . ins Gedränge mehrerer Wagen, von denen an der Barriere Chausseegeld bezahlt werden mußte. Ungeduldig über den Aufenthalt rief er: »Uten Wege, Schlingels, ick hebb' nen Grafen in'n Wagen.« — »Dar passest Du good by«, antwortete der Bauer, »Du bist ook nich fyn.«

Lückenbüßer.

Die Sprödigkeit ist ein Schleier, der nichts verhüllt.

Dreißylbige Charade.

Die ersten Zwei besang der Troubadour,
Leicht, Leser, find'st Du ihre Rosenpur.
War ihm ein Lieb recht wohl gelungen,
Hat er die Dritte stets errungen
Für heißen Kampf, für Sang und Ritterpiel
War sonst das Ganze ein erfesntes Ziel.

Auflösung des Anagrams in N^o 5: Salat. Atlas.

Kirchennachricht.

Vom 27. Jan. bis 2. Febr. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Gerhard Hanken und Gesche Helene Silbers zu Ohmstede.

2. gerauft: Henriette Marie Gerbardine Echtenberg; Johanne Wilhelmine, Tochter der Anna Cath. Müller, uneh.

3. beerdigt: Gesche Helene Willers von Ohmstedt, 24 J. 8 M.; Christian Theodor Langreuter, 29 J. 8 M.; Wittve Gesche Sille im Eversten, 75 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 10. Febr.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Freitag, den 15. Febr.

Passionspredigt (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Nietze Wittve.

Wöbcken, Geometer, v. Westerstede. Siemon, de Baar, Fabrik.
Meyer, Kfm., Mülbad, Part., v. Emden. Sytting, Deconom.
v. Barel. Seeborn, Kfm. Hannover, Feldjäger, v. Clausthal.
Kamistapfen, Kfm., v. Hildesheim. Grube, Wilken, Kauf., v.
Bremen. Mecker, Part., Segers, Kfm., v. Frey. H. Brehmer,
Senator, Schrage, Part., v. Lübeck. Meyer, Kfm., v. Gronin-
gen. Northen, Kfm., v. Amsterdam. Sauer, Kfm., v. Albers-
Part., v. Heidelberg. Denker, Kfm., v. Altona. Griesel, Freise,
Kfm., v. Berlin. Brausch, Schumacher, Kfm., v. Bremen. Müller,
Kfm., v. Nienburg. Bollers, Ganzleirath, Bollers, Gymnas., v.
Cloppenburg. Cordes, Adv., Cordes, Apoth., Cordes, Gymnas.,
v. Delmenhorst. Borchert, Kfm., v. Hamburg. Meyer, Rent.,
v. Hannover. Denker, Gutbesitzer, v. Emden.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Dannemann, Schaumburg, Kfm., v. Hamburg. Abelins, Part.,
v. Leeuwarden. Hartwig, Kfm., v. Eberfeld. Wegter, Kfm.,
v. Amsterdam. Gerding, Part., v. Papenburg. Funke, Part.,
v. Amsterdam. Leonhard, Kfm., v. Groningen. Göler, Hndl-
Commis, v. Jever. Blomfeld, Kfm., v. Manchester. H. Mü-
ler, Part., v. Emden. Kuhlmann, Kfm., v. Altona. Arn-
Ruffel, Kfm., v. Havelünne. G. Geora, Hndl-Commis, v. Rü-
stringerfel. Bergheim, Part., v. Münster. Grosse, Kfm., v.
Bremen. Behrens, Kfm., v. Aurich. Meyer, Kfm., v. Weener.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mitt heilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 7.

Sonnabend, den 16. Februar.

1839.

Die Trösterin *).

O! höre auf zu Klagen,
O! stille Deinen Schmerz,
Der Freundin darfst Du's sagen,
Was Dir bewegt das Herz.

O! dämpfe doch Dein Sehnen,
Und stille Deine Thränen,
Und blüth' zu Gott empor.

Er wird Dir Trost gewähren,
Dir nah' und hilffreich seyn,
Wird der Verzweiflung wehren,
Dir lindern Deine Pein.

Als wärst Du neu geboren,
Nicht mehr in Schmerz verloren,
Rehrt Fried' in Deine Brust.

Er sieht auf Dich hernieder
Mit väterlicher Huld,
Hört Deine Klageleider,
Und stärkt Dich mit Geduld:

Auf Gott mußt Du vertrauen,
Auf seine Milde bauen,
So glaub' und hoff' auf ihn!

Oldenburg.

Selene.

Reisebilder

von Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersezt
von H. Lambrecht.

(Fortsetzung.)

Der Rigi.

Milord, Milord, bedenken Sie doch, sagte der Reisende, machte es jetzt Jeder so wie Sie, so würde es nur

*) s. Mitt. N^o 5.

für die Hälfte der Gesellschaft hinreichen. Der Engländer that, als verstände er ihn nicht. — Ah! sagte der Reisende, indem er mit größter Sorgfalt eine Brodkugel von der Größe einer Nuß zusammen knetete, und sie, wie ein Taschenspieler eine Kugel, zwischen Daumen und Zeigefinger verbar, ah, Du verstehst nicht französisch, warte, ich kann auch in Deiner Sprache mit Dir reden. — Goddam, sagte er jetzt, Sie ein unverschämter Schlemmer seyn, ein Vielkras, und zugleich warf er Milord die Brodkugel an die Nase.

Der Engländer streckte den Arm aus, nahm eine Flasche vom Tisch, als wolle er sich ihrer bedienen, um sich ein Glas Wein einzuschenken, aber plötzlich schleuderte er sie nach dem Kopfe des Reisenden. Dieser schien sich jedoch auf eine solche Antwort vorbereitet zu haben, denn geschickt, wie ein Taschenspieler seine in die Luft geschleuderten Kugeln wieder ergreift, ergriff er sie im Fluge.

Danke, Milord, sagte er, für den Augenblick habe ich indessen mehr Hunger als Durst, und es wäre mir lieber gewesen, wenn Sie statt der Flasche mir Ihren Teller mit Braten an den Kopf geworfen hätten. Jedoch nehme ich den Toast, den Sie mir darbringen, an.

Er goß einige Tropfen Wein in sein schon volles Glas.

Auf das Vergnügen, Milord, Sie an einem andern Ort wieder zu treffen, wo wir statt unsrer achtundzwanzig unsrer vier seyn werden, und wo wir statt der Weinflaschen uns Bleikugeln an den Kopf werfen.

Das seyn wird ein großes Vergnügen für mich, entgegnete der Engländer, ebenfalls sein Glas erhebend, und es bis auf die Nagelprobe leerend.

Bitte, bitte, meine Herren, rief einer der Tischgenossen, genug davon, wir sind in Damengesellschaft.

Ah siehe da, rief der Reisende, da haben wir ja noch einen Landsmann.

Sie irren sich, mein Herr, ich habe nicht die Ehre. Ich bin ein Pole.



Eh bien! être Polonais,
C'est encore être Français.

Was will denn noch dieser Eierkuchen hier machen, fuhr der Reisende fort, und sogleich, als sey nicht das Geringsste vorgefallen, zerlegte er denselben mit derselben Ruhe und Gewandtheit wie vorhin, in achtundzwanzig Theile.

Ich erlaube mir hier eine Betrachtung. — In der ganzen Welt duellirt man sich, aber Niemand fordert wohl oder nimmt eine Herausforderung so gleichgültig an, wie der Franzose, und, die Herausforderung mag gemacht oder angenommen seyn, Niemand bekümmert sich weniger darum und ist sorgloser wie er. Für jeden Andern ist es wenigstens eine ernsthafte Sache, sich eines Pistols oder eines Degens bei dergleichen Gelegenheiten bedienen zu müssen, für den Franzosen aber, und vorzüglich für den Pariser, ist es eine Freude, eine Belustigung, eine Pflicht, die er mit dem größten Vergnügen erfüllt. Man sieht zwei Männer, ungefähr 50 Schritte von einander entfernt, im Gehölz von Vincennes spazieren gehen; der eine trällert eine Arie aus der Cenerentola, der andere zeichnet Notizen in seine Schreibtafel. Sollte man nicht den ersteren für einen glücklich Liebenden, und den letzteren für einen Poeten halten, der einigen Reimen nachjagt? Weit gefehlt. Es sind zwei Herren, welche nur erwarten, ob ihre Secundanten bestimmen, daß sie sich den Degen durch den Leib rennen oder sich das Gehirn zerschmettern sollen. Dies zu bestimmen, ist ganz die Sache ihrer Secundanten, es geht sie nichts an, und ist ihnen auch völlig gleichgültig. Es mag eine größere Todesverachtung geben, einen größeren Muth giebt es vielleicht nicht. Es läßt sich diese Erscheinung auch leicht aus unserer Geschichte erklären. Seit 50 Jahren haben wir dem fast gewissen Tode so oft ins Auge gesehen, daß wir uns an ihn gewöhnt haben. Unsere Großväter haben ihn auf dem Richtplatz, unsere Väter auf den Schlachtfeldern, wir ihm in den Straßen getrotzt, und man kann sagen, daß diese Generationen singend und lachend vor ihm einhergeschritten sind. Diese Gleichgültigkeit gegen den Tod erklärt sich hauptsächlich daraus, daß wir seit einem Jahrhundert fast bis auf den Grund aller socialen und religiösen Fragen gedrungen sind. Wir sind so zweifelsüchtig in der Politik geworden, daß wir nicht mehr an ein Gewissen glauben, so gelehrt in der Anatomie, daß wir die Seele weglängeln. Aus diesem geht hervor, daß, da das Leben ohne Glauben und Vertrauen und der Tod ohne Schrecken ist, wir, weit entfernt ihn für eine Strafe anzusehen, ihn vielmehr als den Befreier aus verhassten Banden betrachten.

Hier aber war es nicht dieser Fall, und ich habe mich zu allgemeinen Betrachtungen bei einer Gelegenheit hinreißeln lassen, die denselben ganz entgegen steht. Alcide Jollivet, der Name unsers reisenden Handlungsbieners, hatte wahrscheinlich nie das Leben von dieser entzauberten, wenig tröstlichen Seite betrachtet, und die Vorsehung schien ihm dasselbe nur geschenkt zu haben, um es ihn

unter Seiden- und Baumwollenwaaren hinbringen zu lassen. In diesem Falle nun, wo er fürchten mußte, daß es auf eine plötzliche, unerwartete Weise endigen könne, schien er die Augenblicke, die ihm noch gegönnt waren, nach seinem Geschmack genießen zu wollen. Seine fast ausgelassene Fröhlichkeit hatte, seit der Streit Statt gehabt, sichtbar zugenommen, er riß Alles in seiner heitern Laune mit sich fort. Der Engländer hingegen war immer finstlicher geworden. Seine üble Laune mußten jedoch hauptsächlich nur die gerührten Eier, welche vor ihm standen, empfinden, die er fast alle schon verschlungen hatte. Endlich, als man das Dessert brachte, welches aus acht Tellern mit Nüssen und drei Tellern mit Käse bestand, und er die Ueberzeugung gewinnen mußte, daß nichts Anders mehr zu erwarten sey, stand er auf und entfernte sich.

Zehn Minuten nachher trat unser Wirth herein, um uns zu benachrichtigen, daß er nur Betten für die Damen habe, daß der Engländer sich aber, ohne ihm etwas davon zu sagen, hinterlistiger Weise eines derselben bemächtigt habe, aus welchem Grunde daher zwei Damen zusammen zu schlafen genöthigt seyen. Alcide Jollivet erbot sich sogleich, eine Schale mit kaltem Wasser in Milords Bett zu gießen. Die Frau und die Tochter des Deutschen verhinderten ihn aber daran, indem sie erklärten, daß sie gewohnt wären, ihr Bett mit einander zu theilen.

Nachdem die Damen sich zurückgezogen hatten, trat der Handlungsbieners zu mir: — Hören Sie, ich rechne auf Sie, sagte er, Sie begreifen wohl, daß die Geschichte hiermit nicht vorbei ist.

Wah! erwiderte ich, ich hoffe, daß die Sache keine Folgen haben werde.

Keine Folgen? Gehen Sie doch! wäre es auch nur der Ehre unserer Nation wegen. Uebrigens haben Sie keinen Begriff davon, wie ich sie hasse und verabscheue diese Goddams, — sie haben meinen Kaiser sterben lassen. Ich habe auch nie für eins unserer Handlungshäuser nach England reisen wollen.

Warum denn nicht?

Weil es dort zu viel Engländer giebt.

Das war ein Grund, gegen welchen ich nichts einzuwenden wußte. —

Da lobe ich mir die Polen, fuhr er fort, daß ist noch eine tapfere, edle Nation, wo ist denn der unfrige?

Er ist so eben hinausgegangen.

Es ist nur ein Unglück, wir können es wohl sagen, da er nicht hier ist, daß sie alle Namen haben, wozu, auf Ehre, immer vier gehören, um sie auszusprechen, und das genirt, wenn man mit ihnen spricht.

Sie irren sich, mein Herr, sagte der Deutsche, nichts ist leichter als das; Sie niesen und segnen ein Ei hinzu, das ist Alles.

In diesem Augenblick trat der Pole, der sich seinen Mantel geholt hatte, wieder herein. Jollivet ging auf ihn zu. — Mein Herr, sagte er, ich erlaube mir, Sie zu

bitten, im Fall die Sache von vorhin mit einem Duell endigen sollte, mein Secundant zu seyn.

Verzeihen Sie, mein Herr, erwiderte der Pole mit Stolz, ich habe die Gewohnheit, mich nie in Wirthshaus-Streitigkeiten zu mischen. Damit ging er, breitete seinen Mantel auf dem Boden aus und legte sich nieder.

Nun, auch gut, sagte Jollivet, aber es ist doch höflich dieses Kind von der Weichsel, und ich — funfzehn Meilen hatte ich schon zurückgelegt, um den Polen zu Hülfe zu eilen, als ich vernahm, daß Warschau gefallen sey! Nun, es soll mir eine Lehre seyn.

Wenn Sie erlauben, werde ich sehr gern Ihr Secundant seyn, junger Mann, sagte der Deutsche, Milord hatte Unrecht; er ist Schuld daran, daß ich keinen Braten bekommen habe.

Ah! maintetarsse! schrie Jollivet, das freut mich, Sie sind ein herrlicher Mann! Wollen wir die Nacht hindurch Punsch trinken, wie? Ich trinke ihn aber gern ein wenig stark.

Sehr gern, antwortete der Deutsche.

Und Sie? fragte mich Jollivet.

Ich danke, ich wünsche zu schlafen.

Freiheit, libertas! ich gehe in die Küche.

Und ich lege mich nieder.

Gute Nacht.

Ich breitete, wie der Pole, ebenfalls meinen Mantel auf dem Boden aus; und legte mich nieder. So müde ich auch war, so schlief ich doch nicht schnell genug ein, um nicht unsern Reisenden zurückkommen zu sehen, der in beiden Händen eine volle Punsch-Cassrole trug, und die bläuliche Flamme, die darunter brante, beleuchtete sein feilenvergnügtes Gesicht.

Den folgenden Tag wurden wir durch die Alpenflöte geweckt. Wir standen sogleich auf, und da unsere Toilette uns nicht viel Zeit raubte, waren wir eine Viertelstunde vor Anbruch des Tages schon bereit, die Spitze des Nigi zu besteigen.

Als wir den höchsten Punkt des Berges erreicht hatten, bedeckte die tiefste Nacht noch das ganze Gebirge. Aber diese Nacht, von außergewöhnlicher, wundervoller Klarheit, versprach uns einen prachtvollen Sonnenaufgang. Einige Minuten kaum hatten wir in der Erwartung des Schauspielers zugebracht, als im Osten ein purpurner Streifen sich am Himmel ausbreitete, und zu gleicher Zeit war schon im Süden die große Alpenkette zu unterscheiden, welche wie ein silberner Ausschnitt am blauen, sternbedeckten Himmel erschien, während im Westen und Norden das Auge sich in dem, aus den Wiesen aufsteigenden Nebel verlor. Obgleich bis jetzt die Sonne noch nicht zu sehen war, so verschwand doch allmählig die Dunkelheit um uns her, der purpurne Streifen im Osten bekam eine Feuerfarbe, der Schnee der großen Alpenkette glitzerte und bligte wie Millionen Silberfunken, allenthalben, wo sich kein Wasser befand, verschwand der Nebel, er bedeckte al-

lein noch die Seen und folgte dem Lauf der Neuf, welche sich durch die Mitte der Wiesen wand, wie eine ungeheure Schlange. Endlich, nachdem dieses Aufdämmern des Morgens ungefähr zehn Minuten gedauert hatte, während Tag und Nacht miteinander um die Herrschaft rangen, schien es im Osten zu wallen von goldenen Fluthen; die höchsten Spitzen der Berge glänzten von einer orangengelben Farbe, während zu ihren Füßen eine zweite, tiefere Höhenkette, welche die Strahlen des Tages noch nicht hätten erreichen können, der erkeren ihren Schattentisch in reichem, wunderherrlichem Blau zeigte. Der Nebel theilte sich in breiten Flocken, welche der Wind nach Norden trieb, und die Seen, jetzt nicht mehr vom Nebel bedeckt, erschienen wie große, ungeheure Milchbehälter. In diesem Augenblick erhob sich hinter dem Glarner-Gletscher die Sonne aus der Tiefe; einen Moment hindurch blieb sie bleich und glanzlos, ohne das sie betrachtende Auge zu blenden, aber plötzlich, wie ein König, der sein Reich wieder erobert, umhüllte sie sich mit dem flammenden Strahlenmantel und breitete ihn aus über die Erde, welche sich des Lebens freute und sich sonnte in ihrem Glanze.

Es giebt Eindrücke, welche die Feder nicht beschreiben, Bilder, die kein Pinsel wieder geben kann, man muß sich dabei auf Diejenigen berufen, die etwas Ähnliches gesehen haben, und sich damit begnügen, zu sagen, daß man auf der Erde kein schöneres, herrlicheres Schauspiel sehen kann, als den Aufgang der Sonne von der Höhe dieses Berges, von welchem man mit einem einzigen Blicke um sich her drei Gebirgsketten, vierzehn Seen, sieben Städte, vierzig Dörfer und Weiler und siebenzig Gletscher wahrnimmt, die Alle, in einem Umkreis von 50 Meilen, zerstreut umher liegen.

Hören Sie, sagte Jollivet, mir einen leichten Schlag auf die Schulter gebend, ich wäre doch ungeheuer angefaßt, wenn ich getödtet worden wäre, und noch dazu von einem Engländer, ohne dies Schauspiel gesehen zu haben.

Gegen 7 Uhr traten wir unsern Rückweg nach Lucern an.

Zur Widerlegung unwahrer Gerüchte.

Da über einen Künstler, welcher sich nicht nur durch hohe Virtuosität, sondern auch durch bescheidenes anspruchloses Auftreten und durch wahrhafte Uneigennützigkeit überall die höchste Achtung erworben hat, bei Gelegenheit seines hiesigen Aufenthalts manche unwahre Gerüchte verbreitet worden sind, welche selbst in höheren Kreisen trotz ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit Eingang gefunden haben, so halten wir es für Pflicht, dieselben öffentlich zu widerlegen, um so mehr noch, als jenes leere Geschwätz meistens erst nach der Abreise des Betheiligten zum Vorschein gekommen, diesem also die Gelegenheit, sich selbst zu verant-



worten, wenn er Solches überhaupt für nöthig gehalten hätte, entzogen ist.

Daß hier von Die Bull die Rede sey, wird jeder Leser, dem gewiß etwas derartiges zu Ohren gekommen seyn mag, wohl errathen haben. — Nicht genug, daß man das Spiel desselben, welches zu allgemein anerkannt ist, um hier noch ein Wort darüber zu verlieren, heruntergezogen und verkleinert hat, wogegen an sich nichts erinnert wird, da das lediglich Geschmacksache ist und auf individuellen Ansichten beruht; man ist sogar so weit gegangen, auch dessen Charakter anzugreifen, ihm Geldgier und namentlich ein schmutziges Benehmen bei der Abrechnung über sein hiesiges Concert, wodurch er heftigen Streit herbeigeführt haben soll, vorzuwerfen, und hat in seiner offenbar natürlichen Anspruchlosigkeit Künstelei zum Vermänteln eines versteckten Egoismus gefunden.

Daß an allem dem kein wahres Wort sey, können wir auf's bestimmteste behaupten und vielmehr aus der besten Quelle versichern, daß Die Bull, welcher bekanntlich von Hrn. Heinrich Schrimper für sein hiesiges Concert eine Garantie von 50 Louisd'or erhalten und daher, weil ihm diese Summe nicht als festes Honorar, sondern als minimum zugesichert war, sehr wohl den ganzen Ertrag hätte in Anspruch nehmen können, ohne sich auch nur im Entferntesten dem Vorwurfe der Geldgier auszusetzen, sich alle förmliche Abrechnung verbeten und sofort nach Beendigung des Concertes gegen Hrn. Schrimper erklärt hat, er sey mit der garantierten Summe vollkommen zufrieden. Diese ist ihm darauf von Hrn. Gerber überbracht und mit Dank angenommen, wobei seine Theilnahme an dem glücklichen Erfolge, welcher unserm allgemein geschätzten Theater-Director einen erheblichen Ueberschuß *) verschaffte, deutlich zu erkennen gegeben ward. — Ja der achtungswerthe Künstler bewies bei diesem Anlasse so viel Bartzgefühl, daß er sich ausdrücklich erkundigte, ob es Sitte sey, von dem Concert-Ertrage den Armen eine

*) Der Netto-Ertrag incl. des vom Hofe gegebenen Zuschusses hat nicht, wie vielfach behauptet worden ist, 500 Rthlr., sondern nur etwa 374 Rthlr. betragen.

Gabe zu spenden, und seine Bereitwilligkeit erklärte, auch diese noch von seinem Theile der Einnahme abzugeben.

Zur Bestätigung unserer Angaben erlauben wir uns noch, uns auf Hrn. Schrimper, welcher uns dazu ausdrücklich ermächtigt hat, zu berufen.

Oldenburg 1839, Januar 25.

— J —

Charaden, Logogryphe und Homonymie auf dem Felde der Literatur.

N^o 10. Homonymie.

Belehren, ermahnen,
Und warnen und tadeln,
Die Pfade dir bahnen,
Das Leben dir abeln, —
Das ist so mein Sinnen,
Mir Ruhm zu gewinnen,
Wie solches dir leicht
Rom eo bezeugt.

Auflösung der Charade in N^o 6: Minnesold.

Kirchennachricht.

Vom 9. bis 16. Febr. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Gottlieb Dunkel und Johanne Conrachine Catharine Margarethe Kirchmeyer; Gerhard Kramer und Helene Kortlang zu Raborst.

2. getauft: Alserd Wempe zu Dhmlebe; Rebecka Harms zu Bahnbek; Hermann Anton Sehen hint. Gerberhofs.

3. beerdigt: Johann Gerhard Pophanten im Eversten, 41 J. 10 M.; Hermann Gerhard Meyer im Eversten, 1 J. 3 M.; eine todtgeb. Tochter des Schneideramtsmeisters Stürzenbach.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 17. Febr.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Freitag, den 22. Febr.

Passionspredigt (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietje Wittwe.

Windemuth, Part., v. Wigenhausen. Kunst, Kfm., Wente, Part., v. Brake. Fr. v. Döring u. Fr. Paß. Müller, v. Lov. Denker, Gutsbes., v. Holstein. Wieden, Kfm., v. Hannover. Nidel u. Duben, Kfl., v. Hamburg. Meyer u. Gräben, Kfl., v. Lachen. Rab. Tarts, v. Jever. Bödeler, Pastor, v. Varel. Witten, Kfm., v. Aurich. Müller, Kfm., v. Emden. Robertsohn, Kfm., v. Hamburg. Oppermann, Zahnarzt, v. Hildesheim. G. v. Dven, Kfm., v. Bremerhaven. J. P. Bley, Deconom, u. Fr. Bley, v. Horsten in Ostfriesland. Dorendorf, Schiffscpt., v. Hamburg. Saa, Senator, v. Emden. Hillingh, Landschafts-Administrator, v. Marienwehr in Ostfriesland. Neupert, Wf., v. Mad. Meyer, n. Tocht., v. Aurich. Kellner, Kfm., v. Bremen.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Baumann, Kfm., v. Groningen. Kapmann, Kfm., v. Appingadam. A. Georg, Kfm., v. Ruffringersiel. Steengrafe, Carl Bosse, Kfl., v. Bremen. Bieling, Kfm., v. Amsterdam. Lenz, Kfm., v. Köln. Burgardt, Kfm., v. Altona. Meyer, Kfm., v. Hamburg. Lüder, Kfm., v. Berden. Wilt. Kaiser, Buchhdl., v. Bremen. v. Pöten, Oberst u. Brigadier, v. Bock, Rittm. u. Brigade-Adjut. in Kön. Hann. Dienst, v. Dönabück. Emmensthal, Kfm., v. Duisburg. A. Russel, Kfm., v. Habelünne. Seyde, Kfm., Müller, Part., Eduard Müller, Kfm., u. Fr. Gem., v. Bremen. Adolph Schröder, Kfm., v. Portorico. B. Weiners, Kfm., v. Papenburg. Hartland, Kfm., v. Amsterdam. Bronlewe, Part., u. Fam., v. Briesland. Wolf, Deconom, v. Wintshoten. Grube, Part., v. Ostfeld.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.



Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 8.

Sonnabend, den 23. Februar.

1839.

Drei Lieder

und ihre Geschichte.

Von

Starklof.

Vieles kann man bei sich verborgen halten, nur
Liebe, Verje und Feuer nicht. Goethe.

Dieser Ausspruch ist nun tausendmal wiederholt anerkannte Wahrheit. — Wie man auch manchmal zu den Versen kommt, das läßt in der Regel sich eben so wenig sagen, als wie es zugegangen, daß man sich verliebt und es bekannt hat.

Als Ausnahme aber ist jener Ursprung doch zuweilen nachzuweisen, und da ich mir so viele Ausnahmen von so vielen Regeln erlaube, hab' ich mir auch in dieser Beziehung eine passiren lassen, und treibe in Folge dessen die Kühnheit so weit, mein geehrtes Auditorium nicht nur mit Vorlesung meiner Verse (die schönste Zumuthung, welche es geben kann!) sondern selbst mit deren Entstehungsgeschichte zu belästigen. Die Geschichte ist sogar das eigentliche Gericht, und das Verswerk nur die pikante Sauce dazu. Meine Damen und Herren es ist angerichtet! Ich wünsche Ihnen einen unerschrockenen Appetit.

— Nachdem nun Freund E. mir eines Abends drei von ihm gedichtete Melodien vorgespielt, forderte er mich auf, seine Töne in Worte zu übersetzen. Die Melodien waren so reich und schön, daß ich mit Vergnügen auf die freundliche Einladung einschlug. Da aber Poesie keine Waare ist, die auf Bestellung zum bestimmten Tage geliefert werden kann, so verging einer nach dem andern, und die Muse wollte sich nicht bei guter Laune zeigen. Seltsam genug war übrigens, daß, obgleich ich keine Note mehr aus den Melodien zu singen gewußt hätte, sie mir

doch immer durch einander im Ohr summten, wie die Erinnerung eines Traums, von dem wir nur noch wissen, daß er uns erfreuet hat, wenn auch seine Gestalten dunkel geworden und ganz entwichen sind. — Darüber vergingen einige Wochen. Ich reiste zu der Zeit nach Holstein; und dort war es, wo von ganz andern Seiten her die schwankenden Nebel-Ideen zu wenn auch nur flüchtigen, doch scharf gezeichneten Figuren entwickelt und nun mit den Physiognomien ausgestattet werden sollten, die ich bisher vergebens an ihnen zu entdecken gesucht hatte. In Gutin wohnte ich im Cavalierhause, wo mich aus dem Fenster meines Schlafzimmers ein anmuthiger Blick in den Schloßgarten und zwischen den Bäumen hindurch auf den Spiegel des großen See's erfreute. Nun gab es da entweder einen romantisirenden Jägerburschen, der sich Nachts auf dem Flügelhorn übte, oder einen armen Virtuosen von Possillion, der spät von Lübek kommen mochte. Ich hörte das Horn manchmal lange nach Mitternacht über den Park herüber. Nahm ich dazu ein Stückchen Mondschein aus dem Schloßgraben und dem See, das alte Schloß so traulich in seine Laub-Hüllen und Schatten eingeschmiegt, und die Schildwache an der Brücke auf und niedertrabend; so hatte ich alle Elemente zu einem guten nocturno beisammen, brauchte sie nur im poetischen Dampfessel gelind aufkochen zu lassen, und gewann damit:

Des Ritters Abschied.

Nacht, o Holde, deine Schleiern
Hüllen mich so traulich ein,
Führen mich zur Abschiedsfeier
Her an Liebchens Fensterlein.

Tausend Sterne blicken nieder
Hoch aus ihrem Wolkenlauf,
Und zwei Sterne schauen wieder
Ach zu ihnen sehnd auf.



Liebchen, was zu jenen Fernen
Wendest du den holden Blick?
Von den stolzen Himmels-Sternen
Lächelt keiner dir zurück.

Nieder zu dem Laubengange
Sende deinen Strahl auf ihn,
Den zum letzten Nachtgesange
Schmerz und Sehnsucht herwärts ziehn.

Liebchen lebe wohl und bete
Für den Treuen, den zur Schlacht
Laut schon fordert die Trompete
Durch den Wehmuthshauch der Nacht.

Legte Labung mir zu saugen
Für das Herz so weh und wund —
Noch ein Blick aus blauen Augen!
Noch ein Kuß vom rothen Mund!

Und dann fort aus bitterm Scheiden,
Aus dem letzten süßen Leid!
Fort zur Schlacht auf grüner Heiden!
Welt! Ade! Ich bin bereit!

Waffenbrüder! Treue Herzen!
Vorwärts durch die Wetterflut! —
Auszubrennen alle Schmerzen
In des Kampfes lichter Blut!

Und soll' ich nicht wiederkehren
Aus dem blut'gen Waffentanz —
Legt mir dann zum Kranz der Ehren
Auf mein Grab den Myrthenkranz!

Doch ehe ich zu diesem melancholischen Lebens- und Liebes-Abschluß kam, hatte mein Ritter noch lästige Kriegs- und Einquartierungs-Fahrten zu bestehen. Eine davon ward ihm in Ploen zugewiesen. Als ich auf dem Wege nach Kiel dorthin kam, ritten einige Dragoner die Straße hinunter. Ein paar hübsche Mädchen liefen an's Fenster, um den Roth-Röcken nachzuschauen. Ich nahm die Nothen, tauchte sie in's schwarze Dintensaß, und als sie nach einer Weile ganz munter daraus hervorzappelten, hatte ich:

Die schwarzen Husaren.

Es blasen die schwarzen Husaren
Zum rothen Thore herein.
Nun gilt es die Herzen verwahren,
Ihr Mädchen so hold und so fein!

Schon lauft ihr so eilig an's Fenster,
Wie Mutter auch predigen mag,
Und seht uns schwarze Gespenster
Mit Freuden am lichterhellen Tag.

Husaren sind lustige Gäste,
Und wo sie schwärmen in's Haus,
Da muß das Schönste und Beste
Aus Kammer und Keller heraus.

Husaren sind schalkige Diebe
In List und in Lust und in Scherz;
Und haben für flatternde Liebe
Stets übrig ein flatterndes Herz.

Und kommen sie an's Marobiren,
So bleibt auch nicht übrig ein Stück —
Und lassen euch, heißt es: Marshiren!
Auch nicht mal ein Herze zurück.

Doch nehmen sie Herzen von dannen
Und Schwüre, so heilig und zart!
Und Abschiedsthränen, die rannen
So heiß und so hell in den Bart.

Marsh! ruft es — da bligen die Säbel —
Standarte schwankt bunt in die Höh' —
Euch schwimmt's in den Augen wie Nebel —
Ade schöne Kinder! Ade!

Ihr könnt sie nicht halten noch wahren,
Sie fesselt kein Herz und kein Haus!
Und da blasen die schwarzen Husaren
Schon wieder zum Thore hinaus.

Wir aber fuhren nach Kiel und gerade durch die Stadt hindurch nach Düsternbrook, wo wir in der Restauration der Bade-Anstalt unser Quartier aufschlugen. Mein Gang führte mich über die Hügel des schönen Buchenwaldes nach der äußersten Spitze, wo man von der Höhe auf die Mündung des Kanals, den Meerbusen und den fernblauen Horizont der Dtsche hinschaut. — Seitwärts unter hohen Bäumen saß auf einer Bank ein Mädchen von schlanker Gestalt in zielicher Kleidung, das Köpfschen mit dem rosenfarbenen Hut geneigt, als dächte sie eines fernem Geliebten jenseit des Meeres. Als ich herankam, fuhr sie aus ihren Träumen auf und wandte sich um.

Der Himmel strahlte wohl lieblich und blau,
Die Dtsche schimmerte noch blauer.
Doch als ich sah in deiner Augen milden Thau,
Da wurden jene Farben plötzlich grauer.

Tags darauf war ich in Hamburg. Mit der Behaglichkeit des sorglosen Bagabunden, der in der großen Stadt dem wichtigen Geschäft des gründlichsten Müßiggangs oblag, schlenderte ich nach dem Hafen. Am Baumhause standen drei Schiffscapitains im eifrigen Gespräch, worin die Namen Liverpool, New-York und Baltimore vorkamen. — Zwei Schritte weiter stieß ich auf einen braunen Gesellen mit schwarzen brennenden Augen, die nur einem Spanier angehören konnten. Unmittelbar darauf begegneten mir zwei andere Seelente, in ihren weißen Flaufkiteln einem Paar weißer Füchse oder Eisbären nicht unähnlich — auch hämmerten sie eine Sprache, die gewiß am Nord-Pol aus Eis und Schnee zusammengefroren war. — Ich ging am Hafen entlang zum Elb-Pavillon hinauf — links hatt' ich den Mastenwald, rechts die Häuser und Schenken, wo es von Matrosen und Dirnen wimmelte. Von den Schiffen her klang der Arbeitsgesang, nach dessen Takt Ballen und Kisten an Bord gehisst wurden. Dazwischen tönten aus einer Taverne die Blase-Instrumente von einer Bande Prager Musikanten. Indem ich von der Melodie wie von einem bekannten Gruß angesprochen wurde und nach der Elbe hinblickte, sah ich einen

jungen Mann, der tief in seinen schottisch bunten Mantel gehüllt, sich nach einem segelfertigen Schiff hinausrudern ließ. — In einem der nächsten Häuser saß eine blasse Schöne mit reichem dunkeln Haar und prächtigen tief blauen Augen am Fenster. Ich glaubte, meine holde penserosa von Düsternbrook wieder zu erkennen. Ploßlich warf sie mit einer hastigen Zornbewegung etwas aus dem Fenster. Es schien mir ein Medaillon oder Miniaturbild zu seyn. Ich wollte zufahren, aber schon lag ein Pulk Gassenjungen darüber her, mit dem ich um solchen Fang doch kein Gefecht beginnen mochte.

Um indessen nicht ganz ohne Theilnahme zu bleiben, was lag mir näher, als daß ich die blasse Schöne mit jenem abfahrenden Plaid-Helden verkuppelte, sie aber auch sogleich unbarmherzig wieder auseinander riß, und ihn fortjagte

Heber's Meer.

Auf des Sturmes Flügelrossen
Freisch ins wilde Meer hinaus!
Schmerz im Herzen tief verschlossen,
Lebe wohl mein Vaterhaus!

Lebe wohl, du falsche Spröde,
Die mit liebes-Zauberhand
Schlangenblick und Schmeicheltrede
Mich so lange festgebannt!

Bonnetrinken und betrogen
War ich deiner Launen Spiel!
Nun bin ich das Spiel der Wogen,
Und die Flucht, sie hat kein Ziel!

Fort in ungemessne Feere!
Fort auf Jahre ohne Zahl!
Durch die Wolken blinken Sterne —
Mir nur blinkt kein Hoffnungsstrahl.

Duft'ger Inseln goldnen Schimmer;
Düster starrt ihn an mein Blick.
Schlägt der Blitz das Schiff in Trümmer,
Mir zertrümmert er kein Glück.

Lust und Hoffnung aufgegeben —
Was gilt mir die neue Bahn!
Knüpft sich doch kein neues Leben
An die alten Schmerzen an!

Schant'el! — Das sind nun die Geschichten
Meiner vielbesprochenen Lieder.
Wollt Ihr nach der Weichte richten,
So erwägt das Für und Wider —
Und vorzüglich: daß die Lehre
Von dem Füksten unsrer Sängers,
Wie das Dichten wärrt je länger
Desto ächter sich bewähre:
Das in solchen Bildnißbeeten
Flech gebeibe Unkraut nur
Und »besonders die Poeten
Stets verderben die Natur!«

Theater: Anzeige.

Montag am 4. März

Zum Benefiz der Demoiselle Scholz

Der Verschwender.

Original: Zaubermährchen mit Gesang in 4 Acten von
Raimund. Musik von Kreuzer.

Gespräch.

A. Das war ein treffliches Concert am vorigen
Freitage.

B. Ja, es war sehr schön; wir können stolz seyn
auf unsere Kapelle.

A. Bei solchen Mitteln müssen Ihre Concerte eine
reiche Quelle herrlichen Genusses seyn.

B. Unsere Concerte? Wir habe keine, mein Bester!

A. Sie scherzen!

B. Nein, keineswegs. Es gehört nicht zum guten
Tone, Concerte zu besuchen. Es war in diesem Winter
das erste, welches von unserer Kapelle ausging.

A. Auffallend war es mir allerdings, aus der so ge-
nannten vornehmen Welt so wenige dort vorzufinden; ich
würde mir das nicht zu erklären.

B. Das hatte seine eigne Verwandniß, lieber Freund.
Man feierte an dem Abend Beethovens Andenken in
einem großen Thee. Die eroica freilich
Whist

A. Aber (gehen vorüber.)

Nachricht.

Wir hören mit Vergnügen, daß zum Vortheil der De-
moiselle Scholz am 4. März »Der Verschwender«
gegeben, und so nach langer Erwartung das Publicum
endlich wieder mit dieser so sehr interessanten Vorstellung
erfreuet werden wird. Zugleich vernehmen wir auf zuver-
lässigem Wege, daß man die Erfahrungen der ersten Vor-
stellung benützt hat, um für das zweitemal den Uebelstand
der damals sehr langen Zwischen-Acte auf eine zwiefach
angenehme Weise zu beseitigen. Es sind nämlich, wie
man uns versichert, durch Anfertigung neuer Decorations-
stücke zweckmäßige Vorkehrungen getroffen, um die Ver-

wandlungen zu beschleunigen und doch mit einfacheren Scenerie-Mitteln dem Publicum die nämliche, ja noch eine größere Augenlust zu bereiten.

Hoffentlich wird ein zahlreicher Besuch des Hauses der allgemein geschätzten Künstlerin beweisen, wie sehr das Publicum ihren Fleiß und ihre vortrefflichen Leistungen zu ehren weiß, und sich freut, ihr davon eine öffentliche dankbare Anerkennung zu geben.

Es giebt keine Häßliche.

Von dieser Wahrheit bin ich fest überzeugt, und ich habe den Beweis in Händen. Vor einigen Jahren ließ ich in die öffentlichen Blätter rücken, daß ich als Haushälterin ein Frauenzimmer verlange, welches nicht nur alle erforderliche Kenntnisse, sondern dabei auch ein hübsches, einnehmendes Wesen besitzen müsse. Bald nachher machte ich eine ähnliche Aufforderung bekannt, wornach Häßlichkeit als eine unerläßliche Bedingung bezeichnet wurde. Auf die zuerst erwähnte Aufforderung erhielt ich 207 Anerbietungen und pries mein Vaterland glücklich, daß es so viele schöne, einnehmende Weiber besitze. Auf die zuletzt genannte Anzeige aber erfolgte auch nicht eine einzige Anmeldung.

Lückenbüßer.

Es ist bekannt, daß nur zu gewöhnlich Bemerkungen über das Wetter die Einleitung zum Gespräch machen; eine feinere Bemerkung kann man jedoch wohl nicht darüber machen, als jüngst Einer, der am 23. December sagte: »man kann doch schon merken, daß die Tage länger werden.«

A. J. Pr.

Zweifelhafte Charade.

Bekanntlich man am ersten Mann
Voran die Erste sehen kann.
Die Zweite dienet manchem Thier
Als Waffe meist, doch auch als Pier.
Das Ganze einen Baum benennt
Den nicht allein der Förster kennt.

Auflösung des Homonyms in N^o 7:
Hofmeister, Verf. von »Romeo oder Erziehung« u. s. w.

Kirchennachricht.

Vom 17. bis 23. Febr. sind in der Dd. Gem.

1. copulirt: Anton Conrad Meyer und Mette Helene Ewardine Stier.

2. getauft: Johanne Margarethe Wilhelmine Renke; Dieberich August Barns zu Ohmstede; Johann Hermann Neumann zu Behnen; Johann Koopmann zu Moorhausen; Louise Sophie Kramer, uneh.

3. beerdigt: Anna Gallas, geb. Meyer, Wittwe, 74 J. 4 M.; Hermann Gerhard Meyer v. Goerßen, 1 J. 3 M.; Elisabeth Wessels, geb. Witting, zu Osen, 25 J.; Helene Margarethe Wetjen im Goerßen, 2 M.; Johann Caspar Friedrich Kassel im Goerßen, 52 J. 6 M.; Behrend Gerhard tom Buttell auf dem Bürgerfelde, 20 J. 6 M.; Ditmann Pophanken zu Wechton, 28 J. 7 M.; Anna Willers zu Ohmstede Waterende, 10 J. 3 M.; Anna Cath. Gramberg zu Donnereschwee, 72 J. 7 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 24. Febr.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Geh. Kirchenrath D. Böckel.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Freitag, den 1. März.

Passionspredigt (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Metje Wittwe.

Munger, Kfm., van Effer, Part., v. Groningen. Blömenthal, Kfm., v. Almelo. Sager, Kfm., Meyer, Gutsbes., v. Holtstein. Braunbach, Rent., Paul, Kfm., v. Schweden. Krause u. Mäke, Kfl., v. Barmen. Wolbers, Kfm., v. Emden. Schünemann, Kfm., v. Amsterdam. G. D. Biedel, Part., v. Prag. Sasse, Kfm., v. Leer. D. Nutbera, Rent., v. Groden. Wilbruch, Part., v. Neustrelitz. Schmärzelbach, Gutsbes., v. Vaderborn. G. Rüsselmann, Kfm., v. Hoag. Hilli, Procurator, v. Berlin. Fel. Hing, v. Ostfriesland. Meinte, Kfm., v. Groden b. Rigebüttel. Ktedaeter, Amtschreiber, v. Wehta. Fr. v. Düring, v. Ioo. G. Haffon, Kfm., v. Amsterdam. Kropp, Sanzleirath, v. Barel. Auguste Mohrus, Schauspielerin, v. Breslau.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Martens, Kfm., v. Feurwarden. Stegmayer, Musikdirector, v. Bremen. Müller, Kfm., v. Altona. von Poten, Oberst u. Brigadier in Kön. Hann. Dienst., v. Bock, Rittm. u. Brig.-Adjut. in Kön. Hann. Dienst., v. Dsnabrück. P. Janssen, Kfm., u. Fr. Gem., v. Antwerpen. Winter, Part., v. Hamburg. G. W. Hellmers, Rother, Kfl., v. Bremen. Bergemann, Kfm., v. Groningen. Harmens, Kfm., v. Jemgum. Giffede, Kfm., v. Moorhausen. Spohler, Schiffsecht., Ten Kempermann, Kfm., v. Bremen. Diebr. Georg, Kfm. v. Rüstingensiel. Heinemann, Kfm., v. Hamburg. Bergheim, Kfm., v. Amsterdam. Frisius, Kfm., v. Absersiel. Warendorf, Kfm., v. Münster. W. Barry, Kfm., v. London. Münchmeyer, Kfm., v. Neuschanz. Gerdes, Decon, v. Weener. Schmidt, Kfm., v. Emden.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 9.

Sonnabend, den 2. März.

1839.

Ihren Abonnenten

glaubt die Verlags-handlung kein angenehmeres Geschenk machen zu können, als indem sie gegenwärtiger Nummer einen Abdruck des durch seine Aehnlichkeit, wie durch die schöne Arbeit gleich ausgezeichneten Bildes **Ihrer Königl. Hoheit** unserer allberehrten **Frau Großherzogin** als unentgeltliche Zugabe beifügt. Sollten bis zum 1. April noch Abonnenten eintreten wollen, so können dieselben die noch vorräthigen wenigen Exemplare der Mittheilungen gleichfalls mit dieser Zugabe erhalten. Für Nicht-Abonnenten bleibt der Ladenpreis des Bildes 1 Rthlr. und auf chineeschem Papier 1 Rthlr. 36 gr.

Die auswärtigen Abonnenten der Mittheilungen werden gebeten, ihr Exemplar dieser Zugabe gegen Schein in der Verlags-handlung abfordern zu lassen, indem die Versendung mit der Post die nöthige Sorgfalt beim Verpacken nicht zuläßt. —

Der Friedhoff.

Und hab' ich auch kein eigen Feld,
Das mich an sich gebunden,
Ein Freistück hab' ich von der Welt
Doch alle Zeit gefunden. —
Ein Freistück, wo nur Geistesfrucht
Die harten Schollen spenden,
Erinn'ung sich und Gram besucht
Und wo sich beide enden.

Wo meiner Lieben Gräber blüh'n,
Da ist mein liebster Garten,
Da säte ich der Hoffnung Grün
Und will die Frucht erwarten.
Im Garten, wo nur Geistesfrucht
Die harten Schollen spenden,
Wo Leben sich und Tod besucht,
Und wo sich beide enden.

Frit H.

Correspondenz: Nachricht.

Sever 1839. Febr. 7*.)

Die anliegenden vier Berliner Zeitungsblätter, den Ruhm unsers Landsmanns **Remmers** verkündigend, übersende ich Ihnen, Hochgeschätzter Herr Redacteur, mit der Bitte, den bezeichneten Artikeln recht bald einen Platz in den Mittheilungen anweisen zu wollen.

So fängt also schon an, sich zu beschäftigen, was ich in meinem Schreiben vom September vorigen Jahres voraus sagte. Uebrigens ist Herr **Kellstab** auch der gewöhnliche Correspondent der allgemeinen musikalischen Zeitung; diese wird mithin schon bald von Berlin aus das Weitere bringen.

1.

(Aus der Wosjischen Zeitung.)

Mit wahren Erstaunen verließ Ref. das zu wohlthätigen Zwecken am Montage (dem 28. Jan.) im Opernhause auf Veranlassung des Hrn. **Thalberg** veranstaltete Concert. Nicht wegen des bis auf den letzten Platz gefüll-

*) Die Mittheilung ist durch Zufall verspätet. — D. Redact.



ten Hauses, denn das war bei dem verdienten Ruhm Thalbergs zu erwarten; nicht wegen des auch diesmal wieder so eminenten Spiels desselben, welches diesen größern Raum eben so kräftig füllt, wie den Concertsaal: sondern darüber, daß die Productivität der Welt an ausgezeichnetesten Virtuosen sich bis ins Unzählbare zu steigern scheint. Als ein solcher, sich den Trefflichsten anschließend, bewährte sich Hr. Kemmers, dessen Wirkung auf das Publicum um so größer war, je mehr er es überraschte. Ein etwas ängstlicher auch beim Spiel selbst nicht ganz vortheilhafter Anstand (dies dürfen wir, da es beinahe die einzige negative Bemerkung über den Künstler ist, wohl voranschicken) nahm ein wenig gegen ihn ein. Dazu kam, daß Veriot (dessen Concert er vortrug) eine schönere Fülle des Tons und namentlich wohl ein besseres Instrument besitz; mithin wollten die ersten Tacte der äußern Erscheinung des Concerts unter dem, wir möchten fast sagen athemlosen Zuhorchen der Versammlung, bis am Schluß des ersten Allegro's ein Beifallssturm ausbrach, wie wir ihn selten gehört. Im zweiten Satz legte der Spieler eine nur etwas zu lange und überhaupt nicht gut componirte, dagegen aber ungemein schwierige und trefflich ausgeführte Cadenz ein, in welcher er auch das dreistimmige Spiel (Melodie und tremulirnde Begleitung), in welcher Paganini so meisterhaft war, und wobei zuletzt auch die vierte Note zur Harmonie pizzicato angeschlagen wird, in Anwendung brachte. Genug, der Spieler erfüllte, was Correctheit, Fertigkeit und Geschmack im Vortrage anlangt, selbst die höchsten Forderungen. Im zweiten Theile des Concerts trug er nach einer Einleitung auf ein bekanntes Thema von Rossini auch ein Thema vor, welches er ein italienisches Schlummerlied benennt. Paganini spielte gleichfalls ähnliche Variationen über dieses Thema, nahm es jedoch rascher, nairer, während Hr. Kemmers es langsamer, weicher auffaßt; zu Weidem ist die Berichtigung wohl gleich. Was die Variationen anlangt, so war der Künstler darin auch ganz seiner eigenen Erfindung gefolgt, und hatte nur die Gattung überhaupt nachgeahmt. War ihm zuvor Beifall geworden, so verdoppelte sich dieser jetzt, da die kleine Piece Zug auf Zug immer neue graziöse Ueberraschungen darbot. Die höchste Zartheit des Adagio, die fauberste Verbindung der graziösen Passagen, der Hauch des Flageolets, eine erstauenswürdig Kunst der Bogenführung, Geschmack und Seele des Vortrags — genug Alles, was man von einem Spieler nur fordern kann, vereinigte Hr. Kemmers hier im höchsten Maaße. Ist ihm Veriot in gewissen Eigenschaften vorzuziehen, so steht der deutsche Künstler dafür in andern durchaus eigenthümlich da, und das Fundament des Spiels ist bei beiden gleich fest begründet, die correcte Fertigkeit. Somit würde

diesmal, wir können es nicht anders sagen, die Ehre des Tages diesem Spieler, wenn gleich, wie wir gleich anfangs einräumen mußten, Hr. Thalberg, dem überdies noch das Verdienst der Veranlassung des Concerts zu Gute kommt, sich gleichfalls ganz auf der höchsten Stufe seines Talents hielt, und auch wohl die dominirnde Erscheinung ist, nur daß bei ihm Ruhm und Leistung einander entsprechen, während bei Hr. Kemmers die Letztern den erstern auf überraschendste Weise überbot. Herr Kemmers hat lange in Berlin auf die Gelegenheit gewartet, sich zu zeigen; jetzt wird ihm diese überall entgegen gebracht werden, denn er hat, dünkt uns, mit dem einen Siege seine ganze glänzende Laufbahn entschieden. L. Kellstab.

2.

(Aus der Spener'schen Zeitung.)

Das im k. Opernhause am 28. d. mit Allerhöchster Genehmigung veranstaltete Concert, zum Besten des Frauen-Kranken-Vereins des Elisabeth-Krankenhaus und der Erwerbschulen, wie der Stadt-Armen- und Orchester-Wittwen-Casse, hatte sich durch die höchstlobenswerthe Mitwirkung des berühmten Pianisten Hr. S. Thalberg und des ausgezeichneten Violin-Virtuosen Hr. Kemmers einer außerordentlichen Theilnahme der ungemein zahlreichen Versammlung zu erfreuen, deren Glanz die Anwesenheit des k. Hofes erhöhte *).

Der kaiserl. russische Kammermusikus Hr. Kemmers, welcher bisher wohl nur im Norden bekannt, und dem hier noch wenig Ruf vorausgegangen war, überraschte das Publicum durch seine ganz ausgezeichnete Leistung als Violinist von höchst reiner Intonation, klangvollem Ton, geschmackvollem und empfindungsreichem Vortrage, leicht gewandter Bogenführung und vorzüglicher Fertigkeit im Staccato legato, Doppelgriffen, Arpeggien, Flageolet, Pizzicato und allen den neueren Effectmitteln der de Veriot'schen und Paganinischen Schule, welche Hr. Kemmers jedoch nur mit Mäßigung anwendet und dabei seine Eigenthümlichkeit des correcten, soliden und gesaugreichen Spiels nicht verläugnet. Wenn schon nach dem ersten Solo des von Veriot selbst nicht vollkommener gehörten, effectvollen Concerts und nach der freien Cadenz am Schlusse (welche nur etwas zu lang war) der lebhafteste Beifall dem sichtbar ängstlichen, höchst bescheidenen Künstler zu Theil wurde, so steigerte sich solcher nach dem italienischen Schlummerliede, von Paganini variirt, in dem Grade, daß nach dem vorzüglich schön vorgetragenen Adagio und den wirksamen Variationen (deren Ausführung oft an den imitirten Meister erinnerte), sowohl wiederholter Applaus als Da-capo-Ruf dem Virtuosen zu Theil wurde. Die Wiederholung hing indes nicht von

*) Was hier über die Ouverture und ein gegebenes Terzett folgt, wird zur Ersparung des Raums weggelassen. — Die Redact.

seinem Willen ab, und würde die Dauer des Concerts auch zu sehr verlängert haben. Herr Thalberg u. s. w.

9.

3.

(Aus der Berliner Theater-Zeitung.)

Chronik des Tages.

Königliches Opernhaus.

Zum Besten der Armen: Großes Vocal- und Instrumental-Concert auf Antrag des Hrn. C. v. Thalberg. Hierauf „Der Polterabend.“ Ballet vom Königl. Balletmeister Hoguet.

Mit Allerhöchster Genehmigung wurde Hrn. v. Thalberg es gern gestattet, auch für einen wohlthätigen Zweck sein eminentes Talent hier geltend zu machen und der Erfolg war in jeder Hinsicht ein höchst glänzender. Nicht nur, daß kein einziger Platz unbesetzt blieb, sondern auch ein zweiter, gleich großartiger Tonkünstler, Hr. Kemmers, Kaiserl. Russischer Kammermusikus, wirkte dabei mit und erregte die allgemeine Bewunderung. In einem Concerte von de Beriot entwickelte derselbe eine so seltene Virtuosität, daß man ihn mit Recht Paganini, dem Geigenfürsten, an die Seite setzen kann. Alle Eigenthümlichkeiten dieses Meisters hat sich Hr. Kemmers so vollkommen zu eigen gemacht, daß er gewissermaßen tändelnd die größten Schwierigkeiten leicht überwand und namentlich bei dem tremulirenden Begleiten der Melodie zugleich alle vier Seiten benutzte, um den Effect des Wunderbaren noch zu erhöhen. Donnernd, anhaltender Beifall verkündete die enthusiastische Anerkennung, denn die Reinheit der Intonation und der höchstelegante Geschmack, welche bei der erstaunenswürdigen Kunstfertigkeit so hervorstechend im Vortrage sich kund gaben, überflügelten die gespanntesten Erwartungen und wirkten wie ein electriccher Zauberschlag auf die Versammlung, welche auch die höchsten Herrschaften durch ihre allbeglückende Gegenwart verherrlichten. Eben so eigenthümlich vollendet trug Hr. Kemmers im zweiten Theile Variationen auf ein beliebtes Thema von Rossini ganz im Geiste Paganini's vor, nur mehr Zartheit bemerkten wir darin und wurden von der seelenvollen Anmuth der hingehauchten Töne tief ergriffen. Daß der Beifall, den man Hrn. Kemmers anfänglich so wohlworbene gezollt, sich noch um Vieles steigerte, bewies, daß derselbe den Preis des Abends mit Hrn. v. Thalberg theilte. Leider soll er bald darauf Berlin aus uns unbekanntem Gründen haben verlassen wollen, seine Kunstreise fortzusetzen; wir hoffen aber auf seine Rückkehr, um uns erneut an der hohen Virtuosität dieses Meisters zu erfreuen.

3.

4.

(Aus der Preussischen Staats-Zeitung.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Berlin. In der verflossenen Woche haben wir noch zweimal Gelegenheit gehabt, Thalbergs glänzendes Pianospiele zu bewundern, zuerst im Opernhaufe, wo er und ein ebenfalls sehr ausgezeichnete Violin-Virtuose, der Kaiserl. Russ. Kammermusikus Hr. Kemmers, sich zu einem wohlthätigen Zwecke hören ließen, und dann in seinem eignen Concerte u. s. w. Vielleicht kehrt er von St. Petersburg, wohin er sich jetzt begibt, noch einmal zu uns zurück und erfreut uns dann mit neuen Genüssen. Leider hat sich auch der Violinist Hr. Kemmers, wie verlautet, bereits wieder aus unsern Mauern entfernt, ohne seine überraschende Virtuosität weiter vor uns zu entfalten, als an jenem einen Abende, wo ihm rauschender Beifall zu Theil wurde.

Miscellen.

Das Glück eines Landes besteht nicht in seiner ertensiven Größe, sondern in seinem intensiven Wohlstande, wir preisen glücklich das Land, in welchem Künste und Wissenschaften, Handel und Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht blühen, wo der Fleiß Ermunterung, die Armuth Unterstützung findet, wo bei Arbeitslust und Ordnungsliebe Jeder hat, was er bedarf, wo, wenn auch nicht Reichthum, doch Wohlhabenheit herrscht, wo das Recht durch weise Gesetze gehandhabt wird, wo der Regent und seine Diener die allgemeine und besondere Wohlfahrt schützen und befördern, wo neben der bürgerlichen Ordnung auch die Sittlichkeit in höheren und in niederen Ständen Freunde und Verehrer findet, wo Friede, Eintracht, Gerechtigkeit und jede andere gesegnete Tugend waltet und Segen verbreitet.

Fragen wir: wo ist das Land, in welchem dies alles gefunden wird? so mögen wir wohl mit Stolz und Freude auf unser Vaterland hinblicken, wo das Ideal eines glücklichen, in vieler Hinsicht gesegneten Volks, so weit es in irdischer Unvollkommenheit schon möglich ist, verwirklicht wird.

Wir haben vor vielen anderen größeren Ländern Ursache, froh und zufrieden zu seyn und nur das Eine bleibt uns zu wünschen, daß Gott uns lange unsern Fürsten erhalten und ihn in allen Gliedern seines Hauses segnen wolle.



N a c h r i c h t.

Dem verehrlichen Publicum bringe ich vorläufig die Anzeige, daß wir einen der ersten Violinvirtuoson der Welt, Herrn Concertmeister Müller aus Braunschweig, Mittwoch den 6. März hier hören werden.

E.

Guter Rath.

Der Titular — — cath. P. klagte einst einem seiner Bekannten, daß man seine Pension um 200 Rthlr. vermindert habe. »Da müssen Sie sich rathen«, versetzte dieser, »rathen Sie künfftig für 200 Rthlr. weniger.

A n s t o ß.

»Warum stößt man denn nur mit Wein an und nicht mit Bier?« fragte einer seinen Tischnachbar. — »Weil im Weine die Wahrheit ist«, sagte dieser; »Wahrheit aber stößt immer an«.

L ü c k e n b ü ß e r.

Manche Wittwen seufzen beim Tode ihres ersten Mannes nur über die schwere Wahl des zweiten.

Buchstaben: Räthsel.

Wir saßen fröhlich bei dem — Räthsel,
Man aß und trank, man scherzt' und sang;
Als plötzlich ohne Kopf das — Räthsel
Hervor aus einer Ecke sprang.
Hei! welchen Lärm nun Alles machte!
Die Damen schrien und liefen fort,
Die Herren nach; ich blieb und lachte,
Bis, da sie sich nicht sehen ließen,
Ich auch zu geh'n mich muß' entschließen;
Denn ohne Hals war schon das Wort.

Auflösung der Charade in N^o 8: Ahorn.

Kirchennachricht.

Vom 23. Febr. bis 2. März sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Wilhelm Anton Friedrich Bosten und Anna Elisabeth Düser.

2. getauft: Mathilde Henriette Gesine von der Hamm; Helene Mathilde Henriette Frederichs; Johann Kicketer v. Eshorn; Paul Friedrich August Eilert Schellke v. Ohmstedt; Johann Hinrich Hinrichs v. Ofen; Johann Friedrich August Darms v. Bürgerfelde; Anna Henriette, uneh. Tochter der Anna Cath. Gutkefe; Georg Carl Eduard, uneh. Sohn der Marie Friedr. Elise Köchen; Christian Georg Hermann, uneh. Sohn der Joh. Marg. Dohr.

3. beerdigt: Johann Deffen zu Eshorn, 46 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 3. März

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Ballroth.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Freitag, den 8. März.

Passionspredigt (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietje Wittwe.

v. Lungeln, Mencke, Kaufl., v. Varel. Hotes, Geomet., v. Beskerfede. Meyer, Kfm., v. Hamburg. Hilbert, Gutsbesizer, v. Holstein. Guschläger, Kfm., v. Emden. Suhr u. Wilken, Kfl., v. Hannover. Frick, A. Krillenberger, Kfl., v. Bremen. Julius Sohn, Kfm., v. Hamburg. Droge, Kfm., v. Bremen. Schröder u. Meyer, Kaufl., v. Quakenbüttel. Wolber, Kfm., v. Bremen. Dieberichs, Kfm., v. Leer. Thale, Rent., v. Norden. Gote, Part., v. Amsterdam. Thalenberg, Kfm., v. Haag. Struve u. Haller, Kaufl., v. Groningen. Deboys, Kfm., v. Leer.

zum Erbprinzen, bei C. T. Schipper.

Louis Desmanet, Negociant, v. Beauvais. W. Hesse, Hdl.-Dien., v. Emden. Langschmidt, Kfm., v. Lübeck. Meincke, Kfm., v. Hamburg. Fr. Majorin Meyer, v. Kurich. G. W. Philippi, Gutsbesizer, v. Winkel b. Westerstede. Orth jun., Kfm., v. Hengstforde. C. W. Gromme, G. D. Grube jun., Kaufl., v. Bremen. W. Brandt, Part., v. Münster. Kornmann, Kfm., v. Antwerpen. Doct. Juc. Kuffel, Advocat, u. Fel. Kuffel, v. Haselünne. C. Hehl, Hdl.-Commis, v. Hamburg. Fel. Deyl, v. Meppen. Gottfried Reckund, Kfm., v. Bremen. Behringer, Kfm., v. Amsterdam. Waldmüller, Part., v. Hamburg. Müller, Kfm., v. Emden. Gerard, Kfm., v. Paris. Kloostermann, Kfm., v. Hagen. Meyer u. Gerson, Kfl., v. Groningen. Wörtemann, Kfm., v. Bremen. Jacob Hartenberger, Kfm., v. Oberstein im Fürst. Birkenfeld. Bernhardt, Kfm., v. Rotterdam.

Proacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 10.

Sonnabend, den 9. März.

1839.

Am Sarge eines Dichters.

Von Joseph Mendelssohn *).

Spät gingst Du heim, Du Sohn des tiefen Leidens,
Früh gingst Du heim, Du edler Göttersohn.
Die schöne Stunde eines raschen Scheidens
Aus dieser dumpfen Erden-Region
Nahm Dich hinan auf ihren Engelschwingen,
Erlöste Dich aus gramersfülltem Ringen.

Schon Mitternacht! — Der letzte Schlag erzittert
Und bringt der Welt den neugebornen Tag.
Du wirst ihn nicht mehr seh'n — erschüttert
Steht' ich an Deinem kleinen Sarkophag,
Bedenke wehurchdrungen Deiner Lieder
Und träume längstentflohn'ne Träume wieder.

Wie schön Du bist; — auf bleicher Stien zu thronen
Scheint fort und fort des Geistes Allgewalt;
Ist's lichter Glanz von unsichtbarem Kronen,
Ist's eines Engels himmlische Gestalt,
Was Deine staubgebor'ne Hüll' umschwebet,
Was Schweremuthsvoll in dem Gemache lebet?

Es ist kein Prunkgemach; nicht Trauerkerzen,
Nicht Candelaber sieht mein düst'rer Blick;
Im Lode selbst grollt mit dem Dichterherzen
Das riesige, zermalmende Geschick.
Es mahnen mich an eines Bettlers Ende
Des Kämpfens Flackern und die öden Wände.

Der Säng'er Bettler? ja, das ist auf Erden
Der schönste, reichste, wunderbarste Fluch;
Er nährt die Flamme an des Geistes Herden,
Enthüllet rash der Erde Laub und Trug;
Es schaut der Adler kreisend in den Lüften,
Nicht nach dem Erze in den niedern Klüften.

*) Der junge Dichter, welcher auf der Durchreise in seine Vaterstadt hier einige Tage verweilt, wünscht, im Begriff eine größere Reise zu seiner weitem Ausbildung anzutreten, hiedurch sich dem Andenken der Leser dieser Blätter zu empfehlen. M. f. N^o 42. der Mittheilungen vom v. S.

Was hat der Säng'er von der Welt zu fordern?
Nur Mitgefühl! — wie selten wird es ihm!
Wenn seines Sanges Götterflammen lodern,
Wenn ihn umschwebt das Heer der Cherubim,
Dann fühlt mit ihm und träumet seine Träume,
Doch zieht ihn nicht in nied're Erdenträume!

Er rüttelt stark an seinem Eisenkerker,
Er strebt hinan zur Region des Lichts;
Er rüttelt stärker noch und immer stärker, —
Sinkt dann zurück in bodenloses Nichts.
Was frommen auch der Sonne goldne Strahlen,
Wenn sie den Glanz auf Eiseflächen malen?

Die Welt ist Eis — der Dichtung goldne Sonnen
Entsenden fruchtlos ihre Strahlenpracht —
Zu trüben Lachen werden heilige Bronnen,
Des Tages Licht wird grouse Schauernacht;
Des Säng'ers Streben, in sich selbst vernichtet,
Wird von dem Wahne schonungslos gerichtet.

Auch Du hast einst so süß, so schön geträumet
Von einem wonnevollen Paradies,
Von einem Morgenrothe, goldumsäumet,
Von einem Stern, den nie der Lenz verließ;
Dann hat Dein Auge, ewig nun umbuntet,
In heller Ahnung neubelebt gesuntet.

Zur Hölle ist das Paradies geworden,
Zur dunkeln Nacht das goldne Morgenroth,
Und statt des Lenzes lieblichen Accorden,
Ward Dir des Winters Sturm — mit ihm der Tod.
Das Mißgeschick schlug seine blut'gen Krallen
In Deine wunde Brust — Du mußttest fallen.

Doch leben wirst Du einst das schönste Leben
Und siegen wirst Du einst den schönsten Sieg.
Ein Seraph wird das Banner für Dich heben,
Dein Lied ist Feldherr in dem kurzen Krieg,
Und in des Himmels reinsten, klarsten Höhen,
Wirst Du um Segen für die Erde stehen.



Schneegeſchichten und Schiffbruch

der Oldenburgiſchen Galliotte Caroline auf den Klippen von Stubbenkammer.

Denkwürdig wegen der ſibirischen Schneefürme bleibt uns der Winter des Jahres 18³⁷/₇. Die erſten bedeutenderen Flocken fielen um Weihnachten 1836 und bedeckten gleichzeitig einen großen Theil Europa's mit einer ſolchen Menge von Schnee, wie ſeit dem berühmigten Schwedenwinter ſchwerlich gefallen. In England, auf deſſen feuchten Fluren der Schnee auch in den rauheſten Wintern ſich kaum dichter lagert, als der Flaum auf den Wangen eines achtzehnjährigen Jünglings, ſprach man um jene Zeit von nichts, als von eingedrehten Eilwagen, von verſchütteten Schafherden, begrabenen Menſchen, die tagelang in ihrem Schneegrabe geſchmachtet, und von ähnlichen Unglücksfällen, wie ſie bei ſolchem Unwetter in jedem Lande Statt finden. Alle Bilderhändler London's hatten ihre Fenſter mit colorirten Abbildungen ſolcher Scenen aus Polen und Rußland ausgeſchmückt, auf welche die neugierige Menge mit nicht weniger Theilnahme hingaffte, als wären es Darſtellungen von Kriechthäten oder Schiffbrüchen engliſcher Seeleute. In Lewis, einem Dorfe bei Brighton am Canal gelegen, ſtürzten Lawinen von den Felshängen herab — hört! hört! — und verſchütteten faſt ein ganzes Dorf, wobei mehrere Menſchen und zahlreiches Vieh das Leben verloren.

Der Verfaſſer hatte ſich gerade England im polniſchen Mantel angeſehen, wobei es an ergötzenden Genrebildern einer polniſchen Wirthſchaft nicht fehlte, als er gegen Oſtern 1837 über den Canal ging und nicht wenig erſtaunte, eine Wiederholung jener Scenen auf den ſchon mit dem erſten Grün ſich bedeckenden Fluren Belgiens zu ſehen. Ich ſage eine Wiederholung — eine verbesserte und mit Zuſätzen vermehrte Auflage wäre richtiger geweſen.

Aber der Schiffbruch der Caroline, fand er etwa auf den Weizenfeldern Belgiens Statt, und liegt Rügen bei den Ultramontanen? —

Wahrlich nein! obgleich es dort eben nicht an Rügen fehlt, und manche Caroline in Belgien Schiffbruch gelitten haben mag. Ich fühle auch den Vorwurf. Aber meine ſchönen Leſerinnen — an die Leſer wende ich mich gar nicht, denn die ſind ohnehin froſtig genug, und die Gunſt der Damen hat mir ſtets ſehr am Herzen gelegen — meine ſchönen Leſerinnen alſo, iſt es nicht meine Pflicht, Sie vorher in die gehörige Temperatur zu ſetzen? Ich gebe Ihnen Zeit, ſich in Muße mit Muſſen, Boas, Bobelmänteln und Bärenſchuben gegen den Schneesturm auf der Diſſee zu verſehen. Bei der erſten Schneegeſchichte ſtand das Barometer auf »Schlecht Wetter«; bei der nun folgenden wird es auf »Sehr ſchlecht« fallen; und fällt es dann bei der eigentlichen Schiffbruch: Geſchichte auf

»Ganz abſcheulich«, ſo werden Sie meine Vorſicht mit warmem Behagen dankbar anerkennen.

Etwas nach Oſtern 1837 ritt ich nach dem vier Lieues von Namur belegenen Chateau de H., um einen daſelbſt wohnenden Freund nach langer Abweſenheit zu über-raſchen. Ich fand ihn leider nicht, weil er mit ſeiner ſiebzigjährigen Mutter nach Aachen verreißt war, da man ihn aber täglich erwartete, ſo ſchloß ich mich dieſem Man an und ließ mein Mietpferd zurückführen. Da kam der Schnee in dichten Wirbelwolken und fiel die Nacht und den ganzen folgenden Tag. Gegen Abend hörte man im ganzen Chateau oder Schloßlein nichts als: der arme Baron! die arme alte Baronin! Wenn ſie nur jezt nicht auf Reiſen ſind!

Um 6 Uhr Abends trat plötzlich eine verummte wilde fremde Geſtalt in's Haus, die mehr einem wandelnden Schneemann, als einem reiſenden Menſchen gleich. Ganze Wolken von Schnee ſtoben dem Fremden von Hut und Mantel, als er ſich ſchüttelte, und ſein bärtiges Geſicht aus der Mantelkappe löſte, und mit den Fäſſen ſtampfte. Nach langem Athmen und Blaſen, während deſſen die erſtaunte Diener aus dem Hauſe ihn noch immer für eine ſehr verdächtige Perſon anſahen, kam er endlich zu Worte.

Gefchwind vier der ſtärkſten Pferde, zwei Knechte und Laternen — begann der fremde Mann — der Baron und die alte Baronin ſind nur eine Meile mehr von hier und müſſen Vorſpann haben.

Sie kommen, ſie kommen! — ſchrie die Hoſdienerſchaft wie beſeſſen. — Eine Meile nur, ſie werden gleich hier ſeyn!

Sie werden nicht gleich hier ſeyn erwiderte der Unbekannte. Ich bin ihr Kutscher und verſuchte ſie von Huy herzuführen, aber es ging über die Kräfte meiner vier Pferde. Wir verloren den Weg, kamen in die beſchneiten Ackerfelder, bald ging's, bald ſtockte es, da wollten die Häule nicht weiter. Ich ſpannte ſie ab, ließ den Wagen da ſtehn und ritt auf Befehl des Barons hlerher, um friſche Pferde zu holen. Der Baron und ſeine alte Mutter ſind einſweilen noch im Wagen, aber allein und mitten im Schneegeſtöber. Ihr möchtet mir Stallung für meine Pferde beſorgen. Sie ſtehen auf dem Hof, und ihr hättet das Trampeln ihrer Hufe gehört, wäre der Boden nicht ſo hoch mit Schnee bedeckt. —

In weniger als einer Viertelſtunde waren die vier beſtellten Pferde angeſchirt und außerhalb des Thors, allein ſie brachten nur den Baron zurück. Dieſer, ſtundenlang auf die beſtellte Hülfe wartend, ſah ſeine Mütter neben ſich vor Froſt und Angſt faſt ohne Beſinnung. Bald ward es Nacht, und ſie waren noch immer auf dem Felde, in einem eingedrehten Wagen, entfernt von der Straße, von Wohnungen und Hülfe. Durch einen raſchen Entſchluß machte er endlich dieſer Noth ein Ende. Er ſprang aus dem Wagen, ließ ſeine verzagende Mutter auf den

Zeit steigen und trug sie, ein anderer Pius Aeneas, mit fast übermenschlicher Anstrengung durch Nacht, Schnee und Geföhre über Gräben und Hecken bis zu einer unfernen Mühle, wo er sie der Sorge der ihm bekannten Bewohner empfahl und die bestellten Pferde erwartete. Der Wagen mit seinen Effecten blieb unter der Obhut der Nacht und des fürchterlichen Wetters so sicher vor Dieben, als wär er auf dem Packhose der Douane zu Barrlgraben zurückgeblieben.

Auf Ersuchen meines durch die Strapazen des verstorbenen Tages ganz erschöpften Freundes stellte ich mich am folgenden Morgen an die Spitze eines kleinen Reitercorps, welches die Baronin und den Wagen aus ihrem Schneefängnis zu erlösen bestimmt war. Das in ihrer seltsamen Lage doppelt unverhoffte Wiedersehen eines alten Hausfreundes, der ihr als Retter so zu sagen in's Haus schneite, mußte auf ihr geängstigtes Gemüth nothwendig einen höchst günstigen Eindruck machen. Da aber die ganze Nacht hindurch noch ungeheure Massen von Schnee gefallen waren, und das Wetter durchaus keine freundliche Miene annehmen wollte, so ward die Stärke des gestrigen Hüfscorps für ungenügend erachtet. Acht kolossale Brabanter Ackerhäule trugen vier mit Schaufeln und Stricken bewaffnete Knechte, die sich gegen die ungewohnte Kälte mit Mänteln, Tüchern und Pferdedecken zu wahren Gespenstern verummumt hatten. An ihrer Spitze trug mich der mutige Normann des Barons, und die Arrieregarde bildete der Kutscher aus Huy mit seinen vier Postpferden.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Arthur Lebrecht Kochen.

Zu meinen erfreulichsten Bekanntschaften in Athen gehörte der Dr. Arthur Lebrecht Kochen, Sohn des Consistorialraths in Eutin. Bei meiner Ankunft daselbst machte er gerade eine Reise durch Morea mit einem jungen Hannoveraner und dem Fräulein von Dinklage, die wohl ohne ihn schwerlich diese, ohnehin für Frauen so mißliche, Reise hätte machen können. Nachdem ich kurz nach seiner Rückkehr auch wieder in Athen angelangt war, suchte er mich auf, da mir nicht ahnete, dort einen so lieben Landsmann zu finden. Freundlich schloß er sich an mich; es verging fast kein Tag, daß ich ihn nicht sah. Wir machten kleine Excursionen in die Umgegend mit einander, auf welchen er die gründlichste Kenntniß des griechischen und attischen Alterthums, so wie der neugriechischen und athenischen Angelegenheiten entwickelte, und mir dadurch ungemein nützlich war, so wie er mir durch sein kindliches Wesen, durch offene, heitere Mittheilung, durch seine Herzlichkeit, seine Bescheidenheit und seine entschiedene Zuneigung zu mir unendlich theuer wurde. Unter andern bestieg

ich mit ihm den nahe bei Athen gelegenen Lykabettos, einen kegelförmigen, rauhen Felsen, dessen Erstimmung nicht ohne Schwierigkeit ist. Wie behülflich war der rasche, kräftige Jüngling dem ältern Manne; wie freundlich, wie kindlich besorgt reichte er mir seine Hand, und ließ mir beim Herabsteigen seine kräftige Schulter zur Stütze! Wie erhöhte seine Gegenwart, sein liebevolles Wesen den Genuß der unvergleichlichen Aussicht und des ätherischen Abends! — Bei meiner Abreise geleitete er mich auf's Dampfschiff, und mit den herzlichsten Wünschen, nicht ohne Hoffnung, ihn dereinst im Vaterlande in ehrenvollen Verhältnissen, wie sie seines Talents und Gemüths würdig waren, wieder zu sehen, schied ich von ihm! — Meine Wünsche sind vereitelt! Der hoffnungsvolle Jüngling ist nicht mehr — er ist im December des vorigen Jahres im blühenden Alter von noch nicht 22 Jahren ein Opfer des für Fremde so gefährlichen Klima's geworden; ich, seine Aeltern, das Vaterland haben ihn verloren — die Götter hatten ihn lieber als wir! Sanft decke ihn die attische Erde!

Indem ich dem Auftrage der tiefgebeugten Aeltern und meinem Herzen folge, bringe ich diesen schmerzlichen Verlust auch in unserm Herzogthum zur Kunde, und füge dem lateinischen Nachruf des Hrn. Hofraths König mein schwaches deutsches Echo liebend bei.

Egregius juvenis doctrinæ incensus amore
 Contendit terras, bellica Virgo, tuas,
 Quasque senex coluit, quem sustulit atra cicuta,
 Quasque Plato divus, doctus Aristoteles.
 Frustra pro reditu fecerunt vota parentes;
 Multis ante diem flebilis oecubuit.
 Lumina non pressit sub nocte natantia mater;
 Ossa peregrino condidit urna solo.
 Attamen non desunt duri solamina casus;
 Non cedit letho pars hominis potior.
 Mors — non cuncta rapit — vite est melioris origo:
 Latantur Manes vallibus Elysiis.

Uebersetzung.

Herrlicher Jüngling, entbrannt vom heiseren Durste des Wissens,
 Jockst Du zur göttlichen Stadt Pallas Athenä's von hier,
 Hin, wo gewandelt der Greis, der im Schierlingslaffe den Tod
 trank,

Wo Aristoteles, Du, göttlicher Platon, arwelt.
 Heiß für die Rückkehr steheten der Aeltern Stübde — vergebens!
 Unerbittlicher Tod rafft' in der Blüth' ihn hinweg —
 Ach, und der Augen verglimmendes Licht schloß nicht ihm die
 Mutter!

Fern von dem Heimathland drückt — — das Grab sein
 Gebein!

Doch Heil ihm, Heil uns — ein Trost ist Allen geblieben:
 Was in ihm Edles gelebt, storb nicht im Tode dahin:
 Nicht raubt Alles das Grab: Es wölbt sich zur Pforte des
 Lebens,

Und zu Elysium's Hain führt es den seligen Geist!

Gr.

Die Briefe

über Erziehung des Menschen von Herrn
W. A. Meyer in Neustadt-Gödens

fühle ich mich gedrungen allen Denen, welche dieselben noch nicht kennen und sich für den wichtigen Gegenstand interessiren, angelegentlichst zu empfehlen.

Wenn die vortrefflichen Gemälde weiblicher Erziehung von Caroline Rudolphi — die ich auch gern in den Händen einer jeden gebildeten Mutter wissen möchte — mehr eine hohe, schöne Idealität athmen, und die edle Verfasserin uns das Wesen der Erziehung mehr im anmuthigen poetischen Gewande erscheinen läßt, und uns ein fast überirdisches Walten und Wirken und solch lebenswürdige Ideale vorführt, daß eine treffliche Mutter wohlgezogener Töchter einst sagte: »Man kann nicht Alles so in der Wirklichkeit machen, aber es ist in dem rauhen Leben ungemein erweckend und stärkend, solch schöne Bilder zu sehen, wie sie uns in dem Bereiche dieser Gemälde erscheinen; so entsprechen dagegen — meiner Ansicht nach — die gediegenen Briefe des Herrn Meyer wiederum mehr einer Natur der Erziehung aus dem Leben und für das Leben, und ich glaube, daß man beim Lesen derselben vielfach mit mir darin übereinstimmen wird: daß der Herr Verfasser gewiß tiefe und ernste Blicke in das Gesamtwesen der Erziehung getan, und seine gemachten Beobachtungen und Ansichten eben so klar und anschaulich, wie treffend, entwickelt hat.

Gh. S. H. Starke.

Dreißigbüßige Charade.

Des Nachbars Fröh, der ungezogene Junge,
Entschlüpfte neulich mir mit jedem Sprunge,
Als er zuvor, mit raubgewohnter Hand,
Das Ganze aus dem Garten mir entwandt.
Doch rief ich ihm, mein Bohn ward wach,
Die Erste und die beiden Letzten nach.

Auflösung des Buchstabenräthsels in Nr. 9:
Schmaus, Maus, aus.

Kirchennachricht.

Vom 2. bis 9. März sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Amtsbote Burhard Friedrich Schröder und Anna Marie Fried. Jiese; Rademacher Joachim Christoph Zemerling und Joh. Christ. Marg. Köhne.

2. getauft: Marie Cathinka Flor; Ida Charlotte Wilhelmine Wöhme; Carl Johann Heinrich Barnuß; Johannes Boshüschel, Wichelstr.; Ditmann Christian Diederich Boedeker zu Wehnen; Johann Friedrich Schellstede zu Ehorn; Anna Helene Catharine Denker zu Ofen; Helene Wilken zu Ohmstedt; Heinrich Diederich Kayser im Coersten; Gerd Bremer zu Bornhorst.
3. beerdigt: Anna Elisabeth Goens, geb. Spohler, 26 J. 4 M.; Henriette Catharine Wilhelmine Kaiser, 1 J. 1 M.; Wittwa Margarethe Vogel im Coersten, 72 J.; Johannes Boshüschel, 5 J.; Johann Wessels in Ofen, 3 J. 7 M.; eine todtgeb. Tochter des Johann Hermann Gerdes zu Ofen.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 10. März

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.

Freitag, den 15. März.

Passionspredigt (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Nietje Wittwe.

Moritz Nathanson, Kfm., v. Hamburg. S. Schwarzschild, Kfm., v. Frankfurt a. M. Müller, Kfm., v. Groden b. Hitzbüttel. Kramer, Part., Schiefer, Rent., Seydler, Kfm., v. Rotterdam. Raase, Gutsbes., v. Ostfriesland. Dreyer, Kfm., v. Norden. Suhr, Rent., v. Groningen. Sager, Kfm., v. Amsterdam. Kusdermann, Part., v. Hannover. Mälcher, Kfm., v. Antwerpen. Salzmann, Kfm., v. Bremen. de Gouffer, Gutsbes., v. Hahn. Trag, Apoth., Struve, Kfm., u. Greverus, v. Kassebe. Müller, Part., v. Emden. Schulberg, Kfm., v. Norden. Wieben, Rent., v. Hamburg. Schulz, Kfm., v. Bremen. Schmidt u. Meyer, Kfl., v. Hamburg. Schwarzelsbach, Kfm., v. Hannover. Sichen u. Raschmann, Kfl., v. Braunschweig. Augener, Pastor, v. Neustadt-Gödens. Grabermann, Kfm., v. Kopenhagen. Jaussen, Deputirter, Jähberde, Landgiuß, Kfm., v. Paris. D. Wagener, Kfm., v. Offenbach. Struve, Decon., v. Oestorf. Fried. Fudekar, Kfm., v. Elberfeld. Körner, Amtseinn., m. Fr. Gem., v. Gleseth. Pattmann, Kfm., v. Hildesheim. Niemeier,

Kfm., v. Barel. J. H. Bley, Gutsbes., u. Fr. Bley, v. Horden in Ostfriesland. Adolph Krillenberg, Part., v. Bremen. Dem. Hopden, v. Emden.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

Heinberg, Part., v. Groningen. J. Mendelssohn, Typograph, v. Braunschweig. Meyer, Cand. Jur., v. Neuenkirchen. Kleinschmidt, Kfm., v. Altona. Klingenberg, Börgemann, Rother, Kfl., v. Bremen. H. W. Philippi, Gutsbes., v. Winkel b. Westerstede. J. Deth jun., Kfm., v. Hengstforde. G. Meyer, Kfm., v. Hamburg. G. W. Bogelsang, Kfm., v. Hannover. Graf August v. Wedel, Oberstlieut., n. Dienersich, v. Kurich. Pfeiffer, Doct. d. Philologie, v. Cuttin. Diedr. Georg, Kfm., v. Küstrin-gerfel. Müller, Kfm., v. Hamburg. Brinkmann, Kfm., v. Frankfurt. Bachmuth, Part., v. Amsterdam. G. W. Stromme, F. Carlens, Kfl., v. Bremen. Otto Focke, Kfm., v. Hannover. Meyer, Gutsbes., v. Ostfriesland.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schützesche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 11.

Sonnabend, den 16. März.

1839.

Der wilde Jäger.

Sage aus dem Odenwalde *).

Im alten Schlosse Rodenstein
Da haule vordem ein Rittersmann sein,
Der Ritter vom Rodensteine.

War gar ein schmucker Rittersmann;
So gern sah'n Keinen die Fräulein an,
Als den Ritter vom Rodensteine.

Dabei ein wüster und wilder Gesell,
Hat Nachbar und Bürger und Bauer geprellt,
Der Ritter vom Rodensteine.

Die Liebe versprach er dem Fräulein Marie,
Doch holte nach seinem Schlosse sie nie
Der Ritter vom Rodensteine.

Da ist sie gegangen nach Rodenstein:
»Lieb Ritter, lieb Ritter, o laß mich ein,
»Lieb Ritter vom Rodensteine!«

»Meinst Du, daß ich zum Weibe Dich mag?
»Geh' wieder nach Haus, lauf' Anderen nach!«
So der Ritter vom Rodensteine.

»Willst nicht mich zum Weibe, so laß mich nur hier,
»Ich bewahre doch ewige Treue nur Dir,
»Lieb Ritter vom Rodensteine!

»Will seyn Dir die allerniedrigste Magd,
»Will hegen und pflegen Dich Tag und Nacht,
»Lieb Ritter vom Rodensteine!

»So komm denn herein nur, Du Fräulein Magd,
»Du dienen dem Ritter bei Tag und bei Nacht,
»Dem Ritter vom Rodensteine.«

*) Im Odenwalde, unweit Gröbch, liegt in einer schauerlich-romantischen Gegend eine alte Ruine, Schloß Rodenstein genannt. Der Sage nach zieht von hier aus die wilde Jagd durch die Thäler, wenn ein Krieg im deutschen Reich ausbrechen wird. Das Geräusch, welches zuweilen dort gehört wird, und welches so unheimlich klingen soll, daß es zu einer solchen Sage von einem wilden Jäger Veranlassung gegeben haben mag, rührt wahrscheinlich von einem Luftzuge durch die wunderbarlich gestalteten Berge her.

Stets diente, das Herz voll Lieb' und Leid,
Dem wilden Ritter die treue Maid,
Dem Ritter vom Rodensteine.

Der wilde Ritter ist lange todt,
Doch schwer bestrafte der liebe Gott
Den Ritter vom Rodensteine.

Wenn Krieg bedroht das deutsche Reich,
So steigt aus dem Grab', es zu künden, sogleich
Der Ritter vom Rodensteine.

Mit Hörnergetöse und Peitschengeknall
So fürmet die wilde Jagd durch das Thal
Des Ritters vom Rodensteine.

Und mit Schreien und Hufschlag und Rüdengebell
So brauset einher der wilde Gesell,
Der Ritter vom Rodensteine.

Auf blinkendem Schimmel ein' schöne Maid
Die reitet zur Linken voll Herzeleid
Dem Ritter vom Rodensteine.

Das ist das schöne Fräulein Marie,
Auch selbst im Tode verläßt sie nie
Den Ritter vom Rodensteine.

K. Dietrich.

Schneegegeschichten

und Schiffbruch der Oldenburgischen Galliotte Caroline auf den Klippen von Stubbenkammer.

(Fortsetzung.)

So setzten wir uns in Bewegung und ritten, um den tiefen, völlig verschneiten Hohlweg zu vermeiden, immer querselbden über Hecken und Gräben, in einem weiten Bogen auf die Mühle zu, die, mit ihrem grauen Schieferdach und drehenden Flügeln über die weiße Schneefläche

am Horizont emporragend, wie ein grauer Riese ausfah, der die gefangene Baronin drohend bewachte. Noch ein wenig Bahn mehr, und wir wären mit eingelegten Schaufeln à la Don Quixote darauf zugesprengt. Aber die in jenem Augenblicke gerade mit verdoppelter Macht anwirbelnden Schneegestöber entzogen sie bald unserm Auge. Hier und da waren erhöhte Stellen vom Wind ihrer Schneedecke entblößt und dort blieb ich halten, um einen Zug vorbeifiltriren zu lassen, der Jeden lebhaft an den Rückzug der Franzosen aus Rußland erinnert hätte. Die Rosse, bald sich hebend, bald sich senkend, immer bis an den Bauch, oft bis über den Rücken im Schnee; auf ihnen, mehr huckend als sitzend, mehr balancirend als reitend, die Fasnachtgestalten der Diener, die ihre Beine hoch emporhoben, um sich vor nassen Füßen zu schützen. Dann der alte Knecht Guyot, der benarbte Veteran, der mit Napoleon in Aegypten, Spanien und Rußland gewesen war und sich wohl nicht umsonst die Nase so oft mit Schnee rieb. Und nun endlich die weite, öde Schneewüste, auf der wir, einige verschuchte Krähen und einen erschreckten Hasen ausgenommen, die einzigsten lebenden Wesen waren; darüber die unfreundlichen Schneewolken, aus denen die Flocken wie lauter mürrische, ärgerliche Worte herausfielen: was schelte diesem Scheine der Noth, als die Noth selbst? —

Schade, daß nicht ein junges Fräulein dort eingeschneit auf der Mühle des Befreiers harrete! Nicht eine von Ihnen, meine schönen Leserrinnen! Vor Allem Schade! daß nicht Sie, Holdselige, dort gefangen saßen, deren himmlisches Auge mich neulich im Theater an nichts denken ließ, als an Ihr Herz und — ach! an das meine. Wären Sie eingefroren tief mitten im Nordpol, parole d'honneur! ich würde Sie herausgraben. Aber das Schicksal wird mir diesen Beweis von Gluth und schmelzenden Gefühlen nie gewähren. Denn wären Sie dort, die Erde würde links um machen und ihre Stellung zur Sonne verändern, das Loos der Lappen und Grönländer würde von Allen beneidet werden, auf dem Nord-Cap würde die Rose von Schiras blühen und keine belgische Baronin würde mehr klagen auf der Mühle von Héron.

Dies erinnert mich daran, daß wir da hinten in Belgien tief im Schnee steckten. Siehe, mein Normann flukt. Er stemmt die Vorderfüße steif vorgesezt gegen den Boden und steht still und streckt den Kopf weit voraus und guckt klug von einer Seite zur andern und will nicht von der Stelle. Bald merkten wir, daß wir uns hart am Rande eines breiten Hohlweges befanden, den der Wind in seiner ganzen Tiefe so mit Schnee ausgefüllt hatte, daß nur der Instinct der Pferde ihn von den angrenzenden Aekern unterscheiden konnte. Ja ja — sagte der alte Guyot, und die Andern stimmten ihm kopfnickend bei — das Pferd hat manchmal mehr Verstand als der Mensch, und ich bin oft ganz erstaunt, daß sie sich nicht auf uns setzen, wie wir uns auf sie. Ein Schritt

weiter, und wir wären Hals über Kopf in den Schneegrund gepurzelt, hätte der Pfeil, den Sie da reiten, es nicht gemerkt. Quand s'étions en Russie . . . En avant! unterbrach ihn der ungeduldige Pierre, und ich drückte meinem Pfeil die Sporen in die Seite.

Mit einem zierlichen Satz schnellte er vom Bogen, und hinein ging's in die Schneetiefe, deren lockere Masse sich unter uns theilte, wie Wasser unter einem hineingeworfenen Stein und dann hoch über unsern Köpfen zusammenschlug. Aber ein Duzend krampfhafter Sätze, und der Normann hatte den gegenüberliegenden nicht so steil ansteigenden Rand des Hohlweges erreicht und erkletterte ihn mit großer Behendigkeit. Schnaubend und wiehrend schüttelte er sich da oben, machte einige Hocksprünge und wieherte dann wieder triumphirend hinüber zu den zwölf brabantischen Elephanten, die am andern Rande unsere glückliche Ueberkunft erst abzuwarten schienen. Solcher halzbrechenden Sprünge in ihrem rubigen Flugleben nicht gewohnt, zuckten und schnoben und schwarten sie unter den Hackenflößen ihrer Reiter und stemmten dann wieder ihre raubbehaarten Vorderfüße wie Säulen gegen den Boden. Da scholl das Wiehern des Pfeils zu ihnen hinüber, und plump sprang Pierre mit seinem Gaul in den Schnee, plump folgten ihm Guyot und Ignaz der Gärtner, und im Nu war der ganze Hohlweg ein Schneemeer, dessen Oberfläche zu kochen schien, so arbeiteten darunter die acht und funfzig Beine der Menschen und Rosse. Endlich tauchten sie wieder an das Tageslicht und kamen alle glücklich an, nur Ignaz, der Gärtner, war nirgends zu sehn, bis eine kreisende Bewegung im Schnee uns auf seine Spur brachte. Sein Gaul hatte sich überschlagen, und der arme Schelm wälzte sich mit ihm auf dem Boden des Schneefelds. Vielleicht auch suchte sein Gärtner-Instinct Schneeglöckchen da unten. Glücklicherweise war der Schnee außerordentlich locker, denn Dschwind wehte und es froh, und so kamen er und sein Gaul glücklich aus diesem Schneebade wieder hervor.

Endlich gelangten wir an die Stelle, wo am Abend vorher der Wagen stehen geblieben, fanden aber statt seiner anfangs nur einen großen Schneehaufen, aus dessen südwestlicher Seite zwei erloschene Wagenlaternen hervorguckten. Er war so vollständig eingeschneit, daß er nur nach langer und beschwerlicher Arbeit herausgeschaufelt werden konnte.

Vier Pferde zogen ihn darauf bis an die Mühle, wo die arme Gefangene unserer Ankunft mit schmerzlichem Verlangen entgegenfab.

Die Ueberraschung, in ihrem Kerker einen Bekannten wiederzusehen, den sie hundert Meilen entfernt glaubte, der bekannte Anblick der Diener und Pferde, die Gewißheit, nun bald wieder bei den Ihrigen zu seyn: Alles wirkte mit elektrischer Kraft auf sie ein; obwohl sie sich anfangs bitter wegen ihrer starkköpfigen Unbesonnenheit anklagte, mit der sie sich den Abmahnungen ihres Sohnes,

in solchem Unwetter und zu einer späten Stunde die Reise fortzusetzen, am Abend vorher widersezt hatte. Allein welche Hausfrau sieht nicht in einer Schneeflocke Entschuldigend genug, den häuslichen Camin nicht zu verlassen! Und welche Hausfrau, wenn Sturm und Schneegestöber sich dem langentbehrten Wiedersehn ihres Heerdes augenblicklich entgegenstemmen, wird ihrem Verstande zu der Berechnung Zeit gönnen, daß aus Millionen Schneeflocken ein Berg entsteht.

Trotz ihres hohen Alters hatte ich diese Dame früher noch oft zu Pferde gesehn, und so rieth ich ihr, die gefährlichere Fahrt im Wagen aufzugeben und lieber zu reiten. Nun verstehn aber die Damen vom Lande dort nicht auf einem englischen Sattel zu reiten, sondern sitzen auf Art der Männer zu Pferde, ein Umstand, der in der Baronin lebhafteste Beforgniß vor einer allzu häufigen Verletzung ihres Piedestals mit dem anschmiegenden hohen Schnee erweckte und sie bewog, den Wagen vorzuziehn.

Da diese Art zu reiten in hiesigen Landen unter den Damen gänzlich unbekannt ist, so ist es des Verfassers, als eines getreuen Geschichtserzählers, Pflicht, die Leser damit bekannt zu machen. Stellen Sie sich vor, Sie säßen auf einem Normann — nicht auf einem Norweger, sondern auf einem artigen Zelter aus der Normandie in Frankreich — und bedenken Sie dabei die Wechselwirkung des musculus sartorius, und des musculus sutorius mit dem os sacrum auf ein wohlcivilisirtes Pferdegemüth. — Doch ich bemerke, daß diese Abhandlung zu weitläufig werden könnte und breche daher ab, in meiner Erzählung fortfahrend.

Der Wagen ward mit sechs Pferden bespannt, denen die beiden übrigen als Hülfspferde und vorantrabende Schneebahner dienen sollten, und wir traten die Rückreise an, indem wir auf dem Kamm eines Plateaus entlang fuhren, das vom Winde ziemlich glatt gefegt war. Von dem Hügel herunter ging's in das Bette eines nicht tiefen Baches, dessen Lage und schnelle Strömung ihn vom Schnee fast ganz frei erhalten hatten und dessen ebner Felsengrund eine fahrbare Straße darbot. Fanden sich aber einzelne Stellen, die vom Schnee überwölbt waren, so arbeiteten die Schaufeln, denen die Strömung im Fortschwimmen des hineingeworfenen Schnees zu Hülfe kam. Die Deichspferde wurden hier ausgespannt und durch die beiden Hülfspferde ersetzt, und dann ging's weiter über Felder, Gärten und Hecken, wobei der Wagen jedoch durch Stangen und Hebebäume vor jedem Unfall bewahrt blieb. Um drei Uhr Nachmittags erreichten wir endlich das Chateau de H., nachdem wir sieben Stunden zugebracht hatten, um eine Entfernung zurückzulegen, die in grader Linie hin und zurück nur 2 Lieues beträgt.

Dies kleine Abenteuer mag zu denen gehören, deren Erzählung uns in eine so gemüthliche Stimmung versetzt, wenn wir sie auf dem Sopha im warmen Zimmer anhören, und der Sturm draußen an den Fenstern rüstelt.

In welche Classe von Fädellichkeiten aber der Leser den Schiffbruch der Galliotte Caroline versetzen will, das soll ihm überlassen bleiben. Auf jeden Fall schäze ich mich glücklich, eine Begebenheit zur Kenntniß zu bringen, deren ergreifende Wahrheit mir die wiederholten Erzählungen des Capitains, so wie sein Schiffsjournal verbürgen. Für die Bereitwilligkeit, mit der er mir diese authentische Quelle zur Benutzung überlassen, statte ich ihm hiemit öffentlich meinen verbindlichsten Dank ab.

Mitten in der Nilsee liegt das dänische Eiland Bornholm, auf dessen Nordost Seite nackte Granitfelsen schroff aus dem Meer emporragen. Dort, auf der halben Höhe der Felsen, lehnt sich ein platter Steinvorsprung über den Abgrund hinaus, kaum geräumig genug, um drei Menschen einen Anhaltspunkt zu geben. Dorthin stellt Euch mit mir, Leser und Leserin, schaut hinauf, schaut hinunter, schwindelt. Unten das tosende Meer, oben steile Granitwände, drüber ein trüber, grauer Wolkenflor, und in der Ferne die zackigen Thürme und Mauern des verfallenen Schlosses Hammerhus, dessen Kerker einst den rachsüchtigen Planen des Staatsverräthers Corsitz Ulfeld ein Ziel setzten. Nacht dämmert überall, eine traurige, hoffnungslose Nacht mit einem verlöschenden Stern noch, einem wehmüthigen Rückblick auf verflozene Tage. Denn der Frühling war hier gewesen, hatte mit balsamischem Liebeskuß aus den starren Klippen Leben hervorgerufen und war nun dahin gegangen, ein kalter, treuloser Liebhaber. Laßt nun einen Blick hinaufgleiten an den Granitfelsen, schaut oben den dunkeln überhängenden Rand des Abhangs, wie er sich scharf abschneidet gegen den helleren Himmel und sieht diese jagenden Schneegestöber, die wie eine weiße Cascade von dem hohen Felsenbange hinunter in die See rollen. Unten längs dem Fuße der Felsen erstreckt sich ein von den allmählig abgerissenen Granittrümmern gebildeter Klippenkranz, an denen die sturmgepeitschte See schäumend sich aufhürmt. Wald ist das Meer noch sichtbar an den lichten Blitzen einzelner sich brechender Wogen, bald, beim Wachsen des Gestöbers, verschmilzt es mit der Farbe der Atmosphäre. Durch Nebel und Schnee verbinden sich Wasser und Luft zu einem wüsten, wirbelnden Chaos. Unter dem beängstigenden Druck der düstern Luft hebt sich das Meer und bäumt sich und ächzt und schäumt und sinkt wieder und fau't auseinander — ein mit sich selbst kämpfendes Gemüth unter dem Druck einformiger und leider! unabwendbarer Verhältnisse.

Das Ohr hört nichts, als das verworrene Tosen der Brandung, als das dumpfe Brausen des Sturmes um die starren Felszacken und dann und wann das kreischende qui vive? einer Mäwe, welche die hinaufklatzende Woge aus ihrer Höhle vom Schlummer emporscheucht. Auch das Auge unterscheidet bald nichts mehr, als die Felsplatte und einen Theil des anliegenden Gesteins, eine einzelne aufblitzende Woge in der Brandung und die



schwere Schneeflocke, die sich in der gesenkten Wimper verfangt. Nach allen Seiten Empörung der Elemente, wüthender, besinnungsloser Angriff, starrer, schlüssloser Widerstand: nirgends Geist und Beherrschung.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen

aus dem Gebiete der Erfahrungen.

1.

Die Menge faßt nur die Außenseiten, und urtheilt, richtet und schätzt darnach; es bilden sich Vorurtheile, nach denen sie ihr Seyn und Benehmen gegen Andere formt; und so wird oft das Profane und Ordinaire von ihr geschätzt und als gut und ebel anerkannt, während höhere Naturen unbeachtet bleiben, weil man sie in ihrer stillen glanzlosen Würde nicht begreift.

2.

Es glänzt wohl Mancher mit erborgten Federn, wer nur die Dreifigkeit hat, sich damit schmücken zu mögen.

3.

Wer Andere niedrig und verlegend behandeln kann, und behandelt, der erniedrigt nicht die damit, denen er eine solche inhumane Behandlung zu Theil werden läßt, sondern nur lediglich sich selbst; und wir sollten uns eigentlich über ein solches Verfahren nur in so fern betrüben, weil es einen sehr dunkeln Schatten auf den Charakter und die Moralität Desjenigen wirft, von dem es ausgeht.

S - e.

Logogryph.

Mit den beiden ersten Zeichen
Bin fürwahr sehr häßlich ich,
Wirst Du aber diese streichen,
Kennet man als Arbeit mich.

Auflösung der Charade in N^o 10: Orange, D Rangel

Kirchennachricht.

Vom 9. bis 16. März sind in der Dld. Gem.

1. copulirt: Keine.

2. getauft: August Meyer; Caroline Johanne Charlotte Henriette Förster; Bernhard Heinrich Adolph Meyer; Johann Friedrich Schellstedt zu Kadorst; Margarethe Helene Meyer im Geersten; Catharine Henriette von Minden zu Merzenborf; Die-derich Woltes zu Dhmstedt; Johann Hilten zu Bornhorst.

3. beerdigt: Johann Hinrich Poppehufen, 52 J. 8 M.; ein todtgeb. Sohn des Gerhard Klockether zum Hoherfelde; eine todtgeb. Tochter des Johann Wilkens im Geersten.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 17. März

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Ibbeken.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Freitag, den 22. März.

Confirmation (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

Müller u. Wichmann, Kfl., v. Bremen. Denker, Kfm., v. Göttingen. de Baat, Gutsbesitzer, v. Grumel. Siefer, Kfm., v. Hannover. Schulz, Part., v. Embden. Suur, Decon., v. Norden. Debelen, Dffizier, v. Dgnabrück. C. G. Campen, Kfm., v. Carolinenfiel. Reiners, Cammer-Affess., v. Barel. R. G. Reimers, Kfm., u. Fr. Gem., v. Riga. Daus, Kfm., v. Hamburg. P. G. Antbing, Kfm., v. Rotterdam. Schwöhlenberg, Kfm., v. Amsterdam. Schiefer, Rent., v. Afenbach. Dolger, Kfm., v. Leiden. Druk, Part., v. Groden. Gans, Kfm., v. Hamburg. Baron v. d. Heiden, Part., v. Beverloo. v. Prestor, Lieut., v. Ertorf. Kercher, A. v. Bauer, Lieut., v. Hannover. S. G. Schüngel, Kfm., v. Barel. Windel, Kfm., v. Bremerhaven. Reil, Mätkergehülfe, v. Bremen. Schröder, Kfm., Nefter, Part., v. Dsnabrück. Schwarz, Capell-Pred., v. Neuenburg. Willen u. Meier, Kfl., v. Groningen. Blohm, Kfm., v. Embden.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

W. Freese, Kfm., v. Hamburg. Meink, Kfm., v. Altona. Carl Kappelmann, Kfm., v. Berlin. Bargmann, Part., v. Groningen. Wötticher, Kfm., v. Hildesheim. Arnsberg, Kfm., v. Grefeld. Focken, Kfm., v. Hannover. Demaret, Negociant, v. Paris. Ranken, Kfm., v. Bremen. Bester Meyer, Kfm., v. Lübeck. Wolberding, Decon., v. Winchoten. Harms, Kfm., v. Norden. Dr. Lütth, Pastor, v. Neuenbrok. J. Haan, Part., v. Amsterdam. G. A. Stratman, Kfm., v. Secuwarden. G. Hesse, Prediger, u. Sohn, v. Hesel. Closter, Kfm., v. Rüstingerfiel. Neumann, Kfm., v. Hannover. Albert Kluyver, P. S. Kfm., v. Koog an der Jaan. Boldemann, Kfm., v. Amsterdam. Müller, Kfm., v. Bremen. Schmidt, Part., v. Braunschweig. Rehrink, Kfm., v. Bentheim. Borstelmann, Kfm., v. Groningen. Meyer, Kfm., v. Bremen.

Redacteur: Oberamtmann Strackejan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 12.

Sonnabend, den 23. März.

1839.

Der fünfte Julius 1833,

der Tag der Seeschlacht bei Cap St. Vincent *).

Preis und Dank ertöne dem Höchsten aus freudigem Herzen, Ob des glänzenden Sieges, den die Sache der Menschheit erlangt hat, Welche die Freiheit errang, von schimpflichen Banden sich lösend, Und mit gewaltigem Schlag auf einmal stürzte die Feinde. — Heil Dir, gefeierter Held Napier, der die Flotte vernichtete, Mit geringerer Macht demüthigend stolzes Beginnen; Der zu erneuertem Ruhm sich wählte die Spitze Europa's, Wo mit Albions Macht einst siegte der tapfere Jervis **).

Heil Dir, lieblich in Schönheit der Jugend erblühende Fürstin! Glück sey Dir fernor und Ruhm, o Donna Maria, verheißt! Stets umringe zu Kampf und Sieg die wackerer Schaar Dich, Die am Julistage den Usurpator gestürzt! Zieh mit den siegenden Fahnen dann ein in Portugals Hauptstadt! **K.**

Schneegeichten

und Schiffbruch der Oldenburgischen Galliotte Caroline auf den Klippen von Stubbenkammer.

(Fortsetzung.)

Siehe, da wird eine dunkle Masse sichtbar, dort unten, wo das Auge zweifelt, ob das tragende Element Wasser oder Luft ist. Die Masse kommt näher, sie gestaltet sich,

*) Den Wieder-Abdruck dieses in seiner ursprünglichen schülerhaften Gestalt gelassenen, bald nach dem zur Ueberschrift gewählten Siegestage verfaßten und bereits in N^o 33. der Oldenb. Blätter vom 13. August 1833 aufgenommenen dichterischen Versuchs werden die Leser der Mittheilungen, denen jenes Blatt vielleicht kaum zu Gesicht gekommen seyn wird, entschuldigen. — Am. d. Einl.

***) Der engl. Admiral Jervis schlug am 14. Febr. 1797 beim Vorgebirge St. Vincent mit einer Flotte von 13 Linienschiffen den Spanischen Admiral de Cordova, welcher 27 Linienschiffe und 10 Fregatten befehligte.

es ist ein Schiff! Schon treten seine Masten aus der Trübe hervor, schon sieht man sie schräg über die Oberfläche hinstreichen, und das halbgereifte Großsegel, einer Wolke von dichterem Schnee ähnlich, berührt mit seiner Bauschung fast die aufschwellenden Wogen. Der Nordost-Sturm treibt es mit unaufhaltsamer Schnelle gerade auf das Riff zu, aber Niemand rührt sich an Bord. Vielleicht ist auch kein lebendes Wesen auf diesem Schiffe, wenn nicht etwa jene formlosen Eisklumpen Menschen sind, die dort am Steuer und dort nach dem Bug hin halb stehen, halb liegen. Da bäumt sich eine zerschellte Welle an einer Klippe hinauf hoch in die Luft und fällt dann zusammen wie eine vom tödlichen Pfeil ereilte Schlange. »Brandung leewärts!« halt es plötzlich vom Schiff her. Die Eisklumpen springen auf, es sind der Steuermann und der wachhabende Matrose, eingeschneit, eingefroren in ihren Frieswämfern und nun aufgeschreckt durch den gefahrdrohenden Anblick der Brandung. Der Steuermann bemüht sich, das Schiff zu wenden, aber schon gehorcht es nicht mehr dem Steuer, sondern schießt mit der Schnelle einer Möwe gerade auf seinen Untergang los. Die übergelehnten Masten deuten auf einen Schooner, das runde Hintertheil aber giebt es als eine Galliotte zu erkennen, seine einzelnen Theile bilden eine Harmonie von Kraft und Leichtigkeit. So sagt man von einem sterbenden Manne: Schade, er war so kräftig gebaut. Und der Arzt? — Da hebt sich aus der Kojenlute am Stern die athletische Gestalt des Capitains hervor. Sein Auge wirft einen ruhigen, aber durchdringenden Blick über die Adlernase hinaus über das Schiff weg auf die schäumende Brandung und die düstern Granitfelsen darüber.

»Stagfocke halb bei!« donnert er über das Deck fort, und mit dem einen Worte beschwört er den Tod.

Die Mannschaft, durch die nahe Gefahr zu fast übermenschlicher Kraft erhoben, handhabt die beeißten Taue, wie eine sich zum Ball puzende Dame die Schnüre ihres

Corfetta. Im Nu kommen die Stagfocke auf, das Schiff erhält Gang, fauſt luſwärts an den Klippen hin, mißtreibt das Riſſ, gewinnt die raume See *) und verſchwunden iſt's im wirbelnden Schneegeſtöber, ein nordiſcher Meerſpuk. Die Felſen ſchienen ihm nachzuſchauen wie mit Unmuth und Groll, daß ihnen dieſes Dyſer entgangen; aber der Geiſt, der den blinden Hauch des Sturms zu ſeinem Diener macht, ſteht über der trozigen Kraft der Elemente.

Das Schiff war die Oldenburgiſche Galliotte Caroline, ſein Führer unſer Landſmann, Capitain Schäfer.

Der Männer giebt es viel' auf dieſer Welt,
Doch ſelten iſt's, zu ſchauen einen Mann.
Seht ihr ihn aber; haltet feſt ſein Bild,
Präga't euerm Geiſt ein, daß nicht euer Maas
Für Männerwürd' ein leerer Rahmen ſey,
In den gemächlich jeder Schädel paßt.
Denn einen Kopf hat auch der Pottentott.

Die Galliotte Caroline, Capitain Schäfer, verließ am 25. März 1837, mit Ballaſt auf Memel beſtimmt, den Hafen von Elſſeth. Am Sonntag den 26. kam ſie in See, um 3 1/2 Uhr Nachmittags erblickte man ſchon das Feuerschiff auf der Eider und ging Abends bei der Nothen Lonne vor Anker. Am folgenden Tage arbeitete die Mannſchaft die Eider hinauf, die Galliotte paſſirte darauf den Holſteiniſchen Canal und kam am Montag Morgen den 3. April bei der Mündung des Canals in der Bai von Kiel an, wofelbſt öſtlicher Wind ſie anfangs am Auslaufen verhinderte. Am Dienstag Morgen um 8 Uhr kam eine friſche Briſe aus Südweſt auf, und die Caroline ſtach in See. Am Mittwoch den 5. April peilte **) ſie bei dunkler, ſich aber bald wieder aufklärender Luft das Feuer von Wittmund auf der Inſel Rügen. Am 6. April befand ſie ſich im Angeſicht von Bornholm, deren Oſtende um 4 Uhr Morgens gepeilt ward. Um 8 Uhr lief bei klarem Wetter der Wind öſtlich, und es ward vor dem Winde gekraſt, bald aber trübte ſich die Luft von Nebel und Schneeflocken, der Oſtwind ward ſtärker, und die See lief hoch auf. In das Großſegel ward ein Reff gelegt und der Cours ſüdwärts gerichtet. Am Freitag den 7. ward der heftige Wind zum ſiegenden Schneesturm, die See wogte heftig und bedeckte das Schiff mit Sturzwellen, in Folge deſſen Deck und Tauwerk bald mit Eis überzogen wurden. Bram- und Topſegel wurden feſtgemacht, und um 4 Uhr Nachmittags mußte nordwärts gehalten werden ***). Den ganzen Tag über war die Luft

ſo dick von Schnee und Nebel *), daß man keine Schiffslänge vor ſich ſehn konnte, und die Mittags-Oſervation unmöglich ward. Dieſen und den folgenden Tag trieb die Galliotte beſtändig bei dem Winde und ward abwechſelnd bald nordweſtwärts bald ſüdwärts gehalten. Tauwerk und Segel waren mit einer ſo dicken Kruste von Schnee-Eis überzogen, daß ſie durchaus nicht mehr zu handhaben waren, und der fürchterliche Sturm ward durch die ſchweren Böen oder Windſtöße immer gefahrvoller. Sturzwellen wuſchen das Deck mit unerhörter Wuth, und jeden Augenblick kamen die auf dem Deck arbeitenden Matroſen in Gefahr, über Bord geſpült zu werden.

Am 9. April Morgens 4 Uhr erblickte der wachhabende Matroſe die Felſen auf der Nordoſt-Spize von Bornholm plötzlich unmittelbar vor dem Bug des Schiffes, dort wo wir es ſo eben durch Nacht und Nebel daherausſehen ſahen.

Ein eben ſo ſchnelles als kühnes Manöver des Capitains rettete dieſesmal die Caroline vom Scheitern. Sie war durch die dauernde Gewalt des Nordoſts rückwärts gegen Weſten getrieben worden und konnte einem ferneren Zurücktreiben nur durch Kreuzen in dem Canal zwischen Bornholm und Rügen einigermaßen entgehen. Da aber der Nordoſt die Galliotte in grader Richtung auf das ſüdweſtlich von Bornholm belegene Rügen trieb, ſo hing Alles davon ab, die Wuth des Sturmes ſoweit zu bemeiſtern, daß Wittmund glücklich umſegelt werden konnte. Nach unendlicher Anſtregung gelang es, die Focke halb beizulegen, an der Beizehung des Topſegels ſcheiterte jedoch alle Arbeit der Mannſchaft, denn Tauwerk, Segel, Maſt, das ganze Schiff, Alles war jezt ſo mit Eis überkrustet, das Tau, von der Dicke eines Arms den Umfang eines Mannſchenkels bekommen hatten und das Fahrzeug wie ein aus Eis gehauenes Schiff ausſah. Die Mannſchaft war dabei durch die fortwährende Anſtregung, durch abwechſelnde Kälte und Näſſe, durch die Entbehrung aller warmen Speiſen, durch die hemmende Laſt der ſteifgefrorenen Kleider ſo angegriffen und erſtarrt, daß ſie nur mit Aufwand auch der letzten Kräfte die nöthigſte Arbeit verrichten konnte. Die Dauer der Wachen ward deſhalb abgekürzt und die Mühen dadurch verringert, aber auch die Ruhe.

Erſchöpft legte ſich Abends der Capitain zum Schlummer in ſeine Koje. Außer den phyſiſchen Beſchwerden, die er mit dem Reſt des Volks theilte, oblag ihm noch die ſchwere geiſtige Anſtregung der Aufſicht und der Lenkung, die ſchwerere, in einer ſolchen Lage die moralische Kraft der Untergebenen durch ſein Beiſpiel aufrecht zu halten. Tief empfand auch ſein Herz das Loos ſeines an

*) Ausdrücke des Schiffsjournals.

**) Peilten, ein Seemanns-Ausdruck, heißt einen entfernten Punkt feſt im Auge behalten, um die Richtung des Schiffes danach zu beſtimmen. Man peilt auch die Sonne beim Auf- und Untergang, um den Grad der Abweichung der Magnet-Nadel zu wiſſen.

***) Halsen nennt der Seemann ein Schiff vor dem Winde über einen andern Bug legen, ein Nothbehelf, wenn es bei ſchwerem Wetter die rechte Wendung verſagt.

*) Das Schiffs-Journal ſagt Schnee und Miſt, das engliſche Wort für Nebel. Die deutſche Schifferſprache wimmelt von engliſchen Ausdrücken, auch giebt es an unſern Küſten gewiß wenig Seelente, die nicht geläufig, wenn auch eben nicht correct, Engliſch ſprechen.

Borb mitdienenden Sohnes, dessen jugendliches Alter solchen Drangsalen kaum gewachsen schien.

(Fortsetzung folgt.)

An den Herrn Redacteur der Mittheilungen.

Sie haben unserm jungen Landsmanne Hrn. Joseph Mendelssohn so viele Theilnahme bewiesen, daß ich hoffen darf, es wird Ihnen angenehm seyn, wenn ich aus einer in N^o 431. des Argus erschienenen Recension seiner »Blüthen« von W. Lieboldt Ihnen Folgendes mittheile:

»Wo man singt in den deutschen Landen, da soll es, der alten gemüthlichen Tradition zufolge »gut seyn; Hütten zu bauen«. Wenn es froh und frei erschallt vom Herzen zum Herzen, dann wird der Zweck des Liedes erreicht; es tritt eine versöhnende, begütigende Gottheit vermittelnd in die Wirren des Lebens und trägt das Gemüth von der geschraubten, conventionell-beengten Gegenwart hinweg in die ewig grünen Blumenauen der Phantasie, die Welt, das Universum, dann mit der Macht beherrschend, welche jede Steigerung des gewöhnlichen Gemüthszustandes hervorzurufen pflegt. Danach wird man denn auch den Maßstab feststellen müssen, um über die Befähigung eines Individuums zum Dichter urtheilen zu können. Wo, wie in Deutschland, der Sinn für ächte, kräftige Poesie durch die in neuester Zeit Alles überschwemmende Sucht der Verschmäherei erschläft ist, hat ein wahrer Dichter unendlich zu kämpfen, um Anerkennung zu finden. Er muß öfters schon zu Knalleffecten seine Zuflucht nehmen, um hinter ihrem lockenden Aushängeschild hervor, die Gunst der Masse zu erleuchten. Es läßt sich wohl voraussetzen, daß ein wahrer Dichter nicht für die Literaturzeitungen und das Secirmesser der heutzüglichen Kritik arbeitet, und wird es in solchem Falle eine Pflicht der letzteren, ein solches Bestreben streng von sich zu weisen und zu rügen; der wahre Dichter wird vielmehr nur darum seine Gemüthsneigungen in Worte kleiden, um Sympathien zu erwecken und bei ihnen Stärke und Verständigung zu finden. Dazu neigt sich aber immer noch das Volk mit einem gesunden Gefühl am meisten und bedeutungsvollsten hin, und hier Uebereinstimmung zu finden, muß die Aufgabe des Dichters seyn. In wieferne nun die vorliegende Gedichtsammlung eines neu aufstretenden jungen Dichters fordern kann, einen Platz unter denjenigen Poesien zu finden, die statt erkaltender, berechnender Reflexion, Freiheit und Selbstständigkeit des Gemüths und Tiefe der Phantasie darbringen, mag aus der allgemeinen Anerkennung des sich hier dargebenden schönen, reichen Dichtertalents und von einer so vollgültigen Empfehlung, wie die

vorangestellte des Hrn. von Strombeck gefolgert werden. Die Gedichte: »Täuschung«, »An meine verstorbene Mutter«, »Liebesahnen«, »Zukunft«, »Gedanken eines Juden«, »Wehmuth«, »Herbstgefühle« ic. bekunden, daß der Dichter aus dem urkräftigen, nie versiegenden Born der im Seyn begründeten Poesie geschöpft hat, und mit dem Herzen in jene Alliance getreten ist, die ihm das Zugeständniß des Dichtervermögens verschaffen und die Dichterconcurrentz erleichtern wird. Unter den mehr launigen Gedichten eignet sich vorzüglich »Haben, Seyn und Werden« zum öffentlichen, declamatorischen Vortrage; das Gedicht »Amnestie« streift dagegen in das Gebiet der politischen Zeitfragen über, und ist vielleicht nur als Erguß einer jugendlichen Begeisterung zu motiviren. Dennoch aber möchte dergleichen, auf politische Acte gestützten Dichtungen nur ein sehr untergeordneter und auch nur momentaner Werth zugestanden werden können. Die Diplomatie der Gegenwart beruht noch zu sehr und noch zu merklich auf bloß materiellen Interessen und bleibt zu tief unter dem Ideal, um eine solche Hochstellung, wie es hier der Fall ist, zu verdienen. Die Novelle »Schottische Rache« ist einfach construirt und doch so ungemein anziehend durch glänzende Charakteristik und elegante stilistische Ausführung; sie hat dadurch jedenfalls den Vorzug vor der zweiten: »Leiden eines Kurzsichtigen«, die zwar angenehm erzählt, aber ohne eigentliche Kunstwerth ist.« u. s. w.

Finden Sie es nicht unangemessen, so räumen Sie diesem Auszuge einen Platz in Ihrem ic. Blatte ein, wenigstens glaube ich, daß viele Ihrer Leser gern ein so günstiges Urtheil über den jungen Dichter lesen werden, der jetzt wieder einige Tage in Oldenburg verweilen und dann seine beabsichtigte Reise antreten wird.

u. s. w.

Ueber

die zum Besten des Advocaten Dr. König in Emden veranstaltete Sammlung milder Beiträge.

Obgleich wir dem traurigen Schicksale des seit 8 Jahren gefangen gehaltenen Dr. König aus Osterode, so wie dem ähnlichen Loos der übrigen, durch die Osterode und Göttinger Unruhen compromittirten politischen Gefangenen unsere Theilnahme nicht versagen können, und in der durch eine Justiz-Verzögerung herbeigeführten langen Haft eine zu harte, nicht verdiente Strafe finden müssen, will es uns doch bedünken, als ob der Weg einer öffentlichen, zu deren Unterstützung bestimmten Sammlung, welche wir nicht einmal zum Besten der sieben entsetzten Lehrer der Göttinger Hochschule gerathen gefunden haben, nicht der richtige sey, um den gewünschten Zweck zu er-

reichen. — Eher dürfte vielleicht eine von den Verwandten und Freunden dieser Unglücklichen ausgehende Petition an die Königl. Hannoversche Regierung eine Verbesserung des gegenwärtigen beklagenswerthen Zustandes derselben, oder wohl gar eine völlige Amnestie für alle politische Gefangene und Verbannte herbeizuführen vermögen.

Oldenburg, 1839, März 22.

Theater: Anzeige.

Sicherm Vernehmen nach wird Fräulein Auguste von Faschmann, Königl. Preussische Hofopernsängerin, gleich nach Ostern uns mit ihrem Gesange erfreuen.

Mit Hülfe einiger Mitglieder des Bremer Opernpersonals werden zwei Opern Mozarts zur Aufführung gebracht werden.

Erste Vorstellung

Figaro's Hochzeit.

Susanne — — Fräul. von Faschmann.

Zweite Vorstellung

Don Juan.

Donna Anna — — Fräul. v. Faschmann.

Dreißylbige Charade.

Die ersten Beiden
Sind fern von Freuden,
Belasten Herz und Brust.
Doch weilt die Dritte
In Eurer Mitte,
Erfüllt das Herz mit Lust.

Im Ganzen morden
An vielen Orten
Die Menschen ohne Scheu;
Und dieses Streben
Nach Menschenleben
Erlaubt die Polizei.

Auflösung des Logogryphs in N 11: Schmähen, mähen.

Kirchennachricht.

Vom 16. bis 22. März sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Keine.

2. getauft: Rudolph Georg Gottfried Pape; Henriette Geline Gerdes; Henriette Christiane Emilie Burmeister; Amalie Charlotte Geline Friederike Anappe; Heinrich Friedrich Wilhelm Ahlers (Gerberhof); Altmann Hinrich Diebrich Popphanken von Brcklop; Gerhard Ahlers von Donnerichwee; Anna Margarethe Behrens zu Metjendorf.

3. beerdigt: Anna Cath. Marg. Köster, geb. Poppe, 85 J. 3 M.; Christian Schmidt, 69 J.; Ida Jacobine Wagner, 15 J. 7 M.; Johann Haverkamp im Eversten, 77 J.; Adolph Hermann Hinrich Klatte, 6 M.; Henriette Marie Auguste Oltmanns, 10 M.; Christian Hinrich August Rüscher, 9 M.; Balke Freels zu Ohmstedt, 70 J.; Friedrich Wilhelm Gerken im Eversten, 72 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 21. März

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Ibbeken.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Gründonnerstag, den 28. März.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Charfreitag, den 29. März.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Ibbeken.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

Daus, Kfm., Meier, Part., v. Hamburg. Rubert, Stulke, Kfl., v. Emden. Willers, Kfm., v. Hannover. Dolge, Kfm., v. Grefurt. Denker, Gutsdel., v. Holstein. Emden, Kfm., v. Hamburg. Busse, Kfm., v. Hildesheim. Schügel, Kfm., v. Varel. Grube u. Müller, Kfl., v. Rienburg. März, Kfm., v. Elberfeld. Schulze, Kfm., v. Bremen. Dreher, Kfm., v. Hannover. Windel, Kfm., v. Berlin. v. Tungen, Kfm., Frau v. Tungen u. Fel. v. Tungen, v. Varel. Frau v. Düring u. Fel. v. Dürrich, v. Eoy. Samson, Kfm., v. Hamburg. König, Kfm., v. Neuenburg. Kriegsmann, Hofopticus, v. Magdeburg. Sapor, Kfm., v. Groningen. v. Kroll, Part., Schaar, Kfm., v. Emden. Hammerichlag u. Hammering, Kfl., v. Hamburg. Silbermeister, Senator, v. Bremen. Stubbe, Rentier, v. Antwerpen. v. Raufsch, Kfm., v. Beiden. Detlef u. Schwarz, Kfl., v. Emden.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

Leo, Schaffer, Kfm., v. Grefeld. Wohlers, Kfm., v. Hildesheim. J. G. Stubbemann, Kfm., v. Burgdam b. Bremen. Alexander Hecht, Leichborn-Operateur, v. Cassel. v. Kössing, Kammerjunfer u. Landg.-Assess., v. Dovelgöme. Laurens, Kfm., v. Friesland. Deichmüller, Kfm., v. Eöln. Gwald, Part., v. Groningen. Holtzhaus, Kfm., v. Elberfeld. Reinting, Kfm., v. Frankfurt. J. A. Stenz, Naturalienhändler, v. Wien. Theod. Ad. Moritz Bauer, Volontair in k. Hann Dienst, v. Göttingen. Möbting, Kfm., v. Altona. J. G. F. Müller, Part., v. Münster. J. D. Dreffis, Kfm., v. Hamburg. S. Herzog, Kfm., v. Grefeld. Ab. Weyeremann, Kfm., v. Bierssen. Willems, Kfm., v. Amsterdam. Behrends, Kfm., v. Lübel. Meyer, Kfm., v. N.-Friedland. Kössing, Kfm., v. Leeuwarden. Schulze, Kfm., v. Hamburg. H. W. Klingenberg, Kfm., Gntholt. Seilermeister, Bruns, Part., v. Bremen. Alberts, Kfm., v. Bremerförde. Wiffel, Part., v. Hannover.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 13.

Sonnabend, den 30. März.

1839.

Frühlingssehnsucht.

Holber Frühling, schwebe nieder
Auf das schmachtende Gefühl,
Holber Frühling, kehre wieder,
Kehre wieder, traut und mild.

Baue Dir mit Feuerküssen
Schmeichlerisch den Blumenthron,
Wecke mir zu Hochgenüssen
Philomelens Flötenton.

Wecke mit dem Flammenblicke
Meines Busens Lieberquell,
Und das Schwert des Segens zücke
Auf den rauhen Winter schnell.

Sende losend Zephyrsfächeln
Auf die sturmumheulte Flur,
Lächle mit dem Schelmelächeln
Zauberisch aus dem Azur.

Tränke aus den Nektarschalen
Gern das wonnelust'ge All,
Locke warme Lebensstrahlen
Aus dem hehren Sonnenball.

Holber Frühling, kehre wieder,
Kehre wieder, traut und mild,
Holber Frühling, schwebe nieder
Auf das schmachtende Gefühl.

Joseph Mendelssohn.

Schneegegeschichten

und Schiffbruch der Oldenburgischen Galliotte Caroline auf
den Klippen von Stubbenkammer.

(Fortsetzung.)

Nach einiger Zeit ward er durch den in die Koje hin-
absteigenden Steuermann aus dem Schlaf aufgerufen.

Der Sturm wird zum Orkan, Capitain, die Böen
werden immer schwerer, das Schiff arbeitet fürchterlich,
der Ballast droht überzugehen: was machen? *)

Den Cours beibehalten — antwortete der Capitain. —
Wenn wir bis morgen früh 4 Uhr Arkona und Rügen
umsegelt, so haben wir gewonnen Spiel. Kommt um
zwei Stunden wieder.

Die zwei Stunden schienen der harrenden Wachtmann-
schaft eine Ewigkeit. Ihre bedenkliche Lage war Allen

*) Die losen Bestandtheile des Ballastes werden im Gleich-
gewicht durch den Schiffsraum vertheilt. Es kann daher
geschehen, daß, wenn das Schiff zu heftig auf die Seite ge-
schleudert wird oder zu lange in einer sehr schrägen Lage
verweilt, der ganze Ballast auf die tiefere Seite hinüberrollt,
so daß das Fahrzeu, in dieser Stellung liegen bleibend, sich
nicht wieder aufrichten kann. Es giebt Schiffe, deren Ballast
eingemauert ist, die Kutter, die deswegen so sichere, und
wegen ihres scharfen Baues, so vortreffliche Segler sind.
Eine dem Uebergehen des Ballast's ähnliche und, wenn auch
nicht völlig so gefährliche, doch seltsamere Gefahr bedroht
zuweilen die Kriegsschiffe. Kanonen reißten sich los von ihren
Ketten, rollen zurück, stürzen durch eine Luke und tragen
Tod und Zerschmetterung in die untern Räume des Schiffes.
Ich erinnere mich, in englischen Journalen gelesen zu haben,
daß auf dem Oberdeck eines brittischen Orlogs eine 60pfün-
der-Coronade sich losriß, durch eine Luke hinabstürzend meh-
rere Zwischenböden durchschlug und in einem der untern Räume
so heftig gegen die Schiffswand anschmettete, daß die Plank-
en an dieser Stelle zerschellten, eine Eichenrippe zerbrach
und das Wasser durch die Doffnung in den Raum stürzte.
Mit genauer Noth entging das Schiff einem Untergang auf
offener See.



klar geworden, doch vertrauten sie ruhig ihrem erprobten Capitain.

Endlich kam dieser an Deck. »Haltet den Cours beia — war wieder die Losung. — Jedes Abfallen vom Winde bringt uns ein unvermeidliches Verderben, und näher bei dem Winde zu fahren, ist unmöglich. Vielleicht springt der Wind um, ein solcher Zufall könnte uns retten. Außer dem Zufall, nichts als dieser Cours.

Um drei Uhr Morgens sah der Capitain nach der Uhr. Eine Stunde! — murmelte er vor sich hin. Dann ging er wieder an Deck. Die Galliotte war um keinen Strich von ihrem Cours abgefallen, ein Hoffnungschimmer dämmerte ihm auf. Aber draußen ward die Nacht immer düsterer, der Schnee schien nicht mehr in Flocken, sondern in ganzen dichten Massen zu fallen, und der wüthende Sturm schlug das Tauwerk aneinander, daß die abgerissenen Eisschienen auf das Deck herunterprasselten. Und wie hungrige Seeungeheuer schnappten nach diesen Eisstücken die Sturzseen hinauf an Bord und rauschten mit ihrer Beute zurück in das brüllende Meer.

Es war halb vier Uhr. Der Capitain war wieder in seine Kojte gegangen, und der wachhabende Matrose schlug mit der Hand die Flocken vor seinen Augen weg, um doch etwas in dieser chaotischen Finsterniß zu unterscheiden.

»Brandung leewärts dicht unter uns!« schrie es plötzlich an das Ohr des Capitains.

Dieser sprang auf. In demselben Augenblick krachte das Schiff in allen seinen Fugen und der Capitain stürzte rücklings zu Boden. Die Galliotte war mit der wüthendsten Gewalt auf ein Riff geworfen. Die Gefahr dieses verhängnißvollen Augenblicks erkennend, griff der Capitain links nach seinem in der Kojtenwand liegenden baarem Gelde und dem Schiffs-Journale und hob mit der Rechten die Fallthür unter sich, um Labfal für seine Leute aus dem Kojtenraum, ein Fäßchen mit Rum, zu holen. Aus der geöffneten Luke quoll ihm Wasser entgegen, die Fässer schwammen. Der Kiel war durch das erste Aufstoßen der Galliotte der Länge nach abgerissen, und das Wasser hatte, von unten her aufsprudelnd, schon den ganzen Raum erfüllt. Rasch ergriff nun der Capitain einige Flaschen mit Rum, hielt sie einem an die Kojtenlücke getretenen Matrosen entgegen und rettete sich auf das Deck. Die Grundseen gingen mit reisender Schnelligkeit über Bord. Eine hob die Galliotte von der Klippe herab und warf sie wie einen Federball auf eine andere Klippenreihe näher an den Strand. Zugleich legte sich das Schiff ganz auf die Steuerbordseite, der Ballast war übergegangen.

Die Mannschaft hatte sich an die Wände angeklammert, um nicht über Bord gespült zu werden und konnte das Schreckliche ihrer Lage mit einem Blick übersehen. Rund um das Schiff her und über das Deck weg wirbelte und donnerte die Brandung, in brausenden Schaumströmen zwischen den Klippen durchschießend; weiterhin graute dem Auge die undurchbringliche Schneenacht; vor ihnen erhob

sich eine unermeßliche steile Felswand, deren Gipfel sich in Nacht, Nebel und quirlender Finsterniß verloren. Glücklicherweise hatte die Gewalt der Wogen das Schiff so nahe an den Fuß der Felsen hinangeschleudert, daß vom Steuerbord bis zum Strande nur ein Raum von etwa dreißig Schritten übrig war, eine kleine Strecke freilich, aber eine Strecke, auf der die hinauf- und wieder zurückstürzenden Grundseen auch dem kühnsten Schwimmer Tod und Verderben drohten.

Das Volk sah mit bleichem Entsetzen auf dies gährende Wassergrab und dann hoffend auf den inmitten des Aufstubs ruhig dastehenden Capitain. Der Sohn faßte unwillkürlich die Hand seines Vaters. Länger auf dem Wrack war gewisser Tod, und war das Schiff auch ihr Haus, es sollte nicht ihr Sarg seyn, noch die Fluth ihr Grab.

»Trinkt!« — rief der Capitain — »erwärmt euch, ihr habt ein kaltes Bad zu bestehn.«

Jeder erquickte sich.

Einer muß ein Tau an's Land bringen — fuhr er fort — sonst ertrinken wir alle, ehe noch zwei Stunden lang die Grundseen über Bord branden. Wer will?

Der Matrose Kenemann aus Eisfleth trat vor. »Ich!« — sprach er.

Ein Tau, dessen eines Ende an Bord blieb, ward ihm unter den Schultern um den Leib gewunden, und unverzagt sprang er in die Brandung. Ungläublichen Erwartens folgten ihm die Blicke der Zurückgebliebenen.

Die Woge schleuderte ihn, den Kopf voran, gegen eine kegelförmige Kreideklippe, so daß Alle glaubten, der Schädelschüssel sey ihm zerschmettert worden, kaum war aber die Welle zurückgeflossen, so sahen sie, daß Kenemann die Klippe mit starken Armen umklammert hielt. Bei der nächsten heranschwellenden Woge ließ er sich herabgleiten und ward unverfehrt an den Strand geworfen, wo er alsbald das Tau befestigte. Nach der Reihe trat nun die Mannschaft vor, um die Brust ein kurzes Tau, dessen anderes Ende in einer losen Schleife um das vom Schiff an das Land reichende Seil geschlungen war und sie so im Wasser schwebend erhielt. Einer nach dem Andern, durch Kenemanns Aufopferung vor der größten Gefahr geschützt, sprang mutig in die Fluth, und Alle, sechs an der Zahl, kamen ohne besondere Beschädigung an's Land. Nur der Steuermann, ein Hamburger, der sich das Tau in der Hüftengegend um den Leib befestigt, kippte im Wasser um und entging, die Beine oben, den Kopf unten, mit genauer Noth dem Ertrinken. Der Capitain, seiner Pflicht getreu, blieb der Letzte an Bord, und erst als alle die Seinigen wohlbehalten auf's Feste gekommen, sprang auch er gelassen in die Brandung.

Da standen sie nun, von Arbeit und Wachen erschöpft, vom beizenden Seewasser durchnäßt, vom Froste geschüttelt, hilflos auf einem von der Brandung überspülten schmalen Uferande, hinter sich die wüthende See, vor sich eine un-

geheure, mit Glatteis überzogene Felswand, um sich Nacht, Winter und Sturm — in sich Muth und Kraft. Wo dem schwachmüthigen Mann der Muth ausgeht, da geht er dem hartmüthigen erst recht an. Der Tollkühne unternimmt die Gefahr, der Charakterlose besteht sie halb, der Tapfere bestieg sie.

Noch einen Blick rückwärts auf das Brack und die Brandung, und dann kletterten sie den Felsen hinan. Nur Kenemann und ein anderer Matrose, deren Kräfte zu neuer Anstrengung nicht mehr hinreichten, und die nicht stehen, geschweige denn klettern konnten, wurden auf einem vor dem Aufströmen der Brandung geschützten Felsvorsprung unter Gottes Obhut zurückgelassen.

Der Fels, an dessen Fuße sie gescheitert und dessen steilen Abhang sie nun erklimmten, war die berühmte Stubbenkammer auf Rügen, ein 4 — 500 Fuß hohes Kreidegebirge hart am Strande der Ostsee. Des Capitains Berechnung über Ort und Zeit der Gefahr war richtig gewesen bis auf die Stunde.

Mühselig war das Hinaufsteigen. Der Pfad schlängelte sich im Felsack längs dem Abgange hin, und jeder Fehltritt auf dem eisglatten Gesteine konnte sie in die Tiefe stürzen, ja der Sturm allein würde minder sichere Kletterer hinuntergeschleudert haben. Außerdem herrschte noch immer finstere Nacht, da die nahe Morgenämmerung hinter Nebel und Schneewolken gefangen lag. Mancher Eiszacken, in der Nacht wie ein Felszacken, lockte den Schwankenden zum Halten und brach dann unter dem vertrauenden Druck der Hand wie der Schwur eines falschen Freundes in der Noth. Nach beinahe zweistündigem Klettern, fast erliegend unter der Last und der Reibung ihrer gefrorenen Kleider, erreichten sie endlich den Gipfel der Felswand, auf deren Hochebene sich ein großer Buchwald vor ihren Blicken ausdehnte.

Wer beschreibt ihre Freude, als sie in geringer Entfernung vor sich ein großes Gebäude erblickten, das den hier geschlossenen, dort offenen Fensterladen nach zu urtheilen, bewohnt war. Demungeachtet mußten sie lange vergeblich anklopfen und waren schon im Begriff, eine Thür vermittelst eines aufgefundenen Hebebaums zu sprengen — Noth bricht Eisen! — als sie eine kleine, bisher übersehene Thür am Hinterhause bemerkten. Da diese nicht verschlossen war, so konnten unsere Schiffbrüchigen ungehindert in das Haus treten. In einem gleichfalls unverschlossenen Zimmer lag ein junger Mann schlafend auf einem Bette. Der Capitain weckte ihn durch einen sanften Schlag auf die Schulter. Als der Erwachte vier unbekannte Wesen vor sich sah, die, von oben bis unten mit Eiskrusten umpanzert, eher Schneemännern oder Eisbären, als Menschen glichen, sprang er erschrocken vom Bette auf. Kaum hatte aber die Sprache der Schiffbrüchigen ihn daran erinnert, daß nicht allein Menschen, sondern unglückliche, hilfbedürftige Menschen vor ihm standen, so erfüllte er die Pflicht der Menschlichkeit in einem

Grade, der ihm die ewige Dankbarkeit der Geretteten versichert hat.

Nach der Erzählung des Capitains Schäfer war dies Haus ein königliches Jagdgebäude, vielleicht der durch die Fürsorge des Königs von Preußen vor einigen Jahren auf der Höhe der Stubbenkammer erbaute Gasthof; und war es dies, so spricht das, von dem eines bezahlten Wirths so sehr entfernte, großmüthige Benehmen der Bewohner doppelt zu ihren Gunsten. Denn kaum hatte jener junge Mann, der Sohn des Hausherrn, den traurigen Zustand der fremden Gäste überschaut, so eilten auf seinen Ruf die übrigen Hausbewohner theilnehmend herbei. Vater und Sohn, Mutter und Töchter, Herren und Diener wetteiferten in menschenfreundlicher Unterstützung unserer schiffbrüchigen Landsleute. Die beeißten Kleider wurden ihnen, da Ausziehen unmöglich war, vom Leibe geschnitten, und Erfrischungen aller Art standen noch eher bereit, als die erschöpften Männer den Wunsch danach ausgesprochen. Die Töchter des Hauswirths brachten mit thranenden Augen ihr eignes Leinenzeug, um die erstarrten Glieder der Seeleute zu bekleiden. Ehe der Capitain an eigene Erholung dachte, bat er um schleunige Hilfe für die auf der Klippe am Fuße der Stubbenkammer zurückgelassenen Gefährten, und erst als ihm diese zugesagt, legte auch er, auf dem Lager des Hausherrn, sein sturm- müdes Haupt zur Ruhe. Auf den Betten der Kinder vom Hause schlummerten seine Leidensgenossen.

Ihr Schlaf war kurz, aber erquickend. Als sie das Auge aufschlugen, standen ihre zurückgelassenen Kameraden gerettet an ihrem Lager. Der Sohn des Hausherrn war gleich nach der ersten Erwähnung jener Verlassenen mit mehreren Dienern und nahewohnenden Bauern die Felswand hinuntergestiegen, worauf die Halbtodten mit vereinten Kräften den Abhang hinaufgetragen wurden.

Unten am Fuße des Felsens lag die Galliotte Caroline, ein Brack, auf den Klippen; darüber hinweg donnetten die Grundseen; umher, längs dem Fels hin, jagten Nebel und Schnee im Nordsturm.

Oben auf der Höhe schlummerte im traulichen Zimmer die Mannschaft, Alle gerettet, sechs wackere Männer, und über jedem wachte ein gastfreundliches Auge.

Am Tage nach dem Untergang einer der schönsten Gallioten, die je auf dem Weserstrom gebaut wurden, hielt der Drak an, aber am zweiten Tage drehte sich der Wind und das Wetter ward besser. Die Mannschaft der Caroline, unterstützt von einigen Strandbewohnern, ging also hinunter, um zu retten, was noch zu retten war. Obgleich, wegen Rücktreten des vom Ostwind aufgeschwollenen Wassers, die Caroline halb auf dem Trocknen lag, so konnte doch nicht mehr geborgen werden, als einiges Tau- und Holzwerk, einige Ketten und ein Anker, was einige Tage darauf öffentlich verkauft wurde. Da das Fahrzeug nur zu einem Theile seines Werthes versichert und noch so gut wie neu war, so erlitt der Capiti-



tain durch den Untergang dieses seines eigenen Schiffes einen Verlust von nahe an fünftausend Thalern.

(Schluß folgt.)

Dem Kurzsichtigen Publicum

rathen wir, die Gelegenheit nicht zu versäumen, welche die Anwesenheit der Gebrüder Kriegsmann aus Magdeburg *) darbietet, sich mit Waffen zu versehen, ohne welche ihm so manche Schönheit ungenießbar bleibt. Auch denen, die nur in die Ferne schauen, kann geholfen werden, damit sie sehen, wie oft das Gute so nahe liegt. Doch nicht allein Augenwaffen führen diese rühmlich bekannten Optiker und optische Maschinen, wie z. B. Zauberkamern, helle und dunkle Kamern, sondern auch andere Instrumente, als Zeichenapparate, Meißzeuge, Prismata, Zeichens- und Hohlspiegel, Thermometer und Alkoholometer. Letztere deuten auch den geringsten Grad von Alkohol an und sind daher den Mitgliedern der Mäßigkeitsvereine sehr zu empfehlen. Ob die Thermometer auch brauchbar sind, die Wärmegrade der Liebe und Freundschaft zu erforschen, ist uns nicht bekannt.

*) Dem Vernehmen nach werden sie nur noch einige Tage im Hotel de Russie verweilen.

Charaden, Logogryphe und Homonymie auf dem Felde der Literatur.

N^o 11. H o m o n y m e.

Nimm mich, zu messen
Getränk und Essen, —

Wie Geistespeise
Zur Edekreise:
Den Saft der Reben,
Der Christen Leben, —
Mich für die Küche
Und Liederprüche!
Willst du mich kennen?

Auslösung der Charade in N^o 12: Trauerspiel.

Kirchennachricht.

Vom 24. bis 31. März sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Kaufmann Carlens zu Bockhorn und Igfr. Ahlers zu Behnen; Courier Joh. Heinr. Marschall und Amalie Christ. Cath. Körper.

2. getauft: Johann Heinrich Otto Müsenbecker; Peter Friedr. Ludwig Carl Adolph Hieronimus v. Negelein; Ernst Gerhard Friedrich Pape; Christian Friedrich Schütte; Johanne Elisabeth Catharine Meyer; Gerhard Wiemken; Johanne Louise Henriette Janssen; Anna Wübke Helene Winkler; Heinrich Johann Christian Arnold, uneh.

3. beerdigt: Hille Foting zu Borchhorst, Wittwe, 66 J.; Johann Hinrich Rüscher im Everken, 47 J. 6 M.; Anna Geiske Helene v. Reken zu Eghorn, 9 J. 6 M.; Gerhard Wiemken v. Bürgerfelde, 8 J.; Wwe. Anna Koch, 75 J.; Bernhard Friedrich Wiggers, 6 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

1. Oftertag, den 31. März.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallrath.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchenrath D. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

2. Oftertag, den 1. April.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Ibbeken.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Wieting.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietje Wittwe.

Menke u. Meyer, Kaufm., v. Emden. Müller, Kfm., v. Hamburg. F. W. Weit, Kfm., v. Altona. F. Müller, Kfm., v. Westerbode. Dunker, Kfm., v. Groningen. Dreier, Kfm., v. Berlin. Gruber, Part., v. Groningen. Hammerschlag, Kfm., v. Hamburg. Bulling, Forst-Gand., v. Cloppenburg. Köffel, Doct. Med., v. Cloppenburg. G. Greverus, Gand., v. Rastede. Abding, Tanzlehrer, v. Alten, Offizier, v. Lüneburg. Monos, Kfm., v. Altona. Meyer, Kfm., v. Hannover. Schiller, Kfm., v. Frankfurt. Schulte, Part., v. Emden. G. S. Sponroth, Kfm., v. Hamburg. Ellerhorst, Geometer, v. Westerbode. Geber, Stud. d. Rechte, v. Göttingen. Baron v. Heiden, v. Weiden.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

Baumgarten, Part., a. d. Mecklenb. Albert Beyeremann, Kfm., v. Bierßen. Dragemeyer, Kfm., v. Münster. Dr. Rötke, Lehrer am Gymnas. v. Emden. Rötke, Gymnasialst., v. Walsum. Friedr. Carlens jun., Kfm., v. Bremen. Block, Gand. Theol., v. Leer. J. D. Dreffis, Kfm., v. Hamburg. Meyer, Kfm., v. Altona. Krosmann, Part., v. Danneberg. Zittger, Postmeister, v. Delmenhorst. Kuhlmann, Kfm., v. Altona. Sasse, Justizrath, v. Aurich. Braunsfels, Kfm., v. Amsterdam. Follers, Kfm., v. Harlingen. ter Borg, Part., v. Groningen. Müller, Pharm., v. Abbedt in Sachsen. Stürenburg, Stud. Med., v. Aurich. F. W. Ebeling, Kfm., v. Braunschweig. Kupper, Kfm., v. Schwelm. Volkering, Kfm., v. Herford. F. A. Meyer, Part., v. Papenburg. N. Albert, Kfm., v. Hamburg. Herzog, Kfm., v. Greisd. Wih. Kaiser, Buchhändler, v. Bremen. Möhlmann, Kfm., v. Newyork. Borkmanns, Kfm., v. Antwerpen. Diekmann, Kfm., v. Hamburg. Meyer, Part., v. Emden.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 14.

Sonnabend, den 6. April.

1839.

Holdine.

Kaum färbte im Osten das Himmelszelt
Aurora mit röthlichem Scheine,
So ritt schon Graf Otto, der rüstige Held,
Von den fröhlichen Jagdgesellen umstellt,
In die düstern Eichenhaine.

Die Fährte des Ebers erspähen sie bald,
Und müht sich, das Unthier zu fahen.
Es wird umkreiset der finstere Wald,
Es heult die Reute, das Jagdhalloch schallt,
Doch keine das Ungethüm sahen.

Und enger und enger zieht sich der Kreis,
Durchsuchet wird jedes Gestrippe.
Es spähen die Jäger mit emsigem Fleiß,
Es pecht von der Stirne der glühende Schweiß,
Es schmachtet die trockene Lippe.

Halt! tönt es, was liegt dort an jenem Stein,
Gleich einem verzauberten Drachen?
Der Eber ist's, auf moosigem Rain
Darnieder gesunken; er ruhet so fein!
Auf! jagt ihm den Tod in den Rachen!

Und plötzlich legt Otto die Büchse an,
Er zielt, und er hat getroffen! —
Herr Teufel! schallt's ihm an's Herz heran,
Ein bekannter Ton — wild macht er sich Bahn! —
Sein Lächelstein hat er getroffen.

Der treue Buhle, so lieb und traut,
Umfängt sie mit bebenden Armen.
D, kehre zurück mir, du holde Braut!
Sie sinkt — sie erbleicht! D! klagt er laut,
Hat denn kein Gott mehr Erbarmen?

»Wer bist du?« donnert der Graf ihn an,
»Wer hat hier den Eber erschossen?
»Wer bist du? Wer bist du, entsetzlicher Mann?
»Wer hat auf des Waldes düsterem Plan
»Holbinens Herzblut vergossen?«

»Mein Vater, vergieb!« spricht Holdine mild,
»Ich will sie gestehen, die Sünde.
»Stephano erlegte das wüthende Wild,
»Seine Liebe hat lang' schon mein Herz erfüllt;
»Vergieb deinem sterbenden Kinde.«

»Was!« wüthet der Graf, und die Wangen glüht,
»Des Lächelsteins Blut ließ ich stiepen?
»So ist jede Freude mir abgeblüht,
»Das Leben jetzt düster vorüber zieht! —
»Da Wabe! das sollst du mir büßen.«

Und er stürzt auf Stephano in fürchtbarer Wuth,
Der bleibet still und gelassen.
»Ich fordre von dir Holdinens Blut!«
»Nehmt meins!« ruft Stephano in liebender Glut,
»Ich kann auch im Tod sie nicht lassen.«

»Nein!« ruft Holdine, »nein, höre mich!
»Es schlug mir Gott Amor die Wunde.
»Es schmerzt nicht, mein Vater, bezwinge dich!
»Verzeihe dem Buhlen, er liebte mich
»Herzinnig zu jeder Stunde.«

Doch der Graf in des Schmerzes wüthendem Sinn
Hört nicht des Lächelsteins Bitten.
Es sinket durchbohret Stephano hin,
Holdine ruft: Stephan! er ruft: Holdin!
Nun haben sie ausgelitten.

H. Lambrecht.

Schneegegeschichten

und Schiffbruch der Oldenburgischen Galliotte Caroline auf
den Klippen von Stubbenkammer.

(Schluß.)

Wir haben von unsern sechs erprobten Landsleuten bis
dahin, wo ihre Anstrengungen der blinden Uebermacht der
Elemente erlagen, manchen Zug von Unerfrodenheit,
Ausdauer und Kaltblütigkeit gesehen! folge ihnen noch



einer von wahrer Uneigennützigkeit und Kameradenliebe. Am 1. April hatte die Mannschaft ihre Monatsgage erhalten und schuldete dem Capitain also Jeder 20 Arbeitstage mehr oder weniger. Wenige würden es diesem zum Vorwurf angerechnet haben, wenn er Leute, die statt etwas von ihm zu fordern zu haben, seine Schuldner waren, selbst hätte für ihr Fortkommen sorgen lassen. Aber entfernt auch von der kleinsten habgierigen Nebenabsicht, erhaben über den Verlust eignen Gutes und einzig besetzt in die Wände, seinen Leidensgefährten und Brüdern in der Noth brüderlich zu helfen, führte er sie auf eigene Kosten über 60 Meilen weit von der Insel Rügen bis nach Elsfleth an der Weser.

Bei derselben Insel Rügen auf dem Riff im Tromper Golf strandete im Jahr 1802 eine Flensburger Jacht unter weit günstigeren Umständen für Rettung. Die Mannschaft, eigne Hilfe nicht wagend, hing sich verzagend an die Wände, aber nach einigen Stunden schon etrank Einer. Die Andern wurden später von den wackern Bewohnern des Gutes Juliusruhe mit Hilfe eines Bootes gerettet, allein schon auf der Rückfahrt von der Jacht an den Strand verschied an Entkräftung ein Zweiter, und kaum auf dem festen Lande angelangt, starb der Capitain. Zwei nur von den Fünfen überlebten den Schreckenstag.

Aus einer Vergleichung mit dem noch keineswegs tadelswerthen Benehmen dieser Seeleute ergibt sich der hohe Werth des Charakters und der Erfahrung jener unserer verunglückten Landleute. Innig vertraut mit den Wirkungen des Drkans und mit den Vertheidigungsmitteln, die er den Angriffen desselben entgegensetzen konnte, bestimmte Capitain Schäfer die Möglichkeit der Rettung und die des Unterganges mit der größten Genauigkeit vorher. Jeder war also auf das Schrecklichste vorbereitet, kein blinder Schlag konnte sie überfallen. Von dem Anfange des Schneesturms bis zur Gefahr an Bornholm, zu den Drangsalen der folgenden Tage, zum Scheitern der Galliotte, und dem Erklimmen der Stubbenkammer verdankt die Mannschaft Erhaltung, Entrinnung und endliche Rettung einzig und allein eigener Kraft, Disciplin und Geschicklichkeit, eigenem Muth, eigener Charakterstärke. Keine menschliche Hand kommt ihnen helfend entgegen, kein Zufall will ihnen günstig seyn, Alles verschwört sich gegen sie und das Glück lächelt ihnen nur, als sie seiner nicht mehr bedürfen! Sie bleiben Herren ihres Schicksals. Dies, Ort und Zeit und das freudige Ende bilden das Charakteristische des Schiffbruchs der Caroline.

Nach Reiseabentheuern und Erzählungen von Seegefahren durchsuchen wir die Journale aller fremden Völker, aber ist denn bloß das Fremde anziehend oder groß? oder ist es die Furcht, sich zu blamiren, die Manchen abhält, das Einheimische zum Stoff einer höhern Behandlung zu wählen? Herrschte diese Furcht, so entstände sie nur aus einem Mangel an Takt, das Wesen des Großartigen von dem Scheine desselben zu unterscheiden. Wahrlich! es

sind nun beinahe zwei Jahre verflossen, seitdem Thaten dem Dunkel übergeben, von denen ein Zehntheil hinreichend ist, um dem bravsten Manne jeder Nation zur hohen Ehre zu gereichen. Drum fiat lux!

Wm. Plate.

Die Eisenbahn.

(Aus The comic Annual for 1839. By Thomas Hood.)

Meine Bekanntschaft mit den Eisenbahnen schreibt sich aus Belgien her und zwar von der alten, malerischen und hübschen Stadt Brügge. Die Wagen waren alle besetzt, mit Ausnahme des zunächst an der Locomotive, gegen welchen man ein Vorurtheil hegt, weil er dem Kohlendampf zu sehr ausgesetzt ist. Ich traf Niemand darin, als eine Dame auf dem Sitze, mit gegenüber, und so gut es die Zeit erlaubte, knüpfte ich eine Unterhaltung mit ihr an. »Das ist eine recht schnelle Art zu reisen, Madame, im Vergleich mit den Wagen mit Pferden bespannt.« — »Das möchte ich auch sagen können, mein Herr«, erwiderte die Dame, »aber meine Erfahrung spricht dagegen. Ich gehe nach Steende und nach meiner Berechnung hätte ich schon gestern zu Mittag da seyn müssen. Das Verdrießlichste ist noch, daß ich etwas kalte Küche bei mir habe, und daß sie aus Versehen mit dem Gepäck auf einen andern Wagen gekommen ist, so daß ich sie erst am Orte meiner Bestimmung werde erhalten können.« Ich hatte nicht Zeit zu antworten, denn die Maschine fing an zu arbeiten, zu rasseln und zu klappern und die Geschwindigkeit nahm zu mit jeder Minute. Häuser flogen vorbei und ganze Dörfer, Gärten mit spielenden Kindern; sie jubelten uns zu, aber ihre Stimmen drangen nicht bis zu uns. Ich bin ohnehin etwas harthörig, aber das Rasseln der Räder auf der Bahn, so schlicht sie auch war, machte mich vollends taub. Die Lippen der Dame bewegten sich, aber ich vernahm keinen Ton. Es blieb nichts übrig, als das lebendige Diorama zu betrachten, welches reisend am Fenster vorüberglitt. Der Hauptgegenstand erschien wie ein Erdstreifen hier und da mit Queerstrichen, gleich einem langen, breiten, groben, gewässerten Bande. Hier und da erschien ein Wegarbeiter, kaum zu unterscheiden von seinem Schubkarren, und seine rothe Mütze flog vorüber wie ein Meteor. Die Weidenbäume am Wege und die Hecken zwischen den Feldern erschienen wie ein zusammenhängender Streif von Laubwerk. Die Bauern, welche stehen blieben, uns anzugaffen, schienen eiligst hinzustiegen, wo wir herkamen, und wenn ein Kötter, der aus einem Bauerhause hervorsprang, es sich einfallen ließ, bellend neben dem Zuge herzulaufen, sah man wohl ihn die Füße aufheben und niederlegen, aber seine Geschwindigkeit verlor so gegen die unfrige, daß er

gar nicht vom Fleck zu kommen schien. Immer neue Ausgaben der gestreckten Deiche, der in die Länge gezogenen Baumgruppen, der dunkelgestreiften Flächen flogen wirbelnd an uns vorüber. »Einförmig!« sagte die Dame, indem sie einen augenblicklichen Halt benutzte, den gewaltsam abgeschnittenen Faden wieder aufzunehmen; »und die Einwohner dieses Landes, als wenn sie die Einförmigkeit seiner natürlichen Physiognomie noch unerträglich machen wollen, haben alle ihre vorzüglichen Städte verdoppelt, daß sie sich gleich sehen, wie ein Ei dem andern — da sind z. B. zwei Gent's und zwei Brügge's, die« — Ich begriff nicht, was sie sagen wollte, denn in meinem »Wegweiser durch Belgien« hatte ich davon keine Sylbe gefunden. »Höre ich Recht, Madame«, unterbrach ich sie, »zwei Brügge's?« — »Gewiß, mein Herr, und einander so ähnlich, wie die beiden Dromio's. Das scheint zum Charakter dieses Volks zu gehören, wie die Glockenspiele, die ich in beiden Gent's hörte.« — »In beiden Gent's?! Verzeihen Sie, Madame, fast sollte ich glauben, Sie wären auf dem unrechten Wege und kehrten dahin zurück, von wannen Sie gekommen, wenn ich so reden darf.« — »Auf dem unrechten Wege?« rief die Dame fast unwillig; »das ist unmöglich, mein Herr! Niemand kann vorsichtiger seyn als ich, denn sehen Sie, ich verstehe weder Französisch noch Flämisch, und darum bin ich ganz besonders auf meiner Hut. Statt herumzustreifen in den Dörfern, wo ich ankomme, wie wohl andere Reisende thun, bleibe ich immer in dem Gasthause (die Station, glaube ich, nennen sie's), damit ich zu jeder Zeit bereit bin, mit dem nächsten Zuge wieder abzugehen.« — »Aber, liebe Madame, der nächste Zug« — »Aber, lieber Herr, den nächsten Zug muß ich immer in Acht nehmen, wenn ich nicht aufgehalten werden will. Das haben die Leute von der Eisenbahn mir gesagt. Nehmen Sie an, Sie lösen im letzten Brügge ein Billet nach Dstende, — merken Sie wohl, nach Dstende — nun steigen Sie ein in den Wagen, dessen Thür hinten ist. So wie die Thür wieder geöffnet wird, steigen Sie aus, im Hofe des Stationshauses. Da steht nun wieder ein Zug fertig, im Begriff abzugehen, natürlich ist das der Zug, mit dem Sie weiter reisen müssen. Sie steigen ein und« — Ein lauter Ruf, der verkündete, daß wir unserer Bestimmung nahe waren; der Zug bewegte sich langsamer und langsamer und wir waren da. — Ich sah deutlich den Leuchthurm, die Masten der Schiffe, ich konnte nicht zweifeln. Ich überließ also die Dame ihren ferneren Betrachtungen und war doppelt beschäftigt, mein Gepäck zusammenzusuchen und mich mit einigen Freunden zu unterhalten, die meine Ankunft erwartet hatten, als ich den Ausruf meiner Reisegefährtin hörte: »O Gott, bald wär ich zu spät gekommen!« Ich sah nur noch, wie sie eiligst in einen Wagen kletterte, um der alten, malerischen und hübschen Stadt Brügge ihren dritten Besuch zu machen.

Die Lastträger.

Amynt trug schwitzend und keuchend auf seinen Schultern einen schweren Sack. Unterwegs begegnete er einem Fremden, der auf einem Steine saß und vor sich hinstarrte, ohne den Nahenden zu bemerken. Heda! rief Amynt, seine Last für einen Augenblick niederlegend und die Stirn trockenend, ihr scheint in tiefen, schweren Gedanken, Herr; der Sack da, den ich schleppe, ist wahrhaftig nicht so leicht, aber ihr gönnt mir nicht einmal einen theilnehmenden Blick! Der Fremdling wandte langsam das Gesicht gegen den Redenden und blickte ihn an mit stummem Kummer. Wahrlich, setzte Amynt fort, euer Gesicht — vergebt mir's! — paßt besser zu meiner Arbeit, und ihr werdet zugeben, daß das meinige besser zu eurem ledigen Rücken passen würde. Jetzt wurde das Gesicht des Angeredeten geheimnißvoll und feierlich. Er stand auf und sprach im Aufstehn mit dumpfer, klangloser Stimme: Fordre kein Mitleid, o Mensch, deine Last kannst du noch ablegen! Und er wandte seine Augen von Amynten ab und verließ ihn tief seufzend und so müden Schrittes, als trüge er jenen großen Stein, auf dem er noch eben gesessen. Und in Wahrheit, er trug; aber was er trug, war kein schwerer Sack, auch jener Stein nicht, nur winzige Thränen waren's, der Unschuld ausgepreßt.

Drum klage nicht, glücklicher Amynt, denn deine Last kannst du nach Gefallen ablegen.

Lh. Drieste.

Lückenbüßer.

Wirft man im vorgerückten Alter einen prüfenden Blick zurück und stößt auf linkisches Wesen, Mangel an Tact, auf Uebereilung, Einseitigkeit u. dgl., so mag man sich gern damit entschuldigen und trösten »daß man noch nicht reif gewesen sey«. Wer steht aber dem, der so urtheilt, dafür, daß er es jetzt sey? denn nur äußerst selten bequemt sich Eigenliebe zu dem unumwundenen bitteren Geständnisse der Ueberschätzung und Unsichtigkeit.

Die Kunst zu gefallen übt ein schönes Weib, ohne sie zu lernen, und ein häßliches oft kaum nach langer Mühe.

Die Blicke und das Lächeln einer Coquette sind Scorpionen, die zugleich verwunden und heilen.



Theater: Anzeige.

Montag, April 8.

Zum Benefiz der Madame Schulze:

Welche ist die Braut?

Lustspiel in 5 Acten von F. v. Weiffenthurn.

Gänserich und Gänschen.

Vaudeville-Posse in 1 Act.

Zweifelhafte Charade.

Einst die Erste Dich zu nennen
Hatt' ich lange schon gestrebt;
Freudig kann ich's nun bekennen,
Dass ich nur für Dich gelebt.

Und die Letzte, sie verbinde
Mich zu Deines Lebens Fort,
Dass ich treu Dich wiederfinde
Sprich mir aus durch dieses Wort.

Solltest Du durch's Ganze brechen
Deiner Zweiten schwere Pflicht,
Wird das Schicksal dann sich rächen,
Denn die Erste bist Du nicht.

Auflösung des Homonym's in N^o 13:

Die Kanne — Kanne, Verfasser von: *Leben und aus dem Leben merkwürdiger Christen und der auferlesenen christlichen Lieder.*

Die Erzählung: *«Der Sohn des reichen Mannes»* ist für die Mittheilung sehr willkommen, doch wolle der Einsender es entschuldigen, wenn der Abdruck derselben sich etwas verzögern sollte, da gerade jetzt bereits mehrere profaische Beiträge vorrätig sind.
Die Redaction.

Kirchennachricht.

Vom 1. bis 5. April sind in der Hb. Gem.

1. copulirt: Johann Friedrich Bähr und Anna Maria vom Felde; Hermann Heinrich Wollering und Ahlke Margarethe Sager; Johann Friedrich Theodor Felix und Johanne Charlotte Rebecca Catharine Westje, geb. Janßen; Christoph Winter und Ernestine Marie Susanne Zollberg, geb. Claussen; Hr. Hofstallmeister Adam Ernst Rochus von Wigleben und Fr. Leonore Friederike Caroline von Wigleben; Hinrich Köben und Gesche Winter; Citerer Meyer und Hille Helene Catharine Kreje.

2. getauft: Wilhelm Christian Wollering; Gerhard Popp; hanken; Charlotte Catharine Friederike Baretmann; Johann Hinrich Henneke; Friedrich Wilhelm Schubert; Christine Helene Henriette Boigt; Carl Heinrich und Adolph Friedrich Burlage, Zwillinge; Wilhelm Friedrich Detmers.

3. beerdigt: Oberamtmann Rudolph Gerhard Schmedes; Militärarzt Diederich Engelke; Carl Groh, Selbstmörder; Claus Wilms Hillers; Gerd Rosenbohm; Johann Willers.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 7. April.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Fbbeken.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Nietze Wittwe.

Seuber, Kfm., Wilken, Part., v. Hamburg. Grube, Kfm., v. Bremen. Dreing u. Solter, Kaufl., v. Emden. Wiebel, Kfm., v. Dresden. Ritter, Gutshel., v. Groningen. Sager, Kfm., v. Norden. Kleine, Kfm., Macher, Part., v. Holstein. Wilseler, Rentier, v. Emden. Friedrich Eckhoff u. Iben, Deconomen, v. Friederikengroden. Minnist, Kfm., v. Hamburg. W. Borgmann, Kfm., v. Offenbach. Hagens, Kfm., v. Bremen. Bahncar, Militair, v. Hamburg. Kloppenburg, Kfm., v. Lübeck. A. Müller, Kfm., v. Aurich. Ballerstedt, Königl. Leut., v. Berlin. Busse, Kfm., Meyer, Part., v. Hildesheim. Becker, Kfm., v. Norden. Hansing, Kfm., v. Barel. Neuter, Geom., v. Amstoh. C. Greverus, Cand. Theol., v. Rastede. Gaesjar, Kfm., v. Hengelage. Schmegeor, Dragor, Kfl., v. Hamburg.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Köler, Kfm., v. Amsterdam. J. Friedländer, Kfm., v. Hamburg. Franz, v. Franz, Papierfabrik., v. Mühlheim a. R. F. Berens, Gottlieb Heine. Duncker, Kfl., v. Bremen. vom Baur, Kfm., v. Nonstorf bei Elberfeld. Gehling, Kfm., v. Braunschweig. Hoffmann, Part., v. Bremen. Dönhof, Kfm., v. Rotterdam. Bartels, Kfm., v. Bremerförde. D. W. Klugkist, Kfm., v. Bremen. Berger, Part., Adolph Johns, Kfm., v. Hamburg. Ebel, Kfm., v. Minden. Alexander Fleischschmidt, Kfm., v. Hildesheim. A. Meyer, Kfm., v. Lüneburg. Bergmann, Part., v. Zwoll. Meyners, Kfm., v. Gent. v. Wigleben, Kammerjunker u. Landg.-Assess., v. Dvelgönne. W. Bernstorff, Kfm., v. Hamburg. Steinmüller, Kfm., v. Bentheim. C. Danzemann, Part., v. Leeuwarden. Wendelsohn, Kfm., v. Jever. Steenten, Pharm., v. Delmenhorst. Jähls, Pharm., v. Barel. Müller, Kfm., v. Braunschweig. Biedermann, Kfm., v. Groningen. Ahrens, Part., v. Altona. Behrmann, Kfm., v. Münster.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 15.

Sonnabend, den 13. April.

1839.

Die Bekanntschaft.

Jüngst ging ich das lachende Thal entlang,
Vom silbernen Bächlein umflossen:
Da schaut' ich ein Mädchen, das trillert' und sang,
Und scherzte mit mancherlei Pöffen,
Und freute voll heiteren Sinnes sich so,
Als wäre dies Alles ihr eigen;
Da lacht' ich und dacht' ich, ist darum sie froh,
Sollst du dich ihr eigen erzeigen.

Du liebliches Mägdelein, begann ich zu ihr,
Ich trage dich innig im Herzen;
D' fühlte, wie's puppelt und klopft allhier:
Drum fülle dies Sehnen und Schmerzen.
Da sprach sie, das Sehnen und Schmerzen vergeht;
Seh' frohlich wie ich nur und munter.
Da lacht' ich und dacht' ich: Wie wönig mir's geht,
Und sprang an dem Bächlein hinunter.

Ich nahte mich wieder und redete hold,
Und sprach von der lieblichen Minne:
Dir Mägdelein, so wacker und lauter wie Gold,
Weilst nimmer die Lieb' in dem Sinne?
Da sprach sie: Wohl lieb' ich ein Taubenpaar,
Das heg' ich und pfleg' ich mit Freuden.
Da lacht' ich und dacht' ich: zum Tauber mich gar,
Sich selbst zu der Taube bescheiden.

Ich sprach von des Amors verwundendem Pfeil,
Sie freut sich des Bächleins Welle;
Ich sprach von der Liebe beglückendem Heil,
Sie schaut' in die flüchtige Welle.
Da nahte sich plötzlich ein brummender Bär,
Den drückt' an die Brust sie mit Klaffen;
Da summt' ich und brummt' ich: »Drum sprang sie umher!
Mich spütend mit leichtem Gewissen.

— f.

Der Unglückliche und der Traum.

An einem schönen Sonntag Morgen trat Freund A.
zu mir in's Zimmer. Sein trüber Blick zeigte mir deut-
lich, daß etwas Unangenehmes ihn betroffen und er miß-
gelaunt sey, ich war dessen aber schon an ihm gewohnt,
bot ihm ruhig Pfeife und Taback und erwartete, daß die
Rauchwolken seinem Unmuths Luft verschaffen sollten. Kaum
brannte die Pfeife, als A. begann:

Haben Sie schon von der großen Lagedneigkeit ge-
hört, welche den ganzen Ort in Bewegung setzt?

Ich bin, war meine Antwort, mir dessen nicht bewußt,
bin aber der unvorgreiflichen Ansicht, daß die Neugier
nicht sehr groß zu seyn braucht, den ganzen Ort in Be-
wegung zu setzen, sündemalen ein leiser Hauch leichte Was-
ser aufrührt.

So ganz unbedeutend scheint mir dieses Mal die Neugir-
keit doch nicht zu seyn, wenigstens für mich nicht, ent-
gegnete A. etwas piquirt, denn dem Matrosen H., der
neulich mit Capt. K. zurückgekehrt, hat in der spanischen
See die Nummer 7392, von einem Strahlenglanze um-
geben, geträumt.

Nun was weiter?

Was weiter? ist es denn eine so große Kleinigkeit,
wenn Jemand eine Nummer, und noch dazu eine von
Strahlenglanz umgebene, träumt? Und N^o 7392, was
für eine schöne Nummer! Denn sehen Sie, wenn Sie
7 und 3 und 9 und 2 addiren, so haben Sie 21, und
darin stecken 7 und 3, und 2 zu 1 addirt giebt wieder 3.
Sie müssen doch gestehen, daß solch eine geträumte Zahl
Bedeutung haben muß!

Ich wußte nichts zu erwiedern, als: Träume sind
Schäume! Das war aber gerade, als wenn man einen
Mäßigkeits-Gesellschafter, der ein Glas Bier fordert, ein
mit Cognac stark versetztes Glas Wasser giebt. Anfangs



stumm und starr vor Erstaunen ob des Frevels, sah Freund A. da, brach dann aber in ungeheurem Eifer los: Ja, ich weiß es, ich merke es täglich deutlicher, daß Sie ein Atheist sind, daß Sie den Fingerzeig Gottes nicht anerkennen. Träume sind Schäume! Ja das klinger einem so lieblich, so freigeistlich in den Ohren! Was, sind Träume Schäume? Warum träumt man denn? Träumt man bloß zum Spaß? Was sollte wohl der liebe Gott daran gehabt haben, einen Matrosen, einen armen, unbedeutenden Matrosen eine Nummer träumen zu lassen, umgeben mit einem glänzenden Strahlenkranz? Warum träumte er denn gerade in der See, in der wilden spanischen See, wenn es keine Bedeutung haben sollte, wenn die Nummer nicht gewinnen, bedeutend gewinnen sollte? Träume sind Schäume! War denn der Traum auch Schaum, als der alte U. träumte, es komme ein Pferd in ihre Kammer? kam nicht am andern Tage ihr Sohn glücklich aus Grönland zurück? War der Traum auch Schaum, der die ganze Residenz, das ganze Land in Bewegung setzte, der Traum von Schlafrock und Unterhose, ging er nicht bis auf das kleinste Tüttelchen in Erfüllung, trotz aller Unwahrscheinlichkeit. Träume sind Schäume!! ich sage Träume sind Bäume und baue darum fest darauf.

Aber liebster, bester Freund, begann ich, um meinen Gast einigermaßen zu beruhigen, warum kaufen Sie denn nicht das Loos?

Der Sturm auf dem Gesichte meines Freundes legte sich auch etwas, allein der Ausdruck hoffnungslosen Leidens trat an dessen Stelle und er fuhr fort: Ja warum kaufen Sie nicht das Loos! Können muß man! Es ist, als ob ich zum Unglücke geboren wäre, und Alles mir mißlingen müßte! Mit des Geschicks Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, sagt Schiller, und er mag wohl Recht haben, ich habe aber noch gar nicht dazu kommen können, auch nur temporair mit dem Geschicke einen Bund zu flechten. Das Unglück verfolgt mich auf allen meinen Wegen. Gehe ich spazieren und ist sonst nirgends eine Spur von Schmutz zu finden, für mich ist an irgend einer Stelle doch Wasser hingegossen, ich muß hineintreten und dahin ist der Glanz meiner Stiefeln! Werde ich von Jemand angeredet, stecke ich voll Höflichkeit hinzutretend die Cigarre gewiß mit dem brennenden Ende in den Mund und wie ein Vulcan spreie ich Asche und Feuer zum Grusse aus. Auf dem letzten Balle zog ich meine schwarzen Handschuhe aus, um meine Kunst im Tranchiren zu zeigen, und siehe da, meine Hände waren blau, wie die eines Indigobauers. Das Blut stieg mir zu Kopfe und in der Verlegenheit, ein Nasenbluten fingierend, fuhr ich mit dem Taschentuche nach dem Gesichte. Das Maas meines Unglücks war aber noch nicht voll! Rechts flüsterte mein Nachbar mit hämischer, geistreich seyn sollender Miene und einem Seitenblicke auf meine Hände seiner Dame zu: Hellblau ist bairisch! und eben wollte ich ihm die Verschiedenheit zwischen hellblau und dunkelblau und meinen Pa-

triotismus auseinandersetzen, als mein vis a vis bemerkte: Herr A. wie kommen Sie dazu, auf öffentlichem Balle die Tricolor-Cocarde zu tragen! Stumm vor Aerger blickte ich hinüber, mein Blick fiel in den gegenüber hängenden Spiegel, und wirklich meine blaue Hand, das weiße Tuch und das glühende Gesicht zeigte das verhängnißvolle Tricolor! Nun bitte ich Sie um Alles in der Welt, was hätte mir, gerade mir, wohl Schlimmeres passiren können, als an öffentlicher Tafel die ominösen Dreifarben gewissermaßen lebend aufzuführen! — Mein Unglück in der Liebe ist zu meinem größten Aerger und Verdruß bekannt im ganzen Orte, und als ich dem Spruche: Unglück in der Liebe giebt Glück im Spiele, folgend, mein Heil in der Lotterie suchte, traf mich wieder das Unglück, daß der Spruch bei mir zu Schanden wurde. Bisher habe ich immer nur Nietten erlangen können und jetzt, da ich hätte durch N^o 7392 mein Glück machen können, schlägt mir wieder Alles fehl. Denn kaum hatte ich von dem bedeutungsvollen Traume gehört, als ich schleunigt meinen Collecteur aufsuchte. Auf der Straße traf ich ihn vor dem Hause des N.; ich hielt den Eiligen an, und beauftragte ihn, das ganze Loos N^o 7392 zu kaufen. Anfangs, als ich ihm unter einigen allgemeinen Reden meinen Entschluß mittheilte, ein ganzes Loos zu spielen, staunte er und sah mich fragend an, denn sonst spiele ich vorsichtig vier einzelne Viertel, als aber die N^o 7392 zum Vorscheine kam, sagte er, geheimnißvoll triumphirend: Bedauere recht sehr, kann diesmal nicht dienen, die Nummer ist vergeben. Ich vermuthete, eine durch meine ungewöhnliche Forderung veranlaßte Hinte und drang daher wiederholt in ihn, die Nummer herauszugeben. Statt aller Antwort zog G. seine Brieftasche hervor und zeigte mir triumphirend das Loos N^o 7392. Ich griff zu, aber G. hatte das geahnt und zeigte mir aus unnahbarer Ferne die Rückseite des Looses, worauf verschiedene Schriftzüge zu sehen waren. Ich suchte mich ihm zu nähern, allein G. entfernte sich immer wieder, bis es mir endlich gelang, ihn zum Stehen zu bringen und folgendes Unheil verklärende Indossement las: »Dies Loß wird von 20 in Cumperti gespült«. Dahin war mit einem Male meine auf den Traum basirte Hoffnung einer sorgenlosen Existenz und beflüzt stand ich da. Aber noch war nicht das Maas meines Unheils voll, denn aus dem Nschen Hause erschallte ein Gelächter, und die schöne Tochter vom Hause, der ich lange vergeblich die Cour gemacht, sah am Fenster, mich auslachend, wie ich gleich einem begossenen Pudel da stand.

A. schwieg und sank mit einem Seufzer in die Sophaecke zurück. Ich wußte nicht, was ich zur Milderung seiner Leiden sagen sollte, trat daher zum Fenster und blickte in das Gewimmel der fallenden Schneeflocken, mich auf fernere Klagen und Herzensergüsse vorbereitend, als nach einer Weile der Briefträger hereintrat und die Zeitung auf den Tisch legte. Ich ergriff dieselbe, dabei lag die Ziehungsliste der — ger Lotterie und in derselben fand

sich auch N^o 7392. Sonderbar! begann ich: Was, fuhr A. auf. — Hier ist die Ziehungsliste der — ger Lotterie. A. sank mit einem Seufzer zurück und wagte nicht, zu fragen. Ja sonderbar, N^o 7392 ist herausgekommen. Womit? unterdrück mich A. halblaut. — Mit einer Niete! entgegnete ich.

Mit einer Niete! wiederholte A. wehmüthig, und fügte dann, sich aufrichtend, Pfeife und Tabackskasten ergreifend, hinzu: Freund, es sind noch zwanzig mit mir unglücklich, und süß ist, Einen, noch süßer aber, zwanzig Gefährten im Leid zu haben!

Aber bester A., worin besteht denn Ihr Leid?

Was? mein Leid? Ist es denn nicht ein Leid, wenn man eine Niete zieht, wenn die sichere Aussicht auf ein großes Loos getäuscht wird?

Sie spielten ja gar nicht!

Ach das ist wahr! Gewissermaßen bin ich also doch glücklich gewesen, da ich meinen Einsatz salvirt habe. Aber ich weiß nicht, ob ich mich freuen soll, daß ich das Loos nicht bekommen, oder ob ich mich betrüben soll, daß auf N^o 7392 eine Niete gekommen, denn was soll man künftig von Träumen halten, wenn es so geht?

Halb triumphirend schloß ich: Träume sind Schäume! und fand jetzt keinen Widerspruch.

Kanonen als Musikinstrumente.

Die Anwendung der Kanonen als Musik geschah zuerst im J. 1788 von dem berühmten Sarti. Im J. 1784 als Kapellmeister nach Petersburg berufen, componirte er zu dem 1788 wegen der Einnahme von D^zakow gefeierten Feste ein Tebeum, welches im kaiserlichen Schlosse durch einen zahlreichen Verein von Sängern und Instrumentalisten ausgeführt wurde und wobei auch ein Orchester von russischen Hörnern mitwirkte. Um die Wirkung noch mehr zu erhöhen, ließ Sarti in dem Schloßhof Kanonen von verschiedenem Kaliber aufstellen, deren Schüsse, nach dem Takt in gegebenen Intervallen abgefeuert, den Bass gewisser Musikstücke bildeten. Diese eigenthümliche Musik erregte natürlich Aufsehen und fand Nachahmer in Deutschland, wo Carl Stamiz, berühmt durch sein Talent für die Bratsche und Viole d'Amour in Nürnberg, eine große Vocal- und Instrumental-Musik seiner Composition ausführte, deren Pomp durch die obligate Begleitung von Kanonenschüssen erhöht wurde. Ref. erinnert sich, im J. 1797 in R^udolstadt einer Vorstellung der Räuber beizugewohnt zu haben, wobei die Musik in den Zwischenacten für das Stück besonders componirt (vielleicht von Stamiz?) jedesmal auf den folgenden Act Bezug hatte. In der Nummer, welche dem zweiten Acte folgte, fielen auch Ka-

nonen, welche hinter dem Schauspielhause aufgestellt waren, in die Begleitung ein.

In Rußland scheint man noch jetzt von Kanonen als Musikinstrumenten Gebrauch zu machen. Am Ende der Manövers in einem 1836 zu Krasnoie-Selo gehaltenen Lustlager fand eine große Parade Statt, die sich mit einem besonders dazu componirten kriegerischen Gesänge endigte. Hundert und zwanzig gleichzeitig abgefeuerte Kanonenschüsse bildeten die Einleitung. Dann fiel der Gesang von Tausenden von Sängern ein, begleitet von der Militairmusik des ganzen Corps und zwei Corps von Trompetern und Trommelschlägern, 1600 an der Zahl. Regelmäßig abgefeuerte Kanonenschüsse gaben den Tact an.

Gericht für zwei Personen, Mariage genannt.

(Nach einer englischen Zeitschrift.)

Man nimmt einen jungen Herrn und eine Dame. Der junge Herr ist am besten roh, die Dame aber muß ganz zart seyn. Man bringt den Herrn an die Mittagstafel und gießt ihm nach und nach eine Flasche Portwein zu, wenn man ihn hat, sonst thut's Bordeauxwein auch; will man's ganz fein haben, so nimmt man zuletzt Etwas Champagner. Will er nicht warm werden, so nimmt man noch eine Flasche. Wird er roth unter den Kiemen, so setzt man ihn im Gesellschaftszimmer, bei Wintertime ans Kaminsfeuer, neben die Dame, thut eine Handvoll grünen Thee dazu, etwa zu drei Tassen für jeden Theil und läßt sie leicht mit einander aufwallen. Bei Sommerszeit stellt man sie zusammen in die freie Luft, etwa ins Fenster, jedenfalls weit von der Gesellschaft. Man bestreut die Dame mit Blumen, setzt sie ans Piano und rüttelt, bis sie singt; hört man den Herrn dazu seufzen, so ist es sehr gut. Man nimmt sie sodann wieder weg, und setzt sie in eine Ecke an ein Schachbrett, wenn man eins hat, und erhält sie den ganzen Abend über in gelinder Wallung. Dies wird zwei- oder dreimal wiederholt und die Hauptsache dabei ist, daß das Feuer stätig unterhalten wird: ist es zu stark, so läuft Alles über, ist es zu schwach, so gerinnen sie, oder werden gar zu Eis. Wie lange sie am Feuer bleiben müssen, richtet sich nach den Umständen. Kann man recht viel königliche Portraits in Gold abgedruckt dazu thun, so geht's desto rascher, indeß nimmt sich die Schüssel mit Bankzetteln garnirt auch besonders gut aus. Dann kann man getrost anrichten und austragen: eine wahre Delicatesse für zwei Personen; Gäste werden dazu aber nicht geladen. Eßig darf nie dazu genommen werden, weil das Gericht ohnehin von selbst zeitig fauer wird.

Muster jugendlicher Greise.

Wenig Männer wußten so lange den Schein der Jugend zu bewahren, als der Herzog von Richelieu. Schon war er hoch in den Jahren und noch schien er höchstens ein Dreißiger. Die Damen, die vor ihm alt geworden waren, konnten ihm das so wenig verzeihen, als seine Nebenbuhler und man verbreitete die sonderbarsten Gerüchte über die Mittel, welche er angeblich anwandte, seine Jugend sich zu erhalten; man erzählte sogar Abscheulichkeiten, die ihn dem Vampyr ähnlich machten. Der Herzog wandte indeß nur gewöhnliche Schönheitsmittel an, aber in ungeheurer Menge; als er starb, war er bereits zur Mumie geworden, einbalsamirt mit Moschus. Er hatte den Moschus in solchen Quantitäten angewandt, daß man, um nach seinem Tode den Geruch zu entfernen, der die Neubles, die Tapeten, ja die Wände durchdrungen hatte, einige Zeit eine Herde Schafe in den Zimmern des Hotels Richelieu sich aufhalten ließ.

Lüdenbüßer.

Die Toilette giebt die beste Meinung von ihrer Besitzerin, auf welcher man nur Spiegel, Kämmen, Nadeln und Wasser findet.

Langeweile ist der Hauptfeind der weiblichen Jugend.

S y n o n y m e.

1. In mir sind bunte Farben mit süßem Duft gepaart
2. Ich bin der Allergrößte von meiner ganzen Art.
3. Wenn Du mich willst besuchen, so habe Muth und Glück.
4. Die Füße allgewaltig beherrscht' ich durch Musik.
5. Mich weist protestirend das bange Zär'ch zurück.

Auflösung der Charade in Nr. 14: Meineid.

Kirchennachricht.

Vom 6. bis 12. April sind in der Nlb. Gem.

1. copulirt: Johann Peter Eberhard Grese und Louise Wilhelmine Catharine Aken; Johann Böbken und Margarethe Konkin; Albert Aker und Margarethe Sündermann.

2. getauft: Theobald Wilhelm Ernst Grube; Anna Dorothee Caroline Henriette Stütting; Helene Rebecka Dorothee Hinrichs; Margarethe Catharine Wilhelmine Cäcilie Stubbesmann; Friederike Henriette Wilhelmine Charlotte Felix; Dorothee Elisabeth von Münster.

3. beerdigt: Anna Helene Catharine Hotes, 8½ Mon.; Reinert Eden Steinbof, 54 J.; Helene Deltjen, 4½ J.; Justus Tobias Wagner, 14 J.; Friedrich Ludwig Blohm, 21 J.; Hermann Ripken's todtgeb. Tochter; Gesche Margarethe Klockether, 6½ J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 7. April.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Lönneken.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat A. Meyer.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Nietze Wittwe.

H. D. Cramer, Hille, Kfl., v. Norden. R. A. Millberg, Kfm., nebst Sohn, v. Hamburg. Pattermann, Kfm., v. Leipzig. Kermer u. Beyer, Kfl., v. Hannover. Schulte, Part., v. Emden. Sander, Kfm., v. Leer. Franzius, Amtmann, nebst Fr. Gem., Toel, Medicinalrath, v. Aurich. E. Arend, Kfm., v. Fuida. Giesewel, Baurath, mit Fam. u. Dienersch., v. Aurich. Denker, Kfm., v. Emden. Grese, Kfm., v. Hannover. H. Klogg, Kfm., v. Leer. Dertmann de Kofus, Kfm., v. Amsterdam. Kribler, Gutsbes., v. Holstein. Clausen, Kfm., v. Hamburg. v. Doren, Kfm., v. Altona. Menck, Part., v. Lübeck. Nittes, Kfm., Reichs, Part., v. Neustrelitz. Jebeler, Kfm., v. Groningen. A. Balk, Kfm., v. Aurich. Mad. Polack, mit Fam., v. Groningen. Galy, Kfm., v. Hamburg. Rössing, Feldhusen u. Heinzen, Kfl., v. Bremen. Deni, Cand. Theol., Volcken, Kfm., v. Delmenhorst. Cramer, Kfm., Wilken, Part., v. Leer. Dreier, Kfm., v. Bremen. Suhr, Kfm., v. Jever. Senger, Kfm., v. Lüneburg.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

vom Baur, Kfm., v. Ronstorf bei Elberfeld. Wöninghaus, Kfm., v. Braunschweig. Hartwich, Part., v. Amsterdam. Kindt, Cand. Theol., v. Cutin. Holzermann, Part., v. Hannover. Hauers, Kfm., v. Bremen. Jacob Gartenberger, Galanteriehandl., v. Oberstein im Birk. Jühls, Pharm., v. Barel. Hanstein, Kfm., v. Altona. Lüder, Kfm., v. Münster. Wadmann, Kfm., v. Leiden. C. W. Gromme, Kfm., v. Bremen. R. Müller, Kfm., v. Hamburg. Dr. Lüth, Pastor, v. Neuenbrok. D. W. Klugkist, Kfm., v. Bremen. C. G. Kussel, Kfm., v. Heselünne. Berger, Kfm., v. Altona. J. H. Schattberg jun., Kfm., v. Norden. P. Garrels, J. G. Swartte, Kaufm., v. Emden. W. Müller, Kfm., v. Papenburg. Müller, Offizier in Kön. Hann. Dienst, v. Hannover. Moris, Pharm., v. Hannover. J. H. Evers, Kfm., v. Hamburg. A. Meyer, Kfm., u. Schn, v. Bremen. Diedr. Georg, Kfm., u. Fel. Docht, v. Rühringensiel. Baron v. Brockdorf, Kammerherr, mit Fr. Gem. u. Fel. Tochter, v. Schleswig. Bartels, Kfm., v. Bremen. Neumann, Kfm., v. Rotterdam. B. Dubois, Kfm., v. Antwerpen. Lening, Kfm., v. Brüssel.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 16.

Sonnabend, den 20. April.

1839.

Litthauische Volkslieder

in metrischer Uebersetzung.

4. Die Mutter und die Tochter.

Früh am Morgen, Morgens früh
Licht der Mond aufgehen,
An dem Fensterlein von Glase
Sah ich Mutter stehen.

»Frage Dich, mein Töchterlein:
Wo bist Du gegangen?
Aus dem Kranz der feuchte Nebel
Kräuft auf Deine Wangen.«

»Früh am Morgen, Morgens früh
Ging ich Wasser holen;
Hat sich da der feuchte Nebel
In den Kranz gestohlen.«

»Ist nicht wahr, o Töchterlein,
Ist kein ehrlich Wörtchen;
Hast gewelt bei Deinem Jüngling
Hinterm Gartenspürchen.«

»Das ist wahr, o Mütterlein,
Das sind wahre Worte;
Sprach mit meinem lieben Jüngling
Wenigs an der Pforte.«

Kaiser Maximilian's I. Absicht, Papst zu werden.

Mitgetheilt von W. m. Plate.

Die Geschichte erzählt uns, daß große Fürsten, über-
sättigt vom Genuß irdischer Herrlichkeit, dem Glanze der

Welt aus freier Wahl entsagten, und Ehren, Macht und Ruhm wie drückende Lasten von ihrem Haupte warfen. So Diocletian, einer der ausgezeichnetsten Kaiser Rom's, der die ehrgeizigen Bestrebungen, den leeren Glanz und die sieberhafte Unruhe seines großartigen Herrscherlebens mit einem, wenn auch nicht einsiedlerischen, doch im Vergleich mit Kaiserpracht höchst einfachen Privatleben vertauschte und, als hätte er mit philosophischem Gleichmuth sich immer von Neuem sagen wollen: Ich, der Kaiser, bin Bürger geworden, in der prächtvollen Hallen seines Palastes zu Salona das Leben eines Gärtners führte. Irdische Größe hatte keinen Reiz mehr für ihn, wohl aber das Leben, welches ihm bisher nur seinen Glanz, nicht seine wahrhaft erquickenden Freuden dargeboten, ja so sehr wußte der erlauchte Bürger, der an seinem Hofe einst den üppigen Prunk und das feierliche Ceremoniel der Könige von Persien eingeführt hatte, das Glück seiner neuen Lage zu schätzen, daß er auf Maximilian's, seines ehemaligen Mitregenten, Aufforderung, die Zügel der Regierung wieder zu ergreifen, die Antwort gab: »Könntest du die Kohlköpfe sehen, welche ich mit eigener Hand in meinem Garten zu Salona gepflanzt habe, so würdest du nicht länger in mich dringen, die stillen Freuden des Privatlebens mit den Sorgen und dem unbefriedigten Herzen eines Kaisers zu vertauschen.« — Der Hauptreiz seiner neuen Lebensart war, daß diese ihm etwas zu wünschen ließ, da hingegen sein Kaiserleben auf eine seltene Art vom Glücke begünstigt gewesen war, und Diocletian fühlte, daß des Menschen Gemüth nicht dann befriedigt wird, wenn es durch Erfüllung aller Wünsche gesättigt ist, sondern wenn ein mäßiger Freudengenuß den Wunsch nach neuen und die Hoffnung auf Erfüllung derselben wach hält.

Auch einer unserer Kaiser, Karl der Fünfte, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, dessen Willen in allen Welttheilen Gehorsam fand; auf den Deutschlands



Fürsten mit Besorgniß über den Verlust ihrer halbsoverainen Macht blickten; vor dem Sultan Soliman, der Schrecken der Christenheit, sich zagend zurückzog; der das Haupt der Christenheit, den Papst, seiner Freiheit beraubte, Rom, den geheiligten Mittelpunkt der Christenheit, plündern ließ und zugleich die Protestanten mit Vernichtung bedrohte; vor dem Frankreich zitterte, Spanien und Italien im Staube lagen: Karl legte Krone und Scepter in die Hände seiner Nachfolger, stieg vom Thron in ein Kloster und starb als ein gemüthskranker Mönch. Die Erde ist zu klein für des Menschen Ehrgeiz, übermenschliche Größe will er erringen, und sein Gewinn ist — Wahnsinn.

Maximilian I., der letzte Ritter auf dem Kaiserthron, ein ächter Deutscher durch und durch, tapfer, gutmüthig und abenteuerlich, Andern vertrauend, von ihnen hintergangen, unglücklich, wo er verdiente glücklich zu seyn, und, obgleich kein Kopf erster Größe, dennoch oft glücklich in der Ausführung hochfliegender Unternehmungen, den nichts so sehr hinderte, als daß er Anderer bedurfte, dieser Mann seines Zeitalters scheint in seinen spätern Jahren ebenfalls das Unerquickliche der Herrschergröße gefühlt zu

haben, denn auch er hat einmal beabsichtigt, auf den Thron Verzicht zu leisten. Aber nicht der Größe überhaupt wollte er entsagen, sondern nur der weltlichen Größe; des Kaisers überdrüssig, wollte er nicht, wie sein blasierter Enkel, Mönch, sondern Papst werden, ein einziger, aber dem Charakter Maximilian's vollkommen entsprechender Gedanke. Da unsere Historiker diese nicht zu bezweifelnde Thatsache entweder gar nicht oder doch meist nur so flüchtig berühren, als zweifelten sie an der Wahrheit derselben, so wird eine nähere Beleuchtung dieses kaiserlichen Projectes vielen Freunden der Geschichte, deren Aufmerksamkeit jene flüchtigen Andeutungen entschlüpft seyn dürften, vielleicht eine willkommene Mittheilung seyn. Es diene dazu erstens folgende Brief Maximilian's an seine Tochter Margarethe, Statthalterin der Niederlande, aus dem der erwähnte Plan des Kaisers ganz deutlich erhellt. Dieser merkwürdige Brief, copirt aus *Mémoires historiques et politiques sur les Pays-Bas Autrichiens*. Ed. 3. Amsterdam 1785. Tom. 1. pag. 23, not., ist indeß in einem so uncorrecten Französisch geschrieben, daß Uebersetzung und Berichtigungen nothwendig werden.

Tres chiere et tres aimée fylle, je ¹⁾ entendu l'avis que Vous m'avez donné par Guyllain ²⁾ Pingun nostre Garderobes vyeff ³⁾, dont avous encore mins ⁴⁾ pensé desus.

Et ne trouvéis point pour nulle raison bon, que nous devons franchement marier, mæs avous plus avant mys ⁵⁾ nostre délibération et volunté de james ⁶⁾ plus hanter sem ⁷⁾ nue.

Et envoyons demain monsr. de Gurce ⁸⁾ évêque à Rome devers le pape, pour trouver fachon ⁹⁾ que nous puissions accorder avec ly ¹⁰⁾ de nous prendre pour un coadjuteur, afin qu'après sa mort pouruns estre assuré de avær ¹⁾ le papat, et devenir prestre et après estre saint, et que yl vous sera de nécessité que après ma mort vous serez contraint de me adorer, dont je me trouveré bien gloryæs ²⁾.

Je envoyé sur ce ung poste devers le roy d'Aragon, pour ly prier qu'y ³⁾ nous vuelle ayder, pour à ce parvenir, dont il est aussi content, moynant ⁴⁾ que je résigne l'empire à notre comun fyls Charl: de cela aussi je me suis contenté.

Le peupl et gentilhomes de Rom ount fait ⁵⁾ ung alliance contre les Franchoes et Espaingnos et sunt XX.m. combatans, et nous ount mandé que yl veolunt ⁶⁾ estre pour nous pour fære ung papa à ma poste ⁷⁾, et de l'empire d'Allemainge,

Theure und vielgeliebte Tochter. Den Rath, den Du mir durch Guyllain Pingun, Unsem getreuen Garderobenmeister, hast zukommen lassen, habe ich vernommen und auch noch manchmal darüber nachgedacht.

Wir finden es auf keine Weise für gerathen, Uns so ohne Weiteres zu verheirathen, sondern haben schon vorher nach reiflicher Ueberlegung Unsem Willen dahin ausgesprochen, nie wieder mit nackten Frauen etwas zu thun zu haben.

Und schicken morgen Herrn von Gurce, den Bischof, nach Rom zum Paps, um Mittel und Wege zu finden, ihn geneigt zu machen, Uns zum Coadjutor zu nehmen, damit Wir nach seinem Tode sicher sind, das Papat zu erhalten und Priester zu werden und nachher heilig, und daß Du genöthigt und gezwungen seyn wirst, mich nach meinem Tode anzubeten, worüber ich mich höchst zufrieden und geehrt finden werde.

Ich habe in dieser Angelegenheit einen Boten an den König von Aragonien geschickt, ihn zu bitten, Uns zur Erreichung Unseres Vorhabens behüßlich zu seyn, wozu er auch unter der Bedingung willig ist, daß ich das Reich (Deutschland) unsem gemeinschaftlichen Sohne Karl abtrete ¹⁾. Das ist mir auch ganz recht.

Volk und Adel von Rom haben einen Bund gemacht gegen die Franzosen und Spanier und zählen 20,000 Mann Soldaten und haben Uns wissen lassen, daß sie für Uns seyn wollen, um einen Paps zu machen, wie ich es verlange, und auch für das deutsche Reich, und wollen keine

1) j'ai. 2) Giles. 3) sief, so viel wie féal, getreu. 4) maint für mainte fois. 5) mis. 6) jamais. 7) femme. 8) Wahrscheinlich der Bischof Mathäus Lang von Gurck, ein Liebting des Kaisers und dessen Hauptunterhändler. 9) façon. 10) lui. 1) avoir. 2) glorieux. 3) qu'il. 4) moyennant. 5) fait. 6) veulent. 7) veraltete Redensart. 8) Karl, später

et ne veolunt avør ne Franchøes, Aragenøes, ne mains ⁹⁾ null Venecien. Je commence aussi practiker les cardinaux, dont II.c. ou III.c. mylle ducats me feront ung grand service, avecque la partialité qui est deja entre eos.

Le roy d'Aragon a mandé à son ambaxadeur que yl veulx comander aux cardinaulx Espaignos, que yl veulent favoryser le papat à nous.

Je vous prie tenes ceste matere empu secret ⁹⁾, ossi bien en brieff ¹⁰⁾ jours, je creins que yl fault que tout le monde le sache, car bien mal esti ¹⁾ possible de practiker un tel si grand matere secretelement, pour laquelle il fault avør de tant de gens et de argent secours et pratike; et à Dieu, fæt de la main de voste bon pere Maximilianus, futur pape. le XVIII jour de Setembre.

Le papa a encore les vyvers dubls ²⁾ et ne peult longement fyvre ³⁾: la suscription, à ma bonne fylle l'archiduchesse d'Ostrice douairiere de Savoye &c. en ses mains.

Man begreift nicht, wie Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen sagen kann, dieser Brief trage mehr das Gepräge eines freundschaftlichen Scherzes in sich, als das einer ernsthaften Staatsaffaire. Die Schreibart freilich ist naiv genug, allein da in jener Zeit überhaupt mehr Unbefangenheit und kindlicher Sinn herrschte, als jetzt, so mußte sich dieser auch bei den ernsthaftesten Anlässen zeigen, wovon uns der große Staatsmann Philipp von Comines in seinen Memoiren das eclairanteste Beispiel giebt. Das Jahr, in welchem der Brief geschrieben, ist nicht angegeben, die Erwähnung aber der schweren Krankheit des Papstes (Julius II.), der am 12. Februar 1513 starb, läßt auf das Jahr 1512 schließen.

In der oben erwähnten Memoiren-Sammlung stehen neben dem so eben berührten Briefe an Margarethe von Savoyen noch folgende Worte, excerpt, wie der Herausgeber sich ausdrückt, d'une autre lettre, ohne aber daß dabei steht, an wen dieser andere Brief geschrieben ist. Es heißt nämlich:

Quod quando ipse intelligis ingenti pecunie summa, quæ impendenda erit, geri atque effici non posse, visum nobis est e re fore nostri propositi, ut cardinalibus et proceribus aliis Romanis, quos ad partes nostras trahere sat agimus, polliceamur ac spondeamus tercentum millia ducatorum a Fuggeris mutuandorum, et Romæ ad eorundem Pannelcha ad constitutum diem presentandorum. Obpignerabimus autem illi (Jacobo Fuggero seniori) clenodiorum ¹⁾ nostrorum pretio-

sores quatuor cistas, unam pariter cum pallo investiturali, qui non ad imperium, sed vero nostram domum Austriacam pertinet, et cuius nos post adeptum papatum non amplius erit ut opus habeamus ²⁾.

Hier sagt Maximilian, er wolle gegen dreihunderttausend Ducaten dem reichen Jakob Fugger vier Kisten mit Kleinodien und ein zur Investitur dienendes Pallium verschänken, um mit dem Gelde die Cardinäle und andere römische Große zu bestechen und sie seinem Vorhaben, Papst zu werden, geneigt zu machen. Daß diese Zeilen an einen Mann geschrieben sind, geht aus den Worten ipse intelligis hervor, und so ließe sich vermuthen, daß sie aus jenem Briefe genommen, in welchem Maximilian dem Paul von Lichtenstein seine Absichten auf das Pontificat auf die unzweideutigste Weise enthüllt haben soll. Durch den Aufenthalt in einer kleinen Landstadt auf die literarischen Hülfsmittel einer kleinen Landstadt beschränkt, sehe ich mich gezwungen, dem Leser eine Uebersetzung dieses noch wichtigeren, aber mir nicht zur Hand liegenden Schreibens einstweilen noch vorzuhalten, da uns dasselbe aber in einem der Werke des bekannten

Goldast aufbewahrt ist, und zwar wahrscheinlich in dessen Diplomata oder in Monarchia S. R. J., so darf ich auch hoffen, es bald zu Gesicht zu bekommen und eine Uebersetzung des ganzen Inhalts liefern zu können. Wolle ein in Oldenburg lebender Geschichtsfreund mich durch das Mittel dieses Blattes benachrichtigen, ob und welche Werke von Melchior Goldast sich auf der Oldenburger Bi-

der Fünfte, Enkel mütterlicher Seite von Ferdinand von Aragonien, väterlicher Seite von Maximilian. 9) moins. 10) Benedig strebte damals nach der Oberherrschaft in Italien und hatte einige Jahre vorher schon die ernstesten Vorbereitungen dazu getroffen. 9) tenez ceste matiere en pur secret. 10) bref für peu de jours. 1) est-il. 2) la fièvre double. 3) vivre.

1) Kleinodien. 2) Dessen wir nicht weiter bedürftig sind.

bliothek befinden, so wie auch, ob E. S. Cypriani opuscula minora, Der Weis Kunig und Moser's Geschichte der Nuntien dort vorhanden sind, so würde ich einer solchen Mittheilung schon im Voraus meinen verbindlichsten Dank zugesagt haben.

Wie Henke im zweiten Theile seiner Kirchengeschichte erzählt, hat der eben genannte berühmte Theolog Cyprianus eine eigene Abhandlung über diese merkwürdige Absicht eines unserer größten Kaiser geschrieben. Uebrigens irrt Henke sich in der Behauptung, Maximilian habe, wie vormalig die Kaiser von August bis Gratian, das höchste Pontificat mit der Kaiserwürde zu vereinbaren getrebt, denn aus dem Briefe an die Statthalterin der Niederlande geht deutlich hervor, daß es seine Absicht gewesen sey, der Regierung des deutschen Reiches zu entsagen.

Bekanntlich hat aber unser ritterlicher Kaiser seinen abenteuerlichen Plan nicht durchgeführt, sondern nach Julius II. Hinscheiden bekrieg Leo X., der kluge, hochgebildete, prachtliebende Medicäer, den päpstlichen Stuhl.

Dreißylbige Charade.

Was Du im Ersten erblickst, spricht Jeder, so Wübchen wie Mädchen,
Wenn er die Schule besucht und im Lesen und Schreiben geübt wird.
Was mein Zweites und Drittes Dir nennt, lernt zeitig das Mädchen,

Welches im Laufe des Jahres sich oft mit dem Pärchen beschäftigt.

Endlich im Ganzen erscheint Dir ein Ding zur Bedeckung der Glieder,

Willst Du gegen den Frost und gegen die Nässe sie schützen.

Auflösung der Homonyme in N^o 15: Strauß.

Kirchennachricht.

Vom 13. bis 19. April sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Hr. Heinrich Christian Konrich und Jgfr. Sophie Ernestine Dreibes; Hr. Georg Christoph Alexander Griesbach und Jgfr. Auguste Wilhelmine Emilie Böhme.

2. getauft: Gesche Margarethe Seyen; Hermann Hinrich Schiller; Louise Henriette Johanne Jansen; Elert Wardenburg; Margarethe Catharine Friederike Mehrens; Anna Helene Catharine Lesebre; Caroline Johanne Berhardine Lohmeyer, uneh.; Cäcilie Sophie Barbara Koeniger.

3. beerdigt: Hr. Anton Caspar Meynen, Postverwalter, 69 J.; Johann Friedrich Kommet, 64 J.; Anna Catharina Wittig, geb. Neunaber, 70 J.; eine todtgeborene Tochter des Fouriers Marschall; Hilbert Hotes, 4½ J.; Silene Hotes, 2½ J.; Christian Meyer, 36½ J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 21. April.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken, Confirmation.

Nachm. fällt der Gottesdienst aus.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

Wedemeyer, Kfm., v. Bremen. G. R. E. Zitting, Stud. Med., Meyer, Kfm., v. Aurich. Väters, Pharm., Ahlers, Deconom, Sitomann, Kfm., Sander u. Schrage, Stud. Jur., v. Norden. P. v. Hoorn, Part., v. Emden. Riekens, Kfm., Riekens, Gymn., v. Barel. Schwarz, Capell-Pred., v. Neuenburg. Holzer, Gutsbes., v. Emden. Weiburg u. Denker, Kfl., v. Groningen. Wolters u. Schaar, Rent., v. Holland. Delfmer u. H. G. Rutzmann, Kfl., v. Hagen. Sanders, Gutsbes., v. Norden. Schmidt, Kfm., v. Hamburg. Reutemann, Kfm., v. Hannover. Nollerbohm, Kfm., v. Herdekaar. Schwienig, Doct. Med., v. Hildesheim. S. Subr, Kfm., v. Hamburg. B. Finck, Kfm., v. Altona. Peter, Kfm., v. Leiden. D. R. Braus, Pharm., v. Wittenmund. C. F. Franzen, Kfm., v. Rüsselsfel. Fr. Rittm., v. Hordenberg, m. Fam. u. Dienersch., v. Aurich. A. Butt, Kfm., v. Leiden. C. Nils, Stud., v. Göttingen. Garfens, Stud., v. Leiden. P. S. Jansen, Kfm., mit Fr. Gem., v. Bremen. Wolters, Conzilei-rath, u. Vollets, Gym., v. Cloppenburg. Wöbken, Geom., v. Westerstede. Grube, Kfm., v. Bremen. Dreier, Kfm., v. Neuenburg.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Blumberg, Kfm., v. Lübeck. Meyer, Kfm., v. Bremen. Wilmsen, Kfm., v. Rotterdam. Baron v. Broddorf, Kammerherr, mit Fam., v. Schleswig. Höpfer, Part., v. Amsterdam. Alberti, Kfm., v. Hamburg. Müller, Decon., v. Papenburg. Brinkmann, Kfm., v. Meppen. v. Stolte, Oberst in Kön. Hann. Dienst., v. Aurich. Kähler, Kfm., v. Buxtehude. Schäfer, Kfm., v. Lüneburg. Schmölder, Kfm., v. Bremen. Griesbad, Kfm., v. Hannover. D. Romberg, Kfm., v. Iserlohn. Ubers, Gutsbesitzer, v. Rifenholt bei Westerstede. Dr. Lüth, Prediger, u. Fr. Gem., v. Neuenbrok. Müller, Kfm., v. Aurich. Schomann, Kfm., J. G. Lehrhoff, Kfm., v. Leven. Zweg, Prediger, v. Wiefelstede. Dinklage u. Gaertner, Privatleute, v. Münster. Graßmann, Part., v. Amsterdam. Schatteburg, Kfm., v. Norden. ter Borg, Kfm., v. Amsterdam. C. Bertram, Garrels u. J. G. Swartte, Kaufl., v. Emden. Hümann, Part., v. Lübeck. Mühlensfeld, Kfm., v. Antwerpen. Henrich, Part., a. d. Hannöv.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 17.

Sonnabend, den 27. April.

1839.

Gespräch

eines halben Grotens mit einem holländischen Ducaten,
gehalten in der Spardbüchse eines Geizhalses.

Der Holländer.

Da lieg' ich schon Jahre in diesem Kasten,
Ich ertrag' es nicht länger das ewige Kasten.
Möchte wandern wie der ewige Jude
Im Markte der Menschen von Bude zu Bude,
Wie vor hundert und zweihundert Jahren,
Täglich in andre Beutel fahren,
Dieß man mich darum zur Münze prägen,
Zum ewigen Schlaf mich in den Kasten zu legen,
Einer Jungfrau ähnlich zur Nonne bestellt?
Liege brach wie ein entmergetes Feld,
Der alte Filtz will immer gewinnen,
Und ist darüber rein von Sinnen.
Da! packte der Tod den verrückten Alten,
Die lachenden Leben würden anders schalten,
Mich bald aus diesem Kerker befrei'n;
Oder brächen doch Diebe ein
Und nähmen mich mit in das wogende Leben!

Der Halbe.

Mein Herr, mir geht es eben so,
Ich will es nur gestehen,
Werd' hier mein Lebenstag nicht froh
Und möchte schier vergehen.

Der Holländer.

Man nennt mich Herr Baron, mein lieber Freund,
Mein Herr Baron, so geht an mich die Rede.
Doch sagen Sie, wer sind Sie, bester Mann,
Nur Zufall wol bringt mich in solche Nähe.

Der Halbe.

Nichts für ungut, Herr Baron,
Mein Herr Baron, muß's heißen.
Werde allgemächlich schon
Mich des Worts befließen.

Wer ich bin? nun sehen Sie,
Ich bin ein halber Grote,
Und hier zu Haus, verstehen Sie,
Von ächtem Korn und Schrote.

Bin nur ein gerinoer Mann,
Komm nicht außer Lande;
Ihnen aber sieht man's an,
Sind ein Herr von Stande.

Sind wol viel herumgereist,
Hab' es bloß errathen,
Aberwärts herumgetreift
In der Herren Graaten?

Hab' ich Recht? ich bitte Sie,
Erzählen Sie ein wenig,
So 'nen Herrn sah ich noch nie,
Ist ein halber König.

Der Holländer.

Herr Halber, weil ich eben aufgeräumt
Zum Neben bin, und weil das Sprechen mir
Auch dienlich seyn mag, der schon Jahre lang,
Von sel'nem Selbstgespräche abgesehn,
Der Worte reichen Schatz im Busen barg,
Darum, Herr Halber, bin ich wohl geneigt,
Aus der Erfahrung vollen Vorrathskammer
Zum Besten Ihnen Einiges zu geben:

Als der stolze König Philipp,
Fast des Erdenreiches Herrscher,
In den Niederlanden kämpfte,
Diese Zeit bin ich erstanden.
In den ersten Jugendjahren
War ich viel in Kampfsgewühlen,
Machte von den Kriegeshelben
Manchen Kreislauf zu den Schenken,
Nur ein alter, trummer Lieut'nant,
Don Perillo de Castillo,
Brav von Sinn, wie schief von Seite,
Hielt mich fest in seinem Gürtel,
Um der grauen, guten Mutter,
Donna Laura de Castillo,
Wenn er wieder zu ihr lehrte,
Eine Gabe darzureichen.

Und so kam ich denn auch wirklich
Nach dem Kriege mit dem Lieut'nant
In das goldene Hispanien.
Land du meiner Blüthentage!
Meines Lebens höchste Freuden
In der einz'gen Liebe Stunden
Habe ich in dir empfunden.
O Rosaura, o Rosaura,
Nur mit Behmuth kann ich's denken,
Wie ich deinen hellen Augen
Holbes Lächeln abgewonnen;
Wie du mich so oft hervornahmst,
Ein Geschenk vom reichen Pächter,
Mit dem kleinen seidnen Tüchel,
Hell du mich erglänzen liehest,
Und wir alle beide lachten;
Mit den großen dunklen Augen
Du so seelenvoll mich ansahst.

Wie erschrak ich tief im Herzen,
Als du diese Worte sagtest:
Meiner armen kranken Mutter
Zu dem nahenden Geburtstag
Bist du eine reiche Gabe.
Milder schlug der Puls mir wieder,
Als du bald auch dieses sagtest:
Ach! ich möchte auch so gerne
Dich behalten, lieber Goldner.
Will dich meiner Mutter schenken,
Und dich auch so gern behalten.
O, was könnte ich nicht Alles
Mit dir, goldner Junge, machen!
Könnst' auf neuen Schuhen gehen,
Und ein seidnes Röschchen kaufen,
Ohrgehäng' und Halsgeschmeide,
Allen Jungfrau'n rings zum Weibe.

Und es rückte immer näher
Der Geburtstag ihrer Mutter,
Dessen früher mir Rosaura
Oft und freudevoll gedachte.
Wird sie gehen zu der Mutter
In dem fernem kleinen Dörschen,
Gehen und mich mit sich nehmen,
Ein Geschenk der dürft'gen Alten?
Wenn sie bliebe, mich behielte,
In den kleinen, zarten Händen
Schaufelnd, lächelnd so mich wiegte!
Morgen, morgen, wenig Stunden,
Und mein Schicksal ist entschieden.

Kaum vergoldete Aurora
Frühen Morgens noch den Ofen,
Rähte eilend sich Rosaura,
Greift mich hastig aus dem Kasten.
Zu der Mutter, bacht' ich, geht sie,
Stückwunsch ihr und mich zu bringen,
Sich den Tag mit ihr zu freuen.

Wo wohnt Mendel wol, der Jude,
Der Kleinodien verhandelt,
Goldne Ketten, Bänder, Ringe,
Diamanten und Karfunkeln?
Sprach Rosaura in der Hauptstadt,
Als nach Madrid sie gekommen.

Und seht, sie betrifft des Juden Haus:
»Herr Mendel, zeigt mir Eure Sachen,
Möcht' gern mir suchen was Hübsches aus.«
Herr Mendel begonnte zu lachen:

»Wer von mir was erhandeln will, armes Kind,
Der darf mit Golde nur kommen.«
Da hat sie aus dem Beutel geschwind
Mich Kermosten herausgenommen.

Mit schmunzelndem Lächeln sieht's Tübchen mich an,
Und zeigte ihr all' seine Dinge.
Da war es bald um mich Kermosten gethan,
Sie kaufte drei messing'ne Ringe.

Von blankem Messing mit Glas so hell,
Und schmückte sogleich ihre Hände,
Beschaut sie mit Lächeln und machte schnell
Zu ihrem Dorf dann die Wege.

Mendel, Mendel, Jude, Jude,
Welch' ein profitabler Handel!

Ruhig lag ich wenig Stunden
Nur in Mendels reicher Büchse,
Welch ein schreckliches Geschick
Nahete da mir Armen, Armen!
Geht der Jude mit der Büchse
In die einsam stille Kammer,
Nimmt ein scharfes Federmesser
Und heraus mich aus der Büchse.
»Hältst du mich für einen Juden,
Dir ein neu gebor'nes Söhnlein?
Israel, dein Stamm beschneidet
Sich wie Gulden und Ducaten.
Mendel, Mendel, zum Kasstraten
Hast du mich herabgewürdigt.
O, was hab' ich drum gelitten!
Wie so oft hat schon beim Handel
Dies am Wandel mich gehindert!
Käselzuckend spricht der Kaufmann:
Dieser hat nicht voll Gewichte,
Wollte bald mich gar nicht nehmen,
Wald auch nur mit Silberstücken.

Der Halbe.

Ich leb' auch meine Jahre doch,
Und hab' auch was erlitten,
Doch hat in meinem Leben noch
Nicht Einer mich beschnitten.

Der Holländer.

Das ist ein Vortheil des gemeinen Mann's,
Dass er in seiner Unbedeutendheit
Vor manchem großen Uebel sicher ist.
Auf hohen Bergen wehet frei der Wind,
Bei hellem Lichte in der Schatten Dunkel.

Der Halbe.

Eine Frage, Herr Baron,
Mein Herr Baron muß's heißen,
Thät denn auch wohl Jemand schon
Sie in den Klingbeutel schmeißen?

Der Holländer.

Klingbeutel? Was bedeutet dieses Wort?
Ist's etwa eine Narrenschellenkappe?

Doch recht, es giebt auch so ein andres Ding,
Mit Stiel und Glöcklein in dem Kirchengewesen,
Den Armen einen Pfennig drein zu sammeln.
Ja, ja, ganz recht, Jesu besinn' ich mich,
Ich war einmal darin im Klingelbeutel,
Doch nur ein einzig Mal in meinem Leben.
Noch muß ich lachen, wenn ich d'ran gedente,
Des seltnen Vorgangs mit dem Klingelbeutel.
Als kaum der Priester so ein Viertelstündchen
Der Hörer Sinn erbauet und begraben,
Ich mein', erhoben und in Schlaf gesenket,
Erschien der Küster mit dem Dubellacke,
Kling, ling! erschallt's vor aufmerksamen Ohren,
Vor aufmerksamen Ohren muß ich sagen,
Ganz Ohr ist dieser Mann des Redners Worten.
Kling, ling! noch ein Mal, und erschreckt suchst Jener
In allen Taschen nach der Gottesgabe.
Dann wird ein altes Mütterchen beklingelt,
Wie sanft ist dieses in den Schlaf gesunken!
Verging die Zeit so schnell ihr bei der Rede,
Doch jetzt sie schon: »Zur Ruhe Zeit ist's« dachte?
Kling, ling! wie sie so ganz verwundert aufblickt,
Und in den Beutel andachtsvoll hineinnickt!
Und fortgerückt wird bis zum frühern Schlummer.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Reiseerinnerungen

von

Heinrich Lambrecht.

Motto: Greift nur hinein ins volle Menschenleben,
Ein Jeder lebt's, nicht Vielen ist's bekannt;
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.
Goethe's Faust.

Vier Jahre ungefähr verlossen, seit ich mein ebenes, mein plattes Vaterland verlassen hatte, um es zu vertauschen gegen eine schöne, romantische Gegend, voll grüner Berge und Hügel, voll frischer, duftiger Waldfluren, voll sprudelnder Quellen, voll heiterer, lebenslustiger Menschen. — Und nun zog mich doch etwas wieder zur Heimath zurück, ich war entschlossen, meine lieben Berge zu verlassen, meine grünen, hohen, romantischen Berge. Ach, wie liebte ich sie, diese Berge, wie waren sie mir theuer geworden, diese hohen, ewigen Gestalten, mit ihren Ruinen, ihren Hütten, ihren Bäumen und ihren flüsternden Quellen! — Ja, ich wollte sie verlassen, ich wollte wieder zurück in meine Heimath. Was mich zurückzog? Ich weiß es nicht. War es die Sehnsucht nach den im Vaterlande weilenden Lieben? Ja, das war es, das mußte es seyn, was würde es auch anders haben seyn können? Aber es war doch auch noch etwas anderes. Es war ein unbestimmtes, unklares Gefühl, eine leise, aber gewaltig berebte Stimme in meinem Herzen, die mich zurückkehren hieß, sie erklärte nichts, sie sagte nicht warum, aber sie drängte. Es war kein Heimweh, es war die Liebe zum Vaterlande, die Sehnsucht nach der Heimath.

Der letzte Abend war gekommen, ich saß nach Mitternacht müde, aber ohne zum Schlaf geneigt zu seyn, auf meinem Zimmer. Ach, ich hatte den Tag über so viel zu thun gehabt! Hier Caffee, dort einen Schoppen Wein trinken, dort wieder zu Nacht essen müssen; und dabei hatte ich so vielfache Abschiedsscenen ausgehalten, und obendrein einige Nührungen empfunden und einige erheuchelt. Jetzt erinnerte ich mich dieser gerührten Augenblicke, und diese Erinnerung machte mir so viel Vergnügen, daß ich noch einmal recht herzlich gerührt wurde, und mir fest vornahm, nicht das Geringste von dem zu vergessen, was ich hier erlebt hatte. — Zu meiner Erbauung las ich noch einige erhaltene, mit unschuldigen orthographischen Fehlern geschmückte Stammverse. Es standen schöne Worte darin, Freundschaft, Liebe, Sehnsucht, Wiedersehen, — schöne Worte, schöne, gefällige, zufällige Worte, die jeden Augenblick fällig sind, und die mit verschwenderischer Freigebigkeit verschleudert werden, weil sie nichts kosten. Ich nahm aber Alles für baare Münze, und ließ mit einiger Nührung die Bilder der Schreiber und Schreiberinnen vor meinem innern Auge vorübergehen.

Mein gefälliger Wirth hatte in der Voraussetzung, daß ich nach einem solchen gemüthsregenden Tage wohl einiger Stärkung bedürfte, eine Flasche Wein auf meinen Tisch gestellt, und ich trank auf das Wohl meiner Stammfreundschaften, mit geeigneten Toasten und jedesmaligen dreifachen »Hoch's«. Ich hatte also als Jüngling von Welt und gutem Ton meiner Pflicht Genüge gethan, packte nun die Stammverse mit den Versicherungen meiner steten Erinnerung in ein Paar neue Stiefel, und steckte Alles in meinen Reisekoffer.

Soweit wäre ich gekommen. Was nun? Ich bin noch nicht mit dir fertig, mein vierjähriger Lebenschauplatz, ich kann dich so noch nicht verlassen. Vier Jahre habe ich hier zugebracht, eine lange, eine sehr lange Zeit an einem kleinen Orte. Es ist einem da Alles so bekannt geworden, so vertraut. Man kennt jede Seele im ganzen Orte, jedes Haus, jede Ecke, jeden kleinsten Winkel, ja die Steine des Straßenpflasters sind einem nicht unbekannt geblieben. Ich bin überzeugt, daß ich in stockfinsterner Nacht das schlechteste derselben passiren würde, ganz wie bei hellem Tage. Ich kannte jeden emporstehenden, jeden eckigen, jeden platten Stein der hügeligen Straßen. Und nun alle diese alten Bekannten zu verlassen, vielleicht auf Nimmerwiedersehen — es ist doch traurig; und dazu scheint noch zum Ueberfluß der Mond durchs Fenster, so blaß, so melancholisch flimmernd, als wollte er ein Todtenlied herabscheinen, und ich fühle mich sonderbar bewegt und schaue hinaus in die weiße Mondscheinnacht.

Was steht ihr da, so ernst und schweigend, ihr alten, grünbehelmteten Berghäupter und blickt zu mir herein, und auch du blickst herein, du weißer, klarer Mond, und auch ihr schaut herab, ihr leuchtenden silbernen Sterne, die ihr dort draußen hochhoben am dunkelblauen, stillen Nachthim-



mel hängt. Wollt auch ihr Abschied von mir nehmen?
D, wie wohl thut mir euer Anblick!

Ich trat ans Fenster, und öffnete es.

Lebt wohl, meine Berge! wie oft bin ich in später, stiller Stunde auf euch umher gegangen, wie oft bin ich dort oben gestanden, und habe euren geheimnißvollen, flüsternden Reden gelauscht, wenn ihr euch unterbietet mit den murmelnden, spielenden Quellen, wenn ihr tänzelst mit den hüpfenden Mondstrahlen, die über euch weggaukelten und hinabglitten in die tiefen, schlaftrunkenen Thäler; oder wenn ihr gedankenschwere, rauschende Worte wechseltet mit den tausendjährigen Eichen eures Nachbarn des Hochwaldes, oder wenn ihr lispelnd und flüsternd lossetet mit euren Kindern, den Buchen, Erlen und Tannen. Und dann war so oft am ganzen weiten Himmel kein Gewölk zu sehen, und Mond und Sterne blickten so feierlich freundlich herab, und bedeckten euch wie gelüftend mit dem weißen, zitternden Lichte; und ihr scheint die Strahlen zu verstehen, denn ein weicher, süßer Duft stieg aus jedem Strauche, jeder Blume, jedem Gräschen empor in die helle, klare Luft, und schwebte als lieblicher Berggruß hinauf zu Mond und Sternen.

Da stand ich denn oft auf der höchsten Spitze, und es war mir so still feierlich zu Muthe, und ich sah hinauf zu der unzählbaren Menge der glänzenden Sterne, und redete sie an und dichtete schöne Lieder, die ich nie aufgeschrieben habe und bat um Antwort. Dann lauschte ich mit verhaltenem Athem, und mir war's, als töne es herunter wie sehnsüchtiger Liebeschmerz und wehmüthiges Hoffen, und inniger schaute ich in der Sterne schönes, klares Antlitz, und ich dachte immer, es müsse von dort einmal für mich etwas herunter kommen, — vielleicht das Glück. Ach, es ist nichts herunter gekommen, am wenig-

sten das Glück. Aber ich liebe euch dennoch, ihr meine nächstlichen Gefellschafter und werde euch immer lieben.

Lebt wohl denn, ihr Berge, leb' wohl, du stiller freundlicher Mond, lebt wohl, ihr trauten, trügerischen Sterne.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in N^o 16: Kamasschen.

Kirchennachricht.

Vom 19. bis 26. April sind in der N^o. Gem.

1. copulirt: Johann Günter und Antonette Elise Helene Schack; Diedrich Schwarting und Wilhelmine Margarethe Harms; Hermann Hores und Catharine tom Diet.

2. getauft: Bernhadrine Henriette Müllershausen, uneh.; Hermine Johanne Elise Lesebre; Gerd Friedrich Johann Martin Meyer; Hermann Wilhelm Carl Fomerling; Gesine Rebecca Wilhelmine Bohlen; Margarethe Diecks; Elise Henriette Wilters, uneh.; Wilhelm Anton Martin Sturm, uneh.; Charlotte Johanne Elise Lüding, uneh.; Johann Henric Carl Gustav Courbet.

3. beerdigt: Alet Reunaber, 57 J.; Marie Elisabeth Gebken, 13 J.; Louise Georgine Amalie Wedekburg, 1 J.; Johann Heinrich Julius Goldschmidt, 1 J.; Dorothee Elisabeth von Münster, 9 J.; Elise Henriette Wilters, 1 W.; Catharine Sophie Schellstede, geb. Gramberg, 81 J.; Johanne Elisabeth Würdemann, 4 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 28. April.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Geiler.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen, Confirmation.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

Reichsgraf v. Bentinck, Rittmeister in Kön. Hann. Dienst., mit Dieners, v. Barel. Barnstedt, Amtmann, Meiners, Sammer-Assessor, Ruchmann, Rentmeister, H. v. Tungen, Kfm., v. Warrel. Welke, Kfm., v. Emden. Sterner, Part., v. Groningen. Sager, Gutsbes., v. Hannover. Mühlburg, Kfm., v. Goedens. Prell, Kfm., v. Grevel. Rocca, Kunsthändler, v. Göttingen. L. Schmalhausen, Doct. d. Rechte, mit Frau Gem., v. Bremen. J. Wandersmissen, Pastor, u. Frä. Tochter, v. Neustadt-Gödens. Bolemus, Kfm., v. Bielefeld. Menge, Kfm., v. Hannover. Wengler, Kfm., v. Berlin. Remmers, Musikus, Sieffen, Kfm., v. Jever. F. Dankert, Pharm., v. Cuttin. D. F. Weber, Lederfabrikant, v. Begeack. H. W. Märten, Lehrer, v. Bremen. Dendel, Kfm., v. Hamburg. Reumann, Kfm., v. Papenburg. Schulz, Kfm., v. Dresden.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

J. Kühne, Director der Fluß-Dampfschiff-Gesellschaft, v. Hamburg. Müller, Kfm., v. Emden. G. W. Gromme, Kfm., v. Bremen. C. Beymann, Kfm., v. Groningen. Alberti, Kfm., v. Lübeck. Carlisch, Part., v. Nifriesland. Fr. Neubourg, Kfm., v. Bremen. D. D. Silomann, Kfm., v. Norden. Arnold Kempermann, Kfm., v. Bremen. Schrdt, Pharm., v. Hooftel. Joh. Heinar. Nicolai, Kfm., v. Hamburg. Dr. Lüth, Prediger, v. Neuenbrot. Se. Excell. Freiherr v. Bink, Königl. Hannov. Generalleut., nebst Dieners, v. Ostenwalde bei Welle. Friedrichs, Kfm., v. Altona. Peterßen, Kfm., v. Frankfurt. Wendelsolin, Kfm., v. Jever. G. Bley, Kfm., v. Amsterdam. Diebr. Georg, Kfm., v. Nüttingersiel. Herrm. Leners, Kfm., v. Bremen. M. Bergmann, Kfm., v. Minden. Neddermann, Kfm., v. Hannover. Wm. Moriz, Kfm., v. Celle. Schröder, Kfm., v. Hamburg. G. A. Biede, Kfm., v. Hannover. Carl Meyer, Kfm., u. zwei Söhne, v. Celle. Schmidt, Kfm., v. Bremen. Röhling, Kfm., v. Groningen. Jacob Hartenberger, Galant-Händl., v. Oberstein im Birkenf. Schäffer, Part., v. Bentheim. G. Macquinoz, Kfm., v. Lüttich. Meyer, Kfm., v. Bremen.

Redaction: Oberamtman Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus
Oldenburg
zur
Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 18.

Sonnabend, den 4. Mai.

1839.

Die Sterne.

Stern, hoch am Firmament,
Den Gottes Aug' man nennt,
Sey mir gegrüßt!
Kündest des Schöpfers Macht,
Die über Alle wacht,
Segen ergießt:

Funkelst im weiten Kreis,
Du deines Gottes Preis,
Am blauen Belt!
Strahlst durch die Wollen hold,
Alar, wie ein liches Gold,
Mild auf die Welt.

Läßt auf der Menschen Thun,
Freundlich den Blick oft ruh'n,
Heiterst manch' Aug';
Hebest Gefühl empor,
Auf, zu der Sel'gen Chor,
Nach Engel Brauch. —

Stern, du, im Menschen-Aug',
Wo dich ein Seelenhauch,
Schön oft verklärt!
Dit sich in deinem Glanz,
Spiegelt ein voller Kranz,
Von innerm Werth.

Bist mir mein Ideal
Von einem Zauberstrahl
Ebeter Art!
Weil ich manch' Hochgefühl
In deinem Zauberpiel
Habe gewahrt.

Wohl hat mich's stets entzückt,
Wenn ich dich so erblickt,
Auf zartem Grund;
Wie ich im Innern dann
Dadurch an Glück gewann,
Nennt nicht mein Mund.

Dit hab' ich Euch geschaut,
Sterne, so hoch und traut,
Seyd mir so werth!
Grüßet — Ihr holden Stern' —
Alle, die nah und fern,
Mein Herz verehrt!

Saget: daß Euer Blick,
Hiere ein bleibend Glück,
Hold im Verein!
Dit mit erneutem Glanz,
Schmücket den Lebenstranz,
Wohle das Seyn!

Charlotte C. S. Starke.

Humoristische Reiseerinnerungen

von
Heinrich Lambrecht.

(Fortsetzung.)

II.

Der Silwagen rasselte durch die Straßen des kleinen Städtchens Birkenfeld, das ich jetzt verlassen wollte, wahrscheinlich auf immer. Wie einem doch die Gewohnheit Alles so lieb und werth macht, sey es so unbedeutend und geringfügig wie es wolle; ich nickte jedem Hause, jedem Häuschen, jedem Gesichte, das mir begegnete, einen freundlichen Abschiedsgruß zu. Der Gedanke, daß ich alles dieses wahrscheinlich nie wiedersehen werde, fiel mir im Augenblick des Scheidens etwas schwer aufs Herz, und mit zweifellos wehmüthigem Gefühl sah ich von der Höhe des ersten Berges zurück, prägte mir die ganze Gegend mittelst eines langen Blickes ins Gedächtniß, und bog mich dann in den Wagen zurück, um meine Reise-gesellschaft zu mustern, die ich bis dahin noch keines Blicks gewürdigt hatte.



Es waren zwei Aerzte und eine Dame. — Vergessen Sie mir, werthgeschätzte Dame, daß ich mich sofort zu den Aerzten wende. Sie haben mich beim ersten Blick gleich schwer beleidigt, denn Sie waren nicht schön und für Beleidigungen bin ich nicht unempfindlich. Nein, Sie waren nicht schön, nicht einmal jung und nicht gut gewachsen, und da Sie dabei noch coquettiren wollten mit einem Paar grauer, ausgehener Augen, und mit einem weißen Strumpf, in dem ein dicker, unbehüllicher Fuß steckte, so können Sie von mir natürlich Nichts erwarten. Wenn ein Frauenzimmer sich untersteht, weder jung, noch schön, noch gut gewachsen zu seyn, so läßt es jeden jungen Menschen, der für dergleichen empfänglich ist, wenigstens gleichgültig. Will es aber mit diesen negativen Vorzügen noch coquettiren, so riskirt es sogar, daß er grob wird. Entschuldigen Sie daher, mein Frauenzimmer, und nehmen Sie es für einen Beweis meiner Höflichkeit, daß ich Sie nicht portraitire, sondern Sie völlig ignore, und Ihrer erst wieder erwähne, wenn Sie die Güte haben, uns zu verlassen.

Meine Leser werden wahrscheinlich erstaunt seyn, daß ich ihnen die beiden Herren im Wagen sogleich als Aerzte bezeichne, und vielleicht einen hohen Begriff von meiner pénétration d'esprit bekommen; ich gestehe aber, daß mein Scharfsinn auf keine bedenkliche Probe gestellt wurde, denn das erste Wort, das ich vernahm, war: Sie haben also die Section vorgenommen? Zu dienen, Herr College, und ich habe sehr interessante Observationen dabei zu machen Gelegenheit gehabt — und nun fuhren die Herren fort, die herrlichsten Cadaver zu beschreiben, von Sectionen, Amputationen, Masern, Wechselfiebern, Epilepsien, und von allen diesen lebenswürdigen Ingredienzien des menschlichen Lebens sich zu unterhalten, ohne sich im Geringsten um ihre Reisegesellschaft zu bekümmern. Mir wurde zuletzt ganz epileptisch zu Muth, was mir sehr bange machte, denn da damals Herrn von Kobbe's unsehlbares Mittel noch nicht bekannt war, wäre ich also jetzt erst wieder kurirt worden. Ich sah die Herren kläglich an, lehnte mich etwas müde in den Wagen zurück und dachte an nichts, wie mir das denn wohl zuweilen zu begegnen pflegt. Eine halbe Stunde mochte, wie es mir schien, ungefähr vergangen seyn, als sich einer der Herren zu mir wandte, mich aufmerksam betrachtete und sagte: Sehen Sie, Herr College, dieser Herr muß eine ganz fatale Fractur im linken Beine haben, wenn ihm nicht schleunig geholfen wird, so wird er, noch ehe wir die nächste Station erreichen, einen Blutsturz bekommen.

Ich erschrak sehr, denn ich fühlte wirklich im linken Beine einen stechenden Schmerz. Ehe ich aber zu Worte kommen konnte, antwortete der andere Herr: sehr heftige Fractur? Herr College, wo haben Sie Ihre Gedanken? Keine Spur von einer Fractur; aber da sich auf seinem Gesichte schon einige hippocratische Züge einstellen, so wird er in höchstens 20 Minuten vom Schlage gerührt seyn,

wenn ihm nicht schnell eine Blutader unterm Herzen geöffnet wird.

Mir wirbelte es vor den Augen, ich war ganz verwirrt und konnte vor Schrecken kein Wort sprechen.

Die Jünger Aesculaps bestritten ihre gegenseitigen Meinungen aber sehr, und kamen zuletzt, um sich von der Richtigkeit ihrer wechselseitigen Behauptungen zu überzeugen, dahin überein, daß der eine mir mein linkes Bein abnehmen, und der andere mir die Blutader unterm Herzen öffnen solle. Dabei zogen sie ihre Messer und sonstigen fluchwürdigen Geräthschaften heraus, und gingen mir mit sehr unzweideutigen Geberden zu Leibe. Das war zu viel. Herr, rief ich ganz wüthend, so soll Sie ja das heilige — ich sprang auf, und stieß den einen von mir, daß er zum Wagen hinausflog, und den andern drückte ich sehr unsanft in seinen Sitz zurück.

Mein Gott, mein Herr, was soll das bedeuten? tief der im Wagen, und der andere polterte mit unsicherer Sprünge und in unverkennbarer Eile, vom Wagensteig in ein Wirthshaus hinein. Ich stand ganz beschämt, der Wagen hielt vor dem Wirthshause in Oberstein. Ich hatte geschlafen, und dem guten Doctor, gerade wie er aussteigen wollte, eine kleine Nachhülfe gegeben, den andern aber, der sich auch schon erhoben hatte, wieder so auf sein Lederpolster gesetzt, daß sein Pedal in den Lüften schwebte. Es war recht gut, daß mir dieses mit ein paar Aerzten begegnete, die Herren wußten es besser als ich, daß man so lebhaft träumen könne, und da ich mich bequemte, mit ihnen gemeinschaftlich eine Flasche Wein zu trinken, wozu Jeder seine zwölf Kreuzer bezahlte, so blieben wir gegenseitig im besten Vernehmen.

Dogleich in höchstens 15 Minuten der Schwager sein unmelodisches Posthorn wieder ertönen lassen und mich weiter führen wird, so kann ich es mir doch nicht versagen, da ich Oberstein aus einigen früheren Besuchen recht gut kenne, mich im Geiste einige Augenblicke darin aufzuhalten. Hat sich doch der alte Vater Goethe schon darin umgesehen, wie mir der unter dem Namen Philaletes bekannte philosophische Schriftsteller einst erzählte, und es mit dem berühmten Badenser Murgthale verglichen.

Von der Chaussee herab gewährt das Städtchen einen ganz besonderen Anblick. Von hohen, gewaltigen Felsen umgeben liegt es da in der Tiefe, als wäre es von irgend einem Sterne herabgefallen und gerade in diese Felsenhöhle hinein. Die Felsen stehen nun darum herum gelagert wie riesige Wächter, und scheinen die Häuserchen und Hütten zu bewahren und zu hüten, als wollten sie sie nimmer wieder herauslassen; und man begreift wirklich nicht, wie man da hineinkommen soll mit Pferden und Wagen, ohne in langen Absätzen von Fels zu Fels einige ungeheure, hirnzerfmetternde, Purzelbäume zu schlagen. Aber es geht ganz gut, der Weg schlängelt sich etwas langweilig durch alle diese Felsenmassen, und führt endlich wohlbehalten ins Städtchen.

Es wohnt hier ein munteres, betriebsames Völkchen, das furchtlos die zerrissenen Felsen erklettert, in ihren Eingeweiden wühlt, und sich Karniol und Achte heraus holt. Die flache, aber wildströmende Nahe treibt dann die Räder der unzähligen kleinen Achat schleifereien, und die Leuten fördern die niedrigsten Sachen zu Tage, Petschafte, Uhrschlüssel, Tabatieren u. s. w., womit sie auf Reisen gehn, und Deutschland, Holland und Frankreich mit ihren Fabrikaten versehen.

Vorzugsweise lieben sie es, Paris zu besuchen, und wer Paris gesehen, der kommt als ein ganzer Mann wieder zurück, spricht von Politik und Literatur, von Ludwig Philipp und vom Palais-Royal, sagt bon jour und bon soir, und besinnt sich zuweilen, wie dieses doch im Deutschen heißt. — Einige Windbeutel abgerechnet, ist es indessen ein gutmüthiges zuvorkommendes Völkchen, das übrigens seinen Schoppen Wein liebt, und wenn es diesen vor sich hat, eine lebenswürdige Sucht bezeigt, mit jedem Menschen ein Freundschaftsbündniß auf Tod und Leben zu schließen. Für die allgemeine Bildung sorgt das «Frankfurter Journal» mit der anhängenden «Didaskalia», und so leben die Leuten ruhig und unbekümmert zwischen ihren Felsen, lieben ihr Vaterland, wie der Tyroler seine Alp, und gegen ihr Oberstein ist ihnen die ganze Welt nur ein Pappenspiel. Gutes, patriotisches Völkchen!

(Fortsetzung folgt.)

Paulus

Dratorium, nach den Worten der heiligen Schrift, von Felix Mendelssohn = Bartholdy,

wird am Himmelfahrtstage in der Lambertuskirche von dem hiesigen Singverein, unter Mitwirkung der Großh. Hofkapelle und mehrerer anderer Musiker, aufgeführt werden.

Es wird nicht unzuweckmäßig seyn, die Leser der Mittheilungen soweit nöthig auf die Aufführung dieses originellen Meisterwerks des genannten Componisten aufmerksam zu machen, mit welchem dasselbe diejenigen, die seine Größe im Gebiete der Erfindungen noch bezweifelten, zum Schweigen gebracht und die Erwartungen selbst seiner Verehrer übertroffen hat.

Von einer Aufführung zu Wien, am 1. März d. J., sagt die Allgem. Musikalische Zeitung:

»Der Erfolg übertraf noch die nicht gering gestellten Erwartungen. Selbst die in der Regel minder empfängliche Menge, welcher nimmermehr das tiefere Erfassen so zahlloser Kunstschönheiten zugemuthet werden darf, fühlte von dem Totalimpuls sich hingezogen und enthusiastisch durch der Tonsprache ewige, allgewaltige Wahrheit. Sämmtliche Kunstkenner pflichteten unbeschränkt allen bisherigen Urtheilen bei, daß die neuere Zeit in dieser Gattung nichts

Ähnliches, oder damit Vergleichbares hergebracht habe. — Keinem vor ihm ist also der große Wurf gelungen, altdeutsche Gründlichkeit und echtgediegene kontrastische Kunst mit jenem blühenden Instrumentalreiz, welcher Haydn's, Mozart's und Beethoven's unvergängliche Tongebilde ausschmückt, in einen Guß zu verschmelzen, als eben diesem dreimal glücklichen Felix, der schon im 25ten Lebensjahre durch jenes Dratorium seinem Künstlererhume ein felsfestes Monument begründete. Unmöglich läßt es mit Worten sich beschreiben, mit welcher kindlich frommer Pietät die heiligen Schrifttexte durchgeföhlt und aufgefaßt sind; wie stetig consequent, in reinster Klarheit und harmonischer Fülle der streng religiöse Styl festgehalten ist, welcher einzig und psychologisch treu, bei den Heidenhören in weltlichen Prunk und süßlichweichelnde Weichlichkeit ausartet. —

Aus einem Briefe *).

Oldenburg, den 5. Apr. 1839.

Es thut mir leid, Dir die Anzeige machen zu müssen, daß das Fräulein v. Fasman nicht hier singen wird. Ich kann daher Deinen Auftrag, Dir 30 Spermisse zu besorgen, nicht ausführen. — Warum sie nicht kommt, darüber schwebt ein mystisches Dunkel. — Es werden hier indessen doch auch Opern aufgeführt — die Schwestern von Prag — ja die mußt Du sehen — das geht herrlich! — Der Schneider Kakadu tanzt in der Luft und trillert mit den Weinen, Johann singt eine große Arie durch die Fiste! — Welch ein Gaudium! —

Du schreibst, Du hättest gern den Don Juan gesehen. — Die Musik ist freilich recht nett — vorzüglich das Champagnerlied — aber! — aber! — es verführt gewaltig zum Trinken, ich weiß, wie es mir in Bremen ging. Herr Blum von Berlin, der Heros des Don Juan, gab dort diese Gastrolle. Er trank — um besser den Feuerregen vertragen zu können — im letzten Finale mit vielem Anstand 3 Flaschen Champagner. Als ich mich darauf bei Freund Knoche im Lindenhof zur Abendtafel setzte, sprangen überall Pfeöpfe. Jeder wollte ein Glas Champagner à la Don Juan trinken — und ohne es zu wollen, wurde auch ich gezwungen, den schäumenden Becher zu leeren, welches mir den folgenden Tag Kopfweh brachte. — Siehst Du, lieber Freund, deshalb ist es gut, daß die Oper nicht von Bremen gekommen. — Das Kopfweh wäre nicht ausgeblieben. Die Schwestern von Prag sind besser zu verdauen; komm herüber, wenn diese gegeben werden.

Du fragst nach Seydelmann — nach Fr. Bauer. — Es thut mir leid, Dir über deren Ausbleiben keine Nach- *) Durch Zufall verspätet.



nicht geben zu können. Derrent ist hier gewesen, hat aber nur eine Vorstellung als Zuschauer im Speersitz gegeben.

Nun leb' wohl, sobald die Schwestern von Prag gegeben werden, theile ich es Dir mit. Fr. v. Fasmann hört Du nun freilich nicht, — nun so gar schön soll ihre Stimme ja auch nicht seyn.

Wir haben hier Fr. Schulze u. Fr. Baum, welche auch Stimmen haben. Komm nur, Speersitz will ich schon besorgen.

Dein

F. F.

Theater: Anzeige.

Das Sommer-Abonnement sollte mit Schiller's Wilhelm Tell eröffnet werden. Ein plötzlich eingetretener Krankheitsfall nöthigt aber die Direction, diese Vorstellung weiter hinauszuschieben und mit der Schuld anzufangen.

Fr. Rottmayer wird am 12. d. M. (Sonntag) zuerst auftreten. Seine Gast-Rollen werden seyn:

Correggio — im Correggio von Delensschläger,
 Felix Wahr — im Leichf. Lügner,
 Lord Harleigh — in Sie ist wahnsinnig,
 Mephistopheles — in Faust.

Buchstabenrathsel.

Der Flamme Kind, ein leichter Staub,
 Flieg' ich auch ohne Schwingen.
 Ein Zeichen vorn' und list und Raub
 Sucht in mich einzubringen.
 Ein anderes, und zart und fein
 Schafft mich der Schönen Nadel.
 Zwei andre dann: es perlt der Wein,
 Und bin ich niedlich, schlank und klein,
 Trifft mich der Freunde Nadel.

Kirchennachricht.

Vom 27. April bis 3. Mai sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Hinrich Heinemann und Anna Catharine Plump; Johann Hinrich Westerholt und Sophie Catharine Schulz; Martin Gramberg und Betta Maria Friederike Ahrens; Johann Gerhard Kämpfer und Anna Schmeyer; Johann Behrens und Geiche Margarethe Rowold.

2. getauft: Wäbke Helene Köben; Hermann Hinrich Wiechmann; Sebo Bernhard Wilhelm Eduard Klein; Beronica Johanna Henriette Christiane Andree; Johanne Ernestine Wilhelmine Rente; Ludwig Adolph Hermann Marcus Luppens; Friederike Sophie Henriette Schmelke; Gerhard Brüning.

3. beerdigt: Georg Brüning, 70 J.; ein vor der Taufe verstorbenen uneh. Sohn von Johanne Helene Düring, 4 J.; Anton David Strüchmann, 33 J.; Herm. Dieder. Christob. Schütte, 3½ J.; Lücke Margarethe Kimmie, 68 J.; Johann Wilhelm Gallas, 6 Mon.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 3. Mai

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
 Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.
 Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei N. Wietje Wittwe.

Ludwig Konon, Preuss. Consul, v. Bergen in Norwegen. G. H. Bloog, Kfm., u. Fr. Gem., v. Venedig. Bruns, Kfm., v. Zeven. Schälger, Kfm., v. Emden. Salber, Kfm., v. Groden. Grünemann, Part., v. Hamburg. Wilken, Kfm., v. Hannover. Sörage, Kfm., v. Altona. Nieberding, Gemeinheits-Commiss., v. Löhne. Eholé, Postverw., u. Fr. Gem., Mad. Krüger u. Fr. v. Lungeln u. Fr. v. Lungeln, v. Varel. Danneberg, Kfm., v. Papenburg. Schulze, Kfm., v. Groningen. L. Koch u. H. Julius, Kfm., v. Bremen. Galenius, Kön. Hann. Wegbau-Director u. Galenius, Gymnas., v. Wegesack. Stecke, Amts-Kud., v. Gläsieth. Lador, Doct. d. Recht., v. Frankfurt a. M. J. Junghaus, Kfm., v. Bremen. Enslin, Kfm., v. Frankfurt a. M. Bödcker, Pastor, Dackel, Asses., v. Varel. Deken, Leut. in Kön. Hann. Dienst., v. Hannover. Dolpe, Kfm., v. Bremen. Glö, Kfm., v. Emden.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

J. L. Lehrhoff, Kfm., v. Zeven. Dem. Thaden, v. Achim. H. Lorange, Kfm., v. Christiania in Norw. Wüstenfeld, Kfm., v. Suchteln bei Grevelb. J. H. Hinrichs, Kfm., v. Bremen. W. Alberti, Kfm., v. Lübeck. Meyer, Kfm., v. Bremen. Schomann, Kfm., v. Zeven. Dr. Lüth, Prediger, u. Fr. Gem., v. Neuenbrot. Serion, Kfm., v. Altona. Meyer, Major in Kön. Hann. Dienst., mit Fel. Tocht., v. Aurich. Friedr. Neubourg, Kfm., v. Bremen. Willink, Kfm., v. Groningen. J. F. Evers, Kfm., v. Bremen. Carl Noackramer, Kfm., v. Elberfeld. D. H. Paupel, Kfm., v. Bremen. Mensing, Kfm., v. Amsterd. Kempen, Sp.-Rendant, Kempen, Pharm., Tapper, Buchdrucker, Fel. Tapper, v. Aurich. Groß jun., Kfm., v. Bremerhaven. Mohr, Kfm., v. Brake. Borgfeldt, Kfm., v. Amsterdam. Groznau, Part., v. Lübeck. de Jonge, Kfm., v. Leeuwarden. Müller, Kfm., v. Bremen. Bader, Kfm., v. Frankfurt. G. Georg, Handl.-Commiss., v. Rühringertel. Backhaus, Kfm., v. Minden. Wendt, Kfm., v. Brüssel. Schierenberg, Kfm., v. Hamburg. Moris, Kfm., v. Lüneburg. Sander, Pharm., v. Rothentirchen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 19.

Sonnabend, den 11. Mai.

1839.

Poetische Reflexionen *).

Wenn der Herr uns einst entbunden
Dieser ird'schen Fesseln ganz,
Seiten unsrer Herzen Wunden;
Es verkläret uns sein Glanz.

* * *
Jeder Himmel kann sich trüben,
Nur des Dichters Himmel nicht!
Ist er selbst sich treu geblieben,
Leuchtet ihm sein geistig Licht.

* * *
Mag das Leben auch entschwinden,
Unter Leiden, unter Schmerzen,
Wird die Tugend Tröstung finden
In den braven, treu'sten Herzen!

* * *
Deine Schmerzen auszuweinen,
Hast du deine Liebergabe;
Ach, wie klag' ich doch die meinen,
Die ich kaum noch Worte habe?

*) Erstlingsversuche einer gebildeten jungen Dame, welche der Einfl. aus den in deren Notizenbuche befindlichen kleinen Gedichten auszuwählen und hiemit in die hiesige Welt einzuführen sich erlaubt, dürften diese Verse zwar kein tiefes poetisches Talent bekunden, jedoch als freie und ungelünstelte Ergüsse eines natürlichen Gefühls denen, welche durch die in diesem Gebiete unserer Literatur leider so häufigen, unreifen, in leerem Wortgeklänge sich gefallenden Versificationen unserer jungen Dichter ermüdet und gelangweilt werden, keine ganz unwillkommene Gabe seyn. — Bei solchen Vorzügen vor den gewöhnlichen Alltags-Producten wird man einige Mängel in Form und Rhythmus dieser Reflexionen, denen poetische Gedanken doch nicht abzusprechen sind, gern übersehen. Oldenburg 1839, Mai 5. — b —

Humoristische Reiserinnerungen

von

Heinrich Lambrecht.

(Fortsetzung.)

Jetzt bitte ich Sie, meine verehrten Leser, mit mir ein wenig in den Straßen spazieren zu gehen, ich sehe, die Gasse ist frei, Sie brauchen also nicht zu fürchten, von einem herrassenden Wagen an irgend einem Felsen oder an einer Mauer elendiglich zerquetscht zu werden, von wegen des engen Raums. Aber käme auch wirklich ein Wagen daher gerollt, so sind Sie doch noch völlig gesichert, denn es sind nicht brausende, schäumende Rosse, die ihn ziehen, sondern ein Paar ins Joch gespannte, gemüthliche Ochsen, die im langsamsten Paradeschritt einhergehen, alle fünf Minuten nachdenkend stehen bleiben, und mit ihren ochsigen Gesichtern die Felsen anstieren. Sie können also jeden Augenblick auf die bequemste Weise ausbiegen. Man empfindet wirklich in diesen engen Straßen ein ganz besonderes, beklemmendes Gefühl, nach allen Seiten hin sieht man über die Häuser weg auf die hohen, fast herüberragenden Felsen; man ist völlig von ihnen eingeschlossen und hat nur eine freie Aussicht, wenn man den Kopf zurück wirft und wie aus einem großen Kessel zum Himmel empor blickt. Einen besonders merkwürdigen Platz hat die Kirche, sie liegt nämlich in einem hohen Felsen. Es ist nichts von ihr zu sehen, als die Frontseite, das ganze übrige Gebäude ist in den Felsen hinein gebaut, der hier eine Vertiefung bildet, und oben wieder weit herüber ragt. Hoch über die Häupter der Menschen und Häuser weg sieht man zu ihr hinauf. Ich möchte den Baumeister gekannt haben, der sich für die Kirche diesen Platz ausgesucht hat. Es muß ein klüner, wilder, wunderbar roman-tischer Kopf gewesen seyn, und auch das Volk muß etwas

von diesen Eigenschaften an sich gehabt haben, da es dem Baumeister erlaubte, seiner Idee zu folgen. Wenn es dem Felsen einmal einfallen sollte, herabzustürzen, so wäre die Kirche mit allen Menschen, die vielleicht zufällig darin wären, rettungslos verschüttet, und die Leute hätten die herrlichste Gelegenheit, in jeder beliebigen Attitüde zu versteinern. Aber sie vertrauten diesem Steinkoloß, der, wie ihr Großvater ihnen erzählte, schon so dagelanden, als er noch ein kleiner Junge gewesen, und dasselbe habe er von seinem Großvater gehört. Also, wenn er schon so lange gestanden, warum sollte er nicht noch länger stehn, und sie sagten: Baut die Kirche nur immer dahin, wenn der Himmel bricht, liegen wir ja doch Alle darunter. —

Gehorsamer Diener, ich möchte aber nicht gerne darunter liegen, unter dem Felsen nämlich, ich werde mich daher auch nicht lange in eurer Kirche aufhalten, überhaupt nicht lange in euerm Oberstein; es ist mir hier zu gedrückt und geklemmt, es kommt mir vor, als wäre ich in ein unterirdisches Gefängniß gesperrt, und man hätte mir zum Hohne kein Dach darüber gebaut, damit ich den freien, blauen Himmel sähe, und die Qual der Gefangenschaft desto marternder empfände.

Eine etwas unbequeme Felsentreppe führt zur Kirche hinauf; es ist dies ein höchst einfaches protestantisches Gotteshaus, die einzige Merkwürdigkeit, die es im Innern darbietet, ist eine Quelle, die durch den Felsen ihr frisches, klares Wasser in die Kirche hinein sprudelt, welches in einem kleinen Becken aufgefangen und dann abgeleitet wird. Mein Führer zeigte mir einen hölzernen Becher, aus dem jeder Reisende von dem Quellwasser trinke, und bot auch mir diese Labung. Ich nahm den Becher in die Hand. O, du hölzerner, classischer Becher! wie mancher Gelehrte, wie mancher andere große Mann, wie manche schöne Mädchenlippe, wie mancher ästhetische Handwerksbursche und Handlungsdiener hat dich wohl schon berührt. Du bist ein bedeutungsvoller, historischer Becher, aber verzeihe, ich weiß nicht, wessen Lippe da zuletzt schlürfte, wo auch die meinige schlürfen würde, du bist mir doch ein wenig zu allgemein, ich werde nicht aus dir trinken.

Nachdem ich die Kirche verlassen, stieg ich mit einiger Lebensgefahr auf Felsenstufen an ihr in die Höhe, und darüber weg, und befand mich nach einiger Zeit hoch über ihr auf der Spitze des Felsen. Ich wollte an den Rand desselben treten, um hinunter zu sehen, aber mein Führer wollte dieses, wegen des Schwindels, durchaus nicht zugeben, und hielt mich fast mit Gewalt zurück. Er gestattete mir doch zuletzt, mich auf den Leib zu legen, und so hinunter zu sehen; damit die Schwere des Kopfes aber nicht den ganzen Körper nach sich ziehe, gebrauchte er noch die Vorsicht, mich bei den Füßen festzuhalten. In dieser Lage nun blickte ich hinab. Es war wirklich eine beträchtliche Höhe, auf der ich mich befand; unten gingen die Menschen wie kleine Nürnberger Spielpuppen umher, und die Nahe, die dort über ihren steinigten Boden weg-

rauschte, sah aus, wie ein kleiner, ungeberdiger Landgraben, den Buben mit Stecken peitschen.

Nachdem ich meine Neugier hinlänglich befriedigt, durchwanderte ich den ganzen Berg. Je weiter ich zurück ging, desto mehr verlor sich das Felsige, Schroffe und Zerrißene seiner colossalen Massen. Erdreich und einige Gesträuche ließen sich blicken, bis sich zuletzt ein nicht unbedeutender Wald dem erstaunten Auge zeigte. Obgleich der Wind in den Nesten der Bäume rauschte, so wurde es doch so sonderbar still und einsam um mich her, daß ich glaubte, in ein ferneß, unbewohnbares Land gerathen zu seyn, wohin sich nie der Fuß eines Menschen verloren. Hier und da flatterte ein Vogel auf, und sah sich schreiend um, als sey er erzümt über den unerwarteten, unwillkommenen Besuch; ich ging gedankenvoll unter den Bäumen hin. Da hörte ich plötzlich ein leichtes Wellengeplätscher. — Was war das? Ich sah auf, und vor mir lag, von hohen, und vielleicht uralten Bäumen umgeben und überschattet, ein einsamer, dunkler Bergsee. Ich war überrascht; hier auf einem Berge, dessen größere Hälfte aus einem nackten, jeder Vegetation unfähigen, Felsen bestand, einen See zu finden, hatte ich nicht erwartet. Es schien so still, so einsam zu seyn in seiner Tiefe, als sey er der Sitz irgend eines alten heidnischen Gottes, der sich hierher geflüchtet, um dem neugierigen, aufgeklärten Blicke der Menschen zu entgehen, die nicht mehr an ihn glaubten. Ich setzte mich auf einen Baumstamm und fragte meinen Führer, ob er nicht eine Sage, eine Geschichte von diesem See wüßte, ob sich hier nicht schon etwas Besonderes zugetragen habe.

»Dat is der Weihera,« antwortete er, »und et is nisch Merkwürdiges daran; aber wenn et Ihne recht is,« fügte er hinzu, »so könnten wir wohl wieder hinunter gehen, et fängt alleweile schon an finschter zu werden, und wir könnten nachher en Malheur auf dem Felsen han!« — Ein Malheur? Es war mir lockend, auf diesem Felsen irgend ein kleines malheureuses Abenteuer zu bestehen. Aber da mein Führer mir die Aussicht eröffnete, ich könnte den Felsen hinabstürzen, und so auf die kurzweiligste und schleunigste Weise von der Welt wieder nach Oberstein gelangen, so verspürte ich zu dieser Schnellfahrt doch nicht den geringsten Beruf in mir, und seinem Wunsche nachgebend, stieg ich mit sehr bedächtigen Schritten den Fels hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gebrüder Engel.

(Aus einem Briefe.)

Sie wundern Sich, daß über das Spiel der Gebrüder Engel am 25. April nichts gesagt wird, daß über diese



jungen Künstler überhaupt in unsern vaterländischen Blättern ein anhaltendes Schweigen herrscht; wüßten Sie sich darüber nicht, sie sind nicht weit her. Wenn es schon vor achtzehnhundert Jahren hieß, daß ein Prophet nicht in seinem Vaterlande gelte, so wollen wir Oldenburger das zwar nicht wörtlich angewandt wissen, denn wo gilt jetzt noch ein Prophet Etwas, aber wir wenden es auf unsere Künstler an. Wer nicht weit her ist, wer keine Onkels und Tanten und Gönner hat, von dem sprechen wir nicht, und so mögen die Gebrüder Engel immerhin ihren Ruhm sich da holen, wo sie fremd sind, wir nehmen ihre Kunstleistungen mit gebührendem Ernst auf, wie wir einem Examen beiwohnen, sagen wohl beifällig, »aus dem kann noch einmal was werden«, aber aus zärtlicher Liebe zu unsern Landesleuten wollen wir sie durch Lob nicht verderben. Das spenden wir nur Fremden, an denen Nichts mehr zu verderben ist.

Zufällig bin ich indes im Stande, Ihnen über die Reise durch Holland, welche die Gebrüder Engel im letzten Winter gemacht haben, einige Nachricht mitzutheilen. Die Urtheile, welche dort über sie ausgesprochen sind, mögen Ihnen die hiesigen, die nicht ausgesprochen sind, einigermaßen ersetzen.

Sie machten nämlich diese Reise über Ostfriesland nach Groningen, wo sie am 15. Nov. v. J. zuerst in einem Privatverein, dem s. g. Donnerstags-Concert, auftraten. »Alle Hörer«, sagte die Groninger Courant N^o 92., »bewunderten die ausgezeichneten Talente der jungen Künstler. Beide haben einen kräftigen, klaren und reinen Ton und führen die schwierigsten Passagen mit größter Genauigkeit und Leichtigkeit aus. Der ältere besonders trägt seine Solo's meisterhaft vor und spielt dabei mit einem tiefen Gefühl, welches den meisten jungen Virtuosen abgeht.«

Am 19. Nov. fand, wie dasselbe Tagesblatt (N^o 93.) erzählt, ihr öffentliches Concert Statt; es war zahlreich besucht, und die große Erwartung, welche man von ihren Talenten hegte, wurde nicht getäuscht, wie der allgemeine Beifall, den sie erhielten, bezeugte. Die beiden jungen Concertgeber trugen ein Concertante von Kalliwoda und eins von Maurer sehr präcis vor, auch ein Pot-Pouri à la Paganini über Thematata aus der Oper Moses von Rossini, der ältere spielte das Concert N^o 8 von Spohr, eins von de Beriot und Variationen von Mayfelder, alles mit einer Bravour, einer Genauigkeit und einem Ausdruck, die ihm mit Recht den Namen eines vortrefflichen Virtuosen verdienen.«

»Die Gesellschaft de Uitspanning stellte ein außer-gewöhnliches Concert an, um noch einmal die Talente der jungen Virtuosen zu genießen.«

In Leuwarden gaben sie am 28. Nov. ein Concert, welches, wie die Leuwarder Courant N^o 96 erzählt, nicht sehr besucht war, vermuthlich wegen der Ueberföhmtheit der jungen Künstler. »Dennoch«, fährt die

Erzählung fort, »gaben sie uns durch den Vortrag zweier Concertante's von Wassermann und Maurer Gelegenheit, ihre außerordentlichen Talente zu bewundern. Der ältere spielte das 8te Concert von Spohr, Variationen von Mayfelder und ein Concertino von Kalliwoda, letztere beiden begleitet durch den verdienstvollen Hrn. Küfferath. Unserer Ansicht nach zeichnen die jungen Leute sich durch einen angenehmen, klaren und reinen Ton auf ihrem Instrumente aus, verbunden mit einer großen Genauigkeit in der Ausführung. Besonders trug der ältere seine Solo's in einem meisterhaften Tone vor, und legte dabei eine Kraft, eine Sicherheit und ein Gefühl an den Tag, welche man nicht allein an dem funfzehnjährigen Künzlinge bewundern mußte, sondern welche auch einem geübten Künstler Ehre machen würden. Mit Vergnügen hören wir, daß diese vortrefflichen Künstler am Sonnabend den 1. Dec. ein zweites Concert geben werden, wozu wir alle Kunstfreunde mit Recht einladen dürfen.«

Auch in Amsterdam ließen sie sich, zuerst am 11. Dec. in einem Privatconcerte, wo sie das Concertante von Wassermann vortrugen, mit vielem Beifall hören. »Beide«, sagt die Amsterdamsche Courant N^o 2217 davon, »besitzen einen kräftigen, klaren und festen Ton, und führen die schwersten Passagen mit der größten Leichtigkeit und Genauigkeit aus.«

So fanden sie denn auch in den Gesellschaften Felix meritis und Stryken Blaaslust Zutritt, was besonders hinsichtlich der ersteren ohne gründliche Empfehlungen nicht leicht der Fall ist. Sie gaben in Felix meritis am 14. Dec. ein Concert, worüber der Avondbode 1838 N^o 342 folgenden Bericht erstattet:

»Haben bisher die öffentlichen Blätter den jugendlichen Pianisten Cécilie und Richard Mulder ihre Huldigungen dargebracht, so haben die Gebrüder Engel nicht geringere Ansprüche darauf. Diese jungen Tonkünstler, welche neben einem ausgezeichneten Talent eine lobenswerthe Bescheidenheit besitzen, die allen, besonders jugendlichen Künstlern so sehr zum Schmutz gereicht und doch leider bei so vielen vergebens gesucht wird, können mit Recht den Violinspielern ersten Ranges beigezählt werden. Mit ungemeiner Genugthuung hörten wir sie am 14. Dec. in der Gesellschaft Felix meritis und da wir gern der Wahrheit die Ehre geben, so scheuen wir uns nicht, zu gesehen, und Alle, welche zugegen waren, müssen uns darin beipflichten, daß sie nicht allein allen Erwartungen entsprochen, sondern sie weit übertroffen haben. Dggleich sie in vieler Hinsicht einen Vergleich mit den sonst hier so beliebten Gebrüdern Eichhorn nicht zu scheuen brauchen, so abstrahiren wir doch davon gänzlich, indem dazu die Manier beider Brüderpaare gar zu verschieden ist. Die Gebrüder Engel zeigen, daß sie durch gründliches und tüchtiges Studium sowohl Herren des Instruments geworden sind, welches sie behandeln, als der Stücke, welche sie vortragen. Man mag die Kraft und Reinheit ihres



Tons betrachten, die Zierlichkeit ihrer Bogenführung oder die kleinen Verzierungen, welche schon ausgebildete Geiger anzubringen pflegen, als da sind Arpeggio's, Staccato's und dgl., man wird Alles rühmlich finden, Wenig, was man anders wünschte, und besonders ist hervorzuheben, was man bei Andern selten (selbst bei Erwachsenen nicht häufig antrifft) das gründliche Auffassen, wir meinen das Eindringen in den Geist eines Musikstücks. So hörten wir von dem ältern, einem Knaben von 15 Jahren, das bekannte Concertino von de Veriot, eine Composition, die eben so sehr ein meisterhaftes Spiel, als einen gereinigten Geschmack und tiefe Empfindung erfordert, auf eine Weise ausführen, welche ganz derselben würdig war. Wir bewunderten dabei besonders die Reinheit des Spiels beim Greifen der Doppelnoten, die Fertigkeit und Deutlichkeit der Passagen und den gefühlvollen Vortrag und der allgemeinste Beifall lohnte den jungen Virtuosen. Mit seinem Bruder trug er ein Concertante von Maurer vor, wobei die Brüder um die Siegespalme zu kämpfen schienen. Nahm der ältere durch seinen angenehmen und eleganten Vortrag die Hörer für sich ein, so gelang dies dem jüngern nicht minder durch sein klühes Spiel und die Gewandtheit seines Vortrags, verbunden mit einer bewundernswerthen Reinheit, (er spielt eine Violine von gewöhnlicher Größe) und einen kraftvollen Ton, so daß bei fortgesetzten Studien er so gut wie sein Bruder eins der ersten Talente unserer Zeit werden kann. (Schluß folgt.)

Dreißylbige Charade.

Die Erst', ein Ausruf der gepressten Brust,
Bezeichnet Freud' und Leid, und Schmerz und Luß.

Die Erst' und Zweite nennen eine Stadt.
Im fernen Lande, doch auch ein Gebäude,
Das mind'stens jeder Wäcker hat;
Des Trägen liebste Winterfreude.
Die Dritte ist ein Dom mit leichtem Dach,
Ein Schutz bei schönem, wie bei schlechtem Wetter,
Das Ganze zieret manches Prunkgemach,
Doch sah man's nie im hohen Saal der Götter;
Geschmückt von kunstreich-zu schönen Händen,
Dient es gar oft zu angenehmen Spenden.

Auflösung des Buchstabenräthsels in N° 18:
Asche, Tasche, Masche, Flasche.

Kirchennachricht.

Vom 4. bis 10. Mai sind in der Nsb. Gem.

1. copulirt: Gerhard Heinrich Wilkens und Gebke Margarethe Kroog; Johann Friedrich Wilkens und Anna Catharine Gerdes.

2. getauft: Hermann Klotzger; Heinrich Carl Neunaber, uneh.; Carl Gustav Hermann Jenke; Friedrich Johann Ludwig Unkraut; Caroline Sophie Antonette Meyer; Ernst Gerhard Bernhard Lüden, uneh.; Johanne Helene Eilers, uneh.; Christian August Julius Griepentert.

3. beerdigt: Anton Hermann Langius, 56½ J.; Johann Kortlang, 10 J.; Dieblich Lambrecht, 59 J.; Talle Margarethe Haje, 4½ J.; Ulrike Margarethe Ahlers, 84 J.; Johann Hinrich Culemann, 55½ J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 12. Mai

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Morm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Püschelberger aus Holte.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Wieting.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietje Wittwe.

Sr. Graf Reichsgraf v. Bentinck, Rittm. in Kön. Hann. Dienst, mit Dienersch., v. Barel. Fr. Landdrostin v. Wersebe, m. Fam., v. Aurich. Meyer, Kfm., v. Emden. v. d. Heiden, Gutsbel., a. d. Holländischen. Dem. Helene Heget, v. Nienburg. Krause, Stud. d. Rechte, v. Aurich. Weinhoff, Kfm., v. Emden. Feldhufen, Dolge, Kfl., v. Bremen. Wiekener, Part., v. Groningen. Fr. Janßen, v. Behta. Mad. Tonßen, v. Jever. Sallmann, Kfm., v. Hannover. Wilken, Gutsbel., v. Mecklenburg. Wedeking, Kfm., v. Hamburg. H. F. Wendemann, Kfm., v. Altona. Gräfe, C. A. Morgan, Gustav Eggers, Kfl., v. Bremen. Suhr, Kfm., v. Hannover. Wente, Part., v. Emden. Lieber, Kfm., v. Braunschweig. Denter, Part., v. Darmstadt. Reiners, Cammer-Arzt, v. Barel. Frederichs, Pastor, n. Fr. Gem., v. Neustadt-Goedens. K. de Jong, Kfm., v. Halberstadt. A. Alberts, C. Drelemann, Kfl., v. Hamburg. Chon u. Bind, Baupar., Magdeburg. H. W. Martens, Lehrer, v. Bremen. Schwarz, Pastor, u. Fr. Gem., v. Neuenburg. Heidel, Kfm., v. Leer.

Schrage, Kfm., v. Groningen. Rendel, Kfm., v. London. Wierig, Kfm., v. Frank. a. M. Meier, Kfm., v. Göttingen. Wuse, Landesvorsteher, Dem. Wuse, v. Rechtenfleth.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Sander, Pharm., v. Rothenkirchen. Göler, Kfm., v. Jever. Meyer, Doct. Med., v. Hartwarden. Sander, Kreis-Controll., u. Fr. Gem., Elise Welfner, Heinrich, Steuer-Revisor, v. Berden. Schwaben, Part., v. Leuwarden. Mad. Benard, Modeshändlerin, v. Hamburg. Hagemann, Kfm., v. Amsterdam. H. J. Kameyer, Gastwirth, v. Behta. Julius Kühne, Director der Fluss-Dampfsch.-Comp., v. Hamburg. Harms, Kfm., v. Herzberg. S. H. Reesing, Kfm., v. Diepholz. Strube, Kfm., v. Osterode. Meyenberg, Kfm., v. Einbeck. Eggertorf, Kfm., v. Bremen. Frisius, Kfm., v. Absersiel. J. Schmölter, Kfm., v. Bremen. Meyer, Kfm., v. Altona. Bartels, Kfm., v. Amsterdam. Herwerden, Part., v. Winnschoten. Diebe. Georg, Kfm., u. Fr. Locht, v. Rüstingertiel. Deiver, Accessist, v. Cloppenburg. D. Meyer, Kfm., v. Bremen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 20.

Sonnabend, den 18. Mai.

1839.

Frühlingsbetrachtung.

Die Schlüsselblumen blühen,
Die Hecken werden grün;
Da schärfen sich die Augen,
Die Herzen werden lüth.
Und was sich sonst nicht grüßte,
Das grüßet sich gesund,
Und was sich sonst nicht küßte,
Beginnt das Wert zur Stund.

An Flusse viele Mädchen —
Gar langsam ist ihr Gang;
Sie lücheln wohl und lachen,
Und treiben Sing und Sang.
Es solat, von Weitem spähend,
Ein Knabe ihrer Spur;
Ihn sehn die Schmucken Alle,
Doch er sieht Eine nur.

Die sieht er aber richtig;
Wenn sich ein Fältchen regt,
Ein Fingerring der Schilanten,
Er sieht's und ist bewegt.
Er nißt genau den Boden,
Den just ihr Fuß gedrückt,
Er kniet dieselben Bälmen,
Wie sie, und ist bealückt.

Und brüht sie sich ein Blümchen,
Und schaut sie in die Fluth,
Gleich auf derselben Stelle
Er auch dasselbe thut.
Es sinkt ihr Blick zu Boden,
Beäugelt er sie froh,
Und wenn sie ihn beäugelt,
Macht er es eben so.

Derweil ich dies betrachte,
Kommt ein gelehrter Mann,
Betrachtet lang den Knaben,
Kußt ihn und hebet an:

„Ich merke mit Bedauern,
Wie du befangen bist;
Bedenke, was dein Trachten,
Und ob es Liebe ist.“

„Und was ist Liebe? Liebe
Ist der Realität
Idealität, gelehret
In die Totalität
Menschlichen Seins. Das Sein ist
Geleget in Du und Ich;
Aus Du und Ich summiret
Als Er die Liebe sich.“

Ich sah auf hohem Berge
Die Sonne aufersiehn,
Viel liebliche Gestalten
Vor meiner Seele gehn;
Ich hielt sie eng umschlungen
Und dachte mir so groß —
Da kam ein Däs gefürungen
Und gab mir einen Stoß.

Fr. S.

Humoristische Reiseserinnerungen

von

Heinrich Lambrecht.

(Fortsetzung.)

III.

Oberstein im Rücken, die Aerzte vor mir, die Dame zu meiner Rechten, saß ich wieder im Postwagen. Die Pferde eilten in pflichtschuldigem Trabe dem Rheine zu, und ich brannte vor Begierde ihn wieder zu sehen, denn ich wußte, daß mich in Birgen meine Reisegesellschaft verlassen werde. Die Aerzte wollten zur Naturforscher-



versammlung nach Bonn und die Nacht durchreisen, ich aber beabsichtigte bis zum folgenden Tage in Bingen zu bleiben. Ich kenne auf der Welt keine langweiligern Menschen, als solche Aerzte. Außer ihrer Wissenschaft erfindet nichts für sie, um diese drehen sie sich, um diese dreht sich in ihren Augen alles Andere in der Welt. Ich bemühte mich vergeblich, meine beiden Exemplare in ein anderes Gespräch zu verwickeln. Ich sprach von Krieg und Politik, soviel ich davon wußte, sie knüpften soglich Bemerkungen über die morsche, abgelebte Hülle des Fürsten Talleyrand, und über zerschossene, durchstochene, abgehauene Glieder daran. Ich faselte etwas über Literatur und Goethe und Schiller, da meinte der eine, Goethe habe die glücklichste Körperbeschaffenheit gehabt, und eine gewisse Ruhe und Behaglichkeit in seinem ganzen Wesen, darum sey er so alt geworden, und der andere behauptete, Schiller habe darum in seinen besten Jahren sterben müssen, weil er sich der stärksten, aufregendsten Mittel bedient, um seiner Phantasie die himmelsflügelnden Flügel zu leihen, das könne der Körper aber nicht vertragen. Aus Verzweiflung sprach ich zuletzt von der Anatomie, ich hatte nämlich einige Tage vorher, in einer langweiligen Stimmung, im Conversationslexicon diesen Artikel durchgesehen. Die Rede der Aerzte darüber war aber länger, wie dieser lange, unanständig lange Artikel selbst. Von der Anatomie der Hunde und Schweine kamen sie endlich auf die des edelsten Thieres, des Menschen, und es war gar keine Aussicht vorhanden, daß sie sich erschöpfen würden. Ich wurde wüthend und schwieg.

Nach einigen Minuten passirten wir das kleine Dorf Weiersbach. Der Conducteur erzählte uns, daß hier noch die Frau des ehemaligen, berühmten Räuberhauptmanns Schinderhannes lebe, der auf dem ganzen Hundsrück und im Fürstenthum Birkenfeld sein Wesen getrieben; wenn wir einen Silbergroshen ausgeben wollten, so könnten wir die Frau holen lassen, die für diese Kleinigkeit schon manchem Reisenden Geschichten aus ihrem früheren Leben erzählt habe. Die Dame in unserm Wagen zitterte gelinde, sie dachte wahrscheinlich an Jungfrauenraub, Mord, Diebstahl und dergl., die Aerzte beobachteten ein öconomisches Stillschweigen, ich schwieg auch. Was sollte ich an dieser Frau sehen? Sie war von ihrer Höhe herabgestürzt, der abentheuerliche, romaneste Glanz, der sie vielleicht umgeben hatte, als sie die junge, schlanke Gefährtin des in Felsenklüften hausenden, gefürchteten Räuberhauptmanns gewesen, war für sie erblichen, sie war nichts mehr als die alte, zerlumpte Wittwe des hingerichteten Verbrechers, die von der Schande lebte, eines Räubers Weib gewesen zu seyn. Sie hatte in ihrem Leben vielleicht glänzende Tage gesehen; manch wildes Räubergesicht mochte in ihrer Nähe wohl milder geblickt haben, und sie erinnerte sich vielleicht noch, wie in unbelauschter Stunde ein schöner Mörder einst niederkniete vor ihr, und mit räuberlicher Courtoise sagte: »Hauptmannin, Du hast

über meinen Dolch zu befehlen«. Nun hatte sie alle ihre Ehren und Würden verloren, zwar nur die negativen des Lasters, aber sie hatte doch immer Etwas verloren, was wie Größe, Ruhm und Ehre ausah. Was sollte ich also an ihr sehen? Ich hätte sie vielleicht gefragt, ob sie sich denn nicht schäme, aus ihrer ehemaligen Schande Nutzen zu ziehen. Sie hätte sich wahrscheinlich damit entschuldigt, daß sich heutzutage auch viele Andere von diesem Artikel näherten, und dabei würde sie sich gewiß auf einige hohe Autoritäten berufen haben. Was hätte ich ihr darauf entgegen können? Nein, ich wollte sie nicht sehen; der Anblick einer zersplitterten Größe, eines ehemals Hochgestandenen, der jetzt erniedrigt, gebeugt und gedemüthigt dasiebt, hat etwas Peinliches. Wir fuhrten weiter.

Ungefähr gegen Abend erreichten wir Kreuznach, eine königlich Preussische Landstadt, die Handel und Wandel treibt, Rheinwein trinkt und nebenbei etwas Schriftsteller. Es wohnt hier nämlich der Schriftsteller Hofmeister, den Manche vielleicht noch gar nicht kennen, was übrigens auch nichts schadet, und der Dichter Kaufmann, der die rheinischen Wanderklänge gedichtet, und der zur Ehre seines Namens nebenher mit Biz, Cattun und Modeartikeln handelt.

Ich schüttelte den Staub von meinen Füßen und trat in die hellerleuchtete Gaststube der alten, muntern Madam Hessel; ich bitte Jedem, der dies ließt und der vielleicht nach Kreuznach kommen sollte, es der Madam Hessel nicht wieder zu sagen, daß ich sie alt genannt. Sie hat sich noch nicht entschlossen, alt zu seyn und äufert sich immer sehr jung. Es ist auch kein Wunder; es wird von ihren Gästen viel Wein getrunken, recht sehr viel Wein, und die Geister des Weins sind jung, und je älter der Wein wird, desto jünger und feuriger werden seine Geister, und sie wissen von ihrer ewigen Jugend und ihrem Feuer auch etwas ihren Verehrern mitzutheilen, was klar und deutlich an so manchen grauen Weintrinkern zu sehen ist, die beim vollen Glase ihre kühnsten Jugendträume wieder träumen, und das verglimmende Feuer ihrer Seele schüren, das roth und siegend heraufsteigt und herabblitzt aus der glühenden, rubinengeschmückten Nase. Da sieht die muntere Wirthin denn die Gäste, die schon vor vierzig Jahren zu ihr gekommen sind, um ein Schöppchen zu trinken, noch immer mit demselben Jugendfeuer wie früher, trinken, lachen, scherzen und singen; und sie trinkt — nein, Gott bewahre — sie lacht, scherzt und singt mit, und freut sich der jungen, heranwachsenden, hoffnungsvollen Generation, die auch schon trinkt, und bleibt lustig und jung, und naiv und witzig, und wenn man sie nicht sähe, sondern nur hörte, so würde man darauf schwören, sie sey eine achtzehnjährige, muntere Rheinländerin, die leider eine etwas harte, basänliche Stimme habe.

Die Blume des Weins, der von den lustigen Kreuznachern hier getrunken wurde, hauchte mir, als ich eintrat,

zarte, aromatische Dünste entgegen, es war ein Dufte wie man ihn lange einschließt, selbst ohne zu trinken. Da saßen sie nun — es war ein Sonntag — die alten und jungen Söhne Kreuznachs, und tranken den heißblütigen Sohn des Rheins, der Nahe, der Mosel, der Pfalz. Einige bemoosete Häupter saßen an der Spitze der muntern Gesellen und sangen nach der Melodie «God save the King» fortwährend den einzigen Vers: «Gummi Elasticum», ein würdiges Seitenstück zu dem berühmten Liebe: «Eduard und Kunigunde».

Ich sah mit einiger Heiterkeit in dieses Treiben, und forderte eine Flasche Wein. »Wir trinken ohne Zweifel wieder zusammen«, flüsterte mir einer der Aerzte zu. »Nein, mein Herr, wir trinken ohne Zweifel nicht wieder zusammen«, flüsterte ich wieder zurück, und schenkte mir ein Glas Wein ein; ich wollte mich vor den trinklustigen Kreuznachern nicht blamiren und à trois eine Flasche Wein trinken. Leider hatte ich nicht Zeit genug, den Charakter der fröhlichen Kreuznacher zu studieren. In vino veritas dachte ich, und wollte mich so eben auf's Beobachten legen, da bemerkten mir meine Doctoren, daß die Mietzkutsche da sey, welche uns nach Bingen befördern solle. Es sey nur traurig, meinten sie, daß wir genöthigt gewesen wären, zu diesem Mittel zu schreiten, um weiter zu kommen; die Extrafahrten wären gottvergesen theuer, sie hätten sich sogleich nach Retourchaisen erkundigt, aber leider sey keine zu haben gewesen, und wir müßten jetzt für die paar Stunden nach Bingen zwei Thaler, also Jeder 20 Silbergroschen bezahlen.

Es dämmerte bereits, als wir uns wieder auf der Landstraße befanden, unsre Dame hatte uns in Kreuznach verlassen, ich athmete daher etwas freier, stopfte mir eine Pfeife und blies den blauen Dampf munter in die helle, klare Nachtluft. Die Kerzte rauchten ebenfalls, der Postillon summite ein Liedchen, und ließ seine Braunen wacker ausgreifen.

Es war ein schöner, klarer Abend, die etwas entfernteren Berge waren von einem weißen, wogenden Nebel umlagert, es schien, als ob ihre Spitzen bis in die Wolken ragten, und vom dunkelblauen, sternbesäeten Himmel herab verbreitete sich ein weißer, silberner Glanz über Berg und Thal und Wald. Aus den in der Nähe liegenden Dörfern schallte der fröhliche Gesang der Landleute zu uns herüber, hier und da tönte aus der Ferne ein helles Kirchenglocklein, und in der Luft summite und schwirrte es von dem sonnescheuen Heer der Insecten und Vögel, die sich die nachtsbedeckte Natur erwählt zu ihrem Reiche und Freudentempel.

Halb aus dem Wagen gelehnt, schwelgte ich in dem Anblick der sich allmählig mehr der nächtlichen Ruhe hingebenden Natur, und schlürfte in vollen Zügen die erquickende, reine Luft.

Es ist sehr kühl, sagte einer der Aerzte, indem er die ausgegangene Pfeife wieder anzündete und sich dichter in

seinen Mantel hüllte, wollten Sie nicht gefälliger das Fenster aufziehen.

Sehr gern, erwiederte ich, ich müßte mir aber in diesem Falle das Rauchen verbitten, da mich der Dampf in dem verschlossenen Kutschkasten geniert.

Das half; der Doctor wollte doch lieber etwas Kälte ausstehen, als seine Pfeife ausgehen lassen, und meinte, es sey doch so schlimm nicht; ich pflichtete ihm bei und behielt meine Aussicht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gebrüder Engel.

(Schluß.)

»Hoffentlich«, heißt es weiter in der angeführten Nummer des *Avondbode*, werden diese vielversprechenden Jünglinge auch dem großen Publicum durch eine musikalische Soirée einen Genuß verschaffen, den sie doch wohl nicht den Mitgliedern der *Felix meritis* und der *Stryken Blaaslust* allein werden zugebacht haben. Dann wird sich abermals kund machen, wie sehr Hollands und vor Allen Amsterdams Kunstfreunde dem huldigen, was wahrhaft schön und gut ist.

Diesen Wunsch erfüllten sie zuerst dadurch, daß sie am 19. Dec. im französischen Theater das *Concertante von Kalliwoda* vortrugen, aber am 11. Jan. d. F. gaben sie im *»Deon«* eine *Soirée musicale*, worüber die *Amsterdamsche Courant N° 2244*. Folgendes berichtete:

»Die Gebrüder Friedrich und Carl Engel aus Oldenburg haben ihre *Soirée musicale* im *»Deon«* durch den schönsten Erfolg gekrönt gesehen. Eine gewisse Bescheidenheit hatte sie vermocht, den kleinern Saal zu wählen, allein obgleich an demselben Abende Concerte im Französischen Theater und in *Felix meritis* waren, hatte sich doch eine so zahlreiche Versammlung eingefunden, daß es fast an Raum gebrach. Die Concertgeber führten gemeinschaftlich ein *Concertante von Wassermann* aus, eins von *Maurer* und *Variationen von Paganini*, und sowohl das präcise Spiel als der geschmackvolle Vortrag der jungen Virtuosen empfingen eine vollkommen verdiente Huldigung. Ein Concert von *Spohr*, vorgetragen durch den ältern Bruder, fand weniger Beifall, obgleich an der Ausführung nichts zu tadeln war; aber wie kann man von einem Knaben erwarten, daß er die Gedanken eines Mannes, die erhabenen Empfindungen eines *Spohr* nach Gebühr ausdrücke? Die Wahl eines solchen Stücks kann man daher nicht unbedingt gut heißen. Ein Concert von *de Beriot*, welches er gleichfalls vortrug, gefiel dagegen viel mehr und wurde mit dem lautesten Beifallsjubel gekrönt. Wir können diese reichbegabten jungen



Künstler den Directoren von Privatconcerten in andern Städten mit dem besten Gewissen empfehlen.

Da man ihre Spies in Amsterdam noch einmal zu hören wünschte, so gab Friedrich Engel am 16. Jan. im deutschen Theater noch das Concertino von Kalliwoda und beide wiederholten die so gern gehörten Variationen von Paganini.

Ihr Ruf war nun für Holland begründet und wohin sie auf ihrer fernern Reise kamen, wurden sie mit einer Erwartung aufgenommen, die sich allenthalben so befriedigt fand, daß sie in mehreren Städten zweimal auftreten konnten, z. B. in Arnheim, in Kampen u. a. m.

Nehmen Sie also dies Urtheil Fremder über unsere jungen Landsleute statt eines einheimischen, und finden Sie einmal Gelegenheit, die jungen anspruchlosen Künstler zu hören, so wagen Sie es immerhin, Sie werden es nicht bereuen.

Räthsel.

Bald bin ich Sammt, bald bin ich Seide,
Bald Leinwand oder Leder bald,
Man schätzt mich wohl nach meinem Kleide,
Doch mehr nach innerem Gehalt.

Man sieht mich wandern, reiten, fahren,
Mich sieht die Stadt, mich sieht das Land,
So an dem Säbel des Husaren,
Wie an der Dame Keinen Hand.

Ich berae zarter Liebe Pfänder,
Bald wichtige Schätze und bald Land,
Ja selbst die Herrscher vieler Länder,
Verdienste oft auch und Verstand.

Doch man erzeigt auch oft mir Ehre,
Man widmet mir manch buntes Buch,
Nichts scheut man mehr als meine Leere,
Doch rathe! Du weißt nun genug.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.
Frau v. Düring u. Frl. v. Düring, v. Lop. Wilken, Kfm., v. Emden. Subtlingen, Part., v. Königen. Schalzer, Kfm., v. Groningen. Lambert, Kfm., n. Frau Gem., v. Leer. Rathen, Kfm., v. Hannover. H. W. Marten, Lehrer, v. Bremen. Reiners, Cammer-Affessor, v. Varel. Nieberding, Gemeinheits-Commissair, v. Bohne. Rab. Potack, u. Schwester, v. Groningen. Sohn u. Bernd, Banquiers, v. Hannover. Caesar, Kfm., v. Hengelage. Wenke, Kfm., u. Frau, v. Vingen. Hoffmann, Kfm., v. Brake. Menke, Cand. d. R., v. Varel. Sieffen u. Sehle, Kfl., v. Bremen.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.
Nachsmann, Kfm., v. Hamburg. Hoffmann, Part., v. Hannover. J. F. Steinbömer sen., Frl. Doppe v. Norden. J. W. Hardt, Kfm., v. Duisburg. Frissus, Kfm., v. Abberstel. Müller, Kfm., v. Bremen. Drögemeyer, Kfm., v. Amsterdam. D.

Ausführung der Charade in N^o 19: Dfenschirm.
Berichtigung: In dem in N^o 16. dieser Blätter mitgetheilten lithauischen Volksliede ist durch ein spaßhaftes Versehen des Abschreibers frühmorgens statt der Sonne der Mond ausgegangen, welches man zu redressiren bittet.

Kirchennachricht.

Vom 11. bis 17. Mai sind in der Dtd. Gem.

1. copulirt: Nicolaus Hinrich Fricke und Maria Fiedeler; Friedrich Gerhard Grabe und Anna Margarethe Brötje; Johann Gerhard Baumann und Wäbke Margarethe Bogt; Johann Gerhard Abel und Anna Margarethe Henke; Johann Hinrich Wieting und Anna Catharine Scheumer; Anton Ottemanns und Anna Margarethe Sophie Wallies; Diedrich Friedeberg und Caroline Henriette Catharine Warburg; Johann tom Buttel und Anna Kfmann.

2. getauft: Anna Helena Hilbers, Cäcilie Friederike Catharine Sophie Kestner; Alexander Heinrich Georg Mahlstedt; Helene Wilhelmine Margarethe Hüttemann; Friedrich Kumpf.

3. beerdigt: Johann Burckard Gramberg, 7 M.; Johanne Antonette Caroline Giese, 20 J.; Fr. Anna Catharine Charlotte Berner, geb. Wardenburg, 73 J.; ein todtgeb. Sohn von Schellstede; Anna Sophie Margarethe Behrens, 9 M.; Anna Helene Hilbers, 14 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am 1. Pfingsttage, den 19. Mai

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9 1/2 Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Frissus.

Am 2. Pfingsttage, den 20. Mai

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9 1/2 Uhr) Herr Hofprediger Walckroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Geiser.

Georg, Kfm., u. Frl. Docht, v. Rüstingensiel. C. Garrels, Kfm., u. Sohn, v. Leer. Frl. Garrels, v. Hannover. Madame Schröder, v. Bremen. C. P. Biedenweg, Kfm., v. Hamburg. Bornemann, Kfm., v. Altona. Olfemann, Kfm., v. Lübeck. Schöneburg, Kfm., v. Osterode. Wiedmann, Cavalierist in R. Hann. Dienst, v. Emden. Doct. Lüdt, Pred., v. Neuenbrot. Möhling, Part., v. Winsthoden. Kühne, Schiffsmäler, v. Hamburg. Baumann, Kfm., v. Groningen. Steinmüller, Part., v. Verrecht. Meyer, Kfm., v. Bremen. G. H. Kressling, Kfm., v. Diepholz. Lud. Haagemann, Kfm., v. Hamburga. John Scott, Kfm., v. Sünderland. Dron, Kfm., v. Hull. J. A. Birnagarber, Kfm., v. Hamburg. Ferd. Schopper, Kfm., v. Gera. Rab. Kausch, Stickerbändl., v. Braunschweig. Meyer, Kfm., v. Hannover. Gabbert, Schiffscapt., u. Fr. Gem., v. Bremerhaden. Reuse jun., Chemiker, v. Braunschweig. Wm. Bohn, Kfm., v. Dösnabrück. Köfener, Kfm., v. Antwerpen. Gottschalk, Kfm., v. Münster.

Redacteur: Oberamtmann Streckertjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 21.

Sonnabend, den 25. Mai.

1839.

Bevillkommungs-Gruss

dem

Durchlauchtigsten Prinzen

Peter von Oldenburg.

Willkommen, Fürst, im alten Vaterlande!
Willkommen tönet laut aus jedem Mund;
Der Freude Jubel-Ruf, in jedem Stande,
Durch Wort und That giebt sich Dir offen kund!

O komm' Erinnerung schöner Jugend-Seiten!
Des Landes Stolz, des Helden-Stammes Bier
Seh'n an der Gattin, an des Sprößlings Seiten
Wir froh als Bürgen unsrer Zukunft hier!

O mög'st Du oft noch lange dort verweilen,
Wo Deiner hohen Ahnen Wiege stand,
Dem Vaterland sobald noch nicht enteilen,
Dorthin zum kalten, rauhen nord'schen Strand!

Der Oldenburger sieht ein neues Leben
Für Wittekind's verehrtes Haus ersteh'n,
Durch Nordland's kräft'ger Männer Streben
Mit neuem Geist das Alternde durchweh'n!

1839, Mai 16.

Humoristische Reiseerinnerungen

von

Heinrich Lambrecht.

(Fortsetzung.)

An dem Rauschen der Nahe hörte ich, daß wir Bingen näher kamen. Hier kurz vor ihrem Ende nimmt sie noch einmal ihre ganze Kraft zusammen, braust wie wüthend über Felsblöcke und Steine dahin, dehnt sich wie im Todeskrampfe weit aus, und stürzt dann bei Bingen kopfüber dem alten Vater Rhein in die Arme.

Der Wagen rollte über die lange steinerne Brücke, unter uns hörten wir das Todesbrausen der Nahe. Der alte Rhein bekümmerte sich aber nicht darum, ruhig und majestätisch wie immer wälzte er seine Fluthen, hier und da glitt ein Rachen über ihn dahin, und rings umher sah man, vom weißen Mondlichte beschienen, die Masten etwas größerer, stillliegender Schiffe.

Da sah ich es nun wieder das herrliche Rheingau, mit dem ganzen Zauber seiner Schlösser und Ruinen, und seiner lieblichen, rebengekrönten Berge. Gleich hätte ich aussteigen und lustwandeln mögen an den lachenden Ufern des deutschen Königsstromes, um ihm einige Liebesgrüße hinab zu flüstern in seine dunkle geheimnißvolle Tiefe, und mit ihm zu schwärmen von seiner reichen Vergangenheit, von Allem, was er seit Jahrhunderten sah und hörte. Aber da lag es vor mir wie ein ungeheurer Anachronismus, das alte, düstere Bingen, das gar nicht hierher gehört und nur des Contrastes wegen in diese schöne Gegend hinein gebaut zu seyn scheint. Wäre Bingen eine Ruine, so könnte man sich das gefallen lassen, aber als eine wirkliche, noch im Gebrauch befindliche Stadt, ist es zu alt und zu häßlich für seine schönen, romantischen Umgebungen. Und ich mußte mit hinein, ich konnte nicht



hier bleiben, ich durfte meine Bagage, so geringfügig sie auch war, ja nicht allein fahren lassen. Mit welcher Grobheit würde sie der Zollvisitator empfangen, mit welcher schönen Redensarten sie überschüttet haben, und wie hätte sich das arme, hohlwangige Ding ohne mich gegen ihn verteidigen und sich den gehörigen Respect verschaffen können. Also vorwärts, mein Junge.

IV.

Da saß ich nun im weißen Noß an der wohlbestetzten Tafel des alten, gemüthlichen Sober in Bingen, ein schönes, junges, schlankes Rheinlandskind mit dunklen Locken und geistreichen bligenden Augen zu meiner Rechten, zur Linken und mir gegenüber stotzte, fidele Bursche aus Heidelberg und Bonn. Die Kerze und andere alte Häuser, so wie verschiedene Musterreiter saßen weiter im Hintergrund, und trieben nichtswürdige, langweilige Gespräche.

Die junge Dame schien einer alten anzugehören, die ihr zur Seite saß, und dann und wann mit mütterlicher oder tantlicher Fürsorge ihren Teller mit einem Stückchen Braten oder mit sonstigen genießbaren Dingen versah. Es war reizend anzusehen, wie das schöne Kind dann mit den weißen Halbhandschuhen, mit Messer und Gabel berechneten Händchen auf dem Teller herummanövrierte, und mit hintersiehender Bietlichkeit die Bischen in den Mund beförderte. Dann und wann ließ sie einen flüchtigen Blick über die Tafel gleiten, aber augenblicklich senkten sich die dunkel besetzten Wimpern wieder, wenn sie in das Starr auf sie gerichtete Auge irgend eines Studenten gesehen hatte. War das Befangenheit, Scheu, oder vielleicht eine feine Coquetterie? Sie hätte es recht gut wissen können, daß sie die Augen nicht niederzuschlagen brauchte; sie waren so glänzend und feurig, es lag so etwas Hobeiliches, Gebietendes darin, daß Bruder Studio gewiß gleich abwärts geblickelt haben würde, wenn sie zufällig einen Augenblick auf ihm geruht hätten. Aber es bligte auch aus diesem Auge eine so glühende, leidenschaftliche Seele hervor, ein so verzehrend heißes Herz, daß ich die Ueberzeugung gewann, das Mädchen müsse, wenn es einmal liebe, rückfichtslos, glühend, aber vielleicht auch mit unausföhllicher Eifersucht lieben.

Das Gespräch fing an, allmählig etwas lauter und allgemeiner zu werden. Die Studenten hatten sich bis dahin immer nur etwas zugestüstert, und zuweilen ihr Cerevis darauf gegeben. Jetzt sprachen sie laut von den Schönheiten des herrlichen Niederrwaldes, von seinen wundervollen Ausföchten, von der Drusus-Capelle, dem Rheinstein und andern sehenswerthen Dingen. Die Dame schien mit ungetheilter Aufmerksamkeit zuzuhören, ihre Augen waren zuweilen unbefangen und ruhig auf den gerade Sprechenden gerichtet. Sie kannte also, dem Anschein nach, diese Gegend noch nicht. »Waren Sie vielleicht noch nicht auf dem Niederrwald, mein Fräulein«,

fragte ich sie, »haben Sie die romantischen Umgebungen Bingen's noch nicht besucht?« »Nein, ich bin zum erstenmale hier, und ich glaube mir viel Vergnügen vom morgenden Tage versprechen zu dürfen, den ich zu kleinen Ausflügen benutzen werde.

Ich versicherte sie dessen und erzählte ihr viel von meinen ersten rheinischen Geföhlen, die ich vor sechs Jahren empfunden hatte, und von der Hoffnung, meine Geföhle noch unverändert zu finden, wenn ich mir morgen die Burgen, Ruinen und Berge wieder besöhen werde. Sie meinte aber, die Natur sey immer schön, und die Geföhle, die ein für Schönheit empfängliches Herz dafür empfinden müsse, könnten sich nie ändern. — Ich erlaubte mir, diese Ansicht gehorfsamst zu bezweifeln, und ihr nur beizustimmen, insofern man immer neue Gegenstände zu Gesöchte bekomme, sonst thue die Gewöhlichkeit zu viel, und mache einem selbst das Schönste alltäglich und gleichgültig. Sie schien etwas betroffen, und blickte sinnend, wie von einer schmerzlichen Empfindung ergriffen, vor sich nieder. — »Das wäre sehr traurig«, sagte sie nach einer kleinen Pause, »aber obgleich wohl etwas Wahres in Ihren Worten liegt, so kann man diese Behauptung doch wohl nicht so im Allgemeinen anwenden.«

»Man könnte die verschiedenartigsten Beispiele anführen.«

»D gewiß, in Menge, aber jedes Herz empfindet nicht gleich, was den Einen nur flüchtig und vorübergehend erregt, hat vielleicht für den Andern einen dauernden, stets erneuten Reiz.«

Das war ein frommer, vertrauensvoller Glaube, was sollte ich darauf erwidern? Man kann überhaupt nicht gegen einen Glauben streiten.

(Fortsetzung folgt.)

Nachricht.

Am Sonntag, den 26. Mai, wird der Goethe'sche Faust mit der Musik von Lindpaitner zum Benefiz des Herrn Director Nottmayer aus Bremen gegeben werden. Die Oldenburger, welche schon drei Male durch die vorzüglichen Leistungen dieses vortrefflichen Künstlers unserer Nachbarstadt erfreut worden sind, werden diese Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, um mit den Händen, welche Herrn Nottmayer so stürmisch Beifall klatschten, auch den kleinen Tribut zu bringen, ohne welchen alle Lorbeeren zusammen schrumpfen, und der rauschendste Applaus zum sichernden Hohngelächter wird. F.

Literarische Anzeige.

Der Branntwein-Feind, erstes Hest. Oldenburg, 1. Mai 1839.

Der Gute ist der höchsten Lebens weith,
 Der Böse zu gewinnen weis zum Guten.
 Und Heil! — es bitten für die Unglückseligen
 Der Vater... ihre Mutter aus der Hüll.
 Es bitten ihre Lieben — ihre Kinder!
 Es bitten dich ihr eigener schwerer Blick!
 Es bitten dich ein Gott in seiner Strafk:
 „Gef nicht von deinem Willern ab, mein Kind!“
 L. Scheffer, Latenbrevier.

Es könnte auffallend erscheinen, daß wir die unter vorstehendem Titel mit dem beigefügten Motto in Druck und Verlag der Schulze'schen Buchhandlung angekündigte Zeitschrift, deren erstes Hest uns vorliegt, in einem anderen Journale derselben Verlagshandlung zwar nicht einer ausführlichen Kritik zu unterziehen, doch, was Manchen vielleicht noch schlimmer dünken möchte, mit einer Empfehlung zu versehen, übernehmen wollen, wenn nicht der gute Zweck dieses Mittel heilige.

Einer eigentlichen Empfehlung möchte das löbliche Unternehmen auch wahrlich kaum bedürfen; theils weil eine gute Sache, gegen welche doch keine recht triftige Gründe mehr vorgeschügt werden können, sich selbst am besten empfiehlt, theils weil das erste, zugleich als Probeblatt dienende Hest fast in Jedermanns Händen ist. — Es bleibt uns daher, ohne in eine nähere Angabe und Beurtheilung des Inhalts einzugehen, wodurch wir unseren Gegnern nur die Gelegenheit entziehen würden, ihre Ausstellungen und Einwürfe in dem 2ten Heste, dessen Erscheinen sich hoffentlich nicht lange verzögern wird, niederzulegen, nichts weiter übrig, als Alle, welche sich warm für Menschenwohl und Gedeihen öffentlicher, zu dessen Beförderung abzweckender Institute, insbesondere auch für unsere einheimischen, durch den hiesigen Central-Berein repräsentirten Mäßigkeits-Bereine interessieren, aufzufodern, dem angekündigten Unternehmen ihre Theilnahme zu gewähren. Jeder, welcher das geringe, damit verbundene pecuniäre Opfer nicht scheut, er gehöre nun den höchsten oder den niedrigsten Ständen an, kann das Seinige zur Beförderung der guten Sache beitragen und Niemand möge sich für zu unbedeutend oder seine Betheiligung bei diesem Unternehmen für zu unwichtig halten, um sich einer Subscription zu entziehen, welche Vielen gewiß als eine angenehme Pflicht erscheinen wird. Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur, oder zu Deutsch:

„Eintracht giebt nur die Macht, es zerflüßet das Größte die Zwietracht!“

Oldenburg 1839, Mai 23.

— h —

Hört! Hört!

Morgen ist das Benefiz des Herrn Rottmayer aus Bremen. — Wir glauben mit Recht dem Publikum einen hohen Genuß versprechen zu dürfen, indem wir es einladen, das Aehren- und Ehrenfest des wackern Künstlers zu besuchen. Parterre und Sperrsitze sind bei Benefizen immer besetzt, mögen unsere Logenmänner diesmal nicht nachsehen.

Uebersicht

des Ertrags der Aufführung des Paulus von Mendelssohn-Bartholdy, am 9. Mai d. J.

| | Gold. | |
|--|-------|------------|
| | fl. | kr. |
| Einnahme. | | |
| Für 30 Billets für den Großherzogl. Hof | 50 | — |
| „ 2 Billets für J. Königl. H. die Fr. Großherzogin | 15 | — |
| „ 149 Billets, nach Inhalt der Subscriptionsliste | 74 | 36 |
| „ 44 sonst verkaufte Billets | 22 | — |
| „ 78 Stück verkaufte Texte à 6 fl. Cour. ist | 468 | — |
| 6 fl. 36 kr. Cour., oder | 5 | 51 |
| Summe | 167 | 15 |
| Ausgabe. | | |
| Für Musikalien, als: | | |
| Singstimmen und Clavierausz. | 31 | fl. 44 kr. |
| Partitur und Orchesterstimmen mit Porto | 33 | fl. 40 „ |
| Einband 4 fl. 62 kr. u. 1 fl. 14 kr. Cour. ist | 5 | fl. 23 „ |
| | 70 | fl. 35 „ |
| ab der Erlös aus dem Verkauf der Musikalien an den Singverein mit | 49 | — „ |
| Rest in Ausgabe mit | 21 | 35 |
| An die mitwirkenden Musiker, und zwar | | |
| Kammermus. Große | 3 | fl. |
| Kammermus. Laute | 3 | fl. |
| Kammermus. Krollmann und 2 Söhne | 6 | fl. |
| Capellmus. Dietrich | 2 | fl. |
| Die übrigen Capellmusiker | 54 | fl. 54 „ |
| F. W. Engel | 1 | fl. 36 „ |
| An den Capelldiener Meyer für Herbeischaffung der Putte zu Proben und Ausführung und sonstige Dienstleistungen | 6 | fl. |
| An Mäuler Ziehe für verschiedene Dienste | 4 | fl. |
| An den Kirchenbiener | — | 36 |
| Für Beleuchtung, laut Rechnung des Kaufm. Trübner | 8 | fl. 68 |
| An Druck und Papierkosten für Texte und Zettel | 7 | fl. |
| ab für nicht verkaufte Texte | 2 | fl. 30 „ |
| Für das Decken der Texte laut Rechnung des Buchb. | 4 | fl. 42 |
| Dotting 60 fl. Cour., in Golde | — | 53 |
| Inscriptionsgebühren für 3 Inserate in die Old. Anz. | — | 40 |
| Summe | 117 | fl. 4 |
| Bilanz. | | |
| Summe der Einnahme | 167 | fl. 15 „ |
| „ „ Ausgaben | 117 | fl. 4 „ |
| Reinertrag | 50 | fl. 11 „ |

welcher, mit den betreffenden Quittungen über die Ausgabeböse zur Einsicht an Frau Aebislin von der Decken für die Bewahrung abgetiefert ist.

Directorium des Singvereins.



Paulus,

Oratorium nach den Worten der heiligen Schrift von
Felix Mendelssohn-Bartholdy,

wird Montag den 3. Juni im Schauspielhause von dem
hiesigen Singverein unter Mitwirkung der Großh. Hof-
kapelle und mehrerer andern Musiker zum Benefiz des
Herren Kammermusikus Franzén aufgeführt werden.

Da ein Musikstück wie dieses erst nach mehrmaligem
Hören desselben recht genossen und verstanden werden kann,
so läßt sich erwarten, daß das Publicum die Gelegenheit,
dieses Meisterwerk noch einmal zu hören und sich näher
mit demselben bekannt zu machen, nicht unbenutzt lassen
werde; so wie gewiß kein Freund der Musik und des Ge-
sanges, der vielleicht der ersten Aufführung beizuwohnen
verhindert ward, sich abhalten lassen wird, dieses erhabene
Tongebilde kennen zu lernen, welches, wo es gegeben
wurde, allenthalben mit dem größten Enthusiasmus auf-
genommen ist, und dessen zweite Aufführung durch die
vermehrte Uebung und Sicherheit der Darsteller noch einen
Vorzug vor der ersten erhalten wird. Zugleich wird der
Theil des Publicums, welcher es zu würdigen weiß, welche
Anstrengung und Sorgfalt es dem Herren Kammermusikus
Franzén gekostet habe, uns den Genuß dieses Kunst-
werks zu verschaffen, gern mit den Mitgliedern des Sing-
vereins sich vereinigen, seine Anerkennung dieses um uns
erworbenen Verdienstes öffentlich an den Tag zu legen.

Dreißylbige Charade.

In Deutschlands Wäldern haufte einst die Eiche,
Nest trägt die Dam' am Bufen sie, die Heine.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

Se. Erl. Reichsgraf v. Bentinck, Rittm. in Kön. Hann. Dienst,
mit Dienersch., v. Barel. Merzdorf, Dr. Phil., v. Elsfleth.
Junghaus, Kfm., v. Bremen. Körner, Amtseink., mit Fr.
Gem., v. Elsfleth. Meine, Kfm., v. Emden. Sander, Kfm.,
v. Groningen. Wieben u. Meinte, Kfl., Mad. Müldorf u.
Dem. Müldorf, H. G. v. Doren, Kfm., v. Bremen. Degen,
Kfm., v. Hamburg. Schulz, Part., v. Hannover. Mühlburg,
Part., mit Fam., v. Magdeburg. Martens, Kfm., v. Altona.
Haens, Kfm., v. Bremen. v. Tungen, Kfm., v. Barel. Laken
u. Laken jun., Part., v. Emden. Denker, Kfm., v. Leer. Hä-
dewig, Rent., v. Emden. H. W. Lauts, Kfm., v. Neustadt-
Gödens. Köfing, Kfm., v. Bremen. Vandermissen, n. Doct.,
Pastor v. Neustadt-Gödens. Klingemann, mit Fr. Gem., v. Gro-
ningen. Braß, Kfm., v. Paris. Tungen, Kfm., v. Rotterdam.
Geißelmann, Kfm., v. Papenburg. H. D. Ruch, Part., v. Frank-
furt a. M. Barnstedt, Amtm., Ebold, Postb., v. Barel. Gie-
slich, Justizräthin, v. Aurich. Wynken, Amts-Assess., m. Fam.
u. Dienersch., v. Emden. Fel. Meyer, v. Aurich. Grauel, Dr.
Med., v. Delmenhorst. Kolke, Kfm., v. Dresden. Schrafen,
Part., v. Groningen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Die Zweite findest du im Alphabet,
Wo sie so ziemlich in der Mitte steht.
Die Letzten beiden nennen Dir den Platz
Wo Harpagon verwahrt seinen Schatz.
Das Ganze ist ein kleines Angedenken,
Das Dir hiebei die beiden Schwestern schenken.

Auflösung des Räthfels in N^o 20: Tasche.

Kirchennachricht.

Vom 18. bis 24. Mai sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Carl Martin Albrecht Raumann und Anna
Sophia Garmhusen.

2. getauft: Johann Friedrich Gebken; Helene Wilhelmine
Henriette Strauß; Wilhelm Dierich Carl Pohle; Lüder Wil-
helm Anton Rastede; Christian Friedrich Eduard Rastede; Jo-
hann Meyer; Johann Hinrich Kröger; Anna Catharine Bern-
hardine Jacoby; Carl Christian Ferdinand Lehmann.

3. beerdigt: Margarethe Catharine Wilhelmine Cäcilie
Stubbemann, 1½ Mon.; Cäcilie Knappe, 6½ J.; Johann Chris-
tian August Wosten, 1 J.; eine todtegeb. Tochter von Sertros;
Catharine Thelemann, 2 J.; Kenning Conrad Christian Egge,
18 J.; ein todtegebener Sohn von Morisse.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntage, den 26. Mai

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Friisius.

Am Saatkfeste, den 31. Mai

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Ibbeken.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

Wichers, Part., v. Leuwarden. Mensing, Kfm., v. Hamburg.
Thomas Dixon u. Henry Scott, Kfl., v. Sunderland. Mad.
Schröder, v. Quakenbrück. Fr. Schröder, v. Bremen. Meyer,
Kfm., v. Hannover. v. Köfing, Kammerjunker u. Landg.-Ass.
v. Dvelagönn. v. Harlessen, Lehnsbesitzer, u. Fr. Gem., v. Em-
den. Zum Steg, Part., v. Amsterdam. Delöner, Kfm., v. Ant-
werpen. Dr. Jur. Schumacher, Dberger-Anwalt, u. Fr. Doct.,
Dr. Schumacher, Senator, v. Bremen. Jacob Hartenberger,
Galant.-Händl., v. Oberstein im Birk. G. Mulder, Kfm., v.
Neuschanz. Pisart, Strohhutfabrik, v. Bremen. Jansen, Part.,
v. Groningen. Eduard Dippel, Kfm., v. Bremen. Thorebecke,
Kfm., Gaertner, Part., v. Münster. Hegemann, Kfm., v. Am-
sterdam. Fr. Senatoria Wienholt, mit Fam., Fr. Brinkmann,
Fr. Meyer, v. Bremen. Westermann, Kfm., v. Meppen. Lauts,
Kfm., H. G. Dreyer, Kfm., Georg Götze, Kfm., v. Bremen.
Schlinger, Kfm., v. Westerbürg. Müller, Kfm., v. Aurich. Har-
mens, Decon., v. Friesland.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 22.

Sonnabend, den 1. Juni.

1839.

Aufruf an den Jüngling.

Es brummt die Glöcke! Wie die Stunden eilen!
Wie bald ist nicht des Lebens Lenz verschwunden!
Auf! nütze dir die köstlichen Secunden,
Laß Fieß und Freud' sich in dein Leben theilen!

Dann ist von Rosen einst dein Haupt umwunden,
Und grüßend kommt dir dann die Welt entgegen,
Und frohen Sinn, des Lebens schönsten Segen,
Wird jede Miene, jeder Blick bekunden.

Wohlauf denn, Jüngling, auf zum schönen Leben!
Laß keine Stunde leer und thatenlos,
Laß nicht die Kräfte ungenutzt verblühen!

Hast du der Erde den Tribut gegeben,
So sinkt der Leib in ihren Mutterschoos, —
Ein Engel wird die Seele aufwärts ziehen!

Th. Driete.

Humoristische Reiseserinnerungen

von

Heinrich Lambrecht.

(Fortsetzung.)

Das schöne Mädchen liebte gewiß, oder versprach sich ein ewiges Plaisir von der Liebe. Warum sollte ich ihre schönen Lustschlösser zu zertrümmern suchen? Ich bin überhaupt nie so unhöflich, einer Dame zu widersprechen, wenn sie Unrecht hat. Ich gab ihr gewissermaßen Recht, indem ich ihr versprach, daß der Rhein morgen auch für mich einen erneuten Reiz haben sollte; denn ich sey fest entschlossen, ihn zu besingen. Dem Gespräche war nun die Bahn gebrochen und meine schöne Nachbarin plauderte heiter und unbefangen fort, und beklagte sich komisch über

ihren Onkel, der sie treulosser Weise verlassen und sich dort am Ende der Tafel niedergelassen habe. Ich folgte natürlich gleich der Richtung ihres Blicks, und sah ein altes, dickes Fleischgebirge mit glühender Nase, die wie ein feuriger Stern inmitten eines breiten, fetten Gesichtes thronte. Der Mann sah aus wie ein aufgeblasener Frosch; ich bemühte mich vergeblich, nach irgend einem Zug in seinem Gesichte zu sehen, das Gesicht hatte gar keine Lüge, das Fleisch hatte jeden verdrängt, Alles war Fleisch und Fett. Es war eins jener Gesichter, die gar keine Physiognomie haben.

Ich sah den Mann lange an; er aß und trank, welche beiden Verrichtungen er studirt zu haben schien, denn er war sehr geübt darin, besonders in der letzteren. Dabei unterhielt er sich zuweilen, wenn er Athem holte, mit meinen Aerzten, die ihn mit stillem Entsetzen betrachteten. Jetzt erhob er mit einemmale den Kopf, wackelte damit etwas auf und nieder, während sich in seinem Gesichte Falten bildeten, die wie Furchen in einem geackerten Felde ausahen, und — die Aerzte fuhren kerzengerade in die Höhe und die ganze Tischgesellschaft sah erschrocken auf — der Herr hatte geniest und saß nun matt und durch und durch erschüttert auf seinem Stuhl; die Falten des Gesichts schlotterten sichtbar wieder auseinander, und es dauerte fünf Minuten, ehe er sich von der schrecklichen Motion wieder so weit gesammelt hatte, um mit dem Essen fortzufahren zu können.

»Das ist Ihr Onkel, mein Fräulein«, fragte ich ganz befüßt.

»Jaa, antwortete sie, heimlich lichernd.

»Wissen Sie es gewiß, daß es Ihr Onkel ist?«

»Ei, freilich.«

»Dann hat er, bei Gott, einen Doppelgänger, ich habe ihn sonst schon gesehen.«

»Wo könnte das gewesen seyn, er ist seit 14 Jahren nicht aus D... gekommen.«



»Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, in Hei-
rich IV. Kennen Sie Sir John Falstaff?«

Sie meinte, ich sey ein sehr fecker Mensch; ich müsse mich nicht über eheliche Leute moquieren, und solle ihr lieber eine Baumnuß *) öffnen, woran sie sich schon lange abgemüht, ohne daß ich mich darum bekümmert habe. Ich riß ihr die Nuß fast aus der Hand, ergriff ein Messer und wollte sie zierlich spalten. Aber es war dies eine harte, unerbittliche Coquette, sie widerstand lange; endlich krachte sie auf, aber bligschnell fuhr mir auch das Messer in die Hand, und mein warmes, rothes Blut quoll hervor. — Und sie bedauerte mich, und bedankte sich, und bat mich um Verzeihung, und das war Alles so schön, so lieblich, daß ich, weiß Gott, gern noch zehn Baumnüsse unter den nämlichen blutigen Bedingungen geöffnet hätte.

Ich lächelte still vergnügt, schlug mein Taschentuch um die blutende Hand und flüsterte ihr ins Ohr: »Mein schönes Fräulein, es ist mir, als wäre ich wie durch einen Zauber plötzlich ins Mittelalter versetzt; ich sehe in Ihnen mit einemmale ein Ritterfräulein, und in mir einen tapfern Ritter aus dem Geschlechte derer von so und so, dem Sie die Günst erzeigt haben, Ihre Farben zu tragen und für Sie zu kämpfen. Und nun — ich habe mein Blut für Sie vergossen, die rothen Wellen strömen noch todesmüthig in mein empfindsames Taschentuch — mein Fräulein, Sie müssen Ihren Ritter belohnen.«

»Was verlangt der tapfere Besieger einer Nußschaale?«

»Daß er Sie morgen begleite auf Ihren Zügen, und Sie schirme und schütze vor Drachen, Räubern und Lindwürmern.«

Aber sie antwortete nicht, sie wandte sich zu ihrer Mutter und sprach mit ihr über morgende Promenaden. Nach einiger Zeit, in der ich höchst verbrießlich fortwährend meinen Laubenheimer getrunken, fragte sie mich um Etwas. Der Geist des Laubenheimers verlieh mir plötzlich einen gewissen Scharfsinn, ich glaubte sie zu verstehen und antwortete sehr verbindlich und sehr weilläufig, verbeugte mich gegen Mama, schätzte mich sehr glücklich, war sehr bößlich und sprach sehr viel. Wenn Mama etwas sagte, schwieg ich ehrerbietig, gab ihr augenblicklich Recht, und war entzückt über ihre sinnvollen Bemerkungen. Mama war etwas steif, aber äußerst gutmüthig und folglich auch etwas dumm. Sie schien aus guter, alter, ehrwürdiger Zeit zu stammen, ihre Worte klangen wie Reifröcke und Alongeperücken, ihr Blick, etwas vornehm einfältig, schien aus dem Auge einer Hofdame aus dem Zeitalter Ludwig's XV. zu kommen, dabei hatte sie indessen in Ausdruck und Bewegung jene Sicherheit, die vortheilhafte, äußere Verhältnisse so leicht gewähren; ich war daher überzeugt, mit einer Hochwohlgeborenen oder mindestens mit einer reichen Patriizierin zu sprechen. Unser Gespräch verbreitete sich über den Rhein und seine Umgebungen, über einen Winkel Rheinbairns; der der Vaterwinkel der Damen

*) In Oldenburg sagt man Walnuß.

war, und den die Aeltere alle zwei Minuten nannte, und über gegenseitige Höflichkeiten.

Mama lernte in mir einen sehr wohlbezogenen jungen Mann kennen, der nicht so heidnisch viel trank, wie die Studenten, und ruhig und manierlich war, und nicht die Zimmerluft verpestete mit dem elenden, schänden Cigarrendampf. Indessen, im Vertrauen gesagt, ich hätte doch recht gern eine comfortable Cigarre geraucht; — aber, da Mama sich mißbilligend darüber äußerte, durfte ich es natürlich nicht thun. Ich pflichtete ihr in Allem bei, und zog ebenfalls gegen die Cigarren zu Felde. Mama wurde immer freundlicher, und freute sich zuletzt sehr, daß ich sie morgen begleiten wolle, dieser Gegenstand war nämlich im Laufe des Gesprächs berührt worden.

Ich warf einen dankbaren Blick auf meine schöne Nachbarin, der aber nicht weiter beachtet wurde.

Unser dicker Dankel in der Ecke hatte jetzt sein letztes Glas Wein getrunken, er probierte noch einmal seine Flasche, es war aber nichts mehr darin; er stand also auf, und zugleich erhoben sich auch meine Damen. Es wurden noch einige Verbeugungen und nichtsagende Redefloskeln gewechselt, die ich beiläufig mit vielsagenden Blicken zu begleiten mich bemühte, und Dankel, Nichte, Mutter und Tochter verließen den Saal.

Es wäre mir eigentlich lieber gewesen, wenn sie noch ein wenig geblieben wären; was war aber dabei zu machen, sie waren einmal fort, ich zündete mir daher eine Cigarre an, trank meinen Wein und war sehr zufrieden mit mir. Plötzlich ging die Thüre auf und meine schlanke Nachbarin schwebte wieder herein. Sie hatte ihr Taschentuch vergessen, ihr vermaldeites Taschentuch. Ich wollte etwas von plötzlichen, gräßlichen Zahnschmerzen murmeln, und steckte im ersten Schrecken die Cigarre verkehrt in den Mund. Nun frage ich jeden Cigarrenraucher, ob er in einem solchen Falle unterlassen kann, die heiße, beißende Cigarrenasche auf der Stelle, und zwar etwas pruhstend und sprudelnd wieder auszuspuken, und jeder vernünftige Mensch wird »nein« antworten. Nun, das that ich denn auch, und wie ich fertig war, sah ich das schöne Kind nur noch in der Thür, und ich sah auch noch einen lachenden, zäuberisch-schadenfrohen Blick, und dieser Blick schimpfte mich einen Spitzbuben, und im ersten Grimm nahm ich die Cigarre und — zündete sie wieder an. Verbrennen sollte sie, langsam verbrennen, die verwünschte Cigarre.

(Fortsetzung folgt.)

London im Nebel.

Der stärkste Nebel, dessen sich die Londoner seit fünfzig Jahren erinnern, war am 17. Januar 1837. Die Morgenstunden dieses Tages waren trübe, feucht und raub, jedoch nicht mehr als gewöhnlich, aber um halb Zwölf



verdunkelte sich plötzlich der Himmel in einem so schnell zunehmenden Grade, als wären die Deiche der Finsterniß gebrochen und die Fluthen der Nacht überströmten die Erde. Ein hanges, unheimliches Gefühl überschlich mein Herz, als der Tag so plötzlich und wie von einem wilden Thiere verfolgt, die Flucht nahm, und mit einem wehmüthigen Gedanken an mein lichteres Vaterland ging ich aus dem Hause, um London in seiner größten Häßlichkeit zu beobachten. Es war nicht dunkel im gewöhnlichen Sinne des Wortes, wobei wir an die durchsichtige, klare Schwärze der Nacht denken, sondern ein schwarzbrauner, dichter, fast handgreiflicher Qualm, eine Mischung von Nebel und Kohlendampf, wälzte sich durch die Straßen. Man konnte auch nicht die nächsten Gegenstände vor sich erkennen. Wie Gespenster aus Wolken traten Menschen, Thiere und Fuhrwerke aus diesem Nebel hervor, waren einen Augenblick sichtbar, und verschwanden dann spurlos, und obgleich die Bewohner aller Häuser ihre Zimmer und Läden schnell erleuchtet hatten, ja in einigen Straßen selbst die Laternen angezündet wurden, so war doch der sonst so blendende Schein aller dieser unzähligen Gasflammen und Kerzen nicht mächtig genug, diese Nacht am lichten Tage zu erhellern. Jedes Licht erschien wie ein einzelnes trübrotthes Flämmchen, ohne jene nach allen Seiten hin ausströmende Helligkeit, ohne jenen funkelnden Glanz der Flammen in der Nacht, ja ohne nur im Geringsten die umgebenden Gegenstände deutlich darzustellen.

Ich nahm von meiner Wohnung an der Ecke von Piccadilly und Regent-Circus den Weg nordöstlich bis Mecklenburg-Square. Jeden Augenblick rannten zwei Fußgänger aneinander, oder durchbohrten sich gegenseitig die gegen den aus dem Dampf beständig herabtröpfelnden Regen ausgespannten Regenschirme, und eben so häufig ward man beim Kreuzen einer Straße von einem Wagen oder Cab erschreckt, der plötzlich aus der Nacht heraus dem Fußgänger in den Weg trat. Freilich waren sie alle mit trennenden Laternen versehen, allein diese konnte man nicht eher erblicken, als bis die Pferde einen mit dem Kopf berührten, und wer, wenn es nicht in einer einsamen Straße ist, hört in London das Rollen eines einzelnen Wagens! Jeder besondere Schall verschmilzt mit dem aus allen möglichen Tönen und Schällen zusammengesetzten allgemeinen Gebrause. Ein Glück war es, daß die wachsame Polizei das Leben der Fußgänger dadurch beschützte, daß sie jeden Kutscher streng anhielt, während der Dauer dieses außerordentlichen Nebels in langsamem Trab, und beim Umbiegen um die Straßenecken im Schritt zu fahren, denn sonst möchte man mehr Unglücksfälle zu bedauern gehabt haben, als sich wirklich ereignet. Einige Menschen sind gerädert worden, einige in die Themse gefallen und einige andere beim Zusammenstoßen von Böten oder Schiffen verwundet worden, das war Alles, und wahrlich nicht viel, wenn man bedenkt, daß von den zwei Millionen Einwohnern Londons Hunderttausende in jenem Augenblick

auf den Straßen im Dunkeln tappten. Auf Mecklenburg-Square, wo man ein ziemlich großes Stück des Himmels überblicken kann, schien dieser ein Vulkan zu seyn, der dicke Wolken von Rauch und Qualm auf die Erde hinunter spie, und hinter denselben glühte die Sonne wie eine den Horizont verlöschende Feuersbrunst, bis endlich auch ihr letzter Schimmer hinter dem Nebelschleier verschwand. Von diesem Punkt an mich südöstlich wendend, gelangte ich in die City, wo aber trotz der engen Straßen, und gegen alle Erwartung, die Finsterniß lange nicht so gräulich war, als in dem sonst weit lichteren Westende, ein Beweis, daß ein solches Uebel nicht ohne ganz besondere Localursachen entstehen kann, oder daß doch wenigstens sein Fortschreiten oder größere Dichtigkeit davon abhängt. Außer den natürlichen, aus dem Meer und der Themse aufsteigenden Nebeln und dem Steinkohlendampfe aus den unzählbaren Schornsteinen und großen Oefen der Hauptstadt, soll nach der Meinung der meisten Naturkundigen die Electricität bei der Entwicklung eines solchen localen Luftphänomens eine Hauptrolle spielen. Um zwei Uhr Nachmittags ward die Luft wieder hell.

Wie Diebe und Beutelschneider sich jeden außerordentlichen Vorfall zu Nutzen machen, um Anderer Taschen zu leeren und die ihrigen zu füllen, so auch an jenem Tage die Pick-pockets in London. Einem Gentleman, der in Regent-Quadrant im Begriff stand, sich die Nase mit einem feinen ostindischen Seidentuche zu schneuzen, wird das Tuch plötzlich von einem Unbekannten aus der Hand gerissen. Er dreht sich um, schreit: halt den Dieb! aber zu spät, denn der Spitzbube war in dem dichten Nebel im eigentlichsten Verstande des Wortes unsichtbar geworden.

Uebrigens äußerte diese schaudererregende Tagsfinsterniß weiter keinen Einfluß auf die an ähnliche Scenen gewöhnten Londoner. »Es wird dunkel« — sagte man — »man muß Licht anstecken«, und damit war die Sache abgethan und Jeder ging seinem Geschäfte nach. Bloß eine Dame jammerte mir zu: »Ist es nicht gräßlich!« Und »o haben Sie mein Hündchen nicht gesehn?« — Ihr Moppel hatte sich nämlich in der Finsterniß verirrt, und war wahrscheinlich gestohlen, kurz, nicht wiedergekommen.

Ein Aschenregen in Neapel oder am Fuße des Aetna mag ängstlicher seyn, eine Feuersbrunst erschreckender, eine Ueberschwemmung hoffnungsloser, ein Erdbeben zermalmender, das Meer im Kampf mit Sturm überwältigender, aber nichts kann den Menschen mehr zu trüber Verzweiflung herabstimmen, als solch ein wahrhafte höllischer Nebel in London. Er ist die Mutter des Spleens. Denn stumpfen den Londoner Bürger auch seine Geschäftsbeforgungen und das Haschen nach Geld noch so sehr ab gegen Eindrücke der Natur oder einer moralischen Welt, die nicht die seine ist, so kommt doch endlich ein Augenblick, sey es des Unglücks oder des allzugroßen Glückes, wo er das über seinem Haupt hängende Schwert erblickt, und dann ist's häufig schon beim ersten Anfall um ihn geschehen.

Und unter diesem des Lichts beraubten Himmel, zwischen Häusern und Kaufleuten, zwischen Frachtwagen und Waarenballen, zwischen Mackintosh und Procenten, zwischen Koffbeaf und Plumpudding, zwischen Postkutschen, Omnibus und pfeilschnellen Cabs, durch ein meilenlanges Labyrinth von dunkeln, schlammfeuchten Straßen, neben dem gleichgültigen Sohne des Landes, wandelt durch Nebel, Dampf, Nieselregen und Qualm der Spanier aus Valencia, der Grieche aus Athen, der Türke aus dem Paradiese von Constantinopel, der Brasilianer aus der blühenden Bai von Rio, und Alle, Alle bis auf den straßenkehrenden Neger in bloßen Hüften denken zurück an den herrlichen Himmel ihrer Heimat — und seufzen. Aus der Finsterniß tritt noch eine Gestalt hervor, auf dem Haupt einen Turban, um die schlanken Glieder ein faltiges Gewand; sein ovales Gesicht ist bronzefarben, sein schwarzes Auge senkt sich, von langen Wimpern überschattet, schwermuthsvoll gegen die Erde; er kam von den heiligen Ufern des Ganges, durch seine Seele tönen die Sokoas der Brachmanen an die Wiederkehr des Lichtes, und er murmelt vor sich hin:

Wohin nicht reicht der Seel' Kufführung, wo heil Koikasa's
Gipfel strahlt;
Wo glüh'n auf jedem Zweig Blüten, als trüg' Rubinenschmuck
das Laub:
Stand hoch Mahesa, bald Schrecken, bald Segen spendend
Sterblichen,
Und sehnachtsvoll auch kam liehend des Mond's Lichtscheit' in
zarter Hand,
Parvati, und verbarg kosenb den Mond in seinem Mahenhaar.
Holt spielend beugte Parvati sich vor sein einzig Auge hin,
Das auf der Stirn ihm hell leuchtet, und ach! benahm dem All
das Licht.
Da lag die Welt, erschreckt bebend, umstort von näch't'ger
Finsterniß,

Bis der hochheil'gen Brachmanen Gebet, von reinen Lippen laut
Zum Himmel aufgesandt, wieder der Welt den Tag zurückgab.
Mahesa's dunkeln Augbraunen, gepreßt von Götterhand,
entsprang
Hellstrahlend Ganga, stieg nieder und grüß't die Höhlen fern
im West.

Platc.

Auflösung der Charade in N° 21: Uhrkasten.

Berichtigung. In dem im Eingange der vorigen N°
abgedruckten Gedichte »Bewillkommungsgruß.« ist statt des
vorletzten Verses

»Durch Nordland's kräft'ger Männer Streben«

zu lesen:

»Durch Nordland's Macht und kräft'ger Männer Streben«

Kirchennachricht.

Vom 25. bis 31. Mai sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Herr Wilhelm Dierich Klugist und Frau Marie Theresie Will.

2. getraut: Mette Catharine Lehmkult; Elise Marie Sophie Ferdinande Soltau; Hinrich Martin Waller; Anna Catharina Schäfer, uneh.; Ida Helene Henriette Alexandrine Kömer; Hinrich Sandermann; Anna Maria Gerbardine Wehl.

3. beerdigt: Aert Aker, 2½ J.; Gerhard Dierich August Bienten, 1 J.; Wäbte Margarethe Jansen, 6 J.; Johann Friedrich Wilhelm Calberta, 1½ J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 2. Juni

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Töbeken: Abschiedspredigt.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Kindt.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Dietze Wittve.

G. H. v. Lindern, Kfm., v. Zosf. von der Wisch, Wegbau-
Beamt., v. Sylk. Jansen, Deputirter, v. Fr. Gem., v. Lub-
bena. Straß, Pferdehändler, v. Prag. Werbe, Kfm., v. Emden.
Gahre, Part., v. Groningen. Sander, Kfm., v. Norden. Ha-
remann, Kfm., v. Braunschweig. Darghausen, Rent., v. Die-
penau. Kitter, Kfm., v. Leer. Perneliens, Part., v. Gotha.
v. Dummen, Schiffsapt., v. Groningen. Gramann, Kfm., v.
Bremen. Labor, Doct. d. Rechte, v. Frankfurt a. M. L. Rüt-
ther, Cand. d. Rechte, v. Neuenburg. Mad. Meuke, mit Fam.,
v. Hamburg. Herzwing, Kfm., v. Groningen. Johansen, Part.,
v. Mitau. Weis, Kfm., v. Rawelle. Jodgen, Doct. Med.,
Volges, Steuer-Beamt., v. Norden. Fr. Past. Heise, v. Solz-
warden. Eylers, Gutsbes., u. Fel. Eylers, v. Klippanne. Jo-
hannes, Kfm., v. Groningen. Greemchen, Kfm., v. Quakenbrück.
v. Jungeln, Kfm., v. Barel. A. Wemer, Doct. Med., v. Kö-
ninaen. Wener, Geom., v. Westerkede. Grote, Kfm., mit Fam.,
v. Bremen. Dem. Busse, v. Rechtenfleth. Sager, Kfm., v. Han-
nover. Wilken, Kfm., v. Hamburg.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

Brinkmann, Kfm., v. Cöln. Fel. v. Bülow, v. Nienburg.
Düser, Kfm., v. Neustadt. Dohrmann, Part., v. Brüssel. Har-
denberg, Part., v. Rotterdam. Novius, Tonkünstler, v. Cöln.
Kiefe Rahusen, Kfm., u. Fr. Gem., Fel. Rahusen, v. Leer.
Küster, Kfm., v. Gotha. Schröder, Kfm., v. Hamburg. Schulze,
Kfm., v. Bremen. Hopfner, Kfm., v. Amsterdam. W. F. Woffe,
Schiffsbaumeister, v. Wubr bei Vegesack. Meyer, Kfm., v. Au-
rich. v. Baudis, Kfm., v. Bremen. H. H. Hoppe, Kfm., v.
Hamburg. Gloster, Kfm., v. Rüstingerviel. G. Gerbard,
Kfm., v. Altona. Poppelmann, Decon., v. Münster. Möhl-
mann, Part., v. Paderborn. Fried. Hilfers, Kfm., v. Bremen.
Möller, Kfm., v. Amsterdam. Westphahl, Kfm., v. Bremen.
Homberg, Kfm., v. Antwerpen. Kobicke, Kfm., v. Bremen.
J. W. Reinerts, Kfm., v. Altona. Mad. v. Cöllen, v. Qua-
kenbrück. J. G. Wammen, J. Kleis, Kfm., v. Zeven. J. Burton,
Kfm., v. Manchester. Bergemann, Part., u. Frau, v. Winscho-
ten. Eylers, Kfm., v. Düstriesland. Peterjen, Kfm., v. Norden.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 23.

Sonnabend, den 8. Juni.

1839.

Blumentod.

Schon so früh gestorben
Dartes Blumentind,
Ueber Nacht entblättert
Von dem rauhen Wind!

Zephir koste scherzend
Gestern noch mit Dir,
Und als welke Reiske
Siegst Du heute hier.

Mutterthräne weinet
Trauernd Dir die Au,
Denn im todten Kelche
Perlet Morgenthau.

Paris. Joseph Mendelssohn.

Das Liederfest zu Rastede.

Auszug aus einem so eben eingesandten Briefe aus Oldenburg.

Am Saartage hatte ich einen Genuß, dessen Andenken noch lange bei mir lebendig bleiben wird, und den ich auch Dir, mein Freund, von ganzem Herzen gewünscht habe. Schon einige Tage zuvor wurde hier bekannt, daß am 31. Mai zu Rastede eine Vereinigung mehrerer Liedertafeln zum Gesange vierstimmiger Lieder Statt finden solle, eine Idee, welche von der hiesigen Liedertafel ausging und mit Freude aufgenommen wurde. Die Direction derselben hatte alle dazu nöthigen Maßregeln und Einrichtungen getroffen, und wurde dabei von mehreren Herren aus Rastede aufs Thätigste unterstützt.

Ich versprach mir so vielen Genuß von diesem Feste, daß ich mir nicht versagen konnte, dabei zugegen zu seyn, und bemühte mich Tags vorher, wenigstens einen Platz

auf einem Wagen zu bekommen, allein umsonst; alle Wagen, die nur irgend disponibel, waren bereits versagt, und so besetzt, daß mir nichts Anderes übrig blieb, als mich am Freitag Morgen zu Fuß auf den Weg zu machen. Die Vereinigungszeit der Liedertafeln war auf den Nachmittag angesetzt, und ich so ziemlich der Erste, welcher in Rastede ankam, hatte daher Muße, mir die Vorkehrungen zu besehen. Im Wirthshause war Alles in reger Thätigkeit, der Saal war durch freundliche Hülfe der Rasteder Damen mit Kränzen und Guirlanden festlich geschmückt, und im Garten, nahe vor der Saalthür, ein großes Zelt gebauet, welches bequem über hundert Menschen aufnehmen konnte. Außerdem war im Thiergarten ein schöner schattiger Platz mit Tischen und Bänken für die Aufnahme der Sänger eingerichtet. Das Wetter begünstigte die Zusammenkunft außerordentlich, denn es ließ dasselbe Nichts zu wünschen übrig. Schon gleich nach Mittag kamen daher stark besetzte Wagen von allen Seiten an, und der ganze Garten war mit Menschen gefüllt, noch ehe die Sänger ankamen. Alles war auf die Ankunft derselben gespannt und öfter liefen wir, sie zu empfangen, vergebens vor die Thür. Endlich, eben vor 3 Uhr, hieß es: »sie kommen!« und diesmal wurden wir nicht getäuscht. Da kamen auf der Oldenburger Chaussee 6 Wagen, stark besetzt und theils mit 4 Pferden bespannt, im raschen Trabe daher, jeder derselben mit einer Fahne, die hoch in der Luft flatterte, geschmückt. Das brachte neues Leben, denn die Sänger mischten sich schnell unter die Gesellschaft, und wurden mit freudigen Blicken empfangen.

Fortwährend kamen noch Wagen von allen Seiten an, so auch ein Zug von 6 Wagen, welche die Vareler Liedertafel brachten. Verschiedene andere Sänger aus dem Lande, die noch zur Oldenburger Liedertafel gehören, waren zwischendurch angekommen, und endlich lieferte noch ein Wagen mehrere Mitglieder der Elsflether Liedertafel. Im Saale, der ausschließlich für die Sänger bestimmt war,



brängten sich dieselben, etwa 50 an der Zahl, in buntem Gewir durcheinander, und in dem herzlichen Begrüßen sprach sich die gegenseitige Freude deutlich aus. Jedes Mitglied einer Liedertafel erhielt ein seidenes Band, welches im Knopfloch getragen wurde, und woran die Stimme desselben zu erkennen war; die ersten Tenore hatten roth, die zweiten grün, die ersten Bässe gelb, und die zweiten hellblau; dann wurde ein Festdirector gewählt, der das Fest mit einem Hoch! eröffnete, und während der Dauer desselben über Alles zu bestimmen hatte.

Nun begann der Gesang im Saale, und da ein Programm gedruckt war, welches vertheilt wurde, so konnten wir wenigstens anfangs immer wissen, was gesungen wurde. Das erste Lied hieß: »Das deutsche Vaterland«. Nach einer kleinen Pause setzte sich der Zug der Sänger, mit seinen Fahnen voran, gegen den Schloßgarten in Bewegung; fast endlos wurde er durch die Zuhörer verlängert, die ihm auf allen Wegen folgten. Unter den Eichen bei dem Teiche wurde zuerst Halt gemacht, die Sänger traten in einen Kreis zusammen, und sangen 2 Chöre, »integer vita« und ein sehr munteres Jägerlied. Darauf ging's zum Pavillon; die Sänger drängten sich in demselben zusammen, und sangen, wenn ich nicht irre, »das Sonntagelied von Kreuzera« und das bekannte »o sanctissima«, beides herrliche Lieder, die später auf allgemeinem Wunsch noch mal wiederholt wurden. Hier hörte ich nur wenig davon, indem ich seitwärts stand, und der Schall aus der geöffneten Thür mich daher nicht treffen konnte; doch soll es denen, die gerade vor der Thür standen, ergreifend schön geklungen haben. Vom Pavillon ging's weiter nach dem für die Sänger eingerichteten Plage, und immer größer wurde der sie begleitende Zug. Hier war durch mehrere Hüferts für Erfrischungen gesorgt, und bald hatte sich, wer wollte, durch einen Labetrunk erfrischt. Die Sänger waren so artig, die für sie bestimmten Bänke, so weit sie reichten, den Damen zu überlassen, und lagerten sich im freudigen Kreise zu deren Füßen im Grase. Hier wurden nun abwechselnd Chöre und Solo-Quartetts gesungen, und gewiß das ganze Publicum hatte gleich mir einen Genuß, den ich Dir nicht beschreiben kann, denn der Gesang klang hier unter den hohen schattigen Bäumen vortrefflich, und die Lieder wurden, so viel ich's beurtheilen kann, sehr gut vorgetragen. Es war ordentlich spaßhaft anzusehen, wie sich das Wohlgefallen auf allen Gesichtern der Hunderte von Zuhörern aus allen Ständen ausdrückte, und die große Ruhe, die hier während jedes Gesanges, ohne alle vorgeschriebene Ordnung herrschte, bewies, wie Jedermann durch den Gesang angezogen wurde. Ganz besonders gefielen 2 Quartetts, ein komisches, von Bieren der Oldenburger Liedertafel vorgetragen, welches, wie ich nachher erfuhr, »das Käferquartett« heißt, und dann ein sentimentales »das Bild der Rose« mit einem Solo-Tenor, der von einem Mitgliede der Bremer Liedertafel mit solcher Meisterkunst gesungen wurde, daß Alle

davon ergriffen waren; ich hätte den Mann umarmen mögen, so hatte derselbe durch seine Töne auf mein Gemüth gewirkt. Auf allgemeines Bitten wurde das »Käferquartett« wiederholt und aufs Neue durch stürmischen Beifall belohnt. Auch »das Bild der Rose« hörten wir am Abend auf vieles Bitten mehrerer Damen noch einmal. Gegen 8 Uhr Abends brachen die muntern Sänger wieder auf, der Zug bewegte sich dem Wirthshause zu, und die zahlreiche fröhliche Gesellschaft folgte ihnen dahin. Im Saale war für die Mitglieder der Liedertafeln gedeckt, und da auf diese billigerweise die größte Rücksicht hinsichtlich der Bewirthung genommen war, so hielt es der übrigen Gesellschaft zum Theil sehr schwer, etwas zu essen zu bekommen, doch begnügten wir uns gern mit einem Stück Schinken und einem Glase Wein, und es herrschte dabei allgemeine und ungeheure Heiterkeit. Wie die Saalthür geöffnet, und die Sänger zum Mahle zusammengerufen wurden, sahen wir im Hintergrunde des Saales ein schönes Transparent, die Embleme des Gesanges darstellend, brennen, welches allgemein eine angenehme Ueberraschung erzeugte. Da der Abend so schön war, so konnten wir Zuhörer im Zelte und Garten seyn und von dem Gesange, der recht kräftig aus der Saalthüre herauskallte, profitieren. Die Sänger widmeten den Zuhörern fortwährend die größte Aufmerksamkeit, denn die Quartettsänger traten stets in die Gartenthür, weshalb uns denn von dem schönen Gesange, dem wir mit wahrer Andacht zuhörten, nichts entging. An Reden und Trinksprüchen fehlte es an der Tafel der Sänger auch nicht, doch war ich zu entfernt, sie hören zu können; wie ich indeß später vernahm, galten die letztern »Er. Königl. Hoheit dem Großherzoge«, »allen Liedertafeln Deutschlands«, »der Harmonie und Eintracht«, »dem Oldenburgischen Lande«, »den anwesenden Mitgliedern anderer Liedertafeln«, »dem Festdirector« ic. Schon im Holze, hätte ich fast vergessen zu erwähnen, brachte der Festdirector einen Toast auf das Wohl der Rasteder Damen, die mit so freundlichem Eifer für die Sänger gesorgt, und dann auch einen auf das Wohl der anwesenden Zuhörer aus. Bei diesen Toast's überließ mich immer ein angenehmes Nieseln, wenn die Sänger das »Hoch« mit harmonischem Accord in langen Tönen nachhallen ließen. Wir konnten uns gar nicht von dem Plage vor der Saalthür trennen, ja selbst die Damen scheuten keine Abendluft, um dem Gesange fortan zuzuhören. So überraschte uns denn der Schluß des Festes und — die Mitternacht.

Die Sänger blieben freilich noch beisammen, doch die Zuhörer verloren sich nun nach allen Seiten. Es wurde mir jetzt nicht schwer, Gesellschaft zum Heimwege zu finden, und, wie natürlich, drehte sich unsere Unterhaltung nur um den gehabten Genuß, und die Erinnerung rief uns die Freuden des Tages stets von neuem hervor. Da mußte sich denn natürlich bei uns der lebendige Wunsch aufdrängen, daß eine so herrliche Vereinigung froher Menschen, eine so schöne Ausführung trefflicher Lieder öfter

stattfinden, daß dem Publicum doch wenigstens alljährlich ein so schöner, das Herz erhebender Genuß vergönnt werden möge. Ohne Zweifel sind auch die Sänger selbst von dieser Vereinigung befriedigt zurückgekehrt und muß dieselbe unfehlbar auch für Diejenigen, die diesmal nicht mit Theil nahmen, ein Sporn werden, sich dem das Herz veredelnden Gesange mehr zu widmen, um später mit Theil nehmen zu können, und es würde dann gewiß in der Folge eine förmliche Vereinigung der Liedertafeln, wie sie in allen Theilen Deutschlands besteht, auch in unserm Lande zu Stande kommen können.

Da Se. Königl. Hoheit der Großherzog so gnädig waren, die Benutzung des Parks und Thiergartens zu diesem Feste zu gestatten, so eignet sich wohl im ganzen Lande kein Ort mehr zu einer solchen Vereinigung, wie Rastede, und ich bin überzeugt, daß dann auch in der Folge der Wirth sich besser darauf einrichten würde, eine so zahlreiche Gesellschaft zur Zufriedenheit zu bedienen.

Theater - Anzeige.

Sonntag den 16. Juni

bei aufgehobenem Abonnement

zum Benefiz des Herrn Bluhm:

Figaro's Hochzeit.

Lustspiel in fünf Acten von Beaumarchais.

Dieses Ideal von einem Lustspiel, eine der geistreichsten und unterhaltendsten dramatischen Productionen, die je ein Publicum erfreut haben, erregte bei seiner oder vielmehr vor seiner ersten Erscheinung einen lebhaften Parteienkampf am Hofe zu Versailles. Die Rechte, womit Beaumarchais darin gegen die Vorrechte der Aristokratie, gegen sociale Gebrechen und Mißbräuche zu Felde zog, war damals noch so neu, daß man sie unerhört fand. Nur durch unermüdlige Ausdauer und höchste Protectionen gelang es dem Verfasser, sein Werk auf die Bühne zu bringen, auf welcher es sich denn auch bis heute, aber doch nur in der Umgestaltung zu einer Oper, erhalten hat, für welche der Gegenstand nicht so sehr geeignet erscheint, als für das Lustspiel, und worin die witzige und schlagende Conversation der Musik aufgeopfert ist. Vom Lustspiel selbst giebt es mehrere, aber nur veraltete Uebersetzungen. Die, welche dem hiesigen Publicum das Vergnügen verschaffen wird, dies vortreffliche Stück zu sehen, ist ganz neu und mit specieller Berücksichtigung unsers Theater-Personals bearbeitet.

Es ist demnach eine vorzügliche Darstellung zu erwarten, und wir hoffen, daß ein zahlreicher Besuch die Theilnahme an einer so interessanten Erscheinung und dem geschätzten Künstler, dem sie zum Vortheil gereichen soll, auf's Neue das Wohlwollen des Publicums beweisen werde.

Anekdoten.

Ein Sänger radebrecte eine Oper, sang falsch und spielte erbärmlich. Einige bestellte Klatscher applaudirten; das Publicum zischte. Mit genauer Noth wurde das Stück zu Ende gebracht, aber nun begann das Herausrufen des Sängers durch die auf der Gallerie und im ganzen Hause vertheilten Söldlinge. In den Sperrstößen und dem Parterre erhob sich ein gräulicher Lärm; das Publicum zischte, piff und stampfte. Ein Herr nur mitten im Parterre rief mit einer Stentorsstimme: »Herr *** heraus! Hierbleiben! Hierbleiben!« Da alles Zischen und Pfeifen ihn nicht zum Schweigen brachte, begab sich endlich ein Theaterfreund zu ihm und sagte: »Mein Herr, wie können Sie wünschen, daß der Mensch hier bleibe, da Sie ihn doch gehört und gesehen haben? Er ist ja unter aller Kritik!« — »Eben deswegen!« erwiderte der ruhig, »ich bin ein Reisender und reise zu meinem Vergnügen. Muß ich nicht fürchten, noch öfters mich über ihn zu ärgern? Wenn er hier bleibt, habe ich das nicht zu fürchten, denn ich reise morgen ab.«

Auf einer italienischen Provinzialbühne wurde Bellini's Oper »Romeo und Julie« mit dem dritten Acte von Vaccay gegeben. Romeo näherte sich Juliens Sarge, nahm den Deckel ab, betrachtete trauernd die Leiche und — sang. Jetzt mußte Julie erwachen. Das Publicum saß in banger Erwartung da, eine Pause trat ein, aber Julie schwieg und rührte sich nicht. Romeo rieb sich verlegen die Stirn, sein Lied war aus, er wußte nicht, wie er bei dem unerwarteten Ereignisse sich benehmen sollte. Endlich trat er dem Sarge näher und rief halb laut: »Nun, Madame C...?« Aber Madame C... hörte nicht, und rührte sich nicht; sie blieb tod wie zuvor. Da wurde der arme Jüngling blaß und fühlte sich einer Ohnmacht nahe; die Zuschauer sahen starr auf die Bühne, wo so Außerordentliches geschah. Endlich hört man ein fremdartiges Geräusch; Alles schweigt, hält den Athem an, lauscht — was ist's? Julie fängt an zart zu schnarchen; sie war im Sarge eingeschlafen und mochte nicht ganz bequem liegen. — Jetzt rüttelte Romeo sie, sie erwachte, rieb sich die Augen und sang dann unter dem schallenden Gelächter des Publicums ihren Part.

Correspondenz: Nachricht.

Eisleth, 1839, Juni 1.

Heute, Abends 8 Uhr, langte der hieher berufene Herr Pastor Ibbeken aus Delmenhorst hieselbst an.

Die Beamten und mehrere Bürger Eisleths, so wie die nahe wohnenden Landleute, waren demselben, theils zu Pferde, theils zu Wagen, bis Huntebrück entgegen gekommen, um ihn dort im Namen der sämmtlichen Eingefessenen des Kirchspiels zu empfangen und seiner neuen Wohnung zuzuführen. Dasselbst angekommen, positteten sich die Reiter zu beiden Seiten in gerader Linie, die Fahrenden stiegen ab und brachten ihre Glückwünsche dar; worauf sich dann sämmtliche Begleiter entfernten.

Herzlich war es anzusehen, wie sich Alles drängte, den zukünftigen Beichtvater und Seelsorger, dem der Ruf eines braven und rechtschaffenen Mannes vielseitig vorangegangen war, zu sehen. Freundlich grüßend neigte sich derselbe nach allen Seiten, und man sah es deutlich, welch' angenehme Ueberraschung ihm dieser Empfang gewährte.

Nach dem schönen viel sagenden Grundfaze: »Man muß wirken, so lange man kann« handelte der Herr Pastor Ibbeken bisher und wird auch ferner danach handeln, mögen denn nun auch Eisleths brave Bewohner ihn stets, wie heute, achten und lieben!

K.

Charaden, Logogryphe und Homonymie auf dem Felde der Literatur.

N^o 12. H o m o n y m e.

Viel Schwestern sind es, groß' und kleine,
Die Erde ist der großen eine, —
Der Jägerbüchsen enger Lauf
Nimmt tödtend Blei als kleine auf.
Der kleinsten Einer kann dir schildern
Das Gottesreich in schönen Bildern.

Kirchennachricht.

Som I. bis 7. Juni sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Johann Kruse und Margarethe van Hüfen, geb. Wollers; Bruno Zeddeloh und Helene Küpfer; Johann Hinrich Neunaber und Anna Wilken; Hermann Maas und Amalie Helene Friederike Campo; Alert Schwarting und Anna Sophie Wallies.

2. getauft: Heinrich Johann Gerhard Plum; Christian Otto Oltmann Engelke; Helene Catharine Wöbdeker; Friedrich Anton Georg Oltmanns; Gerhard Rosenbohm; Anna Almutz Wübke Diecks.

3. beerdigt: Johann Heinrich Ludwig Meinede, Organist, 63 J.; Helene Barfemeyer, 31 J.; Bernhard Sophus Carl Friedrich v. d. Lippe, 7½ J.; Helene Dierke, geb. Rose, 30½ J.; Johann Meyer, 28 J.; ein todtgeb. Sohn des Nagelschmidts Stender; Anna Maria Sophie Dorothee Müller, Wwe., geb. Claussen, Hebamme, 76 J.; Friedrich Wilhelm Hibbler, 58½ J.; Maria Urtjen, Wwe., 82 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 9. Juni

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Geiler.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Niehe Wittwe.

Hüner, Rechtsconsul, v. Neuenburg. Müller, Kfm., v. Aurich.
Dreyer, Kfm., v. Braunschweig. Sander, Rentier, v. Lübeck.
Reiners, Cammer-Affessor, v. Varel. Eylers, Gutsbes., Dem.
Eylers, v. Klippann. Fr. Paff. Heise, v. Holzwarden. H. W.
Lauts, Kfm., v. Neustadt-Giddens. Fr. Brandenstein, v. Bremen.
Schraken, Kfm., v. Emden. F. G. v. Jast, Part., v. Groningen.
Manheimer, Kfm., v. Frankfurt a. M. Wilken, Kfm., v. Münster.
Meyer, Kfm., v. Hamburg. E. A. Sattelmann, Kfm., v. Hannover.
F. Mattemann, Kfm., v. Magdeburg. Schrader Lion, Kfm., v. Brüssel. Witerbey, Kfm., v. Hannover.
Mad. Kunoth, mit Fam., v. Bremen. G. N. U. Benkel, G. Wöbdeker, Pastoren, v. Varel. P. Luerken, Pastor, v. Stollhamm.
Rendén, Pastor, v. Bockhorn. M. Marren, Kfm., v. Hamburg.
Kuhne, Kfm., v. Elberfeld. Renger, Kfm., v. Heidelberg.
G. D. F. Menken, Kfm., v. Hannover. Sander, Kfm., v. Berlin.
Sage, Kfm., v. Norden. G. D. Grauen, Kfm., v. Amsterdam.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Dommes, General-Director der indir. Steuern in Kön. Hann. Dienst, mit Dienersich., v. Hannover. v. Amberg, Finanzdirect.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

u. Geh. Leg. Rath in Herz. Braunsch. Dienst, v. Braunschweig.
v. Langerfeld, Regierungs-Direct. u. Geh. Leg.-Rath in Fürstl. Bückeb. Dienst, mit Dienersich., v. Bückeburg. Pelszer, Commissair in Kön. Hann. Dienst, v. Hannover. Menadier, Commissions-Affess., in Herz. Braunsch. Dienst, v. Braunschweig.
Machmer, Kfm., v. Döbendorf. John G. Dobb, Kfm., v. London. G. Berend, Part., v. Rotterdam. Mensing, Kfm., v. Amsterdam. Meyer, Kfm., v. Bremen. Doct. Uitz, Hofpred. J. Majestät der Königin von Griechenland, mit Gem., v. Neuenbrot.
Dieling, Privatmann, v. Groningen. Rieffenberg, Kfm., v. Hamburg. J. W. Eggers, Kfm., mit Fr. Gem. u. Kind, v. Bremen. Diebr. Georg, Kfm., v. Müllringersiel. Denman, Part., v. Liverpool. Ferdinand Niemann, Kfm., u. Gem., v. Bremen. Müller, Kfm., v. Hamburg. Thill, Pastor, v. Knohelsdorf.
Georg Schte, Kfm., v. Bremen. Baumgarten, Part., v. Düsseldorf. Mad. Steinbömer u. Fr. Poppe, Krend Steinbömer, Kfm., v. Norden. Niemeyer, Part., v. Hamburg. Müller, Kfm., v. Emden. Hoyermann, Kfm., v. Amsterdam. Carl Costerey, Kfm., v. Hüleswagen. v. Galen, Rittm. in Kön. Preuß. Dienst, u. Fr. Gräfin v. Galen, v. Dinklage. Springmann, Kfm., v. Osnabrück. Utermann, Decon., v. Priesland. Quismann, Kfm., v. Groningen. Egling, Kfm., v. Altona. Güts, Part., v. Frankfurt. König, Kfm., v. Elberfeld.

Druck und Verlag: Schütze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 24.

Sonnabend, den 15. Juni.

1839.

Der Kuß.

Ein Küßchen ich dem Mädchen stahl,
Das Mädchen schmätzte mich.
»Du holde Maide«, sprach ich zur Dirn',
»Kraus dein Gesicht, und kraus die Stirn',
Ein Küßchen ängstigt dich?«

Wohl ängstigt mich das Küßchen sehr,
Rief sie in Thränen aus;
Die Unschuld ist mein höchstes Gut,
Und du raubst sie mit Uebermuth;
Darum die Stirne kraus.

»Mit einem Kusse raub' ich nichts;
Lied Mädel, weine nicht;
Durch Weinen brichst du mir das Herz.
Dich nagt gewiß ein andrer Schmerz;
Sag' an, was dir gebricht!«

Ein Junge, sprach sie, schlank und fein,
Er wirbt um meine Hand;
Bald führt er mich zum Traualtar,
Wir lebten beid' uns immerdar,
Und du zerreibst das Band?

Mir schwachem Mädchen raubest du
Den Kuß, der ihm gebührt?
Geh, spüte dich; der Liebe Lust
Sey rein in der Geliebten Brust,
Von Andern nicht berührt.

Ich ging und schämte mich gar sehr,
Ich dauch' an Lina, dich;
Und als ich wieder um mich sah:
Schon standen Jung' und Mädchen da,
Und weinten, herzten sich.

Humoristische Reiseerinnerungen

von

Heinrich Lambrecht.

(Fortsetzung.)

V.

Oben auf dem Corridor stand Käthchen, und wollte mir ein Licht mitgeben in mein Zimmer. Ich kannte Käthchen schon, ich hatte sie schon vor sechs Jahren in Müdesheim auf einem Weinberge gesehen; ich war damals ein blutjunges Würschlein mit lebhaften Gefühlen; und da Käthchen die schönste Rebe des ganzen Weinberges war, und ein Paar schöne katholische Augen hatte, feuriger wie das Nebenblut dieser Berge, so gestand ich ihr auf der Stelle meine Liebe. Sie maß damals mit den Augen lachend den kurzen Weg von meinen Füßen bis zum Kopf, gestand mir auf der Stelle ihre Gleichgültigkeit, und wunderte sich, daß ich schon eine Charge bekleidete. Zwei Jahre später sagte sie mir, daß sie sich nicht mehr wundere. Das gute Kind kannte meine eiserne Consequenz noch nicht, ich wunderte mich schon lange nicht mehr, und stand glücklicherweise jetzt in der braunen Maske eines Civilrocks vor ihr.

Käthchen, sagte ich, kannst du mir sagen, wer der dicke Herr und die beiden Damen sind, die heute im Speisesaale waren? Sie lächelte schalkhaft, wie sie überhaupt zu lächeln pflegt, und sagte, das sey ein reicher Weinbergbesitzer aus D..., der Herr von ... und seine Schwester die Frau von ... mit ihrer schönen Tochter.

Daß sie schön ist, brauchst du mir nicht zu sagen. Nun höre, Käthchen, wenn eine von ihnen dich vielleicht um meinen Namen fragen sollte, so antwortest du, daß ich der Herr von Menteur sey, und wenn du das mit treuherzigem, ehelichen Gesichte sagst, so bin ich capabel, dir morgen einen Kuß zu rauben.

Käthchen versprach es mir und ich wollte ihr den Kuß schon pränumerando entrichten; sie entschlüpfte mir aber, und bemerkte, daß ich noch immer so unartig sey, wie früher. Mit einer holden Schamröthe im Gesicht gestehe ich, daß sich dieses »unartig« auf einige frühere Versuche, sie zu küssen, bezog. Ich war oft so unartig, wie sie es nannte, gewesen, sie küssen zu wollen, und habe sie einigemal wirklich geküßt, was ich übrigens aus Bescheidenheit zu verschweigen pflege.

So hatte ich mich denn nun aus eigener Machtvollkommenheit geadelt, es wurde mir ganz ritterlich und ahnenstolz zu Muthe, und ich fand es sehr vernünftig, mich auf diese Weise den Damen gleichgestellt zu haben. Sie waren vielleicht noch von Vorurtheilen befangen, wenigstens schien mir die Ältere ganz darnach auszufehen, warum also sollte ich mich ihnen nicht gleichstellen? Ich hatte meine guten Gründe dazu, und außerdem machte es mir Vergnügen, einen ganzen Tag hindurch Baron zu seyn.

Käthchen war fortgesprungen; ich ging in mein Zimmer. Der Laubenheimer, das schöne Mädchen, der morgende Tag in der Perspective, der Gedanke an die bliz-äugigen, lebhaften Rheinländerinnen, die ich nun wieder sehen sollte, alles das wogte mir tumultuarisch im Kopfe herum, ich konnte noch nicht schlafen, und legte mich ins offene Fenster, damit die frische Nachtlust die heiße, glühende Stirne kühle. Die lindern Lüftchen legten sich schmeichelnd und kühlend um meine Wangen, die Sternlein bligten so traulich milde, aber doch so klar und freudig hinab, wie ich sie nie gesehen. Es war aber auch heute großes Freitheater am Himmel. Mond und Sterne hatten sich in ihr schönstes, glänzendstes, silbernes Costüm geworfen. Jupiter und einige andere respectable Sternbilder spielten die Heldenrollen und ersten Liebhaber, der große Bär machte einen alten mütterlichen Hausvater, Venus glänzte strahlend und leuchtend als erste Liebhaberin, der kleine Bär spielte recht gut, wie es mir schien, einen dummen Bauerjungen, vielleicht den Peter in Menschenhaß und Reue, und dem Merkur war die Rolle eines Intriguants zugetheilt. Dazwischen schwebten dann zuweilen die Wölkchen und Wolken, und bildeten Coulisfen, und Wald und Felsen, und Berge und Thäler; der Mond dirigirte das Ganze, und die andern Sterne schauten vergnügt und behaglich darcin.

Es war ein sehr schönes Schauspiel, kein vier- oder fünfactiges, wie wir Menschenkinder es wohl aufführen, nein, es war nur ein einziger, aber ein schönster Act, und er dauerte leider nicht allzulange. Die Scene änderte sich bald, es flogen mehrere Wolken ordnungslos am Himmel hin, das Theater war aus und zum Beschluß des Vergnügens spielten die Wolken noch Haschens miteinander, und die Sterne spielten wiederum Versteckens hinter den Wolken, und aus dem Himmel schauten die Englein, und lächelten schelmisch und freuten sich, und reichten sich die

Händchen, spannten die Flügelchen aus und flatterten die Masurka.

Es sah recht hübsch aus, dies Spielen der Wolken und Sterne, dies Tanzen der Engel, und durch meine Seele zogen freundlich liebe Gedanken und Gefühle; aus dem Schacht der Erinnerungen schwebte die entschwundene schöne Jugendzeit heraus, und sie war lieblich anzuschauen mit ihren kleinen Freuden und Schmerzen, ihren Schul- und Feiertagen, ihren Gefängen und Tänzen und mit ihren heiteren, muthigen Knabenspielen. Wenn ich aber der Jugendzeit und der Knabenspiele gedenke, so denke ich auch an Oldenburg, und zunächst an das Haarenther, an die katholische Kirche, und an die runden, grünen Plätze, die man leider nicht betreten durfte. Da spielten wir denn Hensch-Hase-Wind, Räuber und Soldaten, wie gefällt die dein Nachbar u. s. w. Das Hensch-Hase-Wind ist ein sehr schönes, sinnreiches Spiel, es ist für Jagdliebhaber. Die Hälfte der Gesellschaft macht die Jäger und Windhunde, und die andere Hälfte die Hasen. Da wir in unserer Heimath kein eigentliches Hochwild haben, so waren wir so bescheiden, nur auf den Titel eines Hasen Anspruch zu machen. Wenn auch mal einer oder der andere in edlem Selbstgefühl ausrief: Ich bin ein wildes Schwein! so war das doch nur eine usurpirte Würde, die nicht anerkannt wurde, und auf der eigentlichen Jagd wurde er immer nur als ein ordinairer Hase behandelt. Ich war in der Regel ein Windhund, wegen der fast übertriebenen Schlankheit meiner Läufe. In Räuber und Soldaten aber zeichnete ich mich aus, da kam es auf Tapferkeit an, und die Tapfersten, aber die kleinere Zahl, waren die Räuber. Da war ich denn immer ein Räuber, und die Pointe der Tapferkeit lag darin, daß, wenn man gefangen wurde, man um keinen Preis die Worte »ich ergebe mich« aussprechen durfte, und wenn man auch noch so wüthend geprügelt wurde. Da lag ich denn oft mit der ungeheuersten Tapferkeit am Boden, und ein paar Soldaten bearbeiteten mich und wollten mich zur Memme prügeln; ich hielt mich aber wie ein Held und knirschte und brüllte vor Schmerz, aber ich ergab mich nicht. Zuletzt wurden die Soldaten müde und ließen mich liegen. Dann stand ich auf, und ging matt und durchgeprügelt, aber mit dem Bewußtseyn meines Heldenthums, nach Hause, und mein Rücken sah immer aus, wie ein gekochter Hecht.

Ja, es waren schöne Zeiten, es war der lustige, erste Act der Tragödie des Lebens, und es folgen nun die andern Acte. Wenn man jung ist, spielt man Hensch-Hase-Wind und Räuber und Soldaten, und wenn man älter wird, dann spielt man Minister und Generale, Staats-, Hof-, Cammer-, Justiz- und Commerzienräthe, Officiere und Unterofficiere, Künstler, Kaufleute und Handwerker, und hat man genug Prügel bekommen und genug gelitten, dann kommt die wunderliche Katastrophe, der Tod.

Wenn ich jetzt melancholisch werden und einige Seelenschmerzen mit ironischer Verachtung zum Himmel hinauf



rufen, dem Schicksal Sottisen sagen und überhaupt einige unglückliche Nebenarten in die Welt schicken wollte, so könnte mir das kein Mensch verdenken. Es ist Nacht, die Wolken ziehen schwarz und dunkel herauf, Eulen und Fledermäuse schwirren, vielleicht krächzen auch irgendwo Uhu's oder Käuzlein's; und wenn die schwarze Nacht ihre schwarzen, gespenstischen Flügel ausbreitet, und der Sturm heult in den Lüften, dann wird es auch oft Nacht in unsrer Seele; trübe, dunkle Gebilde steigen auf aus ihrer Tiefe, und im Innern erhebt sich ein Sturm, wilder vielleicht und entsetzlicher, als der, dessen Rauschen wir hören, und Klagen und Thränen brechen wild und unaufhaltsam hervor, und wollen ans Licht oder vielmehr an die Finsterniß. Ja, es wäre jetzt eine schöne Gelegenheit, ich könnte in aller Bequemlichkeit ein bißchen mit dem Schicksal grollen — aber ich will nicht. — Ich will mich nicht traurig machen, ich will schlafen gehn und von schönen Dingen träumen, von Sonnenschein und hübschen Mädchen, von Nachtigallen und Mondlicht, von Rosenbust und Küßsen, von Bergen und Thälern, und vom blauen, rebenumwundenen Rhein. — Gute Nacht.

VI.

Es war am frühen Morgen, ich stand hinter meinem Hotel am Ufer des Rheins. Die Sonne bestrahlte goldig die grünen Berge, die Schlösser und die schönen mit Moos, Reben und Epheu umwachsenen Ruinen, die wie anmuthige Gesichtsbücher hinabschauen auf den alten, ewigen Rhein, als wollten sie ihn bitten, sich für die Wahrheit ihrer Mährlein, die er ja alle selbst erlebt, zu verbürgen. Dampfschiffe flogen vorbei, Kähne und Bote glitten geschäftig über die ruhige Fläche des schönen Stromes, und an seinen Ufern war ein lebendiges Treiben und Drängen von Menschen und Thieren, Aufladen und Abpacken von Ballen und Kisten und dazwischen erklang das Rufen und Schreien der Lastträger und Kärner, die gesiederten Säger zwischerten in den Lüften, und aus heller, freudiger Kehle schallte der Gesang der schlanken Rheinländerinnen, die in die Weinberge huschten und bald hier und da mit den lebhaften, dunkeln Aeuglein aus den Rebenterrassen hervorlugten.

Grand dieu! als ich zum erstenmal in diese Augen blickte, als ich zum erstenmal die dunkeln, schelmisch blickenden Liebesterne sah, da verstand ich auch zum erstenmal Goethesche Worte, und ich fühlte tief daß er Recht hatte, als er sang:

Das schwarze Schelmenaug' davein,
Die schwarze Braue darauf,
Seh' ich ein einzigmal hinein,
Die Seele geht mir auf.

Denn auch mir ging die Seele auf, und sie flog mir weg und geradewegs in die schönsten, blickendsten Augen hinein. Ich weiß noch, daß ich damals meine liebe Noth hatte, meine Seele nur zurück zu bekommen; ich konnte

sie gar nicht wieder losreißen, und der dumme Postwagen stand schon vor der Thüre, und der Postillon drängte. Was sollte ich beginnen? Ich faßte mir ein Herz, machte die Augen zu und dachte an »Rocembrod und braunen Kohl«. Da wurde es mir plötzlich so oldenburgisch ruhig um's Herz, so todtsatt und träge, und die Seele kam wieder und ich setzte mich gelassen mit ihr in den Postwagen.

Ja, als ich zum erstenmale hier war, da war es noch eine schöne Zeit; als mir die Weinberge so lachend entgegen sprangen, als ich die buntbewimpelten Schiffe so lustig dahingleiten, den großen, schönen Rhein so stolz und ruhig vorüber ziehen sah, an den heitern Städten und Flecken, als ich die schönen, klangvollen Stimmen der fröhlichen Rheinländer hörte, da hob sich das Herz in meiner Brust, in meinem Innern jubelte ich um die Wette mit den zu dem blauen Himmel aufsteigenden Lerchen, wie ein ausgebreiteter Blumenteppeich schien die Welt vor mir zu liegen, und ich dachte an Marquis Posä und rief mit ihm: »O Gott, das Leben ist doch schön!«

Aber die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber, und es sind sechs Jahre seit jener Zeit verfloßen, sechs lange Jahre. Man kann in sechs Jahren recht viel erleben, viel Schmerz, viel trübe Tage, man kann manchen Wunsch, manche schöne Hoffnung aufgeben müssen, und zudem ist man sechs Jahre älter geworden, und es wird vielleicht eine Zeit kommen, wo man recht alt seyn wird, und man blickt nun im Voraus zurück in ein langes, trübes, dunkles Leben voll harter Kämpfe und bitterer Erfahrungen, und tief unten liegt dann die goldene, hoffnungsreiche Jugendzeit mit ihren lieblichen, vielversprechenden Träumen; aber sie hat kein Versprechen gehalten, sie war nur eine reizende Lügnerin, und schmerzlich wendet man den Blick und seufzt: O Gott, das Leben war nicht schön!

Aber mich dünkt, das sind langweilige Betrachtungen, und man könnte in solch herrlicher Morgenstunde wohl etwas besseres thun, als seufzen. Da liegt ja der zauberisch schöne Niederwald vor mir, auf dem ich einst so lustig herum gesprungen; ich will einen Monolog halten und mir die Geschichte wieder erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

Zweisylbige Charade.

Zwei Sylben sind es, die ich kenne,
Die erste Sylbe, die ich nenne,
Schmückt unsern Pfad zum Blumenpfad,
Die Mutter Scherz hat sie geboren,
Und Keiner hat sie je verloren,
Der nur mit Ruth den Pfad betrat.

Und so erschafft sie auch die Zweite,
Die in des Lebens höchster Freude,
In Scherz und Ernst das Secpter führt.
In jedem Worte kannst du's finden,
Im Strauße, den wir liebend winden,
Erräth die Liebe, was ihn zielt.

Und nimmst du nun das holde Ganze,
So eite schnell zum frohen Tanze,
Dort ist es angenehm und werth;
In seinem ewig jungen Schooße
Erblühen unsre zarten Roos,
Das ist es, was den Kreis verklärt.
Jever. Karl Müller.

Auflösung der Homonyme in N^o 23:

Die Kugel: B. von Kugelchen Geschichte des Reichs Gottes
in Bildern.

Kirchennachricht.

Vom 8. bis 14. Juni sind in der Dtd. Gem.

1. copulirt: Hr. Hans Friedrich Oldewig und Fräulein
Marie Henriette Amalie von Berg; Harm Westermann und
Johanne Catharine Wakenhus.

2. gekauft: Johann Gerhard Wilhelm von Bloh; Dieblich
Kolph Theodor Budde; Friederike Caroline Siegfriede Georg.

3. beerdigt: Kröger's todtgeb. Tochter; Anna Amuth
Wülke Diets, 6 T.; Johann Dinrich Witting, 70 T.; Hr. Hof-
rath Ludwig Wilhelm Christian von Halem, 81 T.; Christian
Otto Dittmann Engelle, 1 M.; Sophie Catharine Wilhelmine
Neyer, 17 T.; Scholz bald nach der Geburt gestorb. Tochter.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 16. Juni

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Assistentprediger Eggerling.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Kindt.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Nierte Wittwe.

Mar Piepers, v. Brüssel. Deeken, Mittm. in Kön. Hann. Dienst,
v. Hannover. v. Raielen, Dec., v. Ostfriesland. Johann Wis-
fering, Dec., v. Ottermark. Mayken, Kfm., v. Groningen. Jo-
hann Willhaus, Part., v. Emden. Wenten, Rent., v. Quaken-
brück. Sander, Kfm., v. Leer. Menke, Gutsbes., v. Ostfrie-
sland. Schiffl, Gymnas., v. Emsen in Ostfriesl. J. Brandorf,
Kfm., v. Emden. D. Selhorst, Kfm., v. Bremen. G. G. Bor-
nemann, Kfm., v. Verden. H. G. Meyer, Thierarzt, Franke
u. Kienken, Kfl., v. Bremen. Schröder, Kfm., v. Hamburg.
Hollerhorst, Geom., v. Westerb. von der Horst, Rent., v.
Ostfriesland. Hammerick, Kfm., v. Eberfeld. M. Adels,
Dec., v. Schwes. B. Allers, Gutsbes., n. Sohn, a. d. Ostfrie-
sichen. W. Guge, Fabrik., v. Gelle. Sasse, Kfm., v. Almeloh.
J. F. Campen, Kfm., v. Carolinenf. S. Sack, Kfm., v. Bree-
men. Baron von der Heiden to der Beuf, Baron von Hämend,
Rent., v. Amsterdam. H. G. Duncker, Kfm., v. Almeloh. H.
G. Kostermann, Kfm., v. Emden. Schomerus, Landw., v. Dom-
mer Vorwerk. Stellwage, Part., v. Dornum. Gräfe, Kfm., v.
Leer. Müller, Gutsbes., v. Norden. Wichmann, Landw., v. Ost-
friesland. F. H. Hanfing, Landm., v. Harenhamm. G. D.
Eckermann, Landm., v. Groden bei Alzebüttel. Hermann Bruns,
Kfm., v. Bremen. Lübben, Gutsbes., v. Holzwarden. Johann
Luerßen, Landm., v. Strückhausen. C. A. Ernst, Dec., m. Fr.
Gem. u. Fel. Tocht., v. Goldewen. L. Greif, Rentmeist., u.
Fr. Greif, Müller, Adv., v. Jever. Gruben, Kfm., v. Gronin-
gen. Schrage, Kfm., v. Bremen. Diets, Kfm., v. Hannover.
Wilken, Rent., v. Kiel. H. G. D. Marsch, Part., v. Hamburg.
Schmadermann, Gutsbes., v. Ostfriesland. L. B. Rytena, A.
Sprenger, Kfl., v. Varel. Behlken, Hohlz., Schumacher, Koch,
Kfl., v. Bremen. Ehlers, Dec., v. Klippanne. R. H. Büfing,
Kfm., v. Brake. Schmidt, Kfm., v. Leipzig. Sander, Gutsb.,
v. Emsen. J. H. Soltermann, Kfm., v. Groningen. J. W.
Franken, Landm., H. G. Brunten, Kfm., v. Ruchwarden.
H. Schröder, Part., F. G. Biesenig, Gastw., D. Behrens, Kfm.,
G. D. Osterloh, G. F. Graff, D. Siegelberg, Kfl., v. Bremen.
H. Maack, H. Kümme, Kfl., v. Brake. Wessels, Kfm., v. Bremen.
Krito, Amts-Ass., Schmides, Pupillenscheider, Kuntel, Kfm.,
Driver, Adv., Heye, Amts-Einn., v. Cloppenburg. Menckert,
Kfm., v. Quakenbrück. Schröder, Ruppel, Kfl., v. Bremen.
G. H. Gräders, Rent., v. Hannover. v. Stillhard, Major in
Kön. Hann. Dienst, v. Altenburg. v. Schwammen, Mittm. in
Kön. Hann. Dienst, v. Aurich. G. Gemeiner, Gastw., v. Ges-
selt. Schröder, Kfm., v. Berlin. F. F. Kaiser, Kfm., Wolf,
Kfm., n. Fr. Gem., Fel. Wolf u. Wolf jun., Moys, Kfm., v.
Bremen. Schneider, Kfm., v. Groningen. Frese, Kfm., m. Fr.

Gem., v. Jever. H. J. Echhoff, Müller, v. Amsterdam. Hillens,
Cand., v. Jever. Dem. Janßen, v. Wechta. G. H. C. Witten,
Kfm., v. Aurich. Sölkemann, Kfm., v. Hannover. Riefen,
Kfm., v. Hamburg. Schmidt, Kfm., v. Billedheim. Sander,
Kfm., v. Rienburg. Kunst, Gastw., v. Brake.

zum Erbprinzen, bei C. T. Schipper.

Holler, Kfm., v. Bremen. Demanez, Kfm., v. Antwerpen.
Fel. Nettmann u. Fel. Bringemann, v. Bremen. Möhlmann,
Kfm., v. Münster. Kangelot, Part., v. Bille. Fritz Bertram,
Kfm., u. Fr. Gem., C. Bertram, Kfm., u. Fr. Gem., v. Ems-
den. Edgellen, Part., v. Papenburg. Wilh. Homann, Gast-
geber, Schluer, Kfm., v. Bohme. Hildenbrock, Berent, u. Hil-
denbrock jun., v. Bremen. C. J. Lameyer, Gastgeber, Laun,
Hauptm. in Grob. Dtd. Dienst, v. Wechta. Dr. Jur. Wagener,
Adv., Fel. Baum, v. Emsen. G. Wagener, Gastgeb., Schne-
dermann, Just.-Comm., v. Leer. G. J. Demter, Kfm., v. Bree-
men. Frisur, Kfm., v. Ulfstiel. S. Bruner, Kfm., Wigault,
Kön. Würtemb. Consul, Joh. Höpfer, Kfm., H. Sabain, Kön.
Niederl. Consul, Eberh. Foche, Kfm., v. Bremen. Kempen,
Amtm., mit Fr. Gem. u. zwei Fel. Töcht., v. Pensum b. Ems-
den. v. Römer, Amts-Einn., v. Tossens. Julius, Hdl.-Geschäfte,
Steengrafe, Westhoff, Kfl., v. Bremen. Hölstein, Kfm., v. We-
gesack. Eduard Lameyer, G. Bese, Schrage, Kfl., v. Bremen.
Pieth, Kfm., v. Havana. H. H. Hoppe, Kfm., v. Hamburg.
Köppen, Kön. Grobhr. Vice-Consul, v. Brake. D. Romberg, Kfm.,
v. Iserlohn. Martens u. Fontema, Decon., v. Friesland.
v. Fink, Amts-Ass., v. Leelum. August Marbes, Agent, v. Bree-
men. Dieder. Georg, Kfm., u. Fr. Gem., v. Ruffringersfel.
George Ehole, Gastgeber u. Postwew., v. Varel. Hesse, Pred.,
v. Hesel v. Leer. Jacobi, Lotterie-Sollder., Wendt, Baumeister,
v. Bremen. Richard, Kfm., v. Rotterdam. Neyer, Kfm., v.
Emden. Herm. Köfing, Rent., J. H. Jasper, Kfm., Sommer,
Brem. Banquet. pens. Hauptmann, Sommer, Juwelier, v. Bree-
men. Wiegmann, Bronlewe, Dec., v. Briesland. Willmann,
Kfm., Helmers, Part., v. Amsterdam. Köhnmann, Part., v.
Hamburg. Köfing, Kfm., v. Antwerpen. Soelling, Negotiant,
v. Gent. Wilh. Kaiser, Buchhdl., H. F. Lauts, Kfm., v. Bree-
men. Ebers, Kfm., v. Hamburg. Neyer, Kfm., v. Lübeck.
D. L. van Gammenga, Senator, u. Fr. Gem., v. Emden.
Dr. jur. Schelten, Adv., v. Friedeburg. P. J. Petersen, Gutsb.,
v. Verum b. Norden. Dr. Bluhm, Hofmedicus, u. Fr. Gem.,
v. Norden. Fel. Werther, v. Halle. Friedrich Hilfers, Kfm.,
v. Bremen. Müller, Kfm., v. Eberfeld. H. Diets, Kfm., u.
Fr. Tocht., v. Bordeaux. A. Lessmann, Kfm., v. Hannover.
Freese, Kfm., v. Bremen. Dr. Laack, Justiz-Commiff., m. Fr.
Gem., Kinder u. Dienersch., v. Norden.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus
Oldenburg
zur
Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 25.

Sonnabend, den 22. Juni.

1839.

Der Einzigen,

zur Feier des zwei und zwanzigsten Junius.

Was Sie Gutes gewollt, und was Sie Gutes geküsst,
Was Sie Schönes gedacht, Schönes noch schöner vollführt,
Das schrieb himmlischlächelnd im Buch der Thatengeschichte
Oldenburgs waltender Geist nieder für künftige Zeit.
Aber das glückliche Volk, dankbar für Schönes und Gutes,
Möchte das zögernde Ein st sehnd verwandeln in Jetzt,
Jetzt zu erhöh'n auf schlichtem Altar das Bild der Geweihten,
Mit dem Himmel im Blick und der erhabenen Stern,
Wie die feiernde Schaar Sie übersehuet und segnet,
Während das Urbild selbst Mäßigung Allen empfiehlt;
Die auch wollen sie gern, doch nicht im Gefühl der Verehrung,
Alle im Ueberschwang heiliger Liebe vereint.

Humoristische Reiserinnerungen

von
Heinrich Lambrecht.

(Fortsetzung.)

Wir hatten uns von Wingen aus über den Rhein fahren lassen und wollten den Niederwald besteigen. Meine Cameraden waren eben so fröhlich als ich, und meinten, es wäre wohl besser, wenn wir, ehe wir den Berg bestiegen, erst in Rüd esheim einem Gläschen guten, alten Weines den Hals brächen, man sey nachher empfänglicher für die Schönheiten der Natur. Der löbliche Vorschlag ging durch, wir stiegen die Treppenstufen eines hübschen, freundlichen Weinhauses hinan, und bald strömte die dunkel goldene Fluth köstlichen Nebenbluts von 1811 in die

grünlichen Gläser. Das Aroma des edlen Getränks stieg duftig, lieblich und einladend aus den Römern empor, und wir tranken und — sagten nichts, und wir tranken wieder und sahen einander etwas dumm an und sagten: Der Wein ist gut. Ich aber war ein ganz dummer Mensch und behauptete gleich darauf, der Wein taugte nichts, und ließ mir eine Flasche Siebenundzwanziger geben.

O, ihr rothnasigen Weinkenner, ihr glühenden Rheinweingefächter, ihr Verehrer des Weinalterthums, verachtet mich, bemitleidet mich, bespöttelt mich, es ist mir, weiß Gott, nichts daran gelegen, aber verlangt nicht, daß ich Rüd esheimer Elfer trinke. Der Wein ist zu alt, er ist ein paar Jahre älter als ich, es ist also ein uralter Wein, und ich würde es gewiß geglaubt haben, wenn man mir gesagt hätte, er sey noch weit älter, und er sey von der Traube, die schon die Weintrinker des alten Testaments



gekelt. Wenn er mir auf dem Sterbette gereicht würde, und die bleichen, erkaltenden Lippen ihn einschlürften, so wäre es möglich, daß seine herbe, bittere Kraft mich auf fünf Minuten vom Tode retteten. Der entfliehende Geist würde sich gewaltsam zurückgehalten fühlen, und noch einige Augenblicke in der hinstorbenden Hülle verweilen, um nur nicht mit einer bitteren Empfindung hinüber zu gehen. Mein Siebenundzwanziger mundete mir aber ganz vortreflich; meine Cameraden blamirten sich etwas später, indem sie meinem Beispiele folgten, und angenehm begeistert langten wir bald darauf am Fuß des Niederwaldes an.

Fünf gesattelte Esel standen da, welche nur unsere Ankunft erwartet zu haben schienen. Wir waren auch untrer fünf, und wir zehn Geschöpfe, einige Eseltreiber abgerechnet, beschloßen alsbald, die Tour zusammen zu machen, nämlich so, daß wir im Sattel saßen und die Esel unter uns hatten. Die Cavalcade setzte sich in Bewegung. Ich hatte damals viel Unsinn und dummes Zeug im Kopfe (liebe Leser, ich verbitte mir jedes malitiose Lächeln) und als ich so hoch und stattlich auf meinem Grauen saß, da dachte ich an Blomberis und Don Quijote, an die ritterlichen, in den Maurenkampfe ziehenden spanischen Cavalleros, an die edlen, auf windschnellen Rossen hinfliegenden Abencerragen; und mein Blut braufte, und heftig stieß ich meinen Esel in die Flanken, und heftig erschrak das Thier, und stürzte mit wunderbaren, todesverachtenden Sprüngen den Berg mit mir hinan. Nun sind diese Esel aber dahin instruiert, daß sie bei jeder schönen Aussicht, die der Berg bietet, stehen bleiben; auch mein Esel kannte seine Instruction, und ohne mich zu benachrichtigen, und noch im vollen Lauf begriffen, machte das unanständige Thier plötzlich rechts um und blieb stehen. Ich aber, der ich sonst recht gut rechts um mache, flog schnell und leicht aus dem Sattel, saß plötzlich mit ausgestreckten Gebeinen auf dem Boden, und bewunderte mit dem rechts neben mir stehenden Esel die schöne Gegend.

Sehr schön, sagte ich nach einer Weile und stand auf, und mein Esel sagte Yah, was in der Menschensprache ebenfalls sehr schön heißt, und machte mit gesenkten Ohren eine eselhafte Verbeugung, um mich zum Wiederaufstehen einzuladen.

Sie fragen mich, meine Leser, wo ich die Sprache der Esel erlernt habe? Que voulez-vous? Ich habe meine Connaissancen so gut wie ein Anderer. Die Welt ist groß und der Weg ist weit und der Menschen sind viel. Da lernt man Manches kennen, man macht manche Bekanntschaften, und wenn man nur etwas aufmerksam ist, warum sollte sich da nicht auch endlich eine Sprache dem Gedächtnisse einprägen, deren gewaltigen Grundton man leider so oft erschallen hört? Ich folgte der Einladung des Esels, beschritt ihn wieder und —

Ps, Ps, klingt es hinter mir, ich sehe Käthchen

in der Hinterthür des Gasthauses stehn und mir Winke geben.

Sie werden sich erinnern, meine Leser, daß ich mich diesen Augenblick nicht wirklich auf dem Niederwald befinde, sondern hinter meinem Hotel am Ufer des Rheins stehe, Sie können also nicht verlangen, daß ich förmlich wieder herunter steige, denn Käthchen sagt ps, und wenn ein hübsches Mädchen dieses sagt, so hat das Etwas zu bedeuten, dessen kann ich Sie versichern. Ich springe also direct vom Niederwald über den Rhein, eile auf Käthchen zu und frage sie:

»Hat man nach mir gefragt, guten Morgen Käthchen, was giebt denn?«

»Nein, guten Morgen, nichts, als daß ich Ihren Caffee in den Saal gebracht.«

Ich werde also Caffee trinken, meine verehrten Leser.

VII.

Als ich in den Saal trat — Schöne Leserinnen, ich bitte Sie, dieses Capitel aufmerksam durchzulesen, es ist ein sehr schönes Capitel, ein schlankes, dunkelgelocktes, schwarzäugiges Capitel vom blühendsten Teint. Ein schönes Mädchen spielt die Hauptrolle darin, was ich in vorstehenden Eigenschaftswörtern auch schon dunkel angedeutet. Der Hauch der Schönheit weht also durch dieses Capitel, ich kann es daher mit Recht Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen.

Als ich in den Saal trat, fand ich die Damen. Mein erster Blick fiel in die Augen meiner schönen Tischnachbarin, ja, sie war schön, beim Haupt des Propheten, sie war schön, schön wie der junge Morgen. Das ist zwar schon oft gesagt, und ich würde es nicht wiederholen haben, wenn ich nicht in ihre Augen gesehen hätte. Aber diese erinnerten mich an die aufgehende Sonne, und die Sonne bildet die Tageszeiten, Morgen, Mittag und Abend, und so erinnerten sie mich an die Morgen- und Abendsonne, wenn sie ihre warmen, belebenden Strahlen ausströmt aus ihrem hell-schimmernden Kelche. Denn aus diesen Augen bligten ja ebenfalls so helle, glühende, freudige Strahlen, so feisch und belebend, daß man die Sonne entbehren konnte, wo sie leuchteten. Ja, ein lieblicher, leuchtender Frühlingmorgen bligte freudig daraus hervor, und ein holdes Lächeln spielte in den edlen Zügen des blühenden Gesichtes, und das schöne Haupt deckte ein kleiner runder Strohhut, der aber die Fülle der dunkeln Locken nicht verbergen konnte, die darunter hervorquollen und sich, da sie schwarz waren, des himmelschreiendsten Contrastes wegen über Hals und Nacken hinabwarfen.

Und ich begrüßte sie, fragte Mama, wie sie geschlafen und schlug, da ich gerade nichts Besseres wußte, eine vorläufige Promenade vor. Sie ward zu meiner Freude so gleich angenommen, und nachdem wir einige Tassen Caffee getrunken, eilten wir in's Freie. Etwas später wollten wir dann über den Rhein nach Rüdesheim und auf den Niederwald. Unterwegs fiel mir Sie John ein,

ich fragte Louise, ihre Mutter hatte sie nämlich so genannt, nach ihrem Onkel. Da erfuhr ich denn, daß dieser bis Mittag zu schlafen pflege, sich übrigens auch nicht auf Spaziergänge einlasse und überhaupt nur als männliche Begleitung die Reite mitmache. Dies überraschte mich sehr angenehm, ich hatte mich schon vor einer langsamen, schwerfälligen Wanderung gefürchtet, und nun ging Alles so rasch und munter, wie man es nur immer wünschen konnte. Die Mutter war für ihre Jahre noch sehr stark und tüchtig, und Louise sprang und hüpfte die zielichsten Das, klappte in die kleinen Hände und rief einmal über das andere: O schön, herrlich, entzückend! — und nebenher rennend erzählte ich ihr alte Rheinsagen, die gar wunderbar klangen, denn ich flocht immer moderne, aber unglückliche Liebesscenen hinein, und dabei zeigte ich ihr den Rheinschein, den Niederwald, Rüdesheim, den herrlichen Johannisberg des Fürsten Metternich und den Mäuseturm, worin der Erzbischof Hatto von Mainz die Todesstrafe erlitten, mit deren Vollstreckung einige Legionen Mäuse beauftragt gewesen. O, ich sprach noch viel mehr, und Louise hörte mir zu, und ward gerührt und lachte, und sagte zuweilen: Das glaube ich aber nicht. Ich konnte ihr darüber eben nicht zürnen, denn Vieles glaubte ich selbst nicht, wozu ich indessen auch die gegründeten Ursachen hatte.

Nach einer ungefähr stundenlangen Promenade schaukelte ein Nachen uns über den Rhein, und wir wanderten hin in das freundliche Rüdesheim. In der Thür eines kleinen Hauses stand eine junge, hübsche Frau und vollzog mittelst einer Ruthe ein undarmherziges Strafgericht an einem sechs bis achtjährigen Mädchen. Louise bedauerte die Kleine und behauptete, das müsse eine sehr harte, lieblose Mutter seyn. O, nicht doch, antwortete ich, die Frau legt gerade jetzt einen starken Beweis ihrer mütterlichen Liebe ab; in der Schule hat ein aufgeklärter Lehrer mir einst klar bewiesen, daß, je nachdrücklicher die Eltern ihre Kinder züchtigen, sie sie desto inniger lieben. Den Beweis habe ich leider vergessen, aber bei dergleichen Anblicken erinnere ich mich noch immer mit schmerzlich wehmüthiger Nührung der schrankenlosen Liebe meiner guten Eltern.

Sie lachte und meinte, ich schiene ein so guter Junge gewesen zu seyn, daß keine Liebe zu innig gewesen seyn könnte.

»O nein, mein Fräulein, gewiß nicht, Lieben kann nie zu innig seyn, und ich wünsche, daß die innigste, wärmste Liebe mich begleiten möge durch's ganze Leben.

Wir waren unter diesen Gesprächen in dasselbe Weinhaus getreten, das ich schon vor sechs Jahren besucht hatte, und auch diesmal ward wieder Wein getrunken, aber kein Elfer, sondern lieblicher, feurriger Bierunddreißiger.

Ich habe ihn aufwachsen sehen, diesen Wein, ich habe es gesehen, wie die warmen Sonnenstrahlen die goldenen und purpurnen Trauben durchglühten mit mildem, lieb-

lichen Feuer; wie die schlanken Winzerinnen sie abschneiden und dankbar hinausschauen zur lieben Sonne, die ihre Pflöge aufgezogen auf ihren herrlichen Bergen, und ihren reichsten Segen auf sie herabgeschienen. Es ist mein Lieblingswein, dessen süße Trauben ich gekostet, wie sie noch schwer und voll an den grünen Rebstöcken hingen. O, diese Trauben waren so süß, so süß, wie — die Seligkeit soll süß seyn, sehr süß; süßer wie diese Trauben kann sie nicht seyn, das ist nicht möglich. Aber wenn sie auch nur so süß ist, verlohnt es sich schon der Mühe, sie zu erlangen. O, ich will tugendhaft werden, um dich zu empfinden, Seligkeit, süße Traube!

Schöne Leserinnen, wollen Sie auch selig werden? werden Sie tugendhaft, falls Sie es noch nicht sind, und dann gehen Sie mit mir an den Rhein, ich will Ihnen dort den ersten Unterricht in der Seligkeit ertheilen, indem ich Ihnen die süßesten Trauben pflücke.

(Fortsetzung folgt.)

A n e c d o t e n .

Als »Der Burggeist« (the Castle-Spectre) von Lewis auf dem Drury-Lane-Theater in London nicht oft genug gegeben werden konnte, um das Verlangen des Publicums zu befriedigen, hatte Mrs. Powell, welche die Evelina spielte, sich endlich so in ihre Rolle hineingelegt, daß sie nur mit Mühe sich davon losmachen konnte. Einst kam sie aus einer Vorstellung zurück, schlich leise in's Zimmer, warf sich in's Sopha und rief: »O dieser Geist! dieser Geist! Himmel, wie er mich quält!« — »Ma'am?« tönte eine bebende Stimme von der andern Seite des Zimmers her. Mrs. Powell blickte erschrocken auf. »Sir« antwortete sie fast in demselben Tone, als sie das blasse Gesicht eines hagern Mannes sich gegenüber erblickte. — »Wie? wie sagten Sie, Madame?« — »In der That, Sir«, fuhr die Schauspielerin verwundert fort, »ich habe nicht die Ehre — — Aber mein Gott, wie kommen Sie denn in dies Zimmer?« — »Das Zimmer ist das meinige, Madame«, versetzte der Herr, »und es würde mir angenehm seyn, wenn Sie so gefällig seyn wollten, mir zu erklären.« — »Das Ihrige?« fuhr Mrs. Powell auf; »ich bin ja in N^o 1.« — »Entschuldigen Sie, Madame, dies ist N^o 2; und ich muß gestehen, Ihre Reden sind so auffallend, daß« — Nun konnte Mrs. Powell kaum das Lachen unterdrücken. »Zehntausendmal bitte ich um Entschuldigung«, sagte sie; »der Kutscher muß das Haus verfehlt haben. Ich bin Mrs. Powell vom Drury-Lane-Theater, komme aus einer Vorstellung des »Burggeists« und Müdigkeit und Geistesabwesenheit haben mich bewußtlos in dies Zimmer geführt. Ich wohne nebenan und hoffe, Sie werden mir die nächtliche Unruhe verzeihen, die ich wider Willen Ihnen gemacht habe.«

Natürlich war der Herr durch diese Erklärung völlig befriedigt und die Höflichkeit bewog ihn, die Dame an ihre Thür zu begleiten. Lächelnd wünschte sie ihm Gutenacht und »hoffentlich«, setzte sie hinzu, »werde ich künftig N^o 1 besser beachten.«

Sterne, der seine Frau schlecht behandelte, sprach einst sehr sentimental über eheliche Liebe und Treue. »Der Mann«, sagte er endlich, »der sich nicht gut gegen seine Frau betrügt, verdient, daß man ihm das Haus über dem Kopfe anstecke.« — »Haben Sie das Ihrige versichern lassen?« fragte Garrick.

Ein Maler wollte seine Geliebte malen. »Warte lieber bis nach der Hochzeit«, sagte sie, »dann wird es ähnlicher werden, denn dann bin ich gewiß, daß Du mir nicht schmeichelst.«

S o m m e r.

Als Pflanze hat's der Apotheker gern.
Doch von Metall verfert'gen's große Herrn;
Für seine Wirkung werden sich die Kranken,
Die Bettler und die Wechsl'er oft bedanken;

Man schätzt es hoch, sogar in kleinen Rufen,
Doch wird's herabgesetzt, so hört man's oft verfluchen.

Auflösung der Charade in N^o 24:
Frohsinn.

Kirchennachricht.

Vom 15. bis 24. Juni sind in der Dld. Gem.

1. copulirt: Johann Friedrich Lübben und Anna Sophie Margarethe Wilkens; Carl Hinrich Lüder Volmer und Johanne Margarethe Christine Schneider; Berend Osmann und Margarethe tom Buttet; Oltmann Poppkanten und Wäble Kortlang.

2. getauft: Georg Gerhard Anton Helmerichs; Johann Diebich Männich; August Heinrich Eduard Schröder, uneh.; Herm. Georg Theodor Lilly, uneh.; Caroline Wilhelmine Auguste Wiedmann; Johann Friedrich Heinrich Wiedmann; Helene Catharine Grostkopf.

3. beerdigt: Diebr. Heinr. Hinrichs, 31 Jahr.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 23. Juni

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Assistenzprediger Eggerking.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Ballroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Dietje Wittwe.

Se. Excell. der Kais. Russ. Minister-Resident u. wickl. Staatsr. v. Struve, mit Dienersch., v. Hamburg. L. Oldendorf, atad. Tanzlehrer, v. Lüneburg. Meyer, Oberstlieut. in Kön. Hann. Dienst, v. Celle. v. Hartwig, Pr.-Lieut. u. Adjutant in Kön. Hann. Dienst, v. Aurich. Mad. Jürgens u. Dem. Jürgens, v. Bremen. Schulz, Kfm., D. S. Wilken, Part., v. Elberfeld. Hainzius, Steuer-Inspect., Dem. Fahr, v. Aurich. D. S. Degen, Kfm., v. Hannover. Sander, Gutsbes., v. Friesland. Siefken, Kfm., mit Fam., v. Bremen. Dem. Brandt, v. Aurich. Woltmann, Adv., u. Fr. Gem. u. Dem. Woltmann, v. Dvelgönne. Siemers, Kfm., mit Fam., v. Bremen. Hager, Kfm., v. Hamburg. Gehrdes, Kfm., v. Groningen. von der Haiten, Kfm., v. Leiden. Suhr, Kfm., v. Aurich. Fr. Post. Augener, v. Neustadtgödens. C. M. Becker u. Becker jun., Kfl., Dem. Becker, Lambert, Kfm., v. Gens. H. R. Hoffmeister, Kfm., v. Baltimore. H. B. Boges, Kfm., v. Bremen. Schilgen, Geom., v. Stolpenburg. Kunst, Kfm., v. Brode. Vandermissen, Pastor, v. Neustadtgödens. Hünner, Rechtscand., Köhne, Dr. Jur., v. Neuenburg. Häfing, Amtsauditor, v. Delmenhorst. Keiners, Cammer-Assessor, v. Varel.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Gebhardt, Kfm., u. Fam., v. Bordeaux. Bergmann, Kfm., v. Groningen. Klingenberg, Part., v. Münster. Rosenbohm, Kfm., v. Amsterdam. Begemann, Kfm., v. Celle. Müller, Baumeist.,

Poppe, Baumeist., mit Fr. Gem. u. Fel. Tocht., v. Bremen. v. Poten, Oberst u. Brigadier in Kön. Hann. Dienst, m. Dienersch., v. Bock. Pr.-Lieut. u. Brigade-Adjutant in Kön. Hann. Dienst, v. Osnabrück. Meeder, Dr. Med., u. Fr. Gem., v. Deventer. Brockdorf, Decon., v. Briesland. Möhlmann, Part., v. Amsterdam. Ferdinand Walter, Kfm., v. Rheims. Dr. Jur. Rehat, Adv., v. Diepholz. Ellerhorst, Kfm., v. Köln. Heint. Klusmann, Kfm., v. Annaberg. Nordheimer, Part., v. Hamburg. Grundmann, Kfm., v. Lübeck. Bertholdi, Kfm., u. Fam., v. Amsterdam. Fr. Henricy, v. Osnabrück. Fr. Haupt, v. Aurich. Rebinson, Prof., v. Metz. G. S. Wille, Kfm., m. Fr. Gem. u. Kind, v. Bremen. Schmidt, Kfm., v. Hamburg. Wm. Müller, Kfm., v. Bremen. Se. Excell. v. d. Decken, Generalleut. in Kön. Hann. Dienst, m. Dienersch., v. Hammerstein. Rittm. u. Flügel-Adj. in Kön. Hann. Dienst, v. Verden. Fr. Oberstlieut. v. Jßndorf, m. Fam. u. Dienersch., v. Aurich. Gersting, Kfm., v. Lübeck. Chr. Heinr. Schmidt, Kfm., v. Sprockhöfel. Diarts, Pred., m. Fr. Gem. u. Fel. Schwester, v. Heckenkirchen b. Feder. L. J. Kohn, Kön. Preuss. Hof-Optikus u. Inhaber des Hydrogen-Gas-Microscops, v. Schwerin. Woldemann, Kfm., v. Hamburg. Meyer, Geom., v. Grubenhagen. Adolph Heinr. Schmidt, Kfm., v. Quatenbrück. Schreiber, Pharm., v. Dvelgönne. Fr. Amtsvogt, Lüllmann, v. Lüneburg. Fr. Ober-Amtm. Lüders, m. Fam. u. Dienersch., v. Hildesheim. Müller, Kfm., v. Berlin. v. Kettler, Grobsh. Dld. Hofrath, v. Wildeshausen. Hartmann, Part., v. Hannover. Oltmanns, Part., v. Wilschoten. Meyer, Kfm., v. Hamburg.

Redaction: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 26.

Sonnabend, den 29. Juni.

1839.

Gedanken und Empfindungen

bei der nahe bevorstehenden Errichtung von Hermanns-
Denkmal.

Wer kennt, wer preiset nicht die Römer-Heere,
Die seit Jahrhunderten mit Glück geführt,
Durch keinen Fels gehemmt, durch keine Meere,
Sich Ruhm erkämpften, der dem Sieg gebührt!

Des stolzen Kaisers Haupt umwindend grünte
Der Sieges-Lorbeer in der schönsten Pracht,
Als hohen Muthes Hermann sich erkühnte,
Zu trogen dieser unbesiegt'n Nacht.

Schon manches Volk in Ost, Süd, West und Norden,
Das aufgedrungen, nicht verstandnem Recht,
Und jenen siegestrunken Krieger-Horden
Entgegenstrebte, ward zum Römer-Knecht.

Die Deutschen auch noch mehr ins Joch zu zwingen,
Versuchte Varus mit Gewalt und List,
Doch folgten sie der fremden Sprache Klängen
Bei ihrem Freiheitsfinn nur kurze Frist.

Da noch Barbaren sie dem Römer hießen,
So wähnt' er, leicht durch seine Kunst und Fröh
Mit seines Weltreichs Gränzen sie umschließen,
Und lenken dann zu können ohne Müh'.

Nur Eile klug mit Weile zu verbinden,
Wie seines Herrn bekannter Wahlspruch sagt,
Um neuer Ordnung recht's Maas zu finden,
Hat er vergessen, und zu viel gewagt.

So schnell vertauschten sich die weichen Sotten
Des Bärenpelzes mit der Laga nicht;
Die Lust, Gewohntes plötzlich auszurotten,
Erzeugte bald ein hartes Strafgericht.

Kein reger Bildungseifer trieb die Heere
Des Römer-Volkes her ins deutsche Land,
Der sucht in still'm Walten seine Ehre,
Umhlingt die Menschheit mit des Friedens Band.

Das Völk' sich bewaffnet Bildung bringen,
Ist Zufall oft, doch nicht des Krieges Ziel;
Und waffenlos wird's besser noch gelingen,
Als mit des Kriegs verhängnißvollem Spiel.

Auch Hermann möchte Brüdern Bildung gönnen,
Da ihren ächten Werth er wohl erkannt,
Doch wünschen mocht' er sondern sie zu können
Vom Troß, den er im Römer-Lager fand.

Nur unglückselige Verblendung nennt
Ein Plinius der deutschen Sinnesart,
Wie solches Volk noch Sklaverei erkennet
Im bessern Loos, das Rom ihm aufbewahrt.

Statt Freiheit in des Vaterland's Gefilden,
Erwählt der Wiedermann kein goldnes Bliß,
Kein mit den schönsten Phantasie-Gebilden
Vom Feinde reich geschmücktes Paradies.

Nicht freie Deutsche wären wir geblieben,
Wenn Dir dein Werk, Germanen-Geld, mißlang.
Drum laßt uns deutscher Worte Töne lieben,
Und unsern Hermann feiern mit Gesang!

In welcher Fülle durch Dein Erdentleben
Der Mit- und Nachwelt Beifall Du erangst,
Dabon kann Zeugniß die Verehrung geben,
Woburch in ihrer Götter Zahl Du prangst.

Denn Spur von Dir, als Gott verehrtem Helben,
Der nachzugehn die Försichung sinnend wagt,
Ist, was die Namen alter Zeit noch melden,
Was Irmensul und Irmengard besagt.

Gewiß, wenn einst in Liedern Dich besungen,
Dein Volk, nach Tacitus gerechtem Wort,
Ist rauh, doch tief aus Herzens-Grund erklingen
Der Sang von seines Vaterlandes Hört.

Auch soll zum Dank sich unsrer Brust erheben,
Wenn sich das Auge Deines Anblicks freut,
Zum Danke für das eifrige Bestreben,
Womit der Römer Deinen Ruhm erneut.

Er, dessen ungeschminkte Wahrheitliebe
Gern auch bei Feinden Edles anerkennt,



Und unverholen, daß der Wahn zerfliehe,
Dich Deines Vaterland's Befreier nennt.

Der Freiheit edles Gut, durch Dich errungen,
Gab Deiner Zeit nicht lauterem Gewinn.
Es ist nach neuen Kämpfen erst gelungen,
Es anzuwenden auch im höhern Sinn.

Des Mißbrauchs Möglichkeit ist noch geliebet,
Und selbst der Weise wünscht sie nicht verbannt.
Wo diese ward durch Ulgewalt vertrieben,
Da ward auch längst, was Freiheit ist, verkannt.

Ein Freund von ihr will nicht zu enge Schranken
In seines Lebens wechselvollem Lauf;
Dem Schwachen gleicht er nicht und nicht dem Kranken,
Er fällt nicht schwer und richtet leicht sich auf.

Daß deutsche Sage nicht Dein Lob verkündet,
Mit Hochachtung der Feind nur Dein gedenkt,
Dazu hat Priester-Kunst sich wohl verbündet,
Und weißlich schweigend von Dir abgelenkt.

Doch besser ist's, daß sie von Dir geschwiegen,
Sonst sähen wir im Höllen-Pfuhl vielleicht
Durch blinden Eifer Dich gefesselt liegen,
Nicht Labung in Walthalla Dir gereicht.

D möchtest Du im Buch der Weltgeschichte
Von alter deutscher Hand gezeichnet sehn,
Das Dunkel schwände vor dem hellern Lichte,
Wir würden Dich im reinsten Glanze sehn.

Mit kleinem Sinn Dein Riesenwerk zu meistern,
Sey deutschen Herzen fern; Dein Heldenmuth
Gell unsre Krieger stets im Kampf begeistern,
Wenn's gilt der Freiheit opfern Gut und Blut.

Die ersten Teutoburger Höhen schmückend,
In starker Hand der Rettung Schild und Schwert,
Ermahne Du, durch stummes Wort beglückend,
Das Vaterland in Deinem Ehrenbild.

Die Lehre magst dem Feinde Du ertheilen,
Der je sich wagt in unser Land herein:
Nicht lange werd' er sicher bei uns weilen;
Ein wahrer Freund soll' uns willkommen seyn!

Humoristische Reiseerinnerungen

von
Heinrich Lambrecht.

(Fortsetzung.)

Ehe wir den Niederwald bestiegen, durchwanderten wir noch die unmittelbar am Rheine liegenden, wunderschönen Ruinen ehemaliger Ritterschlösser, denen es größtentheils nicht an historischer Bedeutung fehlt, und für deren Erhaltung von den jetzigen Besitzern das Mögliche gethan wird. Aber ich will weder diese Ruinen, noch den Niederwald, noch diesen ganzen durchwanderten Tag beschreiben. Es ist nicht meine Absicht, den hundertfältigen Rheinreisebeschreibungen noch eine neue hinzuzufügen, und wollte ich Alles, was ich an diesem Tage gesprochen, gedacht und

gefühlt, hierher setzen, so würden Sie, schöne Leserinnen, sich zwar über den Reichthum meiner Reden, Gedanken und Gefühle wundern, aber ein so verworrenes Bild von Rheinfluthen, Herzklopfen, schönen Augen, Sonnenschein, Gesang, Weinbergen, Rheinländerinnen und Thorheiten erhalten, daß ich vielleicht genöthigt wäre, Ihnen einen besondern Commentar zur Erklärung jener Gegenstände zu schreiben; dergleichen erlaubt aber der Herr Redacteur nicht, weil es zuviel Raum wegnimmt, und mir ist es, als sähe ich schon die vernichtende Censurscheere in seiner Hand, und ich will es nicht riskiren, das entsetzlichste Herzklopfen, aber die schönste Thorheit vielleicht umsonst zu erklären.

Der Tag begann sich zu neigen, als wir von unsrer Wanderung zurückgekehrt waren. Die ältere Dame war sehr fatiguir und zog sich in ihre Gemächer zurück, um die müden Glieder durch einen dampfenden Thee wieder zu restauriren. Louise aber holte sich Lenas Gedichte von ihrem Zimmer, und wir gingen in den Garten und in den hübschen Pavillon am Ende desselben, wo wir die schönen Ruinen und die Fluthen des Rheins vor uns hatten. Louise stellte sich an's Fenster und sah hinaus. Das Geräusch des Tages hatte sich verloren, ernst und ruhig rauschten die Fluthen und murmelten leise, geheimnißvolle Töne, über sie hin gegen die Strahlen der Abendsonne, die sich rothglühend darin spiegelten, die goldenen Berge verhauchten ihre süßesten, zartesten Düfte, die als Abendgebete hinauffliegen zum blauen, ewigen Dome, und es war, als ob aus weiter, weiter Ferne ein schmerzlich klagender Gesang herüberkante, und die süßen, verlockenden, unseligen Klänge, die kaum hörbar über die Wellen hinsitterten, verriethen, daß die Lore Ley jetzt wohl ihr sinnbethörendes, todtrohendes Lied singe. — Louise's Auge schweifte sehnsüchtig von Berg zu Berg, glitt über die schaukelnden Wellen, über die leicht gerötheten Wolken und schaute endlich still entzückt in die herrliche, milde Strahlen flimmernde Abendsonne.

Ich aber hatte nicht nöthig, in die Sonne zu sehen, ich sah in ihre Augen, woraus der Widerschein der schönsten Sonnenstrahlen hervorleuchtete, und ich fand sie noch zu hell und zu blendend und sagte es ihr.

Sie aber lächelte milde, legte ihre Hand auf meine Schulter und flüsterte, daß sie den Rhein und seine Abendsonne nie vergessen werde.

Und ich stand da mit meiner glücklichen Schulter und sagte, daß auch ich nie diesen Abend vergessen werde, daß meine linke Schulter mir ewig theuer seyn solle, und daß ich ein Heide sey und die Sonnen anbede, in die ich geschaut.

»Menteur!« Klang es leise von ihren Lippen, als ich gerade im Begriff stand, ein vollständiges Glaubensbekenntniß abzulegen, und ich erschrak bis zum Tode und verstummte; das unglückselige Wort raubte mir fast die Bestimmung. »So hören Sie doch«, fuhr sie fort, »ich

wollte Sie bitten, mir ein Gedicht vorzulesen.« Sie reichte mir das Buch; ich aber ergriff ihre Hand, bat sie um Verzeihung, und betheuerte, daß ich kein Menteur sey, ihr gegenüber wenigstens nicht lügen könne, und erklärte mich bereit, ihr die schauerlichsten Beweise von der Wahrheit meiner Worte zu geben.

Sie hatte mich anfangs hoch und wie strafend angesehen, und mir war's, als sähe ich die Göttin der Gerechtigkeit vor mir, schön, aber ernst, die meine Thaten wägen und mich richten wolle nach meiner Schuld. Allmählig aber wurden ihre Züge milder, sie hatte wahrscheinlich mit den schwarzen, durchdringenden Augen bis auf den Grund meiner Seele gesehen, und keine Lüge darin gefunden, und verhöht lächelnd bat sie mich nochmals, ihr ein Gedicht vorzulesen.

Ich schlug das Buch auf und las eifrig und mit möglichstem Ausdruck. Die leichten, fließenden Verse, die hübschen Gedanken, in die schönste Musik der Sprache gekleidet, eilten, so wie sie ausgesprochen waren, aus dem Fenster, und schienen draußen herum zu klingen und im vollendetsten Einklang mit der Natur zu den herrlichsten Accorden anzuschwellen.

Da ertönten mit einemmale leise, süße, wunderbar verschlungene Melodien durch den Pavillon; es war, als ob sie die Ahnung eines tiefen, unendlichen Schmerzes, einer todesfreudigen Lust, eines wonneschauernden Entzückens aussprechen wollten, und wir athmeten kaum und lauschten und die Klänge umschwebten uns wie leises Geistesgeflüster. Es waren die Töne einer Aeolsharfe, die der zufällig aufgegangenen Thür des Pavillons gegenüber angebracht war. Es schien, als ob eine unsichtbare Geisterhand durch die Thür lange, und die Saiten anschlage und stimme und leise präludivend sich anschicke, die Töne anschwellen zu lassen zu einem göttlich schönen, ewigen Hymnus zur Ehre des Allmächtigen. Wir saßen einander schweigend gegenüber, verloren in stiller Andacht. — Dann sah Louise auf und sah hinaus in die sinkende Sonne und auf die Fluthen des Rheins, die dunkler und dunkler wurden, und bat mich fest, mein Versprechen zu lösen und dem der nächtlichen Ruhe sich hingebenden Rheine ein Lied zu singen. Ich stand auf und sah hinab auf den Rhein und auf seine schwarzen Fluthen, die dumpfsummelnd dahincollten. Die länger werdenden Schatten der Berge warfen sich über sie, wie große, dunkle Nachtgewänder, verhallend und leise wimmernd schwebten durch die Luft die Töne der Abendglocken; die Aeolsharfe hatte den Verstand verloren und spielte lauter wahnsinnig liebliche, wunderbar süße, geheimnißreiche Melodien, und als ich aufsaß, da wollte die Sonne gerade hinabsinken hinter den fernen Bergen, und auf purpurnem Abendgewölk schwebte hernieder ein hohes, schönes Weib mit wallenden Locken, die wunderbar schön in den letzten Strahlen der Sonne glänzten, und in der Hand trug sie eine goldbesaitete Harfe. Es war die Muse, und sie senkte sich herab,

und mit mildem Lächeln drückte sie mir die Harfe in die Hand und ich sang:

Du schöner, königlicher Rhein,
Den Berge und Neben umziehn,
Es stümmert der Abendsonnenschein
Sanft glühend über dich hin.

Die Berge, die Blumen, die Neben,
Sie nicken dir freundlich zu,
Sie hören dein leiseres Rauschen
Und wünschen dir sanfte Ruh.

Und von einem Felsen ertlinget
Herab dir ein Schlummergesang,
Den ein trauerndes Mägdlein singet,
Und er tönet so süß und so bang.

Du lauschest und deine Welle fließt
Mittlagend am Felsen vorbei,
Denn es ist ja das süße, unglückliche Lieb
Der Jungfrau von Lore Ley.

Die alten, bemooft'nen Ruinen,
Sie schauen in Liebesgluth,
Von der scheidenden Sonne beschienen,
Hinunter auf deine Fluth.

Sie wissen, daß du willst schlafen,
Da sind sie geschäftig bereit,
Und erzählen von Rittern und Grafen
Manch' Märlein aus alter Zeit.

Und schöne Träume umschweben
Dich mit der entschwundenen Pracht,
Und deine Wellen, sie heben
Sich stolzer in dunkler Nacht.

Dann schimmern freundlich hernieder
Die Sterne vom ewigen Dom,
Und es ist, als ob liebliche Vieder
Umschwebten den silbernen Strom.

D rausche, und schlafe und träume,
Du schöner, herrlicher Rhein!
Bis wieder am Morgen dich küßet
Des Sonnenstrahls goldener Schein.

Louise wiederholte mit ihrer schönen, melodischen Stimme die letzte Strophe, aber als sie mir nun dankte und ihr Auge, worin alle Herrlichkeiten der ganzen Welt lagen, mich freundlich anblickte, als sie mir näher trat und ich den süßen Athem ihres Mundes fühlte, da war es um mich geschehen, und vielleicht das Härteste, ihren Zorn wägend, legte ich rasch den Arm um ihren Nacken und küßte sie. Aber auch fast zugleich kniete ich an der Fensterbrüstung nieder, und ihre Hand fassend, bat ich sie demüthig um Verzeihung.

O Himmel! sie war nicht böse, sie lächelte erröthend, und als Zeichen der Vergebung ließ sie ihre kleine, weiche Hand einige Augenblicke in der meinen. Ich sah nieder auf diese schöne Hand und blieb ruhig auf den Knien liegen; ich glaubte den schönsten Platz der Welt eingenommen zu haben, und behauptete ihn noch, als Louise schon sanft ihre Hand zurückgezogen und sich von mir entfernt hatte.

Als ich auffah, war sie hinausgegangen, die Sonne war verschwunden, der Rhein rauschte, die Neolsharfe klagte leise und das Mondlicht sank weiß herab auf die Ruinen.

(Fortsetzung folgt nächstens.)

Nachricht.

Den sehr löblichen hier und da bestehenden Vereinen zur Verbesserung des Dienstbotenwesens ähnlich, soll jetzt, wie verlautet, ein »Verein zur Verbesserung des Herrschaftswesens« gestiftet werden, dessen Bedürfnis vielleicht eben so fühlbar ist.

Lückenbüßer.

Traue dem nicht, der sich rühmt, immer aufgearbeitet zu haben; er hat gewiss einen Collegen, dem er das Schwere zuschieben kann. — So giebt es Weiber, die äußerst unordentlich sind und doch den Ruf der Ordnung dadurch erworben haben, daß sie ein Prunkzimmer besitzen, zur Einföhrung und zum Empfang der Fremden und Gäste und nebenbei eine Kumpelkammer, wohin Alles blind und bunt durcheinander geworfen wird, was das Auge beleidigen kann.

Viersylbige Charade.

Die Erste ist's, die diese Zeilen schreibt
Und oft den Fuß der Zweiten einverleibt;
Die letzten Beiden hört man viel in Wien;
Das Ganze pflegen Damen anzuziehn,
Dann hält es die zwei Ersten fest
Damit die Erste nicht dieselben fallen läßt.

Auflösung der Homonyme in N^o 25: Münze.

Kirchennachricht.

Vom 15. bis 24. Juni sind in der Dld. Gem.

1. copulirt: Dieblich Detken und Amuth Aers; Friedrich Gerhard Wiemken und Helene Mibbendorf; Johann Heinrich Ludwig Weblau und Elise Amalie Henriette Wessels; Johann Janßen und Anna Christine Kortzen.

2. getauft: Johanne Sophie Christiane Bohle; Anna Mette Ahlers.

3. beerdigt: Johanne Margarethe Elisabeth Meyer, 13 J.; Sophie Catharine Helms, 18 J.; Carl Gerhard Heinrich Reuter, 22 J.; Johann Martin Conrad Schiller, 9 J.; Rebecka Elise Friederike Knickmann, geb. Steinfeldt, 29 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 30. Juni

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hofprediger Waltrath.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

Kriegesmann, Gutsbef., v. Ostfriesland. Janßen, Gutsbef., v. Tubberde. Dyarké, Landwirth, v. Bettenwäiler. Stromeyer, Guts-Pächter, Forste, G. D. v. Groben, mit Fam. u. Dienersch., v. Braunschweig. J. G. H. v. Welpen, Rent., v. Hamburg. Sander, Kfm., v. Emden. H. G. Nerker, Kfm., v. Groningen. Schrage, Kfm., v. Braunschweig. H. G. Hunköber, Part., v. Bremen. Sager, Kfm., v. Leer. Müller, Kfm., v. Aurich. Fr. Rittm. v. Braun, mit Fam. u. Dienersch., v. Braunschweig. Bley, Gutsbef., mit Fr. Gem., v. Horsten in Ostfriesl. Wendt, Kfm., v. Barel. Fr. v. Düring u. Fel. v. Düring, v. Loh. Hinrich Meyer, Kfm., v. Bremen. H. G. Kahle, Kfm., v. Hannover. J. G. Gramen, Rent., v. Braunschweig. D. Simmers, Kfm., v. Emden. v. Menteln, Kfm., v. Groningen. Schmalz, Commissair, mit Fam., Schmalz, Kfm., v. Celle. Barnstedt, Amtmann, Reiners, Cammer-Assess., v. Barel. Hagens, Wegelmann, Meyer, Kfl., v. Bremen. Friedrich Dulch, Hafsenmeister, v. Travemünde. Deger, Kfm., v. Kiel. Hamerschlag, Kfm., v. Hamburg. Sandersens, Kfm., v. Groningen.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

v. Poten, Oberst u. Brigadier in Kön. Hann. Dienst., mit Dienersch., v. Bock, Pr.-Lieut. u. Brig.-Adjut. in Kön. Hann. Dienst., v. Osnabrück. Fr. Doct. v. Schwent u. Lochl., v. Schwent, Hauptm. in Kön. Hann. Dienst., v. Einbeck. v. Schwent, Cadet, v. Stade. Bar. v. Freytag, Großh. Dld. Kammerherr u. Ged.-Rath, mit Fr. Gem., v. Daren b. Wechta. Baumann, Kfm.,

v. Bremen. August Wagner, Kfm., v. Aachen. Gopsner, Kfm., v. Hamburg. Ferdinand Walter, Negociant, v. Rheims. Sebast. Reyg, Negociant, v. Mayence. Dammann, Baaren-Agent, mit Fr. Gem. u. Fr. Tochter, Hinrichsen, Privatmann, u. Fr. Gem., v. Bremen. Se. Exc. Graf v. d. Deden, Generallieut. in Kön. Hann. Dienst., mit Dienersch., v. Hammerstein, Rittm. u. Flügel-Adj. in Kön. Hann. Dienst., v. Verden. Schaumburg, Kfm., v. Amsterdam. Adolph S. Schmidt, Kfm., v. Luauenbrück. Lamm, Hauptm. in Großh. Dld. Dienst., v. Wechta. Graf v. Harnack, Kön. Preuss. wirkl. Geheimrath, n. Fr. Gem. u. Dienersch., v. Dreesden. Herwig, Kfm., u. Sohn, v. Hamburg. Gebrüder Wölkhaus, Kfl., v. Heesfeld b. Altona. H. Wolmann, Kfm., v. Groningen. Fr. Neubourg, A. Droß, Kfl., v. Bremen. Fr. Droß, v. Jever. Fr. Oberlieut. v. Hoffendorf, m. Fam. u. Dienersch., v. Aurich. Dr. Jur. Behne, Adv., u. Fr. Gem., v. Diepholz. Zoel, Großh. Dld. Kammerath, Mißh. Auct.-Berw., v. Jever. R. Kollabene, R. Preuss. Oberlehrer, v. Frankfurt. Wagner, Gymnasiallehrer, u. Fr. Wagner, v. Dresden. A. Steinbömer, Kfm., v. Norden. Walzen, Kfm., u. Fr. Gem., v. Bremen. Zwei Fel. Medie, u. Dienersch., v. Hannover. Deppe, Pastor, m. Fr. Gem., v. Nordmoor. Münting, Pastor, m. Fr. Gem. u. Sohn, v. Determ. Ebole, Gastgeb. u. Postvoerm., v. Barel. Diebr. Georg, Kfm., v. Küstingerfiel. E. Lübbens, Det., v. Feringhade. A. Gramberg, Baarenmäkler, v. Barel. J. L. Heinken, Kfm., v. Amsterdam. J. F. Leidenroth, F. Hilfers, Kfl., v. Bremen.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 27.

Sonnabend, den 6. Juli.

1839.

Der Selbstfeind.

So mancher auf Erden verkennt das Glück,
Den Frieden, die Freude im Leben;
Er klaget und murret über Mißgeschick,
Ihm wurde kein frühlicher Augenblick,
So sagt er, vom Schöpfer gegeben.

Des Mißtrauens nagender Quälenswürm
Durchkreuzet die düstere Seele;
Empört vom innerlich tobenden Sturm,
Erfindet kein Glaube den nagenden Wurm,
Damit er sein Wirken verfehle.

Im lieblichen Senze fühlet er nicht
Die Alles belebende Sonne;
Zu seinem verschlossenen Herzen spricht
Kein Rauschen der Stürme, kein Maienlicht,
Kein Lächeln erquickender Sonne.

Ihm fehlt Vertrauen, ihm fehlt die Lust,
Die Freunde den Freunden vergönnen;
Sich keiner fühlenden Seele bewußt,
Verschließt er Allen die eiserne Brust,
Und zweifelt, sie finden zu können.

Ah! such' er nur thätig im weiten Rund
Mit hellen, entschleierten Blicken,
Und fäß' er nicht jeglichen Liebesbund,
So würd' ihm auch sicher ein edler Fund
Mit inniger Liebe beglücken.

Neustadt = Gödens.

B. A. Meyer.

Zwei Briefe aus alter Zeit.

1.

An die Frau *** rätthin *** in Jever.

Oldenburg, den 13. Juli 1788.

Liebe Sophie,

Du wirst Dich wundern, schon einen Brief aus Oldenburg von mir zu erhalten, da ich doch glaubte, erst aus Pyrmont an Dich schreiben zu können und Du mich schon eine ziemliche Strecke jenseits Oldenburg vermuthen wirst; noch mehr aber wirst Du dich wundern, wenn ich Dir schreibe, daß ich gar nicht nach Pyrmont reife, sondern hier bleibe. Gewiß bist Du jedoch damit wohl zufrieden, wenn ich Dir sage, wie das zugegangen ist.

Daß ich meinen alten Freund Gramberg besuchen und wegen meiner Gesundheit zu Rathe ziehen wollte, weißt Du, und daher ging ich denn gleich zu ihm, als ich am Montage hier ankam. Doch ich muß Dir erst erzählen, wie es mit unserer Reise bis hier ging.

Es war gut, daß wir um 4 Uhr ausgefahren waren, sonst hätten wir Oldenburg in Einem Tage nicht erreicht. Nachdem wir durch den tiefen Sand, der schon bei den Mühlen anfang und nur von einer Strecke Gubbel im Sibethshäuser Busch unterbrochen war, uns bis Großenförm durchgequält hatten, meinte unser Gerd, seine Pferde hätten wohl ein Stück Brod und er einen Schnapps verdient, und so hielten wir denn in Gottes Namen an. Ich packte aus, womit Deine Fürsorge mich ausgerüstet hatte, und Freund F. brachte auch seinen Vorrath dazu und so fröhlich machten wir ganz gemächlich, bis Gerd meinte, seine Pferde wären nun wohl im Stande, die Reise fortzusetzen. Das geschah denn und wir kamen, nachdem wir



auf den holperigen Sander Wegen tüchtig gerüttelt waren und uns zu Ellenferdamm etwas wieder erholt hatten, gegen Mittag in Barel an. Hier verließ mich Freund F., um zu seinen Verwandten zu gehen, ich aber speisete im Schütting sehr gut. Ich muß sagen, das ist doch ein ganz anständiger Gasthof und ich kenne in unserer Gegend keinen bessern (unsern bei Hammerschmidt etwa ausgenommen).

Um 2 Uhr machte ich mich nun allein wieder auf den Weg, da F. bis Gerd's Zurückkunft in Barel bleiben wollte, und so kam ich denn ohne alle Fährlichkeiten, aber herzlich müde, eben vor Thorschluß in Oldenburg an; Gerd aber meinte, eine Tour von Jever nach Oldenburg in Einem Tage zu machen, sey den Pferden doch etwas viel zugemuthet. Bei Hesse in der Stadt Hannover in der Staustraße fand ich gutes Logis, einen muntern Wirth und des Abends eine recht lustige Gesellschaft, die ich noch lange lachen hörte, als schon meine Ermüdung mich auf mein Zimmer getrieben hatte.

Am folgenden Morgen ging ich zu meinem alten Freunde Gramberg, und als ich ihm meinen Gesundheitszustand geschildert hatte, stimmte er unserm Hofrath Mähring vollkommen bei, daß ich den Pyrmonter Brunnen trinken müsse. »Aber, warum willst Du denn die weite Reise darum machen und unnöthig Zeit und Geld aufwenden?« sagte er; »Du kannst Pyrmont jetzt hier in Oldenburg finden.« Als ich dies nicht verstand, erzählte er mir, daß eine Gesellschaft von 50 Personen sich vereinigt habe, seit dem 1. d. M. im Eversten Holze nahe bei der Stadt den Brunnen zu trinken. Für sehr frischen Pyrmonter und Drieburger, auch Eger und Seidschläger Brunnen sey gesorgt, so daß man unter allen Brunnen die Wahl habe, und wenn man solchen auch nicht so frisch erhalte, wie aus der Quelle, so mache das doch keinen so großen Unterschied aus, daß er nicht durch Ersparniß an Zeit, Geld und Unbequemlichkeit der Reise völlig aufgewogen werde. »Uebrigens« fuhr er fort, »findest Du hier Alles, was Du in Pyrmont suchen kannst. Du bist aus Deinen Geschäften herausgerissen, hast Zerstreuung, Unterhaltung und angenehme Gesellschaft, und bleibst dabei den Deinigen so nahe, daß sie sogar bei deiner Brunnencur Dich besuchen können, wenn auch nicht Deine liebe Frau einmal selbst eine Zeitlang hier als Brunnengast an unsern Vergnügungen Theil nehmen will.«

Das Letztere gefiel mir denn besonders, und so ließ ich mich leicht bereden, einen Tag zuzugeben und mir die Sache anzusehen, zumal ich doch, wie ich erfuhr, im Abgang der Post von Bremen mich verrechnet hatte. So ging ich also am andern Morgen um 6 Uhr mit Freund Gramberg in's Eversten-Holz, wo ich schon eine Menge Brunnengäste versammelt fand. In der Mitte des, mit seinen Alleen einen Steen bildenden Gehölzes ist ein runder Platz, wo auf einer Bühne das aus sieben Personen bestehende vortreffliche Hautboisten-Corps die schönsten und neuesten

Harmoniestücke blies. Ringsum waren Bänke und Tische, wohin man sich seinen Brunnen hatte stellen lassen, von Zeit zu Zeit sein Glas nach Vorschrift leerte und dann mit Freunden sich unterhaltend in den schattigen Alleen spazierte, unerwartet mit Freunden aus der Nähe und Ferne zusammentraf, oder neue Bekanntschaften anknüpfte. Wer einsamen Spaziergang vorzog, der fand dazu Gelegenheit in den, von den Alleen abbiegenden, durch dichtes Gehölz sich schlängelnden Gängen. Auch Kaffee und Frühstück war an einem dazu geeigneten Plage des Gehölzes unter einem Zelte für die bereitet, welche nicht vorzogen, solches zu Hause oder in dem nahe gelegenen von Hartenschen Garten zu nehmen. Zudem war für jede Bequemlichkeit gesorgt, die man nur an einem Brunnen: Orte wünschen mag.

Das Alles gefiel mir nun so, daß ich sogleich meinen Namen in die Brunnenliste eintrug und am folgenden Morgen meine Brunnencur hier anfang, statt meine Reise nach Pyrmont fortzusetzen.

Wir haben nämlich auch eine Brunnenliste hier, und da eben heute die erste Abtheilung derselben gedruckt ausgegeben ist, so lege ich sie Dir mit bei, damit Du auch meinen Namen darin findest. Du siehst, sie zählt 205 Nummern, und an sonstigen Personen, Hausleuten und Aemern 100. Es versteht sich, daß das nicht alle Brunnentrinker sind; aber man hält es damit wie in Pyrmont und andern Bädern und Brunnensorten auch. Von dem Liede, welches man bei Eröffnung der Curzeit gesungen, und wovon heute die zweite Auflage erschienen ist, lege ich Dir gleichfalls ein Exemplar bei. Das Lied ist von Gramberg und die Musik von dem hiesigen geschickten Organisten Meinede, der viele hübsche Sachen componirt hat. Komme ich einmal zu Hause, so singst Du mir's am Clavier vor.

Nun aber, wirst Du mich auch hier besuchen? Ich habe mir für die BrunnENZEIT eine Stube bei dem Kaufmann Wrede gemiethet, wo Du recht gut bei mir wohnen kannst. Bei Dehlbrügge ist ein eigner Tisch für die Brunnengäste nach Vorschrift des Arztes; dort esse ich und Du kannst dort mit essen, da auch andere Damen dort hinkommen. Willst Du aber lieber zu Hause essen, so können wir uns auch das Essen von der Wittwe Unger holen lassen, die es nach Bestellung liefert.

An Unterhaltung soll es Dir nicht fehlen, denn Morgens kannst du an dem Spaziergange im Holze Theil nehmen, Mittags geht man auf dem Baumbhof spazieren und hört die Musik der Wachtparade und Nachmittags geht man nach von Harten Garten, wo es recht hübsch und immer Gesellschaft ist. Abends muß man freilich zu rechter Zeit zu Bette, wie es die Brunnenregel will, inder wird doch auch oft ein Spielchen gemacht und Sonntags wird, wie ich höre, auch getanzt. Mit nächster Post erwarte ich also die Nachricht, wann Du kommen wirst.

Wie geht es u. s. w.



Brunnenlied.

I. Jul. 1788.

Bist du hoch auf uns, o Julius!
Und scheude Sorgen und Verdruß;
Ein frohes Häußchen segnet dich
Nach deutscher Weite inniglich.

Nicht Cyper und Galerner Most,
Auch Nectar nicht, die Götterkost,
Schenkt du uns, helles Wasser nur
Aus deutschem Boen auf grüner Flur.

Entschießt dann Gicht und Zipperlein,
Ruhr, Influenza, Herzweh, Stein!
Der Quell, den einst Fürst Hermann trank,
Macht uns die trügsten Glieder schlank.

Herr Bacchus und Frau Cypris,
Wir bitten sehr, nicht gar zu nah!
Uns kü. mert jetzt nicht Mittelohn,
Wir trinken euch im Wasser hoch.

Doch wenn einst böser Winter leist,
Der Nord um Dach und Fenster pfeift:
Dann lab' uns an Schämleibchens Brust
Cythrens zauberfüße Lust;

Und bei dem schäumenden Pokal,
Im festlichen Speisesaal,
Lach' wieder der Hypochondrist,
Der gern sein altes Leid vergißt.

Willkommen, heitrer Julius!
Verscheude Sorgen und Verdruß;
Dann lobt bei klarem Wasser dich
Ein frohes Wölkchen inniglich.

(Beschluß folgt.)

Anekdote.

Es mögen acht oder zehn Jahre verflossen seyn, seit man in den Caffeehäusern zu Lybn, besonders in denen am Place des Glébins, ein paar kleine Mädchen singen hörte. Sie waren niedlich und hatten recht hübsche Kinderstimmen, wie man sie wohl gerne hört. Die Frau eines bekannten Limonadiers in Lyon, eines gewesenen Officiers, Madame L. . . ., fand das auch, interessirte sich für die kleinen Sängerrinnen und ließ ihnen Geld, wenn einmal ihre Einnahme die Summe nicht erreichte, die sie ihren Eltern zu Hause bringen mußten. Dies erhielt sie jedesmal richtig wieder, wenn die Einnahme den bestimmten Betrag überstieg. Einige Zeit nachher waren sie auf einmal verschwunden.

Vor etwa zwei Jahren verschwand ein junges Mädchen von fünfzehn bis sechzehn Jahren, welches eine vortrefliche Stimme hatte, aus dem Conservatorium der Musik zu Paris und mit ihm zugleich ein junger Mensch, ein Zögling derselben Anstalt.

Einige Zeit später kam ein junger Elegant mit einer zarten jungen Frau, ätherisch wie eine Sylphide, in einem Hotel zu Beaumaire an und verschwand zugleich mit einem Theil des Silbergeschirrs dieses Hauses. Er wurde ertappt und mit seiner jungen Gefährtin ins Gefängniß geführt. Diese erzählte nun mit rührender Naivität, daß eine unüberwindliche Liebe sie verleitet habe, ihrem Verführer zu folgen, daß sie die Absicht gehabt, auf einem der Theater in der Provence aufzutreten, um sich den Unterhalt zu verschaffen, woran es ihnen schon gefehlt und daß sie nicht geahnet, mit einem Menschen verbunden zu seyn, der, möge er sie auch aus Liebe zu ihr begangen haben, einer so schändlichen Handlung fähig sey. Das wirkte, und sie erhielt ihre Freiheit. Das junge Mädchen kehrte nach Paris zurück und setzte seine musikalischen Studien fort. Kürzlich trat sie als Debutantin in der Opera-Comique auf, und zwar mit dem glänzendsten Erfolg.

Wer waren nun die beiden kleinen Sängerrinnen von dem Place des Glébins? — Die Eine war Demoiselle Nathan, die Debutantin der Opera-Comique; die Andere Demoiselle Rachel, die berühmte Heldin des Trauerspiels.

Höflichkeit.

(Aus Notes of a Wanderer in Search of Health. By
W. F. Cumming. dt. D. London 1839.)

John Bull ist sicherlich eine ganz eigne Species des Menschengeschlechts im Vergleich mit andern Nationen. Es ist unmöglich, ihn auch nur einen Augenblick nicht zu erkennen; er zeichnet durch sein ganzes Aeußeres und sein Benehmen sich zu sehr aus. Mit einem festen Schritt tritt er in den Salon des Gasthofes und sieht gerade vor sich hin, ohne Jemand zu bemerken; selbst die Grüße beachtet er nicht, womit man im Auslande gewöhnlich einen eintretenden Fremden empfängt. John denkt: »Kenne die Leute nicht. Was haben sie nöthig, mir zuzunicken? und wenn sie's für gut finden, was habe ich nöthig, es zu erwidern?« Seine tiefe Verachtung der Ausländer und alles Ausländischen ist mit Fracturschrift über seinen Augenbraunen geschrieben. Eine unüberwindliche Antipathie beherrscht ihn gegen das Hutabnehmen, sey's beim Grüßen auf der Straße, oder beim Eintritt in ein öffentliches Zimmer. Indem er so eine Höflichkeit vernachlässigt, die auf dem Continent allgemein besteht, erwirbt er sich den Anschein eines groben Gefellen. In England denkt ein Gentleman nicht daran, den Hut zu ziehen, als indem er eine Dame grüßt; auf dem Continent ist solches in allen Ständen gebräuchlich. Ich erinnere mich, daß einst, als ich mit dem Baron von Würzburg (sic) im Garten von Schönbrunn spazieren ging, derselbe im Zweifel über den Weg, den wir nehmen müßten, sich an einen gemeinen

Soldaten, welcher Schildwache stand, wandte, und indem er ihn fragte, den Hut zog. Eine englische Schildwache würde das als Spott aufgenommen haben; in absoluten Staaten ist es eine Höflichkeit, welche erwartet wird, und wohl nicht ohne einen zureichenden Grund. Die untern Stände fühlen durch solche Zeichen der Achtung von Seiten der Höherstehenden sich geschmeichelt und sind durch diesen Schatten eines Ansehens befriedigt, dessen Wirklichkeit sie entbehren müssen. Wie würde ein englisches Mädchen staunen, wenn ein Lord, dem sie den Schlagbaum öffnet, den Hut zöge und ihr freundlich nickend dankte! Und doch ist das auf dem Continent nichts Ungewöhnliches, und der Engländer, der es nicht weiß, oder es für eine Posse hält, zieht durch Vernachlässigung einer solchen Kleinigkeit sich den Ruf eines ungezogenen Menschen zu.

Logogryph.

- a: Ein Schwimmer ohne Hand und Fuß,
Dem Hand und Fuß man leihen muß.
i: Mein Gast ist süß, doch herb' mein Reis,
Mein Kleid ein schönes feines Weis.

- o: Ein rauch Berock für zarten Bast, 1
Für Käfer ist es ein Palast.
u: Ein Leichenbitter schlimmer Art,
Der seinen Kunden das Grab erpart.
Mit a, i, o, Holz, doch mit u
Engländer und Barbar dazu.

Auflösung der Charade in N^o 26: Handschuhhalter.

Kirchennachricht.

Vom 29. Juni bis 5. Juli sind in der Dlb. Gem.

1. copuliert: Keine.
2. getauft: Cath. Dor. Friederike Haverkamp; Pauline Mariane Catharine Seyen; Johann Hinrich Corbes; Joh. Cath. Sophie Helene Neumann.
3. beerdigt: Puppilenschreiber Corbes, 48 J. 8 M.; Cath. Dor. Friederike Haverkamp, 9 J.; Anna Gerhardine Beta Dannemann, 1 J. 3 M.; Johann Anton Heinrich Brunten, 76 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 7. Juli

- Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Assistenzprediger Eggerking.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Frisius.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei H. Vietje Wittwe.

Köhne, Dr. Jur., v. Neuenbutg. Mad. Abami, mit Fam. u. Dienerich, v. Bremen. v. Abrring, Rent., mit Fam. u. Dienerich, v. Braunschweig. Mad. Silomann u. zwei Fel. Böcht, v. Norden. Mad. Silomann, v. Leer. Häfe, Kfm., v. Emden. Grube, Kfm., v. Groningen. Seutel, Kfm., v. Hannover. Holtmann, Rent., v. Lübeck. Mad. Elger, v. Leer. Fr. Assessor. Müller, mit Frau, v. Emden. Mad. Stürzkort u. Fel. Stürzkort, Stürzkort jun., Kfm., Giller, Kfm., mit Fam., v. Hannover. Dem. Albers, v. Jever. Mad. Seckner, n. Tocht., v. Goslar. Epping, Meyer, Kfl., v. Bremen. Dstokuhl, Mundloch, v. Hannover. v. Hernen, Stud., v. Hildesheim. v. Kubel, v. Doe u. v. Seghe, Lieut. in Kön. Hann. Dienst, v. Aurich. Trentepohl, Pastor, v. Zwischenahn. Wöbken, Geom., v. Westerstede. Seger, Kfm., mit Fam. u. Dienerich, v. Hamburg. v. Hallermann, Rent., mit Fam. u. Dienerich, v. Braunschweig. Geiselmann, Kfm., v. Emden. Subr, Kfm., v. Bederkes. Meyer, Gutsbes., a. d. Ostfriesischen. Wilken, Kfm., v. Duakenbrück. Schröder, Kfm., v. Dvelgöane. Cassel, Kfm., v. Varel. Dürr, Kfm., v. Groningen. v. Halle, Part., v. Braunschweig. Callenius jun., v. Begefac. Mad. v. Heise, v. Hannover. Michael Binapfel, Kfm., Storck, Part., v. Bremen. G. Schwack, Part., v. Holslein. Menke, Kfm., v. Delmenhorst. v. Merck, Kfm., v. Hamburg. Mad. v. Kaps, v. Bremen. Müller, Guts-Pächter, Fr. Pastor. Müller, zwei Fel. v. Düring, v. Loh. v. Tungetn, Kfm., Fel. v. Tungetn, v. Varel. Dr. Weber, Pastor, mit Fam., v. Burhave. v. d. Deich, Rent., v. Almetoh.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Diedr. Georg, Kfm., v. Rüstingensfel. A. F. Leidenroth, Kfm., v. Bremen. Friedr. Drost, Kfm., mit Fr. Gem. u. Kind. v. Jever. Friedr. Neubourg, Kfm., v. Bremen. Hasselmann, Part., u. Kam., v. Braunschweig. Müller, Kfm., v. Hamburg. Schröder, Part., v. Amsterdam. Behring, Kfm., v. Groningen. B. Meyer, Kfm., v. Hannover. Boesmann, Kfm., v. Brüssel. Klugfist, Kfm., mit Fr. Gem. u. Kind, Mad. Bastian u. Fel. Bastian, Mad. Loebelein u. Fel. Garlids, v. Bremen. W. van Kampen, Kfm., v. Amsterdam. Ernst Vocke, Kfm., v. Emden. Humme, Amts-Assessor, v. Delmenhorst. Brockmann u. Hülsemann, Part., v. Groningen. Hermann Waltjen, Kfm., v. Bremen. Fr. Doct. Heinseld u. Kam., a. d. Mecklenb. G. Bolbesmann, Kfm., v. Hamburg. Meyer, Kön. Schwed. Consul, u. Abami jun., v. Bremen. Se. Exc. Freiherr v. Schelle, Staats- u. Cab.-Minister Sr. Maj. des Königs von Hannover, Freiherr v. Schelle, Kön. Hann. Legationsrath, n. Dienerich, v. Hannover. M. J. Rieken, Kfm., u. Fr. Gem., D. G. Cremer, Kfm., u. Fr. Gem., P. D. Cremer, Kfm., u. Fr. Gem. Mad. Stromann u. Dem. Stromann, v. Norden. Friesch, Privatm., mit Fam. u. Dienerich, v. Berlin. v. Schild, Gutsbes., m. Kam. u. Dienerich, v. Kalbe a. d. Birn in d. Altmark. Ushenberg, Kfm., u. Kam., v. Dresden. Chermann, Kfm., v. Amsterdam. Müller, Ankrant jun., Kfl., Se. Magnificenz Bürgermeister Dunge, m. Fr. Gem. u. Dienerich, v. Bremen. Gebrü. Hesse u. W. Küst, Kfl., v. Leer. M. Eichholz, Uhrenhändl., v. Hildesheim. Krauß, Kfm., v. Barmen b. Elberfeld. Freih. v. Linningen, Rittm. u. Brig.-Adj. in Kön. Hann. Dienst, m. Fr. Gem., Kind. u. Dienerich, v. Hannover. Fr. Gesandtin v. Ramdohr, n. Dienerich, Baron v. Weissenbach u. Marquardt, Privatlehr., v. Dresden. Neumann u. Kam., Part., v. Gotha. Holke, Kfm., v. Eöln. Burghardt, Part., v. Meissen. Göler, Kfm., v. Leer.

Bedauteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 28.

Sonnabend, den 13. Juli.

1839.

Zur Feier

des dreizehnten Julius.

Heil dir, Tag des Glücks, der du den Vater des Volkes
Seinen Landen geschenkt, der es beglückend regiert.
Mögen in anderen Gau'n Teutonia's andere Völker
Suchen — und finden, wie wir, fern von Berwürfnis und Zwang,
Fern von Saum und Gebiß und von dämonischer Geißel,
Auf einheimischer Flur, — Segen und Heil und Gedeihn.
Segen und Heil und Gedeihn, ihr drei verschwisterten Mächte!
Kinder des Himmels! o weilt lang noch auf Erden bei uns!
Uberschwebt das fürstliche Haus im Glanze der Freude
Und vom Altare des Dankes traget zum Himmel empor
Tausend frommer Herzen Gebet für den Besten der Fürsten,
Daß, von den Seinen umringt, lang' Er noch lebe beglückt!

Zwei Briefe aus alter Zeit.

2.

An den Herrn Rath — — n in Jever.

Oldenburg, den 1. Aug. 1788.

Wenn ich Ihnen, lieber alter Freund, nicht so fest versprochen hätte, während meiner Reise Ihnen zu schreiben, so würden Sie diesen Brief nicht erhalten, denn die Zeit ist mir so schnell hingegangen, daß ich die Muße zum Schreiben nicht finden konnte, und strenge genommen hatte ich ja versprochen, Ihnen aus Pyrmont zu schreiben, und da ich gar nicht dahin gekommen bin, so könnte ich mich auch wohl für dispensirt halten, allein damit Sie

mir doch nicht zürnen, wenn ich bald Sie wieder umarme, will ich doch den Abschnitt, der mit der Beendigung der Brunnencur in meiner Reise entsteht, dazu benutzen, mein Versprechen zu lösen.

Daß ich nämlich meine Brunnencur hier in Oldenburg abgemacht, wird Ihnen meine Frau erzählt haben, und auch, wie ich dazu gekommen bin. Ich befinde mich dennoch wenigstens eben so gut, als wenn ich in Pyrmont selbst gewesen wäre, und nun will ich einen Theil meiner Ersparnis an Zeit und Gelde anwenden, die Gegend um Oldenburg näher kennen zu lernen, die uns so nahe liegt und uns doch so fremd ist. Ich will nämlich den Einladungen meiner hier in unserer Brunnengesellschaft gemachten Bekanntschaften folgen und Einen Tag dazu anwenden, Hude und die schönsten Gegenden



der Delmenhorst'schen Geest zu besuchen, und einen zweiten Zwischenritt und das Ammerland zu sehen und dann durch das Butjadingerland nach Zeven zurückkehren.

Wie ich hier gelebt, hat Ihnen gewiß auch meine Frau erzählt, die sogar selbst die paar Tage, während welcher sie mich hier besuchte, sich ganz gut amüsirt hat. Zwar wird das Vielen unbegreiflich scheinen, wie man in Oldenburg eine Unterhaltung finden könne, die man der in Pyrmont vorziehe, allein Ihnen ist es gewiß sehr deutlich, wenn ich Ihnen die Männer nenne, welche den Stamm unserer Brunnengesellschaft ausmachten und deren Umgang man in der heitern Umgebung einer freundlichen Natur täglich genießen konnte. Zuerst nenne ich Ihnen unsern Landsmann, den Canzleyrath und Hofmedicus Gramberg, den lebenswürdigen Dichter, den Freund Gückings, Nicolai's und anderer Gelehrten, deren Briefwechsel neben seiner ausgebreiteten Lectüre ihn in den Stand setzt, über die neuesten Erscheinungen in der Literatur die unterhaltendsten Gespräche zu führen. Dann den Canzleyrath von Halem, den wir länger schon als Dichter kannten, und der nun auch durch seine Aufsätze in den Blättern vermischten Inhalts sich uns als eleganter Geschichtschreiber gezeigt hat, den Cammerrath Schmidt von Huneichs, dessen sarkastischen Einfälle die trübste Gesellschaft ermuntern würden; den Cammerrath Herbart, unerschöpflich in seinen Wägen, und den Commerz-Inspector Ritscher eben so übersprudelnd von Wägen, wenn auch etwas derberer Art; den Landgerichts-Inspector Cordes, einen jungen Mann von vielen gesellschaftlichen Talenten und noch andere interessante Männer mehr. Die Damen will ich nicht einmal namhaft machen, Sie können es meiner Frau wieder erzählen, und diese dadurch eiferlütlich machen. Rechnen Sie nun hinzu, daß fast alle Notabilitäten aus dem Lande wenigstens auf ein paar Tage hier kamen, und daß selbst viele Fremde theils auf der Durchreise hier einige Tage verweilten, theils von der Neuheit einer solchen Gesellschaft in unsern Gegenden angezogen, eigends ihrentwegen herkamen, so können Sie leicht einsehen, daß es uns an Unterhaltung nicht fehlen, und unsere Brunnensliste, welche wöchentlich ausgegeben wurde, am Ende des Juli 557 Namen und an sonstigen Personen, Hausleuten und Armen in einer runden Zahl 1200 enthalten konnte. Uebrigens war aus dem Umgange aller Zwang verbannt, selbst jede Begrüßung durch Hutabnehmen untersagt, mit einem »guten Morgen« begrüßten sich die Bekannten und zur Ausdehnung der Bekanntschaften wie zur Erheiterung trugen gesellschaftliche Mahle und andere Vereine, die von Zeit zu Zeit verabredet wurden, mit bei, und noch gestern haben wir mit einem Festmahle von unserm Brunnens Abschied genommen und im künftigen Jahre wieder zu kommen versprochen. Das dabei gesungene Lied, so wie das Ihnen schon bekannte, von Gramberg gedichtet und von Meinecke componirt, schließe ich diesem Briefe an.

Wie hübsch es übrigens im Eversten-Holz ist, lassen Sie sich von meiner Frau erzählen, die ganz entzückt davon war. Der Forstmeister Ahlers, der die Anlagen theils neu gemacht, theils verbessert hat, hat wirklich mit Benützung des Vorhandenen Alles gethan, was das Terrain erlaubte, um so viel Abwechslung anzubringen, als möglich. Daß dabei auch etwas Spielerei mit untergelaufen ist, z. B. in einem dunkeln Gebüsch, ein Hottentottendorf mit auf Holz gemalten und ausgeschnittenen Hottentotten, kann man wohl entschuldigen, da ja auch das große Publicum Oldenburgs dies Lustgehölz zu seinen Spaziergängen benützt, und es besonders Sonntags, wenn Nachmittags Musik dort ist, recht zahlreich besucht.

In einigen Tagen hoffe ich erheitert und gestärkt wieder in Zeven zu seyn, und Ihnen persönlich zu sagen, wie sehr ich noch immer bin u. s. w.

Abschied vom Brunnen.

Oldenburg 31. Jul.

Wir tranken klaren Wassers viel,
Hier steht wir traurig nun am Ziel.
Der Trennung bange Stunde schlägt,
Und unsre Herzen sind bewegt.

Seh uns gesegnet sanfte Ruh
Und Freundschaft, Himmelstochter du,
Du banntest jeden trüben Blick,
Du schufst unser Erdenglück.

Aus liebevoller Vaterhand
Empfingen wir dies süße Band
Von reiner Lippen Jubelchor
Steig' unser Herzen Dank empor.

Dann singen wir mit lautem Mund:
Es lebe unser Freundschaftsbund! —
Und wandeln nun in stiller Ruh
Des niedern Daches Freuden zu.

Die Stedinger.

Ein Volksbild aus dem Mittelalter von Bernd von Gusef.
Leipzig (Kollmann) 1837.

Dieser Abschnitt unserer vaterländischen Geschichte in einem romantischen Gewande scheint bis jetzt unter uns wenig Beachtung gefunden zu haben, obgleich, auch abgesehen von diesem besondern Interesse, das Buch den besten historischen Romanen mit Recht beigezählt werden kann. Wir erlauben uns daher hiedurch aufmerksam darauf zu machen.

Das Historische, welches diesem »Volksbilde« zum Grunde liegt, ist den Nachrichten, welche wir über jenes merkwürdige Ereigniß haben, dem noch vor wenig Jahren ein öffentliches Denkmal gestiftet wurde*), vollkommen

*) Oldenb. Blätter 1834. Nr. 24.



treu, fast alle handelnde Hauptpersonen sind der Geschichte entnommen, und wenn auch manchmal die Namen der Personen und Orte nicht ganz so angepaßt sind, wie es bei einer genauern Kenntniß der Localitäten hätte geschehen mögen, so stört solches doch den Leser wenig und man kann es dem Verfasser wohl nachsehen, der dem Schauplatz der Begebenheiten zu fern lebte, um sich eine genauere Kenntniß davon zu verschaffen, als die geschichtlichen Quellen, welche er benutzte, ihm darboten. Dahin rechnen wir, daß er einen Schöff von Huntorp annimmt, da doch dieses Amt den Stedingern ganz unbekannt war. Die wiederkehrenden Druckfehler Kryhusen statt Keyhusen und Altesch statt Altesch sind vielleicht der Handschrift des Verfassers zuzuschreiben.

Aber einen Abt Hieronymus zu Rastede hat der Verfasser eingeführt, den die Geschichte nicht kennt, und hat ihm einen Antheil an der Verwicklung und Entwicklung des Drama's gegeben, der nach den damaligen Verhältnissen nicht wohl möglich war. Rastede hatte während der Stedingen Unruhen drei Aebte nach einander, Meinrich, Conrad und Lambert, auch hatte das Kloster Rastede vor der völligen Niederlage der Stedingen keine Rechte im Lande derselben.

Diese Freiheit dürfen wir jedoch den Verf. wohl gestatten, indem er eines solchen Characters bedurfte, um die Begebenheiten besser zu motiviren, als die Geschichte es gethan hat. So hat er auch, da doch die Liebe auch in einem historischen Romane nicht fehlen darf, einige Personen eingeführt, wovon die Geschichte uns Nichts erzählt, die er jedoch dem Charakter der Zeit und des Landes so nachgebildet hat, daß sie dem dargestellten Gemälde wahrhaft anzugehören scheinen und man gesehen muß: wissen wir auch nicht, daß diese Personen damals lebten, so konnten sie doch damals dort leben, so denken und so handeln. Dasselbe gilt von den Episoden, die er eingeflochten hat, das Interesse zu vermehren und die Leser zu befriedigen, für welche die reine Geschichte keinen Reiz hat.

Wir können daher dieses Buch unsern Landsleuten mit gutem Gewissen zu ihrer Unterhaltung empfehlen, ohne zu befürchten, daß sie von den Stedingen Unruhen eine falsche Ansicht bekommen. Wollen sie dann, durch die romantische Darstellung gereizt, vielleicht die Begebenheiten ausführlicher kennen lernen, so wird ihnen des Hr. Past. Muhle »Geschichte des Stedingenlandes im Mittelalter« *) Alles geben, was dem Fleiß und Scharfsinn dieses unermüdeten Forschers über diesen Gegenstand aufzufinden möglich gewesen, und sie werden gern seinen lebendig vortragenen Erzählungen horchen, denen es auch an poetischen Ansichten nicht fehlt.

*) Strackerjan Beiträge zur Geschichte des Großh. Oldenburg. Bd. 1. S. 188 fg.

Der Mann mit der Uhr.

Ottomar war noch jung und hatte einmal Rosen auf den Wangen, Feuer in den Adern und ein von Leben strahlendes Auge gehabt. Nach und nach hatte er all diese Güter veräußert. Aber er rastete noch immer fort, um noch die letzte Kraft zu verbrauchen, die noch übrigen Ruinen von Schönheit zu begraben und noch den letzten rothen Schimmer von den Wangen zu wischen. Fort ging's von den Bacchanalien zu den Venusfesten, und von diesen zu jenen. Wo ein Becher klang, wo wilder Gesang hervorbrach und Sirenen winkten, da fand man Ottomar. — Als er lange gestürmt hatte, kam er einft erschöpft und überfättigt auf einem Hügel an, wo hie und da weiße Pfähle und graue Steine hervorragten. Er sank auf den Rasen nieder, der nach Verwesung roth, und es ward ihm dunkel und immer dunkler vor den Augen, daß er meinte, der Tag fange schon sich zu neigen an. Er hob das milde Haupt in die Höhe — ein Mann stand vor ihm und schien das Fortrücken des Zeigers auf einer Uhr zu beobachten, die er in der Rechten hielt. Wie spät ist's? fragte Ottomar nachlässig. Um drei Minuten schlägt Deine Todesstunde, sprach der Mann. Ottomar warf einen plötzlichen Blick zu dem Manne hinauf, er glaubte ihn zu erkennen und schauderte, und er fühlte seinen Leib zusammenbrechen, das Herz matter schlagen und die Seele ihre Ablösung von den letzten Banden beginnen, wodurch sie noch mit dem Irdischen zusammenhielt. O Gott! so früh schon, und so schnell? sprach Ottomar mit bebender Stimme, und sah den Angeredeten stehend an. Aber der Mann mit der Uhr stand mit einer Miene vor ihm so kalt und regungslos wie Marmor, ohne den Schmerz zu theilen, der jetzt Ottomars Leib zu durchglühen begann. Ein jähes Zucken spielte um Auge und Mund. Es waren die Nachwehen der Weltfreude. Ein abermaliges Wachen. Es war die Ahnung des Gerichts. Ein letztes Wenden und Krümmen und ein allmählig verzitternder Schauer. Es war der Augenblick, wo die Seele sich loswand. Und der Mann steckte mit selbstzufriednem Lächeln die Uhr ein und verschwand in sein nächstes Reich.

Eh. Drißke.

Lückenbüßer.

Ein Mädchen, welches nicht wagt, seinen Geliebten zu loben, spricht manchmal tadelnd von ihm, nur um sich mit ihm zu beschäftigen.

Alle Frauen möchten Männer seyn, aber sie sagen
nie die Wahrheit, warum.

Der Spiegel ist der einzige Richter, vor dem Frauen
nur an sich selbst appelliren.

Dreisyblige Charade.

Die beiden Ersten zeigen seine Bahn
Dem Schiffe durch den Ocean;
Die Letzte ehret manchen Mann im Land,
Und wie man sagt, so giebt sie auch Verstand.
Das Ganze sieht man gar nicht gern;
Es ruft gebieterisch: Hier gebt dem Herrn!
Doch nützt uns Gottes Wort und dieses Geben,
Wie's Sprüchwort sagt, in jenem, wie in diesem Leben.

Auflösung des Logogryphs in N^o 27:
Barke, Birke, Borte, Burke.

Kirchennachricht.

Vom 6. bis 10. Juli sind in der Dtd. Gem.

1. copulirt: Joh. Gerhard Lehmkuhl und Gesehe Marg.
Bährmann zum Bloherfelde.

2. getauft: Johanna Elisabeth Antoinette Ida Haake;
Friederike Louise Hermine Knickmann; Auguste Louise Elisabeth
Büßing; Maria Friederike Arnoldine Büßing; Franziska Johanne
Margarethe Kayser; Caspar Rudolph Wiemken zu Moorhausen;
Gesehe Helene Wilhelmine Büßing zu Nadorst.

3. beerdigt: Ernst Herm. Carl Beyersdorf, Mathesdiener,
55 J.; Adelheid Rebecka Catharine Krüger, 69 J. 5 M.; Jo-
hann Gerhard Friedrichs, 3 J. 5 M.; Sophie Helene Friederike
Behrenshalm, 26 J. 2 M.; Johann Wilhelm Ludwig Reimers,
3 Mon.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 14. Juli

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Assistentprediger Eggerling.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

Sinrichs, Kfm., v. Hannover. Kettler, Lieut. im Ingenieurcorps,
mit Fr. Gem., v. Erfurt. v. Bülow, Amts-Assessor, v. Niens-
burg. Mitoler, Gutshof, v. Danneberg. Frl. Siegers, v. Hils-
desheim. Fr. Commissairin Fischer, Frl. Schäfer, v. Hannover.
Frl. Grafenhof, v. Bremen. Nieberding, Gemeinheits-Gom-
missair, mit Fr. Gem. u. Frl. Tochter, v. Lohne. Meier, Kfm.,
v. Bremen. H. G. D. Heynesens, Kfm., mit Fam. u. Dienerich,
v. Braunschweig. Weller, Kfm., v. Emden. H. Werberien,
Kfm., v. Groningen. Thadermann, Rent., v. Norden. Meicher,
Kfm., v. Verden. C. H. Lahmann, Kfm., v. Celle. Gerdes,
Advocat, v. Delmenhorst. Schults, Kfm., v. Wittmund. Chaf-
sing, Kfm., v. Aurich. Heuzenrödel, Postsecret., v. Bremen.
Haale, Kfm., v. Hildesheim. H. G. Sells, Kfm., v. Hamburg.
Teyger, Kfm., v. Altona. Willers, Kfm., v. Hannover. C. D.
Schwabe, Kfm., v. Leipzig. Koltermann, Kfm., v. Petersburg.
C. D. Caesar, Kfm., v. Hamburg. Cohen, Apptator, Kfm.,
v. Hamburg. Sehmann, Kfm., v. Emden. S. H. Sager,
Kfm., v. Norden. Schels, Gutshof, v. Holstein. Waltmann,
Kfm., v. Stralsund. Klustius, Kfm., v. Sande. H. G. Wel-
king, Kfm., v. Baltimore. v. Wolftradt, Rittergutsbesitzer, v.
Lüßow, Weitenkamp, Hofrath, v. Mecklenburg. Boges, Kfm.,
Meier, Kfm., v. Bremen. Frl. v. Düring, v. Ley. Frl. v.
Schad, v. Hannover. Breidt, Kfm., v. Pforzheim. Steinberg,
Rittmeister in Kön. Hann. Dienst, mit Fam. u. Dienerich, Fr.
Rittmeister v. Alten, mit Fam. u. Dienerich, v. Hannover. Kell-
ner, Kfm., v. Bremen. H. G. Holz, Kfm., v. Hannover. Müll-
ler, Kfm., a. Leer. Silers, Kfm., v. Hamburg. Willmann,
Kfm., v. Frankfurt a. M. Sillinghove, Kfm., v. London.
de Schaß, Kfm., v. Leiden. Dem. Bremermann, v. Bremen.

zum Erbprinzen, bei C. E. Schipper.

Friedr. Drost, Kfm., u. Fam., v. Jever. Mad. Drost, n. zwei
Söhnen, Adolph u. Dieder. Drost, v. Bremen. Vohmeyer, Part.,
v. Holstein. Gers, Kfm., v. Brüssel. W. van Kempen, Kfm.,
v. Amsterdam. Marchand, Kfm., v. Gent. Frau Confflorial-
rätin v. Strombeck. Frl. v. Schlehert, n. Dienerich, v. Wol-
senbüttel. G. Klusmann, Kfm., v. Annaberg. Martens, Dec.,
v. Groningen. Müller, Kfm., v. Düsseldorf. Drögemeier,
Kfm., v. Leipzig. Baron v. Stierstorff, Kön. Preuss. Kammer-
herr, Baronesse v. Stierstorff, n. Dienerich, v. Braunschweig.
Meyer u. Schröder, Hdl.-Gehülfen, v. Bremen. Niesenthal,
Privatmann, v. Brandenburg. G. Schwabe u. Seemann, Kfm.,
v. Bremen. Laub, Hauptmann in Groß. Dtd. Dienst, v. Wehla.
Fr. Obergerichtspräsidentin v. Kitzau, Fr. Ministerialrätin v.
Houwald u. Frl. v. Houwald, n. Dienerich, v. Braunschweig.
v. Thinnis, Hauptm. und Brig.-Adjutant in Kön. Hann. Dienst,
mit Fr. Gem. u. Kind, v. Hannover. v. Grünthal, Privatmann,
v. Brestau. Müller, Kfm., v. Aachen. Moritz Colmann, Kfm.,
v. London. Wilb. Kaiser, Buchhdl., m. Frl. Tocht. u. Sohn,
v. Bremen. Forthmann, Part., v. Lüneburg. Georg Kind,
Waarenmäkler, v. Bremen. Ohlmeier jun., Restaurateur, Schütze,
F. C. Grube jun., Müller, Ebbelke, Kfm., v. Bremen. Lange
jun., Musiklehrer, v. Bremen. Reuter, Bürgermeister, v. Lage
bei Detmold. Schwarzenberg, Kfm., v. Grefeld. Bücker, v.
Sohn, Pred., Wood, Kfm., v. Berlin. Georg Wagener, Cassi-
geber, v. Leer.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schütze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 29.

Sonnabend, den 20. Juli.

1839.

Der Invalide.

Von der Verfasserin der poetischen Reflexionen in N^o 19.
dieses Blattes vom 11. Mai 1839.

Auf einem Stein vor fremder Thür
Ein greiser Krieger saß.
Der Anblick machte Schmerzen mir,
Mein Aug' von Thränen naß.

Er hatte einst der Schlachten viel
Gekämpft für's Vaterland;
Nun sitzt er da im Weltgewühl
Allein und ungekannt.

So Undank ist der Lohn der Welt,
Das zeigt sich jeden Tag.
Warum der sie zusammenhält
Das wohl erlauben mag?

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Es kommen Einem im Leben mehr unerwartete,
wunderbare Dinge vor, und es wäre schlimm, wenn
Alles im Gleise ginge; man hätte Nichts, sich zu
verwundern, Nichts, den Kopf zusammenzustößen,
Nichts in Gesellschaft zu verschneiden.

Aus Slavigo von Göthe.

Zu der Zeit, als das jetzige Herzogthum Oldenburg
noch eine Grafschaft und Dänische Provinz war, begab es
sich in der Stadt dieses Namens, daß der reiche Kaufmann
und Commerzienrath Arnold das Zeitliche mit dem Ewigen
vertauschen mußte. Es war ihm ein hartes Nuß,
und hätte es von seinem Willen abgegangen, so würde er

gewiß dem Rufe des Todes, der ihn von Haus und Hof,
vielm Golde und der Aussicht, dieses noch zu vermehren,
abrief, nicht Folge geleistet haben. Er hatte das Alter
erreicht, welches die Schrift, wenn auch nicht als das
höchste, doch als das bezeichnet, welches das gewöhnliche
Ziel ist. An seinem Grabe floß keine Thräne des Dankes,
denn der reiche Mann hatte nur sich selbst geliebt. Ein
einziger Sohn aus später Ehe folgte seinem Sarge in
anständiger Trauer, aber zugleich auch mit Gefühlen der
langentbehrten Freiheit im Herzen. Es war allgemein be-
kannt, unter welchem Druck der geizige Vater den Sohn
gehalten hatte, um aus ihm einen Kaufmann ganz nach
seinem Sinne zu ziehen. Daher blickte denn nun auch
manches Auge voll Theilnahme auf den Jüngling, und
Muthmaßungen, ob und wie er das reiche Erbe verthun
würde, wurden laut, denn das Sprichwort sagt: nach ei-
nem Sparrer kommt ein Verschwender; und so wurden
denn im Stillen manche Pläne entworfen, wie sie die
Selbstsucht so leicht auch in besseren Herzen zu bilden
vermag.

Damals war es noch ein Vorzug der Reichen, ihre
Gräber in den Kirchen zu haben; auch der reiche Mann
hatte sich nach dem Tode seiner ersten Frau, ihrem letzten
Willen gemäß, in der St. Nicolai-Kirche eine Ruhestätte
gekauft und ein geräumiges Grabgewölbe erbauen lassen.
In diesem wurde nun sein reichverzierter Sarg neben den
Särgen seiner vier, ihm vorangegangenen Frauen beige-
setzt, die er alle ihres Reichthums wegen genommen. Die
erste hatte er, kaum 24 Jahre alt, als fünfzigjährige Ma-
trone geheirathet und sie nach ihrem bald darauf erfolgten
Tode immer als die Stifterin seines Glücks laut gerühmt;
die beiden folgenden Ehen waren seinem Alter, wie seinem
Reichthum angemessen gewesen, nur seine letzte Frau war
bedeutend jünger als er, als sie durch ein Handelsgeschäft
ihres Vormundes mit ihm an seine Seite kam. Keinen
Willen habend, hatte sie sich geduldig in das gefügt, was

man über sie beschloffen; auch mochte die Aussicht, dereinst im alleinigen Besiz dessen zu bleiben, woran sie fürs Erste nur Theil nehmen sollte, nicht wenig dazu beitragen, daß sie mit voller Zufriedenheit in ihrem achtzehnten Lebensjahre sich mit dem Manne von 50 Jahren verband. Der Sohn, den sie im ersten Jahre ihrer Ehe ihm schenkte, blieb ihr einzigstes Kind, über dessen aufblühende Schönheit sie mit allen Empfindungen einer eiteln Mutter sich freute. Und selbst die Stirn des reichen Mannes, die unter Zahlen sich früh gefurcht hatte, erheiterte sich bei dem Gedanken, dereinst noch zu erleben, daß dieser Sohn durch eine Verbindung mit einer, ihm an Gütern gleichen Frau, seinen Reichthum verdopple. Als der junge Arnold das zehnte Jahr erreicht hatte, entriß ihm ein plötzlicher Tod seine Mutter.

In schwere Seidenstoffe gekleidet und im Schimmer ihres kostbaren Schmucks hatte sie mit ihrem Gemahl sich zu einem Kreuzblaten-Schmause tragen lassen^{*)}, welcher damals in der Spätherbstzeit eine der wichtigsten Feten für Oldenburgs Honoratioren war, und in gleichem Range mit der Rathshebrung, ja fast mit einem Rathsherrn-Schmause selbst stand. Die junge, ziemlich wohlbeliebte Frau fühlte schon einen leichten Kopfschmerz, als sie mühsam in eine neue Schnürbrust sich einzwängte, doch gelang es ihr, durch dieses künstliche Gebäude, aus Stahl und Fischbein zusammengesetzt, die Wespentaille hervorzubringen, die damals die Krone der Toiletten-Resultate war, und der Lohn ihrer Anstrengungen, der ihr beim Eintritt in die Gesellschaft zu Theil wurde, war laute Bewunderung und stiller Neid. Aber die beleidigte Natur rächte sich. Immer mahrender sprach der Schmerz im Kopfe, allein sie achtete nicht darauf, da die großen Wandspiegel das Bild ihrer vollendeten Form zurückwarfen. Da es nun damals eine Sünde gegen die Gebote der guten Tafelsitten gewesen wäre, nicht von Allem, was aufgetragen wurde, zu genießen: so that auch die Frau Commerzienrätthin Alles, was in dieser Hinsicht ihre Kräfte vermochten und so geschah es denn, daß der Andrang des Blutes zum Kopfe immer heftiger wurde, so zwar, daß sie, als sie nun endlich sich von der Tafel erheben wollte, ohnmächtig niedersank. Erst nachdem sie von dem beengenden Panzer befreit und zu Bette gebracht war, kehrte die Besinnung ihr zurück, aber der Arzt, der bei solchen Schmausereien stets zur Hand war, erklärte dem reichen Manne ihr nahes Ende: ein wichtiges Blutgefäß im Kopfe hatte dem Andrang des Blutes nicht widerstehen können, und war gesprungen. Selbst ihr Ende fühlend, verlangte Frau Arnold nach ihrem Manne, und indem sie auf einen Ring von hohem Werthe zeigte, den sie von ihrem

reichen Schmucke noch am Finger trug, flüsterte sie ihm einige Worte ins Ohr und verschied.

Der reiche Mann ließ eine Thräne auf die Hand der Todten fallen, indem er ihr den Ring vom Finger zog, und trat mit demselben ans Fenster. Der Stern von Diamanten bligte ihm Trost in die Seele, die zum Aufblick zu den ewigen Sternen nie sich hingezogen gefühlt hatte. Ja, noch am folgenden Morgen, als schon die Leiche sich in seinem Hause unter den Händen der Frauen befand, die sie für das Paradebette schmückten, saß er fortwährend, das Kleinod betrachtend und schien ganz im Anblick desselben versunken. In spätem Jahren erblickte man ihn häufig an seinem kleinen Finger, und man glaubte, er wolle dadurch das Andenken an die letzte seiner Frauen vor den anderen ehren; ja man wollte wissen, sie habe in ihrer Todesstunde es ihm zur Pflicht gemacht, diesen Ring, der ihr liebstes Kleinod gewesen, recht oft zu tragen, um sich ihrer dabei zu erinnern. Nur in den letzten Jahren seines Lebens war die Erfüllung dieses Wunsches dem reichen Manne nicht möglich gewesen, denn die Gicht hatte seine Finger so gekrümmt und verkrüppelt, daß sie kaum mühsam noch die Schreibfeder hatten führen können.

Der Tag nach der Bestattung des reichen Mannes war ein Sonntag. Von dem alten Glockenthurme, der damals mitten auf dem Marktplatz stand und denselben noch lange nach der Erneuerung der St. Lambertuskirche verunzierte, bis die Liebe der Bürger bei der Wiederkehr ihres Fürsten nach schmerzlicher Trennung dieses alte Gebäude, um dessen Begräbnis oft vergebens unterhandelt worden, nun freiwillig forschaffte, von diesem alten Thurme riefen zur Zeit dieser Erzählung die Glocken die Bewohner der Stadt zur Lambertuskirche, nachdem der Frühgottesdienst in St. Nicolai beendet war. Unter den müßigen Gaffern, die sich unter dem schützenden Vordache des Glockenthurms versammelt hatten, und die neugierig sich an der vorübergehenden Menge ergötzen, befand sich auch ein Mann, dessen ausdrucksvolles Gesicht und gravitätischer Anstand seiner Umgebung so imponierte, daß nur leises Geflüster umher zu vernehmen war. Die hohe Stirn des Mannes, die gebogene Nase, so wie die ganze Form seines Kopfes waren der Art, daß einst der fromme Mann in Zürich, der aus den ruhigen Zügen des menschlichen Nützligen den innern Gehalt eines Menschen erkunden zu können glaubte, als man ihm von Oldenburg aus den Schattentriß dieses Mannes geschickt hatte, das Urtheil fällte, der, welcher diese Züge trage, müsse ein großer Gelehrter und denkender Geist seyn.

Dem aber war nicht so. Trotz der wohlgekräuselten Lockenperücke, die ihm alljährlich, wenn der General-Superintendent solche ablegte, zu Theil wurde, und welche der Würde seines Gesichtes nicht wenig Relief gab, war und blieb Gerd Brewe, dies war sein Name, für die-

*) Außer der des Oberlanddroffen gab es damals keine Equipage in Oldenburg. Wer aus Stolz oder zur Schonung seines Anzuges es vermied, zu Fuße in Gesellschaften zu geben, bediente sich der Sänften (Portchaisen), eigner oder gemietheter.

ses irdische Daseyn nichts weiter als — Bettelvogt. Kein Feldmarschall aber kann stolzer seyn auf seine Würde, als Gerd Brewe es auf die seinige war, wo es sein öffentliches Ansehen galt. Im Geheimen freilich, so wollten es böse Zungen wohl behaupten, war er herablassend und durch mancherlei Mittel leicht zu bewegen, einheimischem und fremdem Bettelvolke durch die Finger zu sehen. Heute indes erschien er in seiner ganzen Würde, denn es war nicht ungewöhnlich, daß die als bemittelt angesehenen Kirchgänger von Bettelnden angesprochen wurden, und dem kräftig zu steuern, hatte er hier seinen Posten genommen. Dennoch gelang es ihm nicht ganz, jeden Anspruch der Art zu verhindern, denn Susanne, des Küsters Magd, Gerd Brewe's Freundin, welche die Glockenstränge ziehen geholfen hatte, lenkte seine Aufmerksamkeit so von seiner Pflichtenfüllung ab, daß er seinen schweren, mit englischem Zinn beschlagenen Stock in Ruhestand setzte und mit gespannten Blicken nach der Achternstraße hinschaute.

»Da kommt der reiche Rathsverwandte Bitter mit Frau und Tochter«, sagte Suschen — »Jawohl, Herr Bitter, mit Frau und Tochter«, erwiderte Gerd Brewe, »aber auch mit dem jungen Arnold, dessen Vormund er geworden ist. Das wird ihm blanke Bagen einbringen und er soll sich auch seiner schon gewaltig annehmen.« — »So ist es«, sagte Suschen mit schelmischem Lächeln. »Meine Ruhme, wißt Ihr ja, ist bei Bitters Köchin, und ich könnte Vieles sagen, wenn ich nur reden wollte; aber bewahre mich der Himmel, daß ich das nicht wieder erzähle, was mir anvertrauet ist.« — »Nun, was ist das denn?« fragte Gerd Brewe mit imponirender Hoheit. — »Ja«, sagte das Mädchen freundlich, »Euch könnte ich es wohl sagen; aber gebt mir die Hand darauf, daß Ihr's nicht weiter bringen wollt. So wißt denn, Jungfer Bitter und der junge Arnold sind so gut als verlobt.« — »Kann nicht seyn«, sagte Brewe, »wäre auch eine Sünde und Schande; ist ja die Jungfer Bitter seit Jahr und Tag mit dem jungen Brandis verlobt, dem Herr Bitter so viel verdankt.« — »Ach das ist nur Leute Schnack, Herr Brewe, und meine Ruhme hat nie Etwas davon gemerkt. Diese hat die Jungfer herzlich lachen gemacht, als sie dieselbe mit dem jungen Arnold geneckt. Gestern, gleich nach dem Leichenschmause ist er zu Bitters gekommen, und Herr und Frau, so wie Jungfer Elisabeth sind sehr freundlich gegen ihn gewesen. Auch heute wird man ihn dort behalten, da bei ihm im Hause noch Alles unterm Siegel ist, welches morgen erst abgenommen wird. Meine Ruhme hat viele Arbeit, da es bei Bitters heute hoch hergehen wird: ein gemästetes Kalb ist eigens dazu geschlachtet, zwei Puter — und die Fische, die habe ich gesehen, Hechte von zwölf Pfund und Karpfen, so fett wie sie der Graf Lynar nicht auf seiner Tafel hat.« — »Nun«, sagte Brewe, »da wird für unser Eins doch auch wohl Etwas abfallen.« — »Märkche Hüben mit Lachs«, fuhr Sus-

chen eifrig fort, »und Reis- und Speckpudding, und was weiß ich sonst nicht Alles! Wenn Ihr könnt, so kommt heute Abend in Bitters Hinterhaus; ich werde auch dort seyn. Meine Ruhme ist Euch gut und hat freie Hand über Alles.«

Während dieses Gesprächs waren die, welche es betraf, vor der Hauptthüre der Kirche angekommen, aus der schon der Gesang ihnen entgegenschallte. Jungfer Elisabeth wollte eben ihrer Mutter in den Eingang folgen, als eine schüchterne Stimme sie leise um eine Gabe bat. Unwillig wollte sie vorübergehen, doch ein Blick in das blasse Gesicht des bettelnden Kindes, vielleicht auch noch ein anderer Gedanke lenkte ihre Hand und ein maller Schilling fiel in die Schürze der Armen, in deren kummervollem Gesichte Arnold die Freude aufdämmern sah, und ein Gefühl, das er früher nie gekannt, zog durch seine Brust. In seines Vaters Hause hatte sich, soviel er wußte, nie ein Bettler sehen lassen: Gerd Brewe hatte zu Neujahr immer ein Zweidrittelstück erhalten, damit er sein Augenmerk besonders auf die Thür des reichen Mannes richte, der nur öffentlich der Armuth spendete, wenn er dadurch Aufsehen machen konnte. Jetzt aber fühlte der Sohn in seinem Herzen zum Erstenmale Freude bei dem Gedanken: ich bin reich! eine Freude, ganz rein von Selbstsucht. Er ließ seinen Vormund vorangehen und ein Geschenk, wie sie es wohl noch nicht empfangen hatte, schlüpfte verfohlen in die Hand der Bettlerin. Vorüber gingen dieser noch viele reichgekleidete Kirchgänger, aber Niemand reichte ihr Etwas und sie verlangte auch nichts weiter. Ihr Blick folgte dem Jünglinge so lange, bis er sich im Schiff der gothischen Kirche verlor, dann machte sie eine Bewegung, ihm nachzueilen, aber ein Blick auf ihr dürftiges Gewand hielt sie zurück. Da fühlte sie auf einmal sich unsanft auf der Schulter berührt. Es war Gerd Brewe, der mit seinem gewichtigen Stocke drohend vor ihr stand, und sie bebt ängstlich zusammen; aber schnell faßte sie sich, drückte ihm Elisabeth's Gabe in die Hand, eilte dann um die Kirche und durch die dunkle Wölbung des Evertsthores ins Freie.

(Fortsetzung folgt.)

Lückenbüßer.

Fleiß und Arbeitsamkeit oder vielmehr Brauchbarkeit und nützliche Thätigkeit beweist sich nicht nach der Zeit, da Jemand den Stuhl mit seinem Körper beschwert. Der fleißige, arbeitsame Mann, was dieser sich des Dienstes annimmt, wie er thätig ist für Fürst und Land! Um fünf Uhr Morgens schreibt er schon, und bei später Nacht brennt sein Licht noch! — »Das sey Gott geklagt«, erwidert wohl Einer, »was dieser Mann mit dem bleiernem

Eige vom frühen Morgen bis in die späte Nacht mit sinker Feder schreibt, das müssen wir Alles lesen, und wenn wir Alles gelesen haben, so verfolgt uns allenthalben, wir mögen am Fenster stehen oder spazieren gehen, der Gedanke, was er hätte schreiben sollen, statt daß er hätte schreiben sollen, was wir dann denken. Wäre dieser fleißige, arbeitsame Mann nicht, so würde viel mehr gethan und gewirkt — sein Product ist negativ, und was Einer thun könnte, das müssen jetzt Mehrere thun.»

S o m m e r.

Fruchtbar hier und öde da
Bin ich überall.
Oft man mich am Kleide sah,
Wenn es ging zu Ball.
Tolle Streiche fang' ich an,
Bin oft gut, oft böß.
Durch mich starb schon mancher Mann,
Manchen ich erlöß.
Zieht der Jäger auf mich aus
Und ist's Glück ihm hold,

Bringt er zartes Bild nach Haus,
Auch wohl Minnebild.
Jever den 4. Juli 1839. J.

Auflösung der Charade in Nr 28: Steueramt.

Kirchennachricht.

Vom 13. bis 19. Juli sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Herr Friedrich Gerhard Klävemann und Jungfrau Sophie Friederike Adolphine Holtermann.

2. getauft: Therese Sophie Johanne Auguste Hallerstedt; Johanne Helene Margarethe Wiemken; Anna Bohlen zu Raborst; Christian Friedrich Wilhelm Meyer.

3. beerdigt: Heinrich Christian Ernst Liebisch, 8 M.; Joh. Hinr. Gerhard Brandt v. d. Haaren-Thor, 66 J.; Cäcilie Joh. Wilh. Fangmeyer v. d. Haaren-Thor, 7 J.; Margarethe Dierks v. Raborst, 3 M.; Caspar Rudolph Wiemken v. Moorshausen, 16 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 14. Juli

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Geiler.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

Lameyer, Kfm., Ahlers, Part., v. Barel. Friedrich v. Smitt, Kais. Russ. Hofrath, v. St. Petersburg. Sieffen, mit Fam., Meyer, Kfl., v. Bremen. Block u. Fr. Gem., drei Fr. Töcht., u. Block jun., v. Klippanne. v. Kramer, Lieut. in Herz. Braunschw. Dienst., Mad. Kramer u. Fr. Kramer, v. Braunschweig. Schock, Kfm., v. Holstein. Fr. Richter u. Fr. Mayer, v. Bohmte. Klimann, mit Fam. u. Dienerich, v. Hannover. S. R. Scharre, Rentier, mit Fam. u. Dienerich, v. Hamburg. v. Saller, Part., mit Fam. u. Dienerich, v. Hannover. G. A. Hillerns, Kfm., v. Bremen. Graim, Part., Frau Rittmeist. v. Altershausen, mit Fam. u. Dienerich, v. Nordheim. Fr. v. Rackham, v. Pattenen. Meyer, Kfm., v. Emden. Gruber, Kfm., v. Hamburg. Depen, Rent., v. Münster. Mad. Gumbend, mit Dienerich, v. Hamburg. Kunst, Kfm., v. Brake. Dirichs, Kfm., v. Bremerhafen. Hotes, Kfm., v. Esfietz. D. Münzebrock, Accessit, v. Eöningen. Mauve, Offizier, v. Berlin. Mad. Reumann, v. Doffens. Reuter, Geom., v. Cloppenburg. J. C. Philippe, Kfm., v. Bremen. Haller, Kfm., v. Groningen. W. Heimburger, Kfm., m. Fr. Gem., v. Petersburg. H. Haffe, Kfm., m. Fr. Gem., v. Pforzheim. Walter, Kfm., v. Hamburg. Meyer, Kfm., v. Bremen. H. D. Halle, Rentier, v. Erfurt. F. G. Melckermann, Kfm., v. Halberstadt. H. J. Windelmann, Kfm., v. Hildesheim. Sander, Gutsbesitzer, v. Holstein. Mad. König u. Mad. Behrens, v. Jever. Röttger, Boldt, Lehrer, v. Lübeck. F. G. Haasenfein, Kfm., v. Frankfurt a. M. Werner, Doct. Med., v. Lohne. F. G. Heyning, Kfm., v. Emden. v. Heidemann, Rent., v. Groningen.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Bangemann, Kfm., v. Rotterdam. Lübbers, Kfm., v. Neuschang. Meyer, Kfm., v. Bremen. Baron v. Freytag, Großherz. Old. Kammerherr u. Geh. Hofrath, v. Daren bei Lechta. v. Anderson, Major in Kön. Hann. Dienst., mit Dienerich, v. Gelle. Mad. Hagemann u. Töcht., Mad. Eylardi u. Mad. Hermes, v. Hamburg. Weyermann, Part., v. Amsterdam. Grusing, Kfm., v. Antwerpen. Eduard Hagedorn, Kfm., v. Bremen. Willmanns, Kfm., v. Hamburg. Harisson, Kfm., v. London. H. Langensfeld, Kfm., v. Schwerin. Feldhaus, Kfm., v. Grefeld. Leiser, Banquier, mit Fr. Gem. u. vier Kind., v. Hoya. Lohmeyer, Part., u. Fam., v. Herzfeld. Weilmeyer, Kfm., v. Münster. Joh. Friedr. Adami, Kfm., u. Fr. Gem., Madame Dehtrichs, J. H. Gaeffert, Kfm., v. Bremen. Hermeling, Tuchfabrikant, u. Fr. Töcht., v. Scharnbeck. Meyer, Kfm., v. Hamburg. Schröder, Kfm., v. Emden. W. Ellerhorst, Kfm., v. Lwistingen. J. u. W. Byrom, G. u. J. Barlow, W. H. Potter, Pensionaire, v. Gröpingen bei Bremen. Theod. Sonder, Hdl.-Gehülfe, v. Bremen. Schrader, Kfm., v. Lübeck. Müller, Kfm., van den Bring, Hdl.-Gehülfe, v. Bremen. Fr. Generalin v. Kronensfeld u. zwei Fr. Töcht., v. Kronensfeld. Lieut. in Kön. Hann. Dienst., n. Dienerich, v. Hannover. Freiherr von der Schulenburg, Kön. Preuss. Landrath, mit Fr. Gem. u. Dienerich, v. Salzwedel. Thalberg, Part., u. Fam., v. Gottha. Klingenburg, Kfm., v. Lübeck. Baueremann, Kfm., v. Emden. Fr. Oberappellations-Rätthin v. Vogt, u. Fr. Töcht., v. Gelle. Niemeyer, Part., v. Hannover. Coets, Kfm., v. Groningen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 30.

Sonnabend, den 27. Juli.

1839.

Zum Geburtstage einer Freundin.

In der Dergest heilig stille Klume
Wohl du stiehest aus des Lebens Drang,
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Heute wird es nur gehäht,
Antworten magst Du's oder rauben,
Oh! Dich die Wagnist überrascht.

Da doch zu Deinem Wiegenfeste
Dir Mancher seinen Glückwunsch bringt,
Dir, Golde, freudig wünscht das Beste,
Wonach der Mensch oft fruchtlos ringt,
So wirst Du wohl auch der verzeihen,
Die, folgend einem innern Drang,
Dir diese Worte hier zu weihen
Gewagt mit ihres Liebes Klang.

Der Eltern, der Geschwister Sorgen
Verhönte Deinen Lebens-Mat,
Begrüßt Dich neu an jedem Morgen,
Der uns im Fluge eilt vorbei.
Der kurzen Trennung herbe Schmerzen
Zukunft'ses Wiederlehn verkärt;
Im Leid erstarken unsre Herzen,
Durch Mißgeschick auf's neu bewährt!

Nur auf die Zukunft mußt Du schauen,
Wenn Dich die Gegenwart bedrückt,
Vertrauend auf den Himmel bauen,
Der Dich mit seinen Gaben schmückt.
Wohl Dir, der schon ein Gott hiemieden
Zum kindlich frommen Sinn den Muth,
Die Seelenstärke hat beschieden,
Der Menschheit bestes, höchstes Gut!

*) Diese angeschlossen, neben manchen trivialen Gedanken doch auch einige poetische Ideen enthaltenden Gelegenheits-Gedichte, welche, vor ein paar Jahren entstanden, unter einem General-Älteren Kapitulat jüngst wieder aufgefunden wurden, der Begeisterung zu entsagen, wird vielleicht manchen Lesern dieser Blätter nicht unwillkommen sein.
Der Eins.

Erinnerung

an die Säcularfeier beim Anfange unsers Jahrhunderts.

Nachdem uns kürzlich so mancherlei Jubiläen so festlich vorübergegangen, zu deren Feier hochwichtige Welt-ereignisse und der Zeitgeist auch unsere vaterländischen Herzen trieben, möchte ich auch jene würdige Feier meinen lieben Zeitgenossen und Mitbürgern, so viel meine schwachen Kräfte vermögen, in Erinnerung bringen und ausmalen, mit welcher vor längstenschwundener Zeit der Eintritt des neunzehnten Jahrhunderts in unserer guten Stadt Oldenburg nach unserer gewohnten religiösen Weise begrüßt wurde — eines Jahrhunderts, das schon in seinen ersten vier Decennien Welt-Ereignisse verhängniß- und sorgenschwer zur Geburt, aber doch segensreich zur Reife brachte, wie kaum eines seiner Vorgänger *).

Zwar giebt es noch wohl Manche und Viele, die jener Feier beizuhören und sie noch wohl nicht ganz vergessen haben, aber sie war von der Art, daß auch die Reminiscenz in ihnen nur angenehme Gefühle erwecken kann.

Am Sylvesterabend 1800 verkündeten die nach und nach sich zeigenden zum Theil sehr sinnreichen Illuminationen mehrerer Gebäude als Vorfeier jenen hochwichtigen Morgen; am meisten aber sprach mein damals noch jugendliches Herz an und ist mir daher allein nur noch erinnerlich, die des damals dem nun verstorbenen Gastwirth Hesse, jetzt dem Kaufmann E. Hinrichs gehörigen großen Gebäudes in der Nähe des Rathhauses; denn beim hellen Scheine der Lichter erschien transparent in Gold

*) In Oldenburg trat noch der besondere Umstand ein, daß Einer (der im Sept. 1699 zu Trier geborne und am 2. Febr. 1803 verstorbene Invalide Hillebrand) die Säcularfeier mit beging, der, freilich als Kind, schon eine ähnliche erlebt, wenigstens in drei Jahrhunderten gelebt hatte.



die Zahl 1800, als wenn das alte Jahrhundert Abschied nehmen wollte von uns, und mit dem letzten Schläge der Mitternachtsstunde, der ein Jahrhundert zu Grabe läutete, rückte langsam und majestätisch die 1 des neunzehnten Jahrhunderts an die Stelle der letzten 0 des achtzehnten.

Als nun am Morgen des ersten festlichen Tages des neuen Jahrhunderts die Glocken zum Gottes-Tempel, damals noch aus seiner Nähe, riefen und mein Fuß das Innere der Lambertuskirche betrat, erblickte mein Auge freudig überrascht sämtliche Säulen bis an die Kuppel mit Laub- und Blumenguirlanden umwunden, welche von derselben als Festons herunterhingen und so einen großen Kranz bildeten. An beiden Seiten des Altars standen statt der Sandelaber zwei große Vasen mit Laubwerk und Blumen gefüllt, die auch mitten im Winter das beginnende Säculum uns im Frühlingskleide erblicken ließen.

Ueber der Kanzel prangten in goldner Schrift die ersten Worte der Hymne, mit welcher das Fest gefeiert werden sollte:

Laut durch die Wolken tönt
Jehova's großer Name.

Und hoch wurde er gepriesen der hehre Name durch den Jubelgesang der Männer und Frauen im Chor, unter Begleitung unserer tonreichen Orgel, geführt von Meinel's Meisterhand, unter Paukenschall und Trompetenklang, deren Töne mein Innerstes ergriffen, so daß sie noch erklingen in meinem Herzen, das Wort und der Klang der Menschenstimme noch unerreicht und unerreichbar von irgend einem Instrumente.

Das Wort des Glaubens und der Zuversicht erscholl von der Kanzel zum Preise des Allerhöchsten und segnend entließ der Verkünder desselben die Gemeinde.

Mit diesem religiösen Sinn begann die Säcularfeier, so begannen auch die späteren der Selbstständigkeit unsers Vaterlandes, der segensreichen Rückkehr unsers Landesvaters und seines theuren Fürstenhauses und der allgemeinen Landesbewaffnung; welche Festlichkeiten den Tag beendigten, ist meinem Gedächtnisse entschwunden, aber nur willrdig können sie gewesen seyn des großen Tages, da der gute Geist unserer guten Stadt sie leitete.

Und so walte er noch ferner über dieselbe, er erhalte unsern Großherzog und dessen Gemahlin und lasse noch bis in die entferntesten Säcula blühen und wachsen unser edles Fürstenhaus, von dem nächst Gott Alles ausgeht, was gut ist und edel in unserm Vaterlande!

Von einem Zeitgenossen, der innige Liebe in seinem Herzen trägt zu seinem Vaterlande und zu seinen Mitbürgern.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Nach gehaltener Predigt wurde, so erheischte es damals die Sitte, auch des reichen Mannes gedacht nach Maßgabe des reichen Geldgeschenks, welches der Vormund im Namen des nachgeliebten Sohnes gespendet hatte. Tugenden wurden dem Verstorbenen nachgerühmt, die er nicht besessen, Trost wurde dem Leidtragenden zugesprochen, dessen derselbe nicht bedurfte, der dem Allen mit würdiger Haltung, wenn gleich gesenkten Blicken zuhörte. Manches hübsche und reiche Mädchen blickte während des stillen Gebets verstoßen durch die Stäbe des Fächers nach dem Sohne des reichen Mannes hinüber, dessen ganze Gestalt sich in der tiefen Trauerkleidung besonders gut ausnahm. Selbst die steife Frisur hatte nicht das schöne, etwas Schlich-ternheit ausdrückende Gesicht entstellen können, welches bei dem reichlich seinem Vater gespendeten Lobe von einer dunkeln Röthe überzogen wurde. Unter Allen aber, in deren Augen der junge Arnold durch den Tod seines Vaters so sehr an Bedeutung gewonnen hatte, war es besonders Jungfer Elisabeth Bitter, die mit immer steigendem Interesse nach ihm hinblickte. Sie war das einzige Kind des reichen Rathsverwandten Bitter, der einen einträglichen Handel mit Porcellanwaaren trieb. Von neun Kindern das jüngste, war sie allein den Eltern geblieben, da die andern zum Theil in frühesten Kindheit gestorben waren; sie aber hatte in kräftiger Gesundheit bereits ihr sechs und zwanzigstes Jahr erreicht, als der Tod des reichen Mannes ihren Vater zum Vormunde des Sohnes desselben machte. Doch konnte die Vormundschaft nicht gar lange währen, obgleich der reiche Mann aus Sorge für die Erhaltung seines Reichthums in seinem Testamente verordnet hatte, daß sein Sohn, der nach damaligem Stadtrecht schon mit 18 Jahren volljährig gewesen wäre, gleich den Söhnen der Standespersonen erst mit 25 Jahren die Verwaltung seines Vermögens übernehmen sollte, denn der junge Arnold hatte schon das drei und zwanzigste Jahr zurückgelegt. Es war also keine Zeit zu verlieren, wollte man ihn einer Verbindung mit Elisabeth geneigt machen, das fühlten die Eltern, fühlte Elisabeth selbst. Dogleich fast zwei Jahre älter als Arnold hielt diese sich doch ganz passend für ihn und die Aussicht, an der Seite dieses jungen Mannes, umgeben von Reichthum und Ansehen durchs Leben zu gehen, war zu reizend, als daß sie nicht Alles hätte aufbieten sollen, dieselbe zu verwirklichen. Es gelang ihr so ziemlich im Laufe des Jahres, ihn an sich zu ziehen, wenn gleich mitunter ein entferntes, früher ihr sehr theures Bild in der Erinnerung ihr näher trat und ihre Freude störte.



Elisabeth war, obgleich von ihren Eltern im höchsten Grade verzogen, dem äußern Benehmen nach, gar nicht übel, und trotz ihres etwas großen Mundes, den jedoch sehr schöne Zähne zierten, ein recht hübsches Mädchen, dessen glattes Gesicht, blühende Farbe, zierlicher und doch voller Wuchs ihr Erscheinen besonders angenehm machten und die es vollkommen verstand, ihren Vorzügen Geltung zu verschaffen. Sie konnte, wenn sie wollte, mit ihren blauen Augen recht angenehm freundlich blicken, und das wollte sie immer, wenn Alles nach ihrem Sinne ging. Kam aber Etwas anders, als es ihr recht war, dann war auch nichts unleidlicher, als ihre Nähe. Eine Festigkeit, die gewöhnlich in ein Maulen überging, welches ihren Zügen jeglichen Reiz nahm, trat dann an die Stelle der lieblichen Freundlichkeit, und die, welche ihrer Kindheit gewartet hatten, wußten mehr als einen Fall zu erzählen, wo die Versagung ihres Willens schreckliche Auftritte herbeigeführt und sie in einen Zustand verlegt hatte, der für ihr Leben fürchteten ließ.

Als Elisabeth die Grenzen der Kindheit überschritten und nun es oft von ihrer Umgebung gehört hatte, daß sie das schönste Mädchen der Stadt sey, mußte sie das wohl glauben und so entwickelte sich in ihr eine Eitelkeit, die keine andere Sorge kannte, als die Erhaltung dieser so gekrönten Schönheit. Diese Sorge aber machte es ihr nun auch begreiflich, daß sie sich beherrschen müsse, wenn sie nicht ihre Gesundheit und mit der ihre Schönheit zerstören wolle, und das gelang ihr so, daß die, welche nicht ganz vertraut mit ihr waren, oft laut sich wunderten, wie doch aus einem so unleidlichen Kinde eine so artige Jungfrau geworden. Es hatte ihr daher, seit sie erwachsen war, an Bewerbern nicht gefehlt, und es ging das Gerücht, daß sie einst selbst einer Freundin gesagt habe, daß sie schon 24 zierliche Körbe geflochten. Das mochte wohl Vielen übertrieben erscheinen, indeß waren die Meinungen über den Grund ihres Bögers sehr getheilt. Einige wollten wissen, eine geheime Neigung zu dem ersten Handlungsdiener ihres Hauses lasse sie jede Bemerkung zurückweisen, Andere aber behaupteten, ihr Stolz habe noch nicht den würdigen Gegenstand gefunden und diese Meinung schien ihr Betragen gegen den jungen Arnold zu bestätigen. Sie war oft mit ihren Eltern in seinem Hause, so wie auf dem schönen Vorwerke, welches er vor der Stadt besaß, und sah im Geiste schon das Alles als ihr Eigenthum an. Auch die Dienerschaft des jungen Mannes sah in ihr gern die einstige Herrin, denn ihre Freundlichkeit hatte Alle für sich eingenommen. Selbst der alte Meyer, der als Factor der Handlung vorstand, die nach dem letzten Willen des reichen Mannes bis zur Volljährigkeit des Sohnes unverändert fortgeführt wurde, neckte diesen oft gutmüthig mit der schönen und reichen Jungfer und sprach ihm treuherzig Muth ein, um ihre Hand zu werben. Der Muth aber wollte nicht kommen und fehlte noch immer, als schon die Vormundschaft beendet und

Arnold nun Herr seines Willens und seiner Güter war. Wohl fühlte er, daß Elisabeth, deren Eltern, ja selbst die ganze Stadt glauben möchten, jetzt werde er ein Gesandniß ablegen, welches man schon lange erwartet; aber es zog ihn hinaus in die Fremde, besonders da er seine Handlung unter so treuer Aufsicht wußte. Er erklärte also seinem gewesenen Vormunde, daß er beabsichtige, nach Bordeaux zu reisen, um sich mit einem angesehenen Handlungshause, welches mit dem seinigen lange in Handelsverbindungen gestanden, persönlich auseinander zu setzen; auf der Rückreise denke er dann Paris, das er auf der Hinreise nur berühren werde, kennen zu lernen, dann sich einige Zeit in Flandern und Brabant aufzuhalten, später vielleicht auch noch über den Canal nach London zu gehen.

Die Gesichter des Bitterschen Ehepaars verlängerten sich merklich bei dieser Eröffnung, aber Elisabeths Gesicht überflammte die Gluth des Zorns, die bald wieder einer tödtlichen Blässe wich. Nur dieses Erblassen bemerkte Arnold, und was so manche, künstlich herbeigeführte Gelegenheit nicht hatte bewirken können, das geschah in dem Augenblick. Arnold wurde gerührt; er sah in Elisabeths ganzem Wesen nur Liebe zu ihm, und die Thränen, die sie nicht zurückhalten konnte, fielen ihm schwer aufs Herz. Seine Schüchternheit verschwand, er faßte ihre Hand und sagte: »Wertheste Jungfer, ich gedachte bei meiner Zurückkunft durch Erfahrung und Weltkenntniß bereichert, Ihrer mehr würdig als jetzt, vor Sie zu treten und mit von Ihren Eltern und Ihrem Herzen Ihre Hand zu erbitten, aber diese Stunde ist zu schön, um sie so vorübergehen zu lassen, Mögen denn Sie und Ihre werthen Eltern entscheiden, ob, wenn ich nach 2 Jahren zurückkehre, Sie mir bis dahin die bräutliche Treue bewahren wird.« — »Zwei Jahre!« sagten die Aeltern voll Bewunderung und Elisabeth im Tone des tiefsten Schmerzes. — »So ist mein Entschluß«, sagte Arnold bestimmt, »denn ich fühle, ich bin es mir selbst, bin es Ihr, liebste Elisabeth, schuldig, aus den engen Beschränkungen, worin ich bisher gelebt, mich loszureißen. Was hilft es mir, daß ich mich in fremden Sprachen ausdrücken kann, da mir der todte Buchstabe beim Buchhalten nicht zu genügen vermag. Laß Sie mich ziehn und erhalte mir eine Zuneigung, die ich über Alles zu schätzen weiß.«

Manche Einwendung und manches Sprüchwort für die Gründe, ihn zurückzuhalten, hatten die Eltern, manche Thräne noch Elisabeth, seinen Entschluß umzustimmen, allein dieser stand zu fest, und seine Liebe war so ruhiger Natur, daß man sich endlich fügte, froh über das, was man errungen hatte, und auch darüber, daß Arnold es gegen zugab, daß noch vor seiner Abreise seine Verlobung mit Elisabeth bekannt gemacht werde.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Nach der Vorstellung des Don Juan in ** ward der Held des Stücks, als der Vorhang noch nicht herunter war, schon gerufen. Die meisten Stimmen kamen von oben aus dem Paradiese. Don Juan entriß sich den Händen der Furien, die ihn in die Hölle schleppen wollten, indem er schrie: »Laßt mich! laßt mich! — Nicht in die Hölle! — Höret ihr nicht, daß das Paradies mich ruft?« — Das Schauspielhaus erzitterte vom stürmischen Bravo!

Dreißylbige Charade.

Ins Erste zieht zum blut'gen Strauß
Der Krieger wohlgemuth hinaus,
Die beiden Legten in der Tasche;
Bergas er sie, und kommt in Noth,
So bricht er sich das trockne Brod
Zum Inhalt seiner treuen Flasche.
Das Ganze zieht auch hinaus,
Und wenn auch nicht zum blut'gen Strauß,
Doch oftmals in gemessnem Schritte;

Und während er das Band erspäht,
Bald rechts bald links vom Weg' abgeht,
Folgt Kettenrasteln seinem Tritte.

Auflösung der Homonyme in N 29: Strich.

Kirchennachricht.

Vom 20. bis 24. Juli sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Johann Brand und Thakke Marg. Koopmann zu Donnerschweer.

2. gekauft: Maria Lubovite Elisabeth Röpe; Almuth Helene Sofine Hullmann zu Eshorn; Gesche Margarethe Kramer zu Eshorn; Johann Hinrich Niederich Mehrens im Geerken; Hinrich Harms zu Metjendorf; Wäbke Margarethe Friedeberg zu Bornhorst.

3. beerdigt: Anna Helene Johanne Hinrichs, des Tischlermeisters Hinrichs Ehefrau, 40 J. 4 M.; Auguste Maria Wilhelmine Utermöhlen, 8 J. 5 M.; Hermann Heinen außer dem Heiligg.-Thor, 45 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 28. Juli

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Geiler.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Dr. Lüth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Assistentprediger Gaerking.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietze Wittwe.

Seife jun., Doct. Jur., mit Fam. u. Dienersch., v. Hoya.
Banisen, Gutsbesitzerin, zwei Fr. Töcht., v. Reichsfe. N. Doorn, Kfm., v. Wormerveer in Holland. Wilken, Kfm., mit Fam. u. Dienersch., v. Emden. J. H. Hergen, Kfm., v. Hannover. Meyer, Rent., v. Leiden. E. Meyer, Kfm., mit Fr. Gem., u. Fr. Meyer, Kfm., m. Fr. Gem., v. Holtz, Kfm., m. Fr. Gem., F. G. Schulz, Kfm., m. Fr. Gem., v. Bremen. F. v. Seebach, Forstmeister, u. Fr. W. v. Wigenborff, v. Hannover. Mencke, Golbarbeiter, Mencke, Kfm., v. Barel. Sander, Gutsbes., v. Hannover. J. G. Ahlers, Kfm., v. Hamburg. F. Köding, Doct. Phil., Oberlehrer, v. Nordhausen. Gernh, Dec., v. Goldewarf. Eylers, Dec., v. Klippanne. A. Lessing, Banquier, v. Hoya. Schröder, Kfm., v. Bremen. Kropp, Consuleyrath, v. Barel. Haffe, Kfm., u. Fr. Gem., v. Pforzheim. Walter, Kfm., v. Hamburg. J. G. Schmäyer, Kfm., v. Hannover. S. S. Griefe, Kfm., v. Bremen. S. Schmidt, Kfm., v. Pforzheim. Subren, Kfm., v. Emden. F. E. Vedder, Rent., v. Altona. Bertram, Kfm., u. Fr. Gem., Kappelhoff, Kfm., u. Fr. Gem., v. Emden. Mad. Saffen, v. Bremerlehe. Gammann, Kfm., v. Zeven. v. Steinberg, Rittmeister, in Kön. hann. Dienst, v. Hannover. Böhmer, Kfm., v. Bremen. v. Hinüber, Consuleyrath, v. Göttingen. Fr. Doct. Borthe, zwei Fr. Schärting, v. Cloppenburg. Suden, Großh. Old. Staatsrath, v. Berlin. Stuvie, Ober-Landgerichts-Rath, v. Idamm. Fr. Oberstlieut. Meyer, mit drei Fr. Töcht., v. Aurich. Siegers, Oberstlieut., v. Leer.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Ritscher, Domainenpächter, u. Fr. Gem., v. Wöhmsen b. Hoya. Fr. Stegemann, v. Hoya. Hausmann, Cand. d. Theol., v. Lauenstein. J. G. Dörger, Kfm., v. Hameln. Fr. Meyer, Kfm., v. Minden. Hollenus, Part., v. Bilsdesheim. Freyh. v. Kettler, mit Fr. Gem. u. Dienersch., v. Dinklage. Bartels, Kfm., u. Fr., v. Braunschweig. Doct. Lüth, Hofprediger Ihrer Maj. der Königin von Griechenland, n. Fr. Gem., und Fr. Fischer, v. Fredensborg in Seeland. Benjamin Lewett, Kfm., v. Hull. Harrison, Kfm., v. Manchester. Meyer, Kfm., v. Bremen. Sievers, Hdl.-Gehülfe, v. Dvelgönne. Schmidt, Privatmann, u. Fam., v. Berlin. Steinemann, Kfm., v. Lübeck. Ed. Hirschfeld, Doct. Med., v. Bremen. G. Lindemann, Part., v. Altona. Fr. Hirschfeld, Georg Kind, Waarenmäkler, v. Bremen. J. G. Akerham, Hdl.-Geh., v. Hastede. Fr. Carstens jun., Kfm., v. Bremen. Bertholdi, Kfm., v. Hamburg. C. W. Küling, Bevollmächt. der Oberweil.-Schiffahrt, Behrens, Kfm., v. Lübeck. Diedt, Georg, Kfm., u. Fr. Töcht., v. Rüstingensiel. Fr. Baronin v. Freytag, mit Fam. u. Dienersch., v. Daren b. Wechtel. v. Köffing, Kammerjunger u. Landger.-Assessor, v. Doelgönne. Röhrberg, Part., u. Fam., v. Leiswig. Mülenberg, Kfm., v. Erfurt. Hartwich, Kfm., v. Cassel. Neddermann, Kfm., v. Hamburg. Hermann Voelcke, Kfm., v. Amsterdam. B. Focke, Kfm., v. Lübeck. G. F. Grosse, Kfm., v. Bremen. Meyer, Part., v. Hannover. G. Drechsler, Forstamtsassess., v. Clausthal. Dykhoff, Kfm., m. Fr. Gem. u. Fr. Töcht., v. Papenburg. v. Salem, Landrichter, u. Fr. Gem., v. Loga b. Leer. G. Wesdemeyer, Kfm., v. Groningen. Lattermann, Kfm., v. Leuwarden.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 31.

Sonnabend, den 3. August.

1839.

Nachruf

dem Herrn Oberlieutenant Lamping bei dessen Abreise nach Spanien*).

So Manchen treibt ein unbekanntes Sehnen
Hinaus ins Feld zu Ruhm und Ehre hin;
Zu finden draußen darf die Hoffnung wännen,
Was drinnen mißbehagt dem graden Sinn.
So löst er freudig alle theuren Bande,
Die ihn geknüpft ans liebe Vaterhaus.
Es zieht den Kühnen hin zum fremden Lande,
Das wilder Krieg erfüllt mit Mord und Graus!

Zu Alles ist ein steter Kampf im Leben,
Nach einem Ziel der Mensch vergeblich ringt;
Denn all' sein Müß'n bleibt oft ein fruchtlos Streben,
Wiß ihm die Siegespalme lobnend winkt.
Woht dem, den günstige Geschickes Mächte
Dem wahren Glück erst in den Schoos geführt,
Wo Lorbeer- und der Myrthe-Kränze flechte
Ein güt'ger Gott, wie sich's für ihn gebührt!

So bringen, Freund, in dieser Schwelbestunde
Die Freunde ihre besten Wünsche Dir,
Wo Du auch weilst auf dem Erdenrunde,
Dein Angedenken bleibt uns theuer hier.
D mögk Du in Iberia bald finden,
Was in Germania Du schon erstrebt,
Laß Deiner Thaten Ruh die Fama tünden
Nach Oldenburg, dem Du bisher gelebt!

Oldenburg 1839. Juli 26.

—h—

*) Diese Worte, welche dem Schreibenden Landsmännern einige Tage vor dessen Abreise nach einem Mittagsmale im Kreise einiger Bekannten vom Verfasser vorgelesen, und zur Erinnerung an ihn und seine thätigen, denkwürdigen angesehnen verlebenden Freunde übergeben worden sind, werden hier auf den Wunsch einiger Bekannten dem Druck übergeben.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Aus jenen Gegenden Schlesiens, die zu der Zeit, worin diese Erzählung fällt, durch den siebenjährigen Krieg verheert wurden, wanderten damals viele Einwohner aus, um über Oldenburg nach Eisfleth zu gehen und von dort nach Amerika zu schiffen, hoffend, in der neuen Welt Ersatz für das in der Heimath Verlorene zu finden. Auch die Bettlerin an der Kirchthür war mit ihrem Vater von ihrem zerstörten Wohnsitz ausgezogen, meinend dem Rufe des Schicksals zu folgen. Doch ein schweres Fieber warf den Vater in Oldenburg aufs Lager; die Gefährten konnten seiner Genesung nicht harren und so blieben denn die Armen zur Tapfenburg, einer Schenke im Eversten zurück. Die kleine Baarschaft schmolz bald zusammen, eine Armen-Anstalt gab es noch nicht, die der Unglücklichen sich annahm und so sah Wabet sich gezwungen in die Straßen der Stadt zu gehen und für den kranken Vater zu betteln. Ihre Kindheit hatte ihr bessere Tage versprochen und so zerriß ein jeder solcher Gang ihr das Herz, daß sie es blutend zurückbrachte an das Schmerzenslager des Vaters, dessen Zustand immer hoffnungslos wurde.

Arnolds reiche Gabe, die Art, wie sie gegeben wurde, ein Blick in sein Gesicht, dies Alles senkte Empfindungen in ihre Seele, deren Dauer erst mit dem letzten Schlage ihres Herzens enden sollte. Der Tod setzte den Leiden ihres Vaters noch früher ein Ziel, als Arnolds Gabe aufgezehrt war, und erlöste auch sie von dem Gedanken, noch einmal hilflos unter Menschen gehen zu müssen.



Der mitleidige aber nicht wohlhabende Wirth sorgte dafür, daß für den Rest von Babet's Gelde dem Entschlafenen ein Grab auf St. Nicolai Kirchhof zu Theil wurde, und ihrem Wunsche gemäß pflanzte er nach der Sitte ihres Vaterlandes einen wilden Rosenbusch auf das Grab, aber sie selbst behielt Nichts übrig, um ferner bei ihm zu leben. Babet wollte durch Arbeit sich ihr Brod verdienen, aber welche Arbeit konnte sie unternehmen, mit dem Schmerz im Herzen, dem sie keinen Namen zu geben wußte, mit dem zarten, noch unentwickelten Körper, der nie harte Anstrengungen gewohnt geworden war? Der Wirth rieth ihr, wieder umzukehren und sich nach ihrer Heimath zurückzubetteln. Aber was sollte sie dort? was konnte sie dort finden als Schutt und Trümmer?

Da, in ihrer höchsten Noth erweckte Gott ein Herz zu ihrer Hülfe. Karoline, des Statthalters, Grafen Lynar, schöne, edelgesinnte Tochter, fand auf einem Spazierritte die Unglückliche, erschöpft von schwerer Arbeit, weinend im Gefühl ihrer Hilflosigkeit an dem Heek liegen, das zum Felde ihres Wirths führte. Wenige Worte, die sie mit ihr wechselte, zeigten derselben, was hier Noth that und bald war auf ihre Verwendung Babet bei einer geachteten Familie in der Stadt, als sogenannte Kleinmagd, aufgenommen.

Die Geschäfte der Nadel, so wie die Wartung der Kinder überstiegen nicht ihre Kräfte und die gütige Behandlung, die reinliche Umgebung, worin sie lebte, so wie manches Wort des Trostes aus dem Munde der Comtesse, die anfangs sie oft sah und nachher nie sie ganz aus den Augen verlor, erhoben Babet's niedergebeugtes Gemüth, und sie würde sich glücklich gefühlt haben, wäre die sonst so viel vermögende Zeit im Stande gewesen den Eindruck zu schwächen, den ihr Zusammentreffen mit dem Sohne des reichen Mannes auf ihr Herz gemacht; das aber war ihr nicht möglich. Wenn Arnold ihr auf ihren Wegen begegnete, wagte sie es kaum, den Blick zu dem zu erheben, der, ohne sie zu beachten, an ihr vorüber ging. Auch hatte er im Strudel der Zerstreungen, die sich dem vielgesuchten jungen Manne darbieten, längst der Bettlerin an der Kirchthür vergessen, und hatte er es nicht, würde er schwerlich sie in der täglich sich lieblicher entwickelnden Gestalt, der anständig gekleideten Babet wiedererkannt haben.

Auch Babet's Herrschaft war zu der Gesellschaft geladen, in welcher die Verlobung des jungen Arnold mit der Jungfer Witter veröffentlicht werden sollte. Damals war es Sitte, daß die Damen, bevor sie sich zur Abendtafel setzten, die so schweren als kostbaren seidnen Kleider gegen leichtere Gewänder vertauschten und sich daher diese in eigends dazu bestimmten Körben nachbringen ließen. Auch Babet hatte ihrer Frau Rock und Kontusche von buntem, großgeblumtem Fiß in das sogenannte Umkleidezimmer gebracht und ihr beim Wechseln der Kleider hülfreiche Hand geleistet. Zufrieden mit ihr, sagte diese, »du

kannst, wenn du willst noch hier verweilen und zusehen, bis die Gesundheit des Brautpaares ausgebracht wird.« Babet legte schweigend den mit bunten Blumenranken durchwirkten Damastrock in Falten, bog die feinen Spitzen der seidnen Andrienne sorgfältig um, legte alles zierlich in den Korb, faltete das darin mitgebrachte feindreilene Tischtuch vorsichtig darüber und befestigte die Zipfel mit Stecknadeln; dann stellte sie sich mit Küsters Suschen und noch einigen andern Mägden, die wie sie Erlaubniß dazu hatten, unter das längs der Hausflur hinklaufende Fenster, durch welches man den festlich geschmückten Saal übersehen konnte.

Von den wachstuchenen Tapeten, auf denen Schäfer und Schäferinnen mit ihren Schafen zwischen Blumen und Bäumen in mannigfaltigen Gruppen zu schauen waren, strahlten die Kerzen auf reichlich angebrachten Wandleuchtern mit Spiegeln eine fast blendende Helle umher, so daß Nichts von der Pracht der reichgeschmückten Tafel den Augen der Schauenden verloren ging. In der Mitte derselben prangte ein großer Baumkuchen, so genannt, weil er aus seinem Kuchenteige geformt einen Baum darstellte, dessen Zweige, aus cristallisirtem Zucker nicht allein Blätter und Früchte, sondern auch Wögel und Schmetterlinge im bunten Gemische der Farben trugen. Das feinste Porcellan schmückte den Tisch; Aufsätze mit künstlichen Blumen standen zwischen goldumrankten zierlichen Schüsseln, worin die feinsten eingemachten Sachen von künstlichen Drathgeweben aus Zuckerguß bald sternförmig bald nehförmig überzogen zu sehen waren.

Babete beobachtete nur wenig von diesen Herrlichkeiten; ihr Blick streifte hinüber in das offene Nebenzimmer, wo die Gesellschaft sich zum Theil von den L'hombres und Quadrilleischen erhoben hatte, und nun des Rufs zur Tafel harrete. Nur der Herr Bürgermeister saß noch und durfte seinem Range gemäß mit weit vorgestreckten Beinen den Raum beengen. Herablassend aber nicht ohne amtliche Würde unterhielt er sich mit einem schlankgewachsenen jungen Manne, dessen kluges Gesicht eine Ruhe ausdrückte, die seinem Herzen fehlte.

»Das ist der junge Brandis,« sagte Suschen zu der fragenden Babet. »Er ist der erste Handlungsdiener und soll sich Hoffnung auf Jungfer Elisabeth gemacht haben. Er hat lange Reisen für Herrn Bitter gemacht und gilt sonst auch viel im Hause; dies beweiset schon die Ehre, daß er mit in der Gesellschaft seyn darf. Nun, es mag ihm wohl hart ankommen, daß ein Anderer ihm die Braut wegsieht, doch scheint er gute Miene zum bösen Spiele zu machen.«

Der Einladung des Hausherrn zur Tafel folgend, erschien nun die Gesellschaft paarweise im Saale und nahm nach den herkömmlichen Complimenten, die von ihm ihr angewiesenen Plätze ein. Elisabeth, an Arnolds Seite, wäre in dem reichen Schmuck seiner Mutter, den er am heutigen Morgen ihr geschenkt, noch hübscher ge-

wesen als sonst, hätte nicht in ihren Zügen eine ängstliche Spannung gelegen, die nur Einer in der Gesellschaft richtig zu deuten vermochte: Brandis. Bescheiden hatte dieser unten an der Tafel Platz genommen, neben einer älteren Jungfer, einer sonst wenig beachteten Verwandten des Hauses. Sein ernstes ausdrucksvolles Auge schweifte ruhig über die Versammlung und heftete nur zuweilen den Blick einige Secunden auf Elisabeth, die es sorgfältig vermied, demselben zu begegnen.

So erschienen nach einigen Gängen die gewichtigen Braten, und jetzt erhob sich mit würdevollem Anstand der Herr Bürgermeister und trank der Verlobten Gesundheit. Der Sitte gemäß mußten nun diese mit gefüllten Gläsern um die Tafel gehen, und mit jedem Gast einzeln anstehend die Glückwünsche entgegen nehmen und dafür danken. So gelangten sie auch zu Brandis, der sie stehend erwartete. Während Elisabeths Glas das ihrer Verwandten berührte, hatten Arnold und Brandis ihre Gläser tafelfrecht aneinander gestossen, daß es hell durch den Saal klang. Elisabeth wollte weiter gehen, doch ihr Verlobter sagte, auf Brandis deutend: »Sie vergißt, Liebste!« Brandis hielt noch immer sein Glas und schaute mit festem Blick in das erblickende Gesicht der Braut. Dann sprach er mit einem Tone, der ihr durch die Seele schnitt: »Ihr Glück, Jungfer Bitter!« und stieß mit seinem Glase an das, welches ihre Finger krampfhaft umfaßten. Pflötzlich erschlafften ihre Finger und das Glas zerplitterte am Fußboden.

»Das bedeutet nichts Gutes,« sagte Suschen zu Babet; »gebt Acht, ehe Jahr und Tag vergehen ist ein Unglück zwischen den Brautleuten aus den Scherben erwachsen.« Auch in der Gesellschaft theilten bedeutsame Blicke und flüsternde Worte sich die Gedanken über diese unglückliche Vorbedeutung mit. Aber die sonst so schweigsame Verwandte wollte Elisabeth aus der Verlegenheit ziehen; freundlich gab sie ihr noch gefülltes Glas ihr in die Hand und sagte: »Liebste Ruhme, möge dieser kleine Unfall Eure bräutliche Freude nicht stören, und Euer Glück nicht so leicht brechen, wie das Glas, so Eurer Hand entfallen ist.« Elisabeth faßte sich, und es gelang ihr, die beschwerliche Kunde so zu vollenden, daß Niemand, außer Brandis, ahnden konnte, was in ihr vorging.

Noch ehe das Brautpaar sich wieder gesetzt, hatte Babet, Alles was ihr wie den andern Zuschauenden an Wein und Kuchen geboten wurde, verschmähend, das Haus verlassen. Ihr Weg führte sie am Nicolai-Kirchhofe vorbei; das Grab ihres Vaters lag dicht an der Mauer desselben, nur durch den wilden Rosenbusch von den Gräbern anderer Armen ausgezeichnet. »Wäre ich bei dir da unten!« sagte Babet leise, indem sie über die Gräber der Ruhesätte des Geliebten zuschritt. Bei den Todten hoffte sie Linderung zu finden für das Weh, das ihr durch die Brust schnitt. Sie setzte sich auf das Grab ihres Va-

ters und ein Gefühl von Betäubung ließ sie vergessen, was und wo sie war. Wunderbare Bilder zogen an ihr vorüber, ein Hauch des Friedens wehte ihr Kühlung in ihr brennendes Auge, und eine höhere Macht wälzte die Last von ihrer Brust; aus den Blüthen des Rosenstrauchs flüsternten leise Stimmen ihr Muth und Hoffnung zu. Als Babet sich selbst wiederfand, wehte die laue Sommernacht wie Edens Hauch sie an, hell schimmerten die Sterne über den Gräbern und, ein Nachhall jener Stimmen, tönte es in ihrem Innern: »Was jagst du, armes Herz? Hier um dir ist Vergänglichkeit, du aber bist ewig, wie die Welten dort über dir, wo kein Schmerz ist.« Sie ging zu Hause und übte fortan still und treu die Pflichten ihres einfachen Berufs. Und so war es nicht allein der stille Friede ihres ganzen Wesens, der sie bei ihrer Herrschaft wohl gelitten machte, sondern auch eine seltene Fähigkeit, Alles leicht aufzufassen, machte sie dem Hause nützlich. Was sie unternahm, gelang ihr, und die wohlwollende Anerkennung ihrer Herrschaft war ihr schönster Lohn.

(Fortsetzung folgt.)

Rangstufen in England.

(Aus Notes of a Wanderer in Search of Health. By W. F. Cumming M. D. 2. Vol. London 1839.)

Ich habe mich darüber gewundert, daß in England, dem freiesten Land der Erde, Amerika nicht ausgenommen, es die meisten Abstufungen in der Gesellschaft giebt, und so unübersteigbare Klüfte, nicht nur zwischen den Extremen derselben, sondern zwischen jedem Gliede dieser gesellschaftlichen Kette und seinem nächsten Nachbarn. Man kann es als eine Regel annehmen, daß je unumschränkter die Regierungsmacht in einem Staate ist, desto geringer die Entfernung zwischen Befehlenden und Gehorchenden, oder mit andern Worten, zwischen der höhern und niedern Classe der Einwohner. In der Türkei z. B. findet man nicht die Hälfte der Unterwürfigkeit Niedriggestellter gegen Höhere, die man in England sieht. Ja, der schwarze äthiopische Sklave tritt mit mehr Vertraulichkeit auf in der Familie seines Herrn, als der erste Officiant in einem englischen Hause. In den absoluten Staaten Deutschlands und Italiens stehen Herren und Diener sich weit näher, als bei uns. Ich wohnte in Paris in dem Hause zweier, nicht mehr jungen Unvermählten, deren beide Bediente Neger von der Insel Bourbon waren, und ich habe oft über die Leichtigkeit und Vertraulichkeit in dem Benehmen dieser beiden Schwarzen in Gegenwart ihrer Herrinnen mich gewundert. Auf der Insel Martinique hatte ich oft Gelegenheit zu beobachten, wie freundlich und selbst artig die Franzosen ihre Sklaven be-



handelten, und doch waren die Gesetze für die Sklaven dort weit strenger als in englischen Colonien, und dagegen befanden sie rücksichtlich der Kleidung und Nahrung sich weit besser bei uns versorgt, als dort.

Buchstabenrathsel.

Mit B: ist's eine Nahrung, dem Thierreich entsprossen,
Mit C: schwimmt durch Meere ohne Schuppen und Flossen,
Mit F: wird's von allerlei Thieren genossen,
Mit M: hielt's mit liebendem Arm uns umschlossen
Als wir uns're erste Thräne vergossen.

Auslösung der Charade in N^o 30: Feldmesser.

Kirchennachricht.

Vom 26. Juli bis 2. August sind in der Dtb. Gem.

1. copulirt: Königs Hinrich Bos und Elise Charlotte Ernestine Ries, Johann Hinrich Sandes und Anna Freudenberg im Eersten.

2. getauft: Margarethe Sophie Cornelia Kindt; Amalie Sophie Johanne Rubardt; Johann Franz Bernhard Carl Pöfer; Helene Margarethe Hof zu Blohersfeld; Friederike Juliane Helene Färber.

3. beerdigt: Anton Gerhard Meyer, 64 J. 2 M.; Frau Marie Leonore Bernh. Panerag, 26 J.; Anna Sophia Gertraud Gerdes, zu Wechlo, 71 J. 6 M.; Ernestine Marie Susanne Winter, 36 J. 3 M.; Mathilde Elise Christine Spanghake, 5 J. 5 M.; Gesine Caroline Elise Reins, 11 J. 9 M.; todtgeborne Sohn des Dietrich Scheeling zu Nadorst.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 4. August

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Assistentprediger Eggerking.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nach der Hauptpredigt: Ordination des Candidaten Kemmers durch Herrn Geh. Kirchen-Rath Dr. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Wieting.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Biette Wittwe.

Se. Erlaucht Reichs-Graf v. Bentinck, Rittm. in Königl. Hannov. Dienst, mit Dienersch., v. Barel. Callenius, Wasserbau-Director, v. Vegeack. Mad. Sölke u. Fr. Tochter, Sölke jun., Kfm., v. Döelgönne. B. H. Bahrburg, Kfm., v. Groningen. Gragers, Kfm., v. Winsthoten. Dager, Kfm., m. Fam. u. Dienersch., v. Hamburg. H. C. Stallenberg, Rent., v. Hildesheim. H. Reitermann, Kfm., v. Emden. G. Stage, Part., v. Leiden. Bachmann, Kfm., v. Jever. Heinsohn, Stud. med., v. Neuhäusen. Stemmermann, Stud. jur., v. Stade. Beusel, Pastor, u. Fr. Gem., Behrens, Buchdr., u. zwei Fr., v. Barel. Denter, Kfm., v. Leer. H. G. Meyer, Gutsbes. a. d. Hofstein. H. G. Wülken, Kfm., v. Groningen. Duar, Kfm., v. Amsterdam. Weiche, Kfm., u. Fr. Tocht., Schulz, Kfm., u. Fr. Gem., Janssen, Kfm., v. Barel. Müller, Kfm., v. Bremen. Gwerck, Kfm., v. Hamburg. Mey, jun., Kfm., v. Emden. Dem. Schulz, v. Dösnabrück. Johannins, Kfm., v. Münster. Lübben, Gutsb. v. Goltzwarden. Koltzfärber, Amtm., m. Fr. Gem., v. Dossens. Lion, Kfm., v. Brüssel. H. G. Dorckhausen, Kfm., v. Ierslohne. Willers, Rent., v. Heidelberg. Wittner, Kfm., v. Hannover. v. de Bahr, Gutsb., v. Holland. Sander, Kfm., v. Hamburg. Mezen, Gymn., v. Emden. Tecklenburg, Kfm., Böhling, Part., v. Bremen. v. Düring-Delken, Gutsb., m. Fr. Gem., v. Düring, Gymn., v. Ley. Janssen, Decon., m. Fr. Gem., v. Horsten in Ostfriesland. Bertram, Kfm., m. Fr. Gem., Kappelhoff, Kfm., m. Fr. Gem., von Emden. Kellier u. Stelz, Kaufm., m. Fam., Dem. Roben, v. Wener in Ostfriesland. Fr. Rittm. v. Braun, m. Fam. u. Dienersch., v. Braunschweig. Detmann de Rohfus, Kaufm., v. Amsterdam. v. d. Decken, Hauptm., v. Hannover. Viebers, Kfm., v. Bremen. C. D. Schaar, Kfm., v. Frankfurt a. M.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

A. H. Hinrichs, Kfm., v. Bremen. Dieckhaus, Kfm., u. Fr. Gem. Fr. Breymann, v. Papenburg. v. Hartessen, Gutsb. m. Fr. Gem. u. Sohn, v. Emden. Fr. Prebst, v. Magdeburg. v. Voigt, Amts-Assess., u. Fr. Gem., v. Hildesheim. Se. Kön. Hoh. d. Kronprinz v. Hannover, m. Gefolge u. Dienersch., v. Hannover. Brandes, Part., m. Fam., v. Berlin. Klüngenberg, Kfm., v. Bremen. Bramstedt, Kfm., v. Lübeck. v. Kößing, Kammerj. u. Landger.-Assess., v. Döelgönne. Wilh. Apfeld, C. Garrets, Mor. Rath, Heint. Bölsen, Kaufm., sämtl. v. Emden. Pptm. Schmedes, Steuer-Inspr., v. Eöningen. Bursmeister, Kfm., v. Münster. Kollmann, Fabrik., u. Fr. Tocht., Fr. Kudit, Schulten u. Fr. Tocht., v. Wener. Heint. Ebell, Kfm., v. Bremen. Langensfeld, Kfm., v. Leipzig. J. L. Lehbrhoff u. H. Feilmann, Kaufm., v. Jever. Dieckmann, Kfm., v. Düsseldorf. Rittcher, Domainenpächter, v. Möhmisen bei Hoya. Adolph H. Schmidt, Tabakfabrik., v. Quakenbrück. Heye, Gutsb., v. Babbergen. Dalwigk, Part., v. Brüssel. Bergmann, Kfm., v. Hannover. H. Seemann, Kfm., v. Bremen. Fr. Lattemann, v. Amsterdam. F. Herberts, Kfm., v. Amsterdam. Gd. Grunenberg, Kfm., v. Bremen. v. Fink, Ger.-Berw., v. Schönebeck b. Vegeack. Theobald, Dr. med., v. Ronnebeck. v. d. Busche, Dr. med., u. Fr. Gem., zwei Fr. v. d. Busche, v. Bremen. Müller, Kfm., v. Hamburg. Hopina, Bürgerm., v. Wöchte. Niemeier, Amtm., u. Sohn, v. Morssum. v. Seebach, Forstm. in Kön. Hann. Dienst., v. Hannover. Peters, Gerdes u. Müller, Decon., v. Ostfriesland. Bar. v. Lanckhus, Lieuten. in Groß. Mecklenb. Dienst., Bar. v. Müller-Lilienfern, Gutsb., v. Mecklenburg. Drechsler, Priv., a. d. Hannoverschen. Meyer, Kfm., v. Bremen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 32.

Sonnabend, den 10. August.

1839.

Abschied von der Nachtigall.

Von der Verfasserin der poetischen Reflexionen in No. 19
dieses Blatts vom 11. Mai 1839.

Leb' wohl, Du kleine Sängerin,
Hab Dank für Deine Lieder!
Sobald schon willst Du uns entfliehn?
D kehre glücklich wieder!

Raum aufgeblüht ist Deine Braut *)
Und willst sie schon verlassen?
Hast kaum sie einmal angeschaut?
Sie wird vor Gram erblasen.

Leb' wohl, Du liebe Sängerin,
Hab' Dank für Deine Lieder!
Alljährlich mußt Du von uns ziehn,
Doch treulich kehrest Du wieder!

Aus Griechenland.

Mittheilungen über die Reise des Königs und der Königin
durch Livadien und Aetolien nach Missolonghi.

Petraditi, Mai 15.

Sie ahnden gewiß nicht, woher ich Ihnen schreibe.
Auch geschieht es die Wahrheit zu gestehen nur, damit
Sie von diesem interessanten Punkt ein Lebenszeichen von
mir erhalten. Ich sitze unter einem Feigenbaum auf dem
Deta-Gebirg im Angesicht der Türkischen Gränze, die
sich hinter der mir gegenüberliegenden Bergkette erhebt.
Unter mir erblicke ich ein entzückendes Thal, dem Schönsten

*) Nach einer persischen Fabel heißt im Orient die Hebe die Braut der Nachtigall.

der Schweiz zu vergleichen; es wird vom Sperchio durchströmt, von allen Seiten rauschen Quellen, und in der Nähe sind einige schöne Wasserfälle. — Bis hieher gelangten wir glücklich ohne Hindernisse; das Wetter war, einige Gewitterschauer abgerechnet, sehr günstig. Bis jetzt blieben wir noch ziemlich in der Ebene, die überall sehr fruchtbar, aber leider arm an Menschen ist. In Theben und Livadien fanden wir sehr gutes Quartier; aber zwei Nächte mußten wir in elenden Dörfern zubringen. Besonders merkwürdig war unser Aufenthalt in einem sumpfungenebenen Nest unweit des Meers. Wir langten schon Nachmittags 3 Uhr dort an, konnten wegen des Regens nicht im Freien bleiben, und wegen Mangel an Raum in keinem Hause ein rechtes Unterkommen finden. Denken Sie sich also die ganze Gesellschaft von 14 Personen stundenlang auf der Treppe eines ganz kleinen Häuschens stehen, wo man sich nicht wenden konnte, wollte man nicht hinabstürzen. Diese wunderliche Situation erhöhte die Munterkeit der Gesellschaft und der Abend ward sehr vergnügt verlebt. Tags darauf führte der Weg durch reizende Gegenden, an den Thermopylen vorbei, und allmählich immer mehr die Höhe hinan. Reiche üppige Vegetation, das herrlichste Grün erfreute den Blick. Mächtige uralte Platanen wechselten mit eben so großen Feigenbäumen ab; von Stamm zu Stamm liefen Wein- und Epheu-Ranken. Ueberall ergossen sich Bergwasser, und der Uebergang über die angeschwollenen reißenden Flüsse war mitunter nicht leicht. In einem derselben stürzte das Pferd, welches meine und der Bozzaris Effecten trug, und kein Stück blieb trocken. Händer, Hauben, Wäsche alles durch und durch naß; die Farben aufs bunteste durch einander geflossen — die Handschuhe zusammengeschrumpft wie getrocknete Fische. Meinen Hut sollten Sie sehen, wie der in allen Farben spielt, und die Form eines Polygons angenommen hat!



aber in Petradgil bin ich dabei doch noch ein Muster von Eleganz.

Karpenize, Mai 18.

Diesmal schreibe ich nicht unter einem Feigenbaume sitzend, sondern in einem großen düstern Zimmer, dessen nackte Steinwände vom Rauch ganz schwarz sind. In den dicken Mauern sind Schießcharten, durch welche der Wind streicht; an drei Seiten runde Fensteröffnungen, doch ohne Glas, nur mit hölzernen Läden versehen; die Decke ungewollert hat kein Dach über sich; man sieht durch das Gebälk und Holz-Geflecht gerade in den hellen Himmel hinauf. Nicht wahr? Sie finden das lustig genug, und meinen wohl, es müsse bei der griechischen Hitze sehr angenehm seyn? — Ja, Hitze; — dieses einladende Zimmer liegt 3000 Fuß hoch über der Meeres-Fläche, gegenüber haben wir den Schneegipfel des Pelici, und seit früh Morgens brennt das Feuer in einem Kamin, der mehr Rauch als Wärme von sich giebt; so daß mir die Augen weh thun. Und doch schreibe ich mit halberstarreten Fingern, auf einer hölzernen Bank sitzend, dies Blatt auf den Knien haltend. Verdient solche Anstrengung nicht die Belohnung einer wenigstens sechs Bogen langen Antwort?

Mai 21.

Wir sind noch hier. Die Dauer dieses Aufenthalts trägt nicht dazu bei, ihn angenehmer zu machen. Das Wetter ist schlecht. Es regnet beständig, und ich sitze in Mantel und Palatin eingehüllt. Morgen geht es weiter in das wilde gebirgige Weldos, wo auf keine erträgliche Wohnung zu hoffen ist. Wir machen in den bösen Gebirgs-wegen nur kleine Tagereisen von 5 bis 6 Stunden. Sagte ich Ihnen denn schon, daß ich auf unserm Zuge hieher auch die türkische Gränze überschritt und einen Spaziergang in Thessalien machte? Wir nahmen unser Frühstück auf dem Thrys-Gebirg in einer griechischen Caserne. Ganz nahe gegenüber lag eine türkische, deren Besatzung uns zurief. Leider regnete es auch damals, so daß wir nur auf Augenblicke durch Nebelgeriesel die Schneegipfel des Olymps sehen konnten. — Dieser Brief ist sehr confus, aber ich hoffe Sie werden der Situation etwas zu Gute halten. Von Missolonghi aus, wohin wir in zwölf Tagen gelangen werden, denke ich das Versäumte nachzuholen. Dort finde ich hoffentlich einen Tisch und Stuhl. Die Königin ist wohl und sehr heiter. Diese abenteuerliche Art zu reisen macht ihr viel Vergnügen. Sie spricht schon sehr gut griechisch und so deutlich, daß sie von den Leuten im Volk besser verstanden wird als der König, welcher wohl richtiger und in mehr klassischen Ausdrücken redet. Dabei erscheint sie immer im griechischen Costüme; es steht ihr allerliebste und sie sieht auffallend größer darin aus. Meine Gefährtin, Rosa Bozzaris, ist ein liebes hübsches

Mädchen, klug und ansehnlich; wir bewohnen ein Zimmer, vertragen uns trefflich, und ich lerne Griechisch von ihr.

Missolonghi, Juni 4.

Als ich in meinem letzten Briefe mich beklagte, daß ich in so unbequemer Stellung, das Blatt auf dem Knie, schreiben mußte, glaubte ich nicht, meinen nächsten Brief im Bett zu beginnen. Sie werden wohl schon von meinem Unfall gehört haben, und wie ich genöthigt bin hier zu bleiben um abzuwarten, bis ich wieder auftreten kann. Der Arzt macht Hoffnung, daß es in 3 Wochen geschehen werde, und so will ich mich denn in Geduld ergeben. Die ersten schweren Tage sind vorüber, Schmerz und Fieber haben nachgelassen. Ich bewohne ein gutes Zimmer im Hause unserer Bozzaris, wo es mir an Pflege nicht fehlen wird. Der gestrige Tag war etwas beschwerlich. Man schiffte mich in Untekke, wo ich einen Tag länger als die Majestäten war, in eine kleine Caisse ein. Ziemlich mühsam ward ich auf Matrasen bis an's Schiff getragen und dann in den Raum hinabgelassen, der so eng war, daß ich mich nicht ausstrecken konnte. Dazu die Schmerzen des geschienten Weines, Hitze, Fieber, Seekrankheit — es war wirklich ein sehr unangenehmer Zustand. Zum Glück dauerte die Fahrt nur 11 Stunden, und als ich hier wieder ausgeschifft war, verkündigte der erste Kanonenschuß auch die Ankunft der Majestäten. Leider gehen sie schon morgen wieder fort. Ich aber werde wohl erst am 20. mit dem Oesterreichischen Dampfschiff nach Patras abgehen können. — Sie können denken, in welchem Zustand mein Fuß war, da ich nach dem Sturz und dadurch erfolgtem Bruch des Knöchels noch 3 1/2 Stunde reiten mußte. Ohne die lieben Blutigel, deren man mir ein halbes Hundert applicirte, hätte es gewiß eine böse Entzündung gegeben.

Missolonghi, Juni 20.

— Vom Gehen ist noch keine Rede; und doch fängt schon die vierte Woche seit meinem Unfall an. Aber die Besserung ist doch sichtlich im Fortschreiten; heute ist der Fuß endlich von den Schienen befreit, und so kann ich wenigstens einer bequemen Lage genießen. Die Hitze (27 Grad im Schatten) war arg und das Festliegen auf einer Stelle kaum auszuhalten. Zwar lasse ich mich schon seit einigen Tagen Nachmittags vom Bett auf den Sopha tragen; ich nenne das meinen Spaziergang am Ufer des Meeres. Der frische Seewind weht mich an, ich sehe die Berge von der untergehenden Sonne beleuchtet, und die blauen Meereswogen, worin lustige Kinder jauchend baden, wie kleine Fische in der lauen Fluth umherspringend. Mit guter Lektüre bin ich von Athen aus versehen, und zwischen Lesen und Arbeiten vergeht die Zeit noch ziemlich schnell. Wöchentlich erhalte ich zweimal Briefe aus Athen von meiner geliebten Königin, deren Liebe und Sorge mich mit der innigsten Dankbarkeit er-

fällt. Auch von manchen meiner Bekannten in Athen erhalte ich theilnehmende Briefe, deren Beantwortung mir eine angenehme Beschäftigung ist. Besonders erfreulich sind mir die Besuche des Arztes, eines braven und geschickten Deutschen, dessen Gespräch so angenehm als seine ärztliche Behandlung vortrefflich ist. Die ältere Schwester unserer *Bozzaris* widmet mir auch täglich einige Stunden, und da sie gut Französisch spricht, so wird viel geplaudert. Auch einige griechische Damen besuchen mich; sie setzen sich neben mein Bett, sehen mich mit bedeutenden Blicken an, fragen nach dem Zustand meines Fußes und verharren dann eine halbe Stunde und länger in tiefem Schweigen, wenn ich ihnen nicht die Conversation mache. Das ist nun zwar sehr freundlich von ihnen, aber für mich mehr anstrengend als erheitend.

— Welch einen ganz andern Charakter bekommen meine Briefe, als ich Ihnen von dieser interessanten Reise zu geben hoffte. Ich führe Sie in mein Krankenzimmer, anstatt daß Sie mich im Geist noch einmal durch die herrlichen Gegenden begleiten sollten, die mich in der großartigen imposanten Gebirgswelt entzückt haben. Sie sollten mit uns ziehen Tage lang über rauhes Gebirg oder durch frische Wälder, an steilen Abhängen, von Platanen und immergrünen Eichen beschattet; sollten mit uns lagern auf heiteren Ebenen, und auf die Waldbäche laufen, die überall von den Felsen schäumen. Wie schön war es, wenn der Zug von 120 Pferden sich aus der Thalschlucht eine sonnige Höhe hinaufwand; die weißen Justanellen in der frischen Bergluft flatternd — der König in der glänzenden griechischen Tracht voran, seine Begleiter in bunter malerischer Kleidung, mit blizenden Waffen, zu ihm hin, von ihm wegsprengend; die Königin gewöhnlich noch um einige Schritte voraus, freundliche Blicke zurücksendend, manchmal ihn erwartend, den schönen Kopf zu ihm geneigt. Die *Bozzaris*, eine kecke Reiterin, leicht wie eine Feder und sink wie eine Gazelle, hin und her schlüpfend über Stein und Geröll auf schmalen Felsenpfaden, an den alten härtigen Palikaren vorbei galoppirend, um zu ihrer Gebieterin zu eilen.

Dann wollte ich Sie auf eine Bergspitze führen, wo Sie für einen mühsamen Felsenweg mehrerer Stunden durch den überraschenden Blick auf den Meerbusen von *Aeta* belohnt würden. Weiter dann setzten wir unsere Wanderung fort zu einem stillen Dörfchen im Schutz uralter Platanen, wo ich Ihnen denn freilich kein anderes Nachtlager anbieten könnte, als auf dem lehmigen Boden einer aus Baumzweigen erbauten Hütte, worin ich mit der *Bozzaris* und meiner *Caroline* schlief. Jeden Augenblick ward das leichte Gemach von einem plötzlich heraufgezogenen Nachtsurm erschüttert. Auch bekamen wir von Zeit zu Zeit Besuch von zwei Kagen, die sich über uns in den Zweigen etablirt hatten, und manchmal zwischen und auf unsere Lagerstätten niederplumpten. Ja, wollen Sie die Freuden unserer Reise theilen, so müssen

Sie auch die Entbehrungen und Mühseligkeiten nicht scheuen, auch den Nacht-Thau nicht fürchten und sogar bereit sein, spät Abends noch einen Spaziergang zu den Ruinen eines alten Kastells zu machen, wo zwischen Schlingkraut und üppigem Graswuchs Ellen lange Schlangen, vom Geräusch aufgestört, an Ihnen vorbeirascheln. Sie schreien zwar auf, aber ich führe Sie weiter — kommen Sie nur mit — bilden Sie sich ein, Sie säßen in Ihrer Theaterloge — ich zeige Ihnen eine Scene wie sie keine Theaterdecoration, keine Opernpracht so effectvoll und malerisch darbietet. — Sie sehen in einer reizenden Berggegend einzelne Häuser zwischen Bäumen versteckt, unter diesen die stattliche Wohnung eines griechischen Obersten, bei welchem die Majestäten übernachteten. So gut war es uns lange nicht geworden! Reinliche Zimmer — und Decken und Polster — eine Kristallflasche mit Wasser, einen blanken Waschnapf, und ein langes Handtuch an beiden Enden auf türkische Weise mit Gold und Seide gestickt. — Hübsche ernste Frauengestalten mit etwas scheuen Mienen, wie man sie an der Gränze findet; und kräftige wild aussehende Männer, alle griechisch gekleidet, gebiegen reich und malerisch. — Wie sehr aber auch die Wohnung sich durch Größe und Nettigkeit empfahl, so war doch in keinem Hause genug Raum, um die Tischgesellschaft von 20 Personen zu fassen. Die Tafel ward also vor dem Hause gedeckt, unter einer schnell gegen den kalten Abendwind erbauten Laube. Da saßen wir nun bunt genug durch einander, von einer neugierigen Menge umgeben. Ein mächtiger Nußbaum breitete seine Aeste über uns aus. Als der Wind sich etwas empfindlicher in den Blättern vernehmen ließ, und die Mäntel nicht mehr gegen ihn ausreichten, ward ein großes Feuer angezündet, dessen Flackerschein die Gegend, den Baum und die Gruppe unter ihm herrlich beleuchtete. Die Griechen fachten mit ihren Justanellen die Flammen an, und trugen zur Nahrung derselben Lorbeer- und Myrthen-Zweige herzu. Es gab wirklich ein bezaubernd schönes Nachtbild. Der König, auf seinem Gesicht den Ausdruck von Freundlichkeit und Zufriedenheit, die schönen Augen vom rothen Fesli überschattet, stand so behaglich an dem Feuer, an seine Schulter gelehnt die liebliche Königin, im blauen Amazonenkleid, das Haupt mit einem leichten Untermüßchen bedeckt, an welchem zwei weiße Rosen sich zwischen dem dunkeln Haar und dem Spitzenstrich hervorbrängten, die Wangen im Hauch der Jugend und Gesundheit blühend, die Blicke im Strahl der Flammen funkelnd. — Daneben in Palikarentracht die Heldengestalt des kriegerischen *Grivas*, der schöne junge *Mauromichalis*, *Suzzo*, *Kolokotroni* — Andere vom Gefolge in europäischer Militär-Uniform, zum Theil mit weißen Mänteln darüber, Griechen in ihren Capots — Deutsche in langen Ueberrocken und runden Hüten — Abwechslung genug. Bald erhob sich ein Gesang, nicht minder bunt als das Gemälde. Griechische Worte zu deutschen Volksmelodien

und Studentenliebem, zu Opern-Arien — jeder trug vor, was er konnte, und die Andern stimmten ein so gut es gehen wollte. Aber sehen Sie, während des Gesangs ist die Scheibe des Vollmonds hinter den Bäumen heraufgekommen, die Mitternacht rückt heran, und wie meine Feder das Bild nicht auszumalen vermag, ist auch meine Hand vom stundenlangen Schreiben ermüdet. — Wie unpoetisch ist dieser Schluß! — Ach, gegen den Schmerz hält keine Poesie aus, und Sie müssen sich mit dieser schwachen Skizze begnügen.
(Der Schluß folgt.)

Viersylbige Charade.

Jeder möchtest Du gefallen?
Mit dem ersten Sylbenpaar
Wag' es kühn bei Allen, Allen!
Glaube mir, ich rede wahr.

Eines alten Weisen Lehre
Schließen die zwei Letzten ein,
Und, damit sie Jeder höre,
Predigt man sie im Verein.

Mit des Ganzen Fuch beladen
Ist gar Manches in der Welt:

Menschen, Bücher, selbst Charaden;
Ausgenommen bleibt: — viel Geld.

Jeder.

3.

Auflösung des Buchstabenräthfels in N^o 30: Butter,
Cutter, Futter, Mutter.

Kirchennachricht.

Vom 3. bis 9. August sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Keine.

2. getauft: Anton Christian Wilhelm Tansen zur Lehmsucht; Anne Sophie Catharine Henriette Harms zum Eversten.

3. beerdigt: Franz Carl Michael Wuff, 25 J. 10 M.; Frau Marie Dorothee Günther, geb. Böting, 70 J. 3 M.; Catharine Elise Hähnel im Kranenb., 50 J.; Alexander Heinrich Georg Wahlfeldt, 3 M.; Marie Catharine Gake, geb. Lorenz, 62 J. 3 M.; Johanna Helene Eilers, 4 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 11. August

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Assistentprediger Eggerling.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

G. Gallenius, Gymn., Lange, Kfm. v. Begeack. Hartwig, Major in Königl. Hannov. Dienst. Fr. Hartwig, v. Aurich. Fr. Affessorin Loesling, Fel. Schörling, v. Emden. Häger, Gutsbes. a. d. Holftein. H. G. Werdemann, Kfm., v. Braunschweig. S. Ch. Schrage, Kfm., v. Hamburg. H. Hardeemann, Part., v. Hannover. Müller, Kfm., v. Hildesheim. Brauer, Rent., v. Leipzig. S. A. Grust, Kfm., v. Winshoten. Grube, Kfm., v. Groningen. Sander, Kfm., v. Hildesheim. H. Meyer, Kfm., v. Alberta. M. Wilken, Kfm., v. Emden. Martens, Gutsbes. v. Braunschweig. Hillers, Kfm., v. Hamburg. S. D. Müller, Kfm., v. Groningen. H. G. Kapfer, Kfm., v. Leiden. Mad. Menke mit Fam. u. Fel. Menke, v. Hamburg. Willers, Rent., v. Berlin. Grote, m. Fam. u. Dienersch., v. Wien. Reiners, Cam.-Assess., mit Frau Gem. u. Sohn und Fel. Wardenburg, Barnstedt, Amtm., sämtl. v. Varel. S. H. Schulte, Part., v. Groningen. H. Müller, Rent., v. Schweden. Dunter, Kfm., v. Altona. Merzdorf, Dr., v. Glesfeth. Wentebach, Part., m. Frau Gemahlin, v. Emden. Wite, Gymn., v. Hannover. Meyer, Part., v. Berlin. F. Lübbers, Gutsbes., m. Fr. Gem., J. Hingen, Gutsbes., v. Feringhade. Meyer, Pafl., v. Wildershausen. Meinte, Kfm., v. Groden. A. Meyer, Gymn., A. Heymann, Gymn., v. Bremen.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

G. Fr. Groffe, Kfm., v. Bremen. Graf v. Galen, Gutsbes., m. 2 Söhnen u. Bedien., v. Dinklage. Mad. Stucken u. zwei Söhne, v. Bremen. H. H. Tapper, Buchdrucker, v. Aurich. Ch. v. Cöllen, Kfm., v. Bremen. L. Seiffert, Kfm., v. Berlin.

Hausmann, Kfm., v. Hamburg. Drieberg, Kfm., v. Leipzig. C. W. Verlandt, Fabrikant, v. Nettmaar b. Eberfeld. C. Neviandt, R. Roth, Handl.-Commis., v. Bremen. L. Goede, Kfm., v. Dresden. Zentner, Part., u. Fel. Tochter, v. Goslar. Freibr. v. Dympteda, Regierungsrath, m. Bedien., v. Lüneburg. Marchand, Part., v. Brüssel. Wiedmeyer, Kfm., v. Hamburg. Buschmann, Privatm., v. Holftein. Evers, Kfm., v. Amsterdam. Möller, Beamt., v. Luther. von Galem, Amtm., m. Fr. Gem., v. Loga b. Leer. von Nordheim, Amts-Auditor, v. Wittmund. Sagemann, v. Wenningens. von Harz, Dr. jur., Advocat, m. Fr. Gem., v. Hemmendorf. Lobemann, Part., von Meppen. J. F. Steinbömer sen., Kfm., B. D. Hoppe, Stadtsecretair, v. Norden. Stolz, Handl.-Gehülfe, v. Bremen. Reimen, Kaufm., v. Lübeck. Ostendorf, Part., m. Fam., v. Frankfurt. Bisquet, Kfm., v. Amsterdam. Sander, Kfm., v. Hannover. Mad. Reiners, v. Quakenbrück. Winter, Rentm., v. Wesen b. Verden. Hülfemann, Kfm., v. Münster. Gerdes, Decon., v. Hilsfeld. Meier, Königl. Schwed. Consul und Adami jun., von Bremen. Bertholdi, Part., m. Fam., v. Leipzig. Mad. A. Droff, A. u. D. Droff, v. Bremen. Graf A. v. Wedel, Oberstlieut., u. Fr. Gräfin v. Wedel, nebst Dienersch., v. Aurich. Diarks, General-Consul, m. Fr. Gem., v. London. Kuwalda, Restaur., m. Fr. Gem. und Sohn, v. Leuwarden. C. W. Ruffel, Kfm., von Haselüne. Meyer, Kfm., v. Hildesheim. S. Kind, Baaren-Müller, v. Bremen. Bähr, Kfm., v. Cassel. Stolz, Kfm., m. Fr. Gem., v. Leer. Geelovink, Pred., m. Fr. Gem., v. Nittermoor b. Leer. Müller, Kfm., v. Bremen. D. Gremer, Strorermann u. Kieken, Kaufl., v. Norden. Hegemann, Part., m. Fam., v. Lingen. Böllner, Kfm., v. Lübeck. Aschendorf, Kfm., von Hamburg.

Redacteur: Oberamtmanu Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 33.

Sonnabend, den 17. August.

1839.

Im Reid.

Ein schwarz Gewitter ist heraufgezogen
An meines jungen Lebens Firmament;
Die Blitze flammen und der Donner brüllt,
Hoch thürmen sich des Schmerzes dunkle Wogen,
Der Sturm des Schicksals peitscht sie furchtbar wild.

Was that ich, Gott? Wißt Du so früh vernichten
Den jungen Baum, der taum die Wurzeln schlug.
Dem nun die Sonne schon, der Lenz entflieht?
Soll nimmer sich dies grause Dunkel lichten,
Das schwarz und schwärzer meinen Tag umzieht?

Und sieh! ein lichter Glanz durchbricht das Dunkel,
Und strahlet weithin durch die Schauernacht,
Es ist die Sonne nicht, doch ist's ein Stern,
Der Stern der Hoffnung ist's und sein Gefunkel
Spricht freundlich mild: ich bleibe nimmer fern.

Paris im Juli 1839.

Joseph Mendelssohn.

Aus Griechenland.

Mittheilungen über die Reise des Königs und der Königin
durch Livadien und Aetolien nach Missolonghi.

(Schluß.)

Im Hafen von Patras an Bord der Griechischen
Goëlette Lady Godrington. Jul. 5.

Wo immer ich seyn mag, auf bewegtem Meer oder
wildem Gebirg, gewiß versäume ich nie eine Gelegenheit
Ihnen zu schreiben. So auch heute, wo ich auf meiner
Matraze im Schiff ausgestreckt Ihnen guten Morgen
sage. Gestern verließ ich Missolonghi, und langte

nach einer Ueberfahrt von 6 Stunden über den Meer-
busen von Patras hier an. Es war meine Absicht, die
Ankunft des österreichischen Dampfschiffs abzuwarten und auf
diesem die Reise nach Athen fortzusetzen. Aber das
Schiff, welches man mir geschickt, um mich von Mis-
solunghi abzuholen, ist so gut, und der Capitain giebt
so bestimmte Versicherung günstigen Windes, daß ich mich
entschlossen habe, sogleich weiter nach Lutenki zu segeln
und von da über den Isthmus zu gehen nach Kala-
maki, wo ich wieder ein königliches Schiff finden werde,
indem die Familie Bozzaris, die nach Athen geht,
um ein solches gebeten hat und ich nun in Begleitung
derselben die ganze Reise machen kann. Ist der Meer-
Gott mir hold, so kann ich schon morgen wieder bei
meiner geliebten Königin seyn. Mein Befinden ist sehr
gut. Der Fuß schmerzt nur noch wenig; aber aufstehen
kann ich noch nicht, und durfte auch vor der Reise keinen
Versuch dazu machen. Gottlob daß ich soweit bin! —
Schon raffelt die Ankerkette, die weißen Segel schwellen
im frischen Winde, der uns schnell in den Golf von
Lepanto treiben wird. Ein Mehreres aus Athen.

Athen, Juli 8.

Hier sitze ich wieder in meinen eigenen Räumen, nach
einer zwar zuletzt sehr beschwerlichen aber doch glücklich
beendigten Reise. Ehegestern um 10 Uhr Morgens langte
ich im Piräus an, nicht auf dem königlichen Rutter,
wie ich hoffte, sondern auf einer kleinen Gaike, die ich
in Kalamakki genommen hatte. Ich fand nämlich dort
kein Schiff, und nachdem ich einen Tag gewartet, ohne
Aussicht eins in den nächsten zwei Tagen zu bekommen,
auch mit meinem schlimmen Fuß so lange in einem nie-
drigen Raume von zehn Fuß im Quadrat, mit sehr viel
kleiner Gesellschaft, nicht bleiben konnte, entschloß ich mich
zur Weiterreise; da die Familie Bozzaris mit einer
Menge Effecten in einem kleinen Schiffe nicht Raum



fanb. Doch war ich nicht ganz verlassen; ich hatte außer meiner Caroline einen vortreflichen Lakaien und einen Koch bei mir, der in Missolonghi zur Führung meiner kleinen Wirtshaus geblieben war. Ueberdies aber erfreute mich noch die Begleitung meines Arztes. Ohne Begleitung eines Mannes von Ansehen, vor dem der Schiffer Respect haben mußte, hätte ich die Fahrt nicht unternehmen können. Wir hatten am Nachmittag ein Gewitter gehabt, nach welchem der Himmel gegen Abend wieder im reinsten Blau strahlte und eine schöne Nacht mit hellem Mondschein erwarten ließ. Der Schiffer versicherte, bei solchem Wetter könnten wir schon um 5 Uhr Morgens im Piräus seyn. Um 9 Uhr Abends ging ich zu Schiff, und bis 2 Uhr ging die Fahrt, wenn nicht schnell, doch ganz gut. Dann aber kam wieder ein furchtbares Gewitter mit einem Plazregen, wie ich ihn nur in Griechenland kenne. Sturm blieb nicht aus und unser kleines Schiff ward von den Wellen unbarmherzig geschleudert. Sie kennen meine kindische Gewitterfurcht, und mögen sich denken, wie ich mich ängstigte. Der heftige Regen war nichts gegen die furchtbaren Donnerschläge, und die unaufhörlich über den ganzen Himmel flammenden Blitze. Nehmen Sie dazu das gewaltsam bewegte Meer — gewiß es war kein Spaß. Nach einigen Stunden aber war Alles vorbei; ich gewann noch Zeit mich umzukleiden, und um 10 Uhr konnte ich der Königin meine Ankunft wissen lassen. Die Reise hat mir nicht geschadet, nur muß ich hier mit Geduld meine völlige Herstellung abwarten, worauf nach dem Ausspruch der Aerzte wohl noch einige Monate hingehen werden.

Doch bin ich glücklich, wieder bei meiner geliebten Königin zu seyn, zu welcher ich mich jeden Morgen tragen lasse, und die ich völlig wohl angetroffen. — Athen ist mir ganz neu und verschönert erschienen. Der Schloßbau hat große Fortschritte gemacht, das Theater ist angefangen und der Grundstein zum Universitätsgebäude wird in diesen Tagen gelegt.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Im zweiten Stock des Bitterschen Hauses, in einem kleinen Zimmer, dessen Wände mit holländischen Fliesen bekleidet waren, die in schlechter blauer Malerei die ganze Geschichte des alten und neuen Testaments darstellten, stand Elisabeth um Mitternacht des Verlobungsfestes

mit ihrer Mutter, welche die verzagende Tochter zu beruhigen suchte. Brandis unerwartete Ankunft am vorigen Abend hatte sie mit Schrecken erfüllt; ihr Gewissen hatte ihr Unrecht ihr vorgehalten und sorgsam hatte sie es den ganzen Tag vermieden, seinen Blicken zu begegnen. Gern hätte die mit der Tochter einverständene Mutter versucht, ihn von dem Gastmahl auszuschließen, aber der Herr Gemahl, der so selten seinen Willen durchsetzen konnte, wollte nun durchaus den Hausherrn spielen, und das gelassene Betragen des jungen Mannes bei Allem, was er sah und hörte, machte die Frau Bitter sicher. Auch Elisabeth war, durch das Zureden ihrer Mutter ziemlich gefaßt, ihm am Abend entgegen getreten, aber der erste Blick in sein Gesicht, der spätere Vorfall bei der Tafel, hatte sie mit Empfindungen erfüllt, denen jetzt sie, jedes Zwangs entledigt, sich ganz überließ; und welche die Mutter mit Sorgen erfüllen. Da hörte sie leise aber bekannte Tritte auf dem Gange, der auf dem hohen, geräumigen Hausflur hoch oben umherlief und zu den Zimmern des zweiten Stocks führte. »Um Gottes Willen, Mama, verlaßt mich nicht! Er kommt«, sagte Elisabeth, zusammenfahrend. »Wie, er dürfte es wagen, in so später Stunde in Dein Schlafgemach zu kommen?« fragte die Mutter. »Er darf es«, sagte der eintretende Brandis, »weil er Sie, Frau Principalin, hier weiß, Sie, die Sie nicht allein meine Zuneigung zu Ihrer Tochter entstehen sah, sondern es auch im Stillen billigte, daß diese solche zu erwidern schien.«

Elisabeth wollte es zu keiner weitem Erklärung kommen lassen, die Gegenwart der Mutter ermutigte sie und sich stolz in die Brust werfend, sagte sie: »Monfieur Brandis, worauf will Er pochen?! Wenn ich ihm zur Kurze im Scherze etwas versprochen, so hat Er Unrecht an sich selbst gethan, wenn Er das für Ernst genommen. Entferne Er sich jetzt; Seine Anwesenheit auf meinem Zimmer irritirt mich.« — »Es thut mir leid,« versetzte Brandis ruhig, »doch vergönne Sie mir noch einige Minuten, wenn es auch nur um Ihres verehrten Vaters Willen ist, daß wie uns darüber verständigen, ob ich noch ferner in seinen Diensten bleiben darf, da er doch jetzt schwerlich meiner entbehren kann.«

Frau Bitter wußte das nur zu gut; sie winkte daher verlegen Elisabeth, zu schweigen und wollte sich mit einigen begütigenden Worten an Brandis wenden. Der aber fuhr im ruhigen Tone fort: »Ich weiß, daß meine Ansprüche nichtig sind, wenn Jungfer Elisabeth ihre feierlichen Versicherungen, mir ihre Liebe und Treue zu bewahren, für Kurzweil erklärt; wenn sie der Zeiten vergißt, wo die Hoffnung, sie einst zu besitzen, mir ein Sporn war, keine Mühe für das Wohl dieses Hauses zu scheuen. Als ich Ihr, Frau Principalin, bei meiner Abreise versprach, keinen Briefwechsel mit ihr zu unterhalten, glaubte ich nicht, daß die Erfüllung meines Versprechens mir so schwer werden würde; doch kehrte ich

gestern voll der frohesten Hoffnungen zurück, finde Alles im Hause schon zur Ruhe, und höre, während ich der Oeffnung der Haushür harre, aus Gerb Brewes's Munde zuerst die Veranlassung zur Feier des heutigen Tages.«

Es war Elisabeth doch nicht möglich, ihre stolze Haltung zu behaupten, um so weniger, da Brandis sich dadurch nicht imponiren ließ, denn, so selbstsüchtig und verschroben ihr Gemüth auch war, sie fühlte das Gewicht seiner Worte, und an die Stelle des stolzen Trostes traten nun Thränen. »Er thut wahrlich Unrecht, Monsieur,« schluchzete sie; »wenn Ihn mein Wohl am Herzen läge, so würde Er sich meines Glückes freuen, anstatt sich an die Zeit zu erinnern, wo ich einige Wohlthaten für Ihn hatte.«

»Ja, werther Herr Brandis,« nahm nun Frau Bitter mit süßlicher Miene das Wort, »bedenke Er die glänzende Versorgung unsers einzigen Kindes und störe Er nicht ihr Glück, indem Er ihren Ruf dem Gerede der Leute preisgibt. Schweige Er, bester Herr Brandis, mein Mann wird Ihn dafür zu belohnen wissen, dafür sehe ich.«

Ueber Brandis's Gesicht zuckte Etwas, wie Verachtung, und kalt erwiderte er: »dessen bedarf es nicht. Und was habe ich gesagt, daß Sie für Jungfer Elisabeth's Ruf fürchten läßt? Der Zweck meines spätern Eindringens in Ihr Zimmer, Jungfer Bitter, ist kein anderer, als Sie zu beruhigen. Ihr heutiger Zustand löste mir Mitleid ein; Sie hatte Angst, und diese wollte ich verschweigen, indem ich in Gegenwart Ihrer verehrten Mutter erkläre, daß Sie fortan Nichts von mir zu fürchten hat. In Vergessenheit sinke, was einst zwischen uns war! Kein Wort, kein Laut von mir soll Sie künftig an die Vergangenheit mahnen. Und so nehme Sie denn mit dem aufrichtigsten Glückwunsch zu Ihrer Verlobung auch jene Pfänder einer Zuneigung, die ein Zeitraum von fünf Vierteljahren vernichten konnte, wieder zurück.« Er legte einen zierlichen schwarzseidenen Haarbeutel und ein Paar künstlich ausgenähte Handmanschetten auf den Tisch, und verließ das Gemach mit einem Blick auf Elisabeth, der sie fast vernichtete.

Lautlos standen Mutter und Tochter eine geraume Zeit sich gegenüber. Die Art der Gefühle, welche im Herzen der Jungfer Bitter sich regten, sprach ihr Name vollkommen aus. So leicht gab Brandis sie auf, so ohne allen Schmerz leistete er Verzicht auf ihren Besitz! Nach der glühenden Liebe, die er sonst ihr gezeigt, hatte sie eine ganz andere Scene erwartet, und sie war nun im vollen Sinne des Wortes das, was man im gemeinen Leben verdußt nennt.

Frau Bitter, welche für die Gesundheit ihrer Tochter fürchtete, wollte sie noch nicht verlassen; sie sprach ihre Freude aus, daß Brandis sich so vernünftig gefügt

habe, und erhöhte damit, ohne es zu ahnen, Elisabeth's Verdruß, dem nur ein Gegenstand fehlte, um loszubrechen, und dieser fand sich denn auch bald.

Die Mutter nahm lobend den Schmuck der Mutter Arnolds in die Hand, den Elisabeth mechanisch von ihrem schönen Nacken gelöst und gleichgültig auf den Tisch gelegt hatte. Es bestand nicht blos aus einem feingearbeiteten kostbaren Halsgeschmeide, wo Diamanten das Gold und goldne Blumen die Diamanten zu zieren schienen, sondern auch aus Armbändern von gleicher Arbeit, und Zitternadeln und Ohrgehängen, deren Brillanten in silberner Fassung bei jeder Bewegung des Hauptes es mit einem Strahlenkranz umwoben. »Es ist ein fürstliches Geschenk,« sagte Frau Bitter. — »Ja, wenn der Schmuck vollständig wäre,« entgegnete Elisabeth; »aber das Beste fehlt: jener Ring, den die selige Frau Arnold immer bei festlichen Gelegenheiten am Goldfinger trug. Er ist nicht dabei, und ich möchte wissen, warum er es nicht ist. Ohne ihn gilt mir der ganze Schmuck nichts, und ich wollte, er wäre da, wo er gestern gewesen.« — »Mein Kind,« sagte die Mutter, »daß Niemand Dich so sprechen höre!« — »Mama, ärgert mich nicht,« fuhr das verzogene Kind auf, »indem Ihr nicht einsehen wollt, was doch sonnenklar ist. Jener Ring war immer der Gegenstand meines stillen Verlangens. Ich hatte als Kind meinen Platz in der Kirche hinter dem der seligen Frau Arnold, und sah oft, wie die bligenden Steine einen blendenden Glanz strahlten, wenn sie die Gabe in den Klingelbeutel warf oder nach dem Niederbeugen zum Gebet ihren Kopfpuß wieder ordnete. Dann dachte ich, wärfst du doch mein! und manchmal hat mir geträumt, er wäre an meiner Hand. Ich habe es oft erzählen hören, wie der alte Arnold nach dem plötzlichen Tode seiner Frau ihr den Ring vom Finger gezogen, nachher ihn immer getragen und so viel darauf gehalten habe; warum wird er denn nun mir vorenthalten? Saget selbst, Mama, muß ich nicht glauben, daß der, welcher mir einen so unvollständigen Schmuck schenkt, mich auch nicht vollkommen liebe! Ja,« fuhr sie, über das Schweigen der Mutter erbittert, heftig fort, »es muß zur Sprache gebracht werden; Papa soll morgen früh gleich zu ihm gehn.«

»Elisabeth! mein Kind! welch ein Einfall! besinne Dich!« Doch diese Worte gossen nur Del ins Feuer. Die Schleusen von Elisabeth's Thränen öffneten sich und überströmten ihr Gesicht mit einer solchen Fluth, daß selbst der Mama bange wurde, die doch dergleichen wohl gewohnt war. Dabei brach ein gleich starker, nur durch Schluchzen unterbrochener Redestrom los, und so wie Brandis's Benchmen sie kränkte, ohne daß sie sich darüber auslassen durfte, so war ihr ein Gegenstand willkommen, ihrer schwerverletzten Eitelkeit Luft zu machen, und sie konnte nun, was ihr Herz preßte, auf den seh-

lenden Ring schieben. Nur mühsam beschwichtigte die Mutter sie durch das Versprechen, daß gewiß noch vor Arnolds Abreise die Sache zur Sprache gebracht werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Logogryph.

Mit a die Göttin süßer Labe,
Mit frühlingsduft'gem Füllehorn —
Mit d die schönste Gottesgabe
Und Adams Lust und Lebensborn —
Mit e ein Obdach in den Wäldern —
Mit n ein Fluß, der mild und frei
Die Wasser wälzt an Rebensfeldern
Und mancher alten Burg vorbei —
Mit s die Fülle goldner Lehren,
Und, leßt ihr's rückwärts, jenes Land
Das, ob's gleich fern liegt über Meeren,
Den Schönen gibt manch Prunkgewand.

Auflösung der Charade in N^o 32: mittelmäßig.

Kirchennachricht.

Vom 3. bis 9. August sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Keine.

2. gekauft: Hermine Margarethe Dorothee Grahlmann; Friedrich August Heinrich Lange; Paul Friedrich August Krollmann; Johann Ludwig Hermann Otto Wienten; Johann Friedrich Bernhard Koopmann, zum Eversten; Margarethe Köntje, zu Wahnbeck; Thalle Helene Sophie Hüttemann, zu Radorsf; Hermann Robert Merkel.

3. beerdigt: Frau Sophie Elisabeth Schütte, geb. Breithaupt, 77 J. 7 M.; Mette Sophie Helene Rabe, 13 J. 11 M.; Lenchen Catharine Sophie Mangels, l. Krankenh., 14 J. 8 M.; Anna Sophia Steenken, aus Hastede, im Krankenhaus, 32 J.; Sophie Meyer, geb. Freese, zum Eversten, 48 J. 11 M.; Helene Lefeber, geb. Janssen, zu Radorsf, 67 J. 11 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 18. August

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Koch.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Frisius.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

A. Meyer, A. v. Hegemann, Gymnasiasten, v. Bremen. Püschelberger, Advocat, m. Fam., v. Dvelgönne. Weiters, Wegbau-Inspect., v. Hannover. Wischer, Wegbau-Conduct., v. Meppen. Meyer, Kfm., v. Bremen. J. D. Wilken, Rent., v. Hannover. G. Grube, M. H. Weinberg, Gutsbes., v. Hannover. Staeder, Student d. Rechte, v. Hamburg. Kramer, Kfm. v. Winischoten. Castenbiedt, Advoc., v. Bassum. Baron v. Rüssen, Kammerherr, m. Fam. u. Dienersf., v. Petersburg. Kellner, Dr., v. Bremen. D. Schmidt, Kfm., v. Burg. Schepeler, Kfm., v. Hamburg. v. Dinklage Stiftes-Frl., v. Borsfel. Reiners, Kfm., v. Hamburg. Beneken, Lieut., v. Hannover. Coberg, Kfm., v. Aurich. Driever, Cand. d. Theol., v. Cloppenburg. Geeking, Privatm., v. Ruermonde. Stolz, Kfm., v. Leer. Frl. v. Schepeler, v. Halle. Consistorialrätbin v. Strombeck, v. Wolfenbüttel. Meyer, Past., m. Fam., v. Wildeshausen. Ellerhorst, Geom., v. Westerküde. Oppenheimer, Tuchfabrikant, v. Braunschweig. v. Weber, Apellations-Gerichts-Assessor, v. Dresden.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Niemann, Kfm., v. Hannover. Breitenbach, Kfm., v. Notterdam. Collberg, Part., v. Berlin. Walthers, Kfm., v. London. G. W. Lürman, Kfm., v. Herlohn. Ostendorf, Kfm., v. Münster. Wegemann, Kfm., v. Lübeck. Mad. Niemann, m. Fam. u. Bedien., v. Hamburg. Chr. Garrels, Kfm., v. Emden. Georg Schwes, m. zwei Söhne, v. Leer. W. Kaiser, Buchbdr., m.

Fr. Gem. u. 2 Söhne, v. Bremen. C. G. Julius, Kfm., Hübendroch, Vereiter, Müller, Kfm., sämmtl. v. Bremen. Burwada, Gastgeb., m. Fr. Gem. u. Sohn, v. Leuwarden. Thiersnitg, Hauptm., in Königl. Hannov. Dienste, m. Fr. Gem., Kind. u. Bedien., von Hannover. Grohmann, Kfm., von Amsterdam. Walthers, Kfm., v. Manchester. Grünewald, Part., m. Fam., v. Leipzig. Demaret, Kfm., v. Bordeaux. Bornemann, Kfm., m. Fam., v. Braunschweig. Lüder, Part., v. Hannover. Lübbers, Kfm., m. Fam., v. Berden. Fr. Amtm. Köffel, v. Zeven. Frl. Meyer, v. Wildeshausen. D. L. Gammings, Rathsherr, mit Fr. Gem., v. Emden. Dieudonné, Regoc., v. Paris. J. G. Stöck, Kfm., v. Bremen. Mad. Henke, m. 3 Frl. Töchter u. Sohn, v. St. Petersburg. Gerding, Kfm., v. Hildesheim. Thuleffius, Dr. u. Lehrer, m. zwei Frl. Töchter, v. Bremen. F. Seemann, Kfm., v. Bremen. Herz, Kfm., v. Gröningen. Frl. M. Kaiser, v. Bremen. Krönig, Justiz-Rath, m. Fr. Gem., n. zwei Frl. Töchter, v. Paderborn. Mad. Meyer mit drei Töchtern, Frl. Harrys, m. Bedien., v. Hannover. J. G. Vohle, Regoc., v. Paris. Se. Magnificenz Bürgermeister M. Dunge, m. Fr. Gem. u. Dienersf., v. Bremen. Baron v. Stierstorfs, K. Pr. Kammerh., Baroness v. Stierstorfs, m. Dienerschaft, v. Braunschweig. Hudwaller, Kfm., v. Hamburg. Utermann, Kfm., v. Qualenbrück. Graf v. Hahn, m. Fam. u. Dienersf., v. Schwerin. Graf v. Harrach, K. Pr. wirkl. Geh. Rath und Fr. Gräfin v. Harrach, m. Dienerschaft, v. Dresden.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 34.

Sonnabend, den 24. August.

1839.

Litthauische Volkslieder

in metrischer Uebersetzung.

5. Der Weidenbaum.

»Ei, mein Hengst, mein Hengstein,
Du mein brauner Eraber!
Warum willst nicht kosten
Schönen, reinen Haber?»

Auf der weiten Reise,
War's ein schweres Eilen,
Auf der weiten Reise
Zweimal hundert Meilen!

Neun der Ströme sind wir
Schon hindurch geschwommen,
Ueber diesen zehnten
Wollen wir noch kommen!»

Höflein schwamm an's Ufer,
Bruder mußt' ertrinken;
Hielt an einer Weide
Bruder sich im Sinken.

»Ei, du Weide, Weide,
Willst so grün noch stehen?
Sollst bei meinem Leben
Herbsttag nimmer sehen.

Will an Deinem Sturze
Meine Augen weiden;
Will aus Deinem Stamme
Weiße Bretter schneiden;

Aus den Brettlchen machen
Kleine weiße Wiege,
Daß mein junges Mädchen
Drinnen schlafen liege:

Will aus Deiner Krone
U' die Aeflein hauen,
Will davon dem Braunen
Seine Krippe bauen.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Die Sorge der Frau Bitter war nicht geringe, denn sie mußte sich überzeugt halten, daß Elisabeth fest darauf bestehen werde, daß des Ringes Erwähnung geschehe, und so brachte sie nicht weniger als ihre Tochter, wenn auch aus andern Gründen, die Nacht schlaflos zu. Ihr Eheherr aber verschweichte am andern Morgen diese Sorge. Der Bräutigam hatte schon mit ihm über den fehlenden Ring gesprochen, den er erst vermist hatte, als er den Schmuck einem Goldschmidt zum Aufspugen übergab. Bei der Entseglung des Nachlasses seines Vaters hatte man das Schmuckkästchen der Frau Arnold in dem Schrank gefunden, worin er seine Kostbarkeiten aufbewahrt hatte, aber es war von des Vaters Hand versiegelt gewesen und darauf geschrieben, daß es nicht eher geöffnet werden solle, als bis sein Sohn eine seiner würdige Braut gefunden.

Der junge Arnold kannte den großen Werth des Ringes und die große Vorliebe seiner Mutter zu demselben, daher war ihm der Verlust desselben sehr unangenehm und es blieb Nichts unversucht, ihn wieder herbeizuschaffen. Aber trotz alles Suchens und Forschens,



ungeachtet eine Beschreibung des verlorenen Kleinods an der Kirchthür und unterm Rathhause angeschlagen, ungeachtet sie in die Oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen, die damals der Rector Herbart noch nicht lange gegründet hatte, dreimal eingerückt, und dem Wiederbringer ein reicher Lohn verheißen wurde, war und blieb er verloren. Sogar eine Anzeige in dem »Altonaischen Mercurius«, dem einzigen, damals in Oldenburg gelese- nen auswärtigen Blatte, wurde nicht unterlassen, war jedoch eben so erfolglos. Elisabeth aber, obgleich gegen Papa und Mama ziemlich ungeberdig, war doch so vernünftig, ihrem Verlobten die Versicherung zu geben, daß seine Liebe ihr mehr werth sei, als alle Ringe der Welt.

Arnold war abgereist und Wochen reisten sich zu Monaten. Brandis war unbefangen und heiter, und verfuhr, wie früher, die Geschäfte der Handlung mit Fleiß und Eifer. Herr Bitter war ein geldstolzer Mann, dabei auch etwas beschränkten Geistes, aber er erkannte es doch an, was Brandis ihm war, und sprach es oft laut aus gegen Frau und Tochter. Elisabeth richtete dann ihren Blick in die Zukunft, um ihr Herz zu beschwichtigen; auch das Schmuckkästchen wurde oft geöffnet, aber der leere Platz, wo der fehlende Ring stecken mußte, fiel ihr immer zuerst in die Augen und vergällte ihr den Anblick der vorhandenen Kostbarkeiten. So kam es denn zuletzt dahin, daß ein Stich ihr durchs Herz fuhr, wenn Brandis an ihr vorbeiging und nun stolze Kräfte in den Zügen zeigte, die einst die heiterste Liebe zu ihr besetzt hatte. Ihre verdrießlichen Launen nahmen immer zu, und Eltern und Bekannte, welche diese Stimmung auf die Abwesenheit des Verlobten schoben, mußten recht viele Geduld mit ihr haben.

Manchen herzlichen Brief und oft auch ein kostbares Geschenk sandte Arnold seiner Braut aus der Ferne. Dann war sie hoch erfreut und ihr stolzes, eitles Herz gefiel sich darin, mit diesen Beweisen seiner Liebe zu prunken; ein Blick aber auf Brandis, ein an sich gleichgültiges Wort von ihm, das aber durch den Ton, womit es gesprochen wurde, für sie eine Bedeutung erhielt, hätte sie rasend machen können. »Das muß anders werden!« sagte sie oft in der Einsamkeit ihres Zimmers, und stampfte mit dem kleinen Fuße, »das muß anders werden, oder ich vergehe!« Aber es wurde nicht anders, und so steigerte sich denn die Ualeidlichkeit ihres Wesens von Tage zu Tage, und wenn sie keinen Gegenstand ihrer Launen hatte, so ließ sie solche gewöhnlich über das Mittagessen aus, wobei Brandis ihr gegenüber saß. Wenn dieser dann heiter und ruhig, sie nur mit kalter Höflichkeit beachtend, mit ihrem Vater sprach, und es sich wohl schmecken ließ, übermannte sie, die wohl selbst nicht wußte, was sie wollte, der Keger, und scheltend über die

schlechte Kocherei verließ sie dann oft den Tisch und schloß sich auf ihrem Zimmer ein. Die thörichte Mutter, anstatt sie gehen zu lassen, gab dann gute Worte und Regine, so hieß die Köchin, hatte schlimme Stunden davon. Daher machte diese denn oft im traulichen Stübchen des Hinterhauses gegen Suschen und Gerd Brewe ihrem Herzen Luft.

So saß nun auch einst im Spätherbste das Trio bei einem dicken Speckfannkuchen mit Pflaumenmuß, der besonders Gerd Brewe wohl zu munden schien. Dieser war, beiläufig gesagt, Wittwer, und die alternde Köchin sehnte sich nach einem eignen Heerd, da ihre Jungfer es immer toller trieb. Auch jetzt war diese wieder der Gegenstand des Gesprächs, und Regine erzählte, wie am heutigen Morgen eine Garnitur Brüsseler Spitzen vom Bräutigam angelangt sei, worüber die Jungfer eine große Freude gehabt. Nach Mittag aber sei sie plötzlich so krank geworden, daß Herr und Frau nicht von ihrem Bette wichen, und man daher auch von diesen keine Störung der stillen Freuden zu fürchten habe; Verrath des Mitgefändes war nicht zu befürchten, denn dessen Zungen wußte die vielgelteude Köchin im Zaume zu halten.

Allerlei Rathmählungen über die Krankheit der Jungfer wurden unter den Dreyen ausgetauscht. Gerd Brewe wollte wissen, daß Monsieur Brandis noch immer viel bei ihr gelte, und obwohl ihm widersprochen wurde, blieb er doch bei seiner Meinung, ohne einen andern Grund anzugeben als: »ich weiß, was ich weiß.« Dieser Nachsag, womit er seine Reden zu schließen pflegte, wenn er als Mitwiffer eines Geheimnisses sich wichtig machen wollte, war man an ihm wohl gewohnt und achtete daher selten darauf; diesmal aber wurde Regine unwillig und sagte: »wenn vom Wissen die Rede ist, so kann ich nur allein sprechen; denn was könnte in unserm Hause vorgehn, das ich nicht wüßte? Hat Monsieur Brandis sich auf die Hand unsrer Jungfer Hoffnung gemacht, so ist er ein Narr gewesen, der nun vernünftig geworden, indem ihn das wenig zu kümmern scheint, was in seiner Abwesenheit vorgefallen.«

»Die Zeit wirds lehren«, sagte Gerd Brewe; »für jetzt gehabt Euch wohl und denkt meiner in Liebe, wenn frischer Lachs ankommt.« Damit verließ er die Freundinnen und schritt würdevoll in den Hofraum des Bitterschen Hauses. Hier klopfte er mit seinem Stocke leise an einen verschlossenen Fensterladen, worauf sogleich Brandis aus der Hinterthür zu ihm in den Hof trat. »Hat Er keine Antwort auf das, was ich ihm diesen Morgen brachte?« flüsterte Gerd Brewe. »Sie ist schon bestellt«, erwiderte Brandis eben so; Ihr aber nehmt diesen holländischen Gulden, als ein Siegel auf Euert Mund, damit keiner erfahre, was man so unvorsichtig war, Euch anzuvertrauen.«

„Hm“, sagte Br'ewe zu sich selbst, als er allein war, »das begreife ich. Statt eines holländischen Guldens wäre mir ein Zweidrittelstück geworden, wenn er mir einen andern Bescheid gegeben; und ich sehe nicht ein, warum ich grade Schweigen soll, wenn Sprechen mir mehr einbringt.«

(Fortsetzung folgt.)

Zu spät entdeckte Unschuld.

Als im Juli 1839 beim Demoliren der alten Festungswerke von Cortryck die Arbeiter unter einem Schutthaufen zwei Skelette, ein männliches und ein weibliches fanden, erinnerte man sich folgender Begebenheit.

Die alten Mauern von Cortryck hatten in gewissen Zwischenräumen hohe Thürme, die als Warts- und Wachtthürme gedient hatten. Schon vor dem Ausbruch der französischen Revolution waren die Mauern in Trümmer zerfallen und auch die Thürme boten nur den Anblick von Ruinen dar. Der, welcher zunächst dem Doornyker-Thores stand, war zum Theil abgetragen, man hatte eine Windmühle darauf gebaut und in dem untern Theile des Thores eine Wohnung eingerichtet. Man kann sich vorstellen, welch ein reizender Aufenthalt das mag gewesen seyn. Eine schlechte Thür von altem Holz, die etwa in der Mitte der dicken Mauer angebracht war, verdeckte den Eingang der Höhle, in deren Inneres das Tageslicht nur durch einige Schießlöcher drang und so das schlechte Amentement der Bewohner mit einer wohlthuenden immerwährenden Dämmerung umschleierte. Oben drehte sich die Mühle, deren Geklapper man unten vernahm und deren Bewegungen das Innere dieser Wohnung erschütterten.

Die Namen der glücklichen Bewohner dieses stillen Aufenthalts sind unbekannt geblieben; sie zahlten weder ein Patent, noch Thür- und Fensterzafen, sonst könnte man die Register deshalb nachschlagen. Alte Einwohner von Cortryck erinnern sich jedoch, daß man ihnen den Beinamen Marlborough gegeben hatte; und es ist constatirt, daß diese Marlboroughs in der fensterlosen Wohnung Wirtschaft trieben und die Nacht für 2 Sous logirten. Leute der niedrigsten Classe fanden das Local nicht so abschreckend; es wurde häufig besucht, auch die Soldaten der Republik, welche bei der ersten Invasion Flanderns nach Cortryck kamen, kehrten häufig dort ein. Besonders hatten die Tambours und Pfeifer diese fast unterirdische Kneipe zu ihrem Rendez-vous erwählt. Einige Tage vor dem Abbrennen der Vorstädte in der Belagerung Cortrycks durch die Allirten im J. 1793

verschwanden die Marlboroughs aus ihrem Gasthose, man weiß nicht, ob wegen Verlustes ihrer Kunden oder aus Furcht vor den feindlichen Kugeln. Ein Tambour aber, der dort an jedem Abend seine Geliebte gesehen hatte, konnte von der süßen Gewohnheit nicht lassen und setzte seine Besuche der Wohnung fort, als auch schon die Bewohner solche längst verlassen hatten. Eines Morgens fand man jedoch, daß das Geschloß der Belagerer den Nest des alten Thurms in einen Schutthaufen verwandelt hatte, die Mauern waren eingestürzt und die nachgerollte Erde der obern Bedeckung hatte den Eingang völlig verschüttet. Selbst die Einwohner von Cortryck konnten nur nach ihrer Erinnerung den Platz bezeichnen, wo die Wohnung der Marlboroughs gewesen war.

Einige Tage später führte die französische Garnison einen jungen Tambour als Deserteur in ihre Listen ein, und die jungen Mädchen, welche in der Nähe der Caserne wohnten, erzählten sich: »die blonde Mrie« sei mit einem Tambour durchgegangen.

Jetzt erst hat die Zeit durch Entdeckung jener Skelette die beiden Opfer der Liebe und der Verläumdung gerechtfertigt. Der Tambour ist nicht desertirt und die »blonde Mrie« ist nicht mit ihm durchgegangen, denn alle Umstände lassen vermuthen, daß sie in jener verhängnißvollen Nacht unter den Trümmern des Thurmes verschüttet wurden, der im Jahr 1287 zur Vertheidigung der Stadt erbauet war.

Zur geneigten Beachtung.

Eine Localveränderung, welche ich um Michaelis treffen werde, macht es mir möglich und wünschenswerth, gegen den 1. October d. J. noch 8 bis 10 kleine Mädchen in meine täglichen Lehrstunden mit aufnehmen zu können. Am liebsten würden mir solche Kinder seyn, welche den Unterricht von vornheraus bei mir begönnen; jedoch müßten sie alsdann schon das fünfte Jahr erreicht haben. —

Eine langjährige praktische Erfahrung im Lehr- und Erziehungsfache, und ein inniges Interesse für die gesammte Kinderwelt, welches beides bei mir obwaltet — mögte vielleicht Manchen bestimmen, mir ein kleines Wesen anzuvertrauen; da man es doch gewiß von vielen Seiten als nothwendig erachtet, daß insbesondere auch die erste Verstandesentwicklung wohl nur zu sehr einer aufmerksamen — sich auf Erfahrung stützenden — Leitung bedarf.

Sollten Eltern geneigt seyn, sich mit mir näher über die Sache zu besprechen, so würde mir's Freude machen;

und ich erlaube mir die Bitte hinzuzufügen, daß es alsdann bald geschehen möge.

Oldenburg, August 20. 1839.

Ch. C. H. Starke.

Charaden, Logogryphe und Synonymen auf dem Felde der Literatur.

N^o 13. Dreifilbige Charade.

Die Erste n zeigen schnellen Lauf
Die Dritte freitet unverbroffen,
Das Ganze aber hat zur Lust
Ein Skizzenbuch dir aufgeschlossen;
Drob regt der Wunsch sich in der Brust:
D thät' sich's doch noch einmal auf!

Auflösung des Logogryphs in N^o 13: Maja, Maid,
Maie, Main, Mais.

Kirchennachricht.

Vom 17. bis 23. August sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Gerhard Schwarting zu Bornhorst u. Gesche Marg. Wübbenhorst.

2. getauft: Carl Johann Hermann Gieseler; Henriette Sophie Catharine Kieselhorst; Johanne Margarethe Schwarting; Wäbke Margarethe Köben.

3. beerdigt: Frau Ganzleiräthin von Schreeb, geb. Freyin Röder von Dieraberg, 86 J. 9 M.; Jgfr. Elisabeth Johanne Auguste Volken, 29 J. 1 M.; Johann Albert Meinese, 50 J. 9 M.; Cäcilie Brandt, 1 J. 7 M.; Elisabeth Hedeca Claudine Willers, 9 J. 5 M.; Johann Diederich Plump, im Krankenh., 37 J. 10 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 18. August

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Borm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietje Wittwe.

Meyer, Kfm., Gerremann, Part., v. Oldenburg. Fr. Doct. Hasverus und Fr. Weymünd, v. Bremen. Decker, Kfm., v. Groningen. Sander, Gutsbes., a. d. Holstein. Fr. v. Ramdohr, m. Kam. u. Dienerl., Baron v. Weisenbach, m. Kam. u. Dienerl., v. Dresden. Holter u. Menke, Kaufl., v. Hamburg. Schulz, Kfm., v. Hannover. Schmaz, Gutsbes., v. Goslar. Wilken, Kfm., v. Bremen. Margand, Lehrer, v. Dresden. Elbßen, Kfm., m. Fr. Gem., v. Bremen. Herz, Kfm., u. Frk. zum Sande, m. Dienerl., v. Bremen. Kopp, Kfm., v. Bremen. Welleberg, Kfm., v. Frankfurt a. M. Schröder, Kfm., v. Amsterdam. Müller, Kfm., v. Amsterdam. Mad. Sturzkopf, Sturzkopf, Kfm., m. Kam. u. Dienerl., v. Hannover. Hartog, Kfm., v. Hamburg. Graslopf, Part., v. Pyrmont. Frk. Richtig, m. Dienerl., v. Berlin. Frau v. Düring, Gutsbes., v. Loo. Frau v. Borch, m. Dienerl., v. Potsdam. Suhr, Kfm., v. Emden. Wilken, Part., v. Hamburg. Schulten, Rent., v. Hannover.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

v. Kößing, Kammerjunfer u. Landger.-Assess., v. Döelgönn. van der Meer, Kfm., v. Rotterdam. Hausmann, Cand. der Theol., v. Lauenstein. Mad. Ritscher, v. Wöhmfen. Frk. Stegemann, v. Hoya. Fr. Oberstlieut. Watenburg, Mad. Franz u.

zwei Frk. Wley, W. Nelsen, Commissionair, mit Fr. Gem., sammtl. v. Bremen. Fr. Ober-Appellationsrätthin v. Bogt und Frk. Tochter, m. Dienerl., v. Celle. v. Bogt, Amts-Assess.; m. Fr. Gem., v. Hildesheim. J. C. Pehle, Negociant, v. Paris. Heddermann, Part., v. Amsterdam. Goldschmidt, Kfm., v. Hannover. Wegener, Kfm., v. Rotterdam. Soltermann, Part., v. Groningen. Utermarck, Kfm., v. Amsterdam. Duvergier, Negoc., v. Marseille. J. C. Garlich, Kfm., v. Bremen. Baron von Freytag, Großh. Oldenb. Kammerherr u. Geh. Hofrath, m. Kam. u. Gouvernante, Fel. von Düring, v. Daren bei Wehta. Graf von Finkenstein, K. Pr. Gardelieut., v. Potsdam. Baron v. Leutenberg, m. Dienerl., v. Leutenberg, i. Schwarzb. Rudolst. J. G. Wägener, Gastg., v. Leer. Suhrberg, Kfm., v. St. Petersburg. Wägener, Dr. jur., Dberger-Anwalt, v. Hannover. Lessing, Kfm., v. Hoya. Grüneberg, Kfm., v. Bremen. Lessing, Banquier, m. Fr. Gem. u. 4 Kindern, v. Hoya. Meyer, Kfm., v. Altona. Schröder, Kfm., v. Lübeck. Müller u. Sohn, Part., v. Hildesheim. D. J. Wiffen u. Sohn, Kfm., v. Bremen. Globemann, Kfm., v. Weener. C. Brauer Gastgeb., v. Magdeburg. Hagemann, Kfm., v. Hamburg. Mad. Müller, v. Bremen. Huntemüller, Papierfabrikant, v. Ustar. W. Kruse, Privatm., v. Braunschweig. Bleeker, Gutsbes., m. Fr. Gem., v. Ueterfen i. Holstein. J. C. Müller, Kfm., v. Bremen. J. G. Wami, Kfm., m. Fr. Gem. u. 2 Kindern u. Dienerl., v. Bremen. von der Decken, Hauptm. in R. Hannov. Diensten, m. Fr. Gem., Kindern u. Dienerl., v. Bremerörde. Burgwald, Part., v. Dresden. Neumann, Kfm., v. Hamburg.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus
Oldenburg
zur
Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 35.

Sonnabend, den 31. August.

1839.

Geisteskinder.

Sollen geistige Gestalten,
Die der Mensch sich hier ansehen,
Nur für diese Welt bestehen,
Wenn sie ächt sind, nie veralten,
Wenn sie schlecht sind, untergehen?
Nein, nein, was der Geist geboren,
Bleibt nicht an der Erde Binden,
Ist dem Vater nicht verloren,
Droben wird er's wieder finden.

Seht, mit welchem Wohlgefallen
Kläschen sich an Götthe schmieget,
Posa dort mit Schiller'n flieget,
Nathan in den hellen Hallen
Nun in Lessings Armen lieget!
Wenn schon Kinder ird'scher Mängel
Ihrer Eltern Grus verflüßen,
Wie erst dann, wenn solche Engel
Ihre Väter einst begrüßen!

Doch wie muß man euch bebauern
Al' ihr grauvollen Dichter,
Die ihr schreuliches Gelichter
Mit Bemüh'n und ohne Schauern
Aufzieht für den Höllenrichter!
Steigt ihr nieder ins Gewimmel,
Wo die Euren lamentiren?
Oder wollt ihr einst im Himmel
Ganz allein Euch ennuiren?

Fr. S.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung
aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

»Aber Elisabeth«, sagte Frau Bitter, als kurz vor Mitternacht ihr Mann sich zur Ruhe begeben hatte, weil der Hausarzt, Kriegs Rath Messing, versicherte, daß die schnell Erkrankte außer Gefahr sey; »sage mir nur, wie Dir auf einmal so schlimm wurde? Was das für Zufälle waren! Dein Gesicht war schon ganz blau und mir wurde bange, daß es der Schlag sey. Ach mein Kind, welche Sorge hast Du uns gemacht! Gott sei Dank, daß« — »Ach, schweigt doch, Mama«, sagte Elisabeth, »der Doctor hat ja gesagt, man solle mich in Ruhe lassen. Papa ist ja deshalb weggegangen, geht Ihr nun auch nur, damit ich schlafen kann.« Sie warf sich unruhig auf die Seite nach der Wand und wühlte ihr hübsches Gesicht in die vier großen Kopfkissen, die damals zu einem vollständigen Bette gehörten. Frau Bitter entfernte sich leise seufzend, und gebot der Kleinmagd, am Bette ihrer Tochter zu wachen, und sie sogleich zu rufen, wenn dieselbe schlimmer werden sollte.

Der Wächter rief Eins, da erhob sich Elisabeth halb aus den schwellenden Dunen und sagte zu der Magd: »Geh hin; und mache Dir Caffee, aber reichlich und gut, denn ich will eine Tasse mittrinken.« Als sie allein war, sprang sie schnell aus dem Bette und öffnete mit solcher Heftigkeit ein schwarz mit Gold lackirtes chinesisches Schränkchen, welches auf hohen und gedrechselten Füßen das Stübchen schmückte, daß die darauf stehenden japanischen Tassen zusammenklirrten. Sie nahm eine Schachtel



heraus, worin das letzte Geschenk ihres Bräutigams lag und huschte schnell damit ins Bett. Dann lockerte sie den Docht in der Nachtlampe etwas auf und zog unter den kostbaren Spitzen ein zierliches Briefchen hervor, worin sich eine Locke ihres etwas hochblonden Haares befand.

Zimmer unerträglicher war ihr die Gleichgültigkeit geworden, die Brandis ihr gegenüber fortwährend zeigte, und nach manchem Kampfe hatte sie beschlossen, ihren Trotz zu beugen und den letzten Schritt zu wagen, um zu erfahren, ob nicht noch ein Funke der einst so heißen Gluth für sie in seinem Herzen glimme, und würde ihr darüber Gewißheit, so sollte der wieder zur Flamme angefacht werden. Warum? wozu? diese Fragen hätte sie schwerlich beantworten können, eben so wenig, wie sie mit sich selbst darüber im Klaren war, ob Liebe oder gekränkte Eitelkeit die Quelle ihrer Schmerzen war. Sie hatte Brandis einst auf sein Bitten eine Locke ihres Haares geschenkt, und diese hatte er an jenem Abend ihr nicht zurückgegeben. Daran knüpfte sie nun Hoffnungen, deren Täuschung sie nur zu schmerzlich empfinden sollte.

Gerd Brewe hatte früher als Hausknecht bei ihrem Vater im Dienste gestanden, und schlau wie er war, der verzogenen Tochter sich stets willfährig bezeigt, weshalb er denn auch durch sie noch immer viel im Hause galt. Als daher Elisabeth die stille aber warme Liebe des jungen Brandis treu zu erwidern schien, so wollte es der Zufall, daß der Bettelvogt auf die Spur des Geheimnisses gerieth, dem er sich nun aus guten Gründen vollends einzudrängen suchte. Freilich hatte auch Frau Witter etwas gemerkt und war deshalb nicht erfreut darüber gewesen, allein da sie Brandis Unentbehrlichkeit und den starken Sinn ihrer Tochter kannte, so hielt sie es für rathsam, der Sache ihren Lauf zu lassen, so nahe es ihr auch ging, daß Elisabeth manche gute Parthie ausschlug, um, wie sie ihrer Mutter betheuerte, ihrem Herzen zu folgen. Aber dies selbstflüchtige, eitle Herz ließ selbst sich blenden von der Aussicht auf das glänzende Leben, welches Elisabeth einst an Arnolds Seite führen konnte, und daher fanden die Eltern ein willigeres Gehör, als sie für diesen sich verwandten.

Gerd Brewe aber, der sich für den klügsten Mann in der ganzen Stadt hielt, hatte längst das Gerücht verbreitet, Brandis, der Sohn der in Armuth verstorbenen Tischlers-Wittwe, werde einst des reichen Witters Schwiegerohn werden; auch Arnold hatte davon wohl Etwas gehört, aber Elisabeths Betragen gegen ihn und seine ruhige Neigung gegen sie hatte ihn das nicht beachten lassen. Auch Brandis Benehmen widersprach dem Gerüchte, und jeder Neckerei, die man sich gegen ihn erlaubte, wurde so begegnet, daß sie bald verstummte. Das war nun dem Bettelvogt gar nicht recht; er wäre so gern der Vertraute des jungen Mannes gewesen, damit, wenn durch seine Vermittelung dennoch Elisabeths

Hand, trotz ihrer Verlobung mit Arnold, demselben zu Theil würde, er ein ewiges Recht auf Brandis Dankbarkeit und einen glänzenden Ruhm vor der ganzen Stadt erlangte.

Bergebens wandte er jedoch sich an jenem Abend, als Brandis zurückgekommen war, mit wortreicher Theilnahme an den schmerzlich Ueberraschten. Dieser, welcher wohl wußte, daß Brewe einst eine Zusammenkunft be-lauschte, welche er im Bitterschen Garten vor der Stadt mit Elisabeth hatte, behielt trotz der Bewegung seines Gemüths so viel Gewalt über sich, daß es ihm gelang, durch die scherzhafte Art, womit er den Zubringlichen zurückwies, diesen wirklich irre zu machen; auch würde Brewe noch lange im Zweifel geblieben seyn, hätte nicht Elisabeth selbst in der Zerstörtheit ihres Innern ihm die Wahrheit gezeigt.

Die Posten waren damals noch nicht so zur schnellen Reise eingerichtet auch ließen die Wege solche wie jetzt, nicht zu. Wenn daher auch die Post am Morgen von Bremen abging, trat doch oft der Fall ein, daß sie nicht in Oldenburg eintreffen konnte, bevor die Thore der Festung geschlossen wurden, die nachher aus keinem Grunde wieder geöffnet werden durften. Sie mußte dann im blauen Hause bleiben, und erst, wenn am andern Morgen das Thor geöffnet wurde, konnte sie in die Stadt kommen. Für solche Fälle war nun Gerd Brewe, der gewesene Hausknecht Witters angewiesen, früh Morgens, so bald er die Briefe für sein Haus erhalten konnte, solche abzuholen und zu bringen. Wenn Brandis zu Hause war, öffnete und las dieser solche gewöhnlich schon im Comptoir, bevor Witter aufstand.

Auf diese Umstände hatte Elisabeth einen Plan gegründet, von dem sie sich viel versprach. Sie gab dem Bettelvogt einen an Brandis adressirten Brief mit der Aufgabe, solchen zugleich mit den von der Post geholten Briefen zu übergeben, am Abende aber die Antwort darauf abzuholen, wofür sie ihm einen guten Lohn versprach. Sie erwartete viel von Brandis Ueberraschung, von der sie selbst Zeugin seyn wollte, da eine Glas Thür aus der Wohnstube ins Comptoir führte; allein dieselbe Post hatte ihr auch das Geschenk ihres Verlobten gebracht, welches so schön war, daß sie beim ersten Anblick desselben beinahe Brandis und ihren Plan vergessen hätte. Dennoch besann sie sich und zog gerade zur rechten Zeit den Vorhang vor dem Fenster etwas zur Seite, um zu sehen, wie Brandis ihren Brief las, wie er erglühte, und dann ihn im Busen barg. Alles das ließ sie hoffen, was sie wünschte.

Am Mittage beim Essen war Brandis auffallend still, und kein Blick von ihm traf die ihm gegenüber Sitzende; auch dieses deutete sie sich günstig. Gleich nach der Mahlzeit kam eine Freundin, die schon von dem kostbaren Geschenke gehört hatte, und es sehn und gleichfalls bewundern wollte. Als Elisabeth nach der baldigen

Entfernung derselben die Spitzen auf ihr Zimmer bringen wollte, sah sie auf einem Absatz der Treppe Brandis stehen, der sie zu erwarten schien. Ihr Herz klopfte ängstlich, doch sie fasste sich und sah ihm mit einem zuvorkommenden Lächeln in das starr auf sie gerichtete Auge, indem sie ihm vorbeizukommen suchte. Aber Brandis redete sie an, zum Erstenmale seit langer Zeit ohne Zeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Roman in der Küche.

Eine wahre Begebenheit.

Ein junges, hübsches Mädchen war schon seit einiger Zeit Kammerjungfer auf einem Gute in der Nähe von St. Omer, als die Köchin des Hauses entlassen wurde, und man daher eine andere an ihrer Stelle suchte. Es meldete sich eine Person dazu, dem Anscheine nach etwa 35 Jahre alt, und ob sie gleich etwas frech ausfah, auch von etwas colossalem Bau war, so wurde sie doch angenommen, denn sie bestand ihre Prüfungen in der Kochkunst mit vorzüglichem Ruhme.

Einen Monat lang ging es nun ganz vortrefflich und die Herrschaft war außerordentlich zufrieden mit der neuen Köchin, die ihre Tafel so schmackhaft servierte, wie sie es noch nie gehabt hatte. Da aber trug sich ein Vorfall zu, der allen diesen Genüssen plötzlich ein Ende zu machen drohte.

Es war ein großes Fest auf dem Schlosse, wozu Gäste aus Aire und von allen benachbarten Landgütern in großer Menge herbeiströmten. Die Kammerjungfer mußte daher der Köchin beistehen und befand sich gerade in der Küche, als ein junger Herr dahin kam, seine Cigarre anzuzünden. Kaum hatte er die junge hübsche Kammerjungfer erblickt, als er seine Cigarre und sogar das zu erwartende köstliche Diner vergaß, dem niedlichen Mädchen die Backen kniff und sich einen Kuß zu erobern suchte. Da überflog das Gesicht der Köchin eine Gluth, die nicht vom Feuer her kam, sie richtete sich noch größer empor, als sie bisher schon geschienen hatte, ihre gar nicht niedlichen Hände kamen mit den Wangen des jungen Herrn in eine Berührung, die sehr verschieden war von der, womit er die Kammerjungfer beehrte, und endlich packten sie ihn beim Kragen, warfen ihn aus der Küche und im kräftigen Wafz deutete ihm die Köchin an, daß er sich nicht untersuche, solche wieder zu betreten.

Der junge Herr ließ sich, wie man sich denken kann, das nicht zweimal sagen, da er den besondern Nachdruck empfunden hatte, womit die Köchin sich äußerte, allein er

achtete doch der Sache weiter nach, und da ihm Hände und Stimme der Köchin so wenig weiblich schienen, gerieth er auf einen Verdacht, worüber er ins Reine zu kommen suchte. Er beobachtete daher sowohl die Köchin als die Kammerjungfer so genau als möglich, und da er sich einige Tage auf dem Schlosse aufhielt, so hatte er das Glück, es zu bemerken, wie an einem schönen Morgen die Köchin mit zärtlicher Umarmung die in die Küche tretende Kammerjungfer begrüßte. Nun ging ihm ein Licht auf und er ermangelte nicht, dem Gutsherrn diese Merkwürdigkeit zu berichten, der er andere Beobachtungen über die Köchin beifügte, ohne übrigens genau zu detailliren, wie er die Bekanntschaft derselben gemacht hatte. Das Weitere läßt sich errathen. Der Gutsherr stellte mit den beiden Domestiken ein umständliches Verhör an, aus welchem sich denn Folgendes ergab: 1) daß die Köchin ein Koch war; 2) daß dieser Koch schon seit längerer Zeit einen Liebeshandel gehabt mit dem jungen hübschen Kammermädchen; 3) daß das Kammermädchen im Liebeszorn die Stadt verlassen und auf dem Lande einen Dienst gesucht; 4) daß der verlassene Liebhaber die entflozene Geliebte ausgespürt und die Gelegenheit wahrgenommen, als Köchin ihr wieder nahe zu kommen; 5) daß diese folcher treuen Liebe nicht hatte widerstehen können und daher längst der Friede unter ihnen beschloffen und besiegelt war. Um aber den Scandal zu beseitigen, waren beide bereit, auch in der Kirche und beim Maire, vor Gott und vor den Menschen ihr Bündniß zu erklären und solennisiren zu lassen.

Das reumüthige Geständniß und dieser gute Vorsatz entwaffnete den Zorn des Gutsherrn, der gern beide Domestiken behalten wollte. Anstandshalber mußte das Mädchen auf einige Zeit zu ihrer Mutter ziehen und die Köchin wurde zum Koch ernannt, der seiner Stelle nicht weniger Ehre machte, als vorher die Köchin; nächstens wird er nun das gewesene Kammermädchen wieder aufs Schloß holen, als seine Frau und zugleich als Kammerfrau der Dame vom Hause.

Anzeige für Bühnendirectionen.

Das kürzlich in Paris mit so ausgezeichnetem Beifall gegebene 5actige Drama: »Deux jeunes femmes,« habe ich für die deutsche Bühne bearbeitet. Manuscripte desselben können von dem Souffleur des königlichen Schauspiels in Berlin, Herrn Wolf, bezogen werden.

Paris, im Juli 1839.

Joseph Mendelssohn.



Räthsel.

Ich bin ein armer Fischer nur,
 Mein Kleid ist einfach grau;
 Ich wohne frei in der Natur
 Auf einem hohen Bau.
 Nicht Reg' noch Angel brauche ich,
 Geh auf den Fang ich aus,
 Auch schreckt nicht Woth noch Schlange mich;
 Gern wähl' ich sie zum Schmaus.
 Ein Stelzenläufer ohne Raß,
 Ein Freund vom jungen Grün,
 Bin ich den Förkern sehr verhaßt,
 Verfolgt durch ihr Bemühn.
 Nur jüngst war ich recht gern gesehn,
 Gepflegt sorgsamlich,
 Ich durfte allenthalben gehn
 Und Jeder liebte mich;
 Doch plötzlich ach! verwandelt sich
 Die Pflög' in Morbdegier;
 Man suchte oft zu tödten mich,
 Rahm meine Kinder mir.

Jever, d. 5. Juli 1839.

— 6.

Auflösung der Charade in N^o 34: Rennenkampf.

Kirchennachricht.

Vom 24. bis 30. August sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Johann Klotzger und Anna Catharine Carlens zu Metjendorf.

2. getauft: Annchen Hermine Friederike Willms. Carl Gerhard Otto Willers. Helene Lucie Friederike Grotelischen. Margarethe Johanna Wiggers.

3. beerdigt: Carl Heinrich Klinkermann, aus Diepholz, ertrunken, 24 Jahr alt.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 18. August

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Seiler.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Staufen.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Nietje Wittwe.

Fürst v. Wdismisei, Student, S. v. Balaniff, Kais. Russ. Kammerherr, v. Balaniff, Gutsbef., v. St. Petersburg, Se. Excellenz Graf v. Blome, Geheimrath, m. Dienerl, v. Holstein, bei Kiel. Lück, Rittmeister in K. Pr. Diensten, m. Dienerl, v. Berlin. Graf v. Stewerklas, Kammerherr, m. Dienerl, v. Holstein. Poten, Major in K. Hannov. Diensten, v. Weiße, Capt. in K. Hannov. Diensten, v. Hannover. Lebber de Freere, v. Naglis. H. Lundquist, Kfm., v. Paris. G. H. Knoop, Kfm., v. Bremen. Brandt, Kfm., m. Dienerl, v. Bremen. v. Einzingen, Lieut. u. Adjut. in K. Hannov. Dienst, m. Fam. u. Dienerl, v. Hannover. Grisebach, K. Han. Just.-Rath, m. Fam. u. Dienerl, v. Aurich. H. Halter, Kfm., v. Braunschweig. Marsen, Kfm., m. Fam. u. Dienerl, v. Frankfurt a. M. H. S. Hallerding, Rent., m. Fam. u. Dienerl, v. Breslau. H. S. Schulz, Kfm., v. Lübeck. Sorge, Kfm., v. Berlin. Weyer, Part., v. Hannover. Wegemann, Gutsbef., v. Holstein. H. Dorfling, Kfm., v. Paris. Schröder, Secret. m. Fr. Gem. u. 2 Fel. Wädeler v. Wechta. Fr. Baron v. Alten, m. Fam. u. Dienerl, v. Hannover. Feuzenröder, Post-Secret., mit Fam., v. Bremen. Frau v. Thielau, m. Dienerl, v. Braunschweig. Vierken, Landrath, m. Fam. u. Dienerl, v. d. Schulenburg, bei der Probstei Salzwedel. Frau v. Altershausen, m. Fam. u. Dienerl, v. Nordheim. F. Rottger, Decon., H. Schmedes, Decon., v. Lenthe. Fr. Amtm. Köffel, v. Jever. Bothe, Land-Get.-Secret., m. Fr. Gem. u. Fr. Plate, v. Wechta. H. G. Wolger, Kfm., v. Berlin. G. D. v. Salter, Rent., v. Lingen. D. Rothmann, Kfm., v. Groningen. Müller, Kfm., v. Bremen. H. Haller, Gutsbef., v. Lenthe bei Hannover. Fel. Rollers, v. Wechta. Heyse, Dr. d. R., m. Fam. u. Dienerl, v. Hoya. Albers, Dr. d. R., m. Fam., v. Hannover. Mad. Ahrens, m. Dien., v. Leipzig. Moyer, Kfm., v. Bremen. H. Selaer, Kfm., v. Harburg. H. Willers, Kfm., v. Nienburg. Deichmann. Rittm. in K. Han. Dienst, v. Denabrück. Mad. Gottermann u. Demois. Meyer, m. Dienerl, v. Göttingen. v. Syrus, Gutsbef., v. Lötke bei Lingen. H. Kohlermann, Kfm., v. Schwerin. Meyer, Kfm., v. Hamburg. v. Webe, Part., v.

Berlin. Hagemann, Kfm., v. Hildesheim. Schmidt, Kfm., v. Lüneburg. Kaderfeld, Kfm., v. Bremen. Fr. Wale, v. Jever. Wende, Kfm., v. Meznar, Advoc., v. Warcl.

zum Erbprinzen, bei G. I. Schipper.

Röttgers, Part., m. Fam., v. Amsterdam. Gerrit de Ruyter, Kfm., m. Fel. Locht., H. Boelsen, Kfm., W. Apfeld, Kfm., m. Fr. Gem., sämtl. v. Emden. G. Kappelmann, Kfm., v. Berlin. Heyse, Major in K. Han. Dienst, v. Hannover. von Grävenitz, Hauptm. in Groß. Meckl. Dienst, m. Bedien., von Wismar. v. Bergen, Canzl.-Assess., v. Hannover. v. Hinüber, Just.-Canzl.-Assess., v. Göttingen. G. Barthelemy, Kfm., Hamburg. Klossmann, Kfm., v. Danzig. Borchding u. Lamping, Kaufl., v. Lübeck. v. Scorcowski, Oberst in K. Pr. Diensten, mit Fr. Gem. u. Dienerl, Fr. v. Scorcowski, sämtlich von Breslau. v. Kößing, Kammerjunker u. Landger.-Assess., v. Dvögönne. Baron v. Hammerstein, Gutsbef., a. d. Hannöv. von Kößing, Justizrath v. Göttingen. Falkenberg, Part., v. Altona. Meyer, Kfm., v. Bremen. Fr. Assess. v. Heimburg, m. Fam. u. Bedien., v. Wildeshäusen. Fel. Schmedes, v. Wechta. Wollbring, Kfm., v. Rotterdam. Baron v. Freytag, Groß. Old. Kammerherr u. Geh. Hofrath, m. Fr. Gem. u. Kinder, nebst Gouvernante u. Dienerl, Fr. v. Düring, sämtl. v. Daren b. Wechta. D. Georg, Kfm., m. Fel. Tochter, v. Ruffringersfel. Mad. Georg, v. Hamburg. Müller, Amts-Assess., m. Fr. Gem., nebst Sohn, v. Oßen bei Stade. Holzhausen, Part. Eisenach. D. I. v. Gammenga, Senat., m. Fr. Gem., v. Emden. A. F. Meyer, Kfm., v. Hamburg. v. Kettler, Groß. Old. Hofrath u. Amtm., nebst Fr. Gem., v. Wildeshäusen. J. Philipp, Kfm., v. Hamburg. H. C. Behrens, Kfm., v. Bremen. H. Ruffel, Kfm., v. Haselünne. J. G. Stubemann, Kfm., v. Burgdam, i. Hannöv. v. Seebach, K. Han. Forstim., m. Fr. Gem. und Bedien., Fr. v. Wigendorf, sämtl. v. Hannover. Mönkeberg, Part. v. Leipzig. Hoffmann, Kfm., v. Hamburg. Klingenberg, Kfm., v. Bremen. v. Bar, K. Han. Kammerath, nebst Frau Gem., Tochter u. Bedien., v. Hannover. Sanders, Kfm., v. Hamburg. Meyer, Kfm., v. Hildesheim.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mitt heilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 36.

Sonabend, den 7. September.

1839.

Das neugierige Gericht.

Es hat den Delinquenten
Ein Richter im Verhör;
Verhör will gar nicht enden,
Fragt lange hin und her.
Da hört er die Trommel zur großen Parade:
»Sollt' nichts davon haben?! wär' ewiglich Schade!«

Er ruft, ihn einzuschließen
Den Schließer gleich herein;
»Und ich sollt' nichts genießen?!
Das wäre Höllenpein.
Schon trommelt's, ich mache mich gleich auf die Beine,
Verschließe den Kert hier im Zimmer alleine.«

Da thät ein Secretäre
Aus anderm Zimmer gehn:
»Der Zug kommt hier wol here,
Hier kann ich's deutlich sehn.«
Er öffnet das Zimmer, erblicket den Buben:
»Was treibet Er hier in gerichtlichen Stuben?«

»Will Er wol gleich zum Teufel?
Sont' faß ich Ihn als Dieb.«
Der hat nicht viele Zweifel
Und gar nicht lange blieb,
Thät der nun auch nicht zur Parade spazieren,
So thät er doch auch nicht den Galgen zieren.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Vergönne Sie mir, Jungfer Bitter, « sagte er, »daß auch ich das bewundere, womit nur ein reicher Bräutigam die treue Braut schmücken kann.« In Elisabeth's Adern stockte das Blut; ihre eine Hand umklammerte das Geländer der Treppe, die andere reichte ihm die offene Schachtel hin, ohne daß sie im Stande war, ein Wort hervorzubringen. Brandis sah einen Augenblick auf das kostbare Gewebe, hob es dann mit spitzen Fingern auf und sagte: »Schön! sehr schön! Etwas aber fehlt doch noch zu Ihrer Zufriedenheit; vergönne Sie mir, es zu ergänzen.« Damit ließ er ihren Brief auf den Boden der Schachtel gleiten und die Spitzen ihn bedecken. Seinen Mund umzog ein höhnisches Lächeln, indem er die Treppe hinuntereilte.

Elisabeth schwankte auf ihr Zimmer, öffnete das Papier, las, und die Furien bemächtigten sich ihrer. Kaum hatte sie noch so viel Besinnung, die Schachtel mit dem Briefe im verborgensten Fache ihres Schrank's zu verschließen, als die Empfindungen der Schaam, des Verdrußes und alle, die diesen verwandt sind, volle Gewalt über sie bekamen. Der Zustand, worin nach einer Stunde die Mutter sie fand, war schrecklich, und eine einzige Sylbe hatte genügt, sie darcin zu versetzen.

Der Brief aber, den sie an Brandis geschrieben, und von dem sie sich so viel versprochen hatte, lautete wie folgt:



»Monsieur!

Umstände können ein armes Mädchen zwingen, seine Gefühle zu verbergen, aber was zwingt ihn, die Locke zu bewahren, da Er täglich durch Seine Nichtachtung die kränkt, welche sie ihm gab? Heute Abend um 8 Uhr wird der, welcher ihm diesen Brief gebracht, auch die Antwort darauf holen.

Elisabeth.«

Das Wort Nichtachtung hatte Brandis in Betrachtung verändert, dann die Locke in den Brief gelegt, und ihn wie erzählt, zurückgegeben. Das war zuviel!

Jetzt, in der Stunde nach Mitternacht, als sie noch einmal das furchtbare Wort las, strömten ihre Thränen auf das Papier, und indem sie es an der Lampe verbrannte, zogen Rachepläne durch ihren Kopf, aber keiner schien ihr ausführbar. Manches Wort stieß sie in ohnmächtiger Wuth aus, das ohne Zusammenhang war, und gewiß wäre sie in den Zustand krampfhafter Wuth zurückgefallen, hätte ihr erschöpfter Körper nicht auch die Ausbrüche ihrer gekränkten Eitelkeit gemäßigt. »Er soll, er muß mich wieder lieben!« sprach sie mit schwacher Stimme, als schon die Magd mit dem Kaffee vor ihr stand.

»Ach, liebste Jungfer,« sagte diese, »Sie hat wieder Fieber. Soll ich die Mama rufen?« — »Nein,« war die Antwort, »aber Brandis.« — »Besinne Sie sich, Jungfer, das würde sich ja nicht schicken.« — »Ach, halte Deinen Mund, und höre nicht auf das, was ich sage. Mir ist der Kopf wirrig von dem vielen Sprechen der Mama, darum laß sie und Jeden, der schlafen kann, ja schlafen, und gib mir nur zu trinken.«

Als Brandis am andern Morgen hörte, daß Elisabeth irre geredet und was sie gesprochen, fühlte er wohl, wie ihr sehn müßte, und das war ihm recht. Er hatte sie trotz ihrer Fehler, die er wohl kannte, aufrichtig geliebt, und die Hoffnung, einst durch ihre Hand sein Glück zu gründen, hatte bei ihm zu tief Wurzel gefaßt, als daß er die Vernichtung desselben nicht schmerzlich hätte empfinden sollen. Aber er war viel zu stolz, um davon im Geringsten Etwas an sich merken zu lassen, und kannte Elisabeth auch viel zu gut, als daß er nicht hätte wissen sollen, wie in diesem seinem Betragen die härteste Strafe für sie liege. Die Locke hatte er mit Vorbedacht zurückgehalten, nicht um schwärmerische Erinnerungen daran zu knüpfen, sondern weil ein dunkles Gefühl ihm sagte, daß er noch eine Reserve behalten, und nicht seine Waffen alle auf einmal anwenden müsse. Elisabeths Unbesonnenheit, sich des geschwägigen Gerd Brew e zu bedienen, ärgerte ihn, und fest überzeugt, daß nicht wahre Liebe sie zu diesem Schritte veranlasse, beschloß er, sie so zu strafen, wie sie es um ihn verdient hatte.

Als er aber nach ihrer mehrtägigen Zurückgezogenheit sie zum erstenmale wieder sah, da wurde ihm doch etwas

sonderbar zu Muthe, so daß er es nicht wagte, wie er sich's doch vorgenommen, sich mit ehrerbietiger Theilnahme nach ihrem Befinden zu erkundigen. Ihr Gesicht war blaß, und ihr Auge senkte sich, als sie bei Tische sich ihm gegenüber setzte. Sie aß und sprach sehr wenig, auch gegen Papa und Mama war sie sehr sanft, und obgleich viele Zwiebeln in der Suppe waren, welche ihr sonst gewöhnlich Grund gaben, aufzufahren, schien sie heute solche nicht zu bemerken, und sagte sogar, als die Frau Bitter die Köchin deshalb tabelte: »Ach Mama, das macht ja nichts; Ihr eßt's ja gern so, und dann ist mir's auch recht.«

»Sie bezwingt, sie verstellt sich,« sagte Brandis zu sich selbst: aber Wochen vergingen, und ihr Betragen änderte sich nicht. Sie besuchte fleißig die Kirche, besonders Sonntags Nachmittags, und wenn sie aus derselben zurückkehrte, zeigten ihre Augen Spuren von Thränen. Brandis wurde irre an ihr, doch noch immer Argwohn im Herzen hegend, hielt es fürs Beste, sich fern von ihr zu halten. Da kam das Neujahresfest heran, und es war nicht wohl möglich, die Sitte zu umgehen, welche verlangte, daß er der Tochter des Hauses seinen Glückwunsch abstatte.

Elisabeth stand seit ihrer Krankheit später auf als vor derselben, da ihre Gesundheit noch immer schwankend war, und schon hatten die Eltern den gebührenden Tribut erhalten, als sie zum Frühstück herunter kam. Frau Bitter hatte in der Küche zu schaffen, und der Herr saß, den Altonaer Mercurius lesend, am Fenster, als der Hausknecht und die drei Mägde erschienen, um den, wie der Gebrauch es erforderte, gereimten Glückwunsch darzubringen. Jan, der Knecht:

»Daß viel Glück und Heil
Werde der Jungfer zu Theil;«

die Köchin.

»Gesundheit, Ehre, Gut und Geld,
Und Alles, was ihr wohlgefällt!«

die Hausmagd:

»So wie der Staub vor dem Besen flieht,
Ihr jedes Unheil vorüberzieht;«

die Kleinmagd:

»Ein ewig heller Sonnenschein
Möge der Jungfer Herz erfreun!«

Ein junger Bäcker, ein allezeit fertiger Poet, dessen Name gewiß noch in der Erinnerung mancher Bewohner unserer guten Stadt ist, war der Verfasser dieser Reime, die von Elisabeth freundlich angehört, und mit einem blanken Kopfstücke jedem Glückwünschenden gelohnt wurden.

Elisabeth, in trübe Gedanken versunken, rührte mit dem buntgestickten silbernen Theelöffel in der Tasse, als die Worte: »meinen treugemeinten Glückwunsch!« von

Brandis ausgesprochen, sie aus dem Hinbrüten aufscheuchten. Sie sah auf und starrte in sein Gesicht, das neben einem Ausdruck von Verlegenheit noch die Grundzüge des Stolzes trug, der ihr seither so imponirt hatte. Bitter war kurz vor Brandis Eintritt hinausgegangen, und Elisabeth sah sich nun allein dem gegenüber, der durch sein letztes Betragen sie so tief in ihrem innersten Wesen verletzt hatte. »Was begehrt Er?« sagte sie mit bebender Stimme, indem Blässe und Röthe auf ihrem Gesichte wechselten. — »Eine angenehme Pflicht zu erfüllen, und Ihr meinen Glückwunsch zum neuen Jahre darzubringen, das führt mich zu Ihr.« — »Seine Verachtung!« stieß Elisabeth heraus, »weg, weg, nahe Er mir nicht wieder!« — »Elisabeth,« sagte Brandis mit bewegter Stimme, »Sie hat mich zu Etwas gezwungen, was ich nicht gewollt; aber Ihr jetziges Betragen läßt mich glauben, daß Ihr Herz nicht so böse sey, wie es mir noch vor Kurzem erschien. Darum verzeihe Sie mir; es thut mir leid.« — »Weg, weg!« sagte sie, ihr Gesicht noch immer von ihm wendend, »ich kann Ihm nicht verzeihen.« — »Nun, so vergebe Ihr Gott, daß Sie mein Herz brechen konnte, daß Sie so treu geliebt!« — »Sein Herz, das mich so leicht aufgeben konnte?« fragte Elisabeth, indem sie es über sich gewann, ihm ins Auge zu sehen. — »Ihre Verlobung, Ihr Betragen gegen mich an jenem Abend, wie war das, Elisabeth?« — »Wie es in der Gegenwart meiner Mutter nicht anders seyn konnte, daß hätte er wohl einsehen können, aber Er — — ach, geh' Er, Er hat mich nie geliebt!« — »Elisabeth?!« sagte Brandis, ihre Hand erfassend, mit einem Tone, der noch immer so viel Gewalt über sie übte, daß sie ihm die Hand nicht entzog. Einige Minuten schwiegen Beide. »Elisabeth,« fuhr er dann fort, »dies ist nicht die Zeit und auch nicht der Ort zur Verständigung, aber nenne Sie mir eine Stunde, wo ich Sie ungestört allein finden kann, damit wir unter uns ermitteln, wer von uns der meisten Verzeihung bedarf.« Eine Weile schwieg Elisabeth unerschlossen, und erst als Brandis Bitten dringender wurden, sagte sie: »Heute Abend ist große Gasterei im Grazen von Oldenburg; gehe Er mit meinen Eltern dahin, um keinen Verdacht zu erregen. Ich werde dann durch Gerd Brewe es Ihn wissen lassen, wenn ich die Leute entfernt haben werde.« — »Elisabeth, Sie traut diesem Dummkopf zu viel.« — »Die Dummen schaden uns seltener, als die Klugen, und Gerd Brewe ist mir treu ergeben,« versetzte sie mit eitlem Lächeln.

Brandis wußte es besser, doch schwieg er und mußte schweigen, denn Frau Bitter trat ins Zimmer.

Wir übergehen die Versöhnungsscene zwischen Brandis und Elisabeth, da sich im Laufe dieser Erzählung genügend darthun wird, wie sie war.

(Fortsetzung folgt.)

Schwierige Rettung.

Am 10. Aug. Vormittags gegen 10 Uhr verkündigten Ausrufe des Schreckens in der Gegend der Halle zu Paris, daß irgend ein großer Unglücksfall sich zugetragen haben müsse. So war es auch: ein Arbeiter, bei der Ausbesserung des Dachs auf dem Hause in der Spitze zwischen den Straßen St. Eustache und Montmartre beschäftigt, hatte das Gleichgewicht verloren und glitt nun an den Ziegeln herunter, mit der Aussicht, sich auf dem Straßenpflaster zu zerschmettern. Glücklicherweise gelang es ihm, die Kranzleiste zwischen der dritten und vierten Etage zu ergreifen und sich daran fest zu halten; aber diese war nicht von Stein, sondern nur von einem Anwurf gemacht und noch dazu ganz neu: eine Strecke von acht bis zehn Fuß Länge riß sich los und wäre mit dem Unglücklichen hinabgestürzt, hätte er nicht die Geistesgegenwart gehabt, mit seiner linken Hand einen der eisernen Haken zu ergreifen, wodurch man die Materialien solcher Arbeiten unter sich zu verbinden pflegt. Aber nochmals sah der Arme sich getäuscht, der so über dem Abgrund des Todes hing; der Haken war für ein solches Gewicht nicht gemacht, er fing an sich zu biegen und drohte auszureißen oder zu brechen. Mit Mühe erreichte seine rechte Hand eine Dachrinne, welche aber nur bis zum dritten Stock hinabging; kaum konnte er einige Zoll davon erfassen. So hing er und mit jeder Secunde mußten seine Kräfte abnehmen. Die zahlreich versammelten Menschen wagten kaum zu athmen, indem in jedem Augenblick sie erwarteten, ihn hinunterstürzen zu sehen. »Matten her!« riefen Einige; »Stroh!« Andere; »Decken!« noch Andere; die meisten Zuschauer aber standen, ängstlich die Blicke auf den Schwebenden gerichtet, mit beklommener Brust, mit erblaßten Gesichtern, wortlos und zitternd.

Schon fühlte der Unglückliche sich erschöpft; kalter Schweiß bedeckte seine Glieder: eine Minute noch und dieselben lagen zerschmettert zu den Füßen der zu ihm aufstarrenden Menge. Seine Mitarbeiter waren so schnell sie konnten, zum vierten Stock herabgestiegen, und aus einem Fenster desselben warfen sie ihm einen Strick zu, worin sie Knoten gemacht hatten. Aber um solchen zu ergreifen, muß er wenigstens Eine Hand losmachen, und wenn er das thut, wird die schwache Stütze der andern ihn nicht halten. Da plötzlich klettert ein junger Maurer wieder auf das Dach, steigt auf das Gefimse herab und mit Gefahr selbst herabzustürzen, lehnt er sich so weit über, daß er den Unglücklichen bei den Haaren ergreifen kann. So hält er ihn, bis er den rettenden Strick ergriffen hat. Nun ziehen seine Mitarbeiter ihn herein und umarmen freudig den Geretteten, fast freudiger als er selbst war, den die Todesangst beinahe um die Besinnung gebracht hatte.

Der Jubel der Zuschauer mischte sich in die Freude der Retter und des Geretteten, aber nach einigen Minuten,



als hätte man sich es zugerufen, strömten Alle, die Handelnden und die Zuschauer des Rettungsdrama's in die Kirche St. Eustache, und brachten dem höchsten Retter aus der Todesgefahr vereint ihren Dank dar.

Viersylbige Charade.

Die Erste ist ein würz'ges Kraut,
Aus welchem ein Getränk man braut;
Die Zweite liebt als Nahrungsmittel
Man im Palaste, wie im Spittel;
Die letzten Beiden nennen dann
Bald ein Gerath, bald einen Mann,
Der sein Geschäft beim Handel übt,
Und Jedem dort das Seine giebt.
Das Ganze ist ein Instrument,
Das in sich selbst die Zweite trennt,
Die man dann nach der Ersten nennt.

Auflösung des Räthfels in N^o 35: der Reiber.

Kirchennachricht.

Vom 31. Aug. bis 6. Sept. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: keine.

2. getauft: Caroline Friederike Catharine Kirchner. Gustav Rudolph Martin Büsing. Gerhard Christian Anton Dellas. Gerhard Schellfede. Anna Elisabeth Hinrichs. Gesche Margarethe Ribben. Johanna Wilhelmine Margarethe Bachmann.

3. beerdigt: Peter Friedrich Heinrich Carl Rye, 13 J. 6 M.; Clara Adelheid Fimmen, 17 J. 7 M.; Herm. Geinr. Wils. Mühlmeister, 37 J. 3 M., st. im Krankenh.; Peter Ludwig Braun, 52 J., st. im Krankenh.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 8. Sept.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Koth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

Meyer, Kfm., Grube, Rent., v. Hamburg. Webeking, Kfm., v. Frankfurt a. M. Dunker, Gutsbes., v. Lenthe. Wichmann, Kfm., v. Emden. Sander, Part., v. Hannover. S. Steuchauer, Kfm., v. Groningen. S. Stahl, Part., v. Hildesheim. S. D. Wendeler, m. Fam., v. Potsdam. Deichmann, Kfm., v. Lüneburg. Wilkens, Part., v. Bremen. Callenius, Wasserbau-Direct., v. Begefac. Eylers, Gutsbes., v. Klippanne. Kimmme, Taback-Fabrik., Kimmme, Kfm., v. Brake. v. Heimburg, Hauptm. in R. Dan. Dienst., m. Fr. Gem., v. Aurich. Behne D. d. R., m. Fam. u. Dieners., v. Diepholz. Praß, Kfm., Hingen, Kfm., Fr. Praß u. Fr. Hingen, v. Barel. Böbcken, Geom., v. Wessersiede. Koltzfärber, Amtm., m. Fam., v. Lofsens. Mad. Mencke u. Mad. Lemme, Mencke, Cand. d. R., v. Barel. Eggers, Kfm., v. Bremen. Helmerich, Kfm., v. Hamburg. Schrage, Kfm., v. Bremen. Lübben, Kfm., v. Nordseim. v. Buge, Rent., m. Fr. Gem., v. Berlin.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

Tholen, Just.-Commiss., m. Fr. Gem., v. Weener. Mad. Schweers, v. Leer. Fr. de Bouze van Zwoll, Henry Wacker, Rent., v. London. F. Wacker, Kfm., v. Bremen. J. Erlaucht Fr. Gräfin v. Münster, m. 6 Fr. Töchtern u. Sohn, Graf v. Münster, m. Dieners. v. Derneburg, bei Hildesheim. Bernstorff, Part., v. Brüssel. Köfing, Kfm., v. Rotterdam. Graf v. Galen,

Gutsbes., m. 2 Söhnen u. Dieners., v. Burg Dinlage. v. Kettler, Gutsbes., m. Fr. Gem. u. Dieners., v. Zittingen, b. Münster. Herbert, Part., m. Frau, a. d. Münsterschen. S. Schweers, Kfm., m. Sohn, v. Leer. J. H. Hinrichs, Kfm., v. Bremen. v. Billingshausen, Part., m. Fam., v. Paderborn. Böckers, Hofrath, v. Birkenfeld. J. D. Doffies, Kfm., v. Hamburg. Meiners, Kfm., v. Dortmund. Münchmeyer, Kfm., v. Lübeck. Mad. Spangenberg, m. Fam. u. Bedien., v. Emden. von der Witz, Compt.-Gehülfe, v. Bremen. Niemeyer, Amtm. u. Sohn, v. Gut Morssum bei Thedinghausen. Webemeyer, Amts-Assess. v. Quakenbrück. Mad. Koch u. Sohn, Demois. Kullfes, sämtl. v. Bremen. Drogemeyer, Part., m. Fam., v. Dresden. Schmidt, Kfm., v. Bremen. Müller, Kfm., v. Aurich. Behrends, Part., v. Lübeck. Penmeyer, Kfm., v. Zwoll. G. Bell, Kfm. v. Hamburg. Freih. v. Dmpteda, R. Hann. Regier.-Rath, v. Lüneburg. Behrends, Kfm., v. Lübeck. J. F. Steinbömer, sen., Kfm., m. Fr. Gem., B. D. Hoppe, Stadt-Secr., m. Fr. Tochter, sämtl. v. Norden. Baumgarten, Oberamt., nebst Frau Gem., v. Leer. Dofflis, Kfm., v. Hamburg. Fr. Generalin v. Paulsdorf u. Fr. Tochter, Frau v. Kähler, v. Berlin. Lübben, Part., v. Dooftiel. G. L. Vogelsang, Kfm., v. Hannover. Dankwerth, Kfm., v. Schneeberg. J. G. Mahnen, Kfm., v. Hamburg. v. Heimburg, Amts-Assessor, v. Weyha. Frau Oberamt. Schmedes u. Sohn, v. Weyha.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mitttheilungen

aus
Oldenburg
zur
Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 37.

Sonnabend, den 14. September.

1839.

Ritter von Wöhren.

»Ich hab' mich gesehnet, mit Dir allein
Ein Wort zu tauschen in Jugend und Ehr',
Doch achtest Du nicht der Wünsche mein,
Und nie ist geschehn, was so lang' ich begehrt.
Nie redet der Mund so offen und frei,
Sind nur vier lauschende Wände dabei.

»Zu Mitternacht, bei Mondeschein,
Wenn kein Verräther mehr wacht und lauscht,
Dann laß mich Dich finden im Garten allein,
Wo das Laub der ältesten Linde rauscht,
Da laß die Gefühle uns tauschen lang,
Da laß uns küssen die frische Wang'.

Und Friedchen beschied ihn um Mitternacht
Den schönen Ritter von Wöhren.
Es hielt kein Hund im Hause Wacht,
Die Schäferstunde zu stören.
Sie schlich in den Garten zur Linde allein
Zu Mitternacht, bei Mondeschein.

Dort saßen nun wol die Liebenden beid'
Gar fröhlich und züchtig im Dunkeln,
Und schienen zu haben große Freud'
An der Sterne Flimmern und Funkeln,
Und schienen den Zephyr zu hören mit Lust,
Und zogen sich sitzig an Wange und Brust.

Doch wie sie sich Aug' in Auge geschaut
Und Lipp' an Lippe gehangen,
Da ward's im Hülen so stürmisch und laut,
Ein brennend heißes Verlangen.
Sie sahn nicht die Sterne mehr funkeln und ziehn,
Und sanken bewusstlos ins schwellende Grün.

Und wie Friedchen erwacht und um sich schaut,
— Der falsche Ritter von Wöhren! —
So war er gestochen von seiner Braut,
Um nicht den Vorwurf zu hören.
Wohl hat er gehört den rufenden Ton,
Doch ist er auf immer vom Liebchen gestohn.

»Gott möge Dich strafen, du treulofer Mann!
Du läßt mich zurücke in Schand' und Schmerz.
Mein Klagen, mein zärtliches Rufen, es kann
Nicht rühren Dein lieblos, Dein steinern Herz.
Du hast die sündliche Lust gestillt,
Mit ewigen Qualen mein Herz erfüllt.

»So oft die Linden grünen und blühen
Zu Mitternacht, bei Mondeschein,
Soll Dich mein klagender Ruf umziehen
Und Dich verfolgen in Feld und Hain,
Und eilig soll's in den Gliedern Dir graun,
So oft Du schwellendes Moos wirst schaun.

Und Friedchen wünschte den Tod sich sehr,
Geängstigt von nahender Schande.
Ich wenige Tage nur waren's mehr,
Da lag sie im Leichengewande.
Bei jener Linde, in grauen Stein
Grub man die Trauergeschichte ein. —

Was macht den Ritter von Wöhren so bang',
Wenn die Linden grünen und blühen?
Woh' ist der kläglich rufende Klang,
Vor dem er so ängstlich muß fliehen?
Den Ritter fröstelt, den Ritter graut:
Wohl ist es Friedchens strafender Laut.

Lh. Driete.



Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Babet ertrug in stiller Thätigkeit ein Daseyn, das ihrem Herzen Nichts zu bieten vermochte, aber ihre Seele errang mit der Zeit die Kraft, die, vereinzelt, wie sie stand, ihr Noth that, jene ruhige Heiterkeit zeigen zu können, welche sie bei Allen, mit denen sie umging, so wohlgefallen machte; denn nur zu oft entfremdet nichts mehr die Menschen von uns, als die Wolke des Trübfinns auf der Stirn und der stumme Schmerz im Blick, der nicht laut werden mag, noch kann. Und denen vor Allen, deren Loos die Dienstbarkeit ward, ist sie zu wünschen, jene Selbstverläugnung, die nicht ahnen läßt, wie oft das arme Herz unter dem Druck der Alltäglichkeit bluten muß; und wohl ihnen, wenn sie wie Babet den zu finden wissen, der liebevoll aufnimmt die, so mühselig und beladen sind.

Babets Gelehrigkeit, ihre Geschicklichkeit in allen Fächern des Hauswesens war so, daß sie wohl auf eine bessere Stelle als die einer Kleinmagd hätte Anspruch machen können, auch war ihre Herrschaft billig genug das einzusehen, und daher eröffnete diese ihr, als sie bereits zwei Jahre in ihrem Hause verlebt hatte, unerwartet: da sie nächstens eine arme weitaufsteigende Verwandte zu sich ins Haus nehmen müsse, die einen Theil von Babets Geschäften besorgen werde, so habe sie für diese einen bessern Dienst gefunden. Babet sah ihre Frau bestürzt an; sie war zufrieden in ihrer beschränkten Stellung, sie hatte sich im Laufe der Jahre an ihre Umgebung gewöhnt, und diese war ihr lieb geworden.

»Ich hoffe, Du wirst mir dankbar seyn, und meiner Empfehlung Ehre machen,« sagte die Frau etwas streng, denn Babets Miene gefiel ihr nicht, und sie fuhr fort; »Jungfer Bitter wird in einigen Wochen ihre Hochzeit mit dem jungen Arnold feiern, den man täglich zurück erwartet. Sie wird Dich auf meine Empfehlung als Hausjungfer in den neuen Haushalt nehmen. Ziehe Dich daher morgen sauber an, und gehe zu ihr; Du wirst guten Lohn erhalten, und kannst, wofern Du Dich gut hältst, wegen Deiner Zukunft außer Sorge seyn. — Warum wirst Du so blaß, Mädchen? Daß Du meinen Dienst nicht gern verlässest, kann ich mir denken, und es freut mich, daß Du Anhänglichkeit zeigst; aber nun sey auch nicht albern, und bedenke, daß Dir eine Stelle zu Theil wird, warum Manche Dich beneiden werden.«

Babet hatte keine Worte; einzelne Thränen entfielen ihren Augen, und ihre Frau, gleichfalls gerührt, verließ

sie und liebte das Mädchen, dessen Glück sie wollte, nur noch um so mehr.

Erst in den Stunden der Nacht kam Ruhe in Babets Herz, und in ihren Träumen umsäuselten sie Stimmen, wie einst am Grabe ihres Vaters, und sprachen ihr Muth ein, dem Rufe des Schicksals zu folgen.

Elisabeth empfing am andern Morgen das wohlgepflegte Mädchen sehr freundlich, und verbieth ihr alles Gute, wofern sie ehrlich und fleißig seyn würde. Frau Bitter examinierte sie über ihre Kenntniß des Hauswesens und gab, zufrieden mit ihren Antworten, ihr den Miethegroßchen.

Babet wollte gehen, als Herr Bitter mit verstörtem Gesichte, einen offenen Brief in der Hand, ins Zimmer trat. »Erschreckt nicht!« sagte er zu Frau und Tochter, die eben durch diese Einleitung am heftigsten erschreckt wurden. »Es ist ein Unglück geschehen, Dein Bräutigam, Elisabeth! — doch diese, unfähig, auch nur einen Augenblick die Ungewißheit zu ertragen, riß ihrem Vater den Brief aus der Hand und las. Ein leiser Schrei fuhr über ihre Lippen. Babet lehnte sich zitternd an die Wand, doch Elisabeths Fassung hielt diese aufrecht. »Ist er todt?« fragte Frau Bitter. »Er ist nahe vor Bremen durch den Umsturz des Wagens schwer an Brust und Kopf verletzt, und liegt jetzt gefährlich darnieder im Hause seines Handelsfreundes, des Senators Meyer, von dem dieser Brief ist,« sagte Elisabeth, nicht ohne Bewegung. »Was ist dabei zu thun?« fragte die Mutter ängstlich. »Wir müssen sogleich hinreisen,« sagte Herr Bitter. »Vielleicht entschließt er sich zur schnellen Trauung, dann bist Du doch im Falle seines Todes Eigenthümerin des Vermögens.« »Ach Gott! ja,« sagte Elisabeth schnell entschlossen, »ich bin dazu bereit, wenn er nur will.«

Babet fühlte sich erschüttert, wie von einem Fieberschauer, wankte unbemerkt aus der Stube, und suchte das Freie zu gewinnen, als Regine auf der Hausthür ihr begegnete, und über ihr blaßes Gesicht erschrocken, sie mit leidig in die Küche führte, wo sie der einer Dymnacht nahen die Schläfen mit Eßig wusch.

Bald verbreitete sich die Nachricht von dem Unfall des heute erwarteten Bräutigams durchs ganze Haus; Anstalten zur schnellen Abreise wurden gemacht, und Regine mußte Babet sich selbst überlassen, die, unfähig zu gehen, in einem Winkel der Küche saß. Es war ihr wie im Traume, wo in unauflösbarem Wirren die Gestalten durcheinander laufen. Da öffnete sich ihr zur Seite eine Thür, hinter der sie nun völlig versteckt saß, während der Raum zwischen Thür und Angel ihr die Aussicht in ein kleines, durch ein in der Höhe angebrachtes Fenster nur schwach erleuchtetes Zimmer gestattete. Elisabeth, welche selbst die Thür geöffnet, um einen Befehl zu ertheilen, stand vor einem Spiegel, und ließ von der Kleinmagd sich ein Kleid von braunem Wollen-

zeuge, »Benedictine« genannt, anziehen, welches, sehr faltreich und mit grünem Bande an den Säumen eingefast, ihr besonders gut stand. Die Magd ging, und Brandis trat ins Zimmer. Babet konnte sein Gesicht nicht sehen, wohl aber, daß er seinen Arm vertraulich um Elisabeths Nacken schlang. »A, laß Er mich,« sagte diese, »ich bin so voll Angst!« — »Und ich!« sagte Brandis, »Sie geht, und wie sehr ich Sie wieder?! als Frau, auf immer für mich verloren!« — »So es dem Himmel gefällt, als Wittwe,« sagte Elisabeth, »und dann« — Sie eilte ins Nebenzimmer, wohin Brandis ihr folgte.

Babet faltete die Hände und blickte thänenlos zum Himmel. Manches war auch ihr zu Ohren gekommen, von einem Einverständnis der vielbenedeten Braut mit einem Diener ihres Hauses, aber sie hatte es nicht geglaubt. Auch jetzt noch mochte sie ihren Augen und Ohren nicht trauen, und doch war ein Zweifel nicht möglich. Im ersten Augenblick wars ihr, als müßte sie den Niethgroßchen von sich werfen; aber es erwachte in ihr eine Kraft, die sie früher nicht gekannt hatte, es war das Selbstgefühl. Du bist besser, sagte ihr dieses, als die, welche nur nach Geld und Gut ringen; es erhob sie über die Schwäche ihres Körpers, und sie verließ unmerklich das Haus, mit einem Gelübde, welches ein Engel in das Buch der Ewigkeit schrieb. Was sie aber auch fest bei sich beschloß, wie sie auch sich stärkte durch Gebet, es konnte den tiefen Seelenschmerz nicht heben, womit sie an den Sohn des reichen Mannes dachte. Ob sie im Geiste ihn auf seinem Schmerzlager sah, oder in der Fülle der Gesundheit an Elisabeths Seite, immer mußte sie ihn beklagen; ach! und helfen konnte sie ihm nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Dichter vor dem Kriegsgericht.

Seit Anfang Juli 1839 befindet sich in dem Militair-Gefängnisse der Abtey ein Gefangener, der durch muntere Lieder die Langeweile seiner Mitgefangenen erheitert. Er war Courier im 63. Linien-Regiment, und ist, weil die Muse ihn verleitet hatte, die Strenge der Militair-Disziplin zu vergessen, in den Listen dieses Regiments gestrichen, und als Deserteur aufgeführt. Alexander P.... hat sich freiwillig eingestellt, und seine Ankunft in der Abtey durch ein Rondeau bezeichnet, welches, »ein Tag in der Abtey,« überschrieben ist. Der Dichter beschreibt zuerst die Arbeiten, welche zur Erhaltung der Reinlichkeit und Gesundheit in den Militair-Gefängnissen verrichtet

werden müssen, und kommt dann auf die Stunde, wo alle Mägen der allgemeinen Gefangenkost entgegen harren:

Mit hohlen Wangen schleichen
Die Armen durch den Saal;
In jeder Miene Zeichen
Von inn'rer Hungersqual.
Herab vom Sulpiathurme
Die Glock' den Jammer schaut,
Von Mitleid ganz durchdrungen
Ertönt sie zwölfmal laut,
Und kündigt so die Stunde
Zum ein'gen fargen Mahl.

Ein Vers dieses Rondeaux, der besonders wegen seiner Wortspiele Glück machte, ist aber auch eben darum unübersetzbar:

En cette oeuvre de cuisine
Le classique est adopté;
La c'est rousse-eau, la racine
Pas du bouilli surmonté...
Dans la vaste casserole,
Où le potage se perd,
Huit cuillers, à tour de rôle
Plongent... le plat est desert.

Während seiner Abwesenheit vom Regimente hatte er Oden und andere Verse gemacht, die er den berühmtesten Dichtern, Lamartine, Véranger, Victor Hugo u., zusandte, und von ihnen Antworten empfing, welche Lob seiner Arbeiten und Ausdrücke ihrer Theilnahme für ihn enthielten. So schrieb ihm z. B. Lamartine:

»Ich habe die merkwürdigen Verse gelesen, welche Sie an mich gerichtet haben. Mit einem solchen Talent ausgerüstet, und mit guten Zeugnissen, welche Lob gesetzten Ihnen nicht versagen werden, können Sie sich von meinen Wünschen überzeugt halten, womit ich die Schritte begleite, von welchen Sie mir schreiben.«

Lamartine.

Folgenden Brief erhielt er von Véranger;

»Die Verse, welche Sie, mein Herr, an mich zu richten die Güte gehabt, habe ich erhalten. Sie müssen noch sehr jung seyn, da Sie in Ihrem Lobe so wenig Maas halten; das erhellt aus allem Guten, was Sie in Ihrem Gedichte von mir sagen. Ich bin Ihnen doppelt dafür verbunden, da ich daraus ersehe, daß man auch in Belgien noch einiges Wohlwollen für mich hegt, in Belgien, dessen Bewohner wir Franzosen noch gar zu gern als unsere Landsleute betrachten.

»Empfangen Sie, mein Herr, mit meinem aufrichtigen Dank zugleich die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung.«

Véranger.

Alexander hat auch die Eroberung von Constantine besungen, den General Damremont, die Vendôme-Säule und die Kanonen der Invaliden; auch den Tod der Prinzessin Marie von Orleans hat er in



elegischen Stenzen beweint, welche das Motto aus La-
martine haben:

Dieu d'un souffre brulant
Avait formé son âme.

(Fortsetzung folgt.)

N o t i z.

Das Herzogthum Oldenburg liegt zwischen Essen und dem Lande Wursten und Bederkesa, zwischen Wege-
sack und Leer, zwischen Damme und Wexen, zwi-
schen Diepholz und Knipphausen.

S o m m e.

Thieren bin ich zur Nahrung Bedürfnis, den Menschen zur
Kleidung;
Ienen verschaff ich Genuß, diese bewahr' ich vor Frost.

Auflösung der Charade in N^o 36: Theebrodmesser.

Kirchennachricht.

Vom 7. bis 13. Sept. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Hermann Christoph Steinfeld und Mette
Marie Catharine Clausen. Johann Friedrich Wilhelm Kempfert
und Anna Wilhelmine Bate.

2. getauft: Anna Wilhelmine Christiane Teschen. Elisa-
beth Juliane Franzisca Rullmann. Adelheid Friederike Mathilde
Septien. Johann Weyen. Johann Kienemann.

3. beerdigt: Hr. Theodor Heinrich Clemens Bulling,
28 J. 7 M.; Fr. Catharine Elisabeth Ricklefs, geb. Meinardus,
64 J. 7 M.; Marie Friederike Christine Hebelers, 8 J. 7 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 8. Sept.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Walroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

v. Andersen, Major, m. Sohn u. Fr. Tochter, v. Celle.
Schanzbach, Kfm., v. Paris. Menke, Kfm., v. Antwerpen.
Suhr, Kfm., v. Holland. H. S. Bergelmann, Kfm., v. Han-
nover. Schulz, Kfm., v. Hildesheim. Müller, Gutsbes., v.
Hannover. S. Heuer, Kfm., v. St. Petersburg. Kruenen,
Kfm., Schelpe, Part., v. Berlin. Wülf, Oberforst., m. Fam.,
v. Harzgerode. Baron v. Arnim, Rittm., m. Fam. u. Dienerf.,
v. Dresden. S. Jbsen, Kfm., v. Jever. Reuter, Geom., v.
Westerstede. D. R. L. Vogert, Doct., v. Heinsberg. H. Kuh-
lenkampff, Kfm., v. Osterholt. G. W. Menten, Kunstmaler, v.
Bremen. Graf v. Knypphausen, Kammerherr, u. Dienerf., v.
Hannover. Schmades, Kfm., v. Frankfurt a. M. Pattmann,
Kfm., v. Hildesheim. H. S. Schulzen, Rent., m. Fam. u.
Dienerf., v. Berlin. Hämmering u. Hammerichlag, Kaufl. v.
Hamburg. Heingen, Kfm., v. Bremen. H. S. Knippenberg,
Kfm., v. Stralsund. D. W. Willmann, Kfm., v. Altona.
Dreyer, Kfm., v. Bremerhaven. Denker, Kfm., v. Bremerlehe.
Kohlmeyer, Gutsbes., v. Holslein.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

A. Wallerstein, Kammermusikus, Hannover. Forchheim,
Part., v. Magdeburg. A. Fetting, Kfm., v. Schwedt. E.
Hurzig, Kfm., v. Hannover. B. Schmidt, Kfm., v. Braun-
schweig. G. Ebote, Postverwalter u. Cassig. v. Barel. Georg

jun., Handl.-Commiss. v. Rüstingerviel. Baumeister, Part., m.
Fam., v. Mecklenburg. H. A. Mulder, Kfm., v. Amsterdam.
Hartmann, Kfm., v. Hamburg. de Potteré, Amts-Assess., m.
Fr. Gem. u. Kinder, v. Benningfen. Herzog, Kfm., v. Grefeld.
Kuhlemann, Kfm. v. Homberg. Meyer, Kfm., v. Bremen. C.
de Vries, Kfm., v. Embden. Fr. Tapper, v. Aurich. Rein,
Handl.-Commiss., v. Bremen. Ksmann, Part., v. Rotterdam.
Frau Hauptm. v. Frese, Fr. von dem Busche, nebst Dienerf.,
v. Hannover. v. Niemer, Part., m. Fam. v. Berlin. Wülfen-
feld, Kfm., v. Münster. F. Bergmann, Kfm., v. Eberfeld. A.
Kempermann, Kfm., v. Bremen. Willms, Kfm., v. Groningen.
Frau Generalin v. Kronensfeld, m. 2 Fr. Töcht. u. Sohn v.
Kronensfeld, Lieut. in R. Hann. Dienst., m. Dienerf., v. Han-
nover. Fr. Staatsrätthin v. Hencke, m. Fam. u. Dienerf., v.
St. Petersburg. Fr. v. Henke, v. Reval. Frisius, Kfm., v.
Abserstel. J. D. Bate, Kfm. v. Bordeaux. Fr. Bate, v. Ze-
ver. Bieserfeld, Kfm., v. Lübeck. Schumacher, Part., v. Frank-
furt. Dröge, Kfm., v. Eöln. Bleeter, Gutsbes., m. Fr. Gem.,
v. Ueterfen, i. Holst. Sr. K. Hoh. der Kronprinz v. Hannover,
unter dem Namen eines Grafen v. Diepholz, Oberst v. Düring,
erster Adjut., Hauptm. G. v. Frese, Adjut., Ober-Medicinal-
Rath Spangenberg, Oberleibarzt Sr. K. Maj. des Königs v.
Hannover, Domherr Hr. Jels n. Nis Fort, sämmtl. im Ge-
folge Sr. K. H. des Kronprinzen, m. sämmtl. Dienerf., v. Han-
nover. Kistner, Kfm., von Gotha. Schröder, Kfm., v. Bre-
men. Müller, Kfm., v. Hamburg.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

No 35.

Sonnabend, den 21. September.

1839.

Das Tuch.

Ballade.

Es ist ein Schiffer, der ist so gut,
Der liebt ein Mädchen mit treuem Blut,
Das Mägdelein den Einzigen der Mannen. —
Der Schiffer muß eiligst von dannen.

Leb' wohl Du, mein Liebchen, Ade! Ade!
Das Mägdelein verstimmt, ihr ist so weh:
Ein Tüchlein hat sie gesponnen
Dem Einzigen unter der Sonnen.

Das Schifflein rüdet und ist nicht mehr,
Es fährt durch die Wellen die Kreuz und Queer,
Ein Sturm zersplittert die Masten,
Am Felsen des Schiffes Kasten. —

Dem Mägdelein, dem bleibt die Kunde aus,
Jeden Morgen geht sie an's Ufer hinaus,
Jeden Mittag sie sinnet und sinnet,
Am Abend die Sonne verinnet.

Ein tobender Sturm am Meere saust,
Das Mägdelein nach dem Ufer draust;
Da ist ein Päcklein geschwommen:
Gewiß vom Liebchen gekommen!

Das Mägdelein öffnet, sie ist so bleich,
Sie findet ein Tüchlein, das ist so weich.
O weh, sie hat es gesponnen,
Dem Einzigen unter der Sonnen.

Da sitzt das Mägdelein, und weint und weint,
Der Abend schon durch die Fenster scheint;
Der Tod, der hat sie gefunden
Das Tüchlein aufs Herze gebunden.

Sever.

R. Müller.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Arnold's Verlesungen waren doch nicht so schwer, wie man anfangs geglaubt hatte, und bald nachdem der Brief seines Freundes abgegangen war, fühlte er zu Aller Erstaunen sich so, daß man seinem dringenden Verlangen, in einem bequemen Wagen abzureisen, sich mit Grund nicht widersetzen konnte.

Weil der ihn begleitende Arzt das Fahren im Sande seinem Zustand angemessener fand, so nahm man, obgleich es Sommer war, den damaligen Winterweg durch die Dfenberge, während seine Zukünftige und ihr Vater den kürzeren aber holperichten Weg über Sprump fuhrten und ihm also nicht begegnen konnten.

Zwar noch etwas schwindlich im Kopfe und mit einem anhaltenden leisen Schmerz in der Brust, sah Arnold die Heimath wieder, und war tief gerührt bei der Nachricht von der schnellen Abreise seiner Beant. Als er daher die am folgenden Tage Zurückgekehrten wieder sah, fand er sie nicht nur noch eben so hübsch, wie er sie verlassen, sondern die Besorgniß, die sie über seinen Zustand zeigte, that ihm auch wohl, und er gab sich gern ihrer liebenden Fürsorge hin.

Da seine Gesundheit in den ersten Wochen noch immer schwankend blieb, und der Bremer Arzt gegen Herrn Witter manche Bedenklichkeit geäußert hatte, so versuchte man es, durch Freunde, welche Einfluß auf Arnold hatten, ihn zur Vollziehung seiner Verbindung mit



Elisabeth zu bewegen. Man stellte ihm vor, wie der Winter herannah, wo er einer sorgfältigeren Pflege bedürfen könne, die ihm doch die Frau besser als die Braut zu gewähren im Stande seyn werde. Dieß leuchtete ihm ein, besonders da Elisabeth Alles aufbot, ihm ihre Nähe angenehm zu machen; er stellte die Ansetzung der Hochzeit ganz in ihren Willen, und sie, die ganz Liebe für ihn war, hatte natürlich keinen andern Wunsch, als recht bald ganz ihm leben zu können, und so wurde denn der Hochzeitstag festgesetzt.

Gerd Breme's verblühte Reden, sein Brülsten mit der Mitwissenschaft eines Geheimnisses, hatten der Klatschsucht reichliche Nahrung gegeben, und es waren sonderbare Gerüchte im Umlauf; ja man münfelte sogar, Brandis werde öffentlich Einsage thun, und was dergleichen Reden mehr waren. Arnold erfuhr davon Nichts, und die ihm nahe standen und es gut mit ihm meinten, glaubten bei dem liebevollen Betragen der Braut solchem Gerede nicht. So kam denn der für sein Lebensglück so wichtige Tag heran. Zwar hatte er sich seit einigen Tagen ganz gesund gefühlt, allein man konnte doch der Witterung des Spätherbstes nicht trauen, und daher wurde beschlossen, die damals nur schwierig zu erlangende Dispensation von der öffentlichen Trauung in der Kirche nachzusehen. Sie erfolgte gegen eine ansehnliche Abgabe an St. Lamberti Kirchen Fundus, und nun versammelte sich in der schönen, geschmückten Wohnung des Bräutigams Alles, was durch Reichthum oder Verwandtschaft dazu berechtigt war, und noch mancher Andere. Auch Brandis, den Herr Witter vor Kurzem als Theilnehmer in seine Handlung aufgenommen hatte, war zugegen, und der ruhige Stolz in seinem Gesichte verrieth Nichts von seinen Empfindungen, und war die beste Widerlegung aller Gerüchte über seine Verhältnisse zu der Braut.

In einer »Respectueuse« von himmelblauem, mit silbernen Blumen durchwirkten Atlas über den mit reichen Spitzenfalbeln besetzten Rock von gleichem Stoffe, erschien die hübsche Braut, mit der Haltung einer Königin. Auf ihrer hochaufgehümmten Frisur »à la Fontange« bebte der künstliche Myrthenkranz, mit feinen Perlenschnüren durchzogen, die sich auch durch das ganze kunstreiche Haargebäude schlangen. Den blendend weißen Nacken zierte ein Theil des köstlichen Schmucks von Arnold's Mutter und an der kleinen Hand bligte ein Ring ähnlich dem verloren gegangenen. Reiche Armbänder hoben die Schönheit der runden Arme, und selbst der Schuh von weißem, silbergestickten Atlas auf hohem spitzem Absätze, diente dazu, dem Anzuge eine Vollenbung zu geben, die allgemeine Bewunderung erweckte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Dichter vor dem Kriegsgericht.

(Schluß.)

Alexander erschien am 8. August vor dem Kriegsgericht zu Paris, angeklagt als desertirter Stellvertreter.

Der Präsident (Oberst de Chabannes vom 10ten Dragoner-Regiment) rebete ihn an: »Sie haben Ihrer Wehrpflicht Genüge geleistet, und nachdem Sie ausgedient hatten, sind Sie als Stellvertreter ins 65ste Infanterie-Regiment wieder eingetreten.«

Alexander: »Unglückliche Verhältnisse hatten mich in Schulden gestürzt, die ich weder mit Oden noch mit Liedern bezahlen konnte; ich wurde Schreiber, aber, obgleich ich eine ziemlich gute Hand schreibe, fand ich doch keine Arbeit. Meine Familie konnte mir nicht helfen, und so faßte ich den Entschluß, für einen jungen Menschen von meiner Bekanntschaft als Stellvertreter einzutreten. Er gab mir 1400 Franken, ich bezahlte meine Schulden, sagte den Muses Lebewohl, und zog die Montirung an.«

Der Präsid. »Aus dem Berichte Ihres Obersten ersehe ich, daß Sie bei allen Kameraden beliebt waren, daß Ihre Officiere Ihnen wohlwollten; wie kamen Sie dazu, Ihre Fahne zu verlassen?«

Alex. »Es ist ein alter Satz, Herr Oberster, daß Ein Versehen das Andere nach sich zieht, und das war auch bei mir der Fall. In Abwesenheit des Sergeant-Majors hatte ich seinen Dienst zu versehen und hatte einige fünfzig Franken in Händen, die der Compagnie gehörten. Einst hatten die Unterofficiere vom 63sten Infanterie-Regiment einen Schmaus mit den Unterofficieren des 5ten Curassier-Regiments. Ich sang, man sang meine Lieder und Rundgesänge, der Wein floß in Strömen, aber die Ausgabe überstieg auch meine Kräfte, und ich griff das Geld an, welches mir nicht gehörte. Als ich am andern Morgen zur Besinnung kam, war mein erster Gedanke an Selbstmord: ich eilte der Mosel zu, aber bessere Gedanken segten in mir. Ich kehrte an der Mosel um, und beschloß von Toul nach Paris zu gehen, um von Jemanden, der mir 200 Fr. schuldig war, Geld zu holen. Dieser Jemand war verreiset und sollte bald wiederkommen; ich wartete vergebens. Schon war beinahe ein Monat verflossen, ich war schon als Deserteur aufgeführt: ich konnte nicht mehr mit Ehren vor meinen Officieren erscheinen. Besonders war vor allen Dingen nothwendig, daß ich das Geld ersetzte, was ich unbefugterweise ausgegeben hatte; das habe ich gethan, sobald ich dazu im Stande war, und dann habe ich mich gestellt, meine Strafe zu empfangen.«

Der Präsid. »Sie sind sehr lange abwesend gewesen, fünf Jahre.«

Alex. »Das ist leider wahr, Herr Oberst, aber an meinem guten Willen lag es nicht; nur die Furcht vor



der Strafe, die ich zu erwarten hatte, hielt mich ab. Focht ich auch nicht in den Reihen der Armee, so begleitete ich sie doch im Geiste in ihren Feldzügen, und nahm Theil an ihren Thaten. Der jungen Armee habe ich mein Gedicht über die Eroberung von Constantinisch gewidmet.

Capitain Rulhaine und Lieutenant Dubuc, vom 63ten Inf.-Reg. wurden als Zeugen vernommen, erkannten die Person des Angeklagten an und bestimmten den Zeitpunkt seiner Desertion. Befragt, ob nicht er dem Angeklagten das Geld anvertraut habe, antwortete der Capitain: »Ja, es war das Geld zum Mittagstisch der Compagnie.« Auf die Frage, was man wohl gedacht, daß Alexander fort gewesen, und ob man es möglich gehalten, daß er mit einer solchen Kleinigkeit durchgegangen, erwiderte derselbe: »Man dachte an irgend einen Unglücksfall. Die Compagnie bedauerte seine Entfernung so sehr, daß sie gar nicht einmal ihren Verlust angab.«

Alex. »Ich habe vier Jahre beim Regimente gestanden, ohne irgend eine Strafe erhalten zu haben, nicht einmal Casernen-Arrest.«

Der Präsid. Das ist wahr; die Straflisten des Regiments ergeben es.«

Der Ankläger (Rapporteur) bemerkte hierauf, daß die Klage hinlänglich erwiesen sey, da der Angeklagte eingestehet, fünf Jahre lang von seiner Fahne entfernt gewesen zu seyn. Die Umstände könnten auf das Erkenntniß keinen Einfluß haben, da das Gesetz dem Deserteur ohne Ausnahme fünfjährige Kettenstrafe zuerkennt.

Der Advocat Joffres trat als Verteidiger Alexanders auf: »Gleich nach seiner Entfernung vom Regimente,« sagte er, »sahen Sie den Dichter in den Straßen von Paris umherirren. Unter fremdem Namen bietet er Verse zum Verkauf, die seinem zerrütteten Gehirn entsprossen, ihm nicht so viel einbringen, daß er seine dürftige Existenz davon habe. Was fängt er nun an? Er wird Eckensucher, und im elenden Anzuge harrt er, bis ihm irgend ein Geschäft aufgetragen wird. Kaum ist er Abends in seine Mansarde im sechsten Stock zurückgekehrt, kaum hat er einige Stunden geruht, und er greift wieder zur Feder, er dichtet, während ganz Paris in den Armen der tiefsten Ruhe liegt.«

Später macht er einen andern Versuch zum Fortkommen: er mietet sich einen Schuppen, und wird öffentlicher Schreiber. Dichter von Natur, bleibt er seiner Muse treu; Soldat, durch die Verhältnisse, singt er die Thaten der jungen Armee, und in der Zueignung an dieselbe sagt er:

Als ich, Ihr Krieger, vernahm die hundertstimmige Göttin,
Wie den verwunderten Völkern sie Eure Thaten erzählte,
Als ich die Siege vernahm, gleich einer homerischen Sage,
Welche das Heer erkocht an Afrika's sandigen Küsten,
Da rief freudig ich aus: noch immer ist Frankreich das alte,
Immer noch führt zum Sieg die sieggeweihte Fahne!
Und diese Fahne soll er verlassen haben, diese Fahne,

die seinen fortwährenden Gedanken bildete, die beständige Beschäftigung seines Geistes! Seine schönen Gefänge machen es wieder gut, was seine Entfernung vom Regiment Unrecht gethan. Er fühlt selbst seine Schwäche, aber ein unwiderstehlicher Trieb reißt ihn hin und unwillig macht er den großen Dichtern Frankreich's Vorwürfe, daß nicht sie die Eroberung Constantinisch's besungen haben:

Hugo, von Ruhm und Glück gesättigt, verstummt schon lange:

Lange hatt' er geruht, da schuf er den Ruy-Blas, und jubelnd Prie's den Dichter Paris, den geistreichen Schöpfer des Drama's,

Welches die Leidenschaft malt mit unvergänglichen Farben.
Jocelyn's Dichter, der fromme Sänger himmlischer Lieder,
Opfert im Tempel des Ares nimmer verhehrten Weibbrauch,
Nur den Heiligen tönt die goldene Saite der Harfe,
Liebe und Leiden der Engel nur achtet des Liedes er würdig.
Der harmonische Mery versagt uns längst seine Lieder,
Und durch Erzählungen rühren nicht mehr Sainte Beuve
und Vigny.

Alle sie ehrten den Ruhm, alle sie kannten das Heer auch,
Und den Muth und die Kraft, von welchen dasselbe besetzt ist:
Dennoch konnten sie schweigen, wo solche Thaten geschehen!
Ich, zwar Unterofficier nur einst in den Reihen der Braven,
Wo den Muth ich erkannt und die Kraft, ich vermag nicht zu schweigen.

Nein, — — — — —
Indem ich, meine Herren, so Ihnen den Dichter vorführe, will ich blos Sie aufmerksam darauf machen, daß er nicht verdient, den schlechten Soldaten gleichgestellt zu werden, die aus Feigheit oder Liederlichkeit ihre Fahnen verlassen, um ein ungebundenes Wagabondenleben zu führen. Alexander hat, seit er sein Regiment verließ, tausend Seelenqualen empfunden, er hat schon Strafe genug empfangen für sein unwillkürliches Vergehen. Immer hegte er die Hoffnung, in die Reihen seiner Kameraden wieder eintreten zu können, nie hatte er eigentlich die Absicht zu desertiren; seine Abwesenheit, ob sie gleich etwas lange gedauert hat, ist höchstens als eine unerlaubte zu betrachten. Sie bilden ein Geschwornen-Gericht, Sie haben nur die Absicht zu erwägen, Sie werden erkennen, daß keine Desertion vorliegt; Sie werden nicht der fünfjährigen Kettenstrafe einen Mann schuldig erachten, der noch nie bestraft wurde, und dem die Achtung und das Bedauern seiner Kameraden selbst bis vor Ihrem Gerichte gefolgt sind.«

Der Ankläger versetzte: »Verse zu beurtheilen, ist nicht meine Sache, ich kann nur die sehr prosaische Bemerkung machen, daß die acht Tage, welche dem Deserteur zur Rückkehr gestattet sind, nicht bis zu fünf Jahre ausgedehnt werden können.«

Joffres: »Auf die Zahl der Tage kann es hier nicht ankommen, denn es wäre offenbar lächerlich, hier sieben Officiere versammelt zu sehen, leblich um zu erklären, daß zehn Tage mehr sind als acht. Das Urtheil muß die Umstände der drei Hauptzeitpunkte erwägen, der Entfernung vom Regiment, der Abwesenheit von demselben

und der Rückkehr zu demselben. Diese sprechen alle zu Gunsten des Angeklagten. a

Nach einer halbständigen Deliberation erkannte das Gericht den Angeklagten der Desertion schuldig, und verurtheilte ihn zu fünfjähriger Kettenstrafe.

Der Präsident erklärte hierauf: »Das Kriegsgericht in Erwägung der besondern, von dem Vertheidiger des Angeklagten zu seinen Gunsten vorgebrachten Umstände, ist einstimmig der Meinung, daß derselbe der königlichen Gnade zur vollständigen Erlassung der Strafe zu empfehlen sey.«

Dreißylbige Charade.

Die Erste ist kein weiser Mann,
Die beiden Letzten sind ein Schreiber;
Das Ganze trifft man in der Stadt nur an,
Wo es, neugierig wie die Weiber,
Nach Allem forscht, nach Allem fragt,
Und dennoch dem, was man ihm sagt,
Nur selten ohne Argwohn traut,
Vielmehr selbst untersucht und schaut.

Auflösung der Homonyme in N^o 37: Futter.

Kirchennachricht.

Vom 14. bis 20. Sept. sind in der Dd. Gem.

1. copulirt: Anton Heinrich Conrad Meyer und Wilhelmine Catharine Uthorn.

2. getauft: Louise Albertine Helene Schloifer. Johann Gerhard Willers. Heinrich Kreuz. Anna Mariane Friederike Bakenbus. Wäbke Helene Alers. Friederike Gerhardine Catharine Neunaber.

3. beerdigt: Registrator Carl Friedrich Würdemann, 71 J. 3 M.; Soldat Harm Lambert Bremermann, 22 J.; Johann Wilhelm Schulz, im Gwerken, 67 J. 9 M.; Diederich Meyer Schreiber, a. d. Ggthor, 38 J. 2 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 22. Sept.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Barelmann.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

Fürst v. Wyasemsky, m. Dieners, v. St. Petersburg. Freiherr v. Friesen, Ritter, Gutsbes., m. Fr. Gem. u. Dieners, v. Kammerburg. Graf v. d. Schulenburg-Wolfsburg, Rt. Pr. Reg.-Rath, v. Magdeburg. Baron v. Schach, Part., v. Mecklenburg. Scharer, Kfm., v. Hannover. H. G. Haller, Kfm., v. Groningen. Lammers, Geom., v. Wilbeshausen. H. K. Heidemann, Kfm., v. Nigebüttel. Menke, Part., v. Hildesheim. Grube, Kfm., v. Bremen. H. Wilken, Kfm., m. Fam. v. Hamburg. Sander, Kfm., v. Berlin. Schrage, Kfm., von Baltimore. Hillmann, Kfm., v. Rebnis. Schüll, Kfm., v. Düren. Weinros, Kfm., v. Gladbach. F. Rotering, Apotheker, v. Papenburg. Cortroy, Stud., v. Göttingen. Wegbau-Räthin Bademann, m. Fam., v. Hannover. Rottebohm, Kfm., v. Herbede a. d. Ruhr. Meier, Kfm., v. Breslau. Helmers, Kfm., v. Amsterdam. H. G. Wermiche, Rent., v. Goslar. Geingenbach, Gutsbes., Wigerman, Kfm., v. Frankfurt a. M. Helmer, Gutsbes., v. Gollstein. Wegemann, Kfm., v. Lübeck. C. Busmann, Apoth., m. Fam., v. Neuenburg. Götting, Kfm., v. Barel. Fr. Cutting, Kfm., v. Bremen. Fr. Affessorin Wyncken, m. F. u. Dieners, v. Emden. Frau Oberlieut., v. Hartmann, m. drei Fr. Löcht., v. Hannover. Frau v. Düring u. Fr. v. Düring, v. Loy. Frankenfeld, Dr., v. Schwartau. Bufe, Kfm., v. Hildesheim. S. Kramer, Kfm., m. Fr. Gem.,

v. Weener. Freese, Kfm., v. Aurich. Köffel, Dr., v. Cloppenburg. Küffel, Asses., m. Fr. Gem., v. Berlin. Emden, Kfm., v. Hamburg. Woffing, Past., v. Cloppenburg.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Hennecke, Part., v. Berlin. Kestner, Kfm., v. Gotha. Leutener, Kfm., v. Amsterdam. Bölling, Kfm., v. Hamburg. Bödeker, Pharm., v. Glashth. Deig, Gastwirth, v. Begefac. Demöhl, Hing., v. Esens. Borgheim, Kfm., v. Minden. Auerwald, Part., v. Dresden. Marquardt, Kfm., v. Rotterdam. Eginhard, Kfm., v. Leipzig. Hachz, Lieut. in R. Niederl. Dienst., v. Utrecht. Roelzema, Kfm., Hagemeier, Fabrikant, v. Winchoten. Dannemann, Kfm., v. Lübeck. Borgfeldt, Part., v. Zwoll. J. G. Schröder, Kfm., v. Diepholz. Ehrenburg, Kfm., v. Frankfurt a. M. v. d. Welde, Kfm., v. Rotterdam. Ahrens, Kfm., v. Papenburg. Schönfeld, Part., u. Fam., v. Magdeburg. D. B. Gromme, Kfm., v. Bremen. G. S. Deicke, Kfm., v. Hannover. Bättermann, Kfm., v. Amsterdam. Roelzema und Behrens, Kaufl., v. Geonigen. Sanders, Kfm., v. Bremen. Schumacher, Kfm., v. Hamburg. Göter, Kfm., v. Jever. Griffel, Amtsvogt, m. Sohn, v. Schneverdingen, im Amt Rotenburg. Müller, Kfm., v. Bremen. J. Wendelsohn, Handl.-Commis., v. Jever. G. Neumann, Kfm., v. Lübeck. J. G. Henneberg, Kfm., v. Gotha. Winder, Kfm., v. Ebersfeld. Bohne, Kfm., v. Dsnabrück.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 39.

Sonnabend, den 28. September.

1839.

Das todte Kind.

Das Kind ist heimgegangen, der Mutter Thräne fließt,
In wilden Klageworten ihr Kummer sich ergießt.

Was weinst Du, Erdenmutter, warum der Klage Ton?
Dein Kind ist wohlgeborgen, ist einzig Gottes Sohn.

Schau nur die bleichen Wangen, noch gestern rosenroth,
Jetzt sind sie unschuldifarben, so malte sie der Tod.

Schau nur die schönen Augen, geschlossen sind sie nun,
Und werden nicht mehr schauen der Menschen elend Thun.

Die Füßchen, nun erkaltet, der Tod erlöset hat,
Sie werden nicht mehr wandeln der Erde Dornenpfad.

Im lichten Chor der Engel weilt nun Dein holdes Kind,
Wie Frühlingslüfte säufeln, umfosen sie es lind.

Im Strahl der Morgenröthe, im goldnen Sternenschein,
Im Silberlicht des Mondes wird es Dir nahe seyn.

Was weinst Du, Erdenmutter, warum der Klage Ton?
Dein Kind ist wohlgeborgen, ist einzig Gottes Sohn.

Joseph Mendelssohn.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Unter den Domestiken des Hauses, welche der Trauung zusahen, stand auch Babet, welche an diesem Tage ihren Dienst antrat. Der Prediger, welcher die Trauung verrichtete, war ein vortrefflicher Redner, der mit glühender Begeisterung zu den Herzen seiner Zuhörer zu sprechen wußte. Babet lauschte hingerissen den ergreifenden Worten, womit er Liebe und Treue als die heiligsten Bedingungen des Ehestandes schilderte. Er forderte das Brautpaar zur ersten, strengsten Prüfung ihrer Herzen auf, und schilderte mit kräftigen Worten die Qualen zu spät entdeckter Täuschung. Und als er nun Alles erschöpft zu haben schien, was sich darüber sagen ließ, und auf seine Fragen des Brautpaares lautes »Ja!« antwortete, da war es Babet, als sey sie von einem schwereren Teufel befangen, als höre sie den Fluch der Sünde, während der Segen des Gebets über das Brautpaar ausgesprochen wurde. Sie eilte davon, flüchtete in den abgelegensten Winkel des Hauses, und flehte knieend zu Gott: »Nimm die Sünde aus ihrem Herzen; laß keinen Meineid heute ausgesprochen seyn, damit er glücklich werde, und vergib die frühere Schuld.« Dann stand sie gestärkt auf und ging an ihre Geschäfte, denn es war viel zu thun im Hause.



Es würde schwer seyn, alle die Pracht und Heerlichkeit zu schildern, die an diesem Hochzeitsfeste zur Schau getragen wurden. Auch Gerd Brew e hatte sich vor dem Hause eingefunden, aber diesmal nicht, um die Armuth davon ferne zu halten, sondern um auf Ordnung zu sehn. Noch nach vielen Jahren wurde von diesem Tage gesprochen, und besonders wurde es erwähnt, wie der Bräutigam in eigener Person die vollen Schlüssel mit Butterstollen und Pfäutenkuchen unter die armen Kinder getragen habe, und wie sein grüner Sammtrock mit silbernen Tressen nebst der schimmernden Weste von Drap d'argent ihm so wohl gestanden zu seinem freundlichen Gesichte, das, obgleich noch etwas blaß, doch durch die schmale schwarze Binde über der Stirn gar nicht verunziert sei. Auch die Braut hatte sich, der Sitte gemäß, den bewundernden Blicken derer gezeigt, die auf der Hausflur sich eingefunden hatten, sie zu sehen. Babet stand ihr zur Seite und hob den schweren silbernen Armluchter in die Höhe, damit Nichts übersehen werde.

Doch der Jubel verhallte. Elisabeth hatte das Ziel ihres Strebens erreicht, sie war die reichste Frau der Stadt und zeigte sich, wo sie nur konnte, immer im höchsten Glanze. Noch waren indeß die Fliederwochen nicht vorüber, als schon der Gesundheitszustand ihres Mannes ihr Häuslichkeit zur Pflicht machte. Arnold war nicht so krank, daß er nicht im Anfange seiner Ehe manchmal bei heiterem Wetter gehn und fahren konnte, aber doch entwickelte sich bei der Strenge des Winters das durch den Fall entstandene Uebel in seiner Brust so bedenklich, daß der Arzt aus Bremen, der ihn noch immer behandelte, dem Hrn. Bitter erklärte, daß sein Schwiegersohn schwerlich noch länger als bis zum nächsten Frühjahr leben werde.

Wie schmerzlich Babet auch bewegt wurde, als ihr diese Nachricht zu Ohren kam, so wurde sie es noch mehr dadurch, daß Brandis sich so ganz als Arnold's Freund zeigte. Sie durchschaute ihn ganz, und so sehr auch Elisabeth auf ihrer Huth war, so bemerkte Babet doch Manches, was sie empörte, und ihr Herz fühlte das tiefste Mitleid mit ihrem unglücklichen Heren. Wie konnte er je glücklich seyn an der Seite dieser Frau, deren Herzlosigkeit er, wenn Gott ihn am Leben erhielt, früher oder später erkennen mußte. Ach, und dennoch war die Erhaltung seines Lebens ihre heißeste Bitte zu Gott; denn es war ihr unmöglich, sich diese theuren Züge vom Hauch des Todes erstarrt zu denken.

So wie Elisabeth gegen ihren leidenden Mann sich benahm, war ihr Betragen tadellos und ein Beweis, daß ein fester Wille Alles vermag, wenn gleich die Quelle

dieses Willens nicht rein und dem nur bekannt war, der die Herzen durchschaut.

Arnold, der keine Ahndung von dem Ausspruche des Arztes hatte, war bei der liebenden Pflege seiner jungen Frau außer Sorge und ihr vom Herzen zugethan, allein Brandis Nähe war ihm unangenehm; warum? das konnte er nicht sagen. Er wußte es nicht zu deuten, was ihn so verlegend aus den Zügen dieses Mannes ansprach; Eifersucht konnte es nicht seyn, denn Elisabeth gab dazu nicht die mindeste Veranlassung; sie schien in Gegenwart ihres Mannes nur den ehemaligen Diener ihres Vaters in ihm zu sehen, und behandelte ihn mit kalter Höflichkeit. Da es nun nicht zu verkennen war, daß Brandis, der Sohn einer armen Wittve, die ihn für seine Erziehung hatte thun können, unter den härtesten Entbehrungen aufgewachsen, nur durch das Mitleid eines Menschenfreundes dazu in den Stand gesetzt, sich, wenn auch erst spät, Kenntnisse verschafft habe, die ihn vor Vielen in seinem Stande auszeichneten; so konnte ihm Arnold seine Achtung nicht versagen, und gutmüthig wie er war, tadelte er sich selbst wegen seiner Abneigung gegen einen Mann, der so zuvorkommend gegen ihn war, konnte aber dennoch solche nicht immer ganz ihm verbergen.

Babet saß an einem Sonntagabend in ihrem einsamen Zimmer, und mischte sorgfältig die Kräuter zu dem Brusttrank, den Arnold nach der Vorschrift des Arztes jeden Morgen nahm. Die Herrschaft war bei den Eltern, die andern Hausgenossen waren zum Theil ihren Vergnügungen nachgegangen, nur den alten Factor Meyer hielt noch der Posttag im Comptoir fest. Da öffnete sich leise die Thür, Brandis trat ein, und setzte sich mit einem »Guten Abend, Jungfer Babet,« unbefangen ihr gegenüber. Von seinem Erscheinen überrascht, vermochte Babet nicht, seinen Gruß zu erwidern. Nach einem minutenlangen Schweigen sagte Brandis: »Sie ist ein gescheutes Mädchen, Babet: Sie weiß, daß das Leben Ihres Heren nicht zu retten ist, und — ich habe Grund, zu glauben, daß Sie es auch vermuthen wird, wer einst an seine Stelle tritt. Ist es nicht so?« — Er hielt ein, und sah sie scharf an. Babet bezwang nur mühsam das Grauen, das bei diesen Worten sie ergriff, und sagte: »Was soll mir diese Rede?« — »Ich erwarte Ihre Antwort darauf.« — »Wehe dem, der seine Hoffnung auf den Tod eines Menschen baut!« sagte sie leise. Brandis lächelte höhnisch und sagte: »Sie kennt nicht meine Rechte, Babet, und braucht sie auch nicht zu kennen; aber diene Sie meinen Absichten, und ich werde Sie glücklich machen. Es ist notwendig, daß Sie fürs Erste dulde, daß ich Ihr die Cour mache. Sie ist ein hübsches Mädchen, manches ehrsamem Bürgers Sohn hat schon vergebens um Sie geworben; es kann daher von mir nicht auffallend seyn, und Sie erhält dadurch die Ruhe Ihres Heren, der leicht Argwohn schöpfen könnte,

zumal wenn von Gerb Brewe's Plaudereien ihm Etwas zu Ohren käme. Es liegt mir sehr daran, hier Zutritt zu behalten, daher füge Sie sich darin; Frau Arnold und ich werden Ihr dankbar seyn.« — Babet war aufgestanden, und wollte zur Thür eilen, aber Brandis vertrat ihr den Weg. »Keine Albernheiten, Jungfer, sagte er, und hielt eine gefüllte Börse ihr entgegen, »seh Sie hier den Beweis, wie gut ich's mit Ihr meine.« — »Abscheulich!« rief Babet empört, und rang vergeblich mit ihm, den Ausgang zu gewinnen: »weg mit dem Sündenlohn, und bedenke Er, daß ein Gott im Himmel ist, der noch jüngst zum Zeugen angerufen wurde, als man den Bund schloß, den er so nichtig achtet.« — »Mädchen,« sagte Brandis, »Du weißt nicht, was Liebe ist; wo sie waltet, spricht die kalte Pflicht vergebens. Elisabeth's Herz war mein seit Jahren, darum füge Dich in mein Verlangen, oder« — »Schweig' Er!« rief Babet, erschöpft auf einen Stuhl sinkend; »Er ist ein nichtswürdiger Mensch. Verlaß Er mich, oder ich wage das Aeußerste.«

»Auf Deinen Horn war ich gefaßt,« sagte Brandis, das Geld wieder einsteckend; »auch will ich Dich jetzt verlassen, aber überlege wohl, was ich Dir gesagt habe. Deiner Verschwiegenheit bin ich gewis, da Plaudern Dich nur unglücklich machen kann.«

»O mein armer Herr!« sagte Babet, als sie sich allein sah. »Was nützt Dir Dein reiches Erbe, da es Dir Treue nicht erkaufen kann, die ohne Lohn zu begehren, für Dich in meinem Herzen lebt. Aber möge auch kommen, was da will; treffe mich auch die bitterste Schmach; ich weiche nicht von dir. Und Du, mein Gott, weihe mich zu seinem Schutzgeiste, daß ich bestehe im Ringen mit dem Bösen, damit es fern von ihm bleibe, und er nimmer es ahnde.«

Immer bedenklicher wurde Arnold's Zustand, und einige anhaltend strenge Wintertage machten denselben sogar gefährlich. Was in Elisabeth's Herzen vorging, was Brandis hoffte, ahnete Niemand außer Babet, und diese schauderte, wenn sie beide mit Liebe und Theilnahme auf den Lippen an seinem Lager sah. Sie mußte es dulden, daß Brandis öffentlich als ihr Verehrer galt; des kranken Herrn Scherz darüber schnitt ihr durch die Seele; aber es galt seinen Frieden — — und sie schwieg.

Nur selten kam sie in seine Nähe; aber sie sorgte still und gewissenhaft, daß er Alles erhielt, was ihm dienlich war. Ihre treue Sorge konnte er nicht erkennen: den Dank für Jedes, was sie für ihn that, erhielt und nahm Elisabeth, und sie gönnte ihr denselben mit den Empfindungen eines uneigennütigen Herzens, sie die in ihr nur Arnold's Gattin sehen wollte, und nach mancher Stunde voll Angst und Schmerzen, nach mancher schlaflosen Nacht war, als der Frühling den Winter ver-

brängt hatte, ihr schönster Lohn — — seine völlige Genesung.

Nur einmal nach jener Unterredung hatte Brandis dieselbe Saite berührt, aber bei ihr, die nun besser darauf vorbereitet war, eine Erwiderung gefunden, die ihm eine Achtung abzwang, welche er einem weiblichen Wesen gegenüber zu empfinden nie möglich gedacht hatte. Er hatte es für dienlich gehalten, Elisabeth Nichts von dem wissen zu lassen, was zwischen ihm und Babet vorgefallen war; die junge Frau erkannte die Möglichkeit des Mädchens, das so wenig Anspruch machte, auch war ihr Herz nicht ganz so lasterhaft, wie man aus dem Erzählten glauben möchte, wenn gleich sie strafbar genug war. Arnold's liebenswürdige Persönlichkeit begann schon im Anfange der Ehe die Macht zu schwächen, die Brandis seither über sie ausgeübt hatte, und sie fürchtete nun den, den sie früher, vielleicht ohne es sich klar bewußt zu seyn, zum Spielball ihrer Launen gebrauchte. Daher war es ihr von Herzen lieb, als der Fall eines Hauses in Glasgow, mit dem ihr Vater in Geschäftsverbindungen stand, Brandis dorthin rief, während Arnold's Zustand noch schwankend war. Und als sich später dort vortheilhafte Aussichten für ihn eröffneten, und als nach Jahr und Tag die Nachricht kam, daß er die zwar farbige aber reiche Tochter und Erbin eines westindischen Pflanzers geheirathet habe, da war Frau Arnold nicht unzufrieden, Babet aber dankte Gott dafür.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Die Freunde des Theaters werden nur mit Bedauern die Bestätigung der schon seit einiger Zeit gehegten Besorgniß erfahren, daß Madame Moltke wegen fortwährender Krankheit wenigstens für die ersten Monate nicht im Stande seyn wird, die Bühne zu betreten.

Die angenehme Erscheinung und das ausgezeichnete Spiel unsrer so beliebten und allgemein geschätzten Künstlerin entbehren zu müssen, ist allerdings sehr empfindlich, und diese Nothwendigkeit um so mehr zu beklagen, da ein so betrübender Grund sie herbeiführt.

Damit jedoch das Repertoire nicht beeinträchtigt und dem Publikum der mögliche Ersatz geleistet werde, ist die nöthige Fürsorge getroffen; und die bevorstehenden Gastspiele werden hoffentlich beweisen, daß nichts von dem versäumt worden ist, was unter den obwaltenden Umständen zur Befriedigung der Theaterfreunde zu erreichen möglich war.

Sonntag, Sept. 29.:

Better Heinrich,

Schauspiel in fünf Aufzügen, v. d. Verf. der Stücke:
der Landwirth, die Braut aus der Residenz ic.

Dienstag, Oct. 1.:

Räthchen von Heilbronn.

Räthchen — erste Gastrolle der Demois. Steck vom
Darmstädter Hoftheater.

Donnerstag, Oct. 3.:

Goldschmidts Töchterlein.

Wallpurgis — Demois. Steck, zweite Gastrolle.

**Der reisende Student,
Baudeville.**

Mauser — Hr. Häser vom Detmold'schen Hoftheater.

Buchstabenräthsel.

Mit D hat man es selten gern,
Und Täuschung deuter's an, nennt man es blau;
Mit G sucht man es wohl bei großen Herrn,
Doch rath' ich, nicht zu sehr drauf bau!
Mit K ist's manchmal hochgeehrt,
Und dennoch's oft nach Brod begehrt.

Auflösung der Charade in N^o 38: Thorschreiber.

Kirchennachricht.

Vom 21. bis 27. Sept. sind in der Dld. Gem.

1. copulirt: Joh. Herm. Hinr. Harms u. Marie Cath.
Bodemann, im Eversten.

2. gekauft: Dtmann Kröger, Gerhard Willers, Helene
Heinemann, Meta Freels, Johann Hinrich Andreas Sander,
Hinrich Hermann Diederich Ahlers, Heinrich Gerhard Friedrich
v. Römer, Johann Hermann Wiese, Elisabeth Henriette Klafche,
Heinrich Friedrich Johann Helms, Margarethe Catharine Lützen.

3. beerdigt: Henriette Sophie Dorothee Sonnenwalb, 38
J. 4 M.; Marie Catharine Antoinette Unkraut, 28 J. 6 M.;
Rebecke Magdalene Henriette Wöbten zu Dhmstede, 45 J. 7 M.;
Julie Wilhelmine Albertine Wehlau im Eversten, 11 M.; ein
todtgeborner Sohn des Sattlers Schäfer hier selbst; eine todtge-
borne Tochter der Friedr. Dorothee Hufemann hier selbst; Johann
Gerhard Willers zu Donnerschwee, 20 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 29. Sept.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei K. Bietje Wittwe.

Pohriesnef, Rent., v. St. Petersburg. F. H. G. Casar,
Advoc., G. F. Püschelberger, Advoc., v. Doelgönne. Selkmann,
Advoc., F. Brögelmann, Advoc., G. E. Nieberding, Advoc., D.
Bothe, Advoc., sämmtl. v. Cloppenburg. Schulz, Kfm., v. Han-
nover. Meyer, Part., v. Hildesheim. Sander, Kfm., v. Bre-
men. H. G. Hegelmann, Kfm., v. Hamburg. J. G. Schrie-
mensneider, Kfm., v. Goslar. Göck, Kfm., v. Gladbach. Se-
erlauch Graf v. Bentinck, m. Dienerl., v. Varel. Wermuth,
Kfm., v. Bremen. Reiners, Cammer-Assess., v. Varel. Nieber-
ding, Gemeinh.-Commis., v. Lohne. Gallo, Kfm., v. Hamburg.
Gehle, Kfm., v. Lion. Mad. Boiken u. zwei Fr. Boiken, v.
Fever. Hoy, Rittm. in R. Hann. Dienst., m. Dienerl., v.
Hannover. Zietke, Past., v. Langwarden. Frau v. Düring, v.
Loy. Stolze, Kfm., v. Berlin. Parthmann, Kfm., v. Hildes-
heim. Liepmann, Kfm., v. Hamburg. H. Wähle, Kfm., v.
Emden. Meier, Rentier, v. Holslein. Wählmann, Kfm., v.
Groningen. Scheppe, Kfm., v. Augsburg. Greverus, Kfm.,
m. Fr. Gem. u. Fr. Docht, v. London. H. Schöck, Kfm., v.
Berlin.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

W. Bohn, Kfm., v. Osnabrück. F. W. Meyer, Kfm.,
v. Magdeburg. F. Neubourg, Kfm., v. Bremen. J. G.

Schröder, Kfm. u. Fabrik., v. Diepholz. Beno Schmölber,
Kfm., v. Bremen. Goldschmidt, Kfm., v. Hannover. Nier-
mann, Part., v. Hamburg. G. Bell, Kfm., v. Sunderland.
Hammerstein, Part., m. Fam., v. München. Bollmann, Kfm.,
v. Hamburg. Ch. Rissäus, Negoc., v. Bordeaux. G. Müller,
Kfm., v. Lübeck. P. E. Berger, Kfm., v. Göttingen. Wahnert,
Kfm., v. Hamburg. Schaumann, Kfm., v. Amsterdam. F. W.
Feldhusen, J. G. Dreier, J. G. Grube jun., Kaufl., v. Bre-
men. G. Sander, Pharm., v. Rothenkirchen. Dennewig, Kfm.,
v. Rotterdam. Müller, Kfm., v. Dortrecht. A. Meyer, K.
S. A. Matthey, D. H. Raupel, Kaufl., sämmtl. v. Bremen.
Hourand, Kfm., v. Chalons sur Marne. J. Heckemann, Kfm.,
v. Bremen. Braunberg, Part., v. Groningen. J. G. Henne-
berg, Agent der Gothaer Feuerversicherung, v. Gotha. D.
Georg, Kfm., v. Rüstingertel. Kircher, Panorambesitzer, v.
Fulda in Kurhessen. Meyer, Kfm., v. Hamburg. G. H.
Dunker, Kfm., v. Bremen. Ehrenberg, Kfm., v. Köln. Ba-
ring, Rittm. in R. Hann. Dienst., m. Fr. Gem. u. Dienerl.,
v. Leer. Ahrens, Part., v. Winkhoben. Brockmann, Kfm., v.
Hamburg. Hasselberg, Kfm., v. Lübeck.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 40.

Sonnabend, den 5. October.

1839.

Die Wolken und die Sonnen.

1.

Ihr Wolken da drüben am Himmelsplan,
Ihr weilet und eilet auf göttlicher Bahn,
Bald lagert Ihr düster am hohen Dom,
Bald schwebet Ihr wieder am Aether-Atom,
Doch ob Ihr seyd düster und ob Ihr seyd licht,
Des Allvaters Güte stets aus Euch spricht.

2.

Denn blicket Ihr düster die Erde an,
War's immer die Erde, die dadurch gewann,
Ein sanfter Segen ergießt sich aus Euch,
Und strömet hernieder zum Pflanzenreich,
Erhebt es so kräftig, erhebt es so mild,
Wir sehen verjüngt die Flur — das Gesild.

3.

Ihr Wolken, Ihr düstern und wenn Ihr weilt,
Sie nahet — die Sonne — die hold Euch zerkheit,
In Demuth reicht Ihr den Scepter dann dar,
Bald schöner und lichter wird man Euch gewahr,
Es wählet die Ehre Euch wieder zum Thron,
Ihr schauet in Ihr der Segnungen Lohn.

4.

Dann glänzet Ihr Wolken so hell und blau,
Dann ist es verschwunden das düstere Grau,
Wenn wieder an Eurem hohen Gezelt,
Sie waltet, die hehre Regentin der Welt,
Und zaubert mit Alles belebendem Blick,
Klarheit und heitere Schöne zurück.

5.

Ihr Wolken, Ihr trüben, auf Menschen
pfad,
Ihr kommet und weilet nach göttlichem Rath,
Bald dunkelt Ihr herb' manch freundlich Gesicht,
Bald sendet Ihr leise ein hebendes Glück,
Denn ob Ihr oft bange das Leben umzieht,
Das Auge da droben doch auf uns sieht.

6.

Und dunkelt und düstert Ihr mehr und mehr,
Weilt ja auch hier unten eine Sonne — hehr,
Die einet der holden Strahlen gar viel,
Mir gilt als die Sonne — ein edles Gefühl,
Was glänzet theilnehmend im Blick und im Wort,
Und thronet und waltet im Herzensport.

7.

Drum düstern Wolken auch unsere Bahn,
Die hellende Sonne, sie wird sich schon nah'n,
Sie nah't wie ein Licht von oben gesandt,
Ihr Walten macht Menschen dem Schöpfer verwandt,
Wenn freundlich sie strahlet in Rath und in That,
Streut Blumen der Liebe auf dunkeln Pfad.

8.

Gefühl! Du Sonne im Wesenverein,
Wie wohl thut dein Alles belebender Schein,
Wie lichteft und hellst du oft unbewußt,
Strömst du uns entgegen aus liebender Brust,
D, strahle noch Allen am fernsten Ziel,
Du Lebenssonne — theilnehmend Gefühl!
Ch. S. P. Starke.



Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

In wiedererlangter Gesundheit begrüßte Arnold den Frühling, und im Besitze aller irdischen Güter freute er sich der Fähigkeit, solche edel zu genießen. An Welt- und Menschenkenntniß bereichert, liebte er die Heimath nicht minder darum, weil er Schöneres gesehen. Er hatte in der »Stadt der Welt« bewundernd die Schöpfungen des Genies betrachtet, und auf dem »Markt der Welt« die Macht des Goldes erkannt, die Menschenhände und Maschinen in Thätigkeit zu setzen vermag; aber er hatte auch in schroffen Gegensätzen das tiefste menschliche Elend neben der schimmernden Pracht erblickt und das Treiben der Menschen, ihr Haschen nach Genuß, ihre Uebersättigung war ihm klar geworden. Und was sonst auch die Fremde Blendendes zeigen mochte, er konnte es bewundern, aber ihn zu fesseln vermochte es nicht. Sein Schutzgeist hatte gewacht, und wenn gleich krank an Körper, war er doch mit Frieden in der Seele durch die dunkle Wölbung des Thors in seine anspruchslose Vaterstadt wieder eingezogen.

Als er nun mit erneuter Lebenskraft durch die Räume seines schönen Hauses schritt, wo des wackern Meyers Thätigkeit Ordnung in den Geschäften der Handlung erhielt, als er unter den Blütenbäumen seines großen Gartens außer dem Heiligengeistthore wandelte, als er seine Felder und Wiesen über sah, wo der Segen keimte, den er der Armuth bestimmte, da erhob ihn der Gedanke: dieß Alles ist dein Eigenthum! — Und selbst unter den Menschen mit kleinstädtischen Sitten und Manieren fand er Liebe, bekannte Gestalten und Herzen voll Rechlichkeit und stiller bürgerlicher Tugenden. Elisabeth genoß an seiner Seite alle Freuden, die Reichthum und der freie Wille, ihn glänzend anzuwenden, schaffen können, und so war denn ihre Ehe in den ersten Jahren das, was man eine glückliche zu nennen pflegt. Wohl entwickelten sich mit der Zeit vor den Augen des Gatten die Verschrobenheit des Gemüths, die Launen und vor Allem das selbstsüchtige und auffahrende Wesen der Gattin; aber theils wußte seine Gutmüthigkeit sie zu entschuldigen, theils ließen seine weitverzweigten Geschäfte ihn Manches weniger beachten. Doch freilich war es auch nur zu oft Babet, die da zu vermitteln wußte, wo Arnold sich leicht an der Gränze der Nachsicht hätte fühlen können. Ach, Niemand dankte es ihr; vielmehr wurde oft mancher Vorwurf, der die Frau hätte treffen müssen, ihr zu Theil.

Allein wenn sie nur ihn zufrieden sah, wenn sie auf die Kinder blickte, die im Laufe der Jahre sein Haus belebten, und denen sie mehr Mutter war als Elisabeth: wie hätte sie da nicht dulden sollen? — Aber es war über den Sternen beschlossen, daß ihre schimmerlose Jugend eine Anerkennung finden sollte, nach der sie nimmer gerungen hatte.

Bösartige Pocken wütheten zerstörend in Oldenburg, und achteten nicht der Lilien und Rosen der Schönheiten unserer guten Stadt, die jetzt, Dank sei es dem Dr. Jenner, unsterblichen Andenkens, ihre aufblühenden Kinder vor solcher Fährlichkeit gesichert weiß, denn wenn sich auch jetzt jener Dämon von Zeit zu Zeit einmal wieder zeigt, so fehlt ihm doch die zerstörende Kraft, die sonst so furchtbare Spuren zurückließ. Auch Arnold's Kinder wurden von der Krankheit befallen, am schlimmsten sein einziger Sohn. Schmerz und Sorge erfüllten das Vaterherz, Schrecken und Angst das der Mutter, die zugleich selbst für ihr glattes Gesicht fürchtete. Sie war seit ihrer Kindheit immer mit der größten Furcht vor dieser Epidemie erfüllt gewesen, und ihre Eltern hatten alles Mögliche gethan, sie davor zu bewahren. Als jetzt nun der Arzt den schrecklichen Namen der Krankheit ausgesprochen hatte, flüchtete sie, trotz des Unwillens ihres Mannes, auf ihr außer der Stadt belegenes Vorwerk, überzeugt, wie sie sagte, daß die Kinder unter Babet's Pflege sicher und geborgen wären, und selbst Nachrichten von der Gefahr, worin das Leben derselben schwebte, vermochten sie wohl zu lautem Klagen und Jammern zu bewegen, nicht aber sie aus ihrem Zufluchtsort zu reißen. An ihrer Statt wachte indeß stille und gottergebene Treue.

Babet's sanfte Stimme beschwichtigte die kleinen unruhigen, widerstrebenden Kranken, sie wehrte mit Liebe aber auch mit Ernst jedem Versuch, die brennenden Pusteln zu stören; und kein Schlaf kam in ihre Augen, so lange die Gefahr dauerte. Auch verlangten die ihr ganz ergebenen Kinder nie nach der Mutter, sondern nur nach dem Vater, der in seiner Jugend die Blattern leicht und glücklich überstanden, und daher nichts zu fürchten hatte. Arnold, durch das Betragen seiner Frau und die Gefahr seiner Kinder aus seinem Gleichmuth gerissen, war im Anfange der Krankheit manchemal etwas rauh gegen Babet, wenn er ihr Verfahren nicht für zweckmäßig hielt; dann sprach sie, wie sie mußte, aber immer mit jener sanften Demuth, die nie den Standpunkt verkennt, worauf das Schicksal sie gestellt hat. Und als der Himmel ihr heißes Flehen erhört hatte, als Arnold seine Kinder gerettet sah, da wußte er es auch, wem nächst Gott er dafür zu danken hatte, aber er wußte nicht, was in seinem Herzen für Babet sich regte, und nannte es Dankbarkeit. Er hatte sie oft im Stillen beobachtet, er hatte den Erzählungen aus der Märchenwelt gelauscht, womit sie die Kinder zu beruhigen verstand, und der fromme Abendgesang, womit er sie einst sein jüngstes Kind in

den Schlaf singen hörte, hatte seinen Augen Thränen entlockt. Lange hallte noch in ihm der Ton der zwar schwachen aber dabei lieblich-reinen Stimme nach, womit sie den Vers des alten, nun fast vergessenen Liedes sang:

Laß mich diese Nacht empfinden
Eine sanfte, süße Ruh;
Alles Uebel laß verschwinden,
Decke uns mit Segen zu.
Leib und Seele, Gut und Blut,
Kinder, Herr, Frau, Hab' und Muth,
Freunde, Feinde, Hausgenossen,
Seyn in Deinen Schuß geschlossen.

Ein Geist des Friedens schien ihn in dem Krankenzimmer zu umwehn. Babet sprach wenig in seiner Gegenwart, selbst mit den Kindern nicht so, als wenn sie sich unbemerkt glaubte; aber ihr stilles Walten sprach deutlicher als alle Worte, welche Kunst und Liebe zusammenfügen. Wenn sie aber redete, so war es immer nur der Geist des Friedens und der Liebe, der aus ihrem Munde sprach. So einst, als Arnold sein jüngstes Kind herzte, und ihm dabei ein mißbilligendes Wort über die ferne Mutter entschlüpfte, da unterbrach Babet ihr eignes Lob, welches dieser Aeußerung sich anschließen sollte, und sagte: »Bedenke doch der verehrte Herr, daß die Furcht Seiner Frau Liebsten nicht grundlos ist; bei ihrem vollen, blühenden Körper würde sie die Krankheit schwerlich überstehen.« — Und fürchtet Ihr Euch denn nicht, Babet?« — »Nicht so sehr! Stehe ich doch in Gottes Hand, er, der meines Herrn Kinder erhielt, wird auch mich beschützen.«

Aber ihr Glaube sollte eine harte Probe bestehen. Schon zeigten sich Vorboten der Krankheit in den getrübten Augen, schon zog die ungewöhnliche Röthe an Händen und Füßen sich zu dichten Puncten zusammen, in denen der giftige Eiter sich zu bilden begann, als erst der Arzt ihren Zustand erkannte.

»Seine Kinder sind gerettet,« dies war der einzige klare Gedanke, den sie mit sich in die abgelegene Kammer des Hinterhauses nahm, wohin man sie trug. Furchtbar zeigte sich die Krankheit bei der Armen, verbunden mit andern Erscheinungen, welche den Arzt veranlaßten zu erklären, daß sie auch denen Ansteckung drohe, welche die Blattern bereits gehabt hätten. Arnold mußte es daher gefastan, daß das Krankenzimmer abgesperrt wurde; aber er that Alles, was Menschlichkeit, Dankbarkeit und die Stimme in seiner Brust ihm eingab. Und als der Arzt sich überzeugt hatte, daß keine andere Krankheit vorhanden sei, als die Kinderblattern in einem complicirten Zustande und einem hohen Grade der Bösartigkeit, als er wieder den Raum betreten durfte, wo der Tod mit dem jugendlichen Leben rang, da stand er oft an dem Schmerzenslager.

Schon waren die völlig genesenen Kinder außerhalb der Stadt bei der Mutter, als Babet's Leben noch im-

mer in Gefahr schwebte. Einst beugte sich Arnold über ihr Lager und sah ihr in das furchtbar entstellte Gesicht. »Armes Mädchen,« sagte er leise, vom tiefsten Schmerz durchdrungen, »Du stirbst als ein Opfer Deiner Treue!« — Sie, die lange in bewußtlosem Zustande gelegen, schlug bei dem Ton seiner Stimme das brennende Auge zu ihm empor, und sah ihn lange schweigend an. Endlich sagte sie mit matter Stimme: »Muß ich wirklich schon so früh diese Welt verlassen? Dann will ich doch wenigstens noch erst den Dank aussprechen, den ich meinem verehrten Herrn schulde. Die Bettlerin an der Kirchthür, die einst durch Seine reiche Gabe in den Stand gesetzt wurde, die Todesstunde ihres Vaters erleichtern zu können: ich bin es. — Dank Ihm, — Dank! — Aber noch eine Bitte: der Beutel, worin Seine Gabe war, er ruht auf meinem Herzen, trage Er Sorge, daß derselbe mit in mein Grab komme. Er war immer mein theuerstes Gut.« Hier traten wieder Phantasien der Krankheit ein, aber Arnold hatte genug gehört — zuviel für seinen Frieden.

(Fortsetzung folgt.)

Stoff zu einer Novelle.

Noch nicht dreißig Jahre sind verfloßen, seit die Tochter eines reichen und angesehenen Hauses in Paris die Folgen einer zu hingebenden Liebe spürte, deren Willkür sie von der Familie nicht erwarten durfte. Es gelang ihr jedoch, denselben selbe zu verbergen, und als die Nothwendigkeit sie zwang, ihr Kind in dem Findelhaufe unterzubringen, war sie doch vorsichtig genug, sich mit Beweismitteln zu versehen, um es reclamiren zu können, wenn einst die Zeit gekommen seyn würde, wo sie ihren mütterlichen Gefühlen würde nachgeben dürfen. Als sie Herrin ihrer Handlungen und ihres Vermögens geworden, säumte sie auch nicht, ihren Sohn wieder abzufordern, und ihm eine ausgezeichnete Erziehung geben zu lassen. So kam die Zeit heran, wo sie darauf bedacht war, ihm ein Etablissement zu verschaffen. Sie hatte 200,000 Franken dazu bestimmt, ein Vermögen, mit welchem er die glänzendsten Partien machen konnte, allein sie fürchtete, daß einst seine Frau oder die Familie derselben ihm seinen Ursprung und seine erste Erziehung im Findelhaufe vorwerfen könnten. Da beschloß sie, nicht blos ihn glücklich zu machen, sondern zugleich auch eins jener zahlreichen Opfer gefühllosen Reichthums, oder grausamer Nothwendigkeit, denen die öffentliche Wohlthätigkeit verschaffen mußte, was ihre Eltern ihnen nicht leisten wollten oder konnten.

Sie besprach sich mit dem Directeur des Findelhauses, und nach seinen Vorschlägen wählte sie ein junges Mädchen,



wäches rait dem Außern eines Engels die schätzbarsten Eigenschaften des Geistes und Herzens verbindet. Ihr Anblick reichte hin, auch den Sohn für die Braut einzunehmen, welche seine Mutter ihm gewählt hatte. Am 12. Sept. legte sie die Waisenkleidung ab, um den prächtigsten Brautschmuck anzulegen, und nachdem das junge Paar in der Capelle des Findelhauses den geistlichen Segen empfangen hatte, verließ sie das bescheidene Asyl ihrer ärmlichen Jugend, um an der Seite des Gatten in das prächtige Hotel seiner Mutter einzuziehen.

Sechshyfbige Charade.

An Stiche denkt man bei den ersten Weiden,
Doch hat man die von ihnen nicht zu leiden,
Vielmehr entstehen selber sie durch Stiche,
Und zwar durch viele und veränderliche.
Die andern Weiden nennen ein Geräth,
Das Ihr beim Bauer wie beim Schiffer seht,
Und beide nicht entbehren können,
Doch darf man es in manchem Haus nicht nennen.
Vom Dache steigen oft die letzten Weiden nieder,
Und laufen auch in Gassen hin und wieder;
Vom Himmel stammt's, was sie verschlingen,
Und emsig immer weiter bringen.
Das Ganze nennet eine Schaar
Von Mädchen, die hier heut versammelt war,
Mit sinken Fingern und mit blanken Waffen,
Die ersten Weiden zu erschaffen.

Auflösung des Buchstabenräthsels in N^o 39: Dunst,
Gynk, Kunst.

Kirchennachricht.

Vom 28. Sept. bis 4. Oct. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Hinrich Barkemeyer und Wäbke Marg. Rosenbohm zu Gehorn.

2. getauft: Elise Charlotte Johanne Hayessen. Anton Carl Hermann Meyer. Gerhardine Henriette Helene Tollberg. Johann Friedrich Dtmanns. Anna Catharine Margarethe Gerdes. Gehele Helene Dtmanns. Johann Michael Leseber. Louise Catharine Helene Stullen.

3. beerdigt: Margarethe Dorothee Zweiniger, 70 J.; Anna Magdalene Lucie Posten, 25 J. 5 M.; Meine Bruns, 45 J.; Rete Willers, 11 M.; Soldat Anton Janssen, 24 J.; Almuth Margarethe Sophie Mehrens 25 J. 5 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 6. Oct.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Cand. Kindt.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Thaden.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei K. Vietje Wittwe.

H. Gens, Kfm., v. Hamburg. H. Schutz, Kfm., v. Hannover. Meier, Kfm., v. Ebersfeld. Zander, Gutsbes., v. Goslar. H. G. Stange, Kfm., v. Hildesheim. Bruns, Rent., v. Göttingen. F. Rosenthal, Kfm., v. Hamburg. Müller, Part., v. Braunschweig. Heyse u. Heyse jun., Kaufm., u. Frl. Heyse, v. Leer. Lemme, Kfm., m. Fam., v. Barel. Meyer, Gutsbes., v. Höttingen. H. G. Schneider, Part., v. Wagenfeld. Knauer, Kfm., v. Antwerpen. Willers, Kfm., v. Altona. Kramer, Kfm., v. Goebens. Winkelmann, Kfm., v. Hamburg. v. d. Hamme, Kfm., v. Amsterdam. Klerermann, Gutsbes., v. Goslar. Frau Amtm. Köster u. Frl. Köster, v. Stieckhausen. Leven, Kfm., v. Göttingen. Albert, Kfm., v. Hamburg. Wöbcken, Geom., a. Westerbekede. Gieseke, Kfm., v. Hannover. Bussé, Kfm., v. Hildesheim. Frau v. Düring, Frl. v. Düring u. Frau v. Düring Detken, v. Ley. Bermuth, Kfm., v. Bremen. Baron v. Pabst, v. Amsterdam. v. Stolzenburg, Reg.-Rath, v. Aurich. Schrader, Kfm., v. Leer. Grube, Kfm., v. Emden. Mühlenburg, Kfm., v. Stettin. Heyger, Kfm., v. Berlin.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Kühnemann, Kfm., v. Frankfurt a. M. C. Hirschfeld, Dr. d. Med., v. Bremen. J. Hartenberger, Galanteriehdlr., v.

Oberstein, im Fürst. Birkenfeld. Gebers u. Langschmidt, Kaufm., v. Amsterdam. Trautmann, Kfm., v. Brüssel. Borcherts, Part., m. Fam., v. Ostfriesland. Müller, Kfm., v. Altona. Wilhelm Kaiser, Buchhändler, von Bremen. v. Scriba, Oberstleutnant in Königl. Hannover'schen Dienst., m. 2 Frl. Köcht., v. Nienburg. F. Ruete, Kfm., v. Lesum bei Bremen. Bergheim, Kfm., v. Münster. Thalheim, Part., v. Brüssel. Thaden, Cand. d. Theol., v. Tever. Frau Wasserbaudirect. Dammert, v. Hannover. Frau Just.-Räth. Weinhausen, v. Hameln. Bachmann, Kfm., v. Groningen. Meyerstein, Kfm., v. Hamburg. D. Georg, Kfm., m. Frl. Tochter, v. Rüstingensfeld. D. G. Christians, Part., v. Rendsburg. Meyer, Kfm., v. Hamburg. F. Hilfers, Kfm., v. Bremen. Brüggemann, Kfm., v. Lübeck. Süßmildt, Kfm., v. Tever. v. Bock, Maj. i. R. Hann. Dienst., m. Dienert., Meyer, Prem.-Lieut. u. Flügel-Adj., v. Dsnabrück. Marchand, Kfm., v. Bordeaux. Gerlach, Kfm., v. Münster. Marg, Kfm., v. Pforzheim. Wagener, Kfm., v. Bremen. Parsfeld, Kfm., v. Rotterdam. Wellmann, Kfm., v. Hannover. Frau Maj. v. Hartwig, m. Fam., v. Nienburg. Meyer, Kfm., v. Bremen. S. M. Friedländer, Kfm., v. Hamburg, Mehrens, Kfm., v. Dsnabrück.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan,

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus
Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 41.

Sonnabend, den 12. October.

1839.

Arabische Rache.

1.

Weit durch die Wüste, weit hinaus über das Ibe Fels,
Durch scharfen Sand, worauf glühend der Sonnenstrahl fällt,
Zieht eilenden Laufs, in dem blizenden Auge Wuth,
Dmar, den glühenden Sand färbend mit rothem Blut.

An der Hand zieht er die Tochter, Fatime, die Herrliche,
nach,

Es krauchelt ihr zarter Fuß, sie wimmert ein keifses Ach;
Das schöne Auge, schwarz wie die dunkelste Nacht,
Winkt hinauf schwerbewegt zu der Sonne glühenden Pracht.

Hinsinkt on kleinem Hügel, Dmar, der kräftige Greis;
Es leuchtet die eberne Brust, die Todeswunde brennt heiß.
Aus tiefstem Busen entringt wild sich ein Klagen-ton:

»Hier liegt erschlagen, Abdallah, mein kühner, mein herr-
licher Sohn!«

»Wie war er so hoch und hehr, wie genähret von Löwen-
mark,

Wie war so hell und schauf sein Auge, sein Arm so stark,
Wie flog durch die Wüste sein Fuß in geflügelter Eil',
Wie traf so sicher das Herz des Feindes sein Pfeil!«

»Tobt liegt er! — erschlagen meuchlings von Fassans ver-
fluchtem Stahl! —

Wohl lebt er jetzt herrlich in Mahomed's glänzendem
Saal;

Wohl lächeln die Houris Arabiens edelstem Sohn,
Doch traf seinen Mörder noch nicht der Bluttthat Lohn.

»Ich wollte ihn rächen, stahlbewehrt, nach der Väter heiligem
Brauch;

Doch auch mich traf der Mörder, schon fühl' ich des Todes Hauch.
Ich scheide von hier gramersfüllt, schon dunkelt mein Augenlicht,
Drum laß ich Dir, Fatime, der Rache heilige Pflicht«

»Schwör' mir's, dem sterbenden Vater, Fatime, mit
Muth
Zu rächen des Bruders, des Vaters hinströmendes Blut,
Zu rächen an Fassan, dem Mörder, was er Dir geraubt;
Das schwör' mir, Fatime, bei des Propheten geheiligtem
Haupt.«

Fatime schwört's, und der Araber sinkt nieder auf's
Grab;
Das greise Haupt fällt matt auf die Brust hinab.
Dann hebt er noch einmal den Blick zu der Sonne Strahl,
Und die Seele entschwebt zu Allah's ewigem Saal.

Fatime kniet nieder, wegdurchbebt, im brennenden Wüsten-
sand;

Sie selbst faßt des tobtten Vaters erkaltete Hand:
»Ich schwöre noch einmal, so ruft sie mit festem Muth,
Zu rächen des Bruders, des Vaters heiliges Blut!«

Heinrich Lambrecht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Nach langem, schweren Kampfe siegte das Leben:
Babet genäß, aber in ihrem Gesichte blieben die Spu-
ren der Krankheit zurück. War auch nicht ihre zarte



Haut von entstellenden Narben zerrissen, so zeigte sie doch noch lange die Male von jener abschreckenden Farbe, welche die Zeit nur langsam verwischen kann. Elisabeth bezog mit ihren wieder aufblühenden Kindern erst das Haus wieder, als keine Ansteckung mehr zu fürchten war; die beiden Ältesten stürzten mit lauter Freude sich in Babet's Arme; auch die Kleinen hörten die lange vermiste Stimme und äuferten ihr Vergnügen darüber. Elisabeth aber schauderte vor ihrem Anblick zurück, und reichte mit abgewandtem Gesichte ihr die Hand, indem sie auf ein neues Kleid von gelb- und blau gewürfeltem Rasch zeigte, womit sie ihre Treue zu lohnen gedachte. Babet ertrug das Verlegende dieses Betragens, gestärkt durch den Anblick der theuren Wesen, deren Liebe durch die Entstellung ihres Gesichts nicht geschwächt war.

Vor den Blattern hatte nun zwar die eitle Frau ihre Schönheit gerettet, doch sollte sie die letzte Zeit sich derselben erfreut haben. Ihr Körper hatte früh sich entwickelt, und gewann nach ihrer Verheirathung eine Fülle, welche immer mehr die Schönheitslinie überstieg. Dabei unterbrach die unbarmherzige Zeit ihre schönen Zahnreihen durch so auffallende Lücken, daß ihr an sich unschöner Mund bald häßlich genannt zu werden verbiente. Damals war die Kunst, solche Verluste durch Nachahmung der Natur zu ersetzen, welche man jetzt so trefflich zu üben versteht, wenigstens noch nicht bis nach Oldenburg gebrungen, und daher flossen Elisabeth's Thränen bei dem Verluste eines jeden Zahns so heiß, als wenn ein theures Wesen durch den Tod ihr entrisen wäre, und ihre Umgebung hatte schlimme Tage mit ihr. Arnold verließ oft mißmuthig sein Haus, und nur Babet's uner schöpflche Geduld vermochte bei ihr auszuharren.

Aber von allen theils wirklichen, theils eingebildeten Reizen, worauf sie immer so stolz gewesen war, war Einer ihr geliebet, der ihrer schönen Hände, die bei der Fülle ihres Körpers eher gewonnen als verloren hatten, und deren blendende Weiße sich vollkommen erhalten hatte. Natürlich gefiel sich Elisabeth darin, sie zu zeigen, besonders aber durch jeden möglichen Schmuck die Blicke auf sie zu ziehen. Die schönsten Ringe umschlossen die Finger, die kostbarsten Armspangen die Handgelenke, und ein schwarzsammitner mit reichen Spitzen besetzter Handschuh bedeckte, wenn es zur Kirche ging, sie halb, und hob desto mehr ihre Weiße hervor und die blühenden Ringe. Von allen Ringen aber gefiel ihr keiner, wie ihr jener gefallen hatte, den sie einst an der Hand von Arnold's Mutter bewunderte. Einem eigen sinnigen Kinde gleich, achtete sie alle Kostbarkeiten werthlos, welche sie besaß, so lange das Eine Juwel ihr fehlte, dessen Glanz ihr allein ihrer würdig erschien. Sie verlor sich oft in Grübeleien, wohin dieser Ring doch wohl gekommen seyn könne, und einst in einer schlaflosen Nacht kam ihr plötzlich der Gedanke: wie, wenn der Alte, der immer eine

so große Vorliebe für den Ring gezeigt, ihn mit ins Grab genommen hätte! Sie wußte, daß man ihn, wie er vorherbestimmt, unentkleidet eingesargt hatte, und dieser Umstand bestärkte sie in ihren Muthmaßungen, so daß diese bald zum festen Glauben wurden, den sie ihrem Manne beim Frühstück mittheilte. Arnold stuzte; denn was Elisabeth glaubte, war bei ihm schon Ueberzeugung. Auch er hatte den kostbaren Ring schmerzlich vermist, nach dessen blendendem Glanz er schon als Kind auf dem Schoße seiner Mutter gebascht. Er hatte viel darnach geforscht, und würde seine Nachforschungen fortgesetzt haben, hätte nicht der alte Meyer ihm eine Eröffnung gemacht, die seinem Suchen ein Ziel setzte. Auf seinem Krankenlager hatte sich der reiche Mann oft an dem Glanze seines Goldes gelabt, indem er solches pyramidalisch auf einem kleinen Tische vor seinem Bette aufgestapelt hatte. Mehr aber noch als dieses war der Ring seines Herzens Wonne gewesen. Nachdem die Gicht seine Finger so gekrümmt hatte, daß er ihn nicht mehr anstecken konnte, hatte er ihn immer an einer Schnur unter seinen Kleidern auf der Brust getragen, und der alte Meyer war oft Zeuge gewesen, wie er, auf dem Bette liegend, ihn hervorgezogen, wenn die Sonne durch die Vorhänge desselben geschienen, und sich daran ergößt, die Strahlen in den kostbaren Steinen aufzufangen.

Auch der alte Meyer hatte dann oft den erhöhten Glanz der Diamanten bewundern müssen, und so war es denn einst dazu gekommen, daß der Alte ihm den Vorsatz entdeckt hatte, den Ring mit ins Grab zu nehmen. Meyer hatte sich nicht wenig darüber verwundert, und nun hatte jener erzählt: »Ich kann nicht anders, und warum ich nicht anders kann, das will und muß ich Ihm anvertrauen, damit ich ruhig sterben kann. Als meine Liebste so plötzlich sich am Rande des Grabes sah, mußte ich mein Ohr zu ihr neigen.« »Versprich mir,« sagte sie, »daß dieser Ring mich ins Grab begleite, er war« — hier hemmte der Tod ihre Worte; ich aber zog mühsam den Ring von dem zusammengebo genen Finger der Sterbenden, und konnte später es nicht über mich gewinnen, ihren Wunsch zu erfüllen. Sein Glanz tröstete mich, und daher trug ich ihn zu ihrem Andenken. Jetzt aber bin ich fest entschlossen, ihn mit mir zu nehmen, damit ich einst, wenn die Posaunen des Weltgerichts zur Auferstehung blasen, mit dem Ringe in der Hand ihr entgegentreten kann. Er sei tann das Zeichen der Wiedererkennung, und ich hoffe, ihre Freude wird groß seyn. Ihm aber gebe ich Befugniß, falls mein Sohn, den Werth dieses Kleinods ahnend, auf treue Diener Verdacht werfen könnte, ihm zu sagen, was Er weiß. Er wird mir verzeihen, und es meinem Staube nicht entreißen. Erträgt er aber mit Gleichmuth seinen Verlust, so bewahre auch Er mein Geheimniß.«

Arnold erzählte dieses seiner Frau, hoffend, daß die Gewißheit dessen, was sie nur vermuthet hatte, ihren

Wünschen ein Ziel sehen werde, allein er irrte. Mit freudglänzenden Augen rief sie: »Wie, lieber Mann, das konntest Du mir so lange verschweigen?! Aber Du wußtest nicht, wie werth immer dieser Ring seit meiner Kindheit mir gewesen, deshalb will ich Dir jetzt auch keine Vorwürfe machen, aber nun sorge auch nur, daß der Schatz endlich wieder ans Licht komme.« — Arnold erblaste und sah seine Frau sprachlos an; doch diese achtete nicht auf seine Mienen, sondern fuhr fort: »Schon habe ich ein Mittel erdacht, falls meine Vermuthung zur Gewisheit würde, das, was Dein Vater uns, oder eigentlich mir entzogen, wieder zu erhalten. Du weißt ja, daß Gerd Brewe, anstatt mit der alten Köchin meiner Eltern, mit Küsters Suschen sich verlobt hat, und täglich bei ihr aus- und eingeht. Der Küster ist alt; leicht kann daher Suschen, die auch ja alle Sonnabend die Kirche aussegnen muß, das Schlüsselbund behalten, woran auch der Schlüssel zum Grabgewölbe sich befindet. Gerd Brewe wird sie leicht aus ihren Händen erhalten, und für eine gute Belohnung erfüllt er meinen Wunsch — und schweigt.« — »Elisabeth! Frau!« rief Arnold fast schreiend, »das wagst Du mir zu sagen! und mit solcher Ruhe?!« — »Mein Gott habe Dich doch nicht so, lieber Mann! Du zitterst ja am ganzen Leibe. Nun, was ist es denn weiter? Deines Vaters Ruhe wird ja nicht gestört, und ich werde glücklich.«

Arnold schien bei seiner großen Herzensgüte und seinem ganzen Wesen nach zu jenen ruhigen Menschen zu gehören, die Viel ertragen können; und das konnte er auch. Wenn ihm aber die Ueberzeugung eines Unrechts, oder etwas, sein innerstes Wesen Verletzendes wurde, konnte er heftig bis zur Selbstvergessenheit werden. Seit der Krankheit seiner Kinder war in seinen Empfindungen für seine Frau eine Veränderung vorgegangen, über die er selbst nicht im Klaren seyn mochte, und er hatte daher durch verdoppelte Thätigkeit sich auf der Bahn der Pflicht zu erhalten gesucht. Nun aber war es ihm, als zerreiße jeder Schleier, der bisher ihm die nackte Wahrheit verhüllt hatte. Er erkannte es nun ganz, was dies Wesen war, an welches er durch jugendliche Unerfahrenheit sich gefesselt sah. Es entstand eine heftige Scene, und Elisabeth, nie gewöhnt nachzugeben, nannte ihren Mann dumm und abergläubig; und als er ihre Hände ergriff, und ihre Herzlosigkeit ihr eindringlich schildern wollte, riß sie sich los und eilte in den Garten, hoffend, sein Zorn werde sich schon legen, und fest entschlossen, ihren Vorsatz nicht aufzugeben. Auch als am Mittage Arnold nicht bei Tische erschien, und sie hörte, er sei auf's Vorwerk geritten, blieb sie unbesorgt, aß mit ihrem gewöhnlichen guten Appetit, und trank noch einige Gläser Wein mehr, als gewöhnlich.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Notiz.

Uns ist ein Büchlein von einem jungen Landmanne zu Händen gekommen, der früher auch wohl in diesen Blättern kleine Gedichte mitgetheilt hat, und daher glauben wir unsern Lesern davon eine kurze Nachricht geben zu dürfen. Es heißt:

Festgabe zum Neujahr eines Heidelberger Musensohnes seinen Freunden und Commilitonen von Max Leuenfels. Heidelberg 1839. In Commission der Universitäts-Handlung von Carl Winter. 98 S. 8.

und hat zum Motto:

Zur fernem Nachwelt wollen sie nicht schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit,
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
Sie stühen fort im leichten Tanz der Hören.

Shiller.

Im Vorwort sagt der Verfasser: »Es war vor allem Euer Wunsch, meine lieben Freunde und Landsleute, der mich veranlaßte, die hier erscheinende kleine Auswahl meiner poetischen Versuche dem Drucke zu übergeben; denn nicht aus Eitelkeit geschah es etwa, noch weniger in dem thörichten Wahne, der unschmackhaften, Alles überschwemmenden Brähe der poetischen Literatur auch nur einen Atom des Würzenden beizufügen. Der Zweck dieser Gabe sei demnach kein anderer, als in kommenden Zeiten Euch zu erinnern an die goldene Frist des academischen Lebens, an die herrlichen Gegenden des lieblichen Neckar, an den Freund, dem so manches Liebe und Gute in Eurem Vereine widerfahren ist. — Wenn wir nach wenigen Jahren, fern von einander, dem uns angewiesenen Berufe obliegen: dann werden wir wie die Kinder an jedem Spielzeuge unsere Freude haben, das den Stempel der köstlichen Vergangenheit trägt. — Nur solchem Zwecke ist meine heilige Scheu vor der Presse gewichen.«

Da also das kleine Buch gewissermaßen als ein Manuscript für Freunde anzusehen ist, so würden wir uns auch nicht erlauben, eine förmliche Beurtheilung desselben zu geben, wenn auch Zweck und Raum dieser Blätter solches gestatteten, sondern begnügen uns mit einer Inhaltsanzeige. Es enthält nämlich I. Festgedichte; II. Localgedichte; III. ohne Ueberschrift, aber mit dem Motto:

Was ich in dieses Sträuschen wand,
Das duftet Zeit und Volk und Land.

IV. Buntes; V. Epilog. Der zweite, dritte und vierte Abschnitt besteht zuerst aus längeren Gedichten und dann Epigrammatischem. Alle diese Gedichte empfehlen sich durch eine leichte Versification, einen heitern Sinn und viele Gemüthlichkeit. Selbst in den Epigrammen herrscht



der lachende Scherz vor, und wird die sonst so beliebte Bitterkeit selten gespürt. Das Äußere des kleinen Bändchens ist elegant, und so ist es gewiß denen, welchen es bestimmt war, eine angenehme Festgabe geworden.

Charaden, Logogryphe und Homonymen auf dem Felde der Literatur.

N^o 14. Homonymie.

Nach der Geseze erstem Buch,
Verkünd' ich dir den Urtheilspruch,
Bestimme Recht und Unrecht. —
Auch deut' ich dir der Sterne Bahn,
Der Himmelskörper weisen Plan,
Zu retten Schiff und Schiffstechn.

Auflösung des Charade in N^o 40: Spitzens-
frickerinnen.

Kirchennachricht.

Vom 5. bis 11. Oct. sind in der Dd. Gem.

1. copulirt: keine.

2. getauft: Johanne Helene Henriette Volkhausen. Johann Peter Franz Meineke. Peter Johann Gerhard Lichtenberg. Catharine Reinardus zu Nadorst. Hilbert Lohemann zu Donnerschwee. Anne Helene Hilger zu Metjendorf. Catharine Gesine Helms zu Dhmiede. Johann Oltmanns zu Moorhausen. Johann Heinrich Friedrich Cifers. Friederike Sophie Helene Wilhelmine Meyer. Johann Friedrich Tanto. Georg David Wilhelm Wohle.

3. beerdigt: Elise Marie Sophie Ferdinande Coitau, 6 M.; Joh. Diebr. Gerhard Willers zu Bloherfelde, 79 J. 4 M.; Anna Susanne Diederike Kestner, 26 J. 5. M.; Thalke Klotzger zu Eghorn, 55 J.; Johann Meius zu Bloherfelde, 48 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 13. Oct.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Cand. Busse.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Hr. Past. Gröning (Antrittspredigt).
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Geiler.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

G. Dreyer, Kfm., H. Tebelmann, Tabackfabrik., v. Bremen. Hagemann, Kfm., v. Hildesheim. Meyer, Kfm., v. Hannover. Dinkelage, Gutsbes., v. Mecklenburg. Daus, Kfm., v. Hamburg. Müller, Kfm., v. Bremen. H. G. Heidemann, Kfm., v. Altona. Baumgarten, Part., v. Bremen. Reiners, Camm.-Assess., Duden, Assess., v. Barel. H. Stenner, Kfm., v. Berlin. Menke, Part., v. Cöln. Schmidt, Schauspieler, v. Braunschweig. v. d. Mohr, Kfm., v. Groningen. H. G. Hiltermann, Kfm., v. Aurich. Notermund, Kfm., v. Heidelberg. Schulz, Kfm., v. Stralsund. Köffelbach, Kfm., v. Braunschweig. Hinken, Kfm., v. Bremerhaven. Anton Holtzhaus, Vicarius, Hugo, Dr. d. M., u. Fr. Hugo, v. Cloppenburg. Drtmans de Rosius, Kaufmann, v. Amsterdam. Battermann, Kaufmann, von Kenep. Körner, Amts-Einnehmer, von Gieseth. Frau Hauptmännin Müller, m. 3 Fr. Töchter, v. Hannover. A. F. Lehmann, Gutsbes., v. Hoya. Gropp, Advocat, v. Zeven. Dreier, Kfm., v. Delmenhorst. Schierhorst, Kfm., v. Emden. Heingen, Kfm., v. Bremen.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

Wagener, Kfm., v. Bremen. v. Kruißen, Regoc., v. Brüssel. G. Hirschfeld, Dr. d. M., m. Fr. Gem., v. Bremen. v. Scriba, Oberklient, in R. Hann. Dienst., m. 3 Fr. Töcht., v. Nien-

burg. Gröning, Pred., v. Hude. Doct. Brockmann, Berg-Medicus, Rothe, Organ., v. Clausthal. v. Bock, General-Maj., in R. Hann. Dienst., Meyer, Prem.-Lieut. u. Füzg.-Adj., von Denabrick. A. F. Schmidt, Kfm., v. Bremen. B. Köhler, Kfm., v. Amsterdam. Becker, Part., v. Wolfenbüttel. Hartlaub, Kfm., v. Bremen. J. C. Dreiesler, Kfm., v. Cassel. D. Georg, Kfm., m. 3 Fr. Töcht., v. Nüstingerfel. J. C. Dreier, F. W. Feldhusen, Kaufl., v. Bremen. G. Schwers, Kfm., m. Fr. Töcht., v. Leer. Tholen, Just.-Commis., m. Fr. Tochter, v. Weener. Mendelssohn, Handl.-Comm., a. Zeven. Gehrdt, Kfm., v. Lübeck. W. Strodtmann, Kfm., v. Hildesheim. Schneider, Kfm., v. Hamburg. Gardner, Part., v. Mühlheim. Wächener, Kfm., v. Amsterdam. G. C. Vogelsang, Kfm., v. Hannover. Brandes, Pharm., v. Fedderwarden. H. T. Victors, Buchhdt., v. Barel. Oltmanns, Decon., v. Ostfriesland. G. v. d. Werf, Part., v. Rotterdam. W. A. Pferdenges, Kfm., v. Bierßen. Peters, Kfm., v. Grefeld. C. L. Lichtenberg, Kfm., v. Hamburg. Holler, Kfm., v. Bremen. Katterfeld, Tonkünstl., v. Hamburg. Doct. Pfeiffer, Lehr., m. Fam., v. Altona. v. d. Bring, Compt.-Geh., v. Bremen. Bergmann, Kfm., v. Groningen. G. Schte, Kfm., v. Bremen. v. Offen, Mittm. i. R. Hann. Dienst., v. Aurich. J. Schmolder, Kfm., v. Bremen. Stein, Kfm., v. Rheydt. W. Schäfer, Part., v. Hannover.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 42.

Sonnabend, den 19. October.

1839.

Arabische Rache.

(Fortsetzung.)

2.

Im einsamen Zelt, in Trauer tief versenkt,
Fati me jetzt der theuern Todten denkt;
Ihr schönes Aug', von Schleyern dicht verhüllt,
Weicht manche Thräne der Geschied'nen Bild.

Doch ist auch klagend, weicht ihr Weherguss,
Stecht fest und unerschüttert ihr Entschluß:
Zu wandeln kühn und mutbig ihren Pfad,
Zu rächen blutig Passan's blut'ge That.

Er lebt im fremden Stamme angesehen;
Und als sie sinnend denkt, wie kann geschehn
Die That, da hört sie eines Wandrers Schritt,
Und in das Zelt ein hoher Jüngling tritt.

Ein Jüngling, schön, wie man die Götter malt,
Von schlankem Wuchs und edler Gestalt,
Und aus des schwarzen Auges hellem Strahl,
Glänzt Kühnheit, Würde, Hebeit, Kraft zumal.

Mit milder Stimm' er zu Fati men spricht:
»Versag', o Jungfrau, mir das Gastrecht nicht.
Ich bin ermattet von des Jagens Thun,
Vergönne mir, im Zelte auszuruhn.«

Gewährend neiget sie das schöne Haupt:
»Gern sei es, lieber, Fremdling, Dir erlaubt.«
Darauf sie einer Dienerin gebiet,
Zu halten Milch und Brod und Frucht bereit.

Der Fremde läßt auf eine Polsterbank
Sich nieder, freundlich sagend seinen Dank;
Doch als Fati me seufzt und schweigend sinnt,
Der Jüngling ehrerbietig so beginnt:

»O Jungfrau, Deine Rede war so süß,
Als hört' ich Klänge aus dem Paradies;
Auch bist Du schön gewiß, wie in den Höhn'
Die Sel'gen dort der Houris Antlitz sehn.«

»Warum tönt mir die süße Stimme nicht,
Was birgst Du mir Dein holdes Angesicht?
O, laß verstummt nicht Deine Rede sein,
Laß schau'n mich in Dein Auge klar und rein.«

Er fleht so milde, mit so sanftem Ton,
Fati men ist die Trauer drob entflohn;
Der zarten Bitte widersteht sie nicht,
Der Schleyer fällt, frei ist ihr Angesicht.

»O, Allah! ruft laut der Jüngling aus,
Weich eine Perle birget dieses Haus!
Bist Du herabgeschwebt aus Himmels Höhn?
Nie hat die Erd' ein schön'res Weib gesehn!«

Und niederstürzt in rascher Liebesglut
Er auf die Knie, es wallet heiß sein Blut,
»Ich liebe Dich,« ruft er Fati men zu,
»Sei meine Herrin, holde Jungfrau, Du!«

Fati m' erröthet, und der Schley'r versteckt
Ihr Antlitz schnell, von hoher Scham bedeckt,
Doch klopft in süßer Regung ihr das Herz,
Es weicht selbst der Seele tiefer Schmerz.

So schön wie dieses Jünglings Angesicht,
War selbst Abdallah's edles Antlitz nicht;
Und wie des Lichts Strahl zur Erde blickt,
Hat Liebe schnell der Jungfrau Herz umstrickt.



»Fürst Du vielleicht,« der Jüngling bebend spricht,
»Bei Allah! Deinen Zorn ertrag' ich nicht!
Hat Dich beleidigt meine tolle Gluth,
So süß' ich's rasch, mit rothem Herzensblut.«

Der Scheid' entreißt den blanken Stahl er wild,
Da scheint ihm schnell Fatimens heitres Bild.
»Was willst Du thun?« spricht sie mit holdem Blick,
»Ich zürne nicht;« — es schießt der Stahl zurück.

»Dir zürn' ich nicht, denn Du bist ja so schön,
Wie ich noch nimmer einen Mann gesehn.
Wer bist Du denn, Du schöner Jüngling? sprich!« —
»Ein Sohn der Wüste — Hassan nennt man mich.«

Wie in der Wüßt' der Wanderer erschrickt,
Wenn plötzlich er ein wildes Thier erblickt;
Wie er zurück bebt, wenn auf seinem Pfad
Sein Fuß auf eine gift'ge Schlange trat; —

So faßt ein wilder Schreck Fatimens Herz,
Sie bebt zurück in ungeheurem Schmerz;
Den, der gemordet ihrer Hütte Glück,
Den traf von ihr ein liebevoller Blick!

Doch schnell hat sich ihr starkes Herz gefaßt,
Als trauernd jetzt beginnt der schöne Gast:
»D, wie umblickert plötzlich sich Dein Aug',
Als träfe Dich des Samum gift'ger Hauch!«

»D, daß sich bald erheitere Dein Blick!
Ich kehre morgen schon hierher zurück.
Mein Glück, mein Herz, mein Leben bleibt bei Dir,
Leb wohl, Du aller Jungfrau'n schönste Bier.«

»Nicht hierher komm!« spricht mit gepreßtem Ton,
Fatim', ihr ist der Athem fast entflohn,
»Dort, wo Du siehst die Dattelbäume stehn,
Dort hoff' um Mitternacht ich Dich zu sehn.«

Und Hassan geht; die Jungfrau schaut ihm nach,
Und Haß und Liebe werden in ihr wach.
Es stürzen Thränen von den Wangen nieder,
Dann hüllt sie tief sich in die Schleyer wieder.

Heinrich Lambrecht.

(Beschluß folgt.)

Der Sohn des reichen Mannes.

E r z ä h l u n g

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

In der freien Natur suchte Arnold Ruhe und Trost
für sein zerrissenes Herz; doch er fand nicht, was er
suchte. Ach! er fühlte jetzt zum Erstenmale, daß er

Elisabeth nie geliebt, und daß er sie jetzt verabscheute.
Was er sich auch zu ihrer Entschuldigung zu sagen ver-
suchte, es verschwand vor der Erinnerung an tausend,
an sich unbedeutende Züge, aber durch die Art, wie sie
sich geäußert, von einem Herzen zeugend, das in seiner
Verderbtheit außer dem eigenen Willen Nichts berücksich-
tigte. Er war erst vier und dreißig Jahre alt, in der
Fülle der Gesundheit, Vater lieblicher Kinder, und den-
noch fühlte er sich unglücklich, hoffnungslos unglücklich
für sein ganzes Leben.

Der Tag neigte sich schon, und noch ging Arnold
im stummen Schmerz unter den blühenden Obstbäumen
seines schönen Gartens, unempfänglich für jeden Reiz
der Natur, als die lauten, fröhlichen Stimmen seiner
Kinder ihn überraschten. Gegen Abend hatte Frau Ar-
nold geglaubt, doch Etwas für den Hausfrieden thun
zu müssen, und daher Wabet mit den Kindern auf das
Vorwerk fahren lassen, um den Vater abzuholen; sie
selbst hielt es unter ihrer Würde, mitzufahren, war auch
fest entschlossen, nicht zu sprechen, sondern vielmehr in
dem, ihr so geläufigen Schmolzen, zu beharren.

Wabet war, ohne daß sie es gewollt, Zeugin des
Auftritts am heutigen Morgen gewesen, und was ihr
Herz den Tag über litt, durfte sie nicht laut werden
lassen. Schon oft hatte sie allein mit den Kindern das
Vorwerk besucht, aber nie, um den Herrn abzuholen;
sie gehorchte freudig dem Befehle, überzeugt, daß der
Anblick der Kinder für Arnold das Beste sei.

Bescheiden blieb sie in einiger Entfernung stehen, als
die Kinder den Vater umringten; doch Arnold rief sie
zu sich. Er hatte das jüngste Kind auf den Arm ge-
nommen, und übergab es ihr nun, da die Kleine nach
der schweren Krankheit des Gehens noch nicht lange fähig,
sich gern tragen ließ. Wabet wußte Nichts davon, daß
sie in ihrer Krankheit ihr Geheimniß verrathen hatte,
aber in seinem Betragen gegen sie, das hatte sie seit ihrer
Genesung wohl gefühlt, lag ein Etwas, das oft wie ein
milder Sonnenblick in ihr dunkles Leben strahlte, das
aber auch oft ihr Herz mit einem unennbaren Weh er-
füllte.

Arnold sah sie jetzt vor sich, mit seinem Kinde auf
dem Arm, in dem einfachen, reinlichen Hauskleide, von
selbstgesponnenem Garne gewebt, mit der weißen, zierlich
gefalteten Schürze. Ihr dunkles Haar war glatt ge-
scheitelt, und nur zur Hälfte von einem zierlichen Mützen
von Goldbrocat bedeckt, dessen absteigender Spitzenstrich der
Form nach einen Heiligenschein um ihr Haupt bildete,
und welches hinten mit zwei breiten, den Rücken hinab-
flatternden Bändern geziert war. Ein solches Mützen
war damals der Schmuck der dienenden Mädchen, und
überdauerte oft die längste Dienstzeit. Auch Wabet
hatte diese Tracht beibehalten, obgleich sie in ihren jetzigen
Verhältnissen mehr als Magd war. Ihr Gesicht trug,
wenn auch nicht so abschreckend, wie kurz nach überstan-

dener Krankheit, noch die Spuren derselben, aber ihr schönes Auge blickte mit dem Glanz der Gesundheit zu ihm empor, der durch den Anblick der Kleinen erheitert, freundlich zu ihr sprach. Er wünschte mit den Kindern hier zu Abend zu essen, und bat Babet, dieses zu besorgen, während er die Kleine wieder zu sich nehmen wollte. Schnell bereit, ordnete Babet Alles an, so wie er es gern mochte, und es den Kindern dienlich war, und bald stand in der Lindenlaube der Ehe mit frischen Butterschnitten vor ihm. Sie selbst, welche stehend ihn und die Kinder bedienen wollte, mußte auf sein Geheiß sich setzen, und an dem einfachen Mahle Theil nehmen. Ihre zierliche Gestalt, ihre liebliche Stimme mit dem etwas fremdartig klingenden Dialecte, der ungekünstelt und doch so anmuthige Anstand in jeder ihrer Bewegung, dieß Alles bildete einen zu auffallenden Contrast mit dem, was Elisabeth jetzt war. Ach! wie wenig Ansprüche sie auch machte, hätte sie es ahnden können, wie schön sie in dieser Stunde seinen Augen erschien! — Ja, er war es sich nun klarer als je bewußt, was das war, was er für sie empfand — und diese Ueberzeugung konnte seinen Schmerz nicht schwächen. Babet sah am Ende des Mahls auf seiner Stirn die trüben Schatten wieder, welche die fröhlichen Kinder noch vor Kurzem verschleucht hatten, und sie wurde recht von Herzen traurig darüber. Die älteren Kinder trieben sich in kindischer Lust durch den Garten, das jüngste war auf ihrem Schooße eingeschlafen. Arnold blickte, in trüben Gedanken versunken, schweigend zur Erde. Auch sie wagte nicht zu sprechen, obgleich es für die Kinder hohe Zeit zur Rückkehr war; doch endlich mußte sie, und so fragte sie denn: »wäre es nicht gefällig, verehrter Herr, daß angespannt würde? schon höre ich die Betglocke von der Stadt her.« In dem Klange ihrer Stimme, womit sie diese an sich gleichgültigen Worte sprach, lag ein Etwas, das die Saiten in Arnold's Brust zum Wiederhall anschlug. Er sah zu ihr empor und wollte antworten, doch von seinen Gefühlen übermannt, bedeckte er sein Gesicht mit den Händen und weinte, wie ein Kind. Ach, Babet verstand ihn nicht; sie ahndete nur dunkel, was ihn beengte, unwillkürlich glitt sie leise, mit dem Kinde auf dem Arme, zu seinen Füßen nieder und sagte: »O mein theurer Herr, muß ich Sie so sehen? Blicken Sie auf Ihr liebes Kind und erlaben sich an dessen Anblick!« — »Babet,« sagte Arnold im Uebermaße seines Schmerzes, »ich bin ein unglücklicher Mann, und — Du bist auch nicht glücklich.« — »Ich bin es,« hauchte sie leise, »wenn Sie nur zufrieden sind.« Ohne zu wissen, was sie that, hatte sie seine Hand ergriffen, und sie mit ihren Thränen benetzt. — Beide sprachen nicht, aber sie hatten sich verstanden. Arnold küßte sein Kind, drückte leise Babet's Hand, und ging ins Haus. Auch im Wagen, sich einander gegenüber, wagten Beide nicht, durch Worte die Gefühle zu entweichen, die, rein wie der

Abglanz des Himmels, sie in dieser Stunde über die Schmerzen einer Welt erhoben.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst : Anzeige.

Die erste Forderung, die man gewöhnlich an ein Portrait macht, ist, daß es ähnlich sei. Leistet indeß ein Gemälde nichts weiter als dieß, so kann es, abgesehen von der technischen Kunst des Malers, nur für diejenigen Interessirte haben, welche ein solches für die dargestellte Person empfinden. Verstand aber ein Künstler, das Bild einer Person so wiederzugeben, daß es auch bei denen Interesse erregt, die gar nicht einmal wissen, wen es darstellen soll, so hat das Bild um so höhern Werth, und wir bewundern in den Gallerien noch jetzt Portraits von der Hand großer Maler, deren Urbilder uns gänzlich unbekannt sind.

So ist es auch mit den Ansichten von Städten und Gegenden. Gewöhnlich begnügt man sich mit der Treue derselben, allein dann können sie doch nur dem gefallen, der den Ort kennt, oder besonders Interesse an denselben nimmt. Solcher Ansichten haben wir von Oldenburg mehrere, doch fand sich darunter noch keine, die, abgesehen von der Ähnlichkeit, auch zugleich als eine Landschaft das Gefallen des Anschauenden zu wecken und zu fesseln vermöchte. Jetzt aber ist eine solche von dem Lithographen Hrn. F. Meyer aus Hamburg (gegenwärtig in Bremen wohnhaft) erschienen, welche neben der Ähnlichkeit zugleich die Ansprüche befriedigt, die man an eine landschaftliche Darstellung machen kann. Sr. Kön. Hoh. der Großherzog haben die Widmung derselben anzunehmen geruht, und sie wird gewiß sowohl der Mappe des Sammlers, als in passenden Rahmen jedem Zimmer zur Zierde gereichen.

Die Ansicht ist von der Hunte aus genommen, und man sieht die Stadt links von der Cäcilienbrücke bis rechts zum Heiligengeistthore. Der Schiffwerft mit seinem regen Leben bildet den Vorgrund, und giebt mit den Schiffen auf dem Flusse der Landschaft den Charakter einer lebhaften Gewerbetätigkeit, die in Oldenburg immer mehr aufzublühen anfängt. Auch in dieser Hinsicht ist also die Ansicht ganz neu, und wer Oldenburg auch nur vor vier Jahren von dieser Seite angesehen hat, wird bei aller Ähnlichkeit es doch kaum wieder erkennen.

Hr. Meyer, welcher Ansichten von mehreren Städten Norddeutschlands bereits herausgegeben hat, beabsichtigt auch solche von mehreren Gegenden des Herzogthums Oldenburg in kleinem Formate herauszugeben, welche,

mit gleichem Geiste aufgefaßt, und mit gleicher Treue ausgeführt, gewiß überall eine gute Aufnahme finden werden.

Dreißylbige Charade.

Die Erste, bloß ein Einzeltant,
Bezeichnet oft Verwunderung;
Die Zweite hoch vom Himmel schaut
Herab auf uns in Nacht und Dämmerung;
Die Dritte ward vor langer Zeit erbaut,
Zum Schutz in Fehden gegen Raub und Plünderung;
Das Ganze ist ein Ort, so lieb und traut,
Gar oft das Ziel von meiner Wanderung,
Denn da wohnt mir die süße kleine Braut;
D wäre sie mir doch erst angetraut
Zu nie auflösender Vereinigung!

Auflösung der Homonyme in N^o 41: Der Richter. J. A. L. Richter, Verf. des Handbuchs der populären Astro-
nomie.

Kirchennachricht.

Vom 12. bis 18. Oct. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Friedrich Wilhelm Christian Goting und Johanne Sophie Eleonore Weißbach. Carsten Dierks und Helene Waltjes zu Bürgerfelde.

2. getauft: Franz Heinrich Carl Meckelburg. Helene Adolphine von Büttel Bertha Elise Christine Nordhausen. Petrine Theresie Wilhelmine Charlotte Gildemeister. Hermann Heinrich Gerhard Jürgen. Hermann Christian Watenbus. Bernhard Anton Dilmann. Anton Christian König. Margarethe Ernestine Friederike Gondolf.

3. beerdigt: Anna Catharine Müller 85 J. Hermann Heinrich Wichmann, 6 M.; Gastwirth Hinrich Mehrens, 46 J. 9 M.; Gerd Nöben zu Tywege, 31 J. 3 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 20. Oct.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Am Erntefeste, den 25. Oct.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

Wegemann, Amts-Assess., u. Fel. Vollmann, v. Weener.
Meyer, Kfm., v. Leer. Heinke, Kfm., v. Bremen. Schelpe, Kfm., v. Bremerhaven. Dierks, Gutsbes., v. Hannover. H. G. Müller, Part., v. Lüneburg. Schwerpe, Kfm., v. Hamburg. Kohlmann, Kfm., v. Emden. Heimann, Kfm., Menke, Part., v. Hamburg. Cropp, Advoc., v. Fever. Gieseke, Kfm., v. Hannover. Pöhl, Kfm., v. Hannover. Schmidt, Kfm., v. Hildesheim. Wente, Part., v. Frankfurt a. M. D. S. Schnering, Kfm., v. Bremen. Zellenay, R. Franz. Minist.-Resid., m. Dieners, v. Hamburg. Hollmann, Kfm., m. Fr. Gem., v. Fever. Daus, Kfm., v. Hamburg. Frieße, Kfm., v. Fever. C. H. Ruyter, Dr. d. M., v. Quakenbrück. Marxen, Kfm., v. Hamburg. Eidmann, Kfm., v. Hamburg. Papke, Kfm., v. Bremen. Brandis, Stud., v. Aurich. Zabs, Stud., v. Stade. v. Frese, Lieut., v. Aurich. G. H. Bockhoff, Kfm., v. Voge. v. Lesede, Lieut., v. Aurich. Diges, Dr. d. M., v. Aurich. Dr. Weser, Past., m. Fam., v. Burhave. Gyting, Gutsbes., v. Barcl. Stegemann, Kfm., v. Hamburg. Janssen, Kfm., v. Hamburg. G. Wiegers, Forstcand., v. Lauenburg. Coers, Kfm., v. Bremen. Weissenborn, Kfm., v. Weener. Potes, Part., v. Gleseth. Meyer, Kfm., v. Fever.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

W. Strodtmann, Kfm., v. Hildesheim. Martens, Part., v. Zwoll. Baron v. Freytag, Grosh. Old. Kammerh. u. Geh. Hofr., v. Daren v. Bockta. Stein, Kfm., v. Rheydt. Reimers, Kfm., v. Bremen. Gh. Desmanet, Kfm., v. Bravais, Dept. l'Dire. Philippé, Kfm., v. Braunschweig. Deichmann, Kfm., v. Lüttich. Doct. Levertus, Archiv-Secret., v. Lutin. Gh. Dumont, Kfm., v. Montpellier. Gerdes u. Schmidt, Decan., v. Ostfriesland. Ehrentraut, Kfm., v. Mainz. G. Prieße, Part., v. Düsseldorf. G. Girischfeld, Dr. d. M., v. Bremen. Thorbecke, Tonkünstler, v. Hamburg. Seemann, Kfm., v. Bremen. Posing, Kfm., v. Amsterdam. G. Schwere, Kfm., v. Leer. S. Tholen, Just.-Commis., v. Weener. Baumann, Kfm., v. Bremen. Trentepohl, Pred., v. Zwischenahn. de Harde, Assistenz-Pred., v. Stuhr. D. W. Grommé, Kfm., v. Bremen. Nienhuys, Decan., v. Briesland. F. Moehring, Tonkünstler, v. Berlin. W. Kaiser, Buchdr., v. Bremen. D. Georg, Kfm., v. Rüstingertel. Heisermann, Kfm., v. Lüneb. Meyer, Kfm., v. Bremen. Bartels, Kfm., v. Hamburg. Zimmermann, Part., m. Fam., v. Amsterdam. Müller, Kfm., v. Stettin. Westermeyer, Kfm., v. Hamburg. W. Moritz, Kfm., v. Celle. Romberg, Kfm., v. Fierlohn. Hummel, Stud. d. M., v. Göttingen. Fischer, Kfm., v. Hannover. C. A. Biedenweg, Kfm., v. Hamburg. Lameyer, Kfm., v. Aachen.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 43.

Sonnabend, den 26. October.

1839.

Arabische Rache.

(S c h l u ß.)

3.

Dort in blühender Dase, wo die Sykomoren rauschen,
Wo Nachts in den Dattelsweigen glänzende Flamingo's
Wo durch grünbelaubte Zweige lauschen,
stimmern weiße Mondes-
strahlen, —
Steht Fatime Schmerz durchwühlt, und gepreßt von wilden
Qualen.

Sieh! wie in dem Winde ihre langen, seid'nen Locken
wallen,
Wie von ihren blassen Wangen heiße Thränen niederfallen,
Wie sie schnell sie wieder trocknet mit dem feingewebten
Schleier!
Wehe! sie ist fest entschlossen zu der Rache blut'gen Feier.

Unterm seid'nen Busentuche blüht's hervor im Mondes-
strahle,
Weh! es ist der kalte, helle Glanz von einem scharfen
Stahle.
Milde schauet zwar ihr Auge, streng ist keine ihrer Mienen;
Aber Rache ist die erste Pflicht im Stamm der Beduinen.

»Ich bin Omars Tochter,« spricht sie, »bin Abdallah's
treue Schwester;«
Und die Hand fährt nach dem blanken Dolche, drückt ihn fest
und fester;
»Könnst' ich meinen Schwur vergessen, und dem Mörder je
vergeben,
Würden der Erschlag'nen Geister wild und zürnend mich um-
schweben.«

»Ruhelos und ohne Frieden würden sie im Grabe liegen,
Racheathmend ihre Seelen nächtlich durch die Wüste fliegen;
Gleich Verdammten noch im Tode wehvoll auf der Erde le-
ben.

Nein, die Ruh' im dunkeln Grabe wird der Jungfrau Hand
euch geben.«

»Eisch' denn aus, du Strahl der Liebe, der so schnell mein
Herz ergriffen!
Ein ist jedes Glück des Lebens, wie entführt von schnellen
Schiffen.
In das Herz des schönen Jünglings muß ich meinen Stahl
begraben,
Denn die Manen der Erschlag'nen wollen dieses Opfer haben.«

Angstvoll harret sie; aus der Höhe schimmern kalt herab die
Sterne;
Horch, da tönet Rosseshufschlag weit aus staubverhüllter
Ferne;
Näher immer sauft ein Reiter, läßt dem Thier die Zügel
schiefen,
Noch ein Augenblick und — Oaffa liegt zu Fatimens
Füßen.

Welch ein Anblick! aus der hohen Stirne quellen rotthe
Tropfen,
Und man hört' das Herz des Reiters, wie des edlen Rosses
Klopfen.
Tobt stürzt dieses jetzt zu Boden, und der Jüngling schwer
sich hebend,
Spricht mit fast erstord'ner Stimme und in Todesschauern
bedend:

»Der Prophet sei hoch gesegnet, Allah, Allah sei gepriesen,
Daß mein Leben ich verhauchen darf, Jungfrau, zu Deinen
Füßen.
Von den Feinden überfallen ward ich, als zu Dir ich eilte,
Und es giebt wohl keinen Balsam, der die Todeswunden
heilte.«



»Mein, die Erb' hat keinen Balsam, der da heilet Todeswunden;
Ha! wie Du zu mir geeilet, hast Du Deinen Tod gefunden!
Auch von mir sei Gott gepriesen, nimmermehr wirst Du genesen!
Ich hab' Deinen Tod verschuldet, und die Rach' ist mein gewesen!«

»Hassan, Jüngling, den ich liebte, eh' Dein Geist hinübergehet,
Wisse noch, daß Omar's Tochter, daß Fatime vor Dir lebet.
Und dem Mörder meiner Ehrenten hätte Rache ich geschworen,
Doch es hat des Himmels Gnade Feindeshand dazu erkoren.«

»Stirb denn Jüngling, stirb, veröhnet bin ich, wenn Dein Geist geschieden,
Doch verloren ist auf immer dann auch meiner Seele Frieden.
Nimm ihn hin, den Kuß der Sühne, zwischen uns hat Gott gerichtet.« —
Hassan stirbt, die Bäume rauschen, und Fatime flieht vernichtet.

Heinrich Lambrecht.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Der Vollmond erhellte die Straßen der Stadt, als sie durch das durch trübe Lampen matt beleuchtete krumme Gewölbe des Heiligengeistthors in dieselbe zurückkehrten. Lauschwagend, als wenn etwas Außerordentliches sich ereignet hätte, standen die Leute in Gruppen vor den Häusern; und überrascht von der seltenen Lebendigkeit in dem sonst so stillen Städtchen, fragte Arnold, als er vor seinem Hause ausstieg, nach der Ursache derselben. »Dort am Markte, Herr Principal, können Sie das Wunder sehen,« sagte einer seiner Handlungsdiener.

Arnold sah vor dem alterthümlichen, mit hohen Linden umgebenen Gasthose des Herrn Ohme eine colossale Reisekutschke, und zwei Mohren beschäftigt, das Reisegepäck von derselben ins Haus zu schaffen. Ein ganzes Rudel Straßenjungen umringte, so weit es Gerd Brewe's Autorität gestattete, den Wagen, und Arnold hörte, daß nicht allein die Dienerschaft schwarz sei, sondern auch eine kostbar gekleidete Frau von sehr dunkler Farbe mit einem Manne, dessen Gesicht nur etwas mehr als

gewöhnlich gebräunt erschienen, sich im Wagen befunden habe. Bald erschien auch Gerd Brewe in Arnold's Hause und erzählte, daß der Reisende im Wagen Niemand anders sei, als Hr. Brandis, der mit unermesslichen Reichthümern von London gekommen, seine Vaterstadt zu beglücken.

Brandis hatte seit seiner Entfernung fortwährend mit Bitter in Handels-Verbindung gestanden, und die Vortheile, die Letzterem daraus erwachsen, waren nicht unbedeutend gewesen, da die Sendungen, welche er durch ihn aus der berühmtesten Fabrik in Glasgow erhielt, immer den besten Absatz fanden. Auch manches Wechselgeschäfte hatte er durch Brandis mit Gewinn abgemacht, und dieser wollte nun, indem er seine Heimath noch einmal besuchte, zugleich mit seinem ehemaligen Principal sich auseinander setzen. Noch am Abend seiner Ankunft führte er sich und seine Gattin auch bei Arnold's ein, und Elisabeth betrachtete mit stillem Neide den kostbaren, etwas phantastischen Anzug der Mullattin, und wünschte sehnlicher als je den fehlenden Ring an ihre Hand, von dessen Schimmer sie erwartete, den Schmuck der Fremden verdunkelt zu sehen. Brandis bemerkte bald die Spannung zwischen den Eheleuten und auch die Veränderung in Elisabeth's Gestalt war ihm auffallend. Ihr Alter schien jetzt bei ihrer Körperfülle und den vergrößerten Zügen ihres etwas aufgedunsenen Gesichts weit höher über das ihres Mannes zu stehen, als es wirklich der Fall war, und nachdem der Reiz der Jugend sich verloren hatte, erschien ihr oberflächliches Wesen und ihr dummes Lachen Brandis fast widerlich, so daß er Arnolden um ihren Besitz durchaus nicht mehr beneidete. Dennoch besaß er Welt genug, Elisabeth gegenüber noch immer Anhänglichkeit, ja selbst den Schein jener Empfindungen zu erkünsteln, die er damals, als sie sich wieder ausgehöhnt hatten, und er nun die Hoffnung, sie zu besitzen, verschwunden sah, so lebhaft zu äußern verstand.

Solchen Huldigungen lange entwöhnt, ließ Elisabeth um so williger ihnen ihr Ohr; sie glaubte ihm gern, als er versicherte, daß sie immer in seinem Herzen gelebt, und daß die Verbindung, die er nur aus Interesse habe knüpfen können, ihr der sicherste Beweis seiner unwandelbaren Treue seyn müsse.

Sein Betragen bei der Abrechnung mit ihrem Vater gewann ihm noch mehr ihre Gunst, denn er war so ganz frei von jedem kleinlichen Interesse, er leistete auf so manchen Vortheil, der im strengsten Sinne ihm wohl gebühren konnte, so anspruchslos Verzicht, daß die alten

Bitters dadurch ordentlich gerührt wurden, und seines Lobes fast kein Ende wußten. Auch gegen Arme, besonders gegen einige in Dürftigkeit lebende, weitläufige Verwandte zeigte er sich mitleidig und großmüthig, und versprach in der Folge noch mehr zu thun. Selbst Arnold sah Brandis nicht ungern, dessen Welt- und Handelskenntnisse, so wie seine Art, sich mitzutheilen, ihn zu einem angenehmen Gesellschafter machten, und da er in allen Verhältnissen der Handelswelt eingeweiht erschien, so ging auch Arnold ein bedeutendes Geldgeschäft mit ihm ein, von dessen sicheren Gewinne sogar der alte erfahrene Meyer überzeugt war.

Die Klatschsucht erhielt dabei während Brandis Anwesenheit nicht wenig Nahrung. Wenn die Frau Arnold und die braungebe Dame von Brandis im leichten, mit bunten Schnörkeln und Vergoldung reich verzierten Jagdwagen durch und um die Stadt kutschirt wurden, wenn erstere an seinem Arm behäglich auf dem hohen Wall spazierte, während die Westindierin nebenherging, oder des ewigen Angaffens müde, zu Hause blieb, so waren das Ereignisse, die in der höhern Sphäre des Kaffeetisches, wie in der Gefindestube, die Zungen in Bewegung zu setzen vermochten. Mißriß Brandis, obgleich der deutschen Sprache nicht mächtig und überhaupt eben nicht besonders gebildet, besaß doch natürlichen Verstand genug, um an dem Verhältniß ihres Mannes zu der Frau Arnold einen Anstoß zu nehmen, und ihr heißes Blut, das Erbtheil ihrer afrikanischen Mutter, kochte auf bei dem Gefühl der Zurücksetzung, welches sich ihr aufdrang. Dennoch wagte sie es nicht, ihm selbst, der sie in eine, an ihre Herkunft erinnernde Abhängigkeit zu halten gewußt hatte, Vorwürfe über sein Betragen zu machen, und sie benutzte daher die erste passende Gelegenheit gegen Arnold, der außer ihrem Manne fast der Einzige war, mit dem sie in englischer Sprache sich unterhalten konnte, und der aus seiner ihm eigenen Gutmüthigkeit sich viel mit ihr beschäftigte, um sie einigermaßen für die Abgeschiedenheit zu entschädigen, worin sie sich befand, sie benutzte die erste passende Gelegenheit, ihr Herz ihm zu eröffnen. Arnold lächelte über ihre Aeußerungen der Eifersucht, allein sie blieben ihm doch nicht ganz gleichgültig. Ein gleiches Gefühl in ihm zu erregen, waren sie nicht im Stande, denn er legte keinen Werth auf Elisabeths Liebe, die er, davon war er ja überzeugt, nie besessen hatte; aber die Ehre seines Hauses konnte ihm doch nicht gleichgültig seyn. Einst freilich, als er noch an Elisabeths Liebe glaubte, würde er keinem Zweifel an derselben Raum gegeben haben, wenn er auch damals von dem Gerüchte über ihr früheres Verhältniß zu Brandis Etwas vernommen hätte, jetzt aber war doch ihr auffallend freundliches Betragen gegen Brandis und die Koketterie, die sie in ihrem Anzuge und ihrem ganzen Wesen an den Tag legte, ihm ver-

legend, und je zurückhaltender und selbst kalt sich dieser in Arnold's Gegenwart gegen sie benahm, je mehr hob das Gefallsüchtige in ihrem Wesen und Treiben sich hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Devrient's Verirrungen

am 20. Oct. 1839 in Oldenburg.

Wie hast Du uns so innig heut' bewegt,
So tief ergriffen jedes Menschenherz,
Das ächte Lebens-Wahrheit kennt und ehret.
Wie hast Du, — großer Künstler, — dessen Name
Schon längst gefeiert! — hier den Ton der Zeit,
Der — ach so leicht verfehlten Elternliebe,
Der Leidenschaften, der Verblendung Steig'ring,
Und endlich ihr Erwachen, ihre Reue — —
So schön geschilbert, und so sehr naturtreu.
Wie kühn die Warnung; und der Menschheit Schwächen,
Vermischt mit ihren stets gesund'n guten
So leicht verkannten Seiten — hier enthüllet;
Von Uebertreibung fern, das ächte Leben.
Auch der Salon's — mit ihrer kleinen Falschheit
Und Oberflächlichkeit, gar nieblich Bild,
Wie ist's so treu gefaßt, — so wahr gegeben,
Und Unterhaltung — mit dem Ernst vereint.

D habe Dank — und fahre mut'ig fort:
Der Menschen Thorheit, Mißgriffe, Verblendung,
(Die ach so wichtig für ihr Wohl, ihr Leben),
So — ohne Scheu, und in so schönen Bildern,
So lieblich eingerahmt — uns oft zu schilbern.

G. v. S.

Der scheidenden Demoiselle Steck.

Warum so ephemer — Du lieblich holde Erscheinung
Die, — in der Grazien-Bewegung, im Tone, der Haltung
und Stimme,
In dem tiefen Gefühl, das aus der innersten Seele
Zu der unsrigen drang, — uns mahte so lebhaft und
innig!
An Sie — die schmerzlich Vermisste! — die Leidende —
Allen so theuer; —
Die, — so hoffen wir, aber nicht immer für uns ist ver-
loren;
Nicht verloren der Kunst, nicht ihren sie achtenden Freunden,
Nicht dem trauenden Gatten, der jetzt am einsamen Lager
Bittet (wie wir): »D möchte der Himmel sie lassen ge-
nosen



Ball, und vollkommen; — und schenken sie dann von neuem
uns wieder.
Rehst Du dann einmal zurück, dann werde im Schwester-
vereine
Und ein Doppel-Genuß, freundlich von Thalia gewährt.
Theodore — n —

Buchstabenrathsel.

Mit B ein Quell, der unaufhörlich fließt,
Mit D ein Stachel, der oft Blut vergießt,
Mit H ein Schmuck, der kößt und spießt,
Mit K ein Körperchen, das eine Zukunft umschließt,
Mit S ist es ein Sohn der Unzufriedenheit,
Der Vater oft von großem Rank und Streit.

Auflösung der Charade in N^o 42: D sternburg.

Kirchennachricht.

Vom 19. bis 25. Oct. sind in der Alb. Gem.

1. copulirt: Dr. Georg Friedrich Franke und Fried.
Eise Wilh. Niebour. Heinrich Christian Hunstok und Adriane
Louise Amalie Müller.

2. getauft: Christiane Dorothee Caroline Meyer. So-
phie Johanne Gerhardine Hinrichs. Anna Helene Margarethe
Bakenhus. Anna Wübbe Margarethe Helmers. Marg. Ger-
hardine Catharine Arens.

3. beerdigt: Eilert Pophanken zu Ohmstede, 66 J. 6
M.; Herm. Ludw. Adolph Kolls, 1 J. 9 M.; Anton Christian
König z. Bloherf., 8 J.; August Diebr. Schwiering, Unter-
officier, 32 J.; Fridolin Lohse, Gartentnecht, 24 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 20. Oct.

Früh (Auf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Vorm. (Auf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.

Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei K. Bietje Wittwe.

Se. Erl. Reichsgraf v. Bentinck, m. Dienerf., v. Barel.
Sethe, Reg.-Rath, m. Fr. Gem., v. Kurich. K. Letting,
Landyndikus, m. Fr. Gem. u. Frau de Potter, Reg.-Räthin,
m. Locht, v. Kurich. Grube, Kfm., v. Leer. Meyer, Kfm., v.
Groningen. Weber, Gutsbes., a. d. Hannöv. v. Sandebach,
Part., v. München. Koltermann, Kfm., v. Herzlake. Schmidt,
Kfm., v. Hannover. Sander, Kfm., v. Emden. F. Golden-
bruch, Part., v. Hameln. G. Duteremann, Kfm., v. Hamburg.
Hugo, Kfm., v. Kurich. Kufferschmidt, Kfm., v. Berlin. U-
bert, Kfm., v. Hamburg. Eggers, Kfm., v. Schweden. Friesel,
Kfm., m. Fr. Gem., v. Tever. Ellerhorst, Geom., v. West-
stede. G. Cappe, Kfm., v. Bremen. H. G. Holler, Kfm., v.
Münster. Kramer, Kfm., v. Bremen. H. D. Dinklage,
Kfm., v. Berlin. Caesar, Kfm., v. Quakenbrück. Madame
Springmann, m. Fr. Locht, v. Leer. Feldmann, Kfm., v.
Hamburg. Frau Lieut. v. Hobenberg, m. Fam. u. Dienerf.,
v. Kurich. Niederding, Gemeinh.-Commiss., v. Lohne. Wagner,
Schausp. am Stadttheater zu Leipzig. Fr. Er. Schausp., v.
Berlin. Wöbcken, Conduct., v. Weststede. Müller, Kfm., v.
Quakenbrück. Wende, Kfm., v. Barel. Krömmelbein, Förster,
v. Barel. Springer, Kfm., v. Barel. Sander, Kfm., v.
Brake.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

K. Kempermann, Kfm., v. Bremen. Müller, Decon., v.
Papenburg. G. Fritschen, Part., v. Leuwarden. Lange jun.,
Tontänzl., v. Bremen. D. Georg, Kfm., v. Müllringersiel.
H. Baumann, Kfm., v. Bremen. Göffelmann, Kfm., v. Düs-
selforf. E. Hirschfeld, Dr. d. M., v. Bremen. Schneidemann,
Just.-Commiss., v. Leer. Bollinghaus, Kfm., v. Magdeburg.
Dorent, Gutsbes., m. Fam., v. Holstein. Westermeyer, Kfm.,
v. Groningen. Ledebuer, Part., v. Hamburg. Basson, Kfm.,
v. Ebersfeld. Dieferberg, Kfm., v. Amsterdam. Bnecken,
Kfm., v. Groningen. G. Eggertorf, Kfm., v. Bremen. Gei-
ler, Kfm., v. Hamburg. Graf Goblet d'Alviella, Generalleut.,
Minister u. außerord. Gesandter Sr. Maj. d. Kön. v. Belgien,
m. Dienerf., Reuter, Hauptm. in R. Belg. Dienst., Gesand-
schafts-Attache, v. Brüssel. Wulff, Kfm., v. Ellwürden. J. F.
Adami, Kfm., v. Bremen. Wähler jun., Fabric., v. Damme.
Langschmidt, Kfm., v. Münster. Brandt, Kfm., v. Rotterdam.
Jekels, Prediger, von Heppens. Meyer, Kaufmann, von
Lüneburg. Rosengel, K. Hann. Oberbaurath, m. Dienerf., v.
Hannover. Frau Reg.-Räthin Dettmers u. Frau Just.-Räthin
Kettler, v. Kurich. Ahlbefeld, Kfm., v. Hamburg, Mad. H.
Schmidt, v. Herzberg. L. J. H. Hinrichs, Kfm., v. Bremen.
M. G. Wette, Papierfabrikant, v. Quakenbrück. Mannsberg,
Kfm., v. Herford.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus
Oldenburg
zur
Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 44.

Sonnabend, den 2. November.

1839.

Gedichte

von
Wilhelm Rheinländer.

1.

Meine Lehrer.

Einst habt ihr mir entfaltet
Den Geist, den dunklen, stillen,
Und männlich mir gestaltet
Des Jünglings hohen Willen.

Drauf tratet Ihr zusammen
Gleich Einem in die Schranken,
Ließt Eure Seele flammen
Fürs Rechte, ohne Wanken.

Ihr werdet ewig leben,
Des deutschen Glanzes Mehrer,
Ich nenn' im Vorwärtsstreben,
Mit Stolz Euch meine Lehrer.

2.

Die hessische Großmutter.

Großmutter.
Söhnchen, kannst nach Hause gehn,
Denn die Winterstürme wehn.

Enkel.
Mutter sieh! dort aus der Fern'
Kommen viele fremde Herrn.

Fremde Männer.

Rattensohn, im freien Land,
Reich' zum Gruß uns Deine Hand.

Großmutter.

Mußt auch nicht so blöde sein,
Sind Bertrieb'ne, führ' sie ein.

3.

Die Erhalter.

Ja ja! die Anstalt ist durch uns gerettet,
Die gold'nen Fische strömen noch zu Saak,
Wie süß die Demuth sich auf Polstern bettet!
Fataler Geist zog aus mit Saak und Paak.

4.

Das wilde Schwein.

Wie blühten die Aecker so wonnig!
Die Saat schoß frei aus dem Land,
Es legte der Himmel so sonnig
Um die Garben ein güldenes Band.

Da bricht in die lieblichen Fluren,
Ein Eber mit grunzender Wuth;
Es folgten den grimigen Spuren,
Viel Ferkel aus schmutziger Huth.

Es sanken die herrlichen Saaten,
Die göttlichen Bilder vom Thron,
Im Schlamm die Ferkel sich baden,
Die Lerchen, die flogen davon.



Die Jubelfeier.

Die vollen Herzen schäumen
Nur über Grabesräumen,
Wie über reichem Prangen
Gewitterwolken hangen.

Da sank in Blüthesflammen
Der hohe Dom zusammen;
Man kann die Trümmer sehen,
Wo nun Gespenster gehen.

Nur in den düstern Blicken,
Siehst Du ein Flämmchen zücken;
O wie es leise schimmert
Und durch die Augen wimmert!

Es möchte aufwärts tagen,
Und kann doch nichts als klagen;
Wie Sonnen möcht' es scheinen,
Und kann doch nichts als weinen.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Bei Arnold hatte sich der Eindruck jenes heftigen Auftritts noch nicht ganz verloren; aber da Elisabeth des Ringes gegen ihn nicht wieder erwähnte, auch ihr Vorsatz, zu schmollen, durch Brandis' Ankunft schnell umgestoßen war, und sie sich bald leidlich betrug; so hoffte er, daß sie kein ferneres Verlangen nach einem Schmuck hegen werde, den schon die Asche des Todten umschloß. Er faßte sich daher um so mehr in Geduld, als Brandis den Tag seiner nicht mehr ferneren Abreise bestimmt hatte. Babet hatte er nach jenem Abende nicht wieder allein gesehen, wohl aber oft in der Gesellschaft seiner Kinder, und immer theurer wurde ihm das Wesen, das durch nichts Anderes ihn fesseln konnte, als durch den Zauber der Tugend. Aber dieser war es auch, der in ihnen die Reinheit, oder wenn diese Benennung vor dem strengen Richterstuhle der Moral der Liebe nicht gebührte, die der verheirathete Mann erkannt hatte und im Stillen erwiderte, die Schuldblosigkeit ihrer Gefühle bewahrte. Die Zufriedenheit mit ihrem Verhältnisse, ihre oft kindliche Heiterkeit im Kreise seiner Kinder, schützte ihn mit dem

Stande der Dienstbarkeit aus, den Elisabeth sie mehr, als er ahndete, empfinden ließ. Aber Babet ertrug es um feinetwillen. Seit Brandis' Anwesenheit hatte sie wieder genug bemerkt, um nicht unerschütterlich von Elisabeth's Unwerth überzeugt zu seyn; aber sie war Arnold's Gattin, die Mutter seiner Kinder. Heilig, nur durch den Tod zerreißenbar, wußte sie das Band der Ehe: sie konnte daher nur um seinen Frieden zu Gott sehen, und um Kraft für sich. Brandis benahm sich gegen sie sehr artig, und seine Frau machte ihr glänzende Anerbietungen, wenn sie mit ihr ziehen wollte. »Ach,« seufzte Babet in ihrem Herzen, »ich wollte, Ihr wäret wieder weit über dem Meere, das würde für mich das Beste seyn.«

Diese heißersehnte Zeit war endlich herangekommen, und mit ihr hoffte sie auch das Ende des unheimlichen Treibens ihrer Frau. Am Abend vor der Abreise gingen Arnold's zu Bitters, die den Scheidenden ein glänzendes Abschiedsfest geben wollten. Nach Verlauf einer Stunde sahen die Mägde Herrn Arnold mit Hut und Noquelure^{*)}, wie er ausgegangen war, zurückkehren, auf sein Zimmer gehen, welches hinten im Hause war, und es nach kurzem Aufenthalt wieder verlassen. Es war um die Zeit des Abendessens, allein Babet kam zufällig an das Fenster der Wohnstube, durch welches man die Haustür übersehen konnte. Da war es ihr bei der schwachen Beleuchtung der Hauslampe, als sei es Brandis, der in Arnold's Hut und Mantel zum Hause hinausschreite. Sie stieß einen lauten Schrei aus, und zog dadurch die Leute aus der Küche zu sich, denen sie entdeckte, was sie zu sehen geglaubt. Von ihr aufgefordert, gingen sie mit ihr auf das Zimmer ihres Herrn, fanden dort jedoch Alles in der gewohnten Ordnung. Auch in dem daranstoßenden Schlafzimmer bemerkten sie nichts Ungewöhnliches. Aber Babet's Angst wurde darum nicht geringer, und sie wollte hinein, und den Herrn rufen, aber die Einwendungen des alten Meyer, welcher, von der Sicht gehalten, im Lehnstuhl saß, machten sie ungeschlüssig. Die beiden Handlungsdiener waren ausgegangen, ein Marionettentheater zu besuchen, und das Gesinde weigerte sich dieses mal, ihre Bitte zu erfüllen, und den Herrn von dem, was sie zu sehen geglaubt, zu benachrichtigen. Man wollte sich nicht auslachen lassen, hieß es; sie habe sich gewiß geirrt, und wenn auch nicht, was es denn weiter sei? der reiche Hr. Brandis werde doch wohl kein Dieb seyn. Auch der alte Meyer sprach so, daß sie sich beruhigen mußte, aber sie war fest entschlossen, so lange aufzubleiben, bis die Herrschaft wieder zu Hause wäre. Diese war überrascht, als sie gegen Mitternacht zu Hause kam und Babet noch auf fand, welche erzählte, was sie

*) Eine Art Mantel, die man damals trug, nach dem Herzoge von Noquelure so genannt.

zu sehen geglaubt. Arnold stugte. Er hatte die Gesellschaft nicht verlassen, wohl aber Brandis kurze Zeit daraus vermisst. Elisabeth schwieg, doch schien sie etwas betreten, und folgte ihrem Manne auf sein Zimmer, wobei Babet das Licht trug. Unter den eingegangenen Briefen, welche auf dem Tische lagen, erblickte Arnold ein kleines Packet, welches er nicht mit denselben erhalten hatte. Die Adresse an ihn war von Brandis Hand. Er öffnete es und fand darin zwei einfache goldene Medaillons, in welchen sich die sprechend ähnlichen Portraits von Brandis und seiner Frau befanden. Einige dabei befindliche Zeilen enthielten den Dank für bewiesene Freundschaft und die Versicherung der wärmsten Anerkennung, so wie die Bitte, dieses kleine Andenken als das Pfand einer Zuneigung anzunehmen, die sich nicht bloß mit Worten zu erkennen geben wolle. Elisabeth lobte Brandis Zartfönn, den er in der Art zeige, wie er sein Andenken bewahrt wissen wolle; Arnold fand solche etwas lächerlich, denn obwohl er Brandis wegen mancher guten Eigenschaft, die er demselben zutraute, schätzte, so war sein ganzer Umgang mit demselben doch weit von jener Freundschaft entfernt gewesen, die der Brief in geschützten Worten ausdrückte. Das Räthsel von Brandis Erscheinung schien nun gelöst, aber dennoch schauderte Babet, als sie die Bilder erblickte. Es war nicht das Afrikanische in dem Gesichte der Westindierin, was ihr auffiel, sondern der Ausdruck in Brandis Zügen, aus denen sonst nur kalte Ruhe und Stolz sprachen, die aber jetzt hämische Bosheit zur Schau trugen, und eine tödliche Angst ergriff sie, indem sie das Bild anstarrte. Die Ahnung eines nahen Unglücks durchschauderte sie, und vergebens rang ihr Geist nach einem Halt in den Schrecknissen ihrer aufgeregten Phantasie. Sie schlich mit schwerem Schritt auf ihr Zimmer, wo sie in fieberhafter Aufregung den Rest der Nacht zubrachte. Grausenhafte Bilder sah sie vor ihrem Lager sich enthüllen; offene Gräber und längst Geschiedene, und was nur immer der bange Fiebertraum zu schaffen vermag, umgab sie. Erst gegen Morgen vereinigten sich die wirren Bilder zu lichtereren Scenen, die gleich Himmelsgruß Frieden in ihre Seele senkten, so daß sie, wenn auch körperlich erschöpft, doch ruhiger in ihrem Innern erwachte. Und jetzt, da die Morgensonne so freundlich auf ihr Lager schien, schalt sie selbst ihre gestrige Angst übertrieben.

(Fortsetzung folgt.)

B i t t e .

Der Oldenburgische Prediger-Verein hat im Laufe dieses Sommers die Herausgabe einer kleinen Schrift veranstaltet, welcher eine allgemeinere Verbreitung

und Beherzigung, als sie bisher gefunden hat, noch sehr zu wünschen ist. Ihr Titel ist:

„Das Missionswerk,

empfohlen durch den Old. General-Prediger-Verein. Oldenb. v. G. Stalling. 1839.“

Die Sache selbst sollte wohl ihrer Natur nach die Theilnahme aller Christen in Anspruch nehmen. Wo das Christenthum nicht bloß dem Namen nach vorhanden, sondern auch seiner Wirkung nach bekannt ist — als eine Kraft Gottes, selig zu machen, Alle die daran glauben — da muß auch der Wunsch lebendig seyn, daß allen Menschen dadurch geholfen werde; daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, deren Annahme sie der Erreichung ihrer Bestimmung gewiß macht. Seit der Stiftung des Christenthums ist daher auch immer an der Ausbreitung desselben gearbeitet worden; aber nicht alle Kirchen haben dazu so viel beigetragen, als sie ihrem Glaubensbekenntnisse zufolge hätten thun sollen.

Dieser Vorwurf trifft auch die evangelische Kirche, die durch die Reformation des 16. Jahrhunderts ins Leben gerufen wurde. Unter den Kämpfen, die sie zwei Jahrhunderte fast um ihr Daseyn und um ihre Verfassung zu bestehen hatte, ward der Blick so sehr an die nächsten Umgebungen gefesselt, daß die Ferne so gut als ganz unberücksichtigt blieb. Und auch im dritten Jahrhunderte ihres Bestehens ist verhältnismäßig von ihr für die Ausbreitung des Christenthums weniger geschehen, als von der katholischen Kirche. Erst seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts nach Christo hat die Sache sich anders gestaltet, nachdem gegen Ende des 18. in England eine Missions-Gesellschaft sich gebildet hatte, deren Unternehmungen für die Ausbreitung des Christenthums bereits mit einem segensreichen Erfolge gekrönt sind. Angeregt von diesem haben sich in der evangelischen Kirche immer mehr Vereine gebildet, welche denselben Zweck verfolgend, eifrig bemüht sind, die gehäuften Schuld der verflochtenen Jahrhunderte abzutragen. Die heilige Verpflichtung dazu, die dringende Nothwendigkeit eines Vertilgungskrieges gegen den Götzendienst und die herrlichen Früchte der Siege, welche in den Kämpfen dieses Krieges schon errungen sind — dies darzustellen, und insbesondere den Einwohnern des Großherzogthums Oldenburg ans Herz zu legen, ist die Absicht des Prediger-Vereins bei Herausgabe dieser Schrift gewesen. Der Prediger-Verein selbst hat sich zu einem Missions-Verein gestaltet, dessen Mitglieder sich verpflichtet halten, überall, wohin ihre Bitten und Ermahnungen reichen, solche anzuwenden, um Theilnahme für das Missions-Werk zu erwecken und zu befördern, weshalb auch in diesen Blättern eine Hinweisung auf ihr Daseyn und ihren Zweck an der rechten Stelle seyn wird. Ihr Ankauf schon ist Förderung des Missions-Werkes, weil der Ertrag der Missions-Sache bestimmt ist. Der Ladenpreis ist (für 5 Bogen) 12 gr. cour.

Daß recht viele menschenfreundliche Käufer sich finden mögen, welche die Schrift, die auch bei jedem Prediger zu erhalten ist, mit einem höheren Betrage bezahlen, ist der angelegentliche Wunsch und die freundliche Bitte bei Anzeige der gedachten Missions-Schrift in diesen Blättern, wo die Nähe des Reformations-Festes der Anzeige selbst noch größere Bedeutung und der Empfehlung noch ernster Nachdruck geben möchte.

†

Wiersylbige Charade.

Die ersten Weiden sind ein kleines Schiff,
Des scharfer Kiel die Nordsee rasch durchschneidet,
Und klug gesteuert Fels und Riff,
Sandbank und Untief' leicht vermeidet;
Die Dritte ist ein leerer Schall,
Doch rufft man ihn fast überall,
Wie bei den Besten und den Schlimmsten,
So bei den Klügsten und den Dummsten.
Die Vierte liefert uns ein jeder Baum.
Das Ganze aber nennt den Raum,
Den ich durchwandte in der Dämm'ung Kühle
So gern, mit Liebden Arm in Arm,
Und dann vergesse lauter Freuden Schwarm
In meines Glückes innigem Gefühl.

Auflösung des Buchstabenräthsels in N^o 43: Dorn,
Dorn, Horn, Korn, Zorn.

Kirchennachricht.

Vom 26. Oct. bis 1. Nov. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Eilert Diederich Schiller und Wäbke Cordes.
Christoph Winter und Anna Wilhelmine Brandt.

2. gekauft: Aloyse Henriette Höfers. Marie Wilhelmine Pape. Conrachine Dorothee Schäfer. Diederich Bohlen. Otmann Hotes. Mette Hübeler. Wilhelm Friedrich Ehmlen. Anna Helena Grashorn. Helene Wichmann. Johann Dohrmann. Diederich Lübbes.

3. beerdigt: Auguste Louise Elisabeth Büßing, 4 M.; Mette Margrethe Kleen, geb. Schellstedt, 37 J.; Johann Karzmann zu Bornhorst, 58 J. 9 M.; Johann Heinrich Gerts, Schneidergesell, 32 J.; Thale Heinemann, geb. Jürgens, zu Bornhorst, 74 J.; ein todtgeb. Sohn des Schlachters Bernh. Christoph Steinfeld.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Reformationsfeste, den 3. November.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Bödel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietze Wittwe.

W. Pöhrmann, Kfm., v. Hannover. F. Ebeling, Seidenfabrikant, v. Lyon. G. Kunsmüller, Kfm., v. Denabück. Schmidt, Kfm. v. Hamburg. Meyer, Kfm., v. Altona. Sander, Gutbes., a. d. Hannö. Schwere, Part., v. Groningen. A. Wilhelmi, Rent., v. Hildesheim. Neuke, Kfm., v. Mannheim. H. Wilken, Part., v. Schwerin. H. G. Denker, Kfm., v. Hannover. Wiensken, Kaufmann, v. Jever. D. Timmen, H. J. Kubinus, Kaufleute, v. Hooksiel. Reiners, Cammer-Assess., v. Barel. Hüner, Cand. d. R., m. Fr. Gem., v. Neuenburg. Mad. Heinrich, v. Hamburg. Weber, Kfm., v. Wegesack. Müller, Kfm., v. Leer. Sellermann, Amtsvogt, m. Wöcht., v. Friedeburg. Grifsebe, Kfm., m. Fr. Gem., v. Absersiel. Brawe, Amts-Adv., v. Wittmund. Burgheim, Baumeister, v. Bremen. Schröder und Bette, Kaufl., v. Quakenbrück. Köhne, Dr. d. R., m. Sohn, v. Neuenburg. Praß u. Heingen, Kaufl., v. Barel. Fr. v. Lungeln, v. Barel. Hillmer und Walter, v. Hannover. Frau Baron. v. Plüskow, Fr. v. Plüskow u. Lieut. v. Plüskow, v. Hofstein.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Hinrichs, Kfm., v. Groningen. Rischmüller, Kfm., v. Hannover. Gehrdt, Pharm., v. Jever. Bangemann, Dec., v. Briesland. Schomann, Kfm., m. Fr. Gem. u. Sohn, v. Jever. Fr. Groeneveld, v. Emden. Pehls, Kfm., v. Lyon. Gründemann, Kfm., v. Braunschweig. Meyer, Kfm., v. Bremen. Wolfgang, Kfm., v. Eisenach. Ackermann, Kfm., v. Papenburg. Wähler, Kfm., v. Münster. J. Herold, Geh. Kirchenrath, v. Bedtha. Nyebel, Dec., v. Hartingen. D. Georg, Kfm., m. Fr. Gem., v. Müstringersiel. Ewald, Part., m. Fam., v. Leipzig. Fr. Reg.-Rath. Dettmers u. Fr. Just.-Rath. Kettler, v. Aurich. Fr. Rittm. v. Hugo, v. Stade. Trentepohl, Pred., v. Zwischenahn. Wagener, Kfm., v. Hamburg. v. Römer, Amts-Ginnehm., v. Holfwarden. H. Eilers, Dec., v. Holfwarden. Martens, Dec., v. Ostfriesland. Stillingner, Part., v. Amsterd. v. Baudis, Kfm., v. Bremen. F. Müller, Kfm., v. Hamburg. Wilms, Kfm., v. Emden. Tegeler, Kfm., v. Lübeck. Weiß, Organist, v. Göttingen. Gehrdt, Kfm., v. Bremen. Westberg, Kfm., v. Münster. W. Koller, Direct. einer Seiltänzer-Gesellschaft, v. Giesleben. Belling, Seilkünstl., v. München. Dohrmann, Kfm., v. Amsterdam. Meyer, Part., v. Hamburg.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 45.

Sonnabend, den 9. November.

1839.

Flüchtige Federzüge.

Von Ungenannt.

Nebst Laune.

Der Sohn des reichen Mannes wird,
In diesen Blättern doch fast zu alt.
Wenn man die Brocken zu Klein bekommt,
Wird's Essen, wie das Interesse kalt.
Drum bitten wir: von der hübschen Geschichte
Sei freundlich um etwas längere Berichte *).

Das Nachtwächterhorn! — möcht's bald ge-
frieren,
Sonst muß man ja gänzlich den Schlaf verlieren.
Alle halbe Stunde zu krähen,
Wer hat das jemals gehört und gesehen.

Giebt's denn noch immer kein Glockengeläute
In der verschönerten Residenz? —
Lassen sich alle Abers und Wenn's
Endlich nicht jagen in die Weite?
Ja — wer sie liebt — die freundliche Stadt,
— Glücklicher Wohnsitz der Ruhe und Milde, —
Wer das Herz auf der Zunge hat,

*) Gewiß empfindet die Redaction so sehr wie die Leser das Unangenehme, diese Erzählung durch so viele Nummern verteilen zu müssen, aber einestheils mochte sie ungeachtet ihrer

D vermöcht' er's zu führen im Schilde:
Daß ein stattlicher Thurm würd' erbauet,
Den aus der Ferne der Reisende schauet;
Der mit hehren Glockentönen,
Ruft zur Weihe des Eulen und Schönen;
Vorempfindung der Andacht weckt;
Klagt — wenn der letzte Hügel uns deckt.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Brandis war mit seiner Frau noch in derselben Nacht abgereiset, und er wäre gewiß bald vergessen, hätte nicht Gerd Breme's Schwachhaftigkeit sein Andenken auf eine Art angefrischt, die wohl im Stande war, Manchem die Haare in die Höhe zu treiben. Schon

Länge dieselbe den Lesern dieser Blätter, für die sie eigentlich geschrieben ist, nicht vorenthalten, andernteils durfte auch dieselbe nicht den ganzen Raum einnehmen, um nicht alles Andere ganz zu verdrängen. In wenigen Nummern wird sie indeß jetzt geschlossen seyn, und dann von denen, die sie interessiert hat, in der ganzen Folge noch einmal gelesen werden können.
Anmerk. d. Red.



in den ersten Tagen nach Brandis' Abreise brüstete er sich in den Schenkstuben und wo es sonst ihm gut dünkte, als Mitwisser eines großen Geheimnisses, welches aber nie über seine Lippen kommen sollte. Als man nun, bekannt mit seiner Weise, auch gar nicht in ihn drang, sondern ihn bloß mit seiner Großthuererei aufzog, löfete es sich ganz von seinem Herzen, und einigen guten Freunden vertraute er, nachdem sie Verschwiegenheit gelobt, wie Hr. Brandis einige Tage vor seiner Abreise ihn habe zu sich kommen lassen, und ihn mit den Worten empfangen: »Seht Euch, mein lieber Brewe. Ich weiß noch von früherer Zeit,« habe er dann hinzugesetzt, »daß Ihr ein kluger und verschwiegener Mann seyd, dem man Vieles anvertrauen kann, auch daß Ihr dem, welcher dankbar ist, gern dient. Nun, ich bin entschlossen, recht dankbar zu seyn, wenn Ihr mir am Sonnabend, nachdem Eure Liebste die St. Nicolaikirche ausgekehrt hat, die Schlüssel dazu durch dieselbe verschaffen wollt. Hr. Arnold hat mit seiner Frau gewettet, daß ich nicht um Mitternacht allein in die Kirche gehen würde, und noch viel weniger in das Grabgewölbe seiner Eltern steigen und ein Stück von einer Sargdecke abschneiden, welches, wie Ihr wißt, die heftigsten Zahnschmerzen vertreibt, wenn man es an die Wange legt. Ihr wißt, ehrenwerther Brewe, was mir früher Frau Arnold gewesen, aber Ihr habt es nie laut werden lassen, deshalb vertraue ich Euch auch jetzt. Alte Liebe rostet nicht, daher muß Elisabeth ihre Wette gewinnen. Und da Ihr auch oft an Zahnweh leidet, so treibt mich das allein schon an, jede Furcht zu besiegen; also die Schlüssel, lieber Brewe, und reinen Mund.« — Ich willfahrte ihm, fuhr Brewe fort, »und ging mit ihm zur Kirche, wo er mir außen zu warten gebot. Er selbst schloß, als er in der Kirche war, die Thür hinter sich zu, ich aber schlich durch die kleine Seitenpforte, von der Suschen den Riegel weggeschoben hatte, und gelangte leise auf die obere Gallerie, die über dem Grabgewölbe ist. Hier, hinter dem breiten Geländer verborgen, sah ich in das Innere der Arnold'schen Gruft, die von Brandis' Laterne ziemlich erhellt war. Aber Brandis schnitt nicht einen Zipfel von der Sargdecke, sondern er riß sie ganz herunter, und sprengte mit einem Brecheisens den Deckel von dem Sarge des alten Herrn, so daß eine Wolke von Staub den Raum erfüllte. Mir wurde wunderbar, und hätte ich meine Kümmelflasche nicht bei mir gehabt, wer weiß, ob ich mit dem Leben davon gekommen wäre. Als der Staub gefallen war, sah ich Brandis auf einem Vorsprung der Mauer sitzen, und sich den Schweiß abwischen. Er erhob sich jedoch bald und trat zum offenen Sarge, worin er suchend wühlte, bis er denn auch Etwas fand, das ich nicht erkennen konnte, indem er es schnell in die Tasche steckte. Er verschloß nun den Sarg, ordnete die Decke darüber, und eilte dann nach oben. Sein Anblick entsetzte mich, sein Gesicht war wie das eines Todten, außer

daß er mit einer Angst um sich blickte, wie jüngst der arme Sünder, der hinter der Dsternburg sein Leben lassen mußte. Ich eilte auf meinen Posten, wo ich nicht lange zu warten brauchte. Brandis gab mir schweigend die Schlüssel und einen Beutel mit kleinem Gelde; vier Thaler sechszehn Grote fand ich zu Hause darin; ist das nicht lumpig? Ich hatte zehnmal mehr erwartet, und deshalb brauche ich auch nicht zu schweigen; auch hätte ich schon längst gesprochen, fürchtete ich nicht das Confistorium, das mir leicht übel nehmen könnte, was ich aus purer Gutmüthigkeit gethan, und was mir der Geizhals so schlecht gelohnt hat.« — »Geizhals?« sagte einer der Zuhörer, »das ist der reiche Brandis doch wohl nicht; hat er doch die Armen so reichlich bedacht, und im Grafen von Oldenburg, bei dem Herrn Dhme, nichts gespart, auch viel Trinkgeld gegeben. Daher glaube ich, er hat aus Versehen statt Gold Euch das kleine Geld gegeben und es ist dumm, daß Ihr nicht wieder zu ihm gegangen.« Kein Vorwurf war dem Gerb Brewe beleidigender, als der der Dummheit. Pöternd fuhr er in die Höhe, und indem er mit seinem Stock auf den Tisch schlug, daß die Gläser klirrten, rief er: »Dumm?! wißt Ihr, wen Ihr vor Euch habt?« — »Ja, ja, Herr Bettelvogt,« versetzte der Zechbruder, »wir wissen's. Nehmt's nur nicht übel, das Wort ist mir so entfahren.« — »Ja wohl,« sagte ein Anderer, »die ganze Stadt weiß es, daß Ihr Verstand habt wie ein Bürgermeister.« — »Nun denn, so bewahrt Eure Zungen, und zum Dank für meine Unterhaltung bezahlt die Zecher,« sagte Gerb Brewe, indem er mit stolzen Schritten die Freunde verließ. Einer derselben war ein Better der verschmähten Bitter'schen Köchin, die jetzt, in heftiger Feindschaft mit ihrer Muhme Suschen, keine Gelegenheit versäumte, ihr alles erdenkliche Böse nachzusagen. Als der nun ihr Better die Schreckensmähr berichtete, kreuzte und segnete sie sich, sorgte aber dafür, daß sobald als möglich das Geheimniß ein öffentliches wurde. Auch Arnold vernahm es, und ein fürchterlicher Verdacht stieg in ihm auf. Er eilte zu seiner Frau, und erzählte ihr mit bebender Stimme, was er gehört. Elisabeth entfärbte sich; sie wußte, daß ihr Mann auch heftig werden konnte, und schuldbewußt wie sie war, blieb sie nicht frei von Angst. Arnold durchschaute sie. »Nichtswürdiges Weib!« rief er, »ich lese in Deinem Gesichte die schreckliche Wahrheit. Nichts ist Dir heilig, wenn es gilt, Deine Eitelkeit zu befriedigen, selbst nicht die Asche des Todten, die doch der roheste Wilde ehrt.«

Es war Elisabeth nicht möglich, zu läugnen; sie nahm daher wie gewöhnlich in solchen Fällen ihre Zuflucht zu Thränen, und ihr Weinen ging bald in ein Heulen über, welches Arnold's Worte übertönte. Das zerriß nun vollends den Faden seiner Geduld; in heftiger Aufregung riß er die Thür eines im Zimmer stehenden Spiegelschranks auf, und suchte mit zorniger Hast in den

Fächern desselben, wo Elisabeth ihre Schmucksachen bewahrte. Elisabeth konnte und mochte ihn nicht hindern; sie dachte, sie wolle ihn austoben lassen, endlich werde er doch ermatten. Und endlich mußte das Kleinod doch ans Licht kommen, wenn sie nicht darauf verzichten wollte, öffentlich damit zu glänzen. Als sich nun Arnold nach vergeblichem Suchen erschöpft in einen Sessel warf, und sie ihn ruhiger glaubte, schloß auch sie ihre Thränenschleusen, und auf seine gewöhnliche Gutmüthigkeit rechnend trat sie zu ihm. »Sei nicht böse, lieber Mann,« sagte sie mit schmeichelnder Stimme, »und vergib mir, was ich gethan: ich will Dir die Wahrheit sagen. Mein mußte nun einmal der Ring seyn, und Brandis hat es gewagt, ihn mir zu schaffen. Der schlechte Mensch, der Brewc, soll für seine Plauderei aus der Stadt gejagt werden; freue Dich aber mit mir, daß Niemand weiß, was Brandis gefunden, denn nun darf ich mich doch öffentlich damit zeigen: ein Vorgeben, wo ich ihn gefunden, erinnere ich leicht. Sieh, hier ist er,« fuhr sie fort, ein Etui aus der Tasche ziehend, und öffnete ihm hinhaltend, »sieh, wie blitzen diese Steine! Kannst Du es sehen und Dich nicht freuen? Ja, Du mußt es mir danken, daß ich ein so herrliches Kleinod wieder ans Licht gefördert habe.« Als Arnold noch immer schwieg, wollte sie ihn zärtlich umfassen; aber er stand hastig auf und sagte ohne Zorn, aber mit furchtbarem Ernste: »Diese Stunde scheidet uns für immer. Magst Du es in Deiner Herzlosigkeit nicht zu fassen im Stande seyn, was den Sohn empören muß, so fühle ich es doch jetzt, daß wir uns trennen müssen. Meines Vaters Schwächen deckt das Grab, und sein Wille war mir heilig: ich bin schuldlos an dem Frevel. Und wolltest Du auch jetzt das zurückgeben, was durch Dich seinen Staube entrisen ist; es wäre vergeblich, die Entweihung des Grabes zu sühnen.«

(Fortsetzung folgt.)

Aus einem Briefe an den Redacteur.

Aber woher kommt es, daß Sie in den Mittheilungen, die doch auch die Erscheinungen unserer vaterländischen Literatur zu besprechen pflegen, von des Hrn. Prof. Greverus Reise in Griechenland noch Nichts erwähnt haben? Sie gehört doch uns nicht nur an, weil der Verfasser unser Landsmann ist, sondern Griechenland erweckt ja auch stets unser Interesse um so mehr, seit eine, in unserm verehrten Fürstenhause, in unserer Mitte geborne Königin, den neuen Thron dieses wiedergeborenen Landes schmückt. Ich habe beim Lesen dieses Buches, welches als der zweite Theil eines größeren Werkes zuerst

erschienen ist*), die angenehmste Unterhaltung und zugleich viele Aufklärung und Belehrung über Gegenstände gefunden, welche andere Reisende in ihren Beschreibungen dieses Landes entweder ganz unberührt gelassen oder nicht hinlänglich beleuchtet haben. Man überzeugt sich, daß der Verfasser Gelegenheit gehabt, zu hören und zu sehen, daß er diese Gelegenheit zu benutzen verstanden, und daß er Freimüthigkeit genug besaß, das Wahrgenommene treu und kräftig darzustellen. Nicht nur als Beobachter des Volks und seiner Sitten, nicht nur als der gelehrte Kenner des Alterthums erscheint er in den Vergleichen der Gegenwart mit der Vorzeit, sondern er theilt die innige Theilnahme, die er für das griechische Volk empfindet und in seinen Betrachtungen über die Gegenwart und Zukunft ausdrückt, auch dem Leser des anziehenden Buches mit, der zugleich in demselben über Manches unterrichtet wird, was der Titel nicht geradezu verspricht. So ist im ersten Abschnitt: »Reise von Malta nach Athen,« die Einrichtung der französischen Dampfschiffahrt nach der Levante umständlich und genau beschrieben. Dann folgen unter den Ueberschriften: »das neue Athen« — »das alte Athen« — »Umgebung von Athen« — »Piräus« — »Berge in der Umgegend von Athen,« getreue und lebendige Schilderungen des Landes; die »Reise nach Morea« ist besonders sehr unterhaltend, und die »Art zu reisen in Griechenland,« auch für diejenigen, welche eine Reise dahin nicht beabsichtigen, sehr dienlich, manche bisher verbreitete irrige Meinungen zu berichtigen. Vorzüglich ist auch dazu der Abschnitt geeignet, welcher »das griechische Volk« überschrieben ist, und die Unterabtheilungen hat: »Körperliche Bildung« — »Sprache« — »Geistige Anlagen« — »Nationaltugenden« — »Nationalfehler« — »Sitten und Lebensweise« — »Nationalindustrie« — »Etwas über das Forst- und Jagdwesen Griechenlands« — »Bevölkerung« — »Colonisirung« — »Einiges über Religions-Angelegenheiten« — »Einiges über das Schulwesen in Griechenland« — »König und Königin.« Der letzte Abschnitt enthält die Rückreise von Griechenland nach Triest mit der Schilderung eines österreichischen Dampfschiffs und der Quarantaine-Anstalt zu Triest.

Doch ich überschreite schon die Gränzen eines Briefes, der noch dazu überflüssig seyn wird, da Sie doch gewiß auch selbst schon das Buch gelesen haben. Sollten Sie es sich jedoch noch anschaffen, so will ich rathen, es binden zu lassen, ehe Sie es lesen, damit es Ihnen nicht gehe wie mir. Nach dem Ausschneiden ist es mir nämlich ganz auseinander gefallen zum Beweise einer unverzeih-

*) Reise in Griechenland von J. P. E. Greverus, Professor, Mitglied der archäologischen Gesellschaft in Athen. Bremen (b. Kaiser) 1839, auch unter dem Titel: Reiselust in Ideen und Bildern aus Italien und Griechenland, von J. P. E. Greverus u. s. w. Zweiter Theil: Griechenland.

lichen Nachlässigkeit beim Brochiren des sonst elegant, auf gutem Papier und ziemlich correct gedruckten Buchs.

An die Blüthen

des Herrn Mendelssohn.

Von D. Noeldke. Oldenburg, 1839, Nov. 2.

Blüthen, erzeugt und gepflegt im innersten Busen des Sängers,
Den sein Geniusflug über die Hemmnisse hob,
Die ihm Menschenwahn entgegengesetzt und Hochmuth;
Blüthen, ein Duft von euch hauchet prophetisch mich an, —
Und mir ahnt Erfüllung des Hauchs in baldiger Zukunft,
Daß in des Sängers Brust reife hesperische Frucht.

Magnum.

Ich soll sie nennen, die ich meine?
Nein, nimmer nenn' ich ihren Namen Euch.
Doch könnt Ihr ihn errathen, gilt mir's gleich;
Gebt Acht nur, wie fünf Zeichen ich vereine.
Zuerst nenn' ich die Säng'rin, die im Haine flöhet,
Sobald der frühe Morgen seine Gipfel röthet;
Dann eine Stadt, die heiligste von allen,
Zu der viel tausend Pilger jährlich wallen;
Nach eines Feldherrn Namen laß ich schauen,
Einst sieg- und ruhmgekrönt in Welschlands Gauen:
Habt Ihr nun diese Namen all ergründet;
Gewiß Ihr dann auch den der Liebsten findet.

Auflösung der Charade in N^o 44: Everstenholz.

Kirchennachricht.

Vom 2. bis 8. Nov. sind in der Dtb. Gem.

1. copulirt: Carl Friedrich Wendorf u. Louise Dorothee Buchbaum. Johann Hinrich Meyer und Catharine Elisabeth Metius. Diederich Bunnius und Margarethe Elisabeth Helms.

2. getauft: Carl Heinrich Fischel. Hermann Gerhard Kayser. Henriette Catharine Johanne Carstens.

3. beerdigt: Anna Rebecca Maria Wesche, geb. Schröder, 60 J. 7 M.; Henriette Caroline Wilhelmine Detken, geb. Fechtmann, 46 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 10. Nov.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Barckmann.]

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietje Wittwe.

Meier, Kfm., v. Hamburg. Sander, Kfm., v. Emden.
Hillebrand, Kfm., v. Achim. Schrage, Part., v. Bremen.
Schulz, Kfm., v. Groningen. v. Wats, Rent., v. Petersburg.
H. G. Wellmann, Kfm. v. Frankfurt a. M. Schmidt,
Kfm., v. Leer. v. d. Meine, Kfm., v. Amsterdam. Heuermann,
Kfm., v. Hannover. H. Wiechelmann, Gutsbes., a. d. Hannö.
Schmädelmann, Kfm., v. Hamburg. Willers, Kfm., v. Bielefeld.
Grube, Kfm., v. Groningen. Burgheim, Kfm., v. Bremen.
Brawe, Amts. Aud., v. Wittmund. Bultu, Gutsbes., aus Holstein.
Schrader, Kfm., v. Hamburg. Schmeber, Kfm., v. Leer.
Wente, Kfm., v. Darmstadt. Haase, Kfm., v. Schweszin.
Niekens, Kfm., m. Sohn, v. Varel. Hemmer, Kfm., v. Hamburg.
Martini, Hofrath, v. München. Nieberding, Gemeinh.-Commiss., a. Lohne. Neuter, Geom., v. Westerfelede.
Wende, Kfm., v. Groden. Eßer, Part., m. Fam., v. Wismar.
Becker, Prof., v. Berlin. Herz, Kfm., v. Groningen. Meier, Kfm., v. Wegesack. Sander, Gutsbes., v. Holstein.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Hjrichs, Kfm., v. Bremen. Ewald, Part., m. Fam., v. Holstein.
Feltheim, Kfm., v. Hannover. Siemers, Kfm., v. Cette.
Behrens, Kfm., v. Hamburg. Willms, Kfm., v. Amsterdam.
v. Kunnersdorf, Part., v. Magdeburg. Gerdes, Dec., v. Ostfriesland.
C. D. Gremann, Kfm., v. Bremen. W. Bertram, Kfm., v. Emden.
Dortgiese, Part., v. Zwoß. Meyer, Kfm., v. Hamburg.
Ulbers, Kfm., v. Carolinensiel. Marchand, Kfm., v. Brüssel.
Müller, Kfm., v. Bremen. C. D. G. Harmens, Kfm., v. Horummersiel.
Hanebeck, Kfm. v. Iserlohn. Borgwaldt, Kfm., v. Rotterdamm.
Goordes, Dec., v. Groningen. Müller, Kfm., v. Auriich.
Gloster, Kfm., v. Rüstingensiel. Weymann, Kupfershm., v. Bremen.
Weymann jun., v. Quakenbrück. Frl. Kooke, v. Bremen.
Beckmeyer, Part., v. Amsterdam. Colesmann, Kfm., v. Manchester.
Menken, Kfm., v. Hamburg. Kohlhoff, Kfm., v. Amsterdam.
J. L. Leberhoff, Kfm., v. Leber. C. F. L. Bösch, Kfm., v. Hamburg.
Goose, Bürgermstr., v. Delmenhorst. Soltermann, Kfm., v. Münster.
Schulze, Kfm. v. Hamburg.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 46.

Sonnabend, den 16. November.

1839.

Sehnsucht nach Süden.

Nach dem Süden, nach dem Süden
Fühl' ich stets mein Herz sich sehnen!
Wo die Freude lauter jubelt,
Heißer niederströmen Thränen.

Wo aus ewig heit'rer Bläue
Licht der Sonne Strahl hernieder,
Wo die Kunst gebaut den Tempel,
Wo die Heimath ist der Lieder.

Nächte in Italiens Fluren
Mandolinenklangen lauschen,
Die, begleitend die Romanze,
Süß durch laue Lüfte rauschen.

Und der Jungfrau von Italien,
Liebt sie, in die Augen schauen,
Und dann wieder diese Augen
Sehn von Thränen überhauen.

Nächte horchen des Vesuvs
Unterirdischem Geheule,
Wenn er auch zum Himmel wirbelt
Seine rotze Feuersäule.

Nächte stehen an den Ufern,
Wenn die Gondeln leicht vorüber
Gleiten, und der Gondoliere
Barcarole schallt herüber.

Und dann wollt' ich weiter ziehen
Nach Hispaniens schönem Lande,
Wo das Roß aus Andalusien
Hierlich tanzt die Sarabande.

Wo die flücht'gen Picadores
Mit den wilden Stieren ringen,
Die zuletzt die Matadore
Mit dem scharfen Stahl bezwingen.

Wo den göttlichen Fandango
Lanzet der Knabe mit der Schönen,
Die er Nachts um Liebe flehet,
Singend zu der Cithar Tönen.

Wo in stillen Mitternächten
Schöne Frau'n auf den Estraden
Stehen, mit erglühtem Herzen
Horchend süßen Serenaden.

Wo das Volk vor der Madonna
Betend lieget auf den Knien,
Alle Herzen, gottdurchschauert,
Andachtsvoll zum Himmel fliehen.

Nach Granada — wo die schöne
Königstochter einst am Sitter
Liebesblicke kühn gewechselt
Mit dem edlen Christenritter.

In den Gärten der Alhambra
Trafen Nachts sie dann zusammen;
Und die süßlich warmen Herzen
Stühten auf in Liebesflammen.

Nach Damascus — wo die Rosen
Süßer duften, schöner glühen,
Und die Düfte, wie Gebete,
Auf zum blauen Himmel ziehen.

Und nach Bagdad — wo die Lauben
Pfeilschnell durch die Lüfte schießen,
Um mit froher Liebesbotschaft
Den Geliebten zu begrüßen.



Nach Istanbul — wo auf hohen
Kuppeln Sonnenstrahlen glänzen,
Die, ein Strahlenmeer, gebrochen
Von den Kuppeln wiederglänzen.

Wo die Türken, buntbeturbant,
In fantastisch schönen Kleidern
Ernsthaft schreiten, nur zuweilen
Sich am Meerschäumkopf erheitern.

Nach Arabien — wo in Wüsten
Glühend staub'ge Wollen jagen,
Wo die wilden Beduinen
Kühn sich mit den Feinden schlagen.

Schnell als wie auf Sturmesflügeln,
Und bewaffnet mit Geschossen,
Sieht man sie im Staub verschwinden
Auf den windeschnellen Rossen.

Wo die Vögel, glanzbestäubert,
Sich auf Dattelzweigen schaukeln,
Schmetterlinge, farbenstrahlend,
Ruhend um die Blumen gaukeln.

O, wie schön ist's wohl im Süden!
Aber weg mit allen Bildern!
Südens Reiz und Südens Schönheit
Kann man fühlen, doch nicht schildern.

Habe ich in meinen Träumen
Manchmal auch mich hingelogen —
Fühlt mein Herz mit härterer Sehnsucht
Nur nach Süden sich gezogen.

Heinrich Lambrecht.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

»Du willst mich verstoßen?« freischte Elisabeth;
»kannst Du das auch? Nur Untreue zerreißt das Band
der Ehe, und ich« — — »Schweig!« rief Arnold mit
flammenden Blicken; »ich will um unserer Kinder Wil-
len Deine Ehe vor der Welt schonen, aber an Deiner
Seite kann ich ferner nicht leben. Du kannst von mei-
nen Besichtigungen Dir einen Aufenthaltort wählen, wo
Du ganz nach Deinem Gefallen Dich einrichten magst.
Dein Herz hat nie Gefühl für die Pflichten der Gattin

und Mutter gehabt, das hat die Zeit mich gelehrt. Da-
her lebe denn fortan Deinem Gößen, der Eitelkeit; an
Mitteln, ihm zu opfern, werde ich Dir es nicht fehlen
lassen.« Nun warf Elisabeth auch den letzten Schein
der Weiblichkeit von sich; sie ballte ihre schöne Hand,
schlug wüthend damit auf den Tisch und schrie: »Warte,
ich werde es meinen Eltern klagen, und mein Vetter,
der Bürgermeister, soll es Dich lehren, welche Rechte eine
Frau in ihrem Hause hat. Sogleich will ich gehen, aber
ich werde wiederkommen, sei's auch nur, Dir zu trosten.
Mit glühendem Gesichte eilte sie von ihm, und warf
so heftig die Thür zu, daß es durch das ganze Haus
schallete.

Die alten Bitter's erschrecken nicht wenig über den
Zustand ihrer Tochter, doch war ihr Rath, ins Haus zu-
rückzukehren, und ihrem Manne nachzugeben, damit kein
Gerüde über sie komme. Elisabeth aber wollte sich
nicht eher zur Rückkehr verstehen, bis ihr Vater und der
Bürgermeister es mit ihrem Manne versucht, ihn durch
Drohungen zur Raison zu bringen. Hierzu fehlte es je-
doch dem alten Herrn an Muth; er suchte und fand
einen Ausweg. Er als Rathsherr wußte es dem Bürger-
meister leicht begreiflich zu machen, daß es nothwendig
sei, die Casse, welche Arnold als Provisor zu verwalten
hatte, einmal nachzusehen. Bei dieser Zusammenkunft
hoffte er Gelegenheit zu finden, seinen Schwiegersohn mit
guten Worten zufriednen zu stellen.

Elisabeth hatte ihren Eltern nicht die reine Wahr-
heit gesagt; wäre solche aber auch klar vor Gericht ge-
kommen, so war ihr Vergehen, in welchem Lichte man
es auch betrachten mochte, doch wohl nicht der Art, daß
eine förmliche Scheidung die Folge davon sein konnte.
Eine solche verlangte Arnold auch nicht, aber er war
fest entschlossen, jede Gemeinschaft mit ihrer Person auf-
zuheben und, um dieß zu können, kein Opfer zu scheuen.
Elisabeth blieb die Nacht bei ihren Eltern. Arnold
empfang am andern Morgen die Herren vom Rathe,
worunter auch sein Schwiegervater sich befand, mit gebüh-
render Achtung, und führte sie, nachdem man ihm den
Grund ihres unerwarteten Kommens eröffnet hatte, auf
sein Zimmer, wo die seiner Verwaltung anvertrauten
Gelder in einem am Fußboden befestigten Kasten aufbe-
wahrt worden. Er übergab dem Bürgermeister die
Schlüssel dazu, womit dieser ihn öffnete; aber wer be-
schreibt Arnold's Erschrecken und die langen Gesichter
der Umstehenden, als die Casse leer war und nur ein an
Arnold adressirtes Päckchen mit Papieren enthielt. »Ich
bin bestohlen, auf eine Art, die mir unbegreiflich ist!«
unterbrach Arnold die lange Stille, »denn die Stelle,
wo ich den Schlüssel zur Casse verborgen gehalten, kennt
außer meiner Frau Niemand. Wenn nicht diese Papiere

Auskunft geben, so weiß ich keine zu verschaffen.« Der Bürgermeister meinte zwar, die Papiere dürften erst vor Gericht eröffnet werden, allein Arnold erwiderte ernst: »Was hier fehlt, kann ich ersetzen; die Papiere aber sind an mich gerichtet, daher vergönn' — Er trat ans Fenster und entfaltete das erste Papier. Nur wenige Augenblicke vermochte das Lesen desselben ihn zu erschüttern; dann faßte er sich als Mann: »Meine Herren,« sagte er, »der Thäter giebt sich selbst an: es ist Brandis, der die ganze Stadt mit seinem vorgeblichen Reichthum und dem Schein einer strengen Rechtlichkeit getäuscht hat. Nicht die Entwendung des mir anvertrauten Geldes ist es allein, dessen er sich schuldig gemacht hat, auch die Wechsel auf Batavia, zu deren Annahme er mich berebete, waren falsch, und er ist längst mit seinem Raube übers Meer, und dem Arm der Gerechtigkeit unerreicht. Augenblicklich bin ich also durch ihn so von baarem Gelde entblößt, daß ich nur durch Veräußerung eines Theils meiner Grundstücke meine Pflicht erfüllen kann, aber ich gelobe das so schnell wie möglich zu thun, wenn man mir freie Hand dazu lassen kann; wo nicht, so unterwerfe ich mich willig dem Gesetze.« Alle sahen mit Verwunderung auf den Sohn des reichen Mannes, der so mit seltener Fassung den unerwarteten Schlag ertrug; denn die Kundigen konnten leicht berechnen, daß dieser Verlust und die Wiedererstattung des Geraubten ihn, wenn auch nicht arm machen, doch um den größten Theil seines Vermögens bringen würde. Gern hätten nun die Herren doch auch ihre Neugierde befriedigen und die Papiere einsehen mögen, allein das Würdevolle in dem Benehmen des jungen Mannes, dessen anerkannte Rechtlichkeit, Thätigkeit und Ordnungsliebe ihn immer als einen vernünftigen Schätzer des irdischen Guts gezeigt hatten, und seine ruhige Haltung bei dem Verlust desselben, imponirte zu sehr, so daß das Begehren nicht laut wurde, welches Arnold doch auch nicht erfüllt haben würde. Man begnügte sich daher damit, zu thun, was die Form des Rechts erheischte, und Arnold unterschrieb mit fester Hand das Protocoll, worin er sich schuldig erkannte, den fehlenden Cassabehalt aus seinem Vermögen zu ersetzen. Der alte Witter war so bestürzt, daß er an kein Zuredestellen dachte; aber Arnold hielt ihn zurück, als er mit den Andern sich entfernen wollte, und reichte ihm schweigend Brandis Brief. Er lautete:

»Der Sohn des reichen Mannes und ein wohlweiser Rath mögen die Mäuler aufsperr'n, wenn sie hiemit erfahren, daß ich die Gelder dieser spießbürgerlichen Stadt zur bessern Verwendung mit mir übers Meer dahin nehme, wohin die Fluthen desselben mich sicher tragen, wenn sie diesen Brief lesen, den ich nur darum schreibe, damit Hr. Arnold erfahre, daß von den Wechseln auf Batavia, von denen ich ihm so reichen Gewinn versprach, nur die ersten, die als Lockspeise dienten, ächt, die andern aber Fabrikate meiner Industrie sind.«

»Einst in meiner Kindheit trieb sein reicher Vater meine Mutter aus ihrem Hause, und obgleich die Schrift sagt, »du sollst das Kleid der Wittve nicht zum Pfande nehmen,« ließ er doch es nehmen und verkaufen. Da nun die Schrift gleichfalls sagt: »Mit dem Maße, womit Du gemessen, wird man Dir wieder messen,« so suche ich diesem Ausspruche, da der Vater meiner Rache entzogen ist, bei dem Sohne nachzukommen, bei dem Sohne, der mir mehr genommen, als ich ihm zu nehmen im Stande bin. Seinetwillen brach Elisabeth Witter mir die gelobte Treue, aber gab sie ihm auch aus Eitelkeit ihre Hand, so blieb doch mir ihre Liebe; und hätte er damals die Gefälligkeit gehabt, aus der Welt zu scheiden, so wäre jetzt ich der rechtmäßige Besitzer seiner Güter. Die Wahrheit meiner Aussage beweisen die beiliegenden Briefe, die sein Weib in der ersten Zeit nach meiner Abreise mir schrieb, und die ich jetzt ihm überlasse, um sie für ihren Wankelmuth zu strafen, denn dieser Wankelmuth war die Quelle meines verfehlten Glücks, das mir anfangs jenseits des Meers wieder zu lächeln schien. Allein der dort leicht erworbene Reichthum ging mir im üppigen Genuß der Welt und in übertriebenen Speculationen schnell wieder verloren, und kaum blieb mir genug davon, um die Rolle spielen zu können, die nöthig war, um mir einen Theil dessen zu verschaffen, was ganz hätte das Meinige seyn müssen. Aber nicht umsonst hat seine Frau Liebste, die ich jetzt ihm gern überlasse, mir den geheimen Ort verrathen, wo er den Schlüssel zu der Cassa verborgen hatte; der wichtige Dienst, den ich ihr dafür geleistet, wird durch Gerd Brewes bekannte Schwachhaftigkeit der Welt nicht verborgen bleiben.«

»Nun lebt wohl, Hr. Arnold und ihr wohlweisen Väter der Stadt, und denkt wie ihr wollt von

Brandis.

(Fortsetzung folgt.)

Die Melone.

Am 3. Oct. d. J. ging ein elegant gekleideter junger Mann durch die Hallen zu Paris; unter dem Arm trug er eine sehr schöne Melone. Er blieb bei einer Obsthändlerin stehen, wo gerade eine Dame um einen Korb Pfirschen im Handel begriffen war. Plötzlich bückte er sich, hob Etwas auf, und entfernte sich schleunigst. Fast in demselben Augenblick bemerkte die Dame, daß eine kostbare Nadel, womit sie ihren Kragen zugesteckt hatte, fehle. Sie vermutete, daß diese das sei, was der junge Mann aufgehoben habe, sie folgte ihm und hatte das Glück, ihn zu treffen.

Von der Dame angeredet, wurde der Stutzer verlegen, erröthete, stotterte und bestand darauf, sich visitiren zu lassen. Man tritt in den nächsten Laden, die genaueste Visitation wird vorgenommen; es wird Nichts gefunden, und die Dame erschöpft sich in Entschuldigungen. Der junge Herr



aber ist höchlichst aufgebracht, er will keine Entschuldigung gelten lassen, und wiederholt mehrmals laut die Worte: »Ehre und Rechtschaffenheit.« Dabei gesticulirt er heftig und trifft zufällig mit der Hand die Melone, die er auf einen Tisch gelegt hatte, um die Visitation zu erleichtern. Sie rollt herunter, sie fällt und platzt und, o Wunder! aus ihrem Innern strahlt die Nadel hervor, welche die Dame vermisste. Diese, erfreut, springt darauf zu, und während sie die kostbare Melone aufrast, während Alles verwundert sie anstaunt, öffnet der Spisshube die Thür, springt hinaus, schließt sie wieder und verschwindet, ohne daß man seine Spur wiedergefunden.

Concert.

Eine musikalische Allianz von wahrer Vortrefflichkeit hat sich auf den Wunsch des Publikums bereit erklärt, uns am Montag, den 18. Nov. einen seltenen Ohrenschaus zu schmecken zu lassen. Das liebliche Spiel des Flötisten, Hrn. Botgartschek, wurzelt in Odenburgischen Tönen, denn Hr. B. ist Fürkenau's trefflicher Schüler; Hr. Daeißler ist jetzt der erste Posaunist der Welt, und erinnert erhehend an das Weltgericht, während der Violinist, Hr. Ulrich, mit seinem vollendeten Geigenspiel ein juste milieu zwischen Flöten und Posaunenton bildet. Hoffentlich werden sich diesmal nicht so viele, besonders die Vogenmänner, in competent erklären, wie dies neulich im Engelschen Concert der Fall war. †

Dreißylbige Charade.

Das größte Schöpfungswerk die ersten Reiden nennen,
Die Letzte nennt das Kleinste, was wir kennen;
Das Ganze ist vom Letzten eine Art,
Die man im höchsten Lichte nur gewahrt:

Auf unsichtbaren Schwingen sieht man da sie schweben,
Und tanzend bald sich senken, bald sich heben.

Auflösung des Anagramms in N^o 45: Amset, Satem,
Melas, Selma.

Kirchennachricht.

Vom 9. bis 15. Nov. sind in der Dld. Gem.

1. copulirt: Ernst August Käwer und Catharine Louise Dorothee Kilian. Diederich Mühlensiede und Louise Belz. Gerb Pophanten und Anna Voltes.

2. getauft: Johann Heinrich Carl Iken. Johann Carl Wilhelm Fortmann. Wäbke Anna Margarethe Harms. Hinrich Christoph Diederich Röde.

3. beerdigt: Dorothee Louise Georgine Freystadt, 31 J. 9 M.; Carl August Gieschen, 22 J. 7 M.; Catharine Kofenbohm, 4 J. 3 M.; Anna Sophia Ribber, geb. Kayser, 42 J. 10 M.; Catharine Margarethe Wolters, 14 J. 7 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 17. Nov.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Helmers a. Hasbergen.

Hierauf Ordination des Hrn. Candidaten Deharde durch Hrn. Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietje Wittwe.

Graf v. Bentinck, L. L. Oberlieut., v. Byper in Ungarn. P. Panneberg, Kfm., v. Weener. Meyer, Kfm., v. Hannover. Häber, Part., v. Hildesheim. H. G. Wattermann, Kfm., v. Hamburg. Schmidt, Kfm., v. Altona. Rakemann, Kfm., v. Emden. Wilken, Kfm., v. Leer. Schrage, Kfm., v. Bremen. Menke, Kfm., v. Aurich. Schenken, Kfm., v. Berlin. S. Wietze, Kfm., Müller, Kfm., v. Hannover. A. F. G. Kupferschmidt, Kfm., v. Berlin. Strömer, Dr. v. M., v. Jever. Helmerichs, Kfm., v. Harburg. Pöple, Kfm., v. Bremen. Eylers, Gutsbes., u. Docht, v. Klippanne. Niederbing, Gemeinh. = Commiss., v. Lohne. D. Meyer, Kfm., v. Bassum. A. Menge, Kfm., v. Goldenstedt. Ringmann, Kfm., v. Hamburg. Hesse, Past., v. Wetha. Eylers, Kfm., v. Mainz. Hager, Kfm., v. Norden. Sander, Kfm., v. Dresden. Majan, Kfm., v. Bremen.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Deltrichs, Kfm., v. Braunschweig. Esborn, Kfm., v. Hamburg.

b. Droille, Kfm., v. Bordeaux. Schumacher, Kfm., v. Bremen. Schimmelbusch, Kfm., v. Solingen. Müller, Kfm., v. Bremen. S. Hagemann, Kfm., v. Hamburg. Schröder, Part., v. Amsterdam. Schmidt, Kfm., v. Leer. R. Baudisch, Kfm., v. Bremen. Grahl, Kfm., v. Lübeck. G. Rüder, Kfm., v. Bremen. L. Lazarus, Kfm., v. Hamburg. Schomann, Kfm., m. Fr. Gem. u. Sohn, v. Jever. Frl. Groeneveld, v. Emden. Daeißler, Virtuoso a. d. Posaune, Ulrich, Virtuose a. d. Violine, v. Leipzig. Müller, Kfm., v. Emden. Eberhard, Kfm., v. Gotha. C. Morckramer, Kfm., v. Eberfeld. G. Friederichs, Kfm., v. Bremen. Kortlang, Part., v. Lübeck. Barbewisch, Kfm., v. Hamburg. G. Oswald, Kfm., v. Bremen. Grambach, Kfm., v. Lüneburg. König, Cand. d. R., v. Göttingen. König, Dr. jur., v. Osterode. Grünewald, Kfm., v. Lennep. Ringelmann, Kfm., v. Antwerpen. Danneberg, Part., m. Fam., v. Amsterdam. van der Belden, Kfm., v. Rotterdam.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 47.

Sonnabend, den 23. November.

1839.

Schlaraffenlieder

von

August Schreyler.

1.

In dem Lande der Schlaraffen
Kann ein Mann von Kopf nicht wohnen,
Denn da sitzen große Affen
Lauschend in der Bäume Kronen.

Wenn man denkt, was für Genüsse
Man aus Gottes Garten schöpfe,
Werfen sie uns Kokosnüsse
Zur Begrüßung an die Köpfe.

Glücklich darum alle jene,
Welche keinen Kopf besitzen,
Dass kein solches Notabene
Ihnen kann das Hirn versprühen.

2.

Unter Rosen an der Quelle
Will ich Schwärmender mich lagern,
Statt in klösterlicher Zelle
Hinter Büchern abzumagern.

Statt der Lampe zum Studiren
Leuchten mir Johannisäfer.
D wach seliglich Vertieren
In das Reich der Siebenschläfer!

3.

In dem Lande der Schlaraffen
Waltet stets der tiefste Frieden.
Und so will ich, anstatt Waffen,
Allerliebste Berse schmieden.

Funken sprüh'n aus meiner Esse,
Auf dem Ambos bröht der Hammer,
Und zu Liedern, auf die Presse,
Schmied' ich allen meinen Jammer.

O, wie zischen mir entgegen
Meine glühenden Gefühle,
Wenn ich unter Feuerregen
In dem Wasserbad sie kühle!

Meine weichtliche Empfindung
Muß auf diese Art gekühlt seyn,
Und in feuriger Verbindung
Mit des Liebes Form vermählt seyn.

Kommt, ihr wackern Heimeschmieder!
Folgt ins Land mir der Schlaraffen,
Und wir wollen nichts als Lieder,
Nichts als lauter Lieder schaffen!

4.

Kommt ihr alle, Ueberdrüss'gen
Unsers abgelebten Welttheils,
In das Reich des Ueberflüss'gen,
In das Land des wahren Welttheils.

Und bieweil noch keine Schiffe
Nach dem Eldorado steuern,
Setzt euch auf die Hippogryphe,
Mitterlich zu abenteuer'n!



Wer nicht reiten kann, der lasse
Binden sich auf seinen Schimmel,
Und so fährt die ganze Masse
Statt zum Teufel — in den Himmel.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung
aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

»Nun, Herr Vater!« sagte Arnold zu Bitter, nachdem derselbe gelesen, »wird Er wohl nicht verlangen, daß ich diese Papiere dem Gerichte vorlege. Sie zeihen Elisabeth einer Schuld, die kaum zu fassen ist. Während sie einst liebeheuchelnd für mein Leben besorgt schien, schrieb sie diese Briefe, die den Wunsch und die Hoffnung meines nahen Todes nur zu deutlich verrathen. Ich werde um meiner Kinder Willen schweigen, aber wie sind ich ewig geschieden. Mag sie nun selbst den Verlust, den sie mit verschuldet hat, zum Vorwande nehmen, nicht wieder in mein Haus zurückzukehren; sie wird wohl daran thun. Was mir noch übrig bleibt, werde ich mit ihr theilen; die Kinder aber bleiben bei mir, und nur von ihrem Betragen wird es abhängen, wie oft sie zu ihr kommen dürfen. Sie war ihnen niemals Mutter und wird daher auch gern jetzt mir die Sorge für ihre Erziehung überlassen.«

Bitters Bemühungen, Arnold auf andere Gedanken zu bringen, waren vergebens. Und Elisabeth? — Sie geberdete sich anfangs gar besonders, läugnete unter Thränen und Heulen jede Anschuldigung, aber — als der nächste Sonntag kam, ging sie im größten Puse zur Kirche, und an ihrer Hand strahlte der theuer erkaufte Ring, den sie eben so gut bemerklich zu machen wußte, wie weiland Arnold's Mutter. Dies Alles gab nun den guten Oldenburgern reichlichen Stoff zur Unterhaltung, aber besonders konnte man die Gleichgültigkeit nicht begreifen, womit Elisabeth auf ihre Kinder verzichtete. Daher mußte sie denn auch, trotz allem Respecte, den man vor ihres Vaters Geld hatte, doch mitunter manche spitzige Anspielungen hören, so daß sie oft in recht übler Laune aus den Gesellschaften, die sie doch sonst so gern besuchte, zu Hause kam, wo sie ihren Eltern manche böse Stunde machte. Diese hatten früher recht viel von ihr ertragen können, aber die Jahre hatten auch die eiserne Geduld gebrochen, und die Achtung für Arnold, die Liebe zu den Enkeln, begann die sonst so übertriebene

Liebe für die Tochter zu schwächen. So suchte diese denn bei der Leerheit ihres Herzens sich die durch Langeweile erzeugten Grillen so gut zu vertreiben, wie sie konnte, und der Weinkeller ihres Vaters konnte Zeugniß von dem ablegen, was sich in ihren Gesichtszügen und der Farbe derselben bald nur zu deutlich ausdrückte.

Es war im Herbst dieses für Arnold so verhängnisvollen Jahres an einem Sonntage gegen Abend. Die scheidende Sonne vergoldete die falben Blätter und die rothen Beeren, die noch spärlich an den hohen, glattscharnen Hecken des Gartens hingen, welcher zu Arnold's Vorwerk gehörte. Unter den fast entblätterten Obstbäumen wandelte Babet, die am Morgen mit den Kindern hier eingezogen war. Das Haus in der Stadt war verkauft und mußte geräumt werden. Arnold wollte nun dieses Vorwerk bewohnen, wo er dem Getreide- und Holzhandel, den er bisher nur nebenher getrieben hatte, eine weitere Ausdehnung zu geben gedachte. Seine Sachen waren geordnet, und es blieb ihm nach seinem Verluste noch so viel, daß er sich und den Seinigen eine anständige Existenz sichern konnte. Aber das, was diesen Verlust herbeigeführt hatte, die anerkannte Unwürdigkeit der Frau, an welche er sich gebunden fühlte, wenn er auch ihre Nähe vermeiden konnte, erbitterten ihn manchmal so, daß nur seine Kinder und Babet's stilles Wirken ihm Trost geben konnten, wenn Elisabeth's Gemeinheit und die unverschämten, trotigen Ansprüche, welche sie noch immer machte, jede Gränze überschritten. Und da sogar ihr Zustand nicht selten von der Art war, daß es den Kindern nicht zuträglich seyn konnte, in ihrer Nähe zu seyn, so war es auch in dieser Hinsicht das Beste, daß sie nicht mehr in der Stadt sich befanden. Fast jedesmal, wenn Babet das jüngste Kind zu der Mutter gebracht, hatte diese ihr Bestellungen an ihren Mann aufgetragen, welche ihr Gefühl empörten, aber von ihr mit Stillschweigen angehört und nie überbracht wurden. Von mancher widerlichen Scene zwischen Elisabeth und ihren Eltern hatte Babet Zeugin seyn müssen, und dankte nun Gott, daß sie vorläufig des Zusammenkommens mit ihr überhoben war. Aber sie gedachte auch mit stiller Wehmuth jenes Abends, an welchem Arnold's Herz sich ihr enthüllt hatte, an welchem sie ihn, wie er sie, ganz verstanden, und mit allen Schmerzen, die damals durch ihre Seele gezogen, blieb doch diese Erinnerung ihr über Alles theuer. Sechs Monate waren seit jenem Abende verflossen, und welche Veränderung in dieser Zeit! Aber wie Arnold den Verlust des größten Theils seines Vermögens ertrug, ersahen er in ihren Augen nur noch erhabener, wenn er gleich dadurch, daß er nicht mehr der reichste Mann der Stadt war, ihr näher gerückt zu seyn

schien, indem nun seine Sorgen auch die andern wurden, und sie keinen andern Zweck ihres Lebens kannte, als den, für das Wohl seines Hauses zu wirken. Doch ach, wie bald konnten Ereignisse eintreten, die jeden Vorsatz ihres treuen Herzens unwirklich machen mußten! Dieser furchtbare Gedanke war es, der in dieser einsamen Stunde ihr Herz beängstigte, denn sie hatte Arnold diesen Morgen krank in der Stadt zurücklassen müssen. Schon lange hatte sein Aussehen sie mit Sorgen erfüllt. Die vielen Kränkungen, die seine Frau ihm zuzufügen nie versäumte, das Gerücht in der Stadt über die Frechheit, womit sie den Ring seiner Mutter zur Schau trug, über dessen Wiederfinden Gerd Brewe's Schwaghastigkeit Vermuthungen erregt hatte, die bald die Rechte der Gewisheit erlangten; das Alles mochte wohl nachtheilig auf seine Gesundheit gewirkt haben, die noch mehr durch den Tod des alten treuen Meyer, welcher das Unglück des Hauses nicht hätte überleben können, erschüttert wurde. Vor vier Wochen hatte man den alten Mann zu seiner Ruhstätte getragen, und mit tieferem Schmerz als hinter dem Sarge des Vaters, war Arnold dem des treuen Dieners gefolgt, dem er so Vieles verdankte.

Es war Arnold's Wille gewesen, am heutigen Morgen mit seinen Kindern die Stadt zu verlassen, aber sein Befinden hatte es ihm nicht erlaubt. Der herbeigerufene Arzt fand seinen Zustand fieberhaft, doch keineswegs bedenklich, und empfahl ihm vor allen Dingen Ruhe. Er sollte daher das Bett nicht verlassen, bis die Aufregung sich gelegt habe, und das, meinte der Arzt, würde zeitig genug geschehen, daß Arnold noch am Abend seinen Kindern folgen könne. Nun war es Abend, und er war nicht gekommen; Babet litt, wie nur die sorgende Liebe zu leiden vermag. Der kalte Abendwind wirbelte das welke Laub auf, welches ihre Füße umrauschte. »Er kommt nicht mehr,« sagte sie, da er die wärmere Tageszeit hat vorbei gehen lassen. Ach, hätte ich doch bei ihm bleiben können! aber er gebot mir ja, zu gehen, und ich mußte gehorchen. Wenn nun seine Krankheit zugenommen, wenn er — sie vermochte den furchtbaren Gedanken nicht auszudenken, und erhob stehend ihre Hände zum Himmel. »D nur das nicht, Allmächtiger! um der Kinder willen erhalte den Vater!« Wie so oft, wollte auch jetzt sie durch stilles Gebet sich ermuthigen, aber vergebens.

Da schollen erste und feierliche Glockentöne von der Stadt her an ihr Ohr; aber es war nicht das damals noch gewöhnliche Abendläuten; dazu war es noch zu früh. Damals herrschte noch der Gebrauch in Oldenburg, daß gleich nach dem Absterben einer Person aus den bemittelten Ständen, eine eigends dazu bestimmte Glocke angezogen wurde, die man die Todtenglocke nannte. Diese traurigen Klänge, die der Wind zu Babet's Ohren herübertrug, sagten ihr, daß ein Herz im letzten irdischen Kampfe erstarrt sey. Wer konnte dieses seyn? Sie wußte

in der Stadt keinen Kranken, dessen nahes Ende man erwarten konnte, aber sie gedachte der trübten Ahndung, womit sie Arnold am Morgen verlassen, sie dachte an ihre Ahndung bei Brandis Wille, welche eingetroffen war, wie so manche Ahndung in ihrem Leben, sie dachte an den schnellen, unerwarteten Tod des alten Meyer, und sie glaubte in diesen Trauerklängen die Bestätigung ihrer Angst zu vernehmen. Immer noch hatte sie, wenn auch nicht auf seine Ankunft, doch auf Nachricht von Arnold gehofft: er kannte ihr Herz, er würde es nicht in dieser qualvollen Ungewisheit gelassen haben, hätte er es vermocht. Babet wankte zu der fast entblätterten Lindenlaube, wo sie vor sechs Monaten ihm gegenüber gesessen, ihm, dessen edle Züge sie nun vom Hauche des Todes erstarrt sich dachte. — »Ein schneller, unerwarteter Tod hat ihn den Schmerzen dieser Welt entrückt, aber nicht meiner Liebe,« sagte sie, das thränenlose Auge zum Himmel erhebend. Die Welt erschien ihr verödet, selbst der Gedanke an Arnold's Kinder vermochte nicht, ihre Sehnsucht nach dem Jenseits, wohin sie mit ihren Gedanken ihm gefolgt war, zu schwächen; aber er rief das Gefühl ihrer Pflicht wach.

Schon waren die Trauerklänge verhallt; die Sonne war vollends untergegangen, und in hellen, kräftigen Schwingungen ertönte jetzt das Abendgeläute, als Babet, noch immer nach Fassung ringend, sich dem Hause nahte. Sie ging über eine Erhöhung, wo man die Aussicht nach der Stadt hatte. Die Glocke schwieg, aber in dem welken Laube längs der Hecke ließ ein schwerer Schritt sich vernehmen. Babet sah auf, und ihr Blick traf Gerd Brewe's erhabene Züge, die wie immer, wenn er Etwas zu verkündigen hatte, den Ausdruck großer Wichtigkeit zur Schau trugen. Mit langsamen, gravitätischen Schritten nahte er sich ihr, in deren umnachtete Seele noch einmal die Hoffnung aufzuleuchten begann, und um nur jede Weitschweifigkeit in Gerd Brewe's Reden abzuschneiden, fragte sie mit bebender Stimme: »für wen hat man die Todtenglocke geläutet?«

(Fortsetzung folgt.)

Wer ist es?

Zu langsam oft, dann widerspänn'ich,
Sich nimmer und aus Noth doch fügend,
Erhaben bald, bald platt-holländ'ich,
Gar mürrisch über Weisheit klügend,
Nun gar zu weiblich, dann zu männ'ich,
So andre als sich selbst betrügend,
Bei jedem Winde wetterwen'ich,
An jeder Laune sich vergnügend,
Wer ist es, guter Freund? — der Mensch.

J. Kreuzer.



Anzeige an das Publicum.

Am 25. November 1839 wird zum Benefiz unseres allbeliebten Schauspielers Gerber der »König Lear« gegeben werden. Gerber, der nach einem vielfach bewegten, an allen Orten gepriesenen und geehrten Künstlerleben, endlich nach Oldenburg gekommen, und bei uns ganz eingebürgert ist, hat als Künstler wie als Mensch so sehr alle unsere Herzen gewonnen, daß die Anzeige einer Vorstellung zu seinem Vortheil gewiß alle Oldenburger zur werththätigen Theilnahme veranlassen wird. Und zweifeln wir nicht, ob uns auch der Künstler befriedigt. Gewiß wird es am Ende der Vorstellung wie in dem Refrain des Liedes, das ein Freund in einem Privatjettel auf ihn gedichtet hat, tönen:

»Bravo Friß Gerber! schön, schön!«

Räthsel.

Es ist eine eigne Sache um uns,
Bald süßten wir Böses, — bald Gutes;
Meist liebt man zu sehr uns beim Glase Wein,
Im Rausche des frohen Muthes.
Zu wenig — liebt uns der Misanthrop; —
Der Verschloß'ne — kann uns nicht leiden.
Nicht immer — sind für den Freund wir gut, —
Man sollte in Klugheit uns kleiden,
Beim Kaffee- und Theetisch da wächst uns der Muth,
Da kann man uns wirklich beneiden.
Am trauligsten — kennt uns der stille Hain,
Finden sich liebende Seelen dort ein.
Aber von Allen — die ich genannt,
Stehn wir dem Leser — am nächsten zur Hand.
P. v. S.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietze Wittwe.
Büsing, Amts-Kud., v. Delmenhorst. Meyer, Grabenberg,
Kausl., v. Emden. Willers, Kfm., v. Bremen. Denker, Kfm.,
v. Hannover. H. Werdemann, Part., v. Groningen. Schale, Kfm.,
v. Antwerpen. Schmidt, Rent., v. Hildesheim. H. Gader,
Gutsbes., a. d. Holstein. Ellerhorst, Geom., v. Westerstede.
Kellner, Dr. v. Bremen. Reiners, Comm.-Assess., v. Barel.
Klüpermann, Kfm., v. Leer. Kanberg, Kfm., v. Hamburg. Siegmann,
Kfm., v. Hamburg. Schade, Kfm., v. Nienburg. H. Schmedes,
Kfm., v. Berlin. Hofemann, Part., v. Bremen. Schulte,
Kfm., v. Harburg. Wiedemann, Sprachmstr., v. Paris. Lübbers,
Gutsbes., v. Golzwarden. Loppelman, Kfm., v. Gader,
Kaufm., v. Bremen. Schneider, Kfm., v. Hamburg. Riezler,
Kaufm., v. Barel. Wikkens, Kfm., v. Bremen. Meyer, Kfm.,
v. Bremen. Haffe, Kfm., v. Groningen. v. Gader, Part.,
v. Haag. Demois. Meyer, v. Bremen. Wendt u. Duden,
Kausl., v. Barel. Körner, Amts-Ginn., v. Uelstede.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Auflösung der Charade in N^o 45: Sonnenstaub.

Kirchennachricht.

Vom 16. bis 22. Nov. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Diederich Müller und Anna Elisabeth Fricke. Carsten Rohemann und Anna Catharina Gerken. Hermann Dieder. Christian Kriets und Anna Margarethe Schütte.

2. getauft: Friedrich Christian August Sonnenwald. Anoinette Johanne Caroline Hummel. Johann Wilhelm Paulus. Ernst Friedrich Heinrich von Bloh. Heinrich Christoph Diederich Köber. Johanna Sophie Henriette Wikkens. Heinrich Wilhelm Christian Bruns. Helene Catharine Charlotte Meyer. Thafke Margrethe Krüger.

3. beerdigt: Anna Wilhelmine Caroline Schumacher, 16 J. 4 M.; Johann Harms zu Radorf, 46 J. 11 M.; Anna Wendt von Dymstede, 20 J. 1 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 17. Nov.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

G. Frese, Part., v. Hannover. H. Kaufmann, Assess., v. Zecklenburg. Mahsmann, Kfm., v. Münster. Frk. Langeberg, v. Hannover. de Harde, Assst.-Pred. z. Stuhl, v. Zwischenahn. Deichmann, Kfm., v. Braunschweig. Kahlwes, Part., v. Manchester. Krause, Kfm., v. Barmen. G. Rüden, Kfm., v. Bremen. Hagemeier, Kfm., v. Amsterdam. D. Georg, Kfm., v. Müstringersiel. G. Wey, Kfm., v. Amsterdam. Brandt, Kfm., v. Groningen. W. Fischer, Kfm., v. Hamburg. Bronkhorst, Kfm., v. Gent. J. L. Lebrhoff, Kfm., v. Jever. Spalding, Kfm., v. Braunschweig. Baron v. Freytag, Großh. Dib. Kammer. u. Geh. Hofr., v. Daren b. Bedda. Dellsbrügge, Kfm., v. Antwerpen. Leonhard, Kfm., v. Nachen. Reinken, Schiffsbaum, v. Bremen. Goordsen, Kfm., v. Papenburg. Luetzgens, Part., v. Rotterdam. Schwarting, Kfm., v. Düsseldorf. Müller, Kfm., v. Bremen. Philipohn, Kfm., v. Lübeck. Westermeyer, Part., v. Münster. Holten, Kfm., v. Hamburg. Fr. Leuning, Kfm., v. Hamburg. J. G. Grube jun., Kfm., v. Bremen. Ahlfeld, Kfm., v. Braunschweig.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

M i t t h e i l u n g e n

aus

O l d e n b u r g

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 48.

Sonnabend, den 30. November.

1839.

Erste Empfindungen

bei der Nachricht von dem frühen Tode der beliebten Bühnen-
Künstlerin und geachteten Frau

Louise Moltke.

Wo weilt der Geist, auf dessen regen Schwingen
Natur und Kunst in schöner Kraft sich hob?
Wo ruht das Herz, darin sich sanft umfingen
Der Sanftmuth Reiz, der Wahrheit Tiefgefühl?
Der Sitte Schmuck, voll Liebreiz, Stärke, Güte,
Bescheidenheit und jede holde Blüthe
Der Weiblichkeit, die uns so oft entzückt?
Denn nur das reine Wesen dringt zum Herzen,
Sei's auf der Bühne, sei's im kleinsten Haus;
Erkünst'lung löschet gar bald die falschen Kerzen
Des ersten Beifalls, der Begeißrung aus.
Doch hier, wo Bildung und Verstand verbunden
Mit anmuthreicher, auß'rer Harmonie,
Wo sich zugleich ein edles Herz gefunden,
Da darf man klagen, — soll vergessen nie,
Was sie uns war! — was sie so treu gewesen,
Wozu Beruf und Neigung ihr die Bahn
Gezeigt. — Und wär' es nie auf Stein zu lesen,
So lösch' es doch in unsrer Brust nicht aus.

Für uns hat sie, die Holde, viele Stunden
Des jungen Lebens gern und schön verwandt,
Für uns zu früh hat sie die Ruh' gefunden,
Dort in der bess'ren Heimath Vaterland,

Drum leg' ich nieder diese kleine Blume,
Auf ihres Grabes stillem Heiligthume.

Henriette v. Hohenhausen.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

»Die Frau Provisorin Arnold,« sagte er mit Pathos, »ist gleich nach Mittag vom Schlage gerührt; es stand wohl zu erwarten, daß es so kommen würde, denn sie hat es zu weit getrieben. Wenn es noch beim Weine geblieben wäre, aber — doch man spricht nicht gerne davon. Ihr Herr kann froh seyn, und die Alten werden sich auch darin finden.« — »Und der Herr Provisor?« fragte sie weiter. — »Nun, der ist ganz wohl. Er hat so eben in den Wagen steigen wollen, als die Todesnachricht ihn zu seinen Schwiegereltern gerufen. Nun wollen die alten Leute ihn nicht von sich lassen, und er schickt mich mit der Nachricht her, daß er erst morgen herauskommen werde. Ich sollte schon eher hier seyn, als die Todtenglocke angezogen wurde, allein ich traf vor Kannengießers Hause einen alten Bekannten, bei dem ich mich etwas verweilt habe. Sie wird es



nicht übel nehmen, Jungfer.« Er sprach noch Manches, aber Babet hörte nicht weiter auf ihn. Stumm zog sie sich zu der Stelle zurück, wo sie vor sechs Monaten zu Arnold's Füßen gekniet hatte; hier kniete sie auch jetzt, und ihre heißen Thränen strömten auf die Bank von kaltem Stein. Sie betete: »Gott! Du erforschest mich. Ist dieses Gefühl, das jetzt in meinem Herzen erwacht, Sünde, so geh nicht mit mir ins Gericht, sondern vergieb mir nach Deiner Barmherzigkeit, vergieb auch dem, der es mit mir theilt.«

Elisabeth hatte nach einem heftigen Wortwechsel mit ihren Eltern, deren Vorwürfe sie nie hatte ertragen können, sich auf ihr Zimmer begeben, und dort zu dem gewöhnlichen Mittel ihre Zuflucht genommen, wodurch sie seit einiger Zeit die innere Stimme zu betäuben pflegte, die trotz ihrer großen Verderbtheit doch manchmal in ihr laut zu werden versuchte. Als die Magd sie zum Kaffe rufen wollte, lag sie entseelt am Fußboden. Doch hinweg von der widrigen Scene. Arnold sah die Leiche nicht, aber er ordnete Alles zu ihrer anständigen Bestattung an, und gebot, daß man ihr den Ring mit ins Grab gebe, der ihm zuerst über ihren Charakter volles Licht gegeben hatte.

Er tröstete die fassunglosen Schwiegereltern, die trotz aller Schuld die Tochter doch noch so geliebt hatten, daß ihr Tod sie tief daniederbeugte. Schon damals bestimmte das Gesetz dem Wittwer, wenn er sich wieder verheirathen wollte, dieses entweder in den ersten sechs Wochen zu thun, oder sechs Monate zu warten. Arnold wählte das Erstere, und überraschte seine Schwiegereltern, so wie die ganze Stadt nicht wenig durch seine Verlobung mit Babet. Da ward auf einmal der ganze Spießbürgerstolz laut: Alles, was sich über Arnold's Verbindung mit seiner Magd, die noch dazu einst als Bettlerin an der Kirchthür gestanden, nur Anzügliches sagen ließ, wurde geäußert, und Gerd Brewe wollte dieß natürlich längst vorausgesehen haben. Auch an Verläumdungen fehlte es nicht, aber die Glücklichen vernahmen Nichts davon in ihrer Seligkeit; wohl aber betrübt es Babet, als sie den Zorn von Arnold's Schwiegereltern erfuhr, die bei aller frühern Anerkennung von Arnold's Werth jetzt, wie Gerd Brewe sich ausdrückte, »aus der Haut fahren wollten«, und ihre, wie sie sagten, »in Gott ruhende Tochter« durch eine solche Wahl noch im Grabe beschimpfte glaubten. Die schmähsüchtigen Frauen und Töchter, deren es neben milderer Seelen, unter den Honoratioren viele gab, und in deren Augen Arnold noch immer eine bedeutende Partie gewesen wäre, nahmen sich vor, bei jeder Gelegenheit Babet es empfinden zu lassen, was sie gewesen war. Aber ihre Gesichter verlängerten

sich doch etwas, als es bekannt wurde, daß Gräfin Caroline von Lynar sich selbst als Brautführerin bei der glücklichen Braut angeboten habe, und diese denn auch bald darauf an der Seite derselben in der reichvergoldeten gräßlichen Kutsche zur St. Lambertuskirche fuhr. Ueber die Schwelle, an der sie einst in ihrer höchsten Noth vor Schaam und Kummer bebend gestanden, schritt nun die fromme Babet an der Hand ihrer hohen Beschützerin zum Altar, wo Arnold, von seinen Kindern umgeben, sie erwartete. Ein einfaches, faltenreiches Gewand (Robe ronde genannt) von weißer Seide, an den Armen und der Brust mit blaßrothen Schleifen geziert, umgab ihre zierliche Gestalt. Ein Kranz von frischen Myrthen lag schräg über die etwas erhöhte Frisur, deren natürliche Locken die Kunst sorgfältig geordnet hatte. Fächer und Handschuhe, so wie die Schuhe von blaßrother Seide waren dem Geschmack jener Zeit angemessen, und vollendeten den Puz, den Gräfin Caroline für sie gewählt hatte. Aber der lieblichste Schmuck der Braut war die fromme Demuth ihres ganzen Wesens, und ihr seelenvolles Auge blickte mit heißem Danke und gläubigem Vertrauen zu dem empor, durch dessen Fügung sie so glücklich war.

(Beschluß folgt.)

M u s i k.

Abonnementsconcerte des Hrn. Hofcapellm.
Prof. Pott.

Erstes Concert.

Die Abonnementsconcerte, welche im vorigen Jahre wegen anscheinend gänzlichen Mangels an Theilnahme an den Productionen des Herrn Prof. Pott, welchem denn auch noch der gebildete philharmonische Verein, der als Surrogat für ihren Ausfall dienen zu können sich die Mühe gab, in seinen Bestrebungen feindlich entgegenzutreten, seien freudig begrüßt! Dank dem Musik-Interesse des Hrn. Unternehmers, der, ohne auf pecuniären Vortheil rechnen zu können, vielleicht mit Schaden, wenn er sich mit den Musikern, die ihre Preise dem Vernehmen nach aufgeschlagen haben, nicht zu verständigen wüßte, sich unterzieht, den Beurtheilungen unseres sehr kritischen Publicums die Werke der Tonkunst vorzuführen.

Das heutige erste Concert wurde mit der Ouvertüre zum »Alchymist« von C. Spöhr eingeleitet. Ist schon diese Ouvertüre überhaupt keine Concertouvertüre, so war sie heute um so weniger passend; denn es ist, wie gesagt, bei diesen Concerten auf Goldmacherei überall

nicht abgesehen, und überhaupt konnte uns ihr unheimliches Wesen in der Stimmung, mit welcher wir in den Saal traten, nicht ansprechen. Sie seien freudig begrüßt, diese Abonnementsconcerte! Die Ausführung war lobenswerth.

Herr Kammermusikus Grosse, dem die Merk'schen Variationen für Violoncell auf den bekannten Sehnsuchts-walzer zum Theil recht gut gelangen, und der besonders das Thema und die Variation in Minore sehr brav vortrug, würde bedeutend gewinnen, wenn er etwas weniger auf den s. g. Vortrag, und etwas mehr auf das Technische gäbe. Jene vermeintliche Zierlichkeit wird nur zu leicht Verzertheit, und beim Mangel technischer Fertigkeit ist Undeutlichkeit die notwendige Folge. Ein übertrieben leises Spiel kann diese Folge nicht heben, wenn auch die wirkende Ursache dadurch wohl oder übel Manchem versteckt werden mag. Herrn Grosse würde bei seinem Talent für sein Instrument ein strenges consequentes Studium tüchtiger Compositionen, wobei er über jede Note von sich Rechenschaft forderte, bald in die Reihe der bessern Violoncellisten bringen.

Eine Phantasie für die Clarinette von Meyer, mit vielfältiger Benutzung zweier Tacte des Duetts aus »Wilb. Tella«: »Ach Mathilde« ic., von Herrn Häuser aus Detmold vorgetragen, sprach wenig an. Doch verdient der junge Künstler alle Aufmunterung. Möge er sich zeitig bemühen, das laute Nebenherfahren des Windes zu vermeiden.

Der Herr Concertgeber spielte Variationen über das holländische Nationallied für die Violine von eigener Composition. Variationen kann man eigentlich diese Composition nicht nennen, wenn man bei einer Variation an das Thema will denken können. Ueberhaupt aber ist in der Composition kein rechter Zusammenhang, und dem Eindrucke, den sie machen soll, am schädlichsten, daß nach einer effectvollen Variation mit springendem Bogen, auf die ein sehr kräftiges Tutti folgt, in dem das volle Orchester fast das ganze Lied nochmals gleichsam siegreich durchspielt, und wo man nun den Schluß erwartet, in einem Adagio etwas ganz Neues, wie von vorn, anhebt. Was die einzelnen Variationen anlangt, so ist u. A. die erste sehr hübsch, manche klingen wie bloße Präludien eines guten Geigers, voll niedlicher Wendungen, aber auch wieder manche Bizarrierie. Daß der Herr Componist sie vortrefflich spielte, versteht sich von selbst. Die Tutti sind brillant instrumentirt, und werden in Holland ihren Effect nicht verfehlen. Der Schluß ist im Verhältniß zu dem Andern matt. Vielleicht daß der Hr. Componist ein langes Ritornell vermeiden wollte, dessen Ende er nach beendigtem Solo würde abwarten müssen, bevor er seine schließliche Verbeugung machte. Dergleichen verdient allerdings von denen, die für Solospieler schreiben, berücksichtigt zu werden, und kann man solches vom Richterstuhle der Kunstkritik nicht ohne Weiteres ver-

dammen wollen; nur darf jedoch die Composition als solche nicht darunter leiden, wie es hier offenbar der Fall ist. Wozu wurde aber die Introduction durch die prahlerisch abgerissenen Accorde der Principal-Geige so abscheulich entstellt?

Die zweite Abtheilung des Concerts füllte die Symphonie in Cdur mit Fuge von Mozart, jenes beste Werk der höchsten musikalischen Kraft, klar wie die Sonne des Mai, nie Schwüle noch Schwulst, erhaben, voll Würde und Schwung. Der erste Satz, Cdur, $\frac{4}{4}$ Tact, Allegro vivace, erhebt die Seele in jene freudenvolle Stimmung, die nur die Kunst hervorzuzaubern im Stande ist. Ewig groß und schön, so lange ein gesundes Gefühl der Menschenbrust inne wohnt, steht er für alle Zeit als ein Muster da dem, der das Bessere wünscht. Ihm folgt ein sanftes seelenvolles Andante cantabile in der Unter-Dominante, Fdur, $\frac{3}{4}$ Tact, voll innern Friedens und himmlischer Ruhe. Der dritte Satz, Menuetto Allegretto, $\frac{3}{4}$ Tact auf der Tonica, vergnügt sich still und heiter in der geweckten Stimmung. Im Finale, Allegro molto, $\frac{4}{4}$ Tact, Cdur, zeigt sich wieder die ganze energische Kraft der vollsten Freudigkeit, und zwar noch schlagender in polyphonem Satze, eine Verschlingung, bei der auch dem Unbewandertesten keine Besorgniß aufsteigen kann. Er hat, wie einst Theseus, den sicheren Faden. — Die Ausführung der Symphonie war so vortrefflich, wie wir es erwarten durften. Nur hätten wir die Tempi des zweiten und dritten Satzes etwas weniger rasch genommen gewünscht. Bei dem zweiten Satz ist dies zwar Gefühlsache, daß der Dritte zu rasch ging, läßt sich schon aus geschichtlichen Gründen darthun. Von einigen der Herren Bläser hätten wir gewünscht, daß sie sich etwas mehr in die Sache hineingedacht hätten; es ist damit noch nicht Alles gethan, daß die Noten gespielt sind. Von den Geigen wünschen wir noch im Allgemeinen, daß ein gewisses Stoßen oder Reiben beim Einsatz von Forte-Stellen vermieden werden möge. Wir führen nur den Einsatz ff der ersten Geige mit dem dreigestrichenen Es im zweiten Thema des ersten Satzes und des zwei- und eingestrichenen As der ersten und zweiten Geige, da, wo sich das Thema nachher auf der Tonica wiederholt, als heutiges Beispiel an. Kraft wird dadurch nicht hervorgebracht. Es klingt kräftig, und die musikalische Kraft liegt überhaupt nicht in der Stärke eines Geräusches. Und eine solche Präcision, wie damit anscheinend herausgebracht werden soll, ist ja überhaupt gar nicht menschen-möglich; denn auch beim allerstrengsten Tactre setzen ja nicht alle Geigen auf ein Haar zu gleicher Zeit ein.

Könnten wir hoffen, daß der Hr. Prof. Pott unsere Wünsche berücksichtigte, so bäten wir um die Concertouvertüren von Mendelssohn.



N a c h r i c h t.

Am 26. Nov. Nachmittags 2 Uhr ist Mad. Moltke gestorben.

Was sie als ausgezeichnete Künstlerin für das Theater, als liebevolle Gattin für ihren Mann, als eine freundliche, wohlwollende, liebenswürdige Frau für den Kreis ihrer Bekannten und Freunde gewesen, bedarf für uns, die wir sie während sechs Jahren vor uns haben wandeln sehen, keiner weiteren Auseinandersetzung, aber die allgemeine Betrübnis über ihren Verlust bedarf wohl einer öffentlichen Aeußerung, wodurch sie sich Luft machen und noch einmal den letzten Dank aussprechen könne für so manchen Kunstgenuss, womit die liebe Hingeshiedene uns erfreut hat.

Eine ausführlichere Zusammenstellung ihrer Wirksamkeit für die hiesige Bühne wird mit der nächsten Nummer dieser Blätter erscheinen.

Dreisyhlbige Charade.

Wie lieb' ich Euch, ihr ersten Weiden,
Ihr hegt den Born der süßen Freuden,
Um welche mich die Himmlischen beneiden,
Kann ich aus Euch die Dritte thun,
Und dann im süßen Nichtsthum ruhn.
Das Ganze aber kann mir schon nicht dienen,
Denn das gehört zu den Maschinen,
Womit, vom Trieb zur Thätigkeit belebt,
Man dehnt und zieht und streckt und hebt.

Auflösung der Räthfels in N^o 46: Mittheilungen.

Kirchennachricht.

Vom 23. bis 30. Nov. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Heinrich Christian Georg Friedrich Lange und Gefine Helene Christiane Meyer.

2. getauft: Marianne Adolphine Theodore Johanne Berndt, Wilhelm Dieblich Anton Köppen, Friederike Helene Christiane Juliane Büsing, Adolph Friedrich August Raumann, Johann Friedrich Behnten.

3. beerdigt: Magdalene Louise Friederike Caroline Moltke, 31 J. 9 L. Helene Elisabeth Dörfler, geb. Albers, 49 J. 6 M. Catharine Sophie von Uchwege, geb. Tebken, 61 J. 7 M. Anna Elise Helene Bohlen, 22 J. 8 M. Ein todtg. berner Sohn des Maurmanns Rehts.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am 1. Advent, den 1. Dec.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr. Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Hiezu ein Beiblatt: Cypressenkränze u. von
Adolf Stahl.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietze Wittwe.

Se. Erlaucht Reichsgraf v. Bentinck, k. hann. Rittmeister a. D., und Reichsgraf v. Bentinck, k. k. Oberlieut., m. Dienersf., v. Barel. Meyer, Kfm., v. Hamburg. Ufert, Kfm., v. Leer. Willmann, Kfm., v. Hannover. Häger, Part., v. Celle. Wegemann, Kfm., v. Emden. Schulze, Kfm., v. Münster. Hillert, Kfm., v. Groningen. Weber, Kfm., v. Wegesack. Dunker, Kfm., v. Nienburg. Schmedes, Part., v. Aurich. Riekens, Kfm., v. Barel. Fel. Augener, v. Bremen. Stolze, Organ., v. Celle. Lammers, Geom., v. Behta. Haumann, Kfm., v. Hamburg. Diegermann, Kfm., v. Altona. Hugo, Kfm., v. Celle. Coers, Kfm., v. Leipzig. Schuncke, erster Waldbornist d. Kön. preuß. Capelle, v. Berlin. Sander, Part., v. Antwerpen. Müller, Kfm., v. Groningen. Knorre, Kfm., v. Solingen. Willers, Kfm., v. Hannover. Schabe, Kfm., v. Dresden. Kellner, Kfm., v. Bremen.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

Reinhard, Kfm., m. Kam., v. Hannover. Kofler, Kfm., v. Amsterdam. Brunkhorst, Kfm., v. Braunschweig. Brandes, Kfm., v. Hamburg. Jungheim, Kfm., v. Barmen. Lorenz, Part., v. Magdeburg. Bertling u. Uchendorf, Kaufl., v. Hamburg. Lehr, Kfm., v. Cleve. Schürmann, Kfm., v. Amsterdam. Altmann, Kfm., v. Herzberg. Fooker, Part., v. Papenburg. G. Müller, Dec., v. Ostfriesland. G. Georg, Kfm., v. Hamburg. J. H. G. Wliy, Kfm., v. Amsterdam. D. Georg, Kfm., v. Rüstringerfel. B. Struve, Part., v. Göttingen. Grundmann, Kfm., v. Hamburg. H. Kell u. G. Meyer, Kaufl., v. Bremen. Brinkmann, Kfm., v. Münster. Rabe, Part., v. Newcastle. L. Schröder, Kfm., v. Bremen. G. Ebert, Kfm., v. Hamburg. Woesmanns, Kfm., v. Brüssel. Neumann, Kfm., v. Bremen. Mannsberg, Part., v. Frankfurt. Thorbeck, Musiklehr., v. Hamburg. v. d. Meer, Kfm., v. Antwerpen. Hurzig, Kfm., v. Köln. Lorin, Negoc., v. Gent.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

CYPRESSEN-KRÄNZE

niedergelegt

am frühen Grabe der lebenswürdigen Künstlerin

Louise Moltke geb. Drechsler

gest. am 26. Novbr. 1839.



»Die Cypress' ist der Freiheit Baum,
Weil man sie dir pflanzt auf das Grab,
Dein Leben war im Kerker ein Traum,
Bis dir der Tod die Flügel gab.«
(Fr. Rückert.)

1.

Langsam naheet der Tod, der unerbittliche zögert
So viel Anmuth und Reiz niederzuzieh'n in das Grab.
Monde schleichen dahin, es steigen und fallen die Loose;
Hoffnung treiben und Furcht wechselnd ihr grausames Spiel.

2.

Schrecklich ist's, wenn dem Blick, durch die Nacht hinzuckend, vergleichbar
Triff des Todes Geschoss blühendes Leben ins Herz.
Doch viel schrecklicher noch, wenn auf dornigem Lager des Siechbetts
Monde des Jammers hindurch ringt mit dem Leben der Tod;
Wenn die Verlierenden selbst, hilflos das Lager umstehend,
Flehen müssen daß bald komme als Retter — der Tod.
Wenn, was Balsam dem Leid, die Jammerklage der Thränen
Vor der tantalischen Dual endlosen Leidens verstummt.

3.

Herbstbild.

Im Sturme schwankt die Linde,
Sie kämpft um's letzte Blatt.
Wild rasen Herbstes Winde,
Da endlich wird sie matt,



Zur Erde muß sich neigen
Die letzte Lebenszier;
In ihren nackten Zweigen
Schwingt Tod sein Siegespanier.

Das Blatt, dem Tod zum Raube,
Hüllt sich in Erde ein.
Bermählet mit dem Staube
Dringt es zur Wurzel sein;
Und kommt der Frühling wieder,
Zur Knospe kehrt's ans Licht. —
Du gingst zur Erde nieder,
Doch Du — Du kehrest nicht.

4.

Also auf ewig dahin! um nimmer wiederzukehren
Gingst Du ins düstere Reich, gingst Du zum Orcus hinab?
Sieh es klagen um Dich sie alle, die trauten Gestalten,
Denen Du Leben und Geist, Körper und Seele verlieh'n.
Denn auch sie sind verwaist, auch sie sie harren vergebens,
Daß Dein zaub'risches Spiel rufe die Schatten zum Sein.
Und Thalia sie selbst, die heitere Göttinn, sie reichert
Thränen des Schmerzes im Blick trauernd der Schwester die Hand.

5.

Klagt ihr, daß in der Kraft und Fülle des blühenden Lebens
Finsteres Todesgeschick Sie aus dem Leben entführt;
Wohl ist die Klage gerecht, doch selbst aus dem Bittersten schöpft
Was uns zu schöpfen gewährt, süßesten Trostes Genuß.
Denn uns ward es vergönnt zu wahren in treuer Grinn'ung
Nur das freundliche Bild heiterer Jugend und Kunst.
Denn so wollt' es ein Gott: es kränzt unsterbliche Jugend
Nur das Haupt, das der Tod sterblicher Jugend entführt.

6.

Lagert euch still auf ihr Grab, ihr trauergrünen Cypressen,
Bis es im kommenden Lenz Weilchen und Rosen umblüh'n.

Adolf Stahr.

M i t t h e i l u n g e n

aus

O l d e n b u r g

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 49.

Sonnabend, den 7. December.

1839.

Es gönnten ihr die Mufen jede Kunst,
und die Natur erschuf in ihr die Kunst.
Söthe.

Louise Woltke

war die Tochter des Mechanicus Drechsler in Carls-
ruhe, welcher außer ihr noch zwei Töchter und zwei
Söhne hatte, die alle noch leben. Den Vater verlor sie
in ihrem 11. Jahre. Von früher Kindheit an wendete
ihre Neigung sich dem Theater zu; sie hatte Gelegenheit,
die glänzende Entwicklung der Mad. Haizinger (da-
mals Mad. Neumann) zu bewundern, und die Abn-
dung, daß ihr Beruf es sei, auf gleicher Bahn zu gleichem
Ziele zu streben, befestigte in ihr den Entschluß, sich der
Bühne zu widmen.

Im Jahre 1826 fand sie als ganz junge Frau des
Schauspielers Oldenburg ihr erstes Engagement bei
der Fallerschen Gesellschaft in Frankfurt an der
Oder. Schon nach zwei Monaten trat ihr schönes
Talent so bedeutend hervor, daß sie — von der Direction
und vom Publicum aufgefordert — im Schauspiel und
im Vaudeville erste Parthien übernehmen mußte. Ihr
schnelles Fortschreiten gewann die allgemeine Theilnahme.
Raum hatte sie die Preciosa einmal gespielt, so ward sie
im Costüm der Rolle abgebildet, und es erschien davon
eine Lithographie, die auch so schnell vergriffen war, daß
sie nicht mehr zu haben ist. Von Frankfurt begab sie
sich nach Nendeburg und nach Kiel. Am letzteren
Orte hatte sie während des Kieler Umschlags täglich zu
spielen. Die Darstellungen waren sehr besucht, und von
der Direction, welche durch das allgemein bewunderte Spiel
der hübschen jungen Künstlerin sich aus sehr drückenden
Verlegenheiten herausgezogen sah, ward sie als ein Kleinod

betrachtet, das man nicht genug schätzen könne. Als die
Gesellschaft von Kiel nach Altona zog, erregte ihr
Talent und ihre Persönlichkeit eine solche Theilnahme und
in Hamburg eine solche Aufmerksamkeit, daß von dort
aus das Altonaer Theater fleißig besucht ward, und die
H. Schmidt und Lebrün, damals gemeinschaftliche
Directoren des Hamburgischen Stadt-Theaters, es gerathen
fanden, sie für Hamburg zu gewinnen. Dort war sie
zwei Jahre engagirt. Sie sprach stets mit der lebhaft-
esten Dankbarkeit vom Director Schmidt, als dem
Mann, welcher sie besonders im Lustspiel mit Sorgfalt
und Einsicht geleitet, und durch manchen Wink sie in
ihrem Streben gefördert habe. Fühlte sie sich nun im
Bewußtseyn ihres Wachstums als Künstlerin glücklich, so
war sie dagegen leider in ihrer Ehe und ihren häuslichen
Verhältnissen von allem, was Glück genannt werden
durfte, sehr weit entfernt. Es kam dahin, daß sie den
unangenehmen, bisher trotz alles Zuredens wohlwollender
Freunde immer abgewiesenen Schritt der Scheidung doch
endlich ihrer freudlosen bisherigen Existenz vorziehen
mußte. Sie trennte sich von ihrem Mann und ging
nach Hannover, wo sie im Gastspiele sehr gefiel, aber
kein Engagement finden konnte, weil das Fach einer ersten
Liebhaverin besetzt war. Nachdem sie auch in Braun-
schweig mit vielem Beifall gespielt hatte, nahm sie
1830 ein Engagement in Düsseldorf an. In Mühl-
heim an der Ruhr ward ihre Ehe aufgelöst. Von
Düsseldorf ward sie durch vortheilhafte Anerbietungen
nach Wachen gezogen. Aber schon im Herbst 1831 kam
der Director Derossi von Düsseldorf ihr nachge-
reiset, und ließ nicht ab, bis er sie berebet hatte, wieder
zu ihm zurückzukehren. Obgleich Ringelhardt sie für
Eöln und auch damals schon für Leipzig zu engagiren



suchte, entschied sie sich doch für Düsseldorf. Dort heirathete sie im Jahre 1832 den Schauspieler Moltke, welchen sie in Aachen kennen gelernt hatte. Die Düsseldorfer freuten sich der Wiederkehr der bei ihnen so beliebten Künstlerin, und wetteiferten im Bestreben, ihr den Aufenthalt dort möglichst angenehm zu machen. Noch heute sprechen sie mit Dankbarkeit und Enthusiasmus von der liebenswürdigen Frau. Gern wäre sie länger in so freundlichen Verhältnissen geblieben, aber weil damals das Düsseldorfer Theater während des Sommers geschlossen wurde, und sie die Reisen der Gesellschaft nach Elberfeld und Erfeld nicht mitmachen wollte, mußte dies Engagement wieder aufgegeben werden, und sie entschloß sich um so eher für die von Lübeck aus gemachten Anträge, da sie zur Herstellung ihrer durch ein heftiges Nervenfieber sehr erschütterten Gesundheit das Seebad in Trapevumünde zu benutzen wünschte. Die Theaterzustände in Lübeck litten damals sehr unter den von der Cholera veranlaßten Störungen. Die Einbußen der Direction waren so groß, daß selbst die Sagen nicht regelmäßig gezahlt werden konnten. Ein günstiger Zufall führte den schon damals zum Regisseur des Oldenburgischen Theaters bestimmten Schauspieler Henkel nach Lübeck, wo er das Moltke'sche Ehepaar nur zu sehen brauchte, um sogleich im ersten Moment zu begreifen, welche vorzügliche Erwerbung an einer solchen ersten Liebhaberin und einem solchen ersten Liebhaber für ein noch in der Periode seiner Entstehung befindliches Kunst-Institut zu machen wäre. Im Herbst 1833 kamen sie zu uns.

Die erste bedeutende Rolle, womit Mad. Moltke uns erfreute, war Donna Diana. Wer sie damals in dieser Rolle gesehen, wird sich des Eindrucks wohl noch erinnern. Wir durften uns freuen, eine solche Künstlerin die unsrige zu nennen. Bald nachher spielte sie in Emilie Galotti die Gräfin Desina zum Erstenmale. Sie wollte, des Zuredens ungeachtet, nicht glauben, daß sie dem Publicum und sich selbst in diesem leidenschaftlich-überreizten Charakter genügen werde. Der glänzende Erfolg widerlegte diese Besorgniß, und überbot die Erwartung, welche man im Publicum von dieser Leistung gehegt hatte. Von dieser Rolle an, die nicht im Bereich ihres eigentlichen Faches lag, ward es recht deutlich, wie vielseitig ihr Talent, wie glücklich die Erwerbung der hübschen, fleißigen und schon in ein reichhaltiges Repertoire eingespielten Künstlerin zu nennen war.

Mögte es auch zu weit führen, die von ihr am hiesigen Theater neu übernommenen Rollen aufzuzählen, so erfordert doch der Zweck dieses Aufsatzes, am Schlusse desselben eine Uebersicht ihrer bedeutendsten Leistungen zu geben, in welchen das Publicum während der sechs Jahre ihres treuen und eifrigen Wirkens sie stets mit Vergnügen und Dank gesehen hat. Ihrem schönen Talent und ihrem liebenswürdigen Charakter kam die allgemeine Anerkennung bereitwilligst entgegen. Gab es auch hin und wieder ein-

zelne Anfeindungen (und wo ist ein bedeutendes Talent, welches diese nicht erfährt? wo ein Theater, welches zugleich ein Asyl gegen den kleinen Krieg von Innen und Außen böte?) — und fühlte sie dadurch sich auch manchmal für den Augenblick getränkt, so griffen sie doch nicht tief in ihr Gemüth, welches ganz Freundlichkeit und Wohlwollen war; sie vergaß und verschmerzte dergleichen Unannehmlichkeiten sehr bald wieder. Nur wenn man sie eines kleinlichen Neides beschuldigen wollte, äußerte sich ihr gerechter Unwille über eine solche Verläumdung um so lebhafter, da sie ja sich bewusst war, mit welcher aufrichtigen Verehrung sie jedes fremde Talent anerkannte. Doch in dem Beifall und der Achtung, welcher ihr von Seiten des Hofes, der guten Gesellschaft und des verständigen Publicums unausgesetzt und unbedingt zu Theil wurde, fand sie reichen Ersatz und Trost auch gegen dergleichen Angriffe, deren Wirkung nie dauernd zu schaden vermogte.

Ihrem Talent fehlte es nur an einem größern Schauspielplatz, um zu den gefeierten Namen unserer gepriesensten Bühnenkünstlerinnen gerechnet zu werden. In diesem Sinn darf man sagen, daß ihr das Glück nicht den vollen Kranz bot, den sie verdiente.

Was sie für das hiesige Theater war, läßt sich in den engen Raum dieser Blätter mit wenigen Worten nicht genügend zusammenfassen. Ihre Thätigkeit war so vielseitig, als ihr ganzes Wesen und Benehmen auch wohlthätig auf den Ton und das freundschaftliche Verhältniß im Innern der Theatergesellschaft einwirkte. An Fleiß und Aufmerksamkeit im Studium und Behandeln ihrer Rollen that es ihr Niemand zuvor. Sorgfältig memoriren, pünktlich probiren, in den Geist ihrer Rolle einbringen — das waren die Aufgaben, welche sie ihrem Fleiß stellte. Wie das Aufgefaßte in der Darstellung lebendig zu machen, mit Anmuth und Liebe auszustatten, in Laune und Freiheit wiederzugeben war — das übertrug sie ihrem Genius, der sie stets auf der Bahn des Graziösen, Schicklichen, Richtigen leitete.

So haben wir sie vor uns gesehen, so hofften wir uns noch manches Jahr ihrer lieblichen Erscheinung, ihrer heitern Scherze zu erfreuen. — Und nun ist sie uns schon entrisen; schon haben wir die zerstörte Hülle von so viel Anmuth und Liebenswürdigkeit der kalten Erde überliefern müssen.

Sie ist einem schweren Kampf mit dem Tode erlegen, ist ungerne gestorben, aber doch mit stiller Ergebung dem harten Schicksal gefolgt. Wenige Tage vor ihrem Hinscheiden äußerte sie noch Genußhoffnungen. »Aber« — setzte sie hinzu — »wenn es auch nichts damit ist, und wenn ich sterben muß; — wie es jenseits mit mir werde, davor brauche ich mich nicht zu fürchten; denn ich habe nie etwas Unrechtes, und nie einem Menschen etwas zu Leid gethan!«

Diese einfachen Worte, von einer Sterbenden gesprochen, sind sie nicht eine schöne Lebensbeschreibung? eine beneidenswerthe Grabchrift?

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit. Nacht! ich doch, sagte der Gott, nur das Vergängliche schön.

Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmen's; Alle gingen sie weg, weinend, von Jupiters Thron.

Fügen wir nun diesen flüchtigen Skizzen vom Daseyn und Wirken unserer hingeschiedenen Freundin die oben verheißene Uebersicht ihrer vorzüglichsten Kunstleistungen hinzu, so meinen wir damit jene Pflicht zu üben, zu deren Erfüllung unser großer Dichter sich durch die schönen Worte aufgefordert hat, welche ihm die holde Nacht-Erscheinung im Namen eines auch zu früh dahingeschiedenen Talents zusüßfert:

Lebe wohl! Schon zieht mich's dahin in schwankendem Eilen,
Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn!
Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.

Von den vielen Rollen, welche Mad. Moltke in den Jahren 1833—1839 auf dem Oldenburgischen Theater gespielt hat, zeichnen wir folgende als die vorzüglichsten auf:

18^{33/4}

Baronin Holmbach in Stille Wasser sind tief.

Thekla in Wallensteins Tod.

Donna Diana.

Gabriele in Gabriele (von Castelli).

Julie in Des Königs Befehl.

Catharine in Die Lichtensteiner.

Lucie in König Enzo.

Leopoldine in Der beste Ton.

Walpurgis in Goldschmidts Tochterlein.

Francisca in Liebe kann Alles.

Baronin Waldbühl in Das letzte Mittel.

Estrella in Der Stern von Sevilla.

Klärchen in Egmont.

18^{34/5}

Suschen in Der Bräutigam aus Mexico.

Sophie in Der Mann meiner Frau.

Ernesine in Von 7 die Häßlichste.

Die Frau in Nehmt ein Exempel daran.

Elisabeth in Don Carlos.

Auguste in Guten Morgen Vielliebchen.

Käthchen in Käthchen von Heilbronn.

Tertha in Die Schuld.

Lenore.

Portia in Der Kaufmann von Venedig.

18^{35/6}

Georgine in Quäker und Tänzerin.

Amalie in Die Stricknadeln.

Dyphelia in Hamlet.

Lady Anna in Sie ist wahnsinnig,

Frau v. Lucy in Die junge Pathe.

Mirandolina.

Die Fürstin in Elise Walberg.

Anna v. Linden in Die Bekenntnisse.

Hedwig in Der Ball zu Ellerbrunn.

Gretchen in Faust.

Maria in Maria Stuart.

18^{36/7}

Dianka in Das Deffentl. Geheimniß.

Christine in Das goldene Kreuz.

Sabine in Die Einfalt vom Lande.

Polixene in Kunst und Natur.

Catharina v. Rosen in Bürgerlich und Romantisch.

Ubele Müller in Die Gefährliche Tante.

Eleonore in Die Bastille.

Marie in Der Landwirth.

18^{37/8}

Aurora in Wigigungen.

Isabella in Der Diplomat.

Elise in Die Gunst des Augenblicks.

Anna Damby in Kean.

Maria in Maria v. Medicis.

Caroline in Ich bleibe ledig.

Herzogin v. Chevreuse in Das Duell unt. Card. Richelieu.

Caroline in Casanova.

Clotilde in Geliebt oder todt.

Jeanette in Gräfin Jeanette.

18^{38/9}

Jenny in Die Liebe im Eckhaufe.

Rosalie in Das Liebesprotocoll.

Flora in Liebe und Liebelei.

Baronin in Kritik und Antikritik.

Eugenie in Die Geschwister.

Rosaline in Shakespeare in der Heimath.

Lucie in Das Tagebuch.

Elise in Das Näthsel.

Susanne in Figaro's Hochzeit.

(Susanne war ihre letzte Rolle. In dieser hat sie am 16. Juni 1839 zum letztenmale die Bühne betreten.)
In diesen Namen und Titeln liegen viele Ansprüche auf die Dankbarkeit unserer Erinnerung. Laßt sie nicht ganz vergessen werden, selbst wenn

Andre kommen und gehn; es werden Euch Andre gefallen; Selbst dem großen Talent drängt sich ein größeres nach.
Aber Ihr vergesst mich nicht! Wenn Eine Euch jemals Sich im verworrenen Geschäft heiter entgegen bewegt.
Wenn sie Mühe nicht spart noch Fleiß, wenn thätig der Kräfte Selbst bis zur Pforte des Grabes freudiges Opfer sie bringt,
Gute! Dann gebetket Ihr mein und ruhet auch spät noch: unfre Freundin, sie ist wieder erstanden vor uns!



Dieser Aufsatz ist über das beabsichtigte Maas hinausgewachsen. Wird das einer Entschuldigung bedürfen? — Ist es doch so schwer, von einem so lebenswürdigen Gegenstand zu scheiden! Drängt sich doch so Manches und immer Mehreres in das bewegte Gemüth, in die dankbare Erinnerung! Und wie jene fromme Sitte den leichten Aschen-Nest in eine kleine Urne sammelte, so üben wir gleichgestimmt den nämlichen würdigen Brauch, indem wir durch wehmüthiger Erinnerung-freundliche Worte der lieben Hingeschiedenen ein wohlverdientes Denkmal stiften.

Lagert euch still auf ihr Grab, ihr trauergrünen Cypressen, Bis es im kommenden Lenz, Weichen und Rosen umblüh'n.

Charaden, Logogryphe und Sonneten auf dem Felde der Literatur.

N^o 15. S o n n e t t e.

Röstlicher Edelstein,
Spielend so vellchenblau,
Lab' ich zum guten Kauf.
Doch nimm die Briefe fein,
Wie ich getauft den Baul!
Setzt ich ja »dumme« darauf.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Dietje Wittwe.

Cassorti, Prof., v. Brüssel. Häger, Kfm., v. Emden.
Meyer, Kfm., v. Leer. Droft, Kfm., v. Hannover. Menke,
Kfm., v. Bremen. Sander, Kfm., v. Delmenhorst. Schmiedes,
Kfm., v. Hamburg. Duncker, Kfm., v. Harburg. Schrage,
Kfm., v. Norden. Wiebers, Kfm., v. Emden. v. d. Wische,
Part., v. Hannover. Hammerschlag, Kfm., v. Hamburg. Wil-
kens, Rent., v. Bremen. Köster, Kfm., v. Wittmund. Gram-
berg, Kfm., v. Varel. Nickel, Provisor, v. Altona. Hellmer,
Kfm., v. Groningen. Dreyer, Kfm., v. Leipzig. Dröge,
Kfm., v. Hamburg. Hoffmann, Part., v. Quakenbrück. Epters,
Kfm., v. Denabruück. Jagers, Kfm., v. Weyha. Sander,
Kfm., v. Diepholz. Hirsch, Kfm., v. Aurich. v. Alten,
Part., v. Leer. Menger, Kfm., v. Delmenhorst.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Auflösung der Charade in N^o 15: Flaschenzug.

Kirchennachricht.

Vom 1. bis 6. Dec. sind in der Old. Gem.

- 1. copulirt: Otto Ehnen und Elisabeth Wäbhenhorst.
- 3. getauft: Julius Gustav Meyer. Anna Caroline Wärbemann. Georgine Christine Ida Burmeister. Carl Nicolaus Kayser. Johann Heinrich Anton Ahrens. Friedrich Adolph Heinrich Martin Witje. Hinrich Mehrens. Johann Ditmann Mohrmann. Geise Helene Eißner. Anna Margarethe Meyer. Caroline Anna Maria Dorothea Schaper.
- 3. beerdigt: Mette Catharine Marie Steinfeld, 25 J. 5 M. Thalle Kramer zu Gehorn, 79 J. 3 M. Johann Dieberich Gebken zu Nadorst, 6 M. Peter Friedrich Ludwig Kaiser, Artillerist, 20 J. Dorothee Schäfer, geb. Dinklage, 70 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 8. Dec.

- Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
- Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Kirchenrath Noth.
- Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Staufen.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Bermes, Kfm., v. Minden. Lorenz, Kfm., v. Bielefeld.
Borgfeldt, Part., m. Fam., v. Groningen. Kollmann, Kfm.,
v. Hull. Severs, Kfm., v. Braunschweig. Altmann, Kfm., v.
Hamburg. Ronsefeld, Kfm., v. Götln. Wratsch, Kfm., v.
Montpellier. Grünefeld, Part., v. Münster. Bittling u. West-
meyer, Kaufl., v. Bremen. Meyer, Kfm., v. Hannover. Wit-
kening, Kfm., v. Altona. J. G. Grube jun., Kfm., v. Bremen.
Brandt, Kfm., v. Hamburg. Müller, Kfm., v. Emden. Spoh-
ler, Part., v. Münster. G. Kausche, Kfm., v. Braunschweig.
W. Schulzen, Kfm. v. Amsterdam. Bassewitz, Kfm., v. Dres-
den. Stegemann, Kfm., v. Einbeck. Strube, Organ., v.
Wolfenbüttel. Fenthole, Kfm., v. Leipzig. Hammerstein, Kfm.,
v. Frankfurt a. M.

Druck und Verlag: Schütz'sche Buchhandlung.



Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 50.

Sonnabend, den 14. December.

1839.

Die beiden Waffenschmiede.

Nibelungenlied.

Mimer, der Schmied, der Starke,
Der schmiedete Waffen gut;
Sie sausten — kraftvoll geschwungen —
Durch Knochen, Mark und Blut.

Sie brangen durch Stahl und Eisen,
Und schnitten Alles entzwei.
Wer solche Waffen führte,
Der dänkte sich stark und frei.

Des freute sich der Mimer,
Der alte wackre Held,
Und nannte sich mit Rechten
Den ersten Schmied der Welt.

Einst trat in seiner Werkstatt,
Ein Fremder lech ihn an,
War auch ein Meister der Schmiede,
Ein großer, trotziger Mann.

Der sprach zum starken Mimer:
»Du stolzer Meister mein,
Der erste Waffenkünstler
Kannst Du nicht ferner sein.

»Der zweite magst Du heißen,
Der erste, der bin ich!
Da rollen Mimers Augen
Recht wild und fürchterlich.

Der Fremde thät ferner sprechen:
»Ich mache von Eisen ein Kleid,
So fest, so undurchbringbar,
Daß keine Kling' es scheut.

»Kannst Du ein Loch drin hauen
Mit Nimung, Deinem Schwert,
Bist Du der erste Meister;
Sonst ich, wie sichs gehört.«

Da thät der Mimer sprechen:
»Steckst Du im Panzer — wohlan!
So sei der Kampf gefochten,
Auf offenen Feldes Plan.«

Der Fremde geht von bannen;
Der Mimer schürt die Flamm',
Er sägt sein Schwert von einander,
Und glüht es wieder zusamm'.

Dann läßt im Wasser schwimmen
Er einen Faden frei,
Und haut mit seinem Schwerte
Den Faden Woll' entzwei.

Nun säget auseinander
Von Neuem er's und glüht
Zusammen es wieder im Feuer,
Das rothe Funken sprüht.

Darauf vor vielem Volke,
Und vor der Hofburg Thor,
Hebt er zur letzten Probe
Sein gutes Schwert empor.

Er nimmt ein Päckchen Wolle,
Der König schaut's von der Burg,
Läßt es im Wasser schwimmen,
Haut's wieder mitten durch.

Der Kampfsplatz war erschienen;
Da liefen von nah und fern
Viel Tausende zusammen,
Den Wettkampf sah'n sie gern.



Mimer mit seinem Schwerte
Stand auf dem Feld bereit,
So auch der fremde Meister
Mit blankem Eisenkleid.

Fürwahr, zwei wackre Kämpen,
Durchströmt von Helldenblut;
Die Arme zeigten Stärke,
Die Blicke zeigten Muth.

Jetzt legt der fremde Meister,
Sein Panzerkleid sich an;
Und ruft: »Nun zieh Dein Schwertlein,
Nun Mimer, drauf und dran!«

Heil Mimer faßt sein Waffen,
Er lacht in seinen Bart,
Schwingt hoch es in die Lüfte,
Und haut nach seiner Art.

Bei Gott! das war ein Schwertkreich,
Ein Blitz war's vor'm Gesicht,
Man sah wohl das Leuchten,
Das Schwert, das sah man nicht.

Bei Gott! das war ein Schwertkreich,
Der traf gewiß nicht sein.
Wie mag es wohl dem Meister
Zu Muth im Panzer sein.

Der saß im Kleid von Eisen,
Ein Blitz war's, als fühl't er Schmerz;
Ihm war's so kalt von innen,
So still und todt um's Herz.

»Nun schüttle Dich, mein Lieber,«
Spricht Mimer kalten Bluts; —
Und — sollte man es glauben —
Der Unglückliche thut's.

Als sah er nie zusammen,
So fällt der Panzer jetzt
Recht mitten auseinander,
Und Alle stehn entsetzt.

Und Alle sahn mit Schrecken
Das grause Schauspiel an:
In jeder Panzerhälfte
Steckt todt — ein halber Mann.

Da lacht der starke Mimer,
Daß er den Bauch sich hält,
Und nennt sich fortan immer:
Den ersten Schmied der Welt.

Heinrich Lambrecht. *)

*) Herr Lambrecht beabsichtigt, im nächsten Jahre eine Sammlung seiner Gedichte herauszugeben, gewiß für viele Leser der Mittheilungen, welche in denselben die Kinder seiner Muse gern gesehen haben, eine angenehme Nachricht.
D. Redact.

Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung
aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Schluß.)

Arnold war es in seiner zweiten Ehe, als sei er jetzt erst zum wahren Leben erwacht. An der Seite eines Wesens, das jedes bessere Gefühl in seiner Seele theilte, und das keinen andern Zweck des Daseyns kannte, als ihn zu beglücken, gedachte er der Vergangenheit als eines beängstenden Traumes. Keine glänzende Feste, wie Elisabeth sie liebte, wurden in seinem Hause gegeben, aber kein Armer verließ es ohne Trost und Hülfe, und selbst für die verschämte Noth hatte er, wie in der Zeit, da er noch der reichste Mann der Stadt war, das sorgende Herz und die offene Hand.

Lange konnte das Bittersche Ehepaar sich nicht entschließen, den freundlichen Bemühungen um ihre Gewogenheit nachzugeben; als aber der Geburtstag des ältesten Enkels, des Lieblings und Pathen der Großeltern gefeiert werden sollte, vermochten sie es doch nicht, Arnold's persönlicher, freundlicher Einladung zu widerstehen, und fuhren an einem freundlichen Februartage in einem zwar plumpen aber bequemen Korbchiffen nach dem Vorwerke, wo sie herzlich empfangen wurden. Der Anblick der jungen Hausfrau, so bestimmt in ihrer Stellung, und dabei so zuvorkommend gegen die Alten, machte auf diese einen Eindruck eigener Art. Der wohlgeordnete Tisch, die Lieblings Speisen, die er ihnen bot, die Weise, wie Babet sie bediente, dieses Alles gab ihnen die Empfindung seltenen Wohlbehagens. Die Gesundheit und Zufriedenheit, die aus Arnold's Gesicht sprach, erfreute sie, und das gesittete Betragen der Enkel, die Liebe, womit diese an der Mutter hingen, zogen ihre fast erstarrten, nur selten höhern Empfindungen zugänglichen Herzen zu derselben hin. Sich freundlich zu äußern vermochten sie indeß noch nicht, und fast allein durch die heitere Jugend wurde die Mahlzeit belebt. Als aber nach derselben Babet die für die Eltern bestimmten weichen Lehnstühle an ein Fenster schob, das die Wintersonne freundlich beschien, und ihnen den Kaffee brachte, so wie sie früher als Dienende es oft gethan, und wie sie wußte, daß es ihnen angenehm war, da hielt sich Frau Bitter nicht länger. Sie brach in Thränen aus und sagte: »D hätte unsere Elisabeth doch auch so um uns gewaltet, wie wohl würde uns dann gewesen seyn! Aber wir selbst sind schuld. Du aber, liebe, lange verkannte Babet, komm an unser Herz, und sey und bleibe Du fortan unsere Tochter.«

Oldenburg wählte ich zum Schauplatz dieser Erzählung deshalb, weil einzelne Züge dazu, mit localen Gegenständen verbunden, mir schon in meiner Kindheit durch Tradition überliefert wurden. Aber um jeder Mißdeutung zu begegnen, und auf den Fall, daß vielleicht in den Erinnerungen der ältesten Bewohner dieses Landes manches Dertliche sich anders gestalten könnte, bitte ich, sie blos als ein Gebilde der Phantasie zu betrachten, das keine andere Wahrheit enthalten soll, als die, welche in der Consequenz des Erzählers begründet seyn muß. Daß man nur diese darin finden möge, ist der Wunsch

b. W.

M u s i k.

Concert des Herrn Carl Schuncke aus Berlin.

(Durch Zufall verspätet.)

Dank den bremischen Privat-Concerten in der Union, wo man den großartigen Zweck zu haben scheint, von Deutschlands ersten Virtuosen zu hören, was sie auf den verschiedenen Instrumenten zu leisten im Stande seien, hatten wir in diesem Herbst bereits ungewöhnlich oft Gelegenheit, die ausgezeichnetsten Künstler auch bei uns zu hören. Weinah alle die zu jenen Concerten verschriebenen Herren, wie Queisser (Bassposaunist), Ulrich (Violinist) und Fesca (Pianist), welcher letztere leider hier öffentlich zu spielen nicht zu bewegen gewesen ist, machten uns bisher noch ihren Besuch; zuletzt Hr. Carl Schuncke, erster Waldhornist der königl. Kapelle in Berlin.

In dem von ihm veranstalteten Concerte hörten wir, durch die Güte des Herrn Prof. Pott veranstaltet, ein bisher uns unbekannt gebliebenes Quintett von Mozart für 2 Violinen, 2 Violen und Violoncell, vorgetragen von den Herren Prof. Pott, und Kammermusikern Ad. Krollmann, Franzen, L. Krollmann u. Grosse, welches mit vielem Beifalle aufgenommen wurde. Wir können uns nach erstem einzigen Anhören einer solchen Composition natürlich sowohl über sie selbst, wie über deren Ausführung ein Urtheil nicht erlauben wollen. Ein Wiegenlied von A. Pott mit obligatem Violoncell, das Th. Krollmann sehr brav spielte, vorgetragen von Madame Jenke, hätte man schon wegen der Beziehung, die es hat, nicht wählen sollen. Das Schleppende, und trotz dem unangenehm wirkenden Dur-Accorde doch Monotone der Composition (eigentliches Lied, 4 Verse) war auch wenig geeignet, unser Mißbehagen zu beglücken. Es ist allerdings nicht leicht, die zwei Zwecke zugleich zu erreichen,

daß der Zuhörer sich einbilde, Jemand werde durch das Lied in Schlaf gesungen, und aber nicht zugleich selbst Gott Morpheus in die Arme sinke. Daß aber diese Aufgabe doch zu lösen sei, beweist unter vielen andern herrlich das Schlummerlied in der »Stimmen.« Das »Alpenhorn« von H. Prosch, mit obligatem Waldhorn, vorgetragen von Madame Jenke und dem Hrn. Concertgeber, erfreute sich dagegen allgemeinen großen Beifalls. Das Duo für Violine und Violoncell, vorgetragen von Ad. und Th. Krollmann, den Anfang der zweiten Abtheilung, hat Referent zu hören sich versäumt. In den de Veriot'schen Variationen für Violine gab uns Ad. Krollmann einen Beweis seines Fleißes.

Der Herr Concertgeber spielte auf dem chromatischen Waldhorn außer dem erwähnten Liebes Adagio, und Polonaise von Panny, und das bekannte Schlummerlied aus der »Stimmen,« letzteres ungemein zart und seelenvoll, das erstere zugleich mit der größten Ebenmäßigkeit des Tons, Sicherheit und Bravour, Schade, daß eigentlich nur der, welcher dieses schwierige Instrument selbst zu behandeln weiß, des Herrn Schuncke Virtuosität gebührend mag anerkennen können. In Betreff des Eindrucks, den sein Spiel machte, erinnern wir uns etwas Lieblicheres, Wohlthunderes in dieser Art nicht gehört zu haben.

Möge Bremen uns mehrere von den Virtuosen, die es noch dürfte kommen lassen, herübersenden. Wir wollen sie freundlich aufnehmen!

Die Soldatenkinder.

Zwei hübsche Kinder, ein Knabe von etwa 7 und ein Mädchen von etwa 6 Jahren spielten am 13. Oct. 1839 gegen Mittag mit der größten Sorglosigkeit unter dem Vordache der Wache auf dem Place-Cadet in Paris, als plötzlich eine lange, magere Frau und ein Dragoner vom zehnten Regiment im Stalkittel eiligt die Straße Coquenard heraufgelaufen kamen, und als sie die Kinder erblickten, fast die Schildwache umrannten, sich auf die Kinder stürzten, sie von der Erde emporrissen, und unter Freudenthränen hertzen und küßten. Bald bildete sich ein Kreis von Zuschauern, und nun erzählte der Dragoner, er habe sein Quartier in der Caserne an der Straße Belle-Chasse. Seit gestern Morgen vermisste er seine Kinder, und habe sowohl auf der Präfectur als bei der Polizey darnach gefragt. Da habe ein Capitain vom General-Staffe ihm gesagt: »Soldatenkinder mußt Du in den Wachen suchen und nicht dort; ich will Dir eine Liste aller Wachen geben, und die Erlaubniß dort nachzufragen.« — »Ganz recht, Vater!« fiel der kleine Junge ihm in

die Rede; wals ich sah, daß wir uns verirrt hatten, fing die Schwester an zu weinen, ich aber nicht. Laß uns nur immer geradeaus gehen, sagte ich. So thaten wir denn, bis es Nacht wurde; und als die Schwester nicht mehr gehen konnte, da sagte ich: sieh, da ist eine Wache! Vater ist ja auch Soldat, und darum werden die Andern uns aufnehmen. So geschah's auch. Es sind gute Leute, Deine Kameraden, Vater! Sie haben uns gestern unser Abendbrod gegeben, und heute Morgen unser Frühstück. Dann wandten die Kinder sich zur Mutter, sie zu trösten, denn sie weinte noch immer. Aber die Kinder begriffen es nicht, daß man auch vor Freuden weinen kann.

Verichtigung.

(Verspätet.)

In dem ersten Gedicht auf den Tod der Madame Moltke (N^o 48. d. Mitth.) ist ein Druckfehler eingeschlichen, den die Verfn. berichtigt wünscht. Zeile 16 v. u. muß es heißen:
»Denn nur das Reine, Wahre bringt zum Herzens — z.
(Nicht, das reine Wesen z.)

Dreißylbige Charade.

Wer meine beiden Erken hat
Zum Führer sich erwählt,
Darf sich nicht wundern, in der That,
Wenn er sein Ziel verfehlt;
Die Beute liebt ein Jeder fast,
Wes Standes er auch sey;

Beim Hochzeitschmaus ist sie zu Gast
Mit Klöße und Schallmey;
Das Ganze hat in früh'rer Zeit,
Dft Aberglaub' erweckt,
Uns hat jedoch die Kleinigkeit
Schon längst nicht mehr erschreckt.

Auflösung der Homonyme in N^o 49: Der Saphir;
Saphir's dumme Briefe zc.

Kirchennachricht.

Vom 8. bis 15. Dec. sind in der Old. Gem.

1. copulirt; keine.

2. getauft: Johann Hermann Hinrich Harms. Gerhard Ahlers. Johann Hinrich Eilert Rüscher. Johann Poting. Hermann Heinrich Friedrich Kofffs. Wilhelmine Johanne Elisabeth Engelbert.

3. beerdigt: Margarethe Johanne Wiegerts, 4 W. Anne Catharine Helene Bruns, 2 J. 3 W. Anna Margarethe Meyer, 8 L.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 15. Dec.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

Müller, Kfm., v. Emden. Weber, Kfm., v. Leer. Grube, Part., v. Hamburg. Sander, Kfm., v. Bremen. Schmeiers, Kfm., v. Wegesack. Schulze, Part., v. Hagen. Wegemann, Fabrik., v. Hamburg. Denker, Kfm., v. Hannover. Deißter, Kfm., m. Fam., v. Emden. Meyer, Rent., v. Groningen. Schmedes, Kfm., v. Lüneburg. Wilken, Gutsbes., v. Ostfriesland. Greineder, Part., v. Quakenbrück. Körner, Amts-Ginn., v. Gleseth. S. Kürßen, Gutsbes. v. Strückhausen. A. Droß, Access., v. Zeven. F. Weburg, Past., v. Dythe b. Wehda. Ruhlmann, Kfm., v. Wagenfeld. Reiners, Camm.-Assess., v. Barel. Callenius, Wasserbaudirector, v. Wegesack. v. Schulte, Part., v. Hannover. Diller, Kfm., v. Wehda. Paase, Kfm., v. Cloppenburg.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Sander, Kfm., v. Stralsund. Baumgarten, Part., v. Paderborn. Fenschel, Kfm., v. Bordeaux. Sittig, Kfm., v.

Bremen. Behrens, Kfm., v. Elberfeld. Trautmann, Kfm., v. Hannover. Schröder, Kfm., v. Hamburg. Kröger, Part., m. Fam., v. Amsterdam. Liedgen, Kfm., v. Zwoll. Westphal, Kfm., v. Hamburg. Körner, Kfm., v. Braunschweig. Warncliff, Kfm., v. Sunderland. Müllner, Kfm., v. Düsseldorf. D. Basel, Kfm., v. Bremen. W. Eberts, Kfm., v. Lübeck. J. G. Stubbemann, Kfm., v. Burgdam. Baron v. Inn u. Knypphausen, R. Dr. Garde-Rittm., v. Berlin. Gräfin v. Knypphausen, v. Celle. Baronesse v. d. Knypphausen, v. Norden. Luttmar, Baumstr., v. Götln. v. d. Bring, Handl.-Commis., v. Bremen. Hauptm. Schmedes, Großh. Old. Steuerinspector, v. Bönningen. Dr. Levertus, Archiv-Secretair, v. Cutin. Schulze, Kfm., v. Bremen. Hinrichsen, Kfm., v. Amsterdam. Gramberg, Kfm., v. Hamburg. J. Göler, Handl.-Commis., v. Zeven. Schütte, Kfm., v. Hamburg.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 51.

Sonnabend, den 21. December.

1839.

Der Fischfang im See.

Der Fischer kehrte beim Liebchen ein
Im grünen Waldesthale:
»D' sing' mir ein Lied, Du Herze mein,
Ich dank' Dir's tausend Male!«

Woll raucht in den Bäumen das Morgengold,
Die Waldfänger säßen,
Sie greift in die Saiten magdlich-holt
Und singt mit süßem Erröthen:

»Eine Taube flog so rein wie Schnee
Hinaus zum See, hinaus zum See,
Und trank, und sank,
Ach, in den tiefen See.«

»Das sah ein Schiffer traurig an,
Im Herzen hat's ihm leid gethan,
Er kam und nahm
Sie auf in seinen Rahn.«

»Und schauet ihr ins Aug' hinein,
Und sprach, laß mich Dein Lauber sehn,
Und küßt' und herzt'
Bom Wald fein Mägdelein.«

Sie sang es, er küßt ihr die Lippen roth,
Er drückt an's Herz die Traute;
»Wir fahren jegund auf Einem Boot'
Zum Fischfang mit der Laute!«

Sie rudern selbst in die blaue Fluth,
Er wirft das Garn zum Fange,
Sie lockt herbei die Fischlein gut,
Mit lieblichem Gesange.

J. P.

Lange Todesangst eines Jägers.

(Nach dem Französischen.)

Herr von C., ein Freund der Naturgeschichte und dabei ein unerschrockener Jäger, war nach Pouliguen in der Bretagne gekommen, um von den vielen Arten von Seevögeln, welche die dortige Küste beleben, für seine Sammlung Einige zu schießen.

Am 3. Oct. verließ er in einem Boote den Hafen, um den Tag auf einer kleinen Insel, eigentlich einem Felsen, Pierre-Percée genannt, etwa zwei Lieues von der Küste entfernt, zuzubringen. Die Schiffer, welche ihn hinbrachten, verließen ihn dort und versprachen, ihn gegen Abend wieder abzuholen. Sie fuhren auch zu diesem Zwecke aus, allein es hatte sich ein solcher Sturm erhoben, daß es ihnen unmöglich war, an dem Felsen zu landen, und nach mehreren vergeblichen Versuchen mußten sie nach Pouliguen zurückkehren. Hr. von C. blieb also allein auf dem Felsen im Meere, der ganz kahl und schmal, ohne alle größere Spalten oder Höhlungen, nicht den geringsten Schutz gegen Wind und Wetter darbot.

Die Nacht war finster und kalt, der Wind äußerst heftig, und von Zeit zu Zeit stürzte der Regen in Strömen aus den schwarzen Wolken herab. Ausgestreckt auf dem scharfen, kahlen Steine, lag der verlassene Jäger allen diesen Angriffen ausgesetzt, und hatte nicht einmal einen Mantel zur Decke. Aber seine Lage wurde noch kritischer. Es wurde Fluth, und wie gewöhnlich verdoppelte der Sturm seine Wuth; thurmhohe Wogen brachen sich an dem Felsen, und bald überströmten sie den Platz,



den Hr. von C... sich zum Lager gewählt hatte. Er mußte sich auf den Bauch legen, und sich mit den Händen anklammern, damit nicht das Wasser ihn wegschwemme. Aber die Fluth stieg immer höher, und die Wogen rauschten immer stärker über ihn hin; er mußte einen höhergelegenen Lagerplatz suchen, wenn sie ihn nicht mitnehmen sollten. Tappend kroch er höher hinauf, als plötzlich sein Fuß ausglitt, er glitschte und fiel zwanzig Fuß tief hinab in eine Vertiefung, die mit Wasser angefüllt war. Der Fuß des Felsens ist nämlich an mehreren Stellen vom Meer ausgespült, woher auch der Name desselben, »der ausgehölte Stein,« entstanden ist. In diese Höhlen stürzte sich das Wasser mit reißender Wuth, und in eine derselben fiel auch der verlassene Jäger.

Schwimmen konnte er nicht, und so hätte er unrettbar ertrinken müssen, hätte nicht ein seltener Umstand ihn gerettet; eine Welle ergriff ihn, und warf ihn an dem Felsen empor. Er fiel auf den Rücken, und schon rollte er wieder den Felsen hinab, dem Abgrunde zu, als er sich am Rockshoß festgehalten fühlte; sein Oberrock von Ziegenfell hatte sich an einer Felsenspitze festgehaakt. So blieb er einige Augenblicke kraftlos, selbst ohne Bewegung und Besinnung über dem fürchterlichen Strom hängen, der ihn verschlingen oder weit mit sich fortreißen konnte. Als er wieder zu sich kam, glückte es ihm, einige Büschel Seetang zu ergreifen, welche an dem Felsen wurzelten, und so widerstand er mehreren Wogen, welche über ihn wegrollten. Endlich, nachdem er etwas Kräfte wieder gesammelt, strengte er sich an, und so erreichte er, indem er Hände und Füße anstammte, den Gipfel des Felsens, wo er vor den Wellen sicher war. Nur seiner Besonnenheit und der Thatkraft, welche die Todesfurcht einflößt, verdankte er seine Rettung, aber der Rest der Nacht war noch lange nicht angenehm, wie man sich wohl vorstellen kann. Dennoch pries er sich glücklich, mit dem Leben davon gekommen zu seyn, und ertrug nun alle Leiden mit Geduld und mit Hoffnung.

»Ich bin nicht furchtsam,« erzählte er später, »aber es ist unmöglich, die Angst auszudrücken, die ich empfand, als ich fürchten mußte, von der Woge wieder weggespült zu werden, die so wunderbarer Weise mich auf den Felsen zurückgeworfen hatte. Die zwei oder drei Minuten, während welchen ich so da hing über dem Abgrunde, zuerst an dem Rockshoße, der so leicht abreißen konnte, dann an dem mürben Seetang angeklammert, schienen mir Jahre des Kammers und der Sorgen zu umfassen. Tausend Gedanken durchkreuzten meinen Geist, der aufgeregter war als je. Ich dachte meiner Familie, die Tage meiner Kindheit gingen an mir vorüber, mein ganzes Leben stellte sich mir dar. Die Hauptidee aber, die den Faden für alle diese sich aneinanderreihenden Bilder gab, war der schreckliche Gedanke, daß ich nun sterben müsse, in einem Alter von 28 Jahren, fern von allen mir so theuren Wesen, daß ich einsam und erbärmlich

ein Leben enden sollte, das mir bisher so freundlich gelacht, dessen Zukunft ich mir immer so voll von Genüssen und Glück geträumt hatte.«

Mit lebhafter Freude begrüßte Hr. von C... den anbrechenden Tag, allein das Wetter war noch immer fürchterlich, und er sah bald ein, daß es unmöglich seyn würde, ihm von Pouliguen zu Hülfe zu kommen, wenn nicht der Wind umginge, oder wenigstens sich etwas legte. Es war ein schrecklicher Gedanke, daß er vielleicht noch eine Nacht, vielleicht noch mehrere auf diesem Felsen werde zubringen müssen. Aber noch ein anderer weit schrecklicherer Gedanke stieg in ihm auf: er hatte nicht die geringsten Lebensmittel bei sich. Sein Magen erinnerte durch heftige Mahnungen ihn daran, daß er seit seinem Abgange vom Lande nicht gegessen hatte. Ein Stück Brod und ein wenig Wein mußte noch da seyn; er hatte es in einer Felsenspalte verborgen. Er eilte dahin, er fand die Stelle; ach! auch diese Hoffnung war vernichtet: die Flasche war von den Wogen zertrümmert, das Brod ohne Zweifel entführt. Wie sollte er nun seinen Hunger stillen? Es werden sich vielleicht Muscheln finden lassen, dachte er, suchte und fand einige. Aber es war ihm nicht möglich, sie hinunterzubringen; an solche Kost muß man gewöhnt seyn; ihm wurde übel darnach.

Die Noth wurde dringender, und er machte sich an einen Seeraben, den er geschossen hatte; er zog ihn ab und fing an, das harte, blutige Fleisch zu verzehren: ein Stück von der Brust stillte die heftigsten Forderungen des Magens. Eine Entdeckung machte ihn glücklich; er fand ein paar Kannen Regenwasser, welches in einer Vertiefung des Felsens zurückgeblieben war.

Gegen Mittag entdeckte ihn ein Küstenfahrer, welcher nach Saint-Nazaire wollte. Derselbe war aber selbst im Kampfe mit dem Sturm, und konnte nicht daran denken, ihm zu Hülfe zu kommen. Die Leute darauf hielten ihn für einen Schiffbrüchigen, und machten den Lootsen des Flusses Anzeige davon. Von diesen gingen sogleich zwei ab, und gegen neun Uhr Abends kamen sie bei Pierre-Percée an. Aber es war unmöglich, den Hr. von C... in ihre Schaluppe aufzunehmen; die Brandung war noch so heftig, daß sie nicht an dem Felsen landen konnten. Sie versprachen, am andern Morgen zeitig wieder zu kommen.

Also doch noch eine Nacht sollte Hr. von C... auf dem Felsen zubringen! Als es nicht anders seyn konnte, ergab er sich mit heldenmüthiger Resignation darein. Dennoch war es eine sehr böse Nacht, und er litt so sehr von der Kälte, daß die Schläge der Wellen ihm angenehm waren, weil sie ihm ein Gefühl der Wärme erregten.

Mit Tagesanbruch erblickte er die Lootsen-Schaluppe wieder, der er so ungeduldig entgegenharrte. Sobald die Lootsen vor Anker gegangen waren, setzten sie eine Felle

aus, aber obgleich das Meer etwas ruhiger war, als gestern, war es ihnen doch nicht möglich, zu landen. Zweimal schlug die Zille um, ohne daß Hr. von E. hatte zu derselben gelangen können. Als sie zum dritten Male sich dem Felsen näherte, wagte er einen Sprung von demselben herunter, mit der Gefahr, in die Brandung zu stürzen; aber er hatte das Glück, mitten in die Zille zu fallen. Weinade wäre sie von der Erschütterung abermals umgeschlagen, aber ein wohlangebrachter Ruder Schlag erhielt sie aufrecht. Bald darauf langte auch der Zoll-Cutter von Pouliguen an, der gleichfalls ausgegangen war, den Hrn. von E. abzuholen. So wurde er denn in den Hafen zurückgebracht, im Zustande der höchsten Ermattung, aber doch glücklich, dem Tode entgangen zu seyn, dessen furchtbare Nähe er so lange empfunden hatte.

M u s i k.

Zweites Abonnements-Concert des Hrn. Prof. Pott.

Es wurde eröffnet mit Beethovens herrlicher Duverture zu »Coriolan.« Sodann trug Herr Capellmuscus Schmitt die von ihm für das Fagott eingerichtete Lafont'sche Geigenphantasie auf Themate aus der »Stimmen« vor. Mußte ein Erfolg einer solchen Uebersetzung einer Principalstimme sich schon an sich als unwahrscheinlich darstellen, so ist außerdem zu verwundern, daß nicht gleich die ersten Tacte Hrn. Schmitt zurückschreckten. Es ist dies der Anfang der Duverture jener Oper. Eine Geige kann man, so wie sie geschrieben ist, durch das Forte des Orchesters hören, aber vom Fagott hörte man natürlich nichts. Die Geigenvariationen sind sichtlich weggelassen, und keine neue an deren Stelle getreten. Das Schlummerlied hätten wir gern ohne die angebrachten Verzierungen gehört, einfach, so wie es Hr. Schunke vortrug. Warum versieg sich Hr. Schmitt so oft in die höchsten Töne, da er doch selbst arrangirte? Hatte Hr. Schmitt heute weniger Erfolg, als er immer haben kann, wenn er will, so lag dies allein an der Composition. Wir wünschen dringend, ihn noch einmal in diesen Abonnements-Concerten zu hören, um ihn in der Meinung des Publicums so stehen zu lassen, wie er es verdient. — Herr Kammermuscus Franzen spielte Violinvariationen von Singer, rein, sicher und mit viel Bravour. Herr Franzen muß doch selbst wissen, daß ihm dies nicht fehlen kann. Warum denn mit solcher Aengstlichkeit auf-

treten? Dabei kann ein Gesang, wie er z. B. in der Introduction vorkommt, nicht gelingen, zu dessen Wirkung Ruhe des Vortragenden erst es Erforderniß ist. Spielt doch Herr Franzen das, als wolle er mit jedem Tone sagen: »Entschuldigen Sie, daß ich mir die Freiheit genommen habe; ich will auch machen, daß ich zu Ende komme!« Möge doch Herrn Franzen öfter öffentlich zu spielen Gelegenheit gegeben werden! — Die Violoncell-Variationen auf ein bekanntes Jodellied von Merk, vortragen von Th. Krollmann, haben uns sehr erfreut. Wir hörten sie bereits früher mehrmals von ihm: er muß sie seitdem noch viel gespielt haben. Reinheit, Deutlichkeit, Geschmack — wir wüßten nicht, was uns zu wünschen übrig bliebe, als daß er auf der betretenen Bahn fleißig fortarbeiten möge. Sollen wir ja etwas sagen, so rathen wir ihm aufmerksam zu seyn, daß das zu häufig vorgekommene Ziehen des einen Tones nach dem andern nicht zur Manier bei ihm werde. In den Arpeggien hätte er den ersten Tacttheil etwas mehr herausheben, dagegen die untere bloße Saite weniger laut erklingen lassen sollen: das ist nicht unwichtig, denn so verlegt er das rhythmische Gefühl, was immer unangenehm wirkt, so wie überhaupt auch die dadurch nothwendig entstehende Unsicherheit des begleitenden Orchesters immer stören muß.

Den zweiten Theil des Concerts füllte die Preissymphonie von Franz Lachner. Dieses Werk haben wir jedenfalls viel zu spät kennen gelernt. Neu und originell, und deshalb Epoche machend, dabei gediegen, wie es ist, mußte es lange hier zur Aufführung gekommen seyn, auch wenn ihm nicht unter den Vielen der Preis zuerkannt wäre. Warum sie bisher unterblieben, ist uns unbegreiflich. Muthmaßungen und Einflüsterungen können wir kein Gehör geben. So möge denn die Sache ununtersucht bleiben. — Die Symphonie hat eine Einleitung im langsamen Tempo, melodiereich und die Erwartung spannend; worauf der erste Satz, Allegro, mit einigen kühnen Zügen sicher auftritt, nach denen noch Flöte, Clarinette und Oboe zarte Weisen singen, bevor das eigentliche erste Thema anhebt. Kühn und frisch geht es dann einher, in lebhafter Figuration zum zweiten Thema führend, welches Trompete und Bassposaune im Unifono vortragen: ein großartiger Gesang! Der zweite Theil fängt mit neuen Melodien an, wie denn überhaupt dem Componisten hieran eine unverstehbare Quelle fließt, und führt über das erste ganze Thema, und das zweite, welches nunmehr, statt der erwähnten Blechinstrumente, die Röhre vortragen, wobei die Bläser lebhaft figuriren, zu dem feillich etwas langen Schlusssatz, wo noch beide Themate wieder benutzt, und aber, was wir uns nicht verhehlen konnten, bis zur Ungebühr ausgebeutet werden. Daß Posaune und Trompete, die ihr Thema den Röhren überließen, mit Anklängen aus diesem Thema sich am Schlusse noch wieder geltend machen, finden wir allerdings ganz in der Ordnung. — Der zweite Satz figurirt anhebend, sich dann in die lieblichsten Me-



lobien verlierend, dürfte, obgleich lang, noch länger sein, ohne daß er dem Zuhörer zu lang werden mögte. Es träumt sich so süß in diesen Melodien. — Der dritte Satz, Menuetto, ist nach unserer Ansicht die Krone des Ganzen, ganz im gebiegenen Sinne der guten alten, und mit den Mitteln und im Geschmack der neuern Zeit. Wir erinnern an die so einfach, aber über Alles lieblich erklingende Piccoloflöte. Was sagen wir von dem Finale? Es ganz zu genießen, war uns wirklich bereits zu viel gegeben. Doch was im Allgemeinen von der Symphonie gilt, d. i., daß sie ein Beweis des üppigsten Melodienreichtums, der erfahrensten Instrumentenkunde, und des größten musikalischen Scharfannes ist, das gilt auch hier. — Die Aufführung der Symphonie war, so viel unsere Kräfte vermögen, vortrefflich. Vom Publicum wurde denn auch voll Dankbarkeit die gehabte Mühe des Hrn. Concertgebers, und daß sie die schönsten Früchte getragen habe, nach jedem Satz lebhaft anerkannt.

Wir können zum Schluß nicht umhin, Herrn Prof. Pott um eine Modification der durch das Institut der Familienbillets gestatteten Freiheit zu bitten, dahin, daß wenigstens die kleineren Kinder von der Mitbenutzung ausgeschlossen blieben. Das Unterhaltungstalent eines kleinen niedlichen Mädchens, das diese gegen ihre Spielgefährtinnen entwickelte, hat uns und unsere Nachbarhaft wirklich um einen guten Theil des heutigen Genusses gebracht.

S o n n e n g e.

Manches schaut vom Berg' ins Thal hinab,
Manches auch im Thal gesehn ich hab';
Auch in Städten ist es oft zu schauen,
Und fogar im Nacken schöner Frauen.
Auch am Gürtel und an Thür und Thor,
Schränken, Kisten, Kasten kommt es vor,

Wie auch an Geschossen, groß und klein;
Sage an, was mag das seyn?

Auflösung der Charade in N^o 50: Irrewischtanz.

Kirchennachricht.

Vom 14. bis 20. Dec. sind in der Ob. Gem.

1. copulirt: keine.

2. getauft: Wilhelmine Catharine Abelheid Buschmann. Helene Margarethe Catharine Heyne. Johann Hinrich Friedrich Haake. Hinrich Freels. Johann Hermann Gerhard Rüschler. Lenchen Leseber. Gerhard Wöbcken. Johann Friedrich Bernhard Meyer. Dittmann Detten. Anna Elise Dahnen. Johanna Biese. Diederich Janssen.

3. beerdigt: Carl Johann Joseph Caepar Siebold, 40 J. 7 M. Helene Margarethe Ubers, 1 J. 3 M. Gesche Helene Rode, 1 J. 4 M. Anna Helene Margarethe Bakenhus, 2 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 22. Dec.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Am 1. Weihnachtstage, den 25. Dec.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Am 2. Weihnachtstage, den 26. Dec.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei U. Bietje Wittwe.

Mente, Kfm., v. Leer. Meyer, Kfm., v. Bremen. Schulz, Kfm., v. Hannover. Geuer, Part., v. Emden. Sander, Kfm., v. Aurich. Nieberding, Gemeinh.-Comm., v. Lohne. Augener, Past., Fil. Augener, v. Bremen. Stegemann, Steuerm., v. Begefac. Lohmann, Kfm., v. Quakenbrück. Schmidt, Kfm., v. Berlin. Schumacher, Kfm., v. Bremen. Segemann, Kfm., v. Hamburg. Wolf, Kfm., v. Brüssel. Hagemann, Rent., v. Emden. Schrader, Kfm., v. Schwerin. Mobach, Kfm., v. Groningen. Dunkel, Part., v. Leer. Adler, Opticus, v. Brüssel. Breidt, Kfm., v. Pforzheim. Meyer, Gutsbes., a. d. Holstein.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

G. Köhler, Kfm., v. Hamburg. Hagemann, Kfm., v. Leipzig. Meyer, Part., v. Lübeck. Köhrig, Kfm., v. Amsterdam. Berg-

mann, Kfm., v. Groningen. G. Wilms, Kfm., v. Emden. Heinemann, Kfm., v. Braunschweig. Schmidt u. Meyer, Part., v. Bremen. J. W. Müller, Kfm., v. Hamburg. Schröt, Pharm., v. Tever. Arnold, Musikdir., u. Fr. Gem., Concertsängerin, v. Münster. A. Heineken, Schiffsmakler, v. Bremen. Fuß, Papierfabrik., v. Wöhringen b. Herode. v. Iffendorf, Oberflieut., in R. Hann. Dienst., v. Aurich. v. Fink, Lieut., in R. Hann. Dienst., v. Stade. Sundermann, Kfm., v. Hull. Segemann, Kfm., v. Celle. Ellenberg, Kfm., v. Düsseldorf. H. Lehmers, Kfm., v. Bremen. Lampe, Dec., v. Meppen. Schauptmann, Kfm., v. Zwoll. Lampe, Kfm., v. Münster. Willich, Kfm., v. Amsterdam. Bergmann, Kfm., v. Leipzig. Ostwald, Part., v. Hamburg.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 52.

Sonnabend, den 28. December.

1839.

Der Glockengiesser.

Erzählung.

Zum Glockengiesser, ernst und rauh,
Doch herzensgut, mit Ehren grau,
Kommt Walter, seiner Tochter Wuhle,
Ein Jünger aus Apollo's Schule;
Der spricht: Gebt mir der Tochter Hand,
Zu leben treu im engen Band,
Zu leben fromm und gottergeben,
Verbunden im geweihten Leben!

Oh, ein Poet? — spricht, ernstbewegt,
Der alte Meister, ernst und fein,
Den Wunsch, Herr, hab' ich nie geheget:
Mein Sohn soll nur ein Meister sein! —
Ein Meister? Gut, was Ihr geheget,
Gescheh', ich will ein Häuf'gee sein.

Dann mir willkommen! spricht der Meister,
Der ihn zur Tochter, liebend, führt,
So lebt denn, wie im Land der Geister,
Wenn Herz an Herz sich munter rührt,
Der nächsten Netze Feierstunde,
Sei Siegel Eures treuen Bunde.

Und zu der Werkstatt geht es frisch,
Den neuen Jünger einzuführen,
Dort, wo im schäumenden Gemisch,
Sich eh'ne Wogen brausend rühren,
Dort, bei dem gistdurchwebten Dampf,
Beginnt des Jüngers neuer Kampf.

Und bei dem Kampf der Elemente —
Er ist ja seiner Liebe Kampf —
Da rinnen Stunden schnell zu Ende,
Da rinnt ein Mond beim dicken Dampf,
Ein Jahr enteilt, schon naht die Stunde;
Ach, immer fern noch ihrem Bunde.

Da tritt ein, früh am zarten Morgen,
Der Küster, ernst und fromm herein:
Ich wünsch' Euch, Meister, guten Morgen!
Und Jener? Sollt willkommen sein! —
Was ist es, lieber frommer Pater?
Und welch Begehr von unserm Vater?

Den Meister muß ich heut' begehren,
So lautet meines Herren Wort. —
Wie Ihr gebet — kann ich's gewähren?! —
Ihr könnt es. Schaut zur Kirche dort!
Noch eine Glock' zur leeren Stelle,
Hin zu der Kirche heil'gen Schwelle!

Wohlan, von jeher hört' ich nur
Befehle aus der Kirche Munde,
Dort ist mein Saatfeld, meine Flur,
Ich schaff' sie zur gehesten Stunde:
Wer weiß — auch Meister lebt nicht immer,
Er schaff' und weckt zum Ruhm und Schimmer.

Und zu der Werkstatt geht es frisch:
Gesellen, rührt Euch, wohlgestaltet,
Und rein, vom edelsten Gemisch,
Entsteh' die Glocke, unveraltet,
Nachspiegelnd aus dem zarten Schooße
Der Erde, zu dem heil'gen Loose.

Da rührt sich Alles. Tausend Hände
Beeilen sich. Da steht die Form,
Geschickt zum Zweck von edler Norm,
Das heil'ge Werk naht seinem Ende.



Es sprühen die Wogen, es glühet der Dampf,
Er steigt gen Himmel ein zuckender Krampf.

Nun wohl, das Werk wird uns gelingen!
Beginnt der Meister — Horch, es pocht —
Herein! — Was kann man jetzt mir bringen,
Verglasend schmilzt der Formen Docht: —
Zum Küster, heißt es, müß' er kommen.
Nun wohl, Gott sei mit seinen Frommen!

Ein Wort, mein Walthar, ruhig fließt
Die Mischung, es wird uns gelingen,
Verglasend sprüht der helle Gisch,
Die Kirche soll ihr Amen singen.
Laß Alles — Alles ruhig weben:
Bei Gott — es gilt — ein Künstlerleben!!

Und hin ist er. —: D Gott, es rinnt
Ein Augenblick, es eilen Stunden
Geht mir zum Meister! doch geschwind!
Verloren, wenn die Zeit entschwinden!
Verfümt — verfümt! — D heil'ges Streben,
Es gilt — es gilt ein Künstlerleben! —

Der Meister fort, heißt's — fort der Küster. —
Nun wohl, es gilt: Den Zapfen aus! — —
Und hurtig rinnt es, wie Geflüster,
Was vorher sprach in Sturm und Braus;
Krystallhell rinnt die eh'rne Masse,
Erstarrtend in dem ird'nen Glase.

Da steht das Werk: »Concorbia« klingt
Ihr heil'ger Nam' von Mund zu Munde,
Doch durch den frommen Haufen dringt — —
Der Meister: Tod! — Nun geh' zu Grunde!
Ruft er in gichterischer Seele:
Verflucht! Verdamm't! Nun fahr' zur Hölle!

Und Walthar lag: Mein Künstlerruhm —
Der Meister — Alles ist verloren!
Zerbricht die Form! Das Heiligthum
Hat er entweih't — es ist verloren!
Zerbricht die Form mir! Stürzt die Wogen!
Verflucht! Verdamm't, den ich erzogen!! —

Die Form zerspringt am heil'gen Werk:
Schlagt zu! Ein Pflücker war der Meister!
Die Form zerfällt — —: D Himmel stärk',
D hilf mir Herrgott, helft ihr Geister!
Wie schön das Werk! Gott, welcher Meister!

Erstaunen greift die Meng' umher,
Nie hört' ein Ohr von solchem Klange.
Verkündet weit schon ist die Mähr': —
Vom Dom' her ruft sie ernst und bange
Zum Nichtplatz ihren ersten Meister,
Nach Jenseits zwei verbund'ne Geister.

K. Müller.

Ein Traum vom Weltende.

Es war schon nach Mitternacht und meine Lampe erlosch. Ich streckte mich aufs Lager aus, um mir einen kurzen Schlummer bis zum Weihnachtsmorgen zu gönnen, und meine Sinne schlossen sich. Aber bald weckte mich ein ängstliches Gefühl, wie eine bange Ahnung. Ich umhüllte mich und ging hinaus in die Nacht. Der Himmel prangte in seinem dunkelsten Blau, die Sterne wetteiferten im Glanze, und der volle, strahlende Mond sah lächelnd zu seiner Erde nieder. Kein Gräschen regte sich; indem die Gestirne der Nacht mit wachen, liebenden Augen herunterblickten, schien die Erde sich einem sorglosen Schlummer zu überlassen. — Noch immer beängstigende Gefühle in der Brust, deren Ursache ich nicht kannte, ging ich absichtslos fort und trat in den Eingang eines schwiegenden Waldes. Es klang mir ein schwaches, klagendes Blöcken entgegen, und bald erblickte ich einen Haufen Riehe, die sich unter einem Baum versammelt hatten. Sie schlichen matt und muthlos um einander herum, und allen schauderte die Haut. Ich ging an ihnen vorüber, aber sie flohen nicht. — Nun hörte ich Etwas hinter mir durch das niedrige Gestrüpp rascheln. Ich sah um; es war mein treuer Hund, der das Haus verlassen und meiner Spur gefolgt war. Ich rief ihm freundlich zu, er kam langsam und wankend heran, blieb dann vor mir stehen, und versuchte noch mit dem Schweife zu wedeln. Seine Augen hatten ein stieres und krankes Ansehn, er reckte sich und zitterte. Was will das werden? rief ich. Was will das werden? Sprach in der Ferne wenige Sekunden darauf der Wald mir's dumpf und geheimnißvoll nach. Mir ward wunderbar, ich suchte den Ausgang des Waldes, und trat ins Freie. — Der Himmel hatte sich verändert, er fing in Oesen an zu grauen, am nördlichen Horizont stieg eine Menge kleiner weißlicher Wolken herauf, und das Licht der Gestirne schien in schnellem Abnehmen zu seyn. Jetzt, indem ich den Blick betrachtend und forschend nach oben richtete, sah ich plötzlich von hinten her über mich herüber geräuschlos und ohne Regung jene nebeligen Wölken so niedrig hinwegziehen, daß sie mein Haar berührten, und in dem Augenblick gewahrte ich zu meiner linken Seite einen, in einem weiten, grauen Mantel Gehüllten, der sanft und fest zu mir sprach: Fürchte dich nicht! — Was bedeuten diese Veränderungen? fragte ich hastig. Sie deuten den großen Morgen an, antwortete der Behüllte neben mir. Der Ton, in welchem er's sprach, erschreckte mich, ich wurde aufmerkamer auf ihn, ich sah nach ihm hin, und mein unsicherer Blick suchte vergeblich nach seinem Gesichte. Worin hast Du Dich gehüllt? fragte ich endlich, ich bemerkte keinen Kopf, kein Glied an Dir. Genügt die Stimme Dir nicht? versetzte der Gefragte, begehre nicht, auch mit dem Auge

mich wahrzunehmen! Wie er so sprach, kam ein lebhaftes Gefühl von wunderbarer Ahnung in mir auf, welches lange meine Seele beschäftigte. — Der Morgenwind erhob sich leise und berührte die dürrn Gräser, welche sich mit feutzerähnlichem Gesurte an einander rieben, in den Bäumen flüsternte melancholisch das letzte Laub, welches noch bebend an seinen ausgetrockneten Stielen hing, und in den Wipfeln schlugen an einander die nackten, starrenden Zweige.

Gib Acht und schau über Dich! rief mein Begleiter plötzlich. Ich erschrock und gehorchte. Ein kurzer, mächtiger Ton durchstieß die ganze nächtliche Gegend, vom Scheitelpunkte des Himmels fielen die Sterne hinab und erloschen während des Falls, unter mir krachte die Erde, ein Windstoß folgte, und zerbrach die Tanne, welche ich im Schreck erfaßt hatte, wie ein dürres Reis. Nicht an's Irdische halte Dich mehr, rief mein Begleiter, indem er mich ergriß und aufrecht hielt, — denn das Irdische vergeht. Im Bauche der Erde dröhnte ein dumpfer Donner, der große Ball zitterte wie von Fieberkrost geschüttelt, und die Luft wurde dick und schwer. Schau über Dich! rief mein Begleiter. Ich that's. Der vorige Ton wiederholte sich mit verdoppelter Stärke, und ich sah den Mond in voller Blut brennen und rauchen, und nur Secunden waren verlaufen, da war das volle, heitere Gesicht zum bleichen, höhligen Totenkopf ausgebrannt, er wankte und stürzte herunter, und zischend und seine Ufer überströmend empfing ihn das Weltmeer. Schau nach Osten! rief mein Begleiter. Ich sah hin. Der östliche Himmel stand in feuerrother Glut, langzüngige Flammen schlugen über den Horizont heraus, und dicker, schwarzer Rauch wallte in ungeheuren Wolken unter ihm hervor. Der Schein nahm immer mehr zu, und nun kam langsam die Sonne in fürchterlichem Brand, nur halb sah sie über den dunkeln Erdring heraus, versuchte noch ihr letztes Lächeln, und sank dann matt unter dem Horizont zurück. Gleich darauf erfolgte ein, alles erschütternder Knall, — die Sonne endete, und die dickste Finsterniß umgab mich. Wo bist Du? schrie ich in unsäglichlicher Angst nach meinem Begleiter. Ich stehe neben Dir, lautete es in einem Tone voll Ruh' und Milde, ergreife mein Kleid und folge mir! Er wandelte voran mit unhörbaren Schritten, und ich folgte ihm. Bald fühlte ich, daß wir einen Hügel erstiegen. Mein Begleiter stand stille, und forderte mich auf, dasselbe zu thun. Jetzt glaubte ich zu bemerken, daß die Finsterniß sich breche, ich schaute um mich her nach der Ursache, und gewahrte über mir in großer Entfernung ein aus der Höhe strahlendes Licht, welches der Erde immer näher und an Glanz und Schönheit zunehmen schien. Ich wandte mich schnell gegen meinen Begleiter, daß er mir die Erscheinung erkläre; er lag auf den Knien gegen die Erde geneigt. Es erfaßte mich wundersam, und ein unverständener Schauer durchfuhr meine Seele. Nun war

ich einen schnellen Blick auf den Hügel, auf welchem ich stand: es war der Gottesacker meiner Heimath. Ich sah die Gräber sich allmählig öffnen, wie ein weicher, leichter Nebel stiegen die Todten aus den Oeffnungen hervor, und schauten schweigend in die leere, lange Schlummerstätte, und sahen nach oben, und knieten nieder, ein jeder neben sein Grab. Die Erscheinung war näher gekommen, und hatte ihre wolkige Gestalt und ihr Licht noch mehr entwickelt; es leuchtete unvergleichlich hell, doch blendete es nicht. So schön hatte nicht die Sonne geleuchtet. Ringsum war's wie junger, fröhlicher Tag. Mein Auge suchte den Himmel, aber ich sah in einen unendlichen Raum voll Glanz. Töne drangen in mein Ohr, es waren nicht irdische. Heiland, bist Du es? sprachen die Todten. Ein Schlag traf mein Innerstes, und ehe die verhängnißvolle Antwort erfolgen konnte, gaben mir die Sinne diese Welt und mich selbst zurück. Der Morgen dämmerte, und das frühe Geläute der Glocken verkündete den großen Festtag. Th. Driske.

M u s i k.

Vocal- und Instrumental-Concert des Herrn Musikdirectors Arnold aus Münster.

Quintetttag von Dnslow. Hr. Prof. Pott's vortreffliche erste Geige vermochte trotz aller Bemühungen die Mängel der Bratsche nicht zu verdecken. Wir hörten öfter in Privatcirkeln Hr. Dietrich's die Bratsche ganz vortrefflich spielen. Warum spielte denn nicht Hr. Dietrich's heute die Bratsche?

Der Herr Concertgeber spielte ein sehr hübsch componirtes zwar etwas veraltetes Pianoforte-Concert eigener Composition. Ein dergleichen von ihm componirtes Divertissement über bekannte Themata, sich mehr dem modernen Style der neuern Schule anschließend, elegant, zierlich und gefällig, erfreute sich vielen Beifalls. Herr Arnold zeichnet sich durch klaren Anschlag, durch Sauberkeit und Nettigkeit des Spiels gewiß vortheilhaft aus; aber von Wärme, Schwung und Kraft haben wir keine Spur gefunden, so daß er auch der zum Schluß des Concerts von ihm gespielten Thalberg'schen Phantasie auf Themate aus »Moses« als wirklich nicht gewachsen erschien. Sei es übrigens, daß uns Fesca mit dieser Phantasie noch in zu lebhaftem Andenken ist, als daß wir das heutige Spiel gehörig zu würdigen verstanden.

Madame Arnold sang die Arie aus »Titus«: »Deh per questo« ic. Dann Lieder von Cursmann, eins von Rastrelli, und eins von Pott. Die ersteren sind zu bekannt, um hier besprochen zu werden; das von Rastrelli hatte etwas Eintöniges, wurde aber in dieser seiner Qualität von dem letztgenannten »Mein Aug, ist klar« noch bedeutend übertroffen. Das



Nachschlagende, Hackige der Begleitung wird auf die Dauer unausstehlich, und das Ritornell bringt die eben besser gehörte Melodie der Singstimme nach jedem Verse höchst zudringlich immer nochmals wieder. — Der Gesang der Mad. Arnold ist bei wenig Stimme durch viel Schule und richtigen vortrefflichen Vortrag äußerst wohlthuend. Ohne Effecthascherei und Uebertreibung, dagegen nichts gedankenlos absingend, trifft sie gerade die rechte schöne Mitte.

Herr Adolph Krollmann benutzte die heutige Gelegenheit, Violin-Variationen auf den Sehnsuchtsmäler von Pechatschek vorzutragen. Aengstlich die Manieren seines Lehrers, des Hrn. Prof. Pott, nachahmend, ohne selbst dabei etwas zu denken oder zu fühlen, als daß er Adolph Krollmann sei, kann sein Spiel, bei dem anscheinend gänzlichen Mangel an eignen musicalischen Fähigkeiten, natürlich nichts, als zu einer widrigen Caricatur des Pott'schen Spiels werden. In Betreff des Technischen bemerken wir, daß er auch in den schwierigen Doppelgriffen immer rein, und die raschen Läufe oft mit viel Bravour spielte. Seine Arpeggien und springender Bogen waren höchst ungeschickt. Besser gelang ihm das staccato.

Großherzoglich Oldenburgischer Residenzkalender auf das Jahr 1840. Oldenburg. Schulz'sche Buchhandlung, 12 Grote Cour.

Es ist hier selten etwas gedruckt, was so persönlich und so wenig beleidigend, wobei man bei den fremdesten Personen so sehr zu Hause wäre, als bei diesem Manifest. Ein halber Bogen zeigt unserer hochverehrten Fürstentochter, Ihre Maj. der Königin von Griechenland, welche Einwohner Ihrer Vaterstadt hat, und in welcher Straße, in welcher Nummer sie sich glücklich schätzen, von Allerhöchst Ihrem Durchlauchtigsten Vater regiert zu werden. Kein Fremder braucht hinfort von den Briefträgern, den Einzigsten, welche beinahe dieses Geheimniß wußten, oder von den zeitigen Lohnkneien einen Wohnort zu erfragen, die mit einem »non mi ricordo (plattdeutsch, ich weet et so nett nich)« nur zu häufig antworten. Dabei ist der Vortheil

für die Käufer, daß die an den Hannover'schen Kassen in Ungnade gefallenen Landesposten zum vollen ausgeprägten Münzwert, wenn Jemand für fünf Thaler Gold nimmt, von der Verlagehandlung angenommen werden, und vielleicht der Käufer für fünf Thaler sechs und dreißig Grosen Courant noch vierzehn Grosen Agio überher erhält. Ist das Alles nicht profit tout clair?

Auflösung der Homonyme in N^o 51: Schloß. J

Kirchennachricht.

Vom 21. bis 28. Dec. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Gerb Wöbken und Margarethe Hage zu Bornhorst. Hermann Eiers und Anna Maria Janssen zu Eghorn.

2. getauft: Hermann Georg Adolph Bendel. Henriette Catharine Wilhelmine Woters. Carl Johann Heinrich Klopfer. Catharine Henriette Mathilde Dinklage. Hermann Heinemann. Cäcilie Anna Maria Dillhoff. Heinrich Ludwig Diederich Wempe.

3. beerdigt: Marianne Adolphine Theobore Johanne Berndt, 2 M. Johann Carl Ludwig Gerken, 22 J. 10 M. Margarethe Catharine Pecher, 44 J. 4 M. Christian Friedrich Ernst Baretmann, 61 J. 1 M. Adelheid Friederike Mathilde Leptien, 4 M. Lenchen Lefebber, 20 J. Henriette Sophie Catharine Kiefertorst, 5 M. Friedrich Zwieste, 55 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 29. Dec.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Am Neujahrstage, 1840.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr. Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Dietje Wittwe.

Denker, Kfm., v. Hannover. Wilken, Kfm., v. Hamburg. Cander, Kfm., v. Bremen. Brauer u. Schmiedes, Kaufm., v. Aurich. Schröder, Gutbes., a. Mecklenburg. Schmidt, Kfm., v. Leer. Schumacher, Part., v. Berlin. Schrader, Kfm., v. Dresden. Mencke, Kfm., v. Norden. Schulz, Kfm., v. Bremen. Meyer, Kfm., v. Emden. Ebert, Kfm., v. Bremen. v. Grün, Amts-Aud., v. Steinfeld. Mad. Mencke, v. Barel. Schreiner, Kfm., v. Leer. Grube, Kfm., v. Groningen.

zum Erbprinzen, bei C. Z. Schipper.

Legtmeyer, Kfm., v. Lübeck. Arnolbi, Mechan., v. Hamburg. Glassing, Kfm., v. Antwerpen. Fichtelberg, Part., v.

Groningen. Baron v. Inn u. Ruyphausen, Rittm. i. b. Rdn. Preuß. Garde v. Berlin. Fr. Gräfin v. Ruyphausen, v. Celle. Frau Maj. v. Heimburg, v. Hannover. Fel. Will u. Will jun., v. Bremen. B. Wennemann, v. Quakenbrück. H. Stell, Kfm., v. Bremen. Davidsohn, Kfm., v. Hannover. Hummel, Part., v. Leipzig. W. Eberhard, Kfm., v. Münster. Müller, Kfm., v. Bremen. Buschmann, Kfm., v. Amsterdam. Brummund, Dec., v. Hollstein. Willink, Kfm., v. Rotterdam. Nicolai, Part., v. Hamburg. Diederich, Kfm., v. Schwerin. G. B. Petri, Part., v. Guernsey. Marcus, Kfm., v. Hannover.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.